<36620191120014

Predigten

an

Sonn- und Festtagen

gehalten

in

der Nicolaikirche zu Leipzig

von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Dritte Auflage.

Zweiter Band.

(III. u. IV. Band der ersten Auflage.)

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1857.

Bausteine

zum Aufbau der Gemeinde

von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Dritte Auflage.

Zweiter Band.

(III. u. IV. Band der ersten Auflage.)

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1857.

Vorwort zum III. Bande

der ersten Auflage.

Geh hin, sag's ihnen noch einmal!

Hiob redet Capitel 30, V. 4 und 5 von einem elenden Geschlecht, „welches Nesseln ausraufte um die Büsche, und Wachholderwurzeln als seine Speise hatte. Und wenn sie sie herausrissen, jauchzten sie darüber wie ein Dieb.“ — Wir kennen das Geschlecht. Den Baum des Lebens und die Palmen Elims verachtete es. Dafür grub es um die Büsche herum in der Erde nach Wurzeln, welche seinen Hunger stillen sollten, und rauften Nesseln aus. Für die Weisheit von obenher wollten sie aus ihrem Denken eine neue graben. Für die Gerechtigkeit, welche der Herr uns sauer und glorreich erworben, wollten sie sich eine neue machen. Wenn sie solch Fündlein in ihren Gedanken gethan hatten, jauchzten sie wie ein Dieb. Sie glaubten, sie hätten Etwas. Es waren aber nur Nesseln und saftlose Wurzeln. Und doch hatten sie dabei noch ein böses Gewissen. Sie jauchzten bei ihrem Funde — aber wie ein Dieb. — Diese Zeiten sind durch die Barmherzigkeit des Herrn vorbei. Die Gemeinde Christi sucht wieder eine andere Nahrung. Sie fühlt, daß in dem Manna, welches der Herr regnen läßt in die Wüste, ein anderer Saft und eine andere Kraft ruht. Sie hört und liest das Wort wieder. Dafür sei dem Herrn, der die Leute so lieb hat, der sich als Hoherpriester jede Seele auf das Herz geschrieben hat, Preis und Dank. — Aber eine Gefahr geht durch recht viele Familien, die nämlich, daß der Herr Christus und das theure Evangelium in den Kranz des Lebens nur mit hineingefügt wird wie eine einzelne Blume. Von dem heidnischen römischen Kaiser Alexander Severus erzählen die Alten, er habe in seinem Haustempel viele Statuen heidnischer Götter und Weisen stehen gehabt, und unter diesen auch Jesum Christum. Der

Mann ist nie ein Christ geworden. So wirst Du auch nie ein lebendiger Christ, wenn du dem Herrn nur ein Plätzchen anweisest unter den andern Göttern, welchen du dienst. Ein Stündlein hören und ein Stündlein lesen von der Barmherzigkeit Gottes in Christo, und hernach hingehen und das Werk ersticken unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, das ist so recht die Art unseres Geschlechts. — Wohin kommst du damit? Du wirst hin- und hergezogen. Deine Seele ist wie ein Gespann, welches zwar die Höhe hinauf fahren will. Aber es ziehen zwei Rosse aufwärts und zweie niederwärts. Welche den Sieg behalten werden, das ist hier nicht fraglich. Du wirst nicht eher die Gerechtigkeit des Herrn ergreifen können, und nicht eher in ihm den vollen Frieden haben, bis du ihm auch das volle Opfer bringst, bis du ihn mitnimmst in Alles, auf daß Alles durch ihn geheiliget werde. Was aber von deiner Sorge, deinem Reichthum und deiner Lust nicht geheiliget werden kann, das muß weggeworfen werden. Du hast keinen Schaden davon, denn du hast dann deine Lust in dem Herrn. — Hüte dich, daß sich das Wort des Herrn in deinem Leben nicht verliere wie ein Wüstenquell im Sande. Um diesen blühen auch etliche Blumen, aber die Wüste wird keine grüne Aue; und wenn sich der Sturm erhebt, werden die Blumen vom Sande verschüttet. — Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, auch nicht in etlichen gemüthlichen Schwingungen des Herzens, sondern in Kraft. Dieser Kraft gieb Raum an deinem Herzen. — Herr Herr, segne das Wort dazu, daß Du allein Herr seist und Deinem Namen allein die Ehre gegeben werde. Amen.

Leipzig, den 20. Januar 1853.

Fr. Ahlfeld.

Zum IV. Bande

der ersten Auflage.

Gehe aus zum Segen!

Gott der Herr spricht durch den Mund des Propheten Jesaias (55, V. 10 u. 11): „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." Von Keinem, der das Wort lieset oder höret, kommt es leer zurück. Dem Heiden und überhaupt dem natürlichen Menschen wird es ein Scheidewort. Er setzt sich unter demselben entweder in seiner Sünde recht fest, und aus der Gewohnheitssünde, wir möchten sagen, aus der harmlosen und naiven Sünde wird eine bewußte und durch den Widerspruch eine absichtliche. Oder es schaffet in ihm die göttliche Traurigkeit, welche wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. Es zerschlägt und zerbricht ihn, auf daß es ihn dann durch den Balsam von Gilead wieder heile zu einem neuen Menschen. — Ob aber auch das Erstere geschehe, das Wort bleibet darum doch gut; die böse Wirkung hat es nur durch unser böses und verstocktes Herz. — Darum schreibet St. Augustinus (De Benedict. Esau et Jacob): „Gott läßt seinen Regen fallen auf die Saaten und auf die Dornen. Aber auf die Saaten läßt er regnen zur Scheuer, auf die Dornen zum Feuer. Dennoch ist es **ein** Regen. So beregnet das Wort Gottes Alle. Nur sehe ein Jeglicher zu, was er für

Wurzeln habe; und sehe ein Jeglicher zu, wozu er den guten Regen einsauge."

Geliebte Leser, das Wort, der göttliche Regen, ist da. Durch die stete Arbeit des heiligen Geistes ist und bleibt er ein immerfort fallender Regen. Er ist immer gut und immer frisch wie Frühregen. Er hat immer die gleiche Kraft, ob es gleich schon Jahrtausende her ist, wo er zuerst neu in die Herzen der Propheten, Evangelisten und Apostel niedertroff. Unser geistliches Amt besteht darin, daß wir ihn auf den rechten Wegen an die Herzen leiten. Alle unsere Bücher, Predigten, Katechisationen, Ansprachen ꝛc. sind nur Kanäle oder Röhren, durch welche er an die Lebenswurzeln geführt werden soll. — So seht auch dies Büchlein an als einen solchen Kanal. — Der Herr aber gebe ihm die Gnade mit auf den Weg, daß es Keinen abstoße, verhärte und verstocke, sondern, wo es an ein Herz kommt, scheide, kläre, baue und befestige in der Gnade Gottes in Christo Jesu. Amen.

Inhalt.

(III. Band der ersten Auflage.)

Inhalt.

(IV. Band der ersten Auflage.)

I.

Im heiligen Geiste soll dein Herz eine Wohnung Gottes werden.

(Am ersten heiligen Pfingstfeiertage.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Das Pfingstcapitel in der Apostelgeschichte hebet an: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war." Erfüllung ist das rechte Zeichen, der rechte Charakter des Pfingstfestes. Siehe hinaus in die Natur. Sie hat ihren vollen Schmuck angelegt. Es ist nicht mehr das stille, unmerkliche Wenden der Erde in der Weihnachtszeit, wo sie sich anschickt, der Sonne ihr Angesicht wieder zuzukehren. Es sind nicht mehr die wenigen mühsamen und unzuverlässigen Knospen der Ostertage, welche matt und vorsichtig herauskommen, als zitterten sie vor den Nachtfrösten. Es waltet draußen das volle Leben. Was in der Art und im Keime geruhet hat, das ist hervorgebrochen, trägt fest seinen Charakter, wächst und blühet zur Ehre des hochgelobten Gottes. — So hat die Gnadenthat Gottes an dem sündigen Menschengeschlechte auch ihre drei Stufen. Das Weihnachtsfest ist die heilige Sonnenwende, wo uns Gott in Gnaden sein Angesicht wieder zukehrt. Er kann dies nicht gewisser thun, als in dem großen Christgeschenke. Die Geburt seines Sohnes ist Siegel und stiller Anfang der großen Erneurung. Wie die treibenden Knospen des ersten Glaubens in den Passions- und Ostertagen noch zittern, wie der Nachtfrost im Hofe des Kaiphas selbst auf das frischeste Reis, den Simon Petrus, gefallen ist, so daß der ganze heilige Trieb ver-

schrumpfte und verkümmerte, brauche ich euch nicht zu sagen. Daß sich der Glaube an den Auferstandenen nur langsam und scheu hervorwagte, wie die ersten Keime in den Tagen der Tag- und Nachtgleiche, das haben wir auch gehört. Anders ist es zu Pfingsten. Die kleine Gemeinde stehet da in voller evangelischer Blüthe. Das treibt im Glauben, das blühet im Bekenntniß, das wächst im Wachsthum der Gemeinde. Es hat jeder Apostel seinen ganzen, vollen Charakter in Christo Jesu gewonnen. Die Herzen sind voll, und die Völker der Erde sollen erfüllet werden von der seligen Botschaft. Die kleine Pfingstgemeinde sieht aus wie ein Gnadengarten Gottes, in welchem jeder Baum in seiner edlen Art in vollster Blüthe steht. — Und du große Pfingstgemeinde sollst auch so aussehen. Du hast auch deine stille Weihnachtszeit gehabt, deinen Tauftag, wo das Christkind dein Herz zur Krippe erwählte, wo es noch still, in Windeln gewickelt, darinnen lag. Dann ist eine Osterzeit gekommen, die Zeit, wo das erste Leben des Herrn in dir hervorbrach, wo du ihn bekanntest mit der ersten Liebe, mit dem ersten freien Bekenntniß. Ich möchte da auch der Nachtfröste gedenken. Ich möchte euch Alle, und namentlich euch zu Ostern Confirmirte, fragen: „Wie viel Erkaltung ist schon wieder in die Herzen gekommen? Wie oft hat eure alte Sünde euch wieder zur Beute genommen? Wie oft hat die innere Trägheit, die Lüge, und wie die kalten Züge sonst heißen, euer Herz wieder durchweht?" — Soll es fortgehn in solcher Erkaltung, bis auch der Keim des neuen Lebens gestorben ist? Der Herr wolle euch in Gnaden behüten. Pfingsten ist da, der Geist vom Vater und vom Sohne ist gekommen, der Pfingstodem wehet die Gemeinde an. Die Natur hat sich mit Maien geschmückt, in die Häuser habt ihr sie auch gepflanzt. Sollen denn im Herzen keine stehen? Mögen sie wachsen unter dem Odem des heiligen Geistes, wie sie in dem heiligen Manne wuchsen, welcher singet im Psalm: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn." — Im Namen des Herrn kommt der Tröster, der heilige Geist. — „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." — So komm denn, du Geist der Gnade, und erfülle unsere Herzen. Laß es rauschen durch die Gemeinde wie an jenem Morgen. Gründe und erleuchte uns in unserm Herrn, daß die Glaubenswurzeln in die Tiefe gehen. Erquicke uns mit der seligen Gewißheit unseres Heils. Mache uns fröhlich in dem Herrn, der allein der Quell aller wahrhaftigen Freude ist. Mache uns wacker zum Bekenntniß, daß wir uns des Evangelii von Jesu Christo nicht schämen, sondern es bekennen als die Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Mache uns tapfer zum Kampfe mit der Welt, ihrem Fürsten und

unserem blöden Fleische. Treibe in uns, wie die Gnade draußen in der Natur treibet, daß die Früchte der Gerechtigkeit wachsen und festhangen bis zum Erntetage. Baue unter uns die selige Einigkeit, die du allein bauen kannst, auf daß es sei ein Leib und ein Geist und eine selige Hoffnung unseres Berufs. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Unser heutiger Text, das alte Festevangelium, steht geschrieben

Ev. Johannis 14, V. 23—27:

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten: und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Wir behalten uns aus diesem theuern Evangelio für unsere heutige Andacht das Wort:

Im heiligen Geiste soll dein Herz eine Wohnung Gottes werden.

Wir sehen:

1) Den Pfingstschmuck, mit dem du dich zu seinem Empfange rüstest;
2) Den Pfingstbesuch;
3) Die Pfingstgeschenke, welche er mitbringt.

I. Der Pfingstschmuck, mit dem du dich zu seinem Empfange rüstest.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die großen Thaten Gottes in der Geschichte und die heiligen Vorgänge im inwendigen Menschen sind allewege der wahre Festinhalt. Alles, was die Christenfeste haben von äußerem Schmuck und äußerer Freude, ist nur der Abglanz und Wiederschein von diesen inwendigen Geschenken. Alle Maien draußen sind nur ein mattes Naturgrün zu dem frischen Triebe und dem Grün der Gnade im inwendigen Menschen. Jedes Festkleid hat nur Bedeutung, wenn das Herz darunter den Rock der Gerechtigkeit, das neue Kleid in Christo, angezogen hat. Ist dies nicht geschehen, so ist der äußere

Schmuck eine bunte, seidene Lüge, ein eitler Dienst der Natur und des Fleisches. Daher müssen wir billig zu allererst nach dem Herzensschmucke fragen, den wir zum Empfange des großen Gastes, des heiligen Geistes, anzulegen haben. Wo der nicht ist, da geht das Pfingstfest ohne Segen vorüber, da kehrt der Pfingstgast nicht ein. Der Herr beschreibt ihn ganz genau. Er hebt an: „Wer mich liebet." — Ob er denn nun wohl diese Liebe verlangen kann? Wie langsam, wie spät fordert er sie seinen Jüngern ab! Du Menschenkind willst um deines Wesens, um deiner Gaben willen gleich geliebt sein. Du willst die Liebe schon für wenige Thaten, für eine kurze Treue zum Danke haben. Jesus Christus redet von dieser Liebe erst am Abend seines Lebens. Als die Jünger seine ganze Herrlichkeit erkannt hatten; als sie wußten, daß er seinen angestammten, ewigen Thron um uns arme Sünder verlassen hatte; als er ihnen auch seinen Tod, den er zu ihrer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung leiden wollte, vorher verkündigt hatte: da verlangt er ihre Liebe. Er verlangt das, was ihnen schon mit den tiefsten Wurzeln in's Herz hineingewachsen sein mußte. — Und du weißt noch viel mehr, als die Jünger in der Stunde, wo er unser Schriftwort zu ihnen sprach: Du hast den ganzen zweiten Artikel vor dir. Hinter jeden Satz desselben kannst du schreiben: „Um meinetwillen!" Du hast die fast zweitausendjährige Geschichte der Kirche vor dir. Er hat seine Gemeinde getragen auf Adlersflügeln der Liebe. Er hat sie weder versinken lassen in den innern Versuchungen, noch hat er sie untergehen lassen unter äußern Anfechtungen. Als ein Hort und Wächter hat er Tag und Nacht auf den Mauern Zions gestanden. Dazu hast du noch den Ueberblick deines eigenen Lebens, welches dir ganz allein angehört. Ist nicht dieses Leben von deinem Tauftage an bis in diese Stunde voll von seiner Liebe? Durch die ganzen Jahre ziehet sich die eine goldene Schrift: „Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Diese Schrift steht drinnen im Herzen. Hast du nur Einiges in dem Herrn erfahren, so weißt du, wie er so überschwänglich selig macht, wie er Sünde vergiebt, das Gericht und das Gewissen stillt, wie er Thränen trocknet, wie er Frieden schafft, wie er Licht schenkt in den Finsternissen, wie er Knoten löset, die kein Mensch lösen konnte, mit einem Worte, wie er allein die verwundeten Herzen heilet und im Glauben stark macht bis in den Tod. Hast du das erfahren? Wenn du's erfahren hast, so frage ich dich: „Hast du ihn lieb?" — Es ist ja wohl Keiner hier, welcher sagte: „Nein, ich habe ihn nicht lieb." Ihr sagt Alle: „Ja, ich habe ihn lieb." Könnt ihr auch sagen mit Simon Petro: „**Du** weißt, Herr, daß ich dich lieb habe?" Wir wollen es sehen. Wenn Er es weiß, muß es wahr sein. Wenn es wahr ist, muß man's auch erkennen können. Der Herr hat ein sicheres Kenntzeichen gestellt: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir

seine Gebote halten. In unserem Texte heißt es: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ Das ist das Zeugniß, das ist der sichtbare Ausdruck jener Liebe. Ist die Liebe zum Herrn der inwendige Pfingstschmuck, so ist das Halten seines Wortes der äußere, sichtbare. Wie wollen wir aber dies Wort: „sein Wort halten“, verstehen? Wenn der heilige Geist nur zu denen kommen will, welche die Gebote Gottes Schritt für Schritt, eins wie das andere, gehalten haben, dann geht er an allen Herzen vorbei. Dann können wir das: „Zeuch ein zu deinen Thoren, Sei meines Herzens Gast,“ singen, so viel wir wollen; er kommt doch nicht. Dann wäre er auch zu keinem Petrus, zu keinem Apostel eingekehrt; dann hätte er in der ganzen Kirche kein Herz zu seiner Hütte machen können; denn in dem Sinne hat Keiner sein Wort gehalten. Sein Wort hält der, welcher in seinen Sünden keine Ruhe hat, welchem die Angst um seine Seligkeit täglich auf dem Herzen liegt. Sein Wort hält der, welcher an ihn glaubet und in ihm seinen einigen Heiland hat; welcher in ihm seine Gerechtigkeit, die Vergebung der Sünden und ein neues Leben sucht. Ja, wem dies Alles ein heiliger Ernst und kein Spiel ist, der hält sein Wort. — Hast du's gehalten? hältst du's? Wer will antworten? Wir möchten sagen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben; Herr, ich halte es, halte du mich. Ich bin nicht von dir abgefallen; aber ich bin tausend Mal gefallen.“ Ein Herz, das nicht los kann von seiner Liebe, das sich, wie ein verirrtes Kind zu seiner Mutter, immer wieder aus den Irrgängen der Sünde heraus zu ihm hinsehnt und zu ihm hinbetet, das läßt er nicht los. Ich frage dich noch einmal: „Hast du so sein Wort gehalten? hältst du es so?“ Geliebte Gemeinde, da möchten ja doch wohl unter uns Viele, wenn auch mit leiser Stimme, antworten: „Ja, so halte ich es.“ — Wenn es wahr ist, können wir weiter lesen in unserm Evangelio: „Und mein Vater wird ihn wieder lieben.“ Also dich wieder lieben. — Theure Gemeinde, es giebt eine doppelte Liebe Gottes. Mit der einen liebt er alle Welt. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Gott liebt alle Sünder, in denen auch noch kein Zug zu Christo ist; darum schenkt er ihnen seinen lieben Sohn. Er liebt alle Heiden, welche dem Schöpfer die Ehre genommen und sie auf das Geschöpf übertragen haben; darum läßt er ihnen das Evangelium predigen. Er liebt auch alle die Christen, alle die Kinder, welche zur Schande seines hochheiligen Vaternamens leben; darum trägt und lockt er sie mit so großer Geduld und Langmuth. Aber nur die, welche ihn in seinem Sohne lieben; nur die, welche diese Liebe in einem neuen Leben auszuprägen suchen, liebt er mit der ganzen Vaterliebe. Denke dir einen menschlichen Vater, der mehrere Kinder hätte, von denen etliche in ausgesprochener, grober Widersetzlichkeit, und etliche in Liebe und Gehorsam

lebten. Die Liebe der letztern würde zwar gestört durch manche Erkaltung, und der Gehorsam durch manche Uebertretung; aber diese Kinder suchten doch immer mit aufrichtigem, reumüthigem Herzen sein Angesicht und seine Vergebung wieder. Wäre nicht da seine Liebe auch eine verschiedene? Auch jene Verstockten könnte er aus seiner Liebe nicht herausstoßen; aber zu ihnen zöge es ihn nicht. Wenn es ihn zöge, wenn er irgendwo eingehen und Wohnung machen wollte, so wäre es bei denen, deren Herz ihm auch in ihren Verirrungen immer noch gehört hatte. Also ist es auch bei unserm Vater im Himmel. Wohnung kann er nur machen bei denen, die ihn lieben und sein Wort halten. Für den Blinden scheint keine Sonne; sie scheint zwar um ihn, aber nicht in ihn. Für den Ungläubigen und Verstockten kommt kein Pfingstgast. Die allgemeine Wärme zieht allerdings dahin, wo es kalt ist; aber die väterliche Liebe nur dahin, wo sie Liebe weiß oder hofft. Mag denn der Herr, dein Gott, auch in dir Liebe und Gehorsam wissen, damit du auch

II. Den Pfingstbesuch

empfangest.

„Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", spricht der Herr. Die „Wir" sind der Vater und der Sohn. Sie kommen im heiligen Geist, welchen der Vater sendet im Namen des Sohnes, d. h. um des Sohnes willen, um der Liebe willen, mit der der Sohn uns liebt und sucht. Sie können nicht kommen, wo jene Liebe zum Sohne nicht da ist. Sie wollen nicht mit Gewalt eindringen. Es ist ja die Erneuerung des heiligen Geistes keine Gewaltthat Gottes. Er bekehrt und erweckt nicht mit dem Schwerte; sondern in den Herzen, in welche er eingehen will, muß eine Thür sein. Die Thür ist die Liebe, und der Glaube die Angel, in welcher sie sich dreht. — Er kommt auch nicht ohne das Wort. Mag die Welt noch so viel von Geist reden; mögen ihre Lieder, ihre Melodien, ihre Reden, ihre Bücher noch so viel Geist haben: so ist es doch noch nicht der heilige Geist. Jeder Geist, welcher nicht aus und mit dem Worte Gottes kommt, ist Menschengeist. Und wenn ein Mensch sich in seinem eigenen Geiste noch so begeistert fühlt; und wenn er glaubt, es wehe und rede in ihm ein göttlicher Odem; ja wenn er sich in demselben auch überaus glücklich und selig deucht, und bis an den Himmel erhoben fühlt: es ist dennoch Selbstbetrug, es ist dennoch kein Geist aus Gott. Jeder Vogel hat seine eigenen Flügel, die ihn tragen; jeder Regen ist in seine eigene Wolke gefaßt; jeder Geist hat auch sein eigenes Wort. Wer Christum nicht liebet, der hält auch sein Wort nicht, und zu dem kommt auch der heilige Geist nicht. — Zu dir, der du den Sohn liebest und sein Wort hältst, will er heute kommen, und in ihm wollen der Vater und der

Sohn Wohnung bei dir machen. Das ist die höchste Gnade, welche dem Menschen hienieden widerfahren kann. O, was sind wir, daß der heilige Gott unser Herz zu seiner Hütte ausersehen hat! Ist dies Herz so rein? Nein, aus dem Schutt der Welt schlagen die armen Flämmchen des Glaubens und der Liebe mühsam empor; und doch will er in uns wohnen. Sind wir so große und herrliche Creaturen? Um und um sind wir mit Schwachheit angethan; und doch will er in uns wohnen. Luther sagt: „Himmel und Erde und aller Könige und Kaiser Schlösser vermöchten nicht, daß ihm Gott eine Wohnung daraus machte; aber im Menschen, der sein Wort hält, will er wohnen.“ Jesaias nennet den Himmel Gottes Stuhl und die Erde seinen Fußschemel, aber nicht seine Wohnung. Es ist der höchste Gast, welcher kommen kann. — Er kommt, so lange wir im Fleisch wandeln, im Verborgenen. Die Welt sieht ihn nicht, und so ein Christ redet von der unaussprechlichen Gnade, die ihm widerfahren ist, so lacht sie seiner. Dennoch scheint, wie der Blitz aus der düstern Wolke, der inwohnende Gott in gewissen Stunden aus der Verborgenheit heraus. Dann faßt es den Ungläubigen an, wie wenn es doch etwas Besonderes wäre um den stillen, demüthigen Christen. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, wiewohl sie von außen die Sonne verbrannt.“ In den armen Feuersteinen mit ihrem schlechten Kalküberzuge sind zuweilen Diamanten verborgen. Sie werden erst offenbar, wenn der Stein zerschlagen wird. Der himmlische Diamant, welchen der heilige Geist in das Christenherz gelegt hat, wird auch vorzüglich dann offenbar, wenn Gott der Herr den armen Bau zerschlägt. Dann blitzt er hervor, dann leuchtet er durch die Todesnacht. Es fragt in solchen Stunden die Welt wohl: „Was war das für ein Licht, das auch in dieser Finsterniß noch aus dem Worte, aus dem Auge und aus dem ganzen Angesichte leuchtete?“ Es war der Gott, der drinnen Wohnung gemacht hatte, der nicht stirbt, sondern im Tode nach seiner angestammten Herrlichkeit geht und greift. — Doch wir kehren noch einmal in unsern Text zurück: „Wohnung wollen sie in uns machen.“ Das ist etwas Dauerndes und Beständiges. O, mein Christ, bitte deinen Herrn heute recht, daß er sich zu dir nicht halte als ein Gast oder als ein Fremdling. Wie arm bist du, wenn dein Herr und Gott nur kommt als ein Sonntags- oder Festtagsbesucher. Nein, nicht allein an den großen Tagen, wo seine herrlichen Thaten verkündigt werden, soll dein Herz in seinem Worte und in seiner Liebe warm werden. Wo man eine Wohnung hat, da ist man nicht allein Weihnachten, Ostern und Pfingsten, und an den lieben Sonntagen, sondern alle Tage. Willst du ihn nur als Gast haben an den hohen Tagen, so wird es nie ein recht traulicher Verkehr zwischen dir und ihm. Und weil kein festes, tägliches Band bleibet zwischen dir und ihm, weißt du nie, ob er am nächsten Feste wiederkommt. Er will dein

Sonntags= und Alltagsfreund sein. Darum mußt du täglich dein Herz in seiner Liebe entzünden durch die Erinnerung an seine Gnade. Sein Wort muß mit dir aufstehen und zu Bette gehen; täglich mußt du bitten:

O heil'ger Geist kehr bei mir ein,
Und laß mich deine Wohnung sein;
O komm, du Herzenssonne.
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei mir und in mir kräftig sein
Zu steter Freud' und Wonne.
Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben
Wirst du geben,
Wenn wir beten: Zu dir kommen wir getreten.

Ja, himmlisch Leben wird er geben; er giebt

III. die Festgeschenke.

Zwei Geschenke sind in unserm Texte namhaft gemacht: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Sieh, mein Christ, die Natur an. Vor drei Monaten schlief Alles in ihr. Wohl hatte jeder Baum, jede Blume, jedes Korn, jede Arzneipflanze ihre Art. Aber Alles war gebunden in den Schlaf. Es wäre auch Alles in diesem Schlafe geblieben, wenn nicht die Sonne hoch gestiegen wäre; wenn nicht die Frühlingswinde gewehet und die Frühlingsregen das Feld begossen hätten. Seitdem ist aber Leben hervorgebrochen, wo irgend Leben im Baume oder Keime oder Korne verborgen war. — Gerade solch Feld ist der Christ in seinem unerweckten Zustande auch. Es ruht in ihm die Taufgnade und das Ebenbild Gottes. Es ruhen in ihm alle die Sprüche aus dem göttlichen Worte und die Gebete, die er von Kindesbeinen an gelernt hat. Es ruhet in ihm so Vieles, was er von den Kinderjahren her im Gedächtniß mitgenommen, aber noch nicht verstanden hat. Wir wollen es ja nicht tadeln, daß auch Vieles gelernt wird, was wir noch nicht verstehen. Es liegt da wie ein guter Vorrath an gutem Korn. Wenn in den geistlichen Frühjahrstagen die Regen der Trübsal kommen, und der Hauch der Gnade in das zerschlagene Herz bläset, dann bekommt das Alles Leben. Wie der Lenz die Erde erinnert an Alles, was sie hat, daß sie es herausgeben und zu Tage bringen muß, so thut es der heilige Geist mit den vergessenen und verachteten Gütern deiner Seele auch. Er wohnt in dir und geht mit dir, und macht dir deinen Glauben, der Anfangs zum guten Theile etwas Erlerntes war, zur Wahrheit. Er legt dir das Wort aus, daß es dir überall diene zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züch=

tigung in der Gerechtigkeit. Er führt dich tiefer in den Grund des Glaubens ein. Weil er vom Vater und Sohne ausgegangen ist, kann er auch einweisen in ihre Geheimnisse. Du Geist der Gnade, so komm denn heute und lehre uns Alles, und erinnere uns alles dessen, was der Herr gesagt hat. Wecke auf das schlafende Bekenntniß in den Seelen. Laß das heilige Gotteswort treiben in den Herzen, wie die Pflanzen jetzt treiben in der Natur. Wecke auf die Taufgelübde, die Confirmationsgelübde, die Ehegelübde. Erinnere so daran, daß du den ganzen Hauch, der um jene Stunden gelegen hat, wieder erneuest. Halte und regiere uns, daß wir lebendige Glieder bleiben an unserm Haupte Jesu Christo. — Theure Gemeinde, wenn der Geist so weckt in den Glauben, in das Wort Gottes, in die christliche Erkenntniß hinein, dann weckt er sicher auch in die christliche Seligkeit. Horcht, der Herr sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Den Frieden, die armen Anfänge des Friedens, welche die Jünger schon haben, läßt ihnen der Herr. Ihr wißt aber, wie schwankend dieser Friede noch war. Wo sie streiten konnten um die höchsten Plätze in seinem Reiche zur Rechten und Linken, da war noch Wenig vom rechten Frieden. Nur wie einzelne Sonnenblicke durch das Gewölk war er in ihre Herzen gefallen. Nun sagt der Herr noch: „**Meinen** Frieden gebe ich euch." Das ist der köstlichste Friede. Er ruhete an dem Herzen seines Vaters fort und fort. Er war Eins mit dem Vater. In der Wüste war sein Vater seine Speise, im Sturme seine Ruhe, am Kreuze sein Leben, im Grabe seine Auferstehung. Nie ist der Wellenschlag der innern Unruhe durch die Seele Christi gegangen, außer wo unsere Schuld auf ihm liegt, wo seine Seele um unsertwillen betrübt ist bis in den Tod. Das ist sein Friede, weil Er ihn hat; und wieder ist's sein Friede, weil Er ihn uns erwirbt. Fürwahr es ist ein ganz anderer Friede, als der, welchen sich der Mensch erheuchelt, und welcher in den großen Seelenkämpfen nicht aushält. Möchtest du den Frieden haben? den Frieden, der das Gewissen stillt, der uns mit dem reichsten Troste erfüllt, der das Grab hell und das Gericht zur Gnade macht? den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann; der höher ist, denn aller Menschen Vernunft? Ich habe einmal gelesen von einem hochbetagten Greise, der an der Küste des mittelländischen Meeres Schiffbruch gelitten hatte. Nichts, Nichts hatte er aus den Fluthen gerettet, als das arme, nackte Leben. Mit diesem stieg er die Höhe an der Küste hinan, und sang aus fröhlichem Herzen:

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.

Dein Werk kann Niemand hindern,
Dein' Arbeit kann nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Ei, wer als Schiffbrüchiger so singen kann, der hat diesen Frieden, den der Herr giebt. Dieser Friede geht über alle Vernunft. Es ist sein Friede. Wie giebt er ihn? „Nicht gebe ich, wie die Welt giebt." Die Welt giebt den Frieden im Wunsch; er giebt ihn in der That. Die Welt schreibt ihren Frieden auf Papiere und Urkunden; Jesus Christus schreibt seinen in's Herz. Die Welt hat oft den Frieden auf den Lippen und den Krieg im Herzen; des Herrn Friede kommt aus der tiefsten Liebe. Der Welt wird ihr Friede oft wieder leid; bei Christo heißt es für seine Friedenskinder in Ewigkeit: „All' Fehd' hat nun ein Ende." Er kann nicht falsch geben, weil er sich selbst und seinen Frieden giebt. Zu einer solchen Gemeinde, welche diesen Frieden hat, kann er zum Schluß wohl sagen: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Wovor sollten sie sich fürchten? „Ist Gott für uns!" ja wir können sagen: „Ist Gott mit uns und in uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Da muß Friede sein, wo es heißt „Immanuel", d. h. Gott mit uns. — So bitte denn, theure Gemeinde, um den heiligen Pfingstschmuck. Hüte dich, daß du ihn mit deinen Pfingstfreuden nicht verunreinigst. Bitte dir die Pfingstgäste in dein Herz hinein, daß es Gottes Wohnung werde, und laß dich durch den Feind nicht um die heiligen Pfingstgeschenke betrügen. Nur die vom Lebensbaume gebrochenen Maien werden nimmer welk. Herr Gott, heiliger Geist, schmücke unsere Herzen mit ihnen. Halte in uns die lieben Pfingstgäste fest, daß sie bleiben, wenn das Fest längst vorüber ist. Amen.

II.

Mit dreifachen Bändern sind wir gebunden an den dreieinigen Gott.

(Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die großen Thaten Gottes zur Erlösung unseres sündigen Geschlechts sind vollendet. Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn gegeben; in Freude und Dank haben wir Weihnachten gefeiert. Der Sohn ist für uns gestorben und auferstanden; in Trauer haben wir den Charfreitag, in Preis und Jubel Ostern gefeiert. Der heilige Geist ist über die Gemeinde ausgegossen, damit er ewig in ihr wohne; wir haben sein Kommen in den heiligen Pfingsttagen gefühlt. Nun feiern wir heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Warum aber dieses? Damit du nicht glaubest, daß Vater, Sohn und Geist von einander getrennte und geschiedene Personen seien. Nicht drei Götter, sondern ein Gott in drei Personen. Nicht verschiedenes Wesen, sondern gleiches Wesen. Wohl verschiedene Werke, aber doch die Liebe und die That aller Dreier in jedem Werke. Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Geist, und diese Drei sind Eins. Weihnachten, Ostern und Pfingsten wird gezeugt von den Dreien. Unser heutiges Fest fällt ein wie ein Schlußchor: „Und diese Drei sind Eins." — Diese Drei zusammen wollen auch eine Frucht schaffen, nämlich daß wir Eins werden mit Gott. Jedes Blättlein will an seinem Stamme bleiben. Es wehrt sich gegen Wind und Wetter, welche es losreißen möchten. Wenn es zittert im Winde, so ist dies die Angst, daß es abgerissen werden soll. Selbst wenn es dürre geworden ist, hängt es noch, so lange es kann an der Stätte, wo es gewachsen ist. Jedes Glied will an seinem Körper bleiben. Wenn es abgeschnitten werden soll, zuckt es. Es weiß

wohl, daß es mit der Abtrennung in den Tod fällt. Du Menschenkind, dein Stamm, an dem du erwachsen bist, ist der dreieinige Gott. Siehe dich an wie du willst. Fassest du das bloße äußere Leben in's Auge, so hat dich Gott geschaffen. Siehest du auf deinen Geist, so hat er dich nach seinem Bilde geschaffen. Siehest du den Anfang des neuen Lebens in dir an, so ist es im heiligen Geist erwachsen aus der Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist. Ueberall gehen die Quellen und Adern deines Lebens in Gott hinein. Wie jedes Blatt hängt an einer offenen Stelle des Baumes, wo das Leben herausdringt, so hängt jeder Mensch an dem offenen Herzen Gottes, und das ist seine Liebe. Willst du da abgerissen werden? Wenn ein Blatt oder Zweig abgerissen wird, fällt er zur Erde, in den Koth, wird zertreten in Staub uud Asche; wenn ein Glied von seinem Leibe abgerissen wird, wird es auch Erde und Asche. Wird ein Menschenherz von seinem Gotte abgerissen, so fällt es zur Erde und kommt in innere Verwesung. Aber weil der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen und der Odem Gottes in ihm ist, kann er nicht sterben, kann er nicht verwesen in den Tod der Vergänglichkeit. Nur in den Tod des göttlichen Lebens, in innere Zerrüttung, in Unfrieden und das tiefste Elend, in den geistlichen und ewigen Tod stirbt er hinein. Es wird der umgekehrte Gang des Lebens. Das wahrhaftige Leben ist aus Gott; das Sündenleben ist aus dem Fleisch, aus der Welt und ihrem Fürsten. Das göttliche Leben führt zu Gott; das Sündenleben will weg von Gott. Das göttliche Leben schafft Einheit und Frieden drinnen; das Sündenleben schafft ein zerrissenes Herz. Ein mit seinem Gotte verbundenes Christenherz ist ein Zweig am lebendigen Baume. Die Säfte steigen aus dem Stamme; sie steigen aufwärts, treiben vorwärts und halten den Zweig frisch und in stetem Wachsthum. In dem von Gott entfremdeten Leben geht es umgekehrt. Die Säfte gehen niederwärts in die Erde, das Leben weicht, die alte Frische erstirbt, der Zweig vergelbt und verdorrt. Endlich kommen die letzten Stürme, welche ihn ganz von seinem Stamme abschütteln. In großen Trübsalen und Anfechtungen fällt auch der letzte Schein des Bundes mit Gott und des wahrhaftigen Lebens dahin. — Du Menschenkind, bist du mit deinem Gotte Eins? Stehst du in frischer Verbindung mit ihm? Oder hängst du an dem Stamme wie ein gebrochen Zweiglein an dem letzten Bast? Wird dich der erste starke Sturm der Versuchung ganz an die Erde werfen? — Du selbst sagst wohl: „Ja, ich bin Eins mit Gott.“ Die sichersten Sünder rühmen sich flugs am Meisten ihrer Einheit mit Gott. Nachdem aber Gott seine ganze Gnade geoffenbart hat, nachdem wir Pfingsten gefeiert haben, ist uns auch der Prüfstein gegeben, an welchem wir erkennen können, ob diese Einigkeit in Worten oder in der Kraft sei. Unser Text wird uns zu solcher Prüfung die beste Gelegenheit geben. Er steht geschrieben:

1. Brief Johannis 4, V. 9—16.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat.

Wir behalten uns aus diesem Texte für unsere weitere Andacht das Wort:

Mit dreifachen Bändern sind wir gebunden an den dreieinigen Gott.

1) In der Liebe unter einander bleibet Gott in uns;
2) In dem heiligen Geiste bleiben wir in Gott, und Gott in uns;
3) Im Bekenntniß des Sohnes Gottes bleibet Gott in uns, und wir in Gott.

O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm Etwas zuvor gegeben, das ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. — Und allen diesen Reichthum hast du, hochgelobter dreieiniger Gott, über uns ausgegossen. Für uns hast du die Quellen der ewigen Tiefe aufgethan. Aus deinem Vaterherzen, du ewiger Vater, quoll unsere Kindschaft; aus deiner Liebe, du ewiger Sohn, wuchs unsere Versöhnung; aus deiner treuen Arbeit, du heiliger Geist, wächst unsere Heiligung. Ja, du eignest uns die theuern Gnadengeschenke erst zu, und willst uns heiligen ganz und gar, daß unser Geist sammt Seele und Leib werde unsträflich behalten auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. O hilf, du dreieiniger Gott, daß wir dir für solche deine Gnade von Herzen dankbar seien und nichts Lieberes wollen, denn daß wir durch deine *einige* Liebe und Heilsarbeit mit dir in die rechte Einheit gewonnen und gezogen werden. Amen.

1. In der Liebe unter einander bleibet Gott in uns.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Niemand hat Gott jemals gesehen. Gott wohnet in einem Lichte, da Niemand hinzukommen kann.

So wenig ihn aber Jemand sehen kann, so wenig kann er ihn auch mit seinem Denken ergründen, und noch viel weniger kanner ihn sich mit seinem Denken in das Herz holen. Gott kann nicht vom Himmel heruntergedacht werden. So viel du auch mit dem schärfsten Verstande um die ewigen Höhen und um die hochheiligen Tiefen herumgehest, immer bleibet Gott droben. Du kannst ein Wenig an ihn hinankommen, du kannst die leuchtenden Säume seines Gewandes sehen; aber ihn siehst du nicht, ihn hast du nicht. Wer will hinauf fahren gen Himmel, um Gott herniederzuholen? Was du dir mit allem deinem Denken von Gott in die Seele holest, ist wie ein fernes Wetterleuchten. Es fährt hin und her in dem Herzen, es wird ein Wenig helle. Doch zur andern Stunde hat das Denken nicht den alten Flug, es ist auch wohl in andere Bahnen gekommen. Da wird es auch nicht einmal hell. Kalt bleibt es aber allewege, weil du zwar etliche Stufen hinaufgekommen bist; aber dein Gott ist nicht heruntergekommen. — Wie du nun mit deinen Gedanken Gott nicht in dein Herz ziehen kannst, so ist er auch unter dem Gesetze in die Herzen seines alten Bundesvolkes nicht eingezogen. Es stand im Knechtesdienste. In das Herz des Knechtes geht der Befehl des Herrn ein, aber nicht der Herr selbst. Der Herr kann nur eingehen in das Herz seines Kindes, das seiner Art und seines Geschlechts ist. Unter dem Volke Israel hat Gott gewohnet unter der Hülle des Gesetzes und der Sinnbilder. In der Stiftshütte, in der Feuer- und Wolkensäule und im Tempel ist er gegenwärtig gewesen. Aber nigends liesest du im alten Bunde, daß er in ihren Herzen Wohnung gemacht hat. Im Herzen des gefallenen und nicht erneuerten Menschen kann er nicht Wohnung machen. Zu Mose, dem Dolmetscher zwischen Gott und dem Volke Israel, spricht Gott: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“ Und weiter spricht der Herr: „Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ Auch über Mose liegt die Decke Mosis. Der Herr ist ihnen erschienen von ferne. Sie haben ihn gesehen, aber nicht von Nahem. Er hat sich ihnen nur offenbart in der Hülle. Nur in das Herz der Kinder kann der Vater eingehen. — Und du, der du Gott erkennen willst aus seinen Werken, du stehst auch in der Felsenspalte wie Moses. Du siehest nur den Rücken, du siehest nur die Fußtapfen des vorübergegangenen Gottes. Du siehest nur so Viel, wie er gerade hat dalassen wollen; ihn aber siehst du nicht. Dein Leib und Leben, dein Hab' und Gut, der Lauf deiner Schicksale sind nur Fußtapfen Gottes. Er ist da durchgegangen. Sein Angesicht

siehest du da nicht. Ehe er diese Stücke geschaffen und gegeben hatte, war er dir nicht da; wo er sie dir wegnahm, war er dir wieder nicht da. Der Frühling auf der Aue, die Wunder im Meere, die Sterne am Himmel sind nur der Rücken Gottes. Er ist da durchgegangen und hat sie zurückgelassen. Das Angesicht Gottes siehest du in ihnen nicht. Wenn jene Creaturen nicht da wären, wäre er dir auch nicht da, und wo du sie nicht siehest, siehest du ihn auch nicht. Herniederziehen in dein Herz kannst du ihn an ihnen nicht. — Nun haben wir doch neulich so dringlich gebeten, daß er in uns Wohnung machen möchte. Wie bleibet er denn in uns, wenn ihn weder der Gedanke, noch die Schöpfung in das Herz ziehen kann? Horch! Du weißt, daß die Liebe das eigentliche Wesen Gottes ist. Gott ist die Liebe. Nun heißt's in unserm Texte: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Aus dem Wesen des Vaters, aus der Liebe, quillt diese erste Liebesthat, daß er seinen Sohn gab. In Christo offenbart sich die Liebe Gottes völlig über uns. In ihm gewinnt sie auch die erste volle Gestalt auf der Erde. Aus Liebe zu uns ist er ein Mensch geboren, Liebe ist sein Wandel, Liebe ist sein Wort, Liebe sind seine Wunder, Liebe ist auch sein Strafen, Liebe ist sein Gebet; das hohepriesterliche Gebet ist lauter Liebe, die auf dem Opferaltare aufsteigt; Liebe ist sein Tod. In dieser heiligen, ungebrochenen Liebe hat Christus das Wesen seines Vaters herniedergebracht. — Nun weißt du, daß der natürliche Mensch in der That nur sich selbst liebt. Alles, was er thut, geht hinaus auf das eigene Ich. O es giebt eine so feine Selbstsucht! Wenn du hilfst und giebst, damit dir wieder geholfen und gegeben werde, da ist sie noch nicht sonderlich fein. Oder wenn du Artigkeiten und schöne Worte sagst, damit du wieder dergleichen fangest, da ist sie auch nicht sonderlich fein. Aber du giebst auch Almosen aus Selbstsucht. Du giebst sie aus Weichlichkeit; du giebst sie, um deinem Herzen ein Genüge zu thun. Du hast zwei Hände. Mit der äußern giebst du dem Armen, mit der innern giebst du dir. Du liebst Andere, weil du dich in dem Lieben wohl befindest. Aller Rauch von den Opferaltären des natürlichen Menschen steigt zu ihm selbst auf. Nur ist er verschieden. Manchmal ist er schwarz und scharf; manchmal hat er vor der Welt einen süßen Geruch. Genug, der natürliche Munsch kann nur sich selbst lieben. Sich selbst aber hat Christus nicht geliebt. Sein ganzes Leben ist ja eben ein Opfer seiner selbst für uns. Wenn du nun durch diesen Christus aus dir heraus und in ihn hineingezogen wirst, dann mußt du auch na=

türlich in seine Liebe hineingezogen werden. Ja recht in seine Liebe mußt du hineingezogen werden, denn sie ist sein Herzschlag. In die Liebe wirst du gezogen, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern läßt. Paulus nennt sie „Liebe von reinem Herzen", weil sie um Christi willen geübt wird, und weil kein Schmutz der Selbstsucht daran hängt. Paulus und Petrus nennen sie „ungefärbte Liebe". Prüfe einmal deine Liebe. Alle Nebenabsicht, alle Selbstsucht dabei ist Farbe. Wenn wir nun Alles, was vor Menschen als Liebe dasteht, mit den Nebengedanken des Herzens gefärbt sähen, wie bunt, wie unrein würde manche gepriesene That aussehen! — In jener reinen Liebe gehst du durch Christum ein in das Wesen Gottes. Diese Liebe ist dann auch das Fenster, durch welches die Sonne in's Herz scheint. Sie ist die Thür, durch welche Gott in dich hineingehen kann. Gleiches sucht das Gleiche. Liebe sucht die Liebe. Gott ist die Liebe. Er geht in die ein, welche in seinem Sohne die Brüder lieben gelernt haben. So wir uns unter einander lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Nun erst kann er uns völlig lieben, weil erst in unserer Liebe die seine den vollen Weg in uns gefunden hat. In gefrornes Land kann ja kein Regen, in ein durch Selbstsucht verhärtetes Herz kann auch die Liebe Gottes nicht eindringen. Diese Liebe ist das erste Siegel der Einheit zwischen Gott und uns. Du kannst es erfahren. Eine Art leuchtende Freude giebt es auch, wenn du mit deinem Denken ein Stücklein Gotteserkenntniß erobert hast. Eine Art Freude giebt es auch, wenn du aus den Fußtapfen Gottes in der Schöpfung und Geschichte einige Züge seines Wesens herausgelesen hast. Aber wenn du in dieser ungefärbten Liebe dastehst, die Nichts für sich selbst sucht, die keinen Dank will, die der Undank nicht drückt, die nicht dient vor Augen als den Menschen zu gefallen, die still in Gott ruht: dann bist du am Seligsten; denn da ist das eigene Ich heraus, und Gott bleibt in dir. Diese Liebe ist das erste Band der Einheit. Und das zweite?

II. In dem heiligen Geiste bleiben wir in Gott, und Gott in uns.

Theure Gemeinde, nun wissen wir, wie Gott in uns bleibet. Aber wir möchten auch gern in Gott bleiben. Wir möchten in ihm ruhen mit unserm Glauben, in ihm leben mit unserm Denken. Wir möchten in ihm ausruhen von der Mühe des Lebens, nehmen aus seinem unerschöpflichen Reichthum, und sterben in seiner Gnade. Aber wie kommen wir hinauf und hinein? Ihr rufet allerlei Geister auf, die euch hinauftragen sollen. Einer geht hinaus und fragt die Natur, ob sie ihn nicht auf ihre Flügel nehmen und in den Himmel tragen könne. In ihr wäre aber selbst kein Leben, wenn die Sonne nicht vom Him-

mel herunterschiene, wenn der Regen nicht vom Himmel herunterfiele. Im Frühlinge kannst du dich in ihr berauschen. Im Winter sagt sie dir: „Ich muß selbst warten, bis mich Gott wieder in Gnaden ansieht.“ Im Sterben fällt sie überall zur Erde und wird Erde. Ein Tempel wird sie nur, wenn du den geoffenbarten Gott mit hinausbringst. Wie sie selbst, sind auch alle Genüsse, welche aus ihr genommen werden. — Du fragst die Kunst, die Musik, das Lied, ob sie deinen Geist nicht hineintragen können in Gott. Ja, sie können helfen, wenn sie aus dem heiligen Geiste geboren sind. Ein frommes Lied, eine heilige Musik haben mächtige Schwingen. Zweifel und Sorgen werden todt, der Glaube wird lebendig gesungen. Wir haben unter diesem heiligen Lobopfer schon manchmal an der Pforte des Himmels gestanden. Ein unheiliges Lied, eine fleischliche Musik trägt dich zwar auch empor; jedoch nur bis zu den Geistern, welche in der Luft herrschen. Du bist eine Weile berauscht; dann sinken die Flügel, du bist ärmer als vorher. — Wie komme ich denn hinein in meinen Gott? Es kann dich Niemand zum Himmel hinauftragen, als der vom Himmel herniedergekommen ist. Gott ist ein Geist. In den Geist kann dich nur der Geist einführen. Der Geist aber, welcher vom Vater und Sohne ausgehet, um dich in deinen Gott einzuführen, ist der heilige Geist, der am Pfingstfest über die Gemeinde ausgegossen ward. Im Namen des Sohnes sendet ihn der Vater. Wo die Liebe zum Sohne die Bahn in die Herzen geworden ist, da zieht er ein. Und wo er einzieht, thut er in der Seele gar wunderbare Dinge. Er ist der Geist, welcher in dir den Glauben anfacht; und in allem Glauben gehst du ein in Gott, und Gott in dich. Er ist der Geist, der in dir betet; und in allem Gebete legst du dich an deines Vaters Herz, und dein Vater redet und giebt in dein Herz. Er ist der Geist, welcher Demuth und Selbstverleugnung in die Seele gießt; und so weit du dich selbst opferst, gehst du ein in deinen Gott und Gott in dich. Er ist der Geist, der eine so köstliche Sonntagsstille in der Seele schafft; aber nicht allein an den Sonntagen, sondern wann wir sie haben wollen. Es ist dann darum so stille, weil dich der Geist hinaufgetragen hat zu deinem Gotte, und weil dein Gott in dich herniedergekommen ist. Er ist der Geist, welcher das Auge erleuchtet, daß es sehe Gottes Wunder und Weisheit im Wort und Leben. Er ist der Geist, welcher im Tode das Angesicht leuchten läßt wie das hellste Leben, weil er vor dem Tode schon die Seele hineingetragen hat in Gott. — Siehe, das kann Alles der natürliche Geist nicht geben. Er ist ein Geist der Welt, und Alles, was von der Welt ist, ist nicht vom Vater. Oder er ist ein Geist des eignen Ich. Das eigne alte Ich aber, das Herz, ist ein ungestümes Meer, welches nicht stille sein kann. Vergleiche doch einmal die Geister, welche in dem Ungläubigen und in dem Gläubigen herrschen. Dort ein Wal=

len und Wogen im Herzen, wie wenn die Meereswellen hoch gehen. Große Worte und kleine Thaten. Heute Uebermuth, morgen Kleinmuth. Heute Freude und Jubel, morgen Klagelieder und Verzweiflung. In diesem Allem kein Friede; denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Es ist ein stetes Suchen und Fragen, ob nicht dort oder dort das Heil zu finden sei. Sie trinken und dürsten, sie essen und werden nicht satt. Anders ist es in den Herzen, in welchen der heilige Geist Wohnung gemacht hat. Es brennt ein stilles Feuer darin, aber ohne Selbstsucht. Es brennt wie der Busch am Berge Horeb, der da brannte und doch nicht verzehret ward. Der Friede Gottes ist da; das Herz freuet sich Gottes seines Heilandes. Die Hauptsache ist richtig. Die kleinen Zugaben stören nicht. Wenn sie die Gnade reichlich giebt, blenden sie nicht; wenn sie sie kärglich giebt, betrüben sie nicht. Der Diamant leuchtet mit seinem Lichte auch in der Nacht; der heilige Geist durchleuchtet und erfreuet das Herz auch in der Noth. Das Angesicht des Weltkindes ist wie eine Wolke, die jeder Wind ändert; das Angesicht des Christen verliert die verklärten Grundzüge nie, denn der selige Freudengeist verläßt es nie. Wenn er sich aber inwendig nicht empfinden läßt, dann glaubt der Christ auf's Wort, und er hat doch festen Grund. Sein Wandel ist im Himmel, von dannen er auch wartet der Zukunft Jesu Christi. Siehe, daran erkennen wir, daß wir in Gott bleiben und Gott in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Das ist das zweite Band der Einheit zwischen uns und Gott. Und das dritte?

III. Im Bekenntniß des Sohnes Gottes bleibet Gott in uns und wir in Gott.

Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. Welcher nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in **dem** bleibet **Gott** und **er** in **Gott**. Hier, theure Gemeinde, schließet sich Gott und Mensch auf's Innigste zusammen. Hier kommen wir in die selige Einheit, welche wir suchen; welche auch der sucht, der nicht weiß, was er sucht. Bekennen sollst du, daß Jesus Gottes Sohn ist. In diesem Sohne ist die Liebe Gottes zu uns herabgekommen; in ihm bleibt Gott in den Gläubigen. In dem Bekenntniß zu diesem Sohne trägt dich der heilige Geist hinauf in Gott, und so du treu bist, bleibest du in Gott. Dein Bekenntniß aus dem Geiste weckt in dir den Geist zu neuer Stärke. Du fühlst, daß Gott in dir wohnet. Dein Bekenntniß aus dem Geiste zieht dich hinein in Gott. Du fühlst, daß jedes einfältige Bekennen ein Eingang in den Himmel ist. Da heißt es denn: „Gott in dir, und du in Gott.“ Zuerst: „Gott in dir“. Wir haben ihn nicht erwählet, sondern er hat uns erwählet. Wir haben nicht Gott geliebet, son-

dern er hat uns geliebet und gesandt seinen lieben Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Nicht der Mensch versöhnete Gott, sondern „Gott versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Gott aus Liebe in dir, und darum du aus dem neuen Leben, du aus Gott in Gott. Wo die Sonne scheint, giebt sie nicht allein Licht. Sie zeigt den Pflanzen nicht allein, wo sie hinwachsen sollen; sie giebt ihnen auch Kraft, sie zieht sie selber nach sich in die Höhe. Das thut auch Gott an dir im heiligen Geist. Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Es kann sie aber Niemand erkennen, der sie nicht erfahren hat; es kann sie Niemand erfahren, der nicht glaubet. Die Ordnung ist ja gewöhnlich diese. Voran geht ein Erkennen von dem Elend des Sünders. Dann folgt ein leises Erkennen, daß es in Gott besser sei. In das suchende Herz senkt der Herr den Glauben, und aus dem Glauben wächst erst das volle Erkennen. Wenn die Gnade Gottes so heruntergeschienen hat, so laß ja dein Bekenntniß hinaufsteigen. Die Gnade weckt's, die Gnade zieht's. Nur wo das Bekenntniß zu Jesu Christo ausgesprochen wurde, erfüllte der heilige Geist die Herzen; nur da machte er Wohnung. Es will dein Gott bei dir eingehen, und du sollst bei ihm eingehen. Er will bei dir bleiben, und du sollst bei ihm bleiben. Das soll ein ewiger Bund sein. — Wohlan denn, ein ewiger Bund soll es sein! In unserm ganzen Texte wird so viel vom „Bleiben" geredet. Der große Vorgang, der nur einmal in der Geschichte dagewesen ist, und nur einmal da sein kann, daß nämlich Gott seinen lieben Sohn herniedersendet, der ist für dich jeden Morgen neu und lebendig. Jeden Morgen schenkt Gott dir Christum und seine volle Liebe in ihm. Jeden Morgen kündigt er dir an: „Ich bin mit meiner Liebe noch in dir geblieben." So gehe du denn auch an deine Morgenarbeit. Laß täglich das Bekenntniß zu ihm hinaufsteigen: „Herr, bleibe du in mir, daß ich in dir bleibe. Herr, halte mich fest, damit ich dich festhalte." Wo du an ein Werk gehst, da bitte erst: „Herr, komm du mit deiner Liebe und Weisheit herab zu mir; dann steige ich mit meinem Werke und meinem Danke hinauf zu dir." Und wenn einst deine letzte Stunde kommt, dann bitte, daß Jesus Christus herabkomme zu dir, daß er bei dir stehe und dir beistehe. Dann aber steige du im heiligen Geiste hinauf zu ihm, daß du bei ihm eingehest und bleibest. In diesem „Hernieder" und „Hinauf" ruhet das letzte, das dritte große Band der Einigkeit zwischen uns und Gott. — Theure Gemeinde, wir feiern heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Vater hat, um die Verlorenen zu retten, den Sohn in die Welt gesandt. Der Sohn hat die Erlösung vollbracht, und hat die ewigen Hütten gebauet für Alle, die dem Verderben entrinnen wollen. Der Geist geht aus, um

uns aus dem Dienste der Sünde zu berufen, zu Christo zu sammeln, uns zu erleuchten, zu heiligen und bei dem Herrn zu erhalten. Da siehst du die heilige Einigkeit. Wenn du nun täglich diese Gnade bedenkest, Gott für seinen guten und gnädigen Willen dankest, deinen Heiland für die große Heilsthat preisest, und dich von dem heiligen Geiste ziehen lässest: dann bist auch du einig mit deinem Gotte. So feiere täglich das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Noch steht dies große Lehrstück da, eingeprägt in unser Glaubensbekenntniß, in viele Lieder und heilige Sitten. Noch wird ja das Kind in der heiligen Taufe dreimal mit Wasser besprengt, dreimal wird zur Kirche geläutet, dreimal wird jedes Paar aufgeboten, die drei Zeugen im Gericht sind ein Nachbild der drei Zeugen im Himmel. Aber was hilft Sitte und Herkommen, wenn das Leben gestorben ist! Darum, du dreieiniger Gott, einige uns wieder mit dir, daß das Bekenntniß in Herz und Leben gegraben werde. Amen.

III.

Die Stationen auf dem Lebenswege des Christen.

(2. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Jetzt ist Reisezeit. Das strömt nach den Bädern, das zieht sich hin in die Berggegenden, das eilt nach den Meeresküsten und auf die Inseln. Wenn wir heute unsere Versammlung durchzählen könnten, würden wir auch Manchen vermissen, der sich für den Sommer oder für etliche Wochen einen andern Aufenthalt gesucht hat. Viele aber, die noch nicht fort sind, oder noch nicht fort können, machen ihre Pläne, nach denen sie in spätern Monaten reisen wollen. Welches ist das Ziel, das sie auf diesen Reisen suchen? Bei den Meisten heißt es: „Ich will mich von der Mühe meines Berufs ein Weilchen losmachen, ich will mich zu neuer Thätigkeit anfrischen.“ Andere sagen: „Meine Gesundheit ist wankend geworden;

ich will sehen, ob ich sie durch Gottes Gnade in fremdem Klima oder an den Heilquellen wiederherstellen kann; ich will sehen, ob Gott der Herr meinem wankenden Leben noch ein Stück zusetzen will, wie er einst dem Könige Hiskia von Israel auf sein brünnstig Flehen noch funfzehn Jahre zugesetzt hat." Also das Leben ist das Ziel, welches sie suchen. — Für diese Reise macht sich Jeder einen genauen Plan, fragt seinen Arzt, läßt sich einweisen in die nöthige Lebensordnung, läßt sich warnen vor den Gefahren und durchforscht Bücher und Karten, wie er am Besten zu seinem Ziele komme. Mag der Herr Allen ihre Reise, ihr Bad gesegnen, wie er einst dem Naeman, dem Feldhauptmanne des Königs von Syrien, dem trefflichen Manne vor seinem Herrn, sein Bad im Jordan gesegnet hat. — Theure Gemeinde, ihr wisset, daß wir allzumal Reisende, Pilgrimme sind. Pilgrimme und Fremdlinge sind wir hienieden, wir und unsere Väter. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wer dies weiß, kann sich hier nicht fest anbauen, kann nicht leben, als ob er nie stürbe. Kains Kinder haben die erste Stadt auf der Erde gebauet, sie wollten hier bleiben. Aber die Kinder der Verheißung haben klar ihr Ziel vor Augen. Dies Ziel heißt Leben, Leben in Gott, ewiges Leben. Wenn nun der Mensch, welcher sich matt, müde und krank fühlt am leiblichen Leben, allerlei Rath hört, wie er dasselbe erfrischen, stärken und erhalten soll: wie sollte nicht der Christ nach den Heilmitteln, nach den lebendigen Quellen und den frischen Höhen fragen, wo er sein inwendiges Leben erhalten, erfrischen und stärken kann? Wenn der Mensch für das leibliche Leben seine Pläne macht, und sich eine Reiseordnung nach seinem Ziele zusammenstellt, wie sollte er nicht nach der Ordnung, nach dem Wege und den Stationen fragen, auf denen wir in das wahrhaftige Leben gelangen? Das wollen wir denn heute. Möget ihr nur so eifrig, wie ihr für die Sommerreisen jeden guten Rath und Wink in euer Reisebuch schreibt, den guten Rath für die Lebensreise in's Herz schreiben. Den Plan hat kein Mensch gemacht; es ist eine feste Ordnung des heiligen Geistes. In unserm Texte ist er niedergelegt. Er ist einzig und untrüglich. Es ist gewiß, daß Jeder, der ihm in Demuth nachgehet, das Leben hat. — Barmherziger Gott, wie du den Kranken und Schwachen das Herz weich machest, daß sie jeden Rath, oft auch in Thorheit viel zu viel Rath annehmen, so wollest du uns — und wir sind ja allzumal Kranke — auch die Herzen erweichen, daß wir deinen Rath und Plan annehmen. Gieb Gnade, daß wir dich in deinem Sohne ehren, daß durch dein Wort der Glaube in uns lebendig werde, daß wir aus dir in Christo das Leben haben. Ja, gnadenreicher Gott, gesegne auch uns unsere Pilgerreise, daß das Wort Gottes unser Reisebuch, das Leben des Herrn unsere Karte, der Weg des Kreuzes unsere Straße und das Leben in dir unser Ziel sei. Ziehe und weise

uns im heiligen Geist, den du ausgegossen hast, daß er uns in alle Wahrheit und in's Leben leite. Amen.

Unser Text steht geschrieben

Ev. Joh. 5, V. 23 u. 24.

Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht; sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Wir betrachten nach demselben heute:

Die Stationen auf dem Lebenswege des Christen.

Es sind dieselben folgende:

1) In dem Sohn den Vater ehren,
2) Christi Wort in Demuth hören,
3) Gläubig bis zum Vater dringen,
4) Und Gericht und Tod bezwingen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ueberall arbeitet die Gnade. Sie arbeitet in der Kirche und außer der Kirche. Auch die Juden und Heiden hat sie nicht vergessen. Aber es giebt zweierlei Stationen: solche, wo sie ihre vorbereitende Arbeit treibt, und solche, wo das wirkliche Leben schon seinen Anfang genommen hat. Wenn du zum ersten Male in deinem Leben merkst, daß in der Sünde eitel Fluch ruhet, wenn dir zum ersten Male das Herz schwer wird, dann ist dies auch eine gar werthe Station auf deinem Wege. Wenn du erkennst, wie alle Hütten, die du dir auf Erden bauest, morsch und baufällig sind, so ist dies eine zweite theure Station. Lernst du ferner fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" so ist dies ein dritter Abschnitt, eine dritte Station auf deiner Reise. Sie liegt nicht weit von den Thoren Zions, aber drinnen ist sie noch nicht. Wir sind aber heute drinnen; die Kirche ist gebauet vom heiligen Geist. Das Werk des dreieinigen Gottes ist vollendet. Getauft sind wir allzumal. Christen bleiben wollen wir auch. So ist denn die erste Station:

I. In dem Sohn den Vater ehren.

Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Warum soll ich den Sohn ehren? Eben weil er der Sohn ist. Ist er doch mit dem Vater gleiches Wesens, gleicher Macht und gleicher Herrlichkeit. Hat er doch von Ewigkeit her mit dem Vater eine gleiche Liebe gegen dich gehabt. Aus dieser Liebe hat er

die Welt und dich erschaffen; denn alle Dinge hat der Vater durch den Sohn gemacht. Also hätte schon ein Heide oder ein Jude im Alterthum den Sohn wie den Vater ehren müssen, wenn er einen klaren Blick in die heilige Dreieinigkeit gehabt hätte. Für den Christen kommt nun in unserem Texte gleich noch ein anderer Grund dieser Ehre. Da steht: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, **der ihn gesandt hat.** Ja, der Vater hat den Sohn gesandt. Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Nachdem er Jahrtausende lang seine Knechte an die Weingärtner gesandt hatte, daß sie Früchte fordern sollten, sandte er zuletzt den Sohn. Der Sohn ist der Gesandte des Vaters. Nun verlangt schon ein menschlicher König, daß er in seinem Gesandten selbst geehrt werde. Jede Ehre desselben ist seine Ehre, jede Verachtung nimmt er an als ihm selbst widerfahren. Hier ist aber mehr als ein gewöhnlicher Gesandter. Gesandte waren auch die Propheten. In schweren Zeiten, wo etwa ein Theil ihres Reiches in Aufruhr steht, schicken die Könige der Erde einen Gesandten oder General mit dem Namen und mit der Macht ihrer eigenen Person. Sie nennen ihn auch ihr anderes Ich. Es ist freilich doch nur ein Titel, der Mensch kann nur das eine Ich haben. Gott der Vater hat aber in dem Sohne wahrhaftig sein anderes Ich gesandt; sein anderes Ich in der wesentlichen Einheit, sein anderes Ich in der Macht. Solch anderes Ich ist nur möglich in der heiligen Dreieinigkeit. Der Sohn hat die Liebe und die Macht des Vaters; dem Sohne hat der Vater auch gegeben, das Gericht zu halten. Darum kann er sagen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Einst prägte sich dieses Glaubensstück einmal recht menschlich und sichtlich in der alten Kirche aus. Von den Tagen des Kaisers Constantin ab war die Secte der Arianer in der Kirche aufgekommen. Sie leugneten die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater. Sie lehrten, der Sohn sei das erste und vornehmste Geschöpf, ein hoher Engel oder desgleichen Etwas. Sie blieben in Macht und Ansehen bis in die Tage des Kaisers Theodosius des Großen, der das Reich unter seine zwei Söhne theilte, und dieselben schon bei Lebzeiten zu seinen Mitregenten einsetzte. Er hatte bis zu dieser Zeit jene Verführer gewähren lassen. Nun geschah es, daß er einen Reichstag zu Constantinopel hielt. Zwei Throne waren aufgestellt; auf einem saß der Vater, auf dem andern sein Sohn Arcadius, der junge Mitregent. Unter den Vielen, welche an jenem Tage kamen, den Herrschern ihre Ehrfurcht zu bezeugen, war auch der Bischof Amphilochius. Er verbeugte sich aber bloß vor dem Vater und ging kalt vor dem Sohne vorüber. Da ließ ihn der Kaiser zurückrufen und erinnern,

daß er seines Sohnes nicht vergäße. Amphilochius antwortete: „Es wäre genug, daß er den Vater geehrt hätte; was fragte er nach seinem Sohne!" Jetzt ward der Kaiser zornig und fuhr den Bischof an, daß er allein die neue Ordnung, mit der er doch auf den Fall seines Todes nur für Ruhe im Reiche sorgen wollte, nicht anerkennen wolle. Aber der Bischof entgegnete ihm: „Allergnädigster Herr und Kaiser! Kann es Euch verdrießen, wenn man Eures Sohnes nicht achtet, so bedenkt: was wird der große himmlische Kaiser dazu sagen, daß man seinen Sohn unter Eurem Schutze geringe schätzt und nicht ehren will, wie man den Vater ehret, da es doch der Herr Jesus selbst gesagt hat." Der Kaiser hatte es selbst erfahren und mit seinem Zorn bezeugt, daß, wer den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret. Du sollst ihn ehren als den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, als das Ebenbild Gottes, als seinen Gesandten und sein anderes Ich. — Du sollst ihn aber auch ehren aus herzlicher Dankbarkeit. Ohne den Sohn hast du auch den Vater nicht; ohne den zweiten Artikel hast du auch den ersten nicht. Du möchtest wohl sagen: „Warum denn nicht? Kann ich denn nicht beten: „„Ich glaube an Gott den Vater,"" ohne daß ich bete: „„Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn?"" Nein, du kannst es nicht. Darum, daß dich Gott erschaffen hat, ist er noch nicht dein Vater, bist du noch nicht sein Kind. Erschaffen hat er auch alle Steine und Pflanzen, alle Fische im Meere, alle Vögel in der Luft und alles Thier, das auf Erden gehet. Sie sind Creaturen, Geschöpfe, aber keine Kinder. Geschaffen hat er auch Heiden und Juden. Sie sind Knechte Gottes, aber keine Kinder. Kinder sind wir allein in dem eingebornen Sohne Gottes. In ihm ist Gott geoffenbaret im Fleisch, in ihm ist er in unser Geschlecht eingetreten. Durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist, sind wir befreiet aus der Knechtschaft. Der Sohn macht uns zu seinen Brüdern, er schenkt uns die Kindschaft. Durch den Glauben treten wir lebendig in den Sohn und in die Kindschaft ein. Kein Jude, kein Heide betet: „Vater unser." Mit seiner vollendeten Liebe und seinem ganzen Gehorsam hat dich der Sohn erst in die Kindschaft des Vaters gepflanzt. Mit dem sterbenden Christus ist der abtrünnige Mensch und Knecht begraben in den Tod, auf daß wir, mit Christo auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, in einem neuen Leben, im Kindesleben, wandeln. Ohne den Sohn kennen und haben wir den Vater nicht. Darum sollen wir den Sohn ehren. Es braucht aber gar nicht zu heißen: „Wir sollen." Das neue Leben in Christo und der Dank für die Erlösung und Kindschaft treiben von selbst dazu. Wir müssen den ehren, der uns zu Gottes Kindern gemacht hat. — Wer ihn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Bei diesem Worte sagen jetzt Tausende: „Das ist nicht wahr; ich kann den Vater wohl ehren,

ohne daß ich den Sohn ehre. Ich kann es dahingestellt sein lassen, wer dieser Christus ist; ich kann ihn auch für einen bloßen Menschen halten und dabei doch den Vater ehren." Gegen dich, der du so redest, kann man mit der Schrift nicht streiten. Du verwirfst ja eben das große Schriftwort, den Anfang unseres Textes. Nun, so wollen wir denn mit deiner eigenen Erfahrung gegen dich streiten. Aber sei ehrlich und gestehe es wenigstens dir selbst, wenn du getroffen wirst. Ich will dir eine innere Lebensbeschreibung vorlegen, wie in diesem Jahrhundert viele tausende gelebt sind. Ich will den Mann, um den es sich handelt, Du nennen. Erst wolltest du von dem dreieinigen Gotte Nichts mehr wissen. „Gott sollte einen Sohn haben; Gott sollte in ihm unser Fleisch angenommen und auf der Erde gewandelt haben? Das war dir, wie du zu sagen pflegtest, „zu kraß". Zu Christo beten mochtest du nicht; im Namen Christi oder um Christi willen zum Vater beten mochtest du auch nicht. Du betetest, wenn du betetest? zum Vater oder zum lieben Gotte. Weil dir aber die Offenbarung Gottes im Sohne widerwärtig war; weil du Gott nicht so haben wolltest, wie er uns in diesem Abglanze seiner Herrlichkeit und in diesem Ebenbilde seines Wesens erschienen ist: so gestaltetest du ihn dir in dir wie du wolltest. Das Bild Gottes ward dir immer zerfahrener, grauer und wolkenartiger. Du hattest nicht mehr die große geoffenbarte Persönlichkeit, die da heißet heilig, heilig, heilig, die lieben und hassen, begnadigen und strafen, tödten und lebendig machen kann. Du hattest etliche beliebige Splitter vom göttlichen Wesen behalten. „Der Vater" und „der liebe Gott" verflüchtigten sich immer weiter. Die Persönlichkeit löste sich auf in deinem Denken. Aus „dem lieben Gotte" ward „der Himmel". Zum Himmel betet man nicht mehr. Kaum ein armer, matter Zug kommt noch einmal, wie wenn man empor wollte. Und wo langtest du endlich an? Was war deine letzte Fassung und Erklärung von Gott? Etwa die, welche mir einmal ein auf- und abgeklärter Jude gab: „Der Gott ist der Zusammenklang der Welten, der Zusammenklang der Naturkräfte." Da ist es aus. Da bist du selbst ein Stückchen Gott, und du müßtest dich selbst anbeten. Das thust du nicht; nun betest du gar nicht mehr. Der Schluß und die Unterschrift dieser oft gelebten Geschichte lautet: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Ja noch mehr: „Wer den Sohn verachtet, der verachtet auch den Vater," und: „Wer den Sohn verloren hat, der hat auch den Vater verloren." Darum ist es die erste Station im Leben des Christen und auf dem Wege zum Leben, daß er den Sohn ehre wie den Vater. Wir wandern aber weiter. Man kann den Sohn nicht ehren,

II. Ohn' auf sein Wort zu hören.

Das Hören ist der erste Beweis vom Ehren. — Doch wie steht es da um den Zusammenhang in unserem Texte? Erst sagt der Herr: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Dann fährt er gleich fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret ꝛc." Wie stehet das in Verbindung? Geliebte Gemeinde, im Worte ruhet nicht die Macht, sondern in der Person, welche dahinter steht. Menschenworte haben verschiedene Schwere vom Könige herunter bis zum Bettler, vom Vater herunter bis zum Kinde. Nach der Person, welche dahinter steht, werden sie gehört. Unter jedem Erlasse und jeder Zuschrift liesest du erst den Namen, welcher darunter steht. So lies denn auch die Namen, so siehe die Personen an, welche hinter dem theuren Gottesworte stehen. Der heilige Geist giebt das Wort den Evangelisten und Aposteln in Herz und Mund und Feder. Der heilige Geist nimmt es nicht von dem Seinen, sondern von Dem des Sohnes. Der Sohn aber hat es nicht von ihm selber; sondern was er von dem Vater höret, das redet er. So steht der dreieinige Gott hinter dem Worte wie drei diamantene Säulen. Von Gott ist das Wort ausgegangen; darum ist es wahr, darum ist es ewig. Himmel und Erde werden vergehen, aber dies Wort wird nicht vergehen. Der Herr sagt zu den 70 Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." — Nun fühlt ihr wohl, geliebte Gemeinde, worin das rechte Hören besteht? Das heißt, Christi und seiner Apostel Wort hören, daß wir es aus Gott heraushören, daß wir den heiligen Gott dahinter stehen sehen. Ich frage dich: „Stehen, wenn du an Gottes Wort denkst, wenn du es in den Mund nimmst, diese heiligen Säulen dahinter? Klingt es dir, wenn du es hörst, aus den Tiefen Gottes heraus?" Es muß so sein, wenn du im Sohne den Vater ehrest; wenn du in den Aposteln den Herrn hörest, der sie aussendet. Nun, so wollen wir auch hier wieder zu unserer selbst Bau und Besserung das Leben, unser Leben erforschen. Wenn du hieher kommst in die Kirche, kommst du wirklich hieher, um Gottes Wort zu hören? Du mußt aber das Wort „Gottes Wort" nicht etwa fassen als herkömmlichen Namen dieses Buches und seines Inhalts; sondern Gottes Wort als das Wort, welches die heiligen Männer Gottes aus seinem Wesen, seiner Heiligkeit und seiner Weisheit geredet und geschrieben haben. Siehst du hinter dem armen Knechte, der hier in seinem Amte in Gottes Namen redet, jene heiligen Säulen stehen? Faßt dich, wenn du die Schrift in die Hand nimmst, die heiligste Ehrfurcht an, die nicht fehlen kann, wenn sie Gottes Wort ist? Nimmst du dies Wort hin ohne Drehen und Deuteln? Schon an einem Königs- und Kaiserwort soll man nicht drehen und deuteln;

wie viel weniger am Worte Gottes? Klingen dir die Befehle und Verheißungen des Wortes in's Herz wie himmlische Königsbotschaften, vor denen die eignen Gedanken fliehen, wie die Nebel vor der Sonne? Wird das Wort in dir That, oder schleifest du von seinem Ursprung und von seiner Bedeutung die Schärfen und Ecken ab, um es bequemer mit deinen eignen Gedanken zu vermischen, um deinen natürlichen Menschen hindurch zu retten? Oder — und dies Oder dürfen wir auch nicht auslassen — nimmst du es zu Hause gar nicht in die Hände? — Wir hören und hören auch nicht. Wir lesen es, und lesen es doch nicht wie wir sollten, oder wir lesen's auch gar nicht. Wir Alle sind lau gegen Gottes Wort. Wir Alle nehmen es noch nicht mit seiner vollen Bedeutung in die Hand. Das kommt aber daher, weil wir zwar mit dem Munde bekennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn und dem Vater in allen Stücken gleich ist, weil wir zwar das Wort „Gottes Wort" nennen; allein das Alles ist in uns noch nicht Fleisch und Blut, Mark und Leben geworden. Es würde uns sonst auch oft so gehen, wie jenem großen Kirchenlehrer Origines. Der wollte in einer großen Stadt in Palästina predigen. Er stieg auf die Kanzel, schlug die Schrift auf und las den Text vor. Der Text war die Stelle Psalm 50, V. 16 und 17: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?" Als er fertig gelesen hatte, fing er an bitterlich zu weinen, und schwieg eine lange Weile stille, ehe er das Wort zur Predigt fassen konnte. — Wenn wir das Wort aus Gott heraushören, dann hören wir es auch in uns hinein und in unser Leben hinein. Aber da fehlt es; darum schafft die Predigt so wenig Frucht, weil man bei dem armen Menschen stehen bleibt. Darum sehen wir so wenig Erneuerung des Lebens, weil es uns mit dem „Gottes Wort" noch kein Ernst geworden ist. Darum fehlt es aber auch an der rechten Freude, welche nur aus diesem Glauben erwachsen kann. Sie hebet an in der folgenden Station:

III. Gläubig bis zum Vater bringen.

Theure Gemeinde, wenn uns Gottes Wort gewiß und wahrhaftig Gottes Wort wäre, könnten wir dann zweifeln? Können wir auch zweifeln, wenn Gott der Herr selbst redet? Wer kann der Wahrheit in's Angesicht zweifeln? Da müssen auch die Teufel glauben, aber sie zittern. Glauben müssen endlich auch alle Menschen; aber viele werden mit Zittern glauben. Glaube jetzt, höre jetzt den, welchen der Vater gesandt hat; glaube durch ihn an den, welcher ihn gesandt hat. Christus ziehet seine Gläubigen an sein Herz. Seine Lieblichkeit locket. Ist er doch der holdseligste unter allen Menschenkindern. Aber er behält Nichts für sich. Wie er vom Vater ausge-

gangen ist, so führt er auch Alle, die an ihn glauben, zu dem Vater. Alle giebt er dem Vater. Durch den Sohn soll der Glaube zum Vater bringen. Jesus spricht es selbst aus: „Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Er ist vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Wiederum verläßt er die Welt und gehet zum Vater, auf daß er dem Vater die durch seine Liebe und seinen Gehorsam eroberte Welt mitbringe. Hat er dich auch mitgebracht, bringt er dich mit? Du antwortest: „Ich weiß es nicht." Du mußt es wissen. Frage dich selbst. Du mußt dir Antwort geben können. Es gab in deinem Leben eine Zeit der Gleichgültigkeit. Du glaubtest zwar auch noch an einen Gott; aber du gehörtest ihm nicht. Du bekanntest auch, daß du ein Sünder wärest; aber die Sünde drückte dich nicht. Das war Alles so farblos und blöde, daß das Leben dabei blieb, wie es war. Nun lerntest du das Gesetz kennen. Die Sünde wurde dir zur Sünde. Gott wurde dir ein lebendiger Gott. Seine Augen wurden wie Feuerflammen. Der früher so fern gewesen war, kam nahe. Der über den Wolken geschwebt hatte, griff mit seinem Gericht in dein Herz ein. Dir ward bange. Der falsche Friede war dahin. Das Herz wallte wie ein Meer, das keine Ufer mehr hat. Da erbarmte sich deiner dein Erbarmer. Er zerbrach das zerstoßene Rohr nicht, er löschte das glimmende Docht nicht aus. Er tödtete das in Dornen und Angst verstrickte Schäflein nicht, sondern erlöste es daraus. Er vergab dir alle deine Sünde, er schenkte dir einen Zugang zum Vater. Er, der nie von ihm geschieden ist, brachte dich mit zu ihm. Durch den Sohn, der dir so nahe getreten war, ist dir auch der Vater nahe gekommen. Durch ihn glaubest du an den, der ihn gesandt hat. Nun weißt du erst, was Gott ist; denn wer den Sohn siehet, der siehet den Vater. In der überschwenglichen Erbarmung des Sohnes sehen wir erst das Herz des Vaters. Nun haben wir erst einen Gott. Der Sohn hat dich mitgebracht zum Vater. In ihm müssen wir in's Leben kommen. An das „Gläubig in den Vater bringen" schließt sich von selbst an:

IV. Und Gericht und Tod bezwingen.

Wer durch jene Stationen hindurchgegangen ist, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Er ist eingegangen in das Allerheiligste, in seinen Gott. Im Glauben ist er sein Kind geworden. Er ist dem Leben selber an's Herz gewachsen. Von diesem Herzen treibet das Leben auch in dieses schwache Glied. Horch, da steht: „Der **hat** das ewige Leben; er **ist** vom Tode zum Leben **durchgedrungen.**" Es steht nicht da: „Der wird das ewige Leben haben," und „er wird vom Tode zum Leben durchdringen."

Hast du das ewige Leben? Du kannst es wissen, du mußt es wissen. Immerfort geht der Tod mit uns. Alle Tage steht er bei uns. Jeder Verlust, jede Trauer ist ein Stück Tod. Wir sterben täglich. Jeden Abend ist ein Stücklein von unserm Leben weggestorben. In jedem Tode eines Freundes stirbt uns ein Stück Leben. Wir haben ihn lieb gehabt, er hat uns lieb gehabt, und Liebe ist Leben. Wie nun, fühlst du unter allem diesem Sterben und in der Trauer, welche dabei ist, doch eine Kraft, eine Gnade in deinem Herzen, welche dich darüber weghebt? Brennt unter allem Wasser der Trübsal da drinnen ein heiliges Feuer, das nicht ausgelöscht werden kann? Bist du fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, hältst du an im Gebet? Kannst du dabei sagen: „Wenn du mich demüthigest, machst du mich groß; wenn du mich gleich tödtest, will ich doch auf dich hoffen?“ Sieh, das ist das ewige Leben, da fängt es an. Von der Erde ist es nicht, sonst stürbe es mit der Erde. Es wächst aber, wie wir dem Fleische und dem Dienste der Welt absterben. Es wird völlig, wenn wir im wirklichen Tode vollends in den Herrn hineinsterben. Wer ohne Selbstbetrug das ewige Leben hier schon hatte, der hat es drüben wahrhaftig. Er kommt nicht in's Gericht. Gerichtet müssen wir allerdings Alle werden, und zwar Alle durch das Wort Gottes. Wer sich nun hier hat richten lassen, wer hier die Schlacken hat abschmelzen lassen, der kommt nicht in das letzte Gericht. Leben hieß es für ihn schon hier im Leben. Schon hier war er in Christo zum Leben durchgedrungen. Leben heißt es für ihn im Tode. Der Tod ruft und holt ihn zum Leben. Wer an Christum glaubet, wird leben, ob er gleich stirbt. Leben heißt es für ihn im Gericht, das in Ewigkeit tödten soll. Er ist in das ewige Leben gepflanzt; also hat der ewige Tod keine Macht an ihn. Das Ziel der Reise ist erreicht. — So fasset euch diese Stationen noch einmal zusammen. Damit, daß du den Sohn wie den Vater und im Sohne den Vater ehrest, hebt dein Christenwandel an. Dann gilt dir des Sohnes Wort als des Vaters Wort. Weil es aus dem Vater stammt, zieht es dich auch im Glauben an das Herz des Vaters. Weil aber der Vater und der Sohn das Leben sind, hast du in ihnen auch das Leben. Dann hast du, was du suchest: Leben. Mit dem Hören hebt es an, mit dem Leben schließt es. Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre, damit er am Ende der Pilgerfahrt preisen und rühmen kann: Ich habe das Leben gefunden. Amen.

IV.

Suchet in der Schrift und ihr findet das ewige Leben.

(3. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben heute vor acht Tagen die verschiedenen Stationen aus dem innern Entwicklungsgange des Christen auf seinem Lebenswege betrachtet. Da handelte es sich um solche, die gefunden haben, die die ächte Perle mit sich und ihrer Welt erkauft haben. Sie hatten das Leben. Unser heutiger Text hebet an mit: „Suchet!“ Was soll gesucht werden? Offenbar das Leben. Unser Text sagt es gleich mit klaren Worten. Sucht denn die jetzige Welt? Sucht ihr denn? — Der Mensch kann das Suchen nicht lassen. Zu keiner andern Zeit ist so eifrig gesucht wie jetzt. Man sucht vom Nordpole bis zum Südpole. Die kahlen Höhen von Californien, die Steppen von Neuholland werden aufgegraben. Die Sucher glauben, daß sie im Golde das Leben haben. Und doch legt gleich ihre eigene Geschichte das Zeugniß ab, daß da das Leben nicht zu finden ist; denn die tiefste Sünde und das namenloseste Elend breitet sich wie ein schwarzer Trauerflor um diese Gruben. — Andere suchen in den verborgenen Kräften der Natur. Eine Entdeckung jagt die andere. Viele geben dem Leben äußerlich neue Gestalten. Aber eine Entdeckung für das Herz, für den Frieden der nach Frieden hungernden Seelen, hat noch kein Mensch gemacht. Das Leben ist auch da nicht gefunden. — Auch die schweren Jahre der Unruhe, welche wir durchlebt haben, sind ein Suchen gewesen. Tausende haben geglaubt, mit veränderten Staatsformen sei der Noth abgeholfen, mit neuen Einrichtungen in dem großen Gesellschaftsleben sei das Leben gefunden. Sie betrogen sich und Andere. Die Zerrüttung, welche ihnen schon auf den ersten Schritten ihrer mehr oder weniger gewaltsamen Umgestaltung folgte, war nicht Leben, son-

dern Tod. — Die Wissenschaft hat gleichfalls gesucht. Eine Schule der Weisheit ist nach der andern gekommen. Wie in den Wäldern auf alten vermoderten Stämmen neue aufwachsen, so ist eine Schule auf und über der andern erwachsen. Die ganze neuere Geschichte ist in ihren berühmtesten Namen wie ein weiter Gottesacker voller Leichensteine. Gesucht haben Alle, welche da schlafen; aber wer hat das Leben gefunden? Wenn auch einmal Einer sein „Gefunden!" so laut und so gewiß in die Welt hineinrief, als ob nun kein Zweifel mehr vorhanden sei; wenn auch im Anfange der Jubel durch das ganze Land schallte: so ward es doch bald stiller, und ehe das Geschlecht zu Grabe getragen war, war auch der große Ruhm des Mannes zu Grabe getragen. In allen Gebieten ist unser Jahrhundert das unruhigste gewesen. Es ist wie das Treiben Jehu, des Sohnes Nimsi. Es ist ein Jagen, wie es nie dagewesen ist. — Nun frage dich selbst, der du es mit durchlebt hast, hat der innere Mensch, der Mensch Gottes, dem allein das Leben gehört, der das Leben in unserm Leben ist, in diesem gewaltigen Suchen das Kleinod gefunden? Du, der du im Gebiete der Wissenschaft, des Handels und der großen Erfindungen die Zeit mit durchgekostet und durchgefühlt hast, hat es ein Stück, einen Punkt in derselben gegeben, wo du sagen konntest: „Nun ist's genug, nun ist das Sehnen des Herzens gestillt, ich habe keinen Wunsch mehr übrig, ich habe das Leben?" „Nein", und abermal „Nein", und noch einmal „Nein" klingt es durch die ganze Versammlung. — Nun, was denn? Weitersuchen, ob das Herz doch in irgend etwa draußen Genüge und Frieden finde? Etwa suchen, bis wir nicht mehr suchen können? bis das Auge erblindet, und die Nacht hereinbricht? Ja suchen, wo unsere Väter gesucht und gefunden haben! suchen, wo wir so lange nicht gesucht haben! Wenn den Kindern das alte Vaterhaus nicht mehr gefällt, dann ziehen sie hinaus in die Welt und suchen. Entweder finden sie draußen Nichts, und danken Gott, wenn sie nach Jahren wieder an dem alten väterlichen Tische sitzen können. Oder sie finden auch Etwas, sagen aber dabei später dennoch: „Der Friede unter dem Dache meines Vaters, den ich damals nicht verstand, ist doch das seligste Erbe in meinem Leben gewesen." So hat unser Volk in seinem Herrn und Heilande ein seliges Erbe gehabt. So lange Jesus Christus König und Hausvater dieses deutschen Volkes war, hat es zwar äußerlich Trübsale genug zu bestehen gehabt; aber drinnen war ein Halt und Kern und Stern. Unsere Väter wußten, was sie hatten. Sie waren ansässig und insässig in ihrem Gotte. Darum lag bei allen Kämpfen und Trübsalen doch die Ruhe Gottes über sie ausgebreitet. Sie wußten Nichts von der Unruhe und dem unklaren Hungern und Begehren dieses Geschlechts. Sie hatten gefunden. — Du denn, du Geschlecht des neunzehnten Jahrhunderts, das du dein halbes Leben mit Suchen zugebracht hast, das

du dir so oft Herz und Ruhe zersucht hast, willst du nicht einmal mit Ernst da suchen, wo die Väter mit so seligem Erfolg gesucht haben? Wo denn? Unser Text sagt es uns. Er stehet geschrieben:

Ev. Johannis 5, V. 39—44.

Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget. Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.

Wir behalten aus diesen theuren Versen als Grundlage unserer weiteren Andacht das Wort:

Suchet in der Schrift, und ihr findet das ewige Leben.

Wir ordnen uns dies Wort nach dem Texte also:

1) Suche das Leben im Lebensgrund;
2) Nimm's an, wo du es gefunden;
3) Gieb deinem Gotte mit Herz und Mund
Die Ehre zu allen Stunden.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott, und entzünde in unserer Aller Herzen die Sehnsucht nach dem wahrhaftigen Leben. Ziehe uns heraus aus der Welt, die wohl das Leben verspricht, aber niemals giebt. Treibe uns hinein in das theure Wort Gottes, und laß uns darin erkennen und finden den Herrn und den Helden, der das Herz und das Leben des Wortes und auch unser Leben ist. O gieb doch heute Gnade, daß dein Knecht recht hineindringen könne in die verborgene Tiefe. Gieb auch Gnade, daß er die Gemeinde mitnehmen könne. Mache diese Stunde zu einer solchen, wo wir, arm und demüthig in uns selber und geschlagen durch manchen Irrgang, mit einander ausgehen, das Leben zu suchen. Herr, erbarme dich unser, daß unsere Seelen darin weiter kommen, daß wir sagen lernen: „Ich habe es gefunden," oder: „Ich ahne, daß es da zu finden ist. Herr, hilf mir, daß ich demüthig weiter suche." Amen.

I. Suche das Leben im Lebensgrund.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Jesus Christus, der da ist das wahrhaftige Leben, ging und stand vor dem Volke Israel. Dasselbe hatte seinen Wandel, seine Thaten gesehen, und hatte seine holdselige oder zerschmetternde Rede gehört. Es mußte auch wahrgenommen haben,

wie in den elenden Herzen und kranken Leibern, „die sich ihm im Glauben zur Heiligung vertrauten, das Leben hervorwuchs, wie das Gewächs im raschen Frühling. Dennoch wollten sie nicht an ihn glauben. Sie wollten dies Leben nicht annehmen. Warum denn nicht? Weil es nicht so aussah, wie sie es gerade haben wollten. Der Heiland sollte etwa so aussehen, wie diese stolzen Herren selbst. In sich wollten sie den Maßstab finden, ob er es sei, oder ob er es nicht sei. Da treibet er sie in die Schrift hinein. Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget. Der Herr will nicht von sich selber zeugen; das Wort Gottes soll seine Legitimation, die Propheten sollen sein Signalement an die Menschheit sein. — Theure Gemeinde, der Christus, welcher vor uns steht in unsern Bekenntnissen und in der Geschichte der Kirche, will gar vielen Christen auch nicht gefallen. Sie wollen keinen Heiland haben, der erst den alten Menschen tödtet. Sie wollen nicht über den Grabhügel des eigenen Ich zum Leben schreiten. Sie wollen sich selbst behalten; ihr Leben soll gerade das neue Leben sein. Einen Christus wollen sie haben, der dazu Ja sagt, der auf die Gelüste des nicht erneuerten Herzens einen heiligen Stempel drückt. Wie die Juden murrend vor dem Manne standen, der hier die Dornenkrone und droben die göttliche Königskrone tragen wollte, der auch seine Jünger diesen Doppelgang gehen lassen wollte, der ihnen einmal zu klein und einmal zu groß war: so steht auch die Hälfte des Geschlechts unserer Tage murrend vor diesem Christus. Sie sprechen in ihrem Herzen: „Der ist es nicht, so wollen wir ihn nicht haben." — Wie ist euch zu helfen, die ihr so redet? Suchet in der Schrift! Da habt ihr Sucher zuerst den Ort, wo das Leben gefunden wird. Die Schrift ist die Fundgrube aller göttlichen Wahrheit. Sie ist der Schacht des ächten Goldes. Aber wie steht es um das Suchen? Nie sind mehr Bibeln gedruckt, als in diesem Jahrhundert; nie sind sie wohlfeiler zu haben gewesen. Aber nie ist weniger darinnen gesucht. Viele von euch haben Nichts mehr aus der Schrift übrig, als etliche Sprüche aus dem Schulunterricht, etliche Bruchstücke von dem armen Bruchstück, welches ihr euch einmal davon angeeignet hattet. Diese wenigen Sprüche stehen im Gedächtniß ohne Zusammenhang. Sie können zum Segen und zum Verderben gebraucht werden. Zum rechten Christenleben gehört das tägliche Suchen. Du sollst die Schrift lesen zu deiner Erbauung, aber auch damit du zu einer immer zusammenhängendern und vollständigern Erkenntniß gelangest. Das ist ja die rechte Gnade unserer Kirche, daß die Schrift der ganzen Gemeinde zugänglich ist. Aber wie achten wir diese Gnade? Evangelische Christen wollen wir sein, und das Evangelium liegt im Winkel. Schämen müssen wir uns vor den Alten. Eusebius, der berühmte Geschichtschreiber der alten christlichen

Kirche, erzählt uns von einem Greise, welchem in der Verfolgung, die die Christen unter dem Kaiser Diocletian erlitten, beide Augen ausgebrannt waren. Der Blinde konnte in den öffentlichen Versammlungen der Gemeinde das Wort Gottes so fließend vorsagen, als ob er es läse. Von einem andern berichtet ein Schriftsteller der alten Kirche, er habe seine Seele durch Lesen und Nachdenken in der heiligen Schrift zu einer Bibliothek Jesu Christi gemacht. Bibelleser hat es gegeben, die das ganze Wort Gottes so fest und tief inne hatten, daß man ihnen nachsagte, wenn die Schrift verloren ginge, könnten sie dieselbe aus ihrem Gedächtniß wieder herstellen. Wo sind diese jetzt? Wo ist diese treue und beharrliche Forschung? Leicht und flüchtig ist dies Geschlecht. Schnell wird es für eine Sache warm, aber auch schnell wieder kalt. Ein alter Christ pflegte zu sagen, wenn seine Wohnung in Brand geriethe, wolle er die heilige Schrift unter den Arm nehmen und von dannen gehen. Was nähmest du? Zunächst Weib und Kinder? Recht so, in Gottes Namen! Aber was dann? — — — Wir müssen wieder suchen lernen in der Schrift. Wie und womit? Mit dem ganzen Menschen, mit Verstand, Herz und Gemüthe. Die Schrift ist Leben; sie kann nur mit dem ganzen Leben ergriffen werden. Wer mit dem bloßen Verstande daran kommt, wird sie zerlegen, wie ein Anatom oder Pflanzenforscher Leiber und Blumen zerlegt. Es sind aber dann keine Leiber und Blumen mehr. Die Schrift ist von Gott eingegeben. In alles Göttliche können wir uns nur hineinglauben und beten. Die heiligste und tiefste Erkenntniß wird auf den Knien errungen. Glaube nicht, daß man die Schrift so bewältigen kann wie ein anderes Buch, das für einen bestimmten Lebenszweck geschrieben ist. Wir verstehen sie nur so weit, wie wir sie im innern Leben ergriffen haben. Darum muß sie immer und immer wieder gelesen werden. Wie die Gnade dich inwendig fördert, wie du mit deinem Herzen dich versenkest in deinen Herren, so versenkest du dich auch in das Verständniß der Schrift. Daher haben sich die Christen auch nie gewundert, daß die Ungläubigen die Schrift als ein nutzloses, thörichtes Buch bei Seite werfen. — Endlich, was suchest du in der Schrift? Es haben so Viele geklagt, daß ihnen die Schrift widersteht, daß ihnen das Lesen darin widerwärtig geworden ist. Das kommt daher, weil sie sich selbst darin gesucht haben. Sie wollten eigentlich nichts Neues suchen. Sie wollten nur das Echo von ihrem eigenen Ich dort finden. Sie brachten Nichts vom Opfergeist, von der Verleugnung ihrer selbst mit. Da widerstand ihnen Alles. Ungelehrte sprachen: „Das sind wunderliche Worte, die stimmen mit meinem Verstande nicht überein.“ Gelehrte sprachen: „Das widerstrebt meinem Denken, das muß unächt sein.“ Der Mensch kann nämlich so hochmüthig werden, daß ihm Alles, was nicht so gedacht ist, wie er denkt, unächt erscheint. Er ist dann allein ächt, er ist Gott. Wenn die Welt nicht so geschaffen ist, wie

er sich die Schöpfung denkt, dann ist die Schöpfungsurkunde unächt. Wenn Gott andere Gesetze giebt, als er geben möchte, dann ist die Gesetzgebung Menschenwerk. Wenn Gott die Erlösung anders ausführt, wenn er die Sünde tiefer versteht, und ein größeres Sühnopfer verlangt, als der, welcher gar Nichts opfern möchte; dann soll die Lehre von der Erlösung auf jüdischen Zeitvorstellungen beruhen. Wenn Gott ein Gericht halten will, wie es dir nicht genehm und willkommen ist, dann willst du das ganze Gericht wegleugnen. Wer so suchet, der findet Nichts, am Wenigsten das Leben. Gehe aber heran an das Wort als ein demüthiges Kind Gottes; lies die Schrift, um dir dein Heil herauszulesen; bete um den heiligen Geist, den Pförtner des Worts, und du wirst das Leben finden. Christus ist das Leben, außer ihm giebt's keins; wir haben dies neulich erst gehört, und die Schrift ist's, die von ihm zeuget. Wir wollen gar nicht reden vom neuen Testamente, das ganze alte ist schon ein Zeugniß auf ihn. Von dem Sündenfalle an klingt eine leise, ferne Melodie durch die Geschichte der Patriarchen hindurch. Sie singt von dem, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird, in dem die Menschheit Ruhe von der Mühe des Lebens und der Arbeit des Gewissens finden soll, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. Wenn wir die Geschichte der Patriarchen und des Pilgervolks Israel in Andacht lesen, kommt es uns vor, wie wenn ein leiser Chor aus weiter Ferne herübersänge: „Es ist noch eine Ruh vorhanden, Auf, müdes Herz, und werde Licht &c." In den Tagen Davids kommt der Chor näher, die Töne werden verständlicher. Es wickelt sich aus dem Dunkel der Weissagung eine Gestalt heraus. Ihre Umrisse werden fester, und noch fester in den Propheten. Es wird der Knecht Gottes, der für uns leidet, der unsere Sünde trägt, der Mann mit der Dornenkrone, der Allerverachtetste und Unwertheste, und der dennoch auch als Kindlein die Weltkugel in der Hand hält; der das Gericht halten, die Tenne fegen und den Weizen von der Spreu sondern wird. Von der Schöpfung an bis zu dem Propheten Maleachi ist die ganze Schrift ein Zeugniß von dem, der da kommen soll. Sie ist's, die von ihm zeuget. Hast du gesucht, du mußt das Leben finden.

II. Nimm's an, wo du es gefunden.

„Ich kann nicht," sagst du, „ich kann nicht glauben. Wenn ich auch eingestehe, daß solche Heilandshoffnung durch das alte Testament geht, und daß der erschienene Christus mit dem Bilde übereinstimmt, welches die Sänger der Psalmen und die Propheten von ihm malen: ich kann dies Leben doch nicht ergreifen, ich kann doch nicht glauben." So dachten die Juden auch. Es ist aber nicht wahr, daß du nicht glauben kannst. Das rechte Wort heißt immer: „Ich will nicht."

„Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet," sagt Jesus zu den Juden. Er sagt nicht: „Ihr könnt nicht". Und du kannst auch nur nicht, weil du nicht willst. Weil du dich nicht aufgeben willst, willst du ihn nicht nehmen. Weil du dich so fest hältst, willst du ihn nicht ergreifen. Weil du dir so groß, so untadelig bist, willst du den nicht haben, der dich klein macht. Weil du dich so lieb hast, weil du in deiner Selbstsucht dein Gott geworden bist, ist dir der zuwider, der keine andern Götter haben will neben sich. Hier heißt es: Werde erst einmal mißtrauisch gegen dich selbst. Unterwirf dein eigenes Ich dem Urtheil des göttlichen Gesetzes. Richte das, was du Leben und dein Leben nennst, nach dem, was Leben vor Gott ist. Deine Weisheit wankt schon hin und her, wenn sie an Menschenweisheit gemessen wird. Deine Gerechtigkeit hält nicht mehr Stand vor dir selbst, wenn Gott durch etliche Stürme und Gerichte das Dunkel in deinem Herzen ein Wenig gelichtet hat. Der Boden, auf dem du stehst, Kraft, Gut und Ehre, wankt täglich unter deinen Füßen. Erbitte dir einmal ein sittliches Urtheil über dich selbst, das um etliche Grade schärfer steht, und was bist du dann? Wo ist dann dein Leben und dein Stolz? Betrogen hast du dich. Weil du in deiner Blindheit an dir selbst genug hattest, wolltest du den Herrn nicht haben. Weil zu viel Liebe deiner selbst in dir ist, ist die Liebe Gottes nicht in dir. Die Tiefe des Glaubens ist ja die Liebe Gottes. Alle Liebe aber ist das Hingeben der eigenen Person an eine andere. Alle wahre Liebe ist der Tod des eigenen Ich. Nun graut allem Leben vor dem Tode. Auch das falsche Leben will nicht sterben. Es kann nicht begreifen, daß, wie draußen auf den Grabstätten einst ein neues Leben stehen wird, so auch drinnen auf dem Grabe des alten natürlichen Menschen ein köstliches neues Leben aus Gott erblühet. Darum willst du nicht. Du fürchtest dich vor dem Tode zum Leben. Höre doch, der Engel am Grabe des Herrn ruft den Frauen zu: „Fürchtet euch nicht!" Fürchte du dich auch nicht vor dem Tode und Grabe drinnen.

Gieb hin dich selbst, ergreif den Herrn,
Lösch aus den Docht, der Morgenstern
Scheint dir so groß, so hell und rein
In's arm gewordene Herz hinein,
Daß dir der Schnuppe Dämmerlicht
Bei Christo nimmermehr gebricht.

Nimm ihn an, ergreife das ewige Leben! Er zieht dich, er bietet sich dir dar. Er ladet dich selbst ein mit seinen Gnaden und Geschenken. Ein Stündlein ihn im Herzen haben, Geht über alle Erdengaben. Glaube! Ergreife ihn im Glauben! Und sagst du noch einmal: „Ich kann nicht", so lies nur täglich in Demuth mit ehrlichem Forschen in der Schrift. Dies „Ich kann nicht" wird überwunden werden, wie der

Schnee im Frühlinge. Den scheint die Sonne weg, den wehet der Frühlingswind weg. Und dein „Ich kann nicht" scheint die überschwängliche Barmherzigkeit Gottes weg, die auf jeder Seite der Schrift eingegraben steht, weht der Odem des heiligen Geistes weg. Hast du Christum, das ist das Leben, ergriffen, so hast du Leben: Leben, das dem Elende, der Armuth, der Krankheit, dem Gewissen, dem Tode, dem Gerichte widersteht; Leben, das sich nicht wie das Scheinleben von jeder Zugluft auslöschen läßt. Niemand ist lebendiger und fröhlicher, als ein Christ, weil er sein Leben nicht hat als ein äußeres Anhängsel, sondern es ist ihm sein Wesen und seine neue Natur geworden. Er hat den Herrn angenommen, der aus Gott geboren ist, und er ist selbst aus Gott geboren. — Jesus Christus ist gekommen in seines Vaters Namen. Wir sollen ihn annehmen, wir sollen in ihm unsere Stärke haben. Denen, die ihn annehmen, giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Die ihn aber nicht annehmen, die in der hohen Meinung von sich selber ihn verachten, was wird aus ihnen? Theure Brüder und Schwestern, es giebt auf der Erde eine Menge Gewächse, die von Gott gleich dazu bestimmt sind, sich an einem festen, starken Baume emporzuranken und zu halten. Wenn sie keinen Baum finden, oder wenn sie von dem ihren losgerissen werden, sind sie ein Spiel des Windes. Wo der Wind gerade hinbläset, da fliegen sie hin. Endlich werden sie mit der Erde zusammengemengt und im Kothe zertreten. Solche Rankengewächse sind wir auch. Gott hat aus Gnaden das Reis aus der Wurzel Jesse, diese himmlische Ceder, auf die Erde gepflanzt. An ihr sollen wir uns emporranken. Es fehlt der Seele nicht an Häklein, mit denen sie sich anklammern kann. Wenn du dich aber nicht an diesen himmlischen Stamm anrankest oder dich von ihm losreißen lässest, geht es dir gerade wie den armen Schlingpflanzen. Du lässest dich wiegen und wägen von jeglichem Winde der Lehre. Wo Zug und Strömung hingehen, da gehst du mit, bis du endlich auch im Kothe der Erde zertreten wirst. — Den einen Heiland, der in seines Vaters Namen gekommen war, haben die Juden verachtet. Nun sind in den 2000 Jahren seit Christo 64 verschiedene Messiasse gekommen in ihrem eigenen Namen. Etliche waren irre Leute, welche in tiefem Selbstbetruge wähnten, sie seien der Stern aus Jakob. Etliche waren klare Betrüger. An jeden von ihnen hat sich ein Haufe des Volkes Israel angehängt. Wo sich eine solche Stimme hören ließ, da strömten sie hin. In großen Scharen sind sie im Morgen- und Abendlande mit diesen Messiassen erwürgt worden. Einer versprach den Juden, er wolle von der Insel Cypern eine offne trockene Furth durch das Meer schlagen; er wolle sich hineinwerfen, sie sollten nur nachfolgen. Er that es und sie auch, und der ganze Haufe kam in den Fluthen um. Ein Anderer bewegte erst die Juden im ganzen Morgen-

lande. Er gab sich aus für den Verheißenen. Später ward er Muhamedaner, und zuletzt türkischer Steuereinnehmer. Das Volk, welches den einen Herrn nicht hat annehmen wollen, ist in seiner Verwerfung blind geworden. Es hat Menschen angenommen, die in ihrem eigenen Namen kamen, und hat sich von ihnen verführen und verderben lassen. Gilt aber dies allein von den Juden? Auch die Christen, welche den Herrn verachtet haben, hängen sich an Menschen, die in ihrem eigenen Namen kommen. Besinnt euch einmal, was für ein Menschendienst die letzten zehn Jahre getrieben ist. Ich will euch die Namen nicht vorzählen. Ihr wißt sie noch. Man hat ihnen gehuldigt, wie wenn der Heiland gekommen wäre. Die Hochmüthigen haben sich gedemüthigt, sind ihnen mit nachgezogen, und haben Weihrauch auf ihren Altären angezündet. Und warum denn diesen? Warum denn nicht dem, der sich aus Liebe zu uns am Kreuze geopfert hat? Weil es hier kein Kreuz giebt; weil diese nie gerufen haben: „Kreuziget euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden;" weil man hier das ganze alte hochmüthige Ich ungebrochen stehen ließ. Solche Leute läßt sich der natürliche Mensch gern als Heilande gefallen. Er kommt zu seinen Ehren und zu seinem Recht. Wer den Herrn nicht annimmt, der nimmt Jeden an, welcher ihm schmeichelt. Er wird zuletzt auch den Andern annehmen, von dem Christus redet, den Antichrist, welcher mit der höchsten Schmeichelei des Fleisches kommen und die Sünde heilig sprechen wird. Wer Christum annimmt, hat einen Grund, hat ein festes Herz, kann die Geister prüfen, und schwimmt nicht hin in den Zeitströmungen wie ein Schiff ohne Steuer. Er weist es aber auch aus, in wem er ruhet, und wem er Alles dankt. Er

III. Giebt seinem Gotte mit Herz und Mund
Die Ehre zu allen Stunden.

„Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" fragt der Herr die Juden, welche um ihn stehen. Und du möchtest fragen: „Wie hängt das mit dem Glauben zusammen?" Eng genug. Wer da weiß, daß alle Gaben und Kräfte Geschenke der unverdienten göttlichen Barmherzigkeit sind, der kann nicht Ehre nehmen von den Leuten; er stiehlt sie sonst dem Herrn, seinem Gotte. Wie kann ich mich rühmen lassen um das, was mir mein Herr unverdienter Weise geschenkt hat? Und wiederum, wer dem Menschen die Ehre giebt, vergißt auch, daß Alles, was an ihm zu loben und zu ehren wäre, freies Geschenk der göttlichen Gnade ist. Wie kann ich den rühmen und loben, der ja doch nur ein Träger, ein Haushalter himmlischer Gnaden ist? Also alles Ehre Geben und Ehre Nehmen ruhet auf Unglauben und Gottvergessenheit. Der Mensch wird behandelt, als ob er sich selbst so gemacht hätte, wie er ist. Darum bringt es, selbst wenn es keine

artige gesellige Lüge ist, auch elende Furcht. Kein Mensch ist fest gegen den Hochmuth. Er ist unser feinster und ärgster Feind. Durch ihn fallen die meisten Seelen in's Verderben. Willst du helfen am Verderben deines Bruders? Ist das deine Liebe? — Oder hältst du es etwa für feine Bildung, deinem Nächsten Ehre in's Gesicht zu sagen? Nein, es ist keine; es ist Rohheit und Mißhandluug. Denn wenn in ihm die Scham, die Wächterin der Demuth, noch nicht gestorben ist, so wird ihm die Verlegenheit auf's Angesicht steigen. Er wird nicht wissen, wo er mit seinem Angesicht hin soll. Sein Herz muß sagen: „Nicht mir, sondern Gott die Ehre." Dir aber wird er kaum Antwort geben können. — Das ist keine That wahrer Bildung, die Seele in Gefahr oder den Demüthigen iu solche Lage zu bringen. Wir haben viel Loblieder im alten und neuen Testamente; aber aller Weihrauch gehört dem Tempel, und alle Ehre gehört Gotte. — Wohlan denn, theure Gemeinde, suchet euren Heiland in der Schrift und ergreifet ihn mit festem Glauben! Wenn ihr ihn aber habt, und wenn er in euch wirkt sichtbare Früchte der Gerechtigkeit, dann lobet euch unter einander den alten hochmüthigen Menschen nicht wieder lebendig. Allein Gott in der Höh sei Ehr'!

— Gieb deinem Gotte mit Herz und Mund
Die Ehre zu allen Stunden.

Dann hast du das Leben aus der Schrift. Amen.

V.

Jesus Christus ist das Brot des ewigen Lebens.

(4. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt eine doppelte Anschauung der Welt und des Lebens, nach der die ganzen Geschlechter der Erde getheilt sind. Der natürliche Mensch lebet um des Lebens willen. Die Sonne steht ihm am Himmel, damit er nicht friere, und damit sie ihm sein Brot erziehen helfe. Der Frühling geht ihm über die

Flur, damit er sich an seinem Odem und an seinen Blumen freue. Der Winter ist ihm da, damit er die geselligen Freuden auskoste, und auch wohl in Klagen seinem Verdrusse Luft mache. Sein Haus hat er, damit er darinnen wohne, bis er in das enge Haus hinausgetragen wird. Er isset und trinket, weil Essen und Trinken zum Leben gehört. Wenn er sich gewärmt, wenn er gegessen, getrunken und sich gefreuet hat, wenn er seine Frühlinge und Herbste durchgemacht hat, dann ist er fertig. Er hat in dem Allen Nichts geahnet, Nichts gelesen. — Und doch sind alle diese irdischen Güter und Vorgänge nur Vorhänge und Schleier, hinter denen ewige Güter verborgen liegen. Es sind große Hieroglyphen oder Sinnbilder, mit denen in gewaltiger Geheimschrift die himmlischen Wahrheiten, die Güter der Heimath, die wahrhaftigen Güter gezeichnet sind. Freilich der natürliche Mensch versteht Nichts davon. Er kann nicht einmal lesen; er sieht die Buchstaben Gottes lediglich für Kraut und Gras, für Steine, Meere, Berge und Sterne an. Er läuft in Gottes Buche umher, fällt über seine Zeilen weg, und versteht sie doch nicht. Er merkt es nicht, daß dies Alles nur Wiederschein und letztes Abbild der unsichtbaren Welt ist. — Darum ist es eine Hauptarbeit unsers hochgelobten Herrn und Heilandes, aller Propheten und aller Apostel, daß sie durch diese Oberfläche hindurchgraben bis in die ewigen Goldadern, welche darunter liegen. Alle Gleichnisse des alten und neuen Bundes sind solche Brüche und Oeffnungen, welche der heilige Geist aufbricht und aufschließt, daß wir durchschauen lernen in die Wahrheit und in das unwandelbare Heiligthum. Es ist das nicht ein beliebiges Verstandesspiel des Herrn und seiner Zeugen, sondern in allem dem liegt eine heilige Nothwendigkeit. In dem Jerusalem, das droben ist, sind die Vorbilder der reinen Creatur. Wie nun die Welt geschaffen ist aus Gottes Gnade, Weisheit, Herrlichkeit und Gerechtigkeit, so führt sie auch überall in dieselben zurück, wenn wir uns führen lassen. Hinter der Welt eröffnet uns die Schrift einen Hintergrund, durch den die arme Creatur erst ihren Werth bekommt. Hier ist ein König und ein Vater, und dort auch. Hier haben wir ein Haus, und dort sollen wir auch eins haben. Hier ist Licht, und dort ist Licht; hier sind Meere, und dort ist das Meer der ewigen Gnade; hier sind Berge, und dort sind die ewigen Berge; hier sind Felsen, und dort ist der Fels, der nicht wankt; hier wachsen Palmen, und dort stehen die Palmen des Sieges. Hier ist Leben, und dort wohnt das rechte Leben. Endlich: hier ist Brot, und von dort kommt das rechte Brot. — Der Herr hatte am galiläischen Meere mit fünf Gerstenbroten und zween Fischen 5000 Mann gespeist, und es waren noch zwölf Körbe Brocken übrig geblieben. Den Mann, welcher solche Thaten thun konnte, wollte das Volk haschen und zum Könige machen. Er entweicht auf einen Berg und wandelt die Nacht über das Meer nach

Capernaum hinüber. Am andern Morgen folgt ihm das Volk nach. Es will ihn nicht lassen. Seine Gedanken sind bei dem Brote von gestern hangen geblieben. Brot suchen sie bei ihm. Er arbeitet sich ab, sie von dem äußern Brote zum innern, ewigen zu führen. Er sagt ihnen: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.“ Aber das fruchtet Alles nicht. Er kann bei ihnen nicht hindurchkommen. Wie der Fuß abgleitet von dem Eisberge, so gleitet sein Wort von den Herzen dieser Leute ab. Brot wollen sie haben, das sie mit dem Munde essen können. Jedes Wort aus dem Reichthum seiner himmlischen Güter wird in ihrem Verstande zu irdischem Brote. Da sagt er es ihnen denn in unserm Texte sonnenklar, daß er kein Brot meine, welches hier auf dem Felde gewachsen ist, sondern sich selbst als das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Er bricht mit Gewalt hindurch durch ihren fleischlichen Sinn. — Nun, Herr, so brich denn auch bei uns hindurch! Bezeuge uns, daß der Mensch nicht lebet vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Bezeuge uns, daß Du, das Wort vom Vater, der Kern und die Seele des geschriebenen Wortes, unser einziges rechtes Brot bist. Herr Herr, gieb uns auch die Erkenntniß, daß alles Brot der Welt uns nicht satt machen kann, auf daß wir hungrig und durstig zu dir kommen. Speise uns mit dir selbst in deinem Wort und in deinem heiligen Sacrament. Amen.

Text Ev. Johannis 6, V. 47—51.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Jesus Christus ist das Brot des ewigen Lebens.

I. Das Lebensbrot ist Jesus Christ.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Jedes Wesen, welches lebet, und wenn sein Leben auch nur ein armes, unbewußtes Pflanzenleben ist, muß seine Nahrung, sein Brot haben. Ein jegliches nimmt seine Nahrung daher, wo es selbst hingehört. Pflanzen und Thiere sind von der Erde und ziehen ihre Nahrung auch aus der Erde; wenn sie sterben, werden sie Erde. Der Leib des Menschen ist Erde. Nach dem Sündenfall ist uns unser Ursprung und unser Ende recht deutlich zu

Herzen geführt: „Von der Erde bist du genommen, und zu Erde sollst du wieder werden.“ Von derselben Erde zieht der Leib auch sein Brot. In die Erde wird der Same gesäet, in sie schlägt er seine Wurzeln, und aus ihr zieht er den Lebensstoff. Sonnenschein und Regen müssen dazu helfen, daß er gedeihe. — Deinem inwendigen Menschen, deinem Geiste nach stammst du nicht von der Erde. Das weißt du selbst. Wir haben eine Mitgift bekommen, durch die wir hoch über alle Thiere und alle andern irdischen Creaturen hinaus ragen. Man pflegt zu sagen: „Der Mensch hat Vernunft, das Thier hat keine.“ Wir wollen es uns deutlicher ausdrücken. „Der Mensch kann an seinen Gott glauben, ihn lieben, zu ihm beten, und das Thier nicht. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, und das Thier nicht. Der Mensch hat drinnen einen Funken göttlichen Wesens, und das Thier nicht.“ Das ist sein Vorzug. Diesen köstlichen Vorzug, diesen Adel über die ganze weitere Schöpfung haben auch die Heiden gekannt. Ihre Dichter singen: „Wir sind göttlichen Geschlechts,“ und: „Während Gott die ganze Thierwelt mit ihrem Angesichte zur Erde gerichtet hat, zur Erde, von der sie stammt und in die sie fällt, hat er dem Menschen sein Angesicht hinaufgerichtet zum Himmel und zu den Sternen,“ und wir fügen hinzu: „über den sichtbaren Himmel und über die Sterne.“ Alles schaut nach seiner Heimath hin. Schon unsere leibliche Stellung mit dem Angesicht nach oben ist ein Vaterunser und ein Wegweiser nach der Heimath. — Nun muß, wie ihr gar wohl wisset, jede Creatur ihre Nahrung haben. Von den irdischen Geschöpfen haben wir dies vorhin schon erwähnt. Es gilt dies aber auch von allen Engeln und Geistern. Nur der dreieinige Gott, welcher das Leben hat in ihm selber, bedarf keiner Nahrung. Aber alles Geschaffene lebet nur dadurch, daß ihm aus dem Quelle seines Lebens das Leben immerfort zuströmt. Auch die Engel bedürfen der Nahrung, wir möchten sagen des Brotes. Sie leben vom Anschauen Gottes. Jede Creatur nimmt ja ihre Nahrung daher, woher sie stammt. — Du Mensch, du nach dem Bilde Gottes Geschaffener, mußt nach diesem deinem himmlischen Theile auch Nahrung haben. Wie dein Leib des Brotes bedarf, so bedarf deine Seele seiner auch. Nun kann kein Mensch in den Himmel steigen, um Gott herniederzuholen. So wenig die Pflanzen den Regen herabziehen können, so wenig kann ein Mensch Gott herabziehen. Kein Mensch kann ihn anschauen; er wohnt in einem Lichte, da Niemand hinzukommen kann. Wer Gott siehet, der stirbt. Wir bedürfen aber der himmlischen Nahrung um so mehr, da wir durch unsere Sünde und Schuld die angestammten Himmelskräfte vergeudet haben und so elend und schwach geworden sind. — Da hat sich Gott der Herr unsrer erbarmt. Er hat seinen lieben Sohn gesandt als das ächte Himmelsbrot. Jesus Christus stammt aus dem Leben. Er ist von Ewigkeit aus Gott geboren. Jesus Christus ist das Leben.

Er hat das Leben in ihm selber. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; darum giebt er das Leben. Schon durch den alten Bund geht er in der Verhüllung und in der Weissagung. Der Prophet Hesekiel weissagt: „Ich will ihnen eine berühmte Pflanze erwecken, daß sie nicht mehr sollen Hunger leiden im Lande, und ihre Schmach unter den Heiden nicht mehr tragen sollen.“ Ein Baum soll an den Wassern stehen, dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden. — Endlich sind die Tage der Erfüllung gekommen. Die berühmte Pflanze, der Baum des Lebens, ist gewachsen. Da der Herr ein Mensch geboren ward, keimte sie. Im Tempel zu Jerusalem, als er seine Mutter, welche ihn drei Tage gesucht hatte, fragte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ — trug sie die erste Blüthe. Als er durch das Land zog und ausschüttete das Wort der Wahrheit, welche das Leben ist; als er in seinen Thaten und Wunden den großen Kampf mit der Sünde und dem Tode kämpfte: da stand sie in voller Blüthe. Als er am Kreuze die ewige Erlösung errang, da trug die Pflanze die Frucht, welche allen Völkern das Leben giebt. Er sagt es offen heraus: „Ich bin das Brot des Lebens. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen.“ Er ist nicht gekommen mit bloßer Lehre. Er selbst ist das Brot; die Lehre ist der Duft, der Geruch des Lebens, welcher an demselben hängt. Ein neues, aus Gott gebornes Leben ist mit ihm in unser Geschlecht gepflanzt. Er ist ganz Leben, denn er ist aus Gott geboren. Leben ist sein Wort. Die Lüge, der Hochmuth und Stolz können vor ihm nicht stehen. Ueberall graut dem Tode vor diesem Leben, und er will es in den Tod bringen. Christus ist Leben dem geängsteten Gewissen, diesem Stücke vom Tode, gegenüber; denn er bringt die Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden. Er ist Leben der Krankheit und dem Tode gegenüber; denn er trägt und nimmt weg die Sünde, welche die Mutter alles Elends und alles Todes ist. Er ist Leben dem Gerichte gegenüber; denn er hat der göttlichen Gnade die Pforten aufgethan, daß sie sich des Menschen erbarmen kann. Er ist Leben der Hölle gegenüber; denn wo das Gesetz rufet: „Verdammniß!“ da spricht er: „Gnade!“ wenn wir uns der Gnade in die Arme geworfen haben. Er ist Leben in seinem eigenen Tode, so gewaltiges Leben, daß gerade das, was zu seinem Verderben dienen sollte, zum Heil der ganzen Welt dienen mußte. — Und nun hat er sich für dich, für die arme Creatur, die da isset und trinket, gegeben in das Wort und in die heiligen Sacramente. Da hinein hat er sich und seine Lebenskräfte gelegt. Nur dadurch, daß der ewige Sohn Gottes Mensch geworden ist, hat er uns das wahrhaftige Leben im Wort und Sacrament so nahe bringen können. In diesen Gnadenmitteln hat er

sich, so zu sagen, menschlich zugerichtet, daß ihn der Mensch empfangen und genießen kann. In diesen Gnadenmitteln wird er recht eigentlich das Brot des Lebens. O, wenn du nur so frisch und rührig wärest, dies Himmelsbrot einzusammeln, wie du rührig bist, das irdische einzusammeln! Wenn du nur erst so klar fühltest, daß du ohne dieses nicht leben kannst, wie du es von jenem weißt! Ohne jenes stirbst du leiblich, ohne dieses geistlich. Durch dieses allein lebst du. Das Lebensbrot ist Jesus Christ.

II. Der stirbt nicht, welcher von ihm ißt.

„Welcher von ihm ißt?" Allen Pflanzen hat Gott Wurzeln gegeben, welche sich in die Tiefe hinunterstrecken, um unten in der Erde die Wasser und Kräfte der Erde einzusaugen, von denen sie leben. Oben hat ihnen Gott in den Blättern noch Poren oder Oeffnungen gegeben, mit denen sie Regen und Thau einsaugen. Und dich sollte er vergessen haben? Dir, seinem Ebenbilde, sollte er nicht auch Wurzeln gegeben haben, die du in die Tiefen des Lebens einsenken könntest? Wenn denn Pflanze und Thier isset und trinket, dann kann es sicher der Mensch auch. Der Glaube in seinen heiligen Verzweigungen ist die Wurzel, welche in die Tiefen des Lebens hineingeht. Der Glaube ist der Mund, mit dem wir das Brot des Lebens essen. Der Herr spricht: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Wir wollen hier einmal die geistlichen Lebensmittel der Welt und der Kinder Gottes neben einander stellen. Nahrung muß jede Seele haben. Einen Grund, auf den er sich stützt, auf dem er sich hält, muß Jeglicher haben. Nun fragt sich's: Willst du das Brot der Welt oder das Brot vom Himmel? Welches ist das Brot der Welt? Der Menschen Beifall, ihre freundlichen Urtheile, ihre freundlichen Angesichter; Tausende leben davon. Wenn sie dahin sind, ist es, als ob ihnen die Sonne untergegangen wäre. Ferner gehören zu den Lebensmitteln der Welt Geld und Gut, ein großer Name, Kunst, feine Lectüre, auch etliche gute Werke, die du vollbringst zur Befriedigung deines Herzens. Diese Stücke sind das innere Brot der meisten Seelen Meinst du, daß du davon wahrhaftig leben könnest? daß diese Speisen wahrhaftig deinen Hunger stillen? Du bildest es dir ein. Im Alterthum hat einmal ein großer Maler gelebt, welcher die Trauben so täuschend malen konnte, daß die Vögel darnach flogen und sie weghacken wollten. So weiß auch der Feind der Seelen und dein eigenes trügerisches Ich diese Früchte gar schön zu malen, so daß du dir einbildest, du könntest davon leben. Aber wie jene Vögel hungrig und leer zurückkamen, so bleibt auch deine Seele leer, wenn du sie weidest mit jenen vergänglichen

Gütern. Einmal ist es schon unmöglich, daß die Seele, welche aus dem ewigen, heiligen Gotte stammt, gespeist werden könne mit den Gütern der Erde. Es ist für deinen Leib nicht genug, daß er mit Luft genährt werde; denn die ist ein viel zu leichtes Element. Noch weniger kann deine Seele mit den Gütern der Welt genährt werden; denn sie sind ein ganz anderes Element. Du gleichst dabei dem Hungrigen, welchem träumte, daß er äße; als er aber aufwachte, war seine Seele leer; und dem Durstigen, welchem träumte, daß er tränke; aber als er aufwachte, da dürstete ihn noch. So betrügst du dich schon, während du jene Schätze noch hast. Aber wie lange hast du sie? Sie sterben dir weg. Die Menschen, von deren Beifall du lebtest, sterben hin, oder ihr Beifall verwandelt sich in Gleichgültigkeit. Ein neues Geschlecht steht um uns auf; wir verstehen es nicht mehr. Die Ehre wird alt, das Gold wird kalt. Ein Mensch, der in solchen Dingen sein Brot gehabt hat, steht endlich da wie ein alter, entlaubter Baum, wo der Sturm in den dürren Zweigen knarrt. Wie Israel an den Wassern Babels seine Harfen an die Weiden hängte, so hängen solche Altgewordene ihre Harfen an den Strom der Vergänglichkeit und klagen, daß ihre Herrlichkeit dahin ist. Sie sterben aber auch selbst aus derselben heraus. Auge und Ohr und die andern Glieder werden stumpf. Die Natur wird uns zugeschlossen; die Feinheiten der Kunst können wir nicht mehr fassen; auch für die andern Genüsse vergeht der Geschmack. Die eigene Kraft weicht. Seele und Geist, welche früher so reich gewesen sind in eigenen Gedanken, werden wie vertrocknete Brunnen, wie dürre Bäume, an denen kaum noch einmal ein gelbes Spitzchen ausschlägt. So durchzieht der Tod schon vor dem Tode den ganzen Menschen. Seine Nahrung hat ihn nicht lebendig erhalten können; es ist kein Brot vom Himmel gewesen. Manna hat Gott der Herr für Israel in der Wüste regnen lassen. Von Tage zu Tage haben sie davon leben können. Wenn es mehrere Tage alt ward, kamen Würmer hinein. Ja für den Tag kannst du auch von dem Brote der Welt leben. Meist aber brauchst du nicht einmal mehrere Tage zu warten; du merkst schon an demselben Abende, daß der Wurm darinnen ist. Israel ist bei seinem Manna gestorben. Nur zwei erwachsene Männer, Josua und Caleb, sind von der großen Schar, welche aus Aegypten zog, in das gelobte Land gekommen. Das Manna war zwar ihr Himmelsbrot, Gott hatte es vom Himmel regnen lassen; aber es war doch nur ein Himmelsbrot für das äußere Leben. Das Volk sollte hindurchdringen durch diesen Vorhang und dahinter die Gnade suchen, welche den ganzen Menschen speist. Dahin sind sie nicht gekommen. Wie ihre Urenkel, welche vor Christo standen, wollten sie nur essen. Gab ihnen Gott die Speise nicht, wie sie sie haben wollten, so murreten sie wider ihn. Sie gingen durch die Gaben nicht zu dem Geber.

Darum sind sie in der Wüste gestorben. Der Herr verstehet unter diesem Tode äußern und innern Tod. — Und nun siehe den Tod an, in dem die Kinder dieser Welt in schweren Stunden und vorzüglich im Alter liegen. Wenn ihnen ihre Güter und Freuden, wenn sie ihren Gütern und Freuden abgestorben sind, fallen Unzählige in vollständigen Seelenbankerott. Nichts haben sie, woran sie sich in diesen Zeiten erquicken. Die Städte achten es als eine sonderliche Schmach und Schande, und suchen es in aller Weise zu widerlegen, wenn in den Zeitungen berichtet wird, daß Jemand in ihnen Hungers gestorben sei. Aber wenn man Register führen könnte, wie die Meisten ihrem inwendigen Menschen nach sterben: wie Viele wären dann den klaren, leidigen Hungertod gestorben! Die alten Lebenselemente hatten ihren Kern verloren. Nichts, Nichts war geblieben. Mit etlichen gutgemeinten Redensarten wurden sie von einem Tage zum andern vertröstet, und endlich riß der Lebensfaden in Verzweiflung ab. Theure Gemeinde, es möchte ein wunderbares, schreckliches Register geben, wenn man nur von tausend Gestorbenen die letzten Worte und die letzten Gedanken aufgeschrieben hätte, wenn man das letzte Zucken der Herzen gesehen hätte. Es würde bei Vielen heißen: „Ich habe gegessen und bin nicht satt; ich habe getrunken und dürste; ich habe gelebt und habe kein Leben; ich sterbe und weiß nicht worauf.“ Nein, das Brot der Welt kann den Hunger nicht stillen, ist keine Nahrung gegen den Tod. — Wer nur einmal in solche Tiefe hineingesehen hat, der ruft mit den Kindern Korah: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Meine Seele eilt zu dem, der das Brot des Lebens ist. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Theure Gemeinde, von diesem Lebensbrote essen wir, so oft wir uns im Glauben am Worte Gottes erbauen, so oft wir im Gebet hineingreifen in das Herz und die ewigen Güter unseres Herrn; vorzüglich aber, so oft wir am Tisch der Gnaden das Sacrament des Herrn genießen. Da giebt er sich uns selbst; das Leben giebt sich zum Leben. — Aber in diesen Genuß muß eine Ordnung kommen. Für das tägliche Brot hast du bestimmte Stunden. Der Hunger mahnt dich, daß dieselben nicht überschritten werden. Es mag selten einen Gesunden gegeben haben, der auf einen ganzen Tag das Essen vergessen hätte. Hast du solche Ordnung auch in der Speisung deiner Seele? Hast du täglich deine Stunden, wo du dich am Worte Gottes nährst? Ist da auch der inwendige Mahner da, der dich die Zeit nicht überschreiten läßt? Wird es dir ebenso schwer, einen Tag ohne das liebe Himmelsbrot hinzuleben? Ei, wie würdest du klagen, wenn Gott einmal den Himmel verschlösse und weder Thau, noch Regen, noch Schnee auf die Erde fiele, so daß gar keine Ernte gethan werden könnte! Ja es wäre

kläglich, der bleiche Hunger mit seinem Todesgefolge ginge durch das ganze Volk. Da draußen willst du die Ernte haben. Aber das Sammeln und Essen von dem Erntefelde für deine Seele hast du Jahre lang versäumen können. Diese Ernte, dieses Brot verschließest du dir selbst. Wie lange haben Viele von euch im Hause keine Bibel in die Hand genommen? Wie lange sind sie nicht zum heiligen Abendmahl gekommen? Hat deine Seele nicht gehungert? Hast du denn den Herrn nicht rufen hören: „Ich bin das Brot des Lebens?" Ja er ist es. Wer sich an diese heilige Nahrung gewöhnt hat, wer die Bibel nicht in zufälliger Laune einmal in die Hand nimmt, sondern eine feste Ordnung hält mit seinem inwendigen Menschen, der wird es erfahren. Er wird es erfahren, wenn er sich Jesum Christum herausliest, wenn er sich ihn in's Herz hineinliest. — Der letzte Tod, welchen wir sterben können, ist der ewige Tod. Aber aus Gnaden hat Gott diesem Ungewitter, damit es uns nicht treffe, viele Vorboten vorausgesandt. Alle diese Vorboten sind ein Stücklein Tod. Die Krankheit will tödten; aber das Leben, welches aus dem Herrn in dir ist, kann sie nicht auslöschen. Die Armuth will tödten, aber den Gnadenreichthum im Herrn kann sie nicht vertilgen. Feinde wollen das Herz verwunden und tödten; wenn aber der Glaube und die Liebe Christi in dir wohnt, heilt die Wunde auf der Stelle wieder zu. Der Tod will tödten; aber wer gegessen hat vom Brote des Lebens, singt ihm entgegen: „O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Mein Herr hat den Tod überwunden, ich habe das Leben in ihm gefunden." Ueberall giebt Jesus Christus Leben. Das Haus, in welchem er wohnt, behält Leben und Frieden; Eheleute, welche ihn als den Dritten im Bunde haben, können die Treue unter einander nicht brechen; Kinder, die von ihm und in ihm leben, sind selige Kinder. Ein Staat, in dem man aus wahrer Seele singt: „Jesus Christus herrscht als König", kann durch Revolutioneu nicht erschüttert werden. Wenn ihm aber ein äußerer Feind eine Wunde schlägt, heilt sie dieser König wieder zu. Friede und Gerechtigkeit küssen sich in solchem Lande. Aber keine Cultur, kein Handel, keine Wissenschaft, keine Kunst giebt das wahre Lebensbrot und Leben. Sie geben es nur, wenn sie im Dienste jenes Königs stehen; wenn sie Haushalter sind, welche auch mit ihrer Gabe das Himmelsbrot den Hungerigen verabreichen. — Doch wollen wir das Wort nicht vergessen: „Der wird leben in Ewigkeit." Sieh, der Herr, welcher hier über die streitende Kirche herrscht, herrscht dort über die triumphirende. Jesus Christus, welcher hier ein König der armen, zerrissenen Stadt ist, ist drüben ein König des unvergänglichen Zions. Nun ist es gar kein so großer Unterschied. Wen er hier mit seinen Gnadenmitteln an sich gezogen hat, wer sich hier in ihn hineingeglaubet hat, was soll den von ihm scheiden? Auch der Tod kann das Leben

nicht aus der Hand des Lebens reißen; er muß es hineinlegen. — Theure Gemeinde, so ergreifet denn das ewige Leben, so kämpfet den guten Kampf des Glaubens. Ihr sollt euch dabei gar nicht auf das Urtheil Anderer verlassen. Nehmt euer eigenes. Wenn der Wurm an allen Freuden dieser Welt nagt, wenn sie uns wegsterben, wenn wir ihnen wegsterben: ist es dann mit diesem Himmelsbrote auch so? Nein, so weit ihr es erprobt habt, es bleibt frisch und gesund. Ihr Alten, euch ist der Wurm schon in so Vieles gekommen. Ihr mögt das nicht mehr, und mögt das nicht mehr. Alte Freuden sind euch leidig geworden. Bücher, in welchen ihr in der Jugend geschwärmt habt, sind euch fade. Fraget euch selbst, ob euch das, was ihr vom Worte Gottes gelernt, was ihr von Jesu Christo im Glauben ergriffen habt, auch alt und fade geworden ist. Ich mag euch das Wort nicht in den Mund legen; aber ich habe es von manchem Sterbenden gehört: „Nein, je älter ich geworden bin, um so frischer ist es geworden. Es ist wie ein guter Wein, welcher alle Jahre an Kraft gewinnt." Warum das? Sind das die schönen Worte? O, es giebt viele Bücher, welche glatter geschrieben sind, als die Schrift. Das ist es, daß das Leben darinnen, Jesus Christus zur Rechten Gottes, nimmer stirbt. Sein Wort wird weder alt werden noch vergehen; denn der lebendige Gott steht dahinter. Er ist immer noch die Seele desselben. Das Sacrament wird nicht schal; denn das Wort steht immer noch dahinter: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib." Darum ist auch für die Gläubigen ein so mächtiges Leben darinnen. — Du pflegst zu sagen: „Ich bin zufrieden, wenn ich mein Brot habe." Wer bist du? Bist du allein der Erdenkloß, welcher isset, was aus der Erde gewachsen ist? Nein, du bist in Christo ein Kind Gottes, bist aus dem Himmel geboren. Darum brauchst du auch das Himmelsbrot. Wenn du dies Brot recht hast, sei zufrieden!

Das Himmelsbrot ist Jesus Christ;
Der stirbt nicht, welcher von ihm ißt.

Amen.

VI.

Nur durch die Hingabe deiner selbst findest du den Herrn.

(6. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Ev. Johannis 10, V. 19—31.

Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Die Andern sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun? Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis. Da umringeten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die Ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht, als Ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir. Und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins. Da hoben die Juden abermals Steine auf, daß sie ihn steinigten.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Winter war es; freilich nicht Winter wie bei uns, sondern wie er im Morgenlande ist. Der Sturm schüttelte die Bäume und der Regen troff hernieder. Solch Wetter sieht aus, wie wenn es bei uns zwischen Sommer und Winter schwankt. Unser Herr, welcher sonst sein Gespräch mit dem Volke häufig öffentlich unter freiem Himmel hielt, hatte eine Zufluchtsstätte gesucht gegen das

Wetter; er wandelte in der Halle Salomonis, einem Anbau an dem Tempel. — Solcher Winter wie draußen war auch unter dem Volke Israel: die Herzen wogten hin und her, es schwankte unter ihnen zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Leben und Tod. Viele unter ihnen sprachen: „Er hat den Teufel und ist unsinnig. Was höret ihr ihm zu?" Die Andern sprachen: „Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?" Das kann er nicht. Wohl kann er, wie die Sünde überhaupt, Gottes Werk verderben; aber das Verdorbene gut machen kann er nicht. Das verstand dieser bessere Theil der versammelten Juden sehr wohl. Aber dennoch war es bei ihnen zu keinem Glauben und zu keiner Klarheit gekommen. Sie wußten immer noch nicht, was sie aus diesem Jesus machen sollten. War es der, auf den die Väter gehofft, von dem die Propheten geweissagt hatten, oder war er es nicht? Auch ihnen schwebte die große Frage noch hin und her, wie die Bäume im Winde. Daher machten sie sich auf nach der Halle Salomonis, umringten ihn und sprachen: „Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es frei heraus!" — Theure Gemeinde, ob auch jetzt die Sonnengluth noch so heiß auf unserer Stadt und auf unserm Lande liegt, so ist in dem größten Theile unseres Volkes dennoch auch solcher Winter. Es ist nicht mehr der eisige Frost, welcher Jahrzehnde lang auf demselben gelegen hat. Es ist nicht mehr die faule Gleichgültigkeit, welcher es einerlei ist, ob ein Sohn Gottes in die Welt gekommen sei, oder nicht. Es ist doch schon wieder eine Zeit des Fragens. Aber die Parteien schwanken hin und her wie in Israel. Viele Einzelne haben sogar selber beide Parteien in sich. In der einen Stunde ergreift sie der Jesus von Nazareth gar mächtig. Die Lieblichkeit und göttliche Völligkeit seiner hochheiligen Person, sein tiefes Wort und sein reiner Wandel zieht sie an. Sie singen sich an gewissen großen Tagen mit hinein in den Glauben an den Sohn Gottes. Sie singen am Weihnachtsfeste aus vollem Herzen in dem vollen Chor der Gemeinde mit:

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hier ward;
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Und macht uns Erben in sein'm Saal.

Sie singen an den Gräbern:

Jesus meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben!
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die bange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Sie singen es mit und sind in dem Augenblicke stark in dem Herrn und seiner Stärke. Aber in der nächsten Stunde erhebet sich drinnen die andere Partei, der Sturm biegt den Baum auf die andere Seite. In denselben Seelen heißt es dann: „O wenn ich doch wüßte, ob es wahr wäre, daß dieser Jesus ein solcher Heiland ist, der göttlich Wesen und die gewisse göttliche Wahrheit auf die Erde gebracht, der mir eine ewige Gerechtigkeit erworben, der in seinem Tode den Tod überwunden und in seiner Auferstehung das Grab zerbrochen hat?" Ja, es kommen Stunden, wo es sogar völlig umgekehrt in dir steht, wo es in deiner Seele heißt: „Es ist nicht wahr, ich kann es nicht glauben." Was ist da zu thun? Wollen wir mit einander zu ihm hinaufgehen nach der Halle Salomonis? Wollen wir ihn auch fragen: „Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du ein solcher Christus, so sage es uns frei heraus!" Nein, Geliebte, da wandelt er nicht mehr; die Halle Salomonis liegt in Trümmern, und das Volk Israel, welches dort gefragt hat, liegt auch in Trümmern. Aber auch wenn wir hinaufgehen wollten nach den Hallen des himmlischen Jerusalems, die nie in Trümmer fallen, in denen er jetzt wandelt, er wird uns keine Antwort geben. Wenn du auch Tag und Nacht betetest: „Herr Jesu, gieb mir ein Zeichen, ob du der bist, als welchen dich die Schrift und die Kirche lehret. Gieb mir ein Zeichen, so will ich an dich glauben," so wirst du doch kein Zeichen und keine Antwort bekommen. Der Weg zu seiner Herrlichkeit führt durch dein Elend. Frage zuerst nicht ihn, was er ist, sondern frage zuerst dich, was du bist, und du wirst erfahren, was er ist. Siehe zuerst, was dir fehlt, und du findest dann, was er hat. Gieb dich selbst hin, und du findest ihn.

Nur durch die Hingabe deiner selbst findest du den Herrn.

1) Wer sich selbst behält, der glaubet nicht;
2) Wem der Geist das eigne Herz zerbricht,
3) Dem geht Christus auf als Lebenslicht.

Herr Jesu Christe, vertreibe die Finsterniß aus meinem Herzen, auf daß ich mich erkenne und hasse, auf daß ich dich liebe und erkenne. Ich kenne mich so wenig, darum kenne ich dich so wenig; ich hasse meine Sünde so wenig, darum liebe ich dich so wenig. Herr, es ist Alles in mir so grau und so matt. Wie in der Hitze dieser Tage alle Pflanzen ihre Blätter hängen lassen, wie sie alle mit Staub überdeckt sind, so ist auch meine Seele bedeckt mit dem Staube der Eitelkeit und des nichtigen Wesens. Ja Herr, wir hangen zwischen Leben und Tode. Es ist kein rechter Glaube, keine rechte Liebe, kein rechter Gehorsam, keine rechte Hoffnung in uns. Wir haben so Wenig von der seligen Gewißheit der Christen und so Wenig von ihrer unaussprechlichen

Freude. So gieße du doch deinen heiligen Geist über uns aus, daß er uns erst niederschlage und demüthige. Aber wenn du uns demüthigest, dann machst du uns auch groß. Wir sind ja auch wie das Gewächs auf dem Felde. Erst schlägt es der Regen nieder; wenn er aber an die Wurzeln dringt, dann richtet er es wieder auf. Herr Herr, treibe uns erst in uns, daß wir aufhören, uns selbst zu weiden, und dann nimm du uns in deine heilige Hut, und segne uns mit all' der Gnade, welche du deinen Schafen verheißen hast. Amen.

I. Wer sich selbst behält, der glaubet nicht.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Da kommen diese Juden zu dem Herrn in die Halle Salomonis und klagen, daß er sie so lange im Ungewissen, in der Spannung lasse, ob er der erwartete Heiland sei oder nicht? Sie haben kein Wörtlein von sich selbst zu sagen. Da ist kein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; da ist Nichts von der Armuth, welcher das Himmelreich verheißen ist. Wir hören keine Klage über innere Noth, kein Sündenbekenntniß, kein: „Gott sei mir Sünder gnädig!" wie bei jenem Zöllner im Tempel. Sie wollen ihn nur treiben, daß er heraustreten, daß er mit starkem Arm das Königreich seines Vaters David an sich reißen und das Volk zu der gehofften Herrlichkeit erhöhen solle. Sie wollen das Reich Gottes kommen sehen in äußerlichen Geberden. Ja, in diesen kommt es endlich auch, wenn es zuvor die Völker am inwendigen Menschen erobert hat. — Konnte denn nun Jesus diese Dränger und Frager nicht überzeugen, daß er der gehoffte Heiland sei? Nein, geliebte Gemeinde, für den Blinden scheint keine Sonne, und das Auge für die Sonne der Gerechtigkeit ist die Demuth und die Erkenntniß der eignen Sünde. Nur für den, welcher sein Unheil fühlt, ist Christus ein Heiland; nur für den, welcher sich gebunden fühlt mit den Stricken der Sünde, ist er ein Erlöser; nur für den, welcher seinen innern Tod fühlt, kann er das Leben werden. Von dem Allem ist aber bei jenen Juden Nichts. Sie waren sich eben so recht, wie sie waren. Sie wollten sich so behalten. Durch den erklärten und ausgesprochenen Messias sollte ihr und ihres Volkes Herrlichkeit wachsen. Dazu haben wollten sie noch Etwas zu dem, was sie hatten; aber hingeben wollten sie Nichts. — Ich frage euch, theure Gemeinde, warum kommen jetzt so Wenige zu einem klaren Besitz ihres Herrn und Heilandes? — Denn wenn wir Alle, wie wir hier sind, uns unsere eigene Stellung zu ihm deutlich machen, so ist allerdings bei den Meisten keine offene Feindschaft gegen ihn, aber auch keine selige Freude des klaren Besitzes. Wer ist denn unter uns, der zu ihm in Wahrheit sagte: „Mein Herr und mein Gott, mein Alles, mein Bräutigam, meine Liebe und meine Krone?" — Daher kommt es, weil das Auge für die Sünde nicht auf-

gethan ist, weil uns unser Unheil, unsere Bande und unser Tod nicht deutlich genug geworden sind, weil wir uns nicht hingeben wollen. So hell das Auge ist, so grün sind auch die Bäume; so tief die Erkenntniß der Sünde ist, so grün ist auch der Lebensbaum. — Aber kann denn Niemand durch das Anschauen der Thaten Jesu zum Glauben kommen, ohne die Erkenntniß seiner Sünde? Thaten hatte der Herr in Israel genug gethan. Sein Weg war durch Zeichen und Wunder gegangen.. Die Werke, die er that in seines Vaters Namen, hatten von ihm gezeugt. Und was war die Frucht gewesen bei der großen Masse des Volkes? Sie hatten mitgegessen, wenn er die Tausende speiste; sie hatten sich auch mitgefreuet über die Zeichen, die er an den Kranken that. Sie hatten sich über die Wunder gewundert, und das war Alles. Sie rühmten, daß ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden sei, und daß Gott sein Volk heimgesucht habe; aber sonst blieben sie stumpf. Sie blieben stumpf, weil sie sich das Messer des Gesetzes nicht in's Herz schneiden ließen. Und wir selbst sehen noch viel mehr Thaten als diese Juden. Die ganze Kirchengeschichte im Verlaufe von fast zwei Jahrtausenden ist ja nichts als die Geschichte seiner Thaten. Völker sind aus dem wüstesten Heidenthum erneuert zur Kindschaft Gottes, so daß sie grüneten wie ein herrlicher Palmenwald. Völker sind zertreten und vernichtet, weil sie den Herzog des Lebens verachtet hatten. Arme, schwache Menschen sind durch den reichen und starken Geist so reich und stark gemacht, daß kein Tod ihre Freudigkeit auslöschen konnte. Die Geschichte der Kirche ist ein großer Sieges- und Triumphzug über allerlei Widersacher. Da grünen Palmen bis in den hohen Norden; da wehen sie ungesehen auch auf den Särgen und über den Gräbern der ärmsten Christen. Das sind Thaten des Heilandes. Aber sie rauschen an dir vorüber wie eine hohe Musik, die dich zwar zuweilen bewältigt mit ihrem hohen Klange; aber du singst nicht mit, weil in dir der Herr den Triumphzug über deine Sünde nicht gefeiert hat; und er hat ihn nicht gefeiert, weil du ihn nicht gerufen hast; und du hast ihn nicht gerufen, weil du die Tiefe deiner Sünde nicht erkannt hast. — Wie mit den Thaten, so ist es auch mit den Worten. Kein Mensch kann zum Glauben überredet werden. Steine kann man bohren und sprengen, Eichen kann man spalten; aber diese lebendigen Felsen, wenn sie eben Felsen bleiben wollen, kann man mit dem Worte weder bohren noch spalten. Die Freiheit hat der Mensch, daß er sich auch dem Worte Gottes verschließen kann. Die Juden fordern Jesum auf, es frei heraus zu sagen, ob er Christus sei. Er hatte es ihnen schon mehr denn zehn Mal gesagt. Er hatte vor ihnen bekannt: „Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen.“ „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Fin=

sterniß, sondern das Licht des Lebens haben.“ „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe.“ Er hatte sich genannt als den eingebornen Sohn Gottes: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er hatte ihnen seine Einheit mit dem Vater ausgesprochen: „Wenn ihr mich kenntet, dann kenntet ihr auch den Vater.“ Alles dieses sind völlige Messiasbotschaften. Und doch hatten sie nicht geglaubt. Und doch forderten sie ihn jetzt auf, daß er frei herausreden sollte. Er thut es auch noch einmal am Ende unseres Textes. Er sagt ihnen: „Ich und der Vater sind Eins.“ Glaubten sie da? Nein, sie hoben Steine auf, daß sie ihn steinigten, weil sie das Wort für eine Gotteslästerung nahmen. — So steht es heute noch. Was das Leben werth ist, erkennt nur der, welcher den Tod kennt. Du kannst einem Jünglinge, den noch keine Krankheit angerührt hat, noch so viel vordisputiren von der Köstlichkeit der Gesundheit; er wird das Wort doch erst verstehen lernen, wenn er weiß, was Krankheit ist. Du kannst dem stolzen Menschen, welcher sich selbst für gesund und gerecht hält, oder dem Sichern in seiner Trägheit noch so sehr die Lieblichkeit des Erlösers anpreisen: so lange er sich selbst behalten will und eben so behalten will, wie er ist, hast du in den Wind geredet. Er ist vielleicht artiger gegen dich, als die Juden gegen Jesum. Er wird dich nicht gerade steinigen wollen. Er bedankt sich vielleicht gar bei dir, weil er meint, er bekomme zu den Schätzen und Freuden, welche er schon hat, noch etliche hinzu. Er glaubet auch wohl; aber es ist kein Glaube. Er hat ja daneben noch einen andern Glauben, nämlich den Glauben an sich selbst. An Christum glauben kann nur der, welcher den Glauben an sich selbst verloren hat, welcher sich selbst hingiebt. Dem geht Christus auf als Lebenslicht,

II. Dem der Geist das eigne Herz zerbricht.

Das bricht freilich sehr schwer. Eher brechen Arme und Beine. Oft bricht es eher aus gekränktem Stolz, aus Verzweiflung, aus Traurigkeit der Welt, als es bricht, um in Christo neu zu werden. Was gehört dazu, um uns selbst aufzugeben und uns dem Herrn hinzugeben! Zu gern behalten wir unsern Willen, unsere Gedanken, unsere Güter, Freuden und Ehren, mit einem Worte uns selbst. Kein Eisen widersteht so lange dem Feuer, wie unser kaltes, selbstsüchtiges Wesen der göttlichen Liebe. Der Herr hat sich selbst hingegeben, um uns zu gewinnen; wir sollen uns hingeben, um ihn zu gewinnen. Aber wenn wir uns fragen: „Wer hat dich?“ dann heißt die ehrliche Antwort: „Ich selbst.“ Wenn dem alten hochbegabten frommen Bischof der Brüdergemeinde Spangenberg von irgend einer Seite her Lobsprüche

in's Gesicht gesagt wurden, fing er ganz leise aus Paul Gerhard's schönem Liede die Zeilen an zu singen:

„Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'."

So sollten wir allewege sein als die, welche Nichts inne haben, und in Christo doch Alles haben. Woran fehlt es aber? und womit muß es beginnen? An der Lust, uns selbst zu opfern, fehlt es; mit der Lust, uns selbst zu opfern, muß es beginnen. Wer sich durch das Gesetz kennen gelernt hat, kann ja an diesem alten Ich keine Freude mehr haben. Er muß sich selbst opfern lernen. Jesus sagt zu den Juden: „Ihr glaubet nicht, denn ihr seit meine Schafe nicht." Das Wort gilt nicht von einer Vorherbestimmung Gottes, als ob dies Judenvolk nicht zur Herde Christi hätte gehören sollen. Es sollte gerade ihren Stamm ausmachen. Aber es fehlten ihnen die rechten Züge, die der Herde des Herrn eigen sein müssen. Der Herr stellt sich so gern dar als den Hirten, und die Gemeinde als seine Schafe. Warum denn als solche? Weil sie die stillsten Opferthiere waren. Er selbst wird von dem Propheten mit einem solchen verglichen: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut." Johannes sagt von ihm: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Welche nun gelernt haben sich selbst zu opfern, das sind seine Schafe. Welche nun gelernt haben, sich selbst zu opfern, die müssen auch an ihn glauben. Leer und herrenlos, wie ein vergessener Acker, oder ohne Stütze kann die Seele nicht bleiben. Wenn dir die morschen Stützen dieser Welt in der Seele brechen, dann mußt du eine andere haben. Wenn dir die Krücken, an welchen du durch's Leben gegangen bist, nicht mehr gefallen, dann willst du einen Stab haben. Wo soll der herkommen? Auf Erden ist kein Holz, in das der Wurm nicht käme, das nicht endlich bräche. Eine irdische Stütze ist etwa so schlecht wie die andere. In solchen Tiefen wächst dann der Baum des Lebens und der Glaube. Lern' ich nur die Welt erst hassen, Muß ich auch den Herrn erfassen. Du kannst ihn freilich nicht holen. Du kannst das Meer nicht überschiffen, und nicht über die Wolken hinaufdringen. Der arme Kranke kann dem großen Arzte nicht entgegen gehen; aber das Haupt kann er aufrichten, wenn er eintritt. Gehe nur in dich, und du wirst ihm begegnen. Lässest du das Herz zur Reue und den Mund zum Bekenntnisse erwecken, so wird er dir bald in dir selbst begegnen. Im Glauben erkennst du ihn und er kennet dich. „Ich kenne meine Schafe", sagt der Herr. Sein Kennen ist ein doppeltes. Er kennt alle Welt. Es liegt Alles bloß

und entdeckt vor seinen Augen. Er kennt auch den Judas und den Kaiphas und den Herodes. Er kennt jeden Ungläubigen und Uebelthäter tiefer, als dieser sich selbst kennt. Er kennt auch die, zu welchen er am jüngsten Tage spricht: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Also giebt es ein anderes Kennen. Auch du hast ja schon ein doppeltes. Wenn die Rede auf einen losen Menschen, einen Betrüger oder sonstigen groben Uebertreter kommt, und es will ihn dir Jemand weitläufig schildern, dann sagst du: „Stille, den kenne ich.“ Und wieder, wenn dir Jemand mit böser Nachrede einen Freund antasten will, den deine Seele lieb hat, dann sagst du auch: „Stille, den kenne ich.“ Aber das Kennen ist himmelweit verschieden. Im dem letztern Falle soll es heißen: „Mit dem bin ich Eins, meine Seele gehet in der seinen aus und ein; er ist mir in mein Herz geschrieben, da soll ihn Keiner herauslügen.“ So kennt der Herr die Seinen auch. Er kennt sich in ihnen, er kennt sie in sich. Kennt er dich auch? Ja, er kennt dich. Er kannte dich, ehe du dich kanntest. Er hat dich bereitet im Mutterleibe. Er kennt alle deine Sünden, auch die verborgensten. Kennt er dich aber auch so, daß dir in Christo die Welt gekreuziget ist, und du der Welt gekreuziget bist? Kennt er dich so, daß er täglich in dir aus- und eingeht, und du in ihm? Kennt er dich so, daß er mit dir Eins geworden ist, und du mit ihm? Siehet er sich selber, wenn er dich siehet? Nun wohl dir, dann wird er auch, wenn an jenem großen Tage der Ankläger, der alte Feind unserer Seelen, die Stimme gegen dich erheben will, zu diesem sprechen: „Stille, den kenne ich“, und er wird schweigen müssen. — Alle nun, welchen so der heilige Geist das alte Herz gebrochen hat, welchen Christus ihr neues Herz geworden ist, die hören seine Stimme und folgen ihm. Hören müssen sie wieder Alle. Aber wie verschieden ist es mit dem Hören! Als der Herr auf dem Wege nach Damaskus den Saulus überwand zum Gehorsam des Glaubens, hörte dieser eine Stimme, welche ihn anrief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Dann folgte noch ein weiteres Gespräch zwischen Saulo und dem rufenden Herrn. Von allem dem hatten Saulus Begleiter kein Wort verstanden, obwohl sie die Stimme gehört hatten. So geht dies doppelte Hören durch die ganze Welt. Einigen ist Gottes Wort ein Ton, ein Klang, der nie zum Leben wird; Andern ist es ein lebendiges Wort, welches in's Herz geht und in der That wieder herauskommt. Wie hörst du die Stimme des Herrn? Etwa wie der Müller die Räder seiner Mühle klappern hört und doch dabei fortschläft? Oder wie der Schiffer im Schiff die Wellen an die Planken schlagen hört und doch dabei fortschläft? So soll nicht gehört werden. Hören sollst du, wie Abraham hörte. Wenn der Herr rief, antwortete er: „Hier bin ich.“ Da war denn die ganze Person mit Leib, Seele und Geist Gotte zu Befehl. Und wenn Gott ihm seinen

Sohn, seinen einigen, welchen er lieb hatte, zum Opfer abverlangte, dann sagte dennoch der ganze Mann: „Hier bin ich." Ja da war er, nicht allein mit der äußern Person, sondern auch mit dem ganzen Willen. Das war solch Hören aus dem Glauben. Wer so höret, den höret der Herr auch. Wenn ein Solcher in seiner Noth, auch in seiner letzten Noth rufet: „Mein Herr und mein Heiland!" dann antwortet Jesus auch: „Hier bin ich!" Er ist da mit seiner ganzen Liebe, Macht und Treue. Er ist da; denn: Wem der Geist das eigne Ich zerbricht,

III. Dem geht Christus auf als Lebenslicht.

Bisher haben wir in unserm Texte eitel Opfer und Mühe gehabt. In Christi Herde eintreten, die alte natürliche Freiheit, in welcher du glauben kannst was du willst, und leben wie du willst, hingeben, ist ein Opfer. Auf eine andere Stimme hören, ist für den Menschen, welcher so gern befiehlt, oder auf seine eigene Stimme hört, ein Opfer. Aber glaube nicht, daß du umsonst opferst. Auf den Charfreitag ist in Christi Leben der Ostertag gefolgt. Und wer einen Charfreitag erlebt hat, wo er sich selbst mit an's Kreuz schlug, der erlebte auch einen köstlichen Ostermorgen. Als Ueberschrift steht über demselben: „Ich gebe ihnen das ewige Leben." Wieder giebt er es schon hier. Er verheißt es nicht in die Zukunft, sondern schon hier soll es den Anfang nehmen. Von der Stunde an, wo du dich ihm gegeben hast, giebt er sich dir wieder, und er ist das ewige Leben. Rechte Christen haben auf der Erde schon Etwas von der Seligkeit erfahren. Es giebt ein stolzes Gefühl, welches nach Thaten, besonders nach großen Thaten, das Herz aufschwellt. Wir haben es Alle schon empfunden. Wir haben Alle, wenn wir uns in unsern Werken bespiegelten, schon gedacht, das sei der Himmel auf Erden. Und doch brachten wir uns gerade damit um den Himmel, wir nahmen unsern Lohn dahin. Nein, das ewige Leben, von welchem der Herr redet, kündigt sich besonders an in Opferzeiten. Wenn du hergeben mußt, was dir theuer war, und du giebst es her im demüthigen Glauben; wenn du Schmach trägst um Christi willen und dabei aufsiehest zum Kreuze: dann kommen solche Stunden, welchen man es anfühlen kann, daß sie nicht von der Welt sind. Eine Stunde Selbstverleugnung bringt den Christen Gotte näher und tiefer in sein Wesen und in die Ewigkeit hinein, als viele Tage Studiren und Disputiren über sein Wesen und über sein Reich. Augustinus, welcher in der Schärfe des Gerichts über sich selbst wohl Wenige seines Gleichen gehabt hat, sagt einmal: „Ich spüre oft eine Bewegung in mir, die, wenn sie immer in mir bliebe, nichts Anderes sein könnte, als das ewige Leben." Solche unvergleichliche Freude quillt aber am Liebsten in den Stunden der Erniedrigung, wie die Quellen am Liebsten in den Thälern springen. Von diesem Frieden,

von diesem Unterpfande auf das ganze ewige Leben hinüberblickend, singen und preisen wir:

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein:
O was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

Seine Schafe werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Wer in dem Herrn gegründet ist, der kann nicht umkommen. Das Leben kann nicht sterben, und das Leben ist in ihm. Welche Todesmittel sind nicht an den Märtyrern gebraucht! Aber ihr Glaube ist nicht gestorben, denn das letzte Wort der Meisten ist ein Bekenntniß zu Jesu Christo gewesen. Ihre Liebe ist nicht gestorben; denn Viele von ihnen, wie der erste Märtyrer Stephanus, haben es dem Herrn in der Fürbitte für ihre Mörder nachgethan. Nicht einmal ihre Freudigkeit ist im Tode gestorben. Als Stephanus in's Gericht ging, sahen Alle, die im Rath saßen, sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Also hat der Glanz des ewigen Lebens vielen Sterbenden auf dem Angesichte geleuchtet. Wo ist denn nun der Tod, wenn Glaube, Liebe und unauslöschliche Freudigkeit auch da noch übrig bleiben? Das, was im Tode der Tod und der Stachel ist, war dahin. Und dann wird sie Niemand mehr aus seiner Hand reißen. Damit du dies glaubest, fügt er dir noch eine feste Bürgschaft hinzu: Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alle, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins. Die der Vater dem Sohne gegeben hat, die gehören auch dem Vater. Vater und Sohn sind Eins im Wesen, in der Macht und in ihrem heiligen Besitz. — O so eile denn, daß du auch in die Hand deines Heilandes kommst. Nur da bist du sicher. Nur da ist die feste Burg deiner Seelen. Da hört das Hin- und Herschwanken im Winde der Welt auf. Keine Anfechtung kann hinan. Keine Qual rühret dich an. Der Tod ist überwunden, der alte Ankläger muß verstummen. Wider Gott kann Niemand streiten. Er hat dich verborgen in sein Zelt zur bösen Zeit. Als der Herr dir auseinandergesetzt hatte, wie gut er es mit dir vorhat, da hat er dir auch bezeugen wollen, daß er die Kraft dazu hat, und daß er der volle, rechte Heiland ist. Also dir zum Troste sagt er es: „Ich und der Vater sind Eins." — Bringt dich das auch so in Harnisch wie die Juden? Bist du so weit abgekommen von den heiligen Grundlehren der gesammten christlichen Kirche, daß du den Herrn auch steinigen möchtest, eben wie man ihn jetzt noch steinigen kann? Nein, sondern wenn du heute einen Muth hast, einen Stein aufzuheben, so wirf ihn auf dich selbst, so wirf ihn auf dein altes, hartes Herz, das sich so lange gegen die größte Gnade deines Gottes

empört hat. Magst du's damit recht treffen, damit das Wort in dir wahr werde:

Durch Wehmuth und Demuth und Christi Blut
Geht die enge Straße zum ewigen Gut.

Amen.

VII.

Der Herr ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.

(8. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Ev. Matth. 9, V. 9—13.

Und da Jesus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf, und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie man in allen Stücken von dem Herrn lernen kann, so kann man es auch in der heiligen Amtstreue. Sein Amt ist es, alle die zum Vater zu bringen, die ihm der Vater gegeben hat. Der Vater weckt in den armen Sündern den Zug zum Sohne, und der Sohn nimmt sie an, vergiebt ihnen ihre Sünde, schenkt ihnen seine Gerechtigkeit, heiliget sie im heiligen Geist, und stellt sie dem Vater dar als verlorne und nun wiedergefundene Söhne. Solche Arbeit hatte er eben in Capernaum an einem armen Gichtbrüchigen getrieben. Auf seinem Bette hatten sie ihn zu Jesu

gebracht. Krank war er am innern und äußern Menschen. Das Herz war zusammengezogen von der Sündentrauer, und die Glieder von der Gicht. Der Herr rührt zuerst den inwendigen Kranken an. Er spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Unter diesem Worte gewinnt das Herz wieder freie Bewegung. Es kann sich aufrichten in Loben und Danken und in einem seligen Aufblick in die unverdiente Gnade Gottes. Dann faßt Jesus auch das leibliche Uebel an. Er spricht weiter zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim!" Dieser säumte nicht lange; er stand auf, nahm sein Bette und ging heim. — Jesus aber, als er seine Gnadenthat vollbracht hatte, hielt sich nicht lange mehr an der Stätte auf. Er hatte nicht die Art, an dem Orte, wo er etwas Gutes vollbracht hatte, sich zu sonnen oder zu spiegeln, wie wir es gern thun. Er ging von dannen zum Thore hinaus. Vor dem Thore stand ein Zollhaus. Vor demselben saß ein Zöllner, welchen er schon kannte. Er hatte bei der Bergpredigt, wo sich das Volk um ihn herum gelagert hatte, seinen Platz in der vordersten Reihe gehabt. Sein Herz und seine Augen hatten nicht losgekonnt von dem wunderbaren Manne. Schon damals hatte ihn Jesus berufen in die Schar der Zwölfe. Doch war Matthäus wieder nach Hause, wieder an seinen Zoll zurückgekehrt. Er mußte von der Zeit an zwei Herzen gehabt haben: eins, welches bei Jesu geblieben war, und eins, welches in der Zollbude saß und sich freuete des gerechten und ungerechten Gewinnes. Aber Ruhe war nicht darinnen; der Brand war in die Seele geworfen. Der heilige Geist trieb mit Gericht und Strafe seine Arbeit in ihm. Die Gedanken waren zu Zeiten vom Zollhause weggelaufen und dem wunderbaren Manne nachgegangen. Unter dem Gewinne, welchen er machte, klang es in der Seele wie eine ernste verborgene Musik: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Und nun kommt der Herr zum Thore von Capernaum heraus und geht an dem Zollhause vorbei. Er grollt nicht, daß er den Mann, welchen er schon früher unter die Zwölfe gezählt hatte, wieder auf der Zollbank sitzen sieht. Er denkt nicht: „An dem ist Alles verloren!" Nein, wie er an dem Gichtbrüchigen seinen heiligen Beruf getrieben hatte, so treibt er ihn hier wieder, so treibt er ihn fort und fort auch an uns. Und wenn er uns schon hundert Mal gerufen hat, und wir sitzen wieder an der Zollbude unserer alten Sünden, er kann doch nicht vorübergehen. Er muß uns zur Buße rufen. Das ist und bleibet sein Amt bis zu dem großen Tage, wo keine Buße mehr möglich ist. Wir wollen seinen und unsern Theil bei diesem seinem Amte heute recht genau ansehen, und uns als Grundgedanken unserer Andacht das Wort behalten:

Der Herr ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.

Ihr seht, geliebte Brüder und Schwestern, es sind zweierlei Leute in unserm Texte: der Herr und die Sünder. Wir wollen beide Theile in ihrem Amte sehen:

1) Er ruft;
2) Sie kommen.

Barmherziger Herr, das ist wohl wahr, daß du rufst. Wie lange hast du an uns gerufen, und du hast dich nicht müde gerufen. Von Kindesbeinen an ergeht deine Stimme an uns, und am Abend des Lebens um die elfte Stunde hast du auch noch ein Wort an uns. Ja du bist wohl treu, du lieber, getreuer Heiland. Aber wir? — Wie selten hören wir! — Und wenn wir einmal gehört haben, gehen wir doch wieder hin in die alte Sünde. Durchbohre uns doch die Ohren, daß dein Ruf hineindringt bis in die innersten Tiefen, daß wir deine Stimme nicht wieder vergessen können, bis auch an uns das Wort erfüllet werde: „Und er stand auf und folgte ihm.“ Amen.

I. Er rufet.

Der Herr kommt zum Thore von Capernaum heraus. Da siehet er einen Menschen am Zoll sitzen, der heißt Matthäus. Matthäus heißt Theodor oder Gottesgabe. Also schon im Namen war es ausgesprochen, daß ihm der Vater den gegeben hatte. Aber auch dich hat er ihm gegeben, du magst heißen wie du willst. Zu dem Matthäus schickt Jesus zuerst seine Augen, seine Blicke hinüber als zwei Missionare, welche in einem angefaßten und noch mehr in einem rückfälligen Herzen gar gewaltig arbeiten können. Sie fragten den Matthäus: „Du wieder hier? Du unter den Zwölfen, und wieder hier auf der Zollbank? Du zu einem Menschenfischer berufen, und nun wieder ein Goldfischer?“ Diese fragenden Augen arbeiteten im Herzen des Matthäus wie ein Bohrer im Holz. — Wie viel Thore die Stadt Capernaum, welche Jesus seine Stadt nannte, gehabt hat, das weiß ich nicht. Jetzt ist er erhöhet zur Rechten Gottes. Von dieser heiligen Himmelsstadt, welche der Herr im vollsten Sinne seine Stadt nennen kann, gehen unzählige Thore aus nach allen Enden der Erde. Aus allen geht der Sohn Gottes täglich heraus im heiligen Geist. Er geht suchen und rufen. Trifft er da auch Leute, welche sich ihm einst verlobet haben und nun wieder am Zoll sitzen? Ja Tausende, Millionen, uns Alle. Wir Alle haben uns ihm verlobet in der heiligen Taufe, in der Confirmation, im heiligen Sacrament. Wir Alle haben so oft gesungen: „Laß mich dein sein und bleiben rc.“ Und doch sitzen wir wieder am Zoll. Wir wuchern auf Ehre, Lust, Güter und den eigenen Willen.

Wir nehmen unsern Zoll von der Welt. Wir geben auch unsern Zoll an die Welt, und zwar einen sehr hohen Zoll, ein Stück von unserm Herzen oder das ganze Herz. Da geht nun dein Herr an dir vorüber. Er siehet dich. Jene beiden Missionare bringen vom Himmel herab an dein Herz. Du kannst dich diesen Blicken in gewissen Stunden nicht entziehen. Da spricht er denn zu dir: „Du wieder hier? Du ein in Gottes Wesen und Kindschaft getauftes Kind, und nun ein Knecht der Sünde? Du ein Glied an meinem Leibe, und nun mit der Welt wieder so fest zusammengewachsen? Du vor wenig Wochen an dem Altare mit den heiligsten Gelübden, und nun hier? Wo ist der Altar, wo ist das Gelübde?" Diese Blicke des Herrn arbeiten wie jener Blick in der Nacht vom Gründonnerstage zum Charfreitage in dem Herzen des Petrus. O daß er uns doch heute Alle so ansähe, und Keiner Ruhe haben könnte in seiner Verirrung! — — Nachdem er den Matthäus mit dem fragenden und trauernden Blicke das Herz halb von dem Zöllneramt abgelöst hat, kommt er mit dem Worte: „Folge mir!" Es ist eine kurze Rede, sie konnte nicht kürzer sein. Ein schwankend Herz wird zumeist nicht mit langen Auseinandersetzungen fest gemacht. Wenn es an's Disputiren geht, dann disputiren Fleisch und Blut mit. Daher tritt der Herr so fest gegen diesen Mann auf, den ihm sein Vater gegeben hatte. Er ist der Herr, er kann befehlen. Er macht mit seinem festen Befehle gleich neu und fest, wenn wir uns nicht dagegen verstocken. Matthäus stand auf und folgte ihm. Er verließ seine Zollbude, schloß ab mit seinem Beruf und blieb fortan ein treuer Jünger des Herrn. — Mein Christ, wenn dir der Herr mit einem Blicke in dein Herz und mit einer Erinnerung an deine Kindschaft und deine Gelübde Unruhe in's Herz geworfen hat, dann erst hörst du sein Wort. Du hast es vorher auch gehört. Matthäus hatte den Ruf: „Folge mir!" vorher auch schon gehört. Aber jetzt, wo ihm die tiefe Untreue des Herzens offenbar geworden war, da hört er ihn erst recht. Er erkennt erst recht, wie der Mensch ein ganzer werden muß; wie er mit halbem Wesen, mit Hinken zur Rechten und zur Linken doch nur ein Knecht der Welt und des Fleisches bleibt. Wenn doch heute so ein Tag wäre, wo du das Wort Gottes auch bis in die Tiefe der Seele hörtest, wo du bei dem: „Folge mir!" aufständest von der Zollbank, und ihm alles Ernstes in Glauben und Demuth nachfolgtest! — — Mit dem Rufen durch Blick und Wort ist aber der Herr noch nicht fertig. Er will weiter rufen. Er will den Mann ganz haben; er will auch seine Familie, Weib und Kind, und seine Freunde haben. Darum tritt er mit ein in das Haus des Matthäus und nimmt mit Theil an dem Mahle, welches dieser anrichtet. Der Herr ist wie ein kluger Vogelsteller. Wenn dieser erst einen Vogel gefangen hat, braucht er ihn zum Lockvogel. Dieser gewonnene Zöllner muß seine

Freunde mit herzuladen, muß diesen erzählen von seiner Seligkeit, und muß gleich heute sein Apostelamt beginnen. Aber auch die Seele des Matthäus will der Herr sichern. Unsere tiefsten Lebenswurzeln gehen allerdings in Gott. Aber nebst diesem gehen sie in unsere Familie und in unsere Freunde. Der Geist, welcher in diesen wohnt, fliegt uns an. Wer es also gut meint mit seiner Seele, beharret schon um seinetwillen nicht bei der eigenen Bekehrung, sondern er treibt das Heilswerk auch an seinem Hause. Ein guter Gärtner reinigt nicht allein das Fleckchen, wo er seine schöne Blume oder seine sonstige edle Pflanze hinsetzen will, vom Unkraut. Er reutet das Unkraut auch rings herum aus, weil es sonst doch bald wieder heranwuchern und seine Pflanze ersticken würde. Was liegt für uns darin für eine gewaltige Mahnung! Wo wir eine Seele finden, welche sich zum Leben wecken läßt, sollen wir auch gleich Hand anlegen, daß die Familie und die Freunde mit erweckt werden. Wie manches Flämmchen der ersten Liebe ist durch den Mann oder das Weib, durch Aeltern oder Freunde wieder erstickt worden, weil diese keine Lust hatten zu dem Leben aus dem Herrn und in dem Herrn! Und das gilt auch von jedem Erweckten selbst. Ihr schafft von eurem Hause weg, was dasselbe in Brand stecken könnte. Wie solltet ihr nicht aus der Nähe eurer Seelen das wegräumen, was den alten Brand der Sünde wieder hineinwerfen könnte! — Doch wir müssen uns noch ein Weilchen an der Zöllnertafel aufhalten, weil wir Jesum da so recht in seiner suchenden Liebe sehen. Es tritt uns ein eigenes Bild entgegen. Pharisäer haben ihn aus der Stadt herausbegleitet. Sie sind mitgekommen bis an das Haus des Zöllners. Jesus ist mit Matthäus hineingegangen und bleibet drinnen. Den Pharisäern ist es zu niedrig, in des Zöllners Haus einzutreten oder sich gar mit zu Tische zu setzen. Sie bleiben draußen stehen. Die Jünger sind die Zwischenträger zwischen ihnen und dem Herrn. Die Pharisäer sprechen: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Da das Jesus höret, offenbart er erst seine ganze suchende und rufende Liebe. Nun erst wird der Tag den Zöllnern zu einem rechten Festtage. Jesus sagt den Pharisäern: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Er hebet an mit einem Sprichwort, gewiß mit einem, welches unter den Juden recht gäng und gäbe war. Die Sprichwörter sind der Niederschlag der Volksweisheit. Es giebt gute und schlechte. Dieses: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,“ ist richtig genug. Er sagt damit den Pharisäern: „Hier gerade gehöre ich her! Wie der Arzt an's Krankenbette, so gehöre ich zu den Sündern.“ Das ist und bleibt auch Amt jedes christlichen Seelsorgers. Er gehört recht unter die Sünder. O wollte Gott, wir hätten darin ein Stück von der Treue unseres Herrn! — Mit jenem Sprichworte straft er zugleich die Pharisäer. Er sagt ihnen: „Ihr wollt Aerzte des Volkes

sein, und geht an den Kranken vorüber! Was ist das für ein Arzt, der zu stolz ist, an das Krankenbett zu treten, oder der sich vor der Ansteckung fürchtet?" Er zeigt ihnen damit zugleich, daß sie in ihrem Stolze und in ihrer Lieblosigkeit gefährlicher krank sind, als die Zöllner. Er ruft damit denen unter ihnen zu, welchen das inwendige Ohr noch nicht ganz verschlossen und verstockt ist. — Von dem Sprichworte geht er über zum Schriftworte. Der Prophet Hosea sagt Cap. 6. V. 6.: „Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer; und am Erkenntniß Gottes, und nicht am Brandopfer." Noch meinten die Pharisäer, darin bestehe die Erlösung, daß man dem Herrn Opfer bringe, auch im besten Falle sich selbst zum Opfer bringe. Jesus sagt ihnen aber: „Ich will nicht von euch nehmen, sondern euch geben. Meine höchste Lust ist die, daß ich euch liebe und aus Liebe euch das Heil und die Gerechtigkeit schenke. Ich habe Lust an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Wiederum straft er sie zugleich. Es liegt der Gedanke mit in den Worten: Wenn ihr euch der Zöllner und Sünder annähmet in heiliger Barmherzigkeit, das wäre mir lieber, als eure Opfer. Und auch ihr, geliebte Gemeinde, nehmt es euch zu Herzen, daß jedes herzliche Erbarmen mit einer verirreten Seele, jede Mühe sie zu ihrem Herrn zurückzubringen, vor Gott theurer geachtet ist, als alle Opfer an Gaben und Almosen. Doch soll und kann jene erste Liebe diese zweite nicht ertödten. — Endlich nach dem Sprichworte und dem Schriftworte giebt der Herr seine eigne Erklärung über sein heiliges Amt: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." Darum hat er seine himmlische Herrlichkeit daran gegeben, darum ist er ein armes Menschenkind geworden, darum ist er drei Jahre durch das Land auf- und abgepilgert und hat Schmach und Spott getragen, darum ist er endlich am Kreuze gestorben. Er hat uns die Gerechtigkeit erworben, und hat uns zugleich zu derselben gerufen. Auch seine höchste Gnade ist ein Ruf zur Buße; denn ohne den Tod des alten Menschen kann Christus in uns nicht Wohnung machen. Welche Liebe liegt darin! Das Alles ist geschehen aus lauter unverdienter göttlicher Güte ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Und das Alles ist geschehen für die, welche noch seine Feinde und ferne waren. Unter den Dornen wächst die Rose; unter die Sünder tritt der Heilige Gottes, um sie zu erlösen und zu heiligen. O wäre doch in dieser Erklärung über seine Liebe und sein Amt nicht zugleich seine Trauer ausgesprochen über die, welche sich für die Frommen halten, welche keines Heilandes zu bedürfen wähnen. Die Frommen, für welche er nicht gekommen ist, sind nirgends in der Welt. Wir brauchen Alle den Arzt. Nur durch Selbstbetrug verblenden sich Viele so, daß sie sich in ihrem natürlichen Wesen für gesund und fromm halten. Ihre Vorbilder haben wir eben in den Pharisäern gesehen. Wie im Tempel,

wo der Pharisäer und der Zöllner beten, stellen auch wir uns hier zu den Zöllnern. Was thun sie, da er ruft?

II. Sie kommen.

Der Herr hat gesagt: „Folge mir!“ Auf der Stelle steht Matthäus auf und folgt ihm. Gottt spricht, so geschieht's; er gebeut, so steht's da. Matthäus beräth sich nicht mit Fleisch und Blut. Das verstand sich von selbst, daß er als Jünger des Herrn seinen Zöllnerposten verlassen und auf all seinen Gewinn Verzicht leisten mußte. Er fragt nicht erst Freunde und Bekannte. Er berechnet nicht erst, wie viel er einbüßt. Es steht ihm fest, daß seine Seele gerettet werden muß; die ist ihm mehr werth, denn Alles. — Theure Gemeinde, es ist in dieser Gnadenzeit, auch noch in der apostolischen Zeit etwas so Frisches und Morgenhaftes, daß wir uns mit jenen Bekehrten gar nicht mehr vergleichen können. Wie ein fleißiger Mann, welcher des Morgens zu lange geschlafen hat, wenn ihm die Sonne in's Gesicht scheint und er davon wach wird, sich gar nicht mehr besinnt, sondern die Decke wegwirft und schleunig aufsteht, so stehen diese Leute auch auf. Ein Tag, eine Stunde, ein Wort des Herrn entscheidet über ihr ganzes Leben. Es wird abgebrochen mit der Welt. — Anders ist es bei uns. Es wird nicht abgebrochen; es reißt langsam, wenn es überhaupt reißt. Du, wie oft hat dir der Herr in seinem Worte und durch seine Knechte schon zugerufen: „Folge mir!“ Wie oft haben wir gesungen:

„Mir nach! spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meines Rufes Schalle!
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach!“

Wir haben das Gelübde gethan:

„So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen,
Und wohlgemuth, getrost und gern
In allen Leiden stehen!
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.“

Das singt sich so lieblich, das giebt einen so schönen Ton in der Kirche. Aber wo bleibt die wirkliche Nachfolge? Wo bleibt das Aufstehen und das Abbrechen? Hast du dich denn losgesagt von deiner Sünde, in der du der Welt und ihrem Fürsten deinen Zoll gabst, und von ihnen deinen Zoll nahmst? Aber bei uns fehlt es da: Wir rechnen zu viel. Ehe wir den Sündenfreuden im Herzen entsagen, wollen wir andere dafür haben. Ehe wir dem sündlichen Gewinne im Berufe

entsagen, wollen wir sicher gestellt sein, daß wir auch hernach keine Noth leiden. Den Matthäus hat kein Mensch sicher gestellt. Er hat es auf den Herrn gewagt. Er hat Alles hingegeben, um die köstliche Perle zu gewinnen. Er verliert sein Leben, und er hat es erhalten in Christo. Er selbst kommt, aber er ruft auch noch seine Freunde herbei. Er macht ein Mahl. Eine Menge Zöllner und Sünder sitzen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Wozu hat Matthäus diese zusammengeladen? Wollte er sich noch einmal mit ihnen ätzen und letzen in alter Zöllnerweise? Wollten sie noch einmal prassen von dem unrechten Gute? Nein, Matthäus wollte seine Sündengenossen auch zu seinen Heilsgenossen machen. Auch sie sollten den Heiligen Gottes kennen lernen, der ihn vom Tode zum Leben gerufen hatte. Und wie hurtig sind die Zöllner und Sünder im Kommen! Das wimmelt um den Tisch! Sie sind auch nicht gekommen, um einen guten Tisch und Tag bei Matthäus zu haben. Sie kommen um ihr Heil und um ihren Heiland. Wie die Bienen ausziehen, wenn das Feld blühet; wie Hirsche und Rehe aus ihren dürren Waldbergen in die Thäler zur Tränke eilen; so eilen diese Hungrigen und Durstigen zu dem Wasser des Lebens, um sich zu erquicken. — Was gehört in unsern Tagen dazu, ehe im Volke ein solches Fragen nach dem Herrn geschieht? Gott schlägt einmal über das andere, das Wort wird dazu gepredigt, die Züchtigungen Gottes werden ausgeleg; es wird Keinem verhehlt, von wannen sie kommen, wofür sie kommen, und wohin sie treiben sollen; und dennoch schläfst du fort, dennoch sitzest du am Zoll der Sünde. O daß es noch einmal Morgen würde, daß es noch einmal thauete über unserm Vaterlande, daß das Wort Gottes noch einmal als aus Gottes Munde in eure Herzen dränge; daß auch noch einmal solch Fragen und Suchen nach dem Heil in die Völker käme, wie in der Apostel Tagen! Ihr würdet es erfahren, was ihr daran hättet. Was hat Matthäus daran gehabt? Der Mann, der erst wucherte um Geld und Gut, hat um das Himmelreich gewuchert. Der erst Geld zusammenscharrte, ist dann ein Seelenfischer geworden. Der erst Zollzettel schrieb, hat ein Evangelium, hat die großen Thaten unseres Heilandes geschrieben. Und in dem Evangelio ist eine Stelle, die hat er mit besondes dankendem und pochendem Herzen geschrieben. Das ist die unsere, wo der Herr ihn selbst berufen hatte aus dem Dienste des Mammons in seinen heiligen Dienst. Wenn doch wir Prediger alle und alle Lehrer und alle Hausväter und Hausmütter, die ihre Gemeinde oder Schule oder Familie bekannt machen mit dem Leben des Herrn und mit dem christlichen Heilswege, auch solchen Punkt darinnen hätten wie Matthäus! einen Punkt, wo die Geschichte des Herrn unsere eigene würde, wo wir auch nur mit dankendem und pochendem Herzen erzählen könnten! Theure Brüder und Schwestern, wenn wir die Jahre

unseres Lebens durchgehen, wenn wir den Unsern unsere Lebensgeschichte schreiben oder erzählen, kommt darin auch eine Stelle vor, wo es heißt: „Zu der Zeit kam der Herr, welcher von seiner himmlischen Stadt immerfort ausgeht, Seelen zu rufen auch in mein Haus. Er rief in meine Seele hinein: „„Folge mir!““ Da habe ich schnell meinen Kampf gekämpft; ich habe der Sünde Valet gesagt, ich habe mich der Gnade in die Arme geworfen, und von da an kann ich erst sagen, daß ich lebe?“ Matthäus hätte zehn Evangelien schreiben können: es wären für ihn doch keine Evangelien, wenn nicht unser Evangelium, wo er selber die Gnadenbotschaft annimmt, darinnen stände. So giebt es auch für dich kein Evangelium, wenn nicht in der großen evangelischen Geschichte auf einer Seite, und sei es in einem Winkelchen, auch dein Tag stehet. Ueber unserem Texte stehet: „Evangelium am Tage St. Matthäi“. Es stehet darum so da, weil an diesem Tage das Evangelium an Matthäus gekommen und in sein Herz eingedrungen ist. So giebt es auch ein Wort in der Schrift, oder es wird ein solches geben, zu welchem du schreiben kannst: „Mein Evangelium“, weil dich der Herr mit diesem Worte aus dem Todesschlafe und aus der Sicherheit erweckt hat. Wenn es für dich ein solches noch nicht giebt, oder wenn es für dich ein solches nie giebt, dann ist es wenigstens nicht die Schuld des Herrn. Er pocht mit der ganzen Schrift dazu bei dir an. Sie mahnt überall zur Nachfolge des Herrn. — — — Theure Gemeinde, jetzt überblicket noch einmal, wie der Zöllner den Ruf des Herrn aufgenommen hat. Zuerst ist er gleich selbst aufgestanden und ihm gefolgt. Sodann hat er seine Familie und seine Freunde zusammengeladen und hat den Herrn in ihre Mitte geführt, damit er auch an sie seinen Ruf richten könnte, damit auch sie seiner Gnade theilhaftig würden. Und zum Dritten hat er für die Zöllner und Sünder aller Jahrhunderte die Geschichte aufgeschrieben, auf daß sie immer noch durch die Welt hinrufe: „Folget mir!“ Das heißt kommen, ja nicht allein kommen, sondern auch noch so Viele mitbringen, wie man irgend kann. Lernet auch ihr von dem Manne, daß Barmherzigkeit besser ist, als Opfer. Folget auch ihr dem Rufe des Herrn! Tretet auch ihr mit ein in Christi Amt! Helfet wie Matthäus die Sünder zur Buße führen! Dann seit ihr gekommen.

Die Gesunden und Starken endlich, welche keines Arztes bedurften, welche keine Sünder sein wollten, die sind draußen stehen geblieben. Sie haben sich geärgert, daß der Jesus sich so herabsetzte. Sie sind zuletzt nach Hause gegangen, haben sich immer mehr verhärtet, und unter einander gesprochen: „Nein, der kann der verheißene Heiland nicht sein!“ Als dem Hause Matthäi Heil widerfahren war, als die Zöllner sich freuten, daß die Barmherzigkeit Gottes auch bis in ihre Zollstuben drang, da saßen die Pharisäer daheim und grollten. Sie wollten

Andere nicht in das Himmelreich hinein lassen, und kamen selbst nicht hinein. Der Tag war schon ein Vorbild auf den großen letzten Tag. Wer zürnend draußen stehen kann, wenn seinem armen Bruder Heil widerfährt, der muß sicher trauernd draußen stehen, wenn jenem das ewige Heil widerfährt. — Theure Gemeinde, der Herr ruft. O kommt! Kommt wie der Zöllner mit Weib und Kind und Freunden! Hört Christum nicht auf eine kleine Zeit, sondern nehmet ihn mit in's Haus. Predigt seinen Namen einen Tag um den andern, verkündiget seinen Ruhm in der Gemeinde. Je mehr ihr mitbringt, um so sicherer kommt ihr selbst. Es wandelt sich im vollen Chor so lieblich nach Zion. Hütet euch aber vor dem blinden Hochmuth, welcher von einem armen Sünder denkt, der sei zu schlecht zum Himmelreich. Blind ist solcher Hochmuth, weil er nicht fühlt, daß er sich, wenn er seines Bruders Seele und Seligkeit verachtet und verderbet, viel schwerer versündigt, als dieser in seinen Zöllnersünden. Du, der du in solcher selbstgemachten Gerechtigkeit und Heiligkeit dastehest, vergiß es nicht: heute hat der Herr auch dich gerufen und gesucht. Komm! denn es könnte vielleicht sein letztes Rufen gewesen sein.

Amen.

VIII.

Was ist's an der Zeit?

(17. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Lucas 12, V. 54—57.

Er sprach aber zum Volk: Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprechet ihr bald: Es kommt ein Regen; und es geschiehet also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr: Es wird heiß werden; und es geschiehet also. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie ein reicher Hochzeitvater sein Töchterlein, so hat Gott der Herr alle seine Creaturen genügend ausgestattet. Er hat ihnen gar viel mitgegeben. Die Lilien des Feldes hat er schöner bekleidet, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit bekleidet war. Dazu hat er auch in die unvernünftige Creatur eine verborgene Weisheit gelegt. Es kommt keine Pflanze eher aus der Erde, als bis das Wetter für ihre Natur paßt. Es bleibt kein Baum bis in den Winter hinein in seinem Safte stehen, weil er sonst unter dem Froste gänzlich ersterben würde. Jedem Würmlein hat Gott einen Kalender in's Herz geschrieben. Es weiß, wann es aus der Erde hervorgehen und in der Sonne spielen soll; es weiß, wann es sich wieder in seine Burg zurückziehen und für den Winter zur Ruhe legen soll. Der Prophet Jeremias ruft: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen." Sie kennen auch die Zeit, wo sie sich zur Heimreise anschicken sollen. Und wenn ihnen dann unser Nordland noch so viel bietet, und wenn noch so viel Nahrung für sie übrig ist: sie lassen sich doch nicht halten, sie ziehen fort. Sie prüfen ihre Zeit. Sie haben ihre Zeichen in der Zeit. — Du Menschenkind, dich hat Gott der Herr vor allen andern Creaturen ausgestattet. Von Anfang an hat er dich gerüstet und geschmückt mit seinem Ebenbilde. Du Christenvolk, an dir hat er noch ganz Anderes gethan. Er hat dich, da er seine Zeit für dich ersehen hatte, erworben, gewonnen, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem heiligen, theuern Blute seines lieben Sohnes als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ferner hat dich der heilige Geist durch das Evangelium berufen und durch die heilige Taufe zur Gemeinde gesammelt. Täglich schafft er an dir, daß er dich mit seinen Gaben erleuchte, heilige und bei Jesu Christo erhalte. Endlich macht er Alles, was er an dir thut, Alles, was er im Leben, in der Geschichte an dir vorüber gehen läßt, zu Winken, deine Seele zu retten. Kannst du diese Winke verstehen? Kannst du sie lesen? Wer Druck und Schrift nicht lesen kann, gilt als ungebildet und roh. Was sagen wir von dem, welcher Gottes großes aufgeschlagenes Buch des Lebens und der Geschichte nicht lesen kann oder nicht lesen will? welcher nicht Lust hat, in die Tiefen seiner Zeit hineinzusehen und sie zu deuten? — — — Kannst du es etwa nicht? O, Fähigkeit hast du genug dazu. Du bist längst so klug, wie die Juden, die aus der Wolke, welche über dem westlichen Meere lag, auf Regen, und aus dem Südwinde auf einen heißen Tag schlossen. Eine Reise, ein längerer Blick in die Ernte Gottes auf dem Felde sagt dir, ob theure Zeit werden wird, oder nicht. Und sieht es karg aus, so zittert schon das ganze Weh eines dürftigen Winters durch dein Herz. Ein Blick an den Völkerhimmel sagt dir, ob der Friede gewiß

oder ungewiß ist. Ein Blick in ein Menschenangesicht genügt dir, um ein gutes oder böses Vorurtheil für die Person zu haben. Etliche Umblicke auf der diesjährigen Messe reichten hin, um dir zu sagen, daß sie eine ungünstige sei, um deinen Klagen über sie Bahn zu brechen. Da verstehest du die Zeit, da kannst du sie trefflich prüfen. Hast sogar deine Kennzeichen, ob ein harter Winter komme. Du trägst dich hier und dort mit Anzeichen und Vorbedeutungen. Ei, wenn du denn so klug bist in den vergänglichen Dingen, wenn du das Angesicht des Himmels, des Völkerlebens, des Handels und Wandels zu deuten weißt, willst du nicht tiefer lesen? willst du nicht lesen in den Gebieten, wo es sich um den Himmel in anderem Sinne handelt, wo der höchste Friede verloren, wo die theuersten Güter eingebüßt werden können? Wir wollen's versuchen, ob wir auf Grund des theuern Gotteswortes mit einander lesen können. Wir legen uns heute mit einander die Frage vor:

Was ist's an der Zeit?

Wir theilen uns diese Frage in folgende Stücke:

1) Welches ist der Zeiger, der uns die wahre Zeit ansagt?
2) Wo zeigt er hin?
3) Was haben wir zu thun?

Herr Jesu Christ, einst standest du vor der alten Bundesstadt Jerusalem und riefest: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" und wiederum: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." O Herr Herr! erweiche unsere Herzen, daß es von uns nicht heiße: „Sie haben nicht gewollt!" O Herr Herr! öffne unsere Augen, daß wir erkennen deine Wege, und es von uns nicht heiße: „Sie haben Augen und sehen nicht, und es ist vor ihren Augen verborgen." Thue uns die Augen auf, daß wir klärlich sehen, was es an der Zeit ist, und daß wir uns schicken in die Zeit, auf daß wir geschickt seien für deine Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

I. Welches ist der Zeiger, der uns die wahre Zeit ansagt?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Auf der Reise, von der mich die Gnade des Herrn vor wenig Tagen gesund zurückgeführt hat, kam ich in Tyrol an ein kleines Städtchen, über welches eine mächtige, wohl 8000 Fuß hohe Felsspitze hinausragte. Ich fragte die Leute, wie der Fels heiße. Sie antworteten mir, er habe keinen allgemeinen Na-

men, sie nennten ihn nur „die Zwölfuhrspitze". Ich fragte weiter, warum sie ihn so nennten? Sie antworteten: „Weil allemal Mittags zwölf Uhr sein Schatten über die Stadt fällt." So hat Gott der Herr dieser Stadt gleich einen gewaltigen Zeiger gebauet, welcher ihr die Mittagsstunde ansagen muß. Also hat es fürwahr der gnadenreiche Gott auch nicht an einem Zeiger fehlen lassen, welcher unserem Geschlechte Jahr ein und Jahr aus, Tag ein und Tag aus anzeigt, was es in anderem Sinne an der Zeit ist. Der Zeiger ist sein theuerwerthes Wort. Israel hatte das Gesetz und die Propheten. Darum durfte der Herr von dem Volke verlangen, daß es seine Zeit prüfen könnte. Und du hast zu dem Gesetz und dem Propheten noch das theure Evangelium. Er kann es von dir noch vielmehr verlangen, daß du deine Zeit prüfest und verstehest. Alles soll ja an dem Worte gerichtet werden. Das Wort ist das Richtscheid, welches durch die Völker und durch die Herzen gelegt wird. Was an demselben gerade ist, wird auch ewig gerade heißeu. Was an demselben krumm ist, wird auch in Ewigkeit krumm heißen. Es wird krumm sein, und wenn es der klügste Verstand gerade disputiren will. Diesen Zeiger sollst du auf dein eigenes Herz richten. Komm nur daran mit ihm; es wird zittern und beben, wo die krummen Stellen sind. Diesen Zeiger sollst du auf deinen Handel und Wandel richten. Gehe heute einmal zurück in die durchlebte Woche. Rufe dir in die Seele deinen Handel und Wandel, deine Schwüre und Betheurungen, und lege diese heilige Meßschnur daneben. An wie viel Stellen wird das Herz beben und die Schnur wegschieben wollen! Mit diesem heiligen Maß wird alle Kunst gemessen. Und wenn sich die Welt auch neue Gesetze der Schönheit erfunden hat, wenn sie im stillen Bewußtsein ihrer Schuld dem göttlichen Maße hat aus dem Wege gehen wollen: was nicht richtig ist vor Gott, ist doch nicht schön. Wie in Gott das Wesen und die Fülle der Wahrheit, Weisheit und Güte ist, so ist in ihm auch die Fülle aller Schönheit. Alle Musik, Poesie und Malerei, und wie die Kunst sonst heiße, die von der Welt noch so schön gepriesen wird, die aber nicht gethan ist unter die heilige Zucht Gottes, ist eine geschminkte Dirne und ein übertünchtes Grab. — Mit dem Maße des Wortes Gottes wird auch alle Staatskunst gemessen, wenn sie auch glaubt, sie gehe frei in der Welt. Gottes Recht und Gericht geht doch mit. Endlich soll nach diesem Maßstab die ganze Welt gerichtet werden. Die Bücher werden aufgeschlagen, unsere Bücher, unser Leben, unser Wandel; und das Buch wird aufgeschlagen, das Buch Gottes, das Wort Gottes. Die Bücher sollen dann an dem Buche verglichen und gerichtet werden. Alles, was in der Zeit geschehen ist, soll daran als gerade oder krumm erkannt werden. Es muß ja eine Wahrheit sein. Es ist ja nur ein heiliger Gott. Die Wahrheit dieses Gottes, die sein Wesen und sein

Herz ist, bleibt der Prüfstein der Zeit. — Nun, mein Christ, hast du den geraden Zeiger, welcher den Charakter der Zeit angiebt, welcher uns sagt, was es an der Zeit ist, fleißig auf dich und den jetzigen Weltlauf gestellt? Viele haben mehr nach dem Barometer der Geschäfte, nach der Stufenleiter der Papiere und nach dem Stande der Zoll- und Handelsverhältnisse in Deutschland gefragt, als nach dem Stande des Reiches Gottes. — So fragen wir uns denn heute weiter:

II. Wo zeigt der Zeiger hin?

Was ist's an der Zeit? — Es ist eine Wartezeit Gottes. Gott der Herr steht eine Weile stille. Nach großen Wettern kommt oft eine heilige Ruhe, wo die Creaturen aufnehmen und einsaugen sollen, was Gott gegeben hat. Was ist es jetzt still im ganzen deutschen Volke! Wenn man hindurchreist durch das weite Land, so glaubt man es kaum, daß vor wenigen Jahren die Wellen der Empörung auf diesem Boden hoch emporgeschlagen haben. Man gedenkt dessen wenig, man redet nicht davon. Im Sturm hat der Herr geredet. Nun giebt er eine Zeit, wo wir's zu Herzen nehmen sollen. Dazu hat er in diesem Jahre überall das Feld gesegnet. Es ist kein Mangel da. Wenn auch in großen Städten, wenn auch hier bei uns Mancher seufzt über Stockung der Geschäfte, es wird doch keine große Noth kommen. Der Herr hat unserem ganzen Volke seinen nöthigsten Bedarf gegeben. Ruhe und Brot ist da. Es soll Muße haben; es soll durch Sorgen nicht gehindert werden, sich um sein Heil zu bekümmern. So wartet er, daß noch recht Viele lebendig eingehen in seine Gnade. Er will's nicht Abend werden lassen mit diesem Geschlechte, bevor recht Viele die Lampen angezündet und Oel in ihren Gefäßen haben. Aber das glaube nimmer, daß er dir noch todte Ruhe und Sicherheit lasse. Er hat seinen Arm zu gewaltig aufgehoben, er eilt mit seiner Rettungsarbeit, es sind nur kurze Wartezeiten. Wir sollen sie nutzen. — — — Wie nutzen wir sie? Wie steht der Zeiger auf unserer Seite? Was ist's da an der Zeit? — Theure Gemeinde, was wahr ist, das wollen wir auch zur Ehre Gottes bekennen. Es ist wahr, es ist fast im ganzen evangelischen Deutschland etwas besser geworden. Der Herr und der Geist der Gnade hat es gethan. Der Zeiger ist ein Wenig fortgerückt, fortgerückt von dem tiefen Schlafe auf ein leises Wachwerden, wie wenn der Morgen tagte. Er ist fortgerückt von der gedankenlosen Sicherheit zur Erkenntniß der Sünde. Er ist fortgerückt von der bequemen Gerechtigkeit auf das Kreuz zu, auf den zu, der unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen hat. Er ist fortgerückt von der armen Blödigkeit, wo man den Namen seines Heilandes kaum auszusprechen wagte, auf ein frischeres Bekenntniß. Er ist fortgerückt zu einigem Ernst in der Errettung der Verwahrlosten

in unserem Volke, und zu einigem Ernst, Jesum Christum, den einzigen rechten Volksbildner, in die Schulen wieder einzuführen. Er ist fortgerückt im christlichen Hausbau. Zur Ehre Gottes unseres Heilandes sei es gesagt, daß die Väter an vielen Orten anfangen, sich ihres priesterlichen Amtes im Hause wieder anzunehmen. Gerade dazu ist ja auch die göttliche Wartezeit gegeben. — Aber jubele und rühme Niemand! Es sind arme, kleine Anfänge. Es ist wie das Grün im März. Die Wolken ziehen noch darüber, über Nacht kann es unter Schnee begraben werden. Siehe doch hin, wie der Zeiger ferner steht. Er zeigt dir, daß diese heiligen Anfänge nur erst in Wenigen geschehen sind, und daß es auch in diesen eben erst noch Anfänge sind. Er zeigt dir auf der andern Seite auch, wie die Sünde noch so wohlfeil geachtet ist. Wo sind denn die scharfen und zitternden Gewissen, die vor der Sünde beben wie vor dem ewigen Tode? Wo sind die Josephs, die lieber in Armuth und in Schande und in's Gefängniß gehen, ehe sie solch groß Uebel thun und sündigen wider den Herrn ihren Gott? Sagt's euch selber, mit welcher Leichtigkeit ihr in diesen Wochen über die Gränze von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Trug weggeschritten seit! Sagt's euch selber, daß ihr die Nacht darauf ganz ruhig habt schlafen können, und daß ihr auch nicht einmal ein Pochen des Herzens deshalb verspürt habt! Der Zeiger des göttlichen Wortes deutet zum andern darauf hin, daß wir das irdische Wohlergehen viel zu hoch anschlagen. Wie sind wir so bequem geworden! Wir zittern vor jedem Risse in das gemächliche Leben. Die apostolische Opferkraft, wo man um des Herrn willen Alles darbrachte, ist nicht mehr da. Die selige Genügsamkeit in dem himmlischen Hauptgute kennen wir nicht mehr. Können wir denn aus wahrer Seele sagen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde, und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil?“ Ja, gesagt haben wir es manchmal; aber wenn es daran ginge, wenn es wahr werden sollte, wie stände es dann? Ach, wie zieht doch die Verzweiflung jetzt so leicht in die Leute ein! Hat Jemand seine Habe oder seine Freunde oder seine Gesundheit verloren, so denkt er flugs: es ist Alles dahin. Wie geht mancher Verkäufer mit so zerrissenem und kleinmüthigem Herzen von einer ungünstigen Messe! Es ist ihm in der Seele, als ob auch Gottes Hülfe im Werthe gefallen, als ob kein Schatz und Schutz mehr im Himmel sei. Und doch ist es nicht so. Gott geht mit seinem Gläubigen, der hier seine Rechnung nicht gefunden hat, nach Hause. Er lebt ja noch. Bringst du ihn mit, bringst du die demüthige Hingabe in seine oft verborgene Führung mit, so bringst du ja ein großes Capital mit, ein Capital, um welches du weder durch Diebe, noch Rost, noch Motten, noch durch den Gang der Geschäfte kommen kannst. Aber

du armes Geschlecht, der Glaube ist dir zum guten Theil ein hohler Klang geworden! Gerade wenn er in das Herz hinein will, gerade wenn sein Balsam am Nöthigsten ist, schließest du ihm mit deinen Sorgen die Thür zu. Das ist so recht eine Krankheit unserer Zeit. Und endlich zeigt der Zeiger noch darin auf unsere Herzenshärtigkeit, daß alle Züchtigung, alle Heimsuchung Gottes so leicht von den Leuten abgleitet. Gott sucht dich heim. Was heißt das? Gott sucht, ob du daheim bist, ob du in dir zu Hause bist, ob du dich und deine Sünde kennst? Gott sucht dich heim. Das heißt ferner, er sucht nach, ob du mit deinem Glauben und Lieben droben in der Heimath bist, ob du in ihm selbst als unserer rechten Heimath wohnst. Gott sucht dich heim. Das heißt, er will wissen, wo du deine eigentliche Wohnstatt und Hoffnung hast. Wir haben hier keine bleibende Stadt, keine Heimath, sondern die zukünftige suchen wir. Sieh, wenn er nun mit dieser Heimsuchung an dich kommt, dann kehrst du auf eine kleine Zeit in dich und in ihn ein. Sobald es aber nachläßt, sobald die Züchtigung etwas leichter auf dir liegt, gehst du gleich wieder aus der Heimath weg in die Welt zurück. Geschlagen hat er genug, Träume und Hoffnungen hat er genug zertrümmert. Er hat dir gezeigt, daß alle Herrlichkeit der Welt vor ihm ist wie Töpfergeschirr, das er zerschmeißet im Augenblick. Und doch ist solche Züchtigung gleich wieder vergessen. Es ist, als ob er nur die Haut geritzt hätte. Es ist, als ob der Pflug, mit dem er das Unkraut ausreißen will, nicht mehr in die Tiefe könnte. Wenige Tage, nachdem er vorbei ist, schießt es schon wieder auf. — — — Lieber Christ, da hast du die Grundzüge in dem Leben dieses Geschlechts und in deinem eigenen Leben. Der Herr dein Gott hat eine Frist gegeben. Wenige haben sich ihre Bedeutung leise zu Herzen genommen. Die Meisten gehen hin unter den Sorgen der Wollust und dem Reichthum dieses Lebens, und ersticken's und bringen keine Frucht. Fragen wir denn noch einmal: „Wie stehet der Zeiger an der Uhr? Was ist es an der Zeit?“ So stehet er, daß wenn wir die kleinen Anfänge, die kleinen Keime des neuen Lebens nicht fördern in allem Ernste; wenn wir sie nicht stärken mit Gebet und Wort und Sacrament und Wachsamkeit: so wird der letzte Betrug ärger, denn der erste; so wird es ärgerer Tod, denn zuvor. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht. Darnach spricht er: „Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.“ Und wenn er kommt, findet er es müßig, gekehret und geschmücket. So gehet er hin, und nimmt sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda; und wird mit demselbigen Menschen ärger, denn es vorhin war. So geschah es mit Israel. Von Johannes hatte es sich im Jordan taufen lassen, Christo

war es durch die Wüsten und auf die Berge nachgezogen. Die großen Thaten, welche die Wiedergeburt unseres Geschlechts begleiteten, hatten sie gesehen. Sie hatten sich gefreuet in dem Lichte des Herrn. Weil sie es aber nicht annahmen zum Leben, ist es ihnen zum Tode geworden. Das Evangelium hat ja die Doppelarbeit, daß es entweder die Völker lebendig macht, oder sie zu Grabe trägt. Israel hat es zu Grabe getragen. Und wenn wir die wunderbaren Heimsuchungen Gottes, welche wir durchlebt haben, an uns vorübergehen lassen, ohne daß sie wirken gründliche Buße und Erneuerung im heiligen Geist, dann wird es auch an uns dasselbe Amt haben. Wir fragen darum zum Schluß:

III. Was haben wir zu thun?

Wenn die Juden ihre Vorzeichen am Himmel sahen, dann säumten sie nicht; sie trafen ihre Vorkehrungen. Wenn sich jener Südwind erhob, welcher die fast tödtliche Gluth der arabischen Wüste über das gelobte Land trägt, dann schlossen sie ihre Fenster zu, und verbargen sich in den Häusern. Als der König Ahab auf das Gebet des Propheten Elia die Wolke wie eines Mannes Hand über dem Meere aufsteigen sah, da spannete er seinen Wagen an und eilte, daß ihn der Regen nicht ergriffe. So triffst du auch deine Vorkehrungen in irdischen Dingen. Du siehest den Gang der Dinge an. Kaufen und Verkaufen hat bei dir seine Zeit; Reisen und Daheimbleiben hat seine Zeit. Du ordnest dein Leben und deine Geschäfte nach dem, was du aus dem Gange und Angesichte der Zeit herausgelesen hast. Bis dahin bist du klug genug. Bis dahin nutzest du jede Erfahrung. Warum bist du in dem heiligsten und nöthigsten Gebiete so träge? Warum richtest du nicht an dir selber, was recht ist? Du weißt recht gut, um welcher Dinge willen der Zorn Gottes über dich kommt. Und wenn wir uns tausendmal entschuldigen, und wenn wir uns tausendmal mit allerlei Ausreden rein waschen wollen, es hilft ja doch nichts. Eben darum entschuldigen wir uns ja in diesen Punkten, weil wir fühlen, daß da die Schuld sitzt. Und eben darum waschen wir mit Ausreden an dieser Stelle unseres Lebens, weil wir fühlen, daß es da befleckt ist. Da richte dich selbst! Zur Sünde muß dir deine Sünde werden, und gerichtet muß sie auch werden. Das Todesurtheil muß über sie gesprochen werden. Es ist nur die Frage, wer es sprechen soll. Zweie können es nur sprechen. Entweder sprichst du es, oder Gott spricht es. Wenn du es sprichst, kommst du mit dem demüthigen Bekenntniß. Du nennst die Sünde mit dem wahren Namen. Du nennst sie als Uebertretung des göttlichen Gebotes. Du bekennst, daß du Gottes Zorn und Strafe damit verdient hast. Du kannst und willst dich nicht entschuldigen; denn du selbst hast gesündiget, und kein Anderer nicht. Siehe, damit richtest du dich selbst. Das thut zwar dem stolzen Herzen

wehe. Du willst nicht gern den Stab über dich brechen. Aber brich ihn nur! Richte dich selbst! Jeder Abend, wann es dunkelt, ist ein Vorbild auf den großen Weltabend, wo die Sonne ihren Schein verliert, wo die Sterne vom Himmel fallen, wo Gott mit dem Richtschwert durch die Welt geht. Jetzt sendet er seine Engel noch aus, daß sie im Dunkel über deinen Wegen und an deinem Lager wachen; dann sind sie Diener seines Gerichts, herauszusammeln aus der Kirche alles Aergerniß und alle Ungerechtigkeit. Mache dir jeden Abend zu einer Gerichtsstunde. Bringe dein Herz unter das Gesetz Gottes. Die zehn Gebote mögen wie zehn Finger hindeuten auf alle deine Uebertretung, die du in den Gedanken oder in der That begangen hast. Und wenn sie an eine Stelle kommen, über welche dein natürlicher Mensch eilig hinweg will, so ist es jedenfalls da nicht richtig. Da laß dich nicht fortreißen. Da stehe still und siehe hinunter in die Tiefe. Sage dir da recht klar, was Gott der Herr geboten hat, und wiederum was du dagegen gethan hast. Halte das Gebot Gottes für recht und wahr, für ewig und fest. Dann wird dir dein Wandel zur Sünde werden, denn alle Uebertretung ist Sünde. Und nun eile und siehe dir dazu an die reiche Barmherzigkeit Gottes: Sprich zu dir: „An dem Gotte habe ich mich versündigt, der seine Barmherzigkeit über mein Leben ausgeschüttet hat wie Morgenthau, der mich gesegnet hat mit leiblichen und geistlichen Gütern. Den Tag habe ich zur Unehre Gottes gebraucht, den er mir selbst geschenkt hatte, daß ich ihn auskaufen sollte zur Ehre seines großen Namens. Das Blut Jesu Christi, das mich rein gewaschen hat von allen meinen Sünden, habe ich unrein geachtet. Was sein Blut schneeweiß gemacht hatte, das habe ich mit meinen Gelüsten und Thaten wieder schwarz gemacht. Eine elende Freude, ein schnöder Gewinn ist mir lieber gewesen, als seine Liebe, als das theure Lösegeld, das er für mich gezahlt hat. — Ich habe es gefühlt, wie der heilige Geist an mir hielt und zog, wie er mich nicht wollte in die Stricke des Feindes fallen lassen; aber ich ließ mich nicht halten. Ich habe das sanfte Joch zerrissen. Ich habe die Freiheit des Fleisches höher geachtet, als den seligen Gehorsam der Kinder Gottes." — Wenn dir das Gesetz zur Erkenntniß der Sünde geholfen hat, dann wird dir der Blick in die unergründliche Gnade und Güte des dreieinigen Gottes zur Reue helfen. Wer kann hart und kalt bleiben, wenn er auf den Gott schaut, „dem immerdar das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht." Bist du so zerschlagen um dein Tagewerk, dann geh, dann eile unter das Kreuz. Da lege dein Bekenntniß ab und rufe um Gnade um des Gekreuzigten willen. Nimm die Dornenkrone, die Lanze und die Nägel und drücke sie in Haupt und Herz, in Hände und Füße. In das Haupt, weil es die Sündengedanken faßte; in das Herz, weil es seine Lust daran hatte und willig dazu ward; in die Hände und Füße, weil sie griffen und

liefen nach dem, um das dein Herr gestorben ist. — Das ist das rechte Gericht; das soll täglich dein Gericht sein. Wenn du dich so gerichtet hast, und du glaubest an die Gerechtigkeit dessen, der für dich gerichtet ist, so macht er gerade den, der arm und nackt vor ihm knieet, unaussprechlich reich. Er macht den, der in seinen eigenen Augen ungerecht ist, gerecht. Wenn du das Schwert zum Tode über dich schwingst, spricht er zu dir: „Stehe auf, du sollst leben und nicht sterben!" — Du aber, der du keine Lust hast, dich selbst zu richten, meinst du, daß du deshalb nicht gerichtet wirst? Du wirst doch gerichtet, Gott richtet. Wer nicht selbst seine Rechnungen führen will, für den werden sie ja endlich doch auch in der Welt schon geführt. Seine Gläubiger und Richter führen sie. Gott ist dein Gläubiger und dein Richter. Er richtet. Er bringt an's Licht Alles, was im Finsteren verborgen war. Wenn er aber richten muß, dann ist er kein barmherziger Gott mehr. Das ist er nur, wenn du dich richtest. Wenn du dich richtest, ist er dein Vater; wenn er dich richtet ist er dein Herr. Wenn du richtest, fällst du an sein Herz; wenn er richtet, fällst du in seine Hand. Aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Theure Gemeinde, hier liegt die Scheidung unserer Zukunft. Von zwei Zeichen redet Christus. Der Gluthhauch kann von der Wüste heraufkommen und alles grüne Kraut im Lande versengen. Er kann auch bei uns kommen. Ihr kennt die alte Wüste. Ihr kennt den Odem des Unglaubens, der die jungen Triebe tödtet und die Seelen ausdörrt. — Die gnadenreiche Wolke kann vom Meere kommen. Sie feuchtet das Land und macht es fruchtbar und wachsend. Sie kann auch bei uns kommen. Sie ist die Barmherzigkeit Gottes; der Odem des heiligen Geistes treibet, daß sie herankomme. Wie draußen die Wolken halten und sich niedersenken, wo Berge und Wälder sich zu ihnen emporstrecken, so hält diese, so senkt sie sich nieder, wo in Demuth gläubige und betende Hände emporgereckt werden. Ueber die kahlen gleichgültigen Wüsten zieht sie weg. Das, was wir Lichtes und Erfreuliches am Völkerhimmel, auch in unserem Vaterlande, auch in unserer Stadt sehen, kann Abendroth und Morgenroth werden. Es kann ein letztes Aufflammen einer matten Hoffnung sein; es kann aber auch der Anbruch eines neuen Tages sein. Das Letztere wird es, wenn wir in dem Gerichte über uns selbst täglich schärfer und wahrer werden. — Herr, schärfe das Schwert des Wortes in unsern eignen Händen gegen unsere eigenen Herzen. Amen.

IX.

Die Anweisung zum heiligen Kampfe.

(18. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Matth. 10, V. 16—22.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Aeltern und ihnen zum Tode helfen. Und müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an's Ende beharret, der wird selig.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ehe ein Heer in's Feld zieht, rüstet es sich zum Kampfe. Es ist Leben und Regen in den Rüsthäusern. Die Waffen werden hervorgesucht, geschliffen und in den Stand gesetzt. Der Feldherr bekommt seine Anweisung, und läßt sie weiter ergehen an die Führer seiner Scharen. Er ermahnt und weckt sein Volk zur Tapferkeit und zum Ausharren in der Treue bis in den Tod. — In unserm 10. Capitel des Evangelii St. Matthäi steht unser Herr und Heiland, der König Himmels und der Erden, vor uns. Er will die von ihm und seinem Vater abgefallene Welt wiedererobern. Er hat sich bereits ein Heer gesammelt. Freilich, wenn es die Welt ansahe,

war es ein Heer zum Spott. Es waren seine zwölf Apostel, von denen außer Petrus, welcher in der Nacht vom grünen Donnerstage zum Charfreitage das Schwert zog, vielleicht nie einer ein Schwert geführt hat. Es mag in jenen Tagen Mancher mit dem Kopfe geschüttelt und bei sich selbst gesagt haben: „Die sollen die Welt erobern?!" — Ja, sie sollen es. Sie haben es gethan und werden es weiter thun. — Aber noch sonderbarer klingt dem fleischlichen Menschen die Anweisung, die Ordre, welche Jesus jenem kleinen Heere gegeben hat. Erst zeichnet er ihm das Gebiet vor, in welches sie ziehen sollen: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Sodann schreibt er ihnen vor, was sie predigen sollen: „Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen." Weiter weist er sie an, mit welchen Thaten sie ihre Predigt begleiten und beglaubigen sollen: „Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus." Ferner schärft er ihnen das Wort ein, daß sich kein Kriegsmann flicht in Händel der Nahrung: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth." Noch sagt er ihnen, wie sie sich in jeder Stadt und in jedem Hause nehmen sollen. Erkundigen sollen sie sich in den Städten und Märkten, ob Jemand darinnen sei, der es werth ist; d. h. ob Jemand darinnen sei, der im Gefühl seiner Sünde und Armuth auf den gnadenreichen Trost Israels wartet. Ist ein Solcher da, so sollen sie bei ihm einkehren und bleiben; so soll sein Haus der Herd werden, von welchem aus das Feuer weiter in der Stadt angezündet wird. Ist kein Solcher da, will Niemand das Wort annehmen, so sollen sie herausgehen aus derselbigen Stadt und den Staub von ihren Füßen schütteln. Dem Lande der Sodomer und Gomorrer soll es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, als solcher Stadt. — So weit hat er den Jüngern den äußern Umriß ihres Amtes gegeben. Hier macht er eine Pause. Sein Geist, vor welchem Gegenwart und Zukunft aufgeschlossen liegt, geht nun tiefer hinein. Wie sein Kreuz klar vor ihm stand, so stand auch alle ihre Verfolgung vor ihm. Er mußte sie einweisen in die evangelische Kampfesart, welche vom fleischlichen Kampfe so himmelweit verschieden ist. Er thut es. — Theure Gemeinde, wir sind keine Apostel; wir werden nicht hinausgesandt, das Evangelium zu predigen allen Völkern. So möchte leicht Jemand denken: „Was geht mich diese alte Waffenrüstung an? Sie war tauglich für die apostolischen Tage. Jetzt liegt sie im Winkel; es geht ihr wie den alten leiblichen Rüstungen, welche in den Rüstkammern als geschichtliche Denkmäler aufbewahrt werden." Nein, geliebte Gemeinde. Wohl müssen auf den Feldern, wo die Kirche des

Herrn den Sieg errungen hat, manche andere Ordnungen eintreten; wohl haben die auserwählten Zwölfe auch eine auserwählte Anweisung und Ordre empfangen. Aber in den innern Zügen bleibet die Vorschrift des Herrn für Alle gültig, auch gültig für die, welche kein Apostel- oder Missionsamt übernehmen. Sie gilt für Alle, welche der Geist zu Kämpfern Jesu Christi rüsten will. Darum, wo unser Text anhebet: „Siehe!" heißt dies nicht allein: „Siehe du, Petrus oder Jacobus oder Johannes!" sondern auch: „Siehe du! wer du auch seist, und wie du auch heißest." Nun, was sollen wir denn sehen? wozu will denn der Herr mit jenem Aufrufe die Augen öffnen? — Dazu, daß wir die Anweisung zum heiligen Kampfe zu Herzen nehmen. So stellen wir uns als Grundgedanken unserer Andacht hin:

Die Anweisung zum heiligen Kampfe.

Sie lautet:

Schau dem Feinde fest und klar in's Angesicht,
Hab' in Jesu Christo deine Zuversicht.

Du gnadenreicher Herr, der du einst das Meer gestillet hast, der du in diesen Tagen dem Sturm geboten hast, daß er nicht hat Schaden thun dürfen, mache heute unsere Herzen recht stille. Wir wissen es, daß es an Kämpfen drinnen und draußen nicht fehlt. Wie sich nun ein Kindlein von der Mutter still einkleiden läßt, daß es geschützt sei gegen das Wetter, so gieb du uns die Gnade, daß wir auch unsere Seelen gehorsam anthun lassen mit dem Schwert des Glaubens, mit dem Harnisch der christlichen Liebe. Gieb du auch heute und die ganze liebe Winterzeit hindurch rechte Lust, daß wir diese Rüstung schärfen und schmücken mit klarer christlicher Erkenntniß. Nimm weg die falsche Scham, als ob wir von der heilsamen christlichen Erkenntniß schon genug wüßten. Beuge und demüthige heute und allezeit unsere Seelen unter den Geist, der den Glauben schenkt und auch in alle Weisheit leitet. Amen.

1. Schau' dem Feinde fest und klar in's Angesicht.

Ein gar ernstes und düsteres Bild rollt der Herr in dieser Weissagung auf. Mancher möchte sagen: „Warum thut er denn das? Warum deckt er denn die Nachtseite im Leben seiner Jünger so schonungslos auf? Es waren ja noch arme, schwankende Seelen. Er hätte damit leicht einen von seiner Nachfolge zurückscheuchen können. Hätte er nicht besser gethan, wenn er die reichen Gnaden des Evangeliums in den Vordergrund gestellt hätte?" Nein, er will ganze Seelen gewinnen. Er will solche Christen haben, welche sich ihm hingeben auf Kreuz und Tod.

Lieber Zwölfe, welche unter seiner Fahne mit klarem Auge in alle Trübsal gehen, welche unter dem heranziehenden Wetter alles Kreuzes sein sind, als zwölftausend Solche, welche im Sonnenschein der Gnade sich seiner rühmen, aber in der Zeit der Anfechtung an die Welt und ihre Wege abfallen. Der Herr ist wahr. In der Ordnung, in der Geschichte der Kirche steht das Kreuz voran. Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. In den ersten Tagen deiner ernsten Zukehr zu ihm geht der Kampf an. Da hasset dich dein eigen Fleisch und Blut. Ich meine hier nicht deine nächsten Verwandten, sondern dein allernächstes Ich. Es murret und schilt in dir: „Warum sind wir nicht bei den Fleischtöpfen Aegyptens geblieben?" Der Magd Sohn streitet in dir gegen den Freien. Aber gleich in den ersten Tagen hebet auch andere Verfolgung an. Gerade da schießt der Feind der Seelen die spitzesten Pfeile auf dich. Gerade da findest du auch unter den Menschen, unter deinen Freunden, die heftigste Anfechtung. Hebe du einmal an mit einer lautern Herzensbuße, gieb einmal Gotte die Ehre in einem Hause, wo man bisher für das Heil todt und stumm gewesen ist wie das Grab, und du wirst es erfahren, daß die Feindschaft das Erste ist, was du erntest von der Nachfolge des Herrn. Der Herr ist wahr, er will Niemand in der Blindheit fangen. Es soll ihm später Niemand nachsagen: „Ach, das habe ich nicht gedacht, daß solcher Schmerz und solches Herzbluten mit dem Evangelio Hand in Hand geht!" — Doch wir kommen zu dem Einzelnen in unserem Texte. Er hebet an: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Schlimm genug ist es schon, wenn ein Wolf unter die Schafe kommt; aber noch schlimmer ist es, wenn die Schafe unter die Wölfe gesandt werden. Sie müssen aber darunter gesandt werden. Es liegt ja die große, gnadenreiche Verheißung vor: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel werden bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nicht letzen noch verletzen auf meinem heiligen Berge." Wie soll es aber dahin kommen? Wie soll der Wolf seine Wolfsnatur ausziehen, wenn nicht die Lämmer zu ihm gehen, und er erneuert wird in die Art dessen, der sanftmüthig war und von Herzen demüthig. Und wenn diese Friedenskinder und Friedensboten in ihrem Friedenswerke fallen, so fallen sie in die Hand des Friedensfürsten, der den Frieden giebt, welchen die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. — Jetzt geht der Herr ein in die Verfolgung, welche sie dort erfahren: „Sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und wer-

den euch geißeln in den Schulen. Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zu einem Zeugniß über sie und über die Heiden." Das ist geschehen von Paulus herab bis in die Tage der Reformation und der großen Drangsale, welche unsere Väter um ihres heiligen Bekenntnisses willen, um seinetwillen, der der Kern und der Stern des Bekenntnisses ist, erlitten haben. Das war und ist ein Zeugniß über die Verfolger. Sie legen damit ihre Feindschaft gegen den lebendigen Gott zu Tage. Es ist ein Zeugniß über die Heiden, aber über diese eins zum Leben; denn wenn sie der Christen Glaubenstreue sehen, sollen sie dadurch geweckt werden zum Glauben. Die alte und die neue Kirche hat viele Glieder gehabt, welche ihren Geburtstag in den Herrn an den Marterstätten treuer Bekenner gefeiert haben. Die Verfolgungen vor ihren Rathhäusern, vor den Fürsten und Königen hatten wenigstens noch einen Schein von Ordnung und Recht. Sie hatten doch Statt vor den Personen, welchen die Rechtspflege im Lande anvertraut war. Aber auch in den Schulen sollten sie gegeißelt werden. Priester und Volk sollten sich gegen sie zusammenrotten und in wildem Haß ihren Muth an ihnen kühlen. Auch das ist vielfach geschehen in den Tagen der Apostel und in den späteren Verfolgungen. In den Rathhäusern und in den Schulen sollten sie kein Recht finden. Ja in die eignen Häuser sollte die Verfolgung nachgehen. Ein Bruder sollte den andern zum Tode überantworten. In der Reformationsgeschichte kommt ein Beispiel vor, daß ein Spanier sich losgesagt hatte von den Irrthümern der katholischen Kirche. Er floh, um seines Glaubens leben zu können, nach Deutschland. Aber sein eigner Bruder zog ihm nach und ermordete ihn im Baierlande. — Der Vater soll den Sohn zum Tode überantworten, und die Kinder sollen sich empören wider die Aeltern. Bis in die neueste Zeit haben in Indien die Väter ihre Kinder, welche sich zu Jesu Christo bekannten, mit allen Martern zum Heidenthum zurückzubringen gesucht, oder sie rechtlos und erblos aus den Häusern gestoßen; und die Kinder haben zum Vater, welcher ein Jünger Christi geworden war, gesagt: „Du bist nicht mehr unser Vater und hast an deinen Gütern keinen Theil mehr," und haben ihn aus dem Hause gestoßen. — Der Herr hat wahr geweissagt: „Ihr müsset gehasset werden von Jedermann." Tod und Leben, Wasser und Feuer vertragen sich nicht; Licht und Finsterniß, Christus und Belial können nicht Eins werden. Wo der Herr einzieht, sucht ihn der Feind zu überwinden. Einer muß siegen, einer muß unterliegen. So im einzelnen Herzen, so in jedem Volk, so in der ganzen Welt. — Uns, theure Gemeinde, klingt dieses Evangelium wie aus fernen Zeiten, wie aus fernen Landen, ja wie ein Mährlein. Es ist aber keins. Wir stehen in der Kirche; da kann freilich der Sturm nicht

mit seiner vollen Wuth hineinblasen. Aber fraget durch die Städte und Länder unseres Vaterlandes, und ihr werdet erfahren, daß die treuen Bekenner des hochgelobten Sohnes Gottes auch hier Druck und Verfolgung genug ausgestanden haben. Als der Glaube in diesem Jahrhundert wieder anfing zu erwachen, da sind die lebendigen Christen auch nicht geschont worden. Will man aber im Kleinen nachfragen, so müssen sie noch alle Tage Spott leiden. Schmach von der Welt ist von jeher ihr Orden gewesen. Auch hier haben mir schon Männer ihre Noth geklagt, daß sie aus der Arbeit und dem Brote gewiesen seien, weil ihnen die Heiligung des Sonntags eine feste Gewissenssache sei. Auch jetzt scheidet Glaube und Unglaube einen Bruder von dem andern. Auch jetzt hat mancher Vater scheel darein gesehen, daß sein Kind dem Herrn von ganzem Herzen dienen will. Auch in dieser Zeit habe ich Söhne und Töchter kennen gelernt, welchen das Gebet und Lesen und Leben ihrer Aeltern im Worte Gottes ein Spott geworden ist. Das wird auch nicht anders. Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen. Daß der Haß nicht mächtiger und gewaltthätiger herantritt, ist eine Barmherzigkeit des Herrn um unseres schwachen Glaubens willen. Entgehen werden wir ihm aber nimmermehr. Er ist der Probirstein, an dem der Glaube geprüft und die Liebe geläutert werden soll. Einst werden Tage kommen, wo die Scheidung viel schärfer hervortritt. Je näher der Abend der Welt, desto schärfer werden sich der Christ und der Antichrist entgegenstehen. Der Herr deutet in seiner Weissagung darauf hin. Er enthüllt den düstern Hintergrund in der Abendzeit der Kirche. Gott Lob und Dank! er giebt uns auch die rechten Waffen in die Hand:

II. Hab' in Jesu Christo deine Zuversicht.

Der Herr handelt erst von der Herzensverfassung, mit der der Christ zum Kampfe gerüstet sein soll: Seit klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Selten hat wohl ein „Und" zwei so verschiedene Forderungen verbunden: Schlangenklugheit und Taubeneinfalt. Die Schlangenklugheit besteht darin, daß du den Feind kennst, daß dir das Verderben, in welches er dich stürzt, offenbar vorliegt, daß du gegen alle seine Lockungen mißtrauisch und auf der Hut bist, und nach allen ehrlichen Wegen suchst, wie du ihm entgehest. Die Taubeneinfalt besteht darin, daß du ein ganzes Herz behältst, daß du nicht eigens Wesen in deinen Kampf mischest, sondern immer deinen Herrn hinter dir, sein Wort vor Augen und deine Zuflucht zu ihm hast. Eine Taube kann nichts thun vor dem Feinde, als fliehen. Fliehe du in allen Anfechtungen deinem Herrn an's Herz. O, wenn ich euch diese beiden großen Forderungen des Herrn doch so recht vormalen könnte! — Wenn die Anfeindung kommt, ist dein erster

Gedanke: „Wie entgehe ich ihr? wie überwinde ich sie?“ Da kommen flugs in einer Stunde zehn Vorschläge in die Seele. Du greifst mit beiden Händen nach der Rechten und nach der Linken. Du spinnst die Fäden zusammen, daß dein Netz noch feiner werden soll, als das des Feindes. Du sinnest nach, wie du nicht allein entrinnest, sondern ihn auch noch in das Netz fangest. Hüte dich, daß deine Klugheit nicht zur Arglist werde! Auf der andern Seite sprichst du: „Der Herr wird es schon machen.“ Du bist wohl im Stande, die Hände in den Schoß zu legen. Ja, er wird es machen; aber er hat dir dein Pfund dazu anvertraut, daß er es auch durch dich mache. Hüte dich, daß deine Einfalt nicht zum Unverstande werde! Die Klugheit sieht den Feind und sucht den Weg; die Einfalt wacht, daß der Weg ein Weg in dem Herrn sei. Die Einfalt hütet sich vor weitschweifigen Mitteln; sie bleibet im Wort, sie bleibet an dem Herzen Gottes. Wenn dir Jemand deinen Glauben anficht mit klugen Disputationen, so will die Klugheit meist heraus in kluge Gegenrede; die Einfalt sagt: „Bleibe im Worte, streite mit diesem Schwerte!“ Und die rechte christliche Klugheit hat dann ihr Amt darin, daß sie das rechte Wort findet. — Doch ich kann dir diese Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in einem Herzen vereint nicht klarer darlegen, als in den Beispielen aus dem Leben des Anfängers und Vollenders unseres Glaubens. Die Pharisäer und Herodes Diener wollen den Herrn in die Enge bringen mit der Frage: „Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Er läßt sich die Zinsmünze weisen, läßt sich sagen, daß des Kaisers Bild und Ueberschrift auf dieselbe geprägt ist, und sendet sie heim mit den Worten: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Das Netz ist zerrissen. Da habt ihr die Schlangenklugheit und die Taubeneinfalt. Er hat einen feinen Weg gefunden, und doch auch den, welcher der nächste und natürlichste ist. — Die Sadducäer wiederum fragten ihn, wem in der Ewigkeit das Weib gehöre, welches hier auf der Erde der Reihe nach sieben Männern, sieben Brüdern, gehört habe. Er sagt ihnen: „Im Himmelreich werden wir nicht freien, noch uns freien lassen; denn wir sind den Engeln Gottes gleich.“ Da sind die Versucher abgefertigt. O, wer doch immer in der Stunde der Noth so das einfältige und treffende Wort hätte! — Der Klugheit stellt der Herr im weitern Verlauf des Textes die Aufgabe: „Hütet euch vor den Menschen!“ Was soll das heißen? Das ist so allgemein geredet! Er will sagen: „In allen natürlichen Menschen ist Untreue. Und wenn sie sich noch so sehr ihres guten Herzens rühmen, dieses hält in der Stunde des Widerspruchs und der Feindschaft nicht aus.“ Er will dir sagen: „Wenn die Anfeindungen kommen, steige nicht hernieder in das menschliche, natürliche Wesen.“ Wir denken in solchen Stunden wohl: „Ich

will ein Wenig nachgeben, ich will die Ecken von der heiligen Wahrheit ein Wenig abschleifen, ich will meinen Glauben natürlicher machen, meinen Wandel ihnen mehr annähern." Es hilft dir Nichts. Sie werden dich immer weiter herunterziehen wollen zur völligen Verleugnung. Und wenn du auf diese nicht eingehen willst, mußt du doch vor ihre Rathhäuser und Fürsten und Könige; und noch dazu mußt du erst zurück zu deinem Herrn, und mußt vor seinem Throne Barmherzigkeit suchen um deiner Verleugnung willen. Darum hütet euch vor den Menschen. Hier soll die Schlangenklugheit wachen. Auf der andern Seite soll die Einfalt walten: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seit es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Theure Gemeinde, es sind Viele unter uns, welche in Kampf und Anfechtung einmal eine heilige Sache gegen Feinde zu vertreten hatten. Das kann in zweierlei Weise geschehen, und die Mittel dazu können aus zweierlei Quellen geschöpft werden. Wir können aus uns selbst reden. Dann legen wir uns vorher eine kluge Rede zurecht. Sie ist fein zusammengesetzt, und hie und da ist auch wohl ein Wenig Galle hineingemischt. Wenn wir dann an der Kampfesstätte stehen, wallt das Herz, und die Sprache zittert in Zorn oder Kleinmüthigkeit oder Unklarheit. Wir reden aus uns. Wir selbst sind Rath und Kraft. Und wie wir aus Erfahrung wissen, entweihen wir dann oft eine heilige Sache durch unser unheiliges Wort, und kommen nicht zum Ziele. Da haben **wir** geredet. Es kann aber auch anders sein. Wenn wir vorher in unser Kämmerlein gehen, wenn wir unser Herz vor dem Herrn ausschütten, wenn wir ihn bitten, daß er die eigne Klugheit und den falschen Eifer aus uns nehme, und uns dafür seine Klarheit und seinen heiligen Muth schenke: dann ist das eine ganz andere Vorbereitung. Kommst du dann hin auf den Kampfplatz, vor das Angesicht des Widersachers, dann ist's so still und klar im Herzen, die Gedanken quillen aus dem ewigen Born, der Geist der Ordnung ordnet sie, der Geist der Milde giebt ihnen den evangelischen Ton, und du hast mehr ausgerichtet, als du je mit deiner Klugheit und mit deinem Eifer vermocht hättest. **Er** hat durch dich geredet. Die christliche Kirche bewahrt in ihrer Geschichte eine köstliche Reihe von Reden, welche die Blutzeugen des Herrn vor ihren Richtern gehalten haben. Da sind die Griffe in die himmlische Wahrheit so tief, die Worte so klar und so ergreifend, daß sie nimmer aus dem klopfenden Menschenherzen so herausgeflossen wären. Sie sind tiefer heraufgequollen. Das gilt von allen Kämpfen. Nimm dir diese Regel mit, der du mit äußeren Feinden zu streiten hast. Nimm du sie dir auch mit, der du innerlich angefochten wirst. Denke nicht, daß du den

Feind mit feiner Klugheit dämpfest. Da hilft Nichts als täglich den Herrn bitten, daß er mit ihm rede im heiligen Geist. Da muß er endlich doch schweigen. — Solchen Kampf sollst du aber führen in aller Beharrlichkeit und Treue bis an's Ende. Wer bis an's Ende beharret, der wird selig. Nur wer bis an's Ende beharret, der wird selig. Judas hat auch einmal zu den Zwölfen gehört. Die ganze Anweisung vom heutigen Texte hat er mit empfangen. Aber er hat nicht ausgeharrt; er hat nicht überwunden, sondern sich überwinden lassen. Demas hat einmal den Herrn lieb gehabt, hernach hat er die Welt lieb gewonnen. Wie der Landmann in den Erntetagen seine Ernte findet, so führt er sie heim. Wie dich dein Herr an seinem großen Erntetage findet, so führt er dich heim. Wenn es in dir einmal Frühling gewesen ist, wenn dein Herz geblühet hat in der ersten Liebe, und es kommen hernach kalte Zeiten, wo der Glaube stirbt: so soll der Gerechtigkeit, die du vorher gethan hast, nicht mehr gedacht werden um der Sünde willen, die du nachher gethan hast. Wenn ein treues, frommes Kind entartet und abfällt von dem Gehorsam Gottes und der Aeltern, so ist es nun eben ein gottloses. Seine frühere Treue und Frömmigkeit dient zu weiter Nichts, als daß dir seine Sünde und Nacht nur um so schwärzer erscheine. So ist es auch mit dir vor dem Herrn deinem Gotte. Darum, ob die Reihe in dieser Kampfesanweisung auch lang ist, laß es am letzten Stücke nicht fehlen:

Schau dem Feinde fest und klar in's Angesicht,
Kluge Einfalt ist die Kunst, der's nie gebricht,
Jesus Christus deine Stärk' und Zuversicht,
Kämpfe bis an's Ende fort und weiche nicht.

Am Abend fällt der Thau und die Kühlung. Der Herr, welcher am Eingange unseres Textes das Wort stehen hatte: „Siehe ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe", der hat am Ausgange das Wort stehen: „Wer bis an's Ende beharret, der wird selig." Wohl läßt er's auch im Leben an einem Erquickungstrank nicht fehlen; aber den vollen Frieden hat er aufgehoben, bis wir ausgekämpft haben. — Theure Gemeinde, laßt uns treu werden, laßt uns treu bleiben! Es kann Nichts helfen, wenn ein Baum schön geblühet und angesetzt hat, wenn die Früchte auch Monate lang auf dem Baume geprangt haben, aber in den Wochen vor der Ernte faul werden. Sie werden nun doch nicht eingesammelt. Der Herr des Baumes gedenket der vergeblichen Hoffnung mit Trauern, und wirft die faulen Früchte am Erntetage weg. — Vor Kurzem ging unter meinen lieben Bekannten eine Jungfrau heim, welche der Herr gar plötzlich abrief. — Seine Nacht, sein Ende weiß ja Niemand. Den einen Tag hat uns ja Gott verborgen, damit wir alle Tage bereit sein sollen. Als Wächter sollen

wir Tag und Nacht auf der Warte stehen und schauen, ob er kommt. — Sie war nicht eigentlich krank gewesen. In einer Nacht hatte der Herr über Leben und Tod über sie entschieden. In ihrer Brieftafel fand die Mutter dennoch ihre letzten Bestimmungen aufgesetzt. Sie mußte eine Ahnung davon gehabt haben, daß der Herr bald komme. Da war denn geschieben: „Der Freundin habe ich zu ihrem Geburtstage eine Arbeit zugedacht; wenn ich die nicht vollenden kann, laß sie für Geld fertig machen. Dort bin ich einem Handwerker noch etliche Groschen schuldig, die bezahle. Wenn ich heimgegangen bin, soll an die und die Freunde geschrieben werden; das und das ist der sicherste und kürzeste Weg, wie den Fernen Nachricht gegeben wird. Mir aber setze im Tode, im Sarge einen Myrthenkranz auf; denn ich gehe zu dem Bräutigam meiner Seelen.“ Daß ein Abschied von den Ihren und eine demüthige Hingabe an den Herrn mit darin stand, brauche ich kaum zu erwähnen. — Das heiße ich bereit sein, und sein Ende vor Augen haben. — Und noch einmal: Vor Kurzem berichteten die Zeitungen von einer Wette, die zwei Weiße in Amerika um einen Sclaven, um einen christlichen Neger gemacht hatten. Der Eine behauptete, mit Geld oder Züchtigung könne man jeden christlichen Neger von seinem Glauben abwendig machen. Der Andere entgegnete, bei einem seiner Neger werde Beides ohne Erfolg sein. Vergebens wurde das Erstere versucht. Dann schritt man zum Zweiten. An einen Pfahl gebunden, ward er in verschiedenen Absätzen auf's Grausamste gegeißelt. In jeder Pause wurde er gefragt, ob er Christum verleugnen wolle. Aber unter den bittersten Schmerzen und strömendem Blute blieb er dabei: „Dennoch Christum lieb haben! Dennoch bei Christo bleiben!“ Man kündigte ihm an, daß es ihm an's Leben gehe. Er antwortete: „Mein Herr für mich gestorben, ich auch für ihn sterben.“ Und darauf ward fortgeschlagen, bis er todt an seinem Pfahl hing. Er starb für ihn. — Von den Thätern sage ich gar Nichts. Dort drüben ist Freiheit, der natürliche Mensch ist frei, er kann ein Teufel werden. Von dem Märtyrer aber sagen wir: „Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig; der hat ausgeharret.“ Und für uns bitten wir: „Herr, mache auch uns treu bis an's Ende!“ Amen.

X.

Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden..

(20. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Matth. 19, V. 3—9.

Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn, und sprachen zu ihm: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer Ursache? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte? Und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Da sprachen sie: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Moses hat euch erlaubet zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Jesus Christus, verworfen von den Bauleuten Israels, ist der Eckstein der Kirche und des Heils geworden. Nun gab und giebt es aber viele verstockte Herzen, welche ihn nicht zum Eckstein ihres Heils haben wollen. Was ist er denn denen? Auch ein Stein, aber ein Stein des Anstoßes. Mit ihren fleischlichen Wünschen und mit ihrer stolzen Weisheit rennen sie täglich gegen denselben an. Sie wollen ihn zerstoßen und zerrennen. Aber sie irren sich; sie selbst werden zerstoßen. Denn wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird

er zermalmen. Wie er einst zermalmt, das können wir schon jetzt ersehen aus der Wucht und Macht, mit welcher er die stolze Weisheit zerschmettert, die den Kampf gegen ihn aufnimmt. So wird er einst die ganzen Menschen zerschmettern, welche mit beharrlichem Unglauben und unbußfertigem Herzen bis an ihr Ende im Streit gegen ihn bestanden sind. — In dem Gesetz, welches Gott der Herr durch seinen Knecht Moses gegeben, heißt es (5. B. Mose 24, V. 1): „Wenn Jemand ein Weib nimmt und ehelichet sie, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, um etwa einer Unlust willen, so soll er einen Scheidebrief schreiben und ihr in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen." Ueber die Auslegung dieses Gebots war unter den Juden heftiger Streit entstanden, und es hatten sich zwei Parteien gebildet. Die eine erklärte das Wort: um „einer Unlust willen" so, daß der Mann die Freiheit haben sollte, dem Weibe, wenn er ihrer überdrüßig sei, ohne alle grobe Versündigung von ihrer Seite den Scheidebrief in die Hand zu geben und sie aus seinem Hause zu stoßen. Die andere dagegen wollte dies nur geschehen lassen, wenn eine grobe Versündigung von Seiten des Weibes zu Grunde läge. — In dies ihr Gezänk wollten die Pharisäer den Herrn hineinziehen. Sie kommen, um ihn zu versuchen. Sie verdrehen aber gleich bei der Anrede die Sache, indem sie die Frage ganz allgemein stellen: „Ist es auch recht, daß sich ein Mensch scheide von seinem Weibe um irgend einer Ursache?" Sie hatten es wieder mit Schlangenklugheit angelegt; aber von Taubeneinfalt war Nichts darinnen. Der Herr sollte entweder der Partei das Wort reden, welche ohne weitern Grund das Weib fortschicken wollte: dann hätte er es mit den Strengeren und Ernsteren im Volke verdorben. Oder er sollte sich für diese Strengeren aussprechen, welche die Scheidung nur nach vorhergegangener grober Versündigung des Weibes gestatteten: dann hätte er es mit den Sadducäern und der ganzen leichtsinnigen Masse verdorben, welche das Gesetz am Liebsten nach des Fleisches Gelüste auslegte. Zudem hätten sie ihn gern noch in Widerspruch mit sich selbst gebracht. Er hatte in der Bergpredigt gesagt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Nun stellen sie die Frage so allgemein, damit er vielleicht ein milderes Urtheil fälle, und sie ihn fangen könnten in seiner eigenen Rede. — Aber wiederum offenbaret sich die göttliche Weisheit in ihm so sonnenklar. Hier ist wieder Schlangenklugheit und Taubeneinfalt auf's Innigste mit einander verbunden. Er beginnt: „Habt ihr nicht gelesen?" Er führt sie hinein in die Schrift, in das große Rathhaus, wo alle Streitfragen entschieden werden sollen. — Du, wenn du streitest, holst du deine Waffen auch daher? Und wenn dir daraus entgegnet wird, ist dies für dich auch die letzte und gültige Entscheidung? Oder schüt-

telst du den Kopf, und willst du die Schrift mit deinen Gründen übertäuben? — Der Herr geht dann zurück auf die anfänglichen und ewigen Ordnungen Gottes. Aus ihnen nimmt er das Maß für alle Zeit. So sollte es bei uns auch sein. Wenn wir uneins sind in irgend einem Stücke, sollen wir nicht auf der Oberfläche bleiben. Wir sollen es nicht ausfechten mit dem eigenen Verstande, welcher Recht zu Unrecht, und Unrecht zu Recht machen kann. Nur aus der einen unvergänglichen Wahrheit kann die Frage entschieden und das Dunkel gelichtet werden. Indem der Herr zurückkommt von der heiligen, uranfänglichen Ordnung, bringt er das Wort mit, unter welchem wir Alle getraut sind, und welches wir heute als Grundwort unserer Andacht behalten wollen:

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Wir sehen heute:

1) Gottes Ordnung.
2) Die Verstörung der göttlichen Ordnung durch die Sünde.

Barmherziger Herr und Heiland, traue du alle Herzen recht enge mit dir zusammen im heiligen Geist. Regiere und führe du Mann und Weib, daß jedes ein lebendiges Glied an dir, unserm Haupte, werde. Wie du das Haupt der Gemeinde bist, so soll der Mann des Weibes Haupt sein. Und wie jedes lebendige, noch so arme Glied der Kirche an dir festhangt, so soll das Weib an dem Manne festhalten. Hilf, daß wir in Freude und Kreuz, im Leben und im Sterben, ungetrennt und ungeschieden an dir bleiben. Herr Herr, das gieb; denn dann werden auch die, so durch dein Wort verbunden sind, aufhören, sich von einander zu scheiden. Herr erbarme dich deiner armen, kranken Glieder. Amen.

I. Gottes Ordnung.

„Von Anbeginn ist es nicht also gewesen", daß nämlich der Mann seinem Weibe einen Scheidebrief gegeben hätte, oder daß sich überhaupt Eheleute von einander geschieden hätten. Der im Anfang den Menschen machte, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte. Gott der Herr hat nicht einen Mann und zwei Weiber erschaffen, daß der Mann, wenn er sich von der einen schiede, die andere nehmen könnte, sondern einen Mann und ein Weib. Gleich in ihrer Schöpfung selbst legte er es zu Tage, daß sie innig und unzertrennbar zusammengehören sollten; denn er schuf das Weib nicht aus einem zweiten Erdenkloße, sondern aus des Mannes Rippe. Es war Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein. So wenig sich der Mensch von seinem

Fleische, von seinem Herzen scheiden kann, ebensowenig sollte sich der Mann von seinem Weibe scheiden. Vater und Mutter sollte der Mann verlassen und seinem Weibe anhangen. Der Ehebund wird von Anfang an noch inniger und treuer dargestellt, als der Bund zwischen Kindern und Aeltern. Nun soll und darf sich kein Kind innerlich von seinen Aeltern scheiden; viel weniger sollen sich Mann und Weib von einander scheiden. Von Anfang ist es nicht also gewesen. Lies die ganze Patriarchengeschichte durch vor der Sündfluth und nach der Sündfluth bis zum Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten, da findest du kein Wort von Scheidung. Von wannen der Mißbrauch in das Volk Israel eingedrungen sei, ob von den Aegyptern oder von einem andern Heidenvolke, das wissen wir nicht. Aber so viel wissen wir, daß das Scheiden und Geschiedenwerden selbst den bessern Heiden ein Greuel war. Die alten Heiden erzählen sich die liebliche Sage, daß ihr oberster Gott Jupiter einst bei einem armen, frommen, treuen Ehepaare eingekehrt sei. Aus gutem Herzen hätten sie den unerkannten Gott bewirthet mit dem Besten, das ihr armes Haus gehabt hätte. Beim Abschiede hätte er ihnen gestattet, einen Wunsch zu thun, und ihnen die Erfüllung desselben versprochen. Sie hätten aber nur das Eine zu wünschen gehabt, daß Keines das Andere überleben möchte, sondern beide an demselben Tage stürben. Also auch nicht einmal durch den Tod hätten sie geschieden sein wollen, geschweige daß sie daran gedacht hätten, sich bei Lebzeiten von einander zu trennen. Gottes Ordnung war, daß sie beide ein Fleisch sein sollten. Von Anfang hat man von keiner Scheidung gewußt. — — — Theure Gemeinde, ihr wißt von einem neuen Anfange; ihr kennt den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Er war von Ewigkeit her beim Vater. Als mit der Welt ein Anfang gemacht ward, ist er durch ihn gemacht. Und als er kam und unser Fleisch annahm, hat er den hochheiligen Anfang erneuert, hat er den Menschen zurückführen wollen in die Lauterkeit des göttlichen Ebenbildes, nach dem er erschaffen war. Darum greift er in seinen Reden bei allen Streitfragen so gern zurück in die alten, großen, einfachen Grundordnungen Gottes. Darum stellt er auch hier die Geschichte und das Wort voran: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Daß Gott die Ehe der ersten Menschen, des Adam und der Eva, geschlossen hat, wer will es leugnen? Gott sagt selbst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei." Als er das Weib geschaffen hatte, brachte er sie zum Manne und segnete sie beide. Wir können sagen: „Gott selbst hat das erste Ehepaar getraut." Manchen andern Bund hat er auch klärlich zusammengefügt. Wer war es doch, der dem alten Knechte des Abraham, dem Eliefer, Gnade gab, daß er die künftige Braut Isaaks am Brunnen treffen mußte? Wer hat ihn eingeführt in das Haus Nahors, des

Bruders seines Herrn? Wer machte die Herzen willig, daß selbst Laban sagen mußte: „Das kommt vom Herrn?" Der Herr selbst. Ja, diese Paare hat Gott zusammengefügt. Auch von vielen Andern ist es klar geworden. Aber gilt es von allen Ehen? Sind alle Ehen im Himmel geschlossen? Viele sind auf platter Erde, in kalter Berechnung des Mein und Dein geschlossen. Viele sind in phantastischen Jugendträumen, viele andere in glühender Wollust, wieder andere in Eitelkeit, noch andere aus bitterer Noth geschlossen. Sind diese alle auch im Himmel geschlossen? Sind auch die Paare, so hienieden die Sünde zusammengeführt hat, droben im Rath und in der Gnade Gottes getraut? Ja, auch sie. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Er sucht von der Rechten Gottes hernieder immer fort. Er bittet auch für diese mit unaussprechlichen Seufzern. An Noth wird es zwar nicht fehlen. Auf den Dornen wachsen ja Schlehen und auf den Disteln Distelköpfe. Aber wie der Säemann in dem aufgerissenen Lande hinter dem Pfluge hergehet und seinen Samen in die Furchen streuet, so geht der Herr schon hoffend hinter der Noth her. Die Noth öffnet die Herzen, und in diese Furchen streuet er auf Hoffnung seinen Samen. Darum läßt er über alle Paare am Altare seinen Segen sprechen. Findet derselbe jetzt noch keinen Grund im Herzen, ist es jetzt noch zu betäubet von Welt und Sünde, so geht er doch wohl zukünftig auf. Wenigstens soll sein gnädiger, guter Wille mitgehen, und seine Liebe soll sich auch an keinem Gefallenen verleugnen. Er segnet Alle durch Buße zur Gnade. — Freilich, theure Gemeinde, möchten wir den Segen gern anders haben. Es ist ein bittres Segnen, wenn man erst die Trübsal voraussetzen muß, damit der Segen zum Segen werde; wenn man erst warten muß, bis Gott die Herzen mit seiner Zucht zerschlage, daß sie den Glauben ergreifen, und nun offenbar werde, daß die Ehe doch im Himmel geschlossen war. Wer will denn gern die Wüste vor Canaan? Unsere Schuld ist es, wenn wir erst durch sie hindurch müssen. — Wie fangen wir es an, wenn wir uns diese harte Zuchtschule ersparen wollen? wenn Gott die Ehe zum unmittelbaren Segen zusammenfügen soll? Theure Freunde, Jünglinge und Jungfrauen, fraget bei eurem Bunde, den ihr schließen wollt, nicht nach dem lieblichen Angesicht, nicht nach den glatten, feinen Worten, nicht nach Habe und Gut; sondern fraget, ob der andere Theil auch ein Leben im Glauben, ein Leben im Gebet, ein Leben vor dem Herrn führet. Das schöne Angesicht kann euch so widrig werden, daß ihr es nicht ansehen mögt. Schon die eigne Klugheit gebeut euch das. Ihr wollt doch eine Bürgschaft für euer Glück haben. Die giebt euch kein sogenanntes gutes Herz, die geben auch keine Versprechungen. O wie oft habe ich lose Männer und Ehebrecher von ihrem guten Herzen reden hören! Es war auch wirklich eine breite, haltlose Gutmüthigkeit da.

Wer baut aber sein Haus auf weichen Schlamm? Da sucht man Felsengrund. Es giebt aber nur einen Felsen, welcher ist Jesus Christus. Ist das Herz in ihn gegründet, so habt ihr Verlaß darauf. — Zum Andern fragt nicht zuerst euer Herz, euer Fleisch und Blut, sondern den Herrn. Geht in euer Kämmerlein, drückt die eignen Wünsche todt, und redet mit ihm als die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater. O, ihr fühlt es wohl, wenn er Nein sagt! — Weil aber kaum in einer andern Zeit das Herz erregter ist, weil sich dann doch immer die Stimme von Fleisch und Blut hineinmischt, weil wir ferner so geneigt sind, diese für Gottes Stimme zu erklären, so hat Gott aus Barmherzigkeit die Aeltern und Pflegeältern oder Vormünder gesetzet. Sie sollen seine Mittelspersonen, sie sollen der Mund sein, durch welche er den Kindern seinen Willen offenbaren will. Ihr Kinder, schließet keinen Bund ohne Aelternsegen. Gehet an ihnen nicht vorbei, so daß ihr dächtet: es ist Zeit genug, wenn ich nachher frage, und wenn ich mir nachträglich ihre Zustimmung erbitte. Das ist kein Segen, das ist eben eine dürftige, nachträgliche Zustimmung. Seit nicht so trotzig in eurem Herzen und so hartnäckig auf euren Wunsch, daß ihr denkt, der Himmel fiele ein, wenn die Aeltern Nein sagten. Gerade wenn ihr dies Nein in Demuth hinnehmt, wird er aufgebauet. Den Demüthigen giebt Gott Gnade. In dem, was wir ihm und seinen Stellvertretern abdringen und abtrotzen, ist sie nie; oder er schenkt sie erst dazu, wenn wir durch viele Kreuzeswege und doch durch Demuth haben gehen müssen. — Wenn diese Stücke beisammen sind, und es kommt dann der Segen am Altare dazu, dann ist es gewiß, daß Gott solchen Bund zusammengefügt hat. Solcher Bund ist dann aber auch kein äußerlicher. Solche Eheleute sind Eins im Glauben, im Worte Gottes, im Gebet, in der Kirche, im heiligen Sacrament, in der einen Arbeit der Heiligung, in dem einen Trachten nach dem ewigen Leben. Der Hausvater weiß, daß er ein Priester Gottes ist. Er weiß, daß er die Seinen nicht allein mit dem äußeren Brote, sondern auch mit dem Brote des Lebens zu versorgen hat. Die Frau weiß, daß sie mit Stillesein und Hoffen stark ist. Ihre Freude ist im Gehorsam, im Gebet. Ihr Mann ist ihre Ehre: aber ihre höchste Ehre ist der Herr. In dem Hause wohnt das Wort: „Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie Christus das Haupt ist der Gemeine.“ Alles Regiment ist in dem Herrn und aller Gehorsam auch. Da wachsen beide in der Heiligung. Der Herr segnet sie aus Zion. Friede ist in solchem Hause. Sie sehen ihre Kinder und Kindeskinder. Je höher das Alter, um so inniger wird die Liebe; denn sie ist gegründet in dem Herrn. Man kann sich nicht überdrüßig werden auch in der Schwäche des Alters; denn der Herr wohnt in jedem Theile, und dessen wird man nicht überdrüßig. In solcher Ehe denkt Niemand an's Scheiden. — Es findet sich neben manchem andern Beispiele

solcher Ehen Eins in der Geschichte christlichen Lebens, das jene Sage des Heidenthums in der herrlichsten evangelischen Wirklichkeit darstellt. Ein deutscher Fürst, Friedrich Eberhard von Hohenlohe-Kirchberg, hatte mit seiner Gemahlin Albertine Renata von Castell-Remlingen 26 Jahre in gottseliger Ehe gelebt. Was ihr Grund und ihre Freude in dieser Zeit war, hat der Fürst in einer Reihe schöner geistlicher Lieder niedergelegt. Von der Fürstin ist auch noch ein Lied übrig, worin es unter Anderem heißt:

„Darf ich eine Bitte wagen:
„„Vater, nimm zugleich uns auf!““

Wie gebeten, so ist's geschehen. Im Anfange des Jahres 1804 legte der Herr beide auf das Krankenlager. Beide rüsteten sich in rechter Christenweise auf den Heimgang. Beide gingen mit gleichem Schritt dem Tod entgegen. Am 21. Januar 1804 früh 10 Uhr, fragte der Fürst seine Gemahlin: „Albertine, bist du fertig, so wollen wir unsere Reise antreten!“ Als er das gesagt, entschlief er, und seine Gemahlin zehn Minuten darauf. Eins in dem Herrn, Eins in der Liebe, Eins im Tode, Eins im ewigen Leben. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Auch der Tod soll es nicht scheiden. Solche Ehe ist im Himmel zum Himmel geschlossen. Das ist Gottes Ordnung, wenn er auch nicht jedem Paare so den letzten Wunsch erfüllt. Oft ist es ja nöthig, daß der eine Theil noch hier bleibe, etwa um der Kinder willen. Sie bleiben aber doch ungeschieden. — Hier, geliebte Gemeinde, möchte ich aufhören. Hier möchten wir Herz und Hände aufheben und bitten: „Herr gieb uns solche Ehe und solches Ende.“ Aber unser Text und die arme Wirklichkeit des Lebens wollen ihr Recht haben. Wir müssen auch hinüber auf die andere Seite.

II. Die Verstörung der göttlichen Ordnung durch die Sünde.

Viel Scheidungen mochten damals im Volke Israel vorkommen. Es war wohl noth, daß die heilige Ordnung Gottes wieder auf den Leuchter gestellt wurde. Bei uns giebt es vielleicht ebensoviele. Wenn doch bei uns die heilige Ordnung Gottes auch wieder recht in die Herzen gestellt würde! Wir wollen daher mitgehen mit den Pharisäern. Wir wollen den Herrn mit ihnen fragen; aber nicht um ihn zu versuchen, sondern uns zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. — Als die Pharisäer das große Wort gehört hatten: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden,“ da waren beide Parteien geschlagen, die Strengen und die Lockern. Beide fühlen sich verletzt. — Es mag sich hier auch Mancher verletzt fühlen. — Beide wollen sich einen Rechtsboden suchen. Sie entgegnen dem Herrn: „Warum hat denn Moses geboten, einen

Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden?" Sie verdrehen gleich wieder die Sache. Moses hat nicht geboten, sich zu scheiden, sondern nur gesagt: „Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden will, soll er ihr einen Scheidebrief geben." Aber das „Moses" und „geboten" sollte vor dem Herrn nach Etwas klingen. Doch er trifft sie gleich im tiefsten Grunde: „Moses hat euch erlaubet, zu scheiden von euren Weibern um eures Herzens Hartnäckigkeit willen." Dem „geboten" und „Moses" stellt er entgegen: „erlaubet" und eure „Herzenshärtigkeit." Ja eure, denn er redet sie in den wenigen Worten dreimal an. Da habt ihr es demnach. Erlaubt hat es Moses bloß; erlaubt hat es auch die christliche Obrigkeit bloß. Freilich sollte sie in väterlicher Weise zuerst darüber wachen, daß nicht so viele leichtsinnige Ehen geschlossen würden. Dann wäre sie auch nicht genöthigt, so viele Scheidungen zu erlauben. Aber aus Sünde, aus Herzenshärtigkeit gingen damals alle Scheidungen hervor; aus denselben Quellen gehen sie noch hervor. Es ist Verachtung des göttlichen Worts. Es wird ein Spiel getrieben mit dem Worte: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Es wird ein Spiel getrieben mit den Gelübden der Treue bis in den Tod. Es wird geschieden, weil sich ein Theil, oder weil sich beide Theile vom Worte Gottes in ihren Sünden nicht wollen züchtigen lassen. Erlaubt vor dem bürgerlichen Gesetze ist Vieles, und der Christ darf es doch nicht thun. Aber auch dieses „erlaubt" hat der Herr auf einen einzigen Fall beschränkt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet — es sei denn um Hurerei willen — der bricht die Ehe, und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe." Alle Scheidung, außer aus jenem einen Grunde, nennt der Herr Ehebruch. Ist uns dies Wort, dies Wort aus seinem Munde, so gleichgültig geworden? Steht nicht dahinter das andere: „Die Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben?" Und aus welchen Gründen will man jetzt geschieden sein, und werden die Ehen auch zum Theil geschieden? Da kommt Mann oder Weib und klagt: „Wir haben gleich von Anfang unserer Ehe an sehr unglücklich mit einander gelebt. Es ist von Anfang an keine Einigkeit dagewesen." Nun fragt man: „Habt ihr denn etwas gethan, um die rechte, heilige Einigkeit in das Haus zu bekommen? Habt ihr je mit einander gebetet?" „Nein." — „Habet ihr je gemeinschaftlich das Wort Gottes gelesen, um eure Herzen in dem einen Heilande einig zu machen?" „Nein." — „Wann seit ihr zuletzt zusammen zum heiligen Abendmahl gekommen, um den einen Leib und das eine Blut des Herrn, und in ihm die rechte Einigkeit zu empfangen?" „Das ist lange her" oder „Niemals." Woher soll aber die Einigkeit kommen? Sie fliegt nicht an's Haus wie die Schwalben. Sie will erglaubet, erbeten, geheget und gepfleget sein. Da ist der

Grund der Scheidung die Verachtung des göttlichen Wortes. — Wieder kommt ein Weib und will geschieden sein um die Mißhandlungen des Mannes. Es heißt etwa: „Seit dem Jahre 1848 hat sich der Mann vom Hause entwöhnt. Er bringt viele Zeit in Tabagien zu. Da verzehrt er seinen Verdienst. Wenn er nach Hause kommt, ist er mürrisch oder trunken, und wenn ich um Geld bitte zu Brot, giebt es grobe Reden oder noch Schlimmeres. Ich ertrage es nicht mehr." — Dennoch soll nicht geschieden sein. Der Herr sagt nichts davon. Das Weib soll treu bleiben und ringen im Gebet, daß der Herr die Seele des Mannes wieder herumhole. Es giebt keinen köstlicheren Sieg, denn ein solches dem Teufel abgerungenes Herz. Das ist schon etliche Jahre Leiden werth. — Es wird geschieden um schwere Verbrechen. Ja, es mag schwer sein, den Mann auf dem Zuchthause zu wissen und daheim Thränenbrot zu essen. Aber das wissen wir auch, daß sich das Weib Kains, der seinen Bruder todtgeschlagen hatte, nicht von dem Manne geschieden hat. Sie ist mitgegangen mit dem Gezeichneten in das Land Nod, d. h. in das Land der Flucht. Und das wissen wir auch, daß ein Herz mit solcher Treue die Felsen erweichet und da die Buße weckt, wo man dachte, daß sie nicht mehr hinein könnte. — Es wird geschieden um Kinderlosigkeit. Abraham war hundert und Sarah neunzig Jahr alt geworden, und sie hatten kein Kind. Wir lesen aber mit keinem Worte, daß der Abraham an die Scheidung gedacht hätte. Dafür hat ihm Gott in seinem Alter den Sohn geschenkt, auf welchem wieder die Verheißung des eingebornen Sohnes Gottes ruhete. Kinder sind eine Gabe Gottes, und wenn er einer Familie keine giebt, weiß er auch, warum er keine giebt. — Eheleute wollen flugs auseinander, weil der eine Theil an einer langen, schweren Krankheit leidet, oder weil sie in ihrem Vermögen zurückgekommen sind. Hiob saß auf dem Aschenhaufen. Er war gründlich zurückgekommen in seinen Vermögensumständen. Er war mit Schwären bedeckt von der Sohle bis zum Scheitel. Sein Weib hat wohl manches thörichte Wort geredet in dieser Zeit, aber kein Wort, daß sie ihn verlassen wollte. Den alten Tobias hat seine Hanna in der Blindheit mit Spinnen ernährt. Wenn der Winter kommt, brauchen wir die wärmste Hülle. Wenn die Trübsal eintritt, brauchen wir die treueste Liebe. Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig; und wer mit dem Andern theilt bis in den Tod, der ist treu. Der Herr weiß Nichts von solchen Scheidungen. — Es wird geschieden um unüberwindliche Abneigung. Unüberwindlich hat Manches in der Welt geheißen und ist doch überwunden worden. Du weißt, daß die Liebe, die aus dem Herrn geborene Liebe, stärker ist, als der Tod. Sie kann viel überwinden. Ich weiß, daß Männer geredet haben von unüberwindlicher Abneigung. Da warf sie Gott auf's Krankenlager, und das Weib pflegte sie bei Tag und Nacht, und es

kam kein Schlaf in ihre Augen, bis der Herr sich erbarmte und den Elenden wieder aufrichtete. Und als man den Mann nun wieder fragte nach seiner unüberwindlichen Abneigung, da antwortete er: „Die ist in meiner Krankheit an ihrer Treue gestorben.“ Der du von solcher Abneigung redest, oder dabei noch andere arge Gedanken im Hintergrunde deines Herzens hast, Gott hat viel Kreuz vorräthig. Wie er Hagel und Schnee niederfallen läßt, wo er will, so kann er auch seine Trübsale niederfallen lassen, wo er will. Unter denselben drehet er flugs das Herz herum wie die Fahne im Winde. Du könntest dann denken müssen: „Wenn ich doch den lieben Helfer oder die liebe Helferin noch hätte!“ Es soll nicht geschieden sein um solche Laune. Der Herr weiß Nichts davon. — Theure Gemeinde, ich kann das Register nicht zu Ende führen. Sie kommen und klagen: „Er oder sie hat mich böswillig verlassen; er oder sie hat mich betrogen in Angabe des Vermögens; er ist ein Trunkenbold und will nicht arbeiten; sie kann ihre Zunge nicht im Zaum halten; wir wollen auseinander.“ Nein, nicht auseinander, sondern zusammen in die Buße, zusammen unter das Kreuz, zusammen in die Gnade. Verderbet euch den Segen Gottes nicht. Ihr sollt in Kraft des heiligen Geistes euer trotziges Herz überwinden. Ihr sollt in dem Herrn noch eine gnadenreiche Ehe führen, in welcher ihr nur die Trauer habt, daß ihr euch Jahre oder Monate durch eure eigene Sünde und Schuld verdorben habt. Der Gärtner haut den Baum nicht ab, ehe die Früchte reif sind; und wenn geschieden sein soll, wird Gott seine Zeit schon ersehen. — Nehmt noch das Elend hinzu, welches über Kinder geschiedener Aeltern kommt. Ein arm Waisenkind, das weder Vater noch Mutter hat, hat doch an beide eine liebe Erinnerung. Sie stehen ihm in seinen Gedanken als Engel am Throne Gottes. Selbst aus ihrem Grabe wächst ihm Friede. Aber Kinder geschiedener Aeltern haben meist weder Vater noch Mutter. Der Vater verdächtigt ihnen die Mutter, und die Mutter den Vater. So werden sie hin- und hergezogen wie ein schwaches Reis, welches ein Windzug dem andern zutreibt. Das bedenkt. Faßt auch das Wort noch einmal in's Herz: „Wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Und dann laßt uns zusammen beten: „Herr, erhalte uns einig in dir. Erhalte uns im Glauben und in deinem seligmachenden Worte. Wenn dann eine Störung in unsere Häuser kommt — denn wir sind allzumal Sünder — dann mache du uns in dir, dem einen Herrn, in dem einen Glauben, dem einen Worte, dem einen Sacramente, dem einen Trachten nach dem ewigen Leben, wieder einig, und laß die Sonne über unserm Zorn nicht untergehen. Herr Herr, vertraue und verbinde unser Volk wieder mit dir, damit auch die Scheidung der Ehen ein Ende nehme. Amen.“

XI.

Der grobe, offenbare Sünder ist dem Reiche Gottes näher, als der träge Heuchler.

(22. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Herr ist von Jericho hereingezogen und in den Tempel gegangen. Da gehört er hin, denn der Tempel ist die Stätte der Versöhnung und des Worts. Da drinnen war ja das verschlossene Allerheiligste, welches in ihm aufgethan werden sollte. Er lehrete im Tempel gewaltig. Aber die Hohenpriester und Obersten des Volkes wollten ihn da nicht wissen. Sie hatten dies Haus zur Mördergrube gemacht; sie fürchteten sich vor dem Leben darinnen. Darum wollten sie den Herrn aus dem Tempel herausfragen. Sie fragten: „Aus was für Macht thust du das? Wer hat dir die Macht dazu gegeben?" — Fragen ist keine Kunst; aber eine schwere Frage an sich kommen lassen, sich in den Grund seines Herzens hineinfragen lassen und Rede stehen: das ist eine Kunst, und zwar eine Kunst, welche man ohne Demuth nie lernt. Wir wollen Alle lieber fragen, als uns fragen lassen. — Sie wollten dem Herrn den Grund unter den Füßen wegrücken. Weil sie an seinem Worte mit Recht Nichts tadeln konnten, wollten sie die Berechtigung dazu angreifen. Er hatte bei ihnen kein Examen gemacht, er hatte von ihnen kein Lehrerdiplom bekommen. Wohl hätte er ihnen eins aufrollen können, das vom Himmel auf die Erde und von Galiläa nach Jerusalem reichte. Seine Thaten an dem geängsteten Menschenherzen und an dem kranken Menschenleibe wären die goldene Schrift, und seines Vaters Ruf bei der Taufe: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe", das Siegel darunter gewesen. Aber das ist nicht seine Art. Auch wenn er disputirt, will er ein Heiland sein, will er hineintreiben in die beiden nöthigsten

Stücke: Buße und Gnade. Anstatt daher mit ihnen zu streiten über das Recht, aus welchem er im Tempel lehre, greift er gleich nach dem Altare, nimmt einen Brand von demselben und wirft ihnen diesen in's Gewissen. Er thut eine Gegenfrage: „Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel oder war sie von Menschen?" Da besinnen sich die Frager. Sie denken bei sich selbst: „Sagen wir, sie sei vom Himmel, so wird er zu uns sagen: „„Warum glaubt ihr ihm dann nicht?"" Sagen wir, sie sei von Menschen, so müssen wir uns vor dem Volke fürchten." Da stehen denn die Buben, hohl von der Sohle bis zum Scheitel und verrottet am ganzen inwendigen Menschen. Sie haben nicht den Muth, Etwas gegen sich selbst zu thun. Sie wollen das Schwert nicht an ihr Herz, an ihre Sünde legen. Wenn sie sagten, die Taufe Johannis sei von Gott, so müßten sie das. Wiederum haben sie nicht den Muth, zu sagen, sie sei von Menschen; dann wäre ja ihr Ansehen beim Volke gefallen, ihr Einfluß wäre gebrochen, ihre Einkünfte wären spärlicher geflossen. Darum wollen sie sich klüglich hindurchwinden. Sie sagen, sie wüßten es nicht. Sie mußten es wissen, sie mußten ein Urtheil über die Taufe Johannis haben. Es lag ja gerade dem Hohenpriester ob, jede Lebensregung in der alttestamentlichen Kirche nach dem Gesetz zu prüfen, ob sie aus Gott sei. Nun hatte Johannes wenigstens vier Jahre getauft und gepredigt, sie hatten ihn taufen und predigen lassen, sie waren zum Theil selbst mit hinausgegangen an den Jordan, und hatten sich predigen und sich taufen lassen, und wußten noch nicht, ob die Taufe von Gott oder von Menschen sei. Das war denn zu kindisch. Ja die Sünde nimmt den Verstand und die Scham, und macht kindisch. Der Herr behandelt sie daher auch wie unwissende Schulbuben. Er legt ihnen ein Gleichniß vor, welches an Leichtigkeit und Einfältigkeit alle andern überbietet. Sie konnten sich selbst darin mit beiden Händen greifen. Das Gleichniß ist unser Text. Es steht geschrieben:

Matth. 21, V. 28—32.

Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne, und ging zu dem ersten, und sprach: Mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber, und sprach: Ich will es nicht thun. Darnach reuete es ihn, und ging hin. Und er ging zum andern, und sprach gleich also. Er antwortete aber, und sprach: Herr, ja, und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.

Wir entnehmen diesem Texte für unsere heutige Andacht das Wort:

Der grobe, offenbare Sünder ist dem Reiche Gottes näher, als der träge Heuchler.

Wir sehen:

1) Das Nein mit der That, und
2) Das Ja ohne That.

Barmherziger Herr und Gott, der du in die Welt gekommen bist, zu suchen, was verloren ist, greife heute in deinem Suchen nach unsern Seelen. Treibe du uns recht hinein in das Gleichniß. Rufe uns alle Gelübde in die Seele, welche wir dir je gethan haben. Decke uns das Herz auf, daß wir erfahren, wie oft wir ohne den heiligen Ernst, ohne den betenden Willen vor dir Buße und Glauben versprochen haben. Bringe uns in's Gedächtniß alle Bundbrüchigkeit und Untreue, welche wir vor dir getrieben haben. Gieb Gnade, Demuth, Glauben und Treue, daß wir jetzt noch kommen. Und so Einer hier wäre, welcher bisher zu allen deinen Anforderungen und Weckstimmen geantwortet hätte: „Ich will nicht!" dem zerbrich seinen trotzigen Willen, dem pflanze deinen Willen ein, daß er auch so hungrig und ernstlich kommen möge, wie viele von den Zöllnern hernach gekommen sind und gesagt haben: „Herr, du willst, und darum will ich auch; wie du willst, so will ich auch." Amen.

I. Das Nein mit der That.

Der Herr beginnt sein Gleichniß mit den Worten: „Es hatte ein Mann zween Söhne." Der Mann ist Gott der Herr. Unter dem einen von den zween Söhnen versteht Jesus die groben und offenbaren Sünder, welche das Volk Israel gern unter dem Namen der Zöllner und Huren zusammenfaßte. Betrug auf der einen und grobe Unkeuschheit auf der andern Seite sind die beiden Laster, auf welche die sichere Selbstgerechtigkeit so gern mit Fingern weist. Wenn sie sich von diesen leiblich frei weiß, glaubt sie offnen Steg in das Himmelreich zu haben. Unter dem andern Sohne versteht Jesus die pharisäischen Heuchler, welche zu allen Anforderungen des Wortes Gottes Ja sagten, aber nie daran gingen, mit der Kraft des heiligen Geistes das Wort zur That zu machen. Diese beiden Parteien begegnen uns in den Reden des Herrn gar oft. Sie stehen vor uns im Tempel unter dem Zöllner und Pharisäer. Sie gehen in ihrem ganzen Schicksal vor uns durch in der Geschichte des verlorenen Sohnes und seines daheim gebliebenen Bruders. Jesus stellt sie gern Zwei und Zwei neben einander, damit in ihnen Jeglicher erkenne, wo er hingehört. Sie stehen in unserem Texte vor uns. Der Herr handelt in demselben zuerst von dem groben,

offenbaren Sünder. Er thut dies deshalb, weil der letzte Schlag des Gleichnisses die Hohenpriester und Pharisäer treffen sollte, welche vor ihm standen. Alle frühern Glockenschläge werden von den nachfolgenden verschlungen; der letzte klingt am längsten nach. Er wünschte, daß sein Wort bei den Anwesenden wo möglich zeitlebens nachklänge. Darum bringt er ihren Theil zuletzt. Also zuerst das Wort an den andern Sohn. Der Vater sprach zu ihm: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite in meinem Weinberge." Wie freundlich ist das Wort: Mein Sohn und mein Weinberg! Es liegt gleich alle Erbordnung mit darin: „Es ist auch dein Weinberg. Was des Vaters ist, das ist auch des Sohnes." So, liebe Christen, ist es in der ganzen Kirche, in der ganzen Arbeit im Reiche Gottes. Wo wir im Weinberge des Vaters arbeiten, da arbeiten wir auch in unserem eigenen. Niemand hat Gott je zu Liebe gelebet, der sich nicht auch selbst zu Liebe gelebt hätte. Der Sohn antwortet so kurz und so roh, wie ein Sohn nur antworten kann: „Ich will es nicht thun!" Zu unserer Zeit hätte er es noch kürzer gemacht. Er hätte gesagt: „Ich will nicht." Da ist nicht einmal eine Anrede darin. Der Vater hat gesagt: „Mein Sohn;" der Sohn sagt nicht: „Mein Vater." Er sagt auch nicht: „Ich kann nicht." Er entschuldigt sich auch nicht. Mit einem Worte, er will nicht; er setzt den eigenen trotzigen Willen dem Willen des Vaters entgegen. — Wo finden wir solche Leute? Für jene Zeit deutet sie uns der Herr selbst an. Er redet von Zöllnern und Huren. Die hatten ihres unredlichen und unzüchtigen Gewerbes kein Hehl. Sie mögen oft gesagt haben: „Was geht mich das siebente und sechste Gebot an?" Sie haben nie ein Gelübde und Versprechen abgelegt, das sie sie halten wollten. Wenn die Prediger des Gesetzes sie angingen, zuckten sie die Achseln und sagten es kalt heraus: „Wir müssen von der Sünde leben." Sie sagten ihnen auch wohl: „Kommt uns mit euern Ermahnungen nicht wieder, wir wollen nicht darauf hören, wir wollen ungebunden sein, wir wollen unser Leben genießen." Es war offne, wir möchten fast sagen, ehrliche Sünde unter diesen groben Uebertretern. Im ganzen neuen Testamente kommt kein Zöllner vor, welcher seine Sünde geleugnet hätte; und die Sünderin, welche Jesum salbt, hat wohl Thränen der Reue und des Bekenntnisses, aber kein Wort der Entschuldigung oder Rechtfertigung. Auch in unsern Tagen fehlt es an solchen groben und frechen Uebertretern nicht. Sie sagen's ja gerade heraus: „Ich erkenne darin keine Sünde. Ich sehe das göttliche Gebot nicht mehr als solches an. Was ihr Sünde nennt, gehört zu meinem Erwerbe und zu meiner Freude." Oder: „Ich will meinen Muth kühlen! Ich will nicht gehorchen. Bleibt mir weg mit euern Ermahnungen! Ich will nicht." Das sind solche Söhne vor Gott, vor den Königen und vor den Aeltern. Man braucht nach ihnen

nicht gar lange zu suchen. — Und doch ist hier ein erfreulicher Uebergang durch die Buße zum Gehorsam: „Darnach reuete es ihn und ging hin.“ Wie geht das zu, daß einen solchen die Reue eher ergreift als jene Heuchler? Horch! Wenn der Dieb auf leisen Sohlen geht, wenn sein ganzes Diebeswerk leise von Statten geht, so daß er sich und seine Sünde nicht hört, dann treibt er sein nächtig Handwerk ruhig fort. Wenn er aber hart auftritt und er seine eigenen Tritte hört; wenn die Steine aus der Mauer, welche er durchbricht, niederrollen; wenn das Schloß kracht, welches er öffnet: dann wird seine Sünde laut; sie redet um ihn, ihm graut vor seinen eignen Wegen, er läßt eher ab von seinem Sündenwerke und kehrt heim. So ist es mit aller Sünde. Wenn sie leise und klüglich auftritt, wenn du ihr eine leidliche Manier zu geben, ihr einen feinen Mantel und Schein umzuhängen weißt, dann hörst du deine eigene Sünde nicht, sondern gehst desto sicherer darin fort. Wenn sie aber grob herausfährt, dann klingt sie recht wie Sünde; sie wird laut, und es graut dir eher davor. Du fühlst den Widerspruch zwischen deines Vaters Willen und deinem Wandel viel tiefer. Neben dem kalten und trotzigen: „Ich will es nicht thun“, läuft das milde Wort des Vaters: „Mein Sohn“ nebenher. Diese Liebe leuchtet in die offenbare Sünde hinein, wie ein Licht in die öde Nacht. Sie blitzt hier auf und dort auf, und läßt dir auf deinem Wege keine Ruhe. Hinter jeder That des Abfalls steht die Erbarmung Gottes und ruft: „Mein Sohn, mein Sohn!“ Ruhe kommt dabei nicht in die Seele. Sie kann sich nicht vorspiegeln, daß es so recht sei. Sie muß sich im Gegensatze halten. Sie muß es sich täglich gestehen: „Ich führe Krieg mit dem lebendigen, heiligen Gotte.“ Wer hält aber diesen Kampf, diese tägliche Spannung gegen ihn aus? — Auch den Menschen kann der grobe, offenbare Sünder nicht vorspiegeln, daß er in Gottes Geboten wandele. Ihre Augen sehen überall den Riß, ihre Blicke fallen überall in's Herz, und ihr Strafwort, wenn sie strafen wollen, kann festen Schrittes auf ihn losgehen. Dasselbe hat einen geraden, gepflasterten Weg. Es braucht nicht Umschweife zu machen und nicht anzuheben: „Es will mir so vorkommen.“ Es schlägt fest zu. — Ingleichen holt einen Solchen auch die wirkliche Strafe eher ein, denn menschliche Strafe kann ja nur die offenbare Sünde rügen. Hinter dieser Rede sieht man die Zeugen, die Acten, die Züchtlingstracht und die Ketten. — Nun weißt du, daß Gott der Herr Niemand aufgiebt, der noch im Fleische wallet. Er sendet sein Wort, seinen Boten, Allen nach. In solchem zerrissenen Herzen, bei dem die gewöhnlichen Schlummerlieder Nichts anschlagen, dringt es eher ein, als bei den Kindern des faulen Friedens. Es muß in ihnen zur Entscheidung kommen. Das Wort muß ihnen bald ein Geruch zum Leben oder zum Tode werden. Es ist wahr, Viele setzen sich bei seinen An=

griffen in ihrer Sünde erst recht fest. Sie beginnen den Kampf wider den heiligen Geist, und werden dann noch Lästerer und Spötter. Sie setzen Mann gegen Mann, sich gegen Gott, und ihren Willen gegen Gottes Willen. So laufen sie hin, bis sie Gott zerschmettert und zerscheitert und ihre Seele im Zorne von hinnen nimmt. Anders ist es bei Andern. Hier im Texte steht Einer vor uns, welcher sagt: „Ich will es nicht thun;" damit geht er fort von seinem Vater. Aber schon vor der Thür versagen ihm die Füße den Dienst, es wird dem Herzen zu schwer in diesem Widerspruche. Halb mit Willen und halb wider Willen wandern die Füße dem Weinberge des Vaters zu. Schon unterwegs, ehe er hineinkommt, fängt er an zu graben und zu hacken. Er hackt den Boden des eigenen trotzigen Herzens um. Er will das wilde Wort, welches er geredet hat, aus seiner Geschichte herausgraben. Er kommt an, er geht ein, er arbeitet im Weinberge. Er läßt sich's redlich sauer werden, jätet das Unkraut aus, pflanzt die edle Rebe, den Glauben, das neue Leben, den kindlichen Gehorsam hinein, zieht sie empor, begießt sie und schneidet die wilden Zweige ab. Er kämpft den guten Kampf des Glaubens und ißt sein Brot im Schweiße seines Angesichts. Da wird's ihm wohl. — In den Tagen unseres Herrn sind viel Solche gekommen. Von keinem Priester, Pharisäer und Aeltesten wissen wir, daß er sich, während Jesus auf Erden wandelte, zu ihm bekannt hätte. Aber ein Zöllner Matthäus verläßt seinen Zoll und seine Sünden und wird sein Apostel. Zachäus, ein Oberster der Zöllner, steigt herunter vom Maulbeerbaume, führt den Herrn in sein Haus, und thut gleich das Gelübde: „Die Hälfte von meinem Vermögen gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfältig wieder." Ueberhaupt drängen sich die Zöllner um ihn, wie die Kranken um den Brunnen, aus welchem Lebenswasser fließt. Von einem Weibe, welches die Pharisäer ganz besonders als eine Sünderin namhaft machen, erzählt uns Lucas, sie habe den Herrn nicht allein mit Salbe, sondern seine Füße auch noch mit ihren Thränen gesalbet und mit ihren Haaren abgetrocknet. War es die Maria Magdalena, so wissen wir von ihr, daß sie ihm auch treu geblieben ist bis unter das Kreuz und bis in die Auferstehung. — Theure Gemeinde, wer unter euch gesagt hat: „Ich will es nicht thun, ich will nicht arbeiten in dem Weinberge des Herrn," der bedenke, daß er den Kampf aufgenommen hat mit dem Herrn seinem Gotte. Du kannst ihn nicht durchfechten zum Siege. Schon dein Sieg, den du eine Weile in den Händen zu haben glaubst, ist dein Verderben. Wie nun erst, wenn dich Gott auch noch aus diesem kurzen Selbstbetruge herausreißt! Darum kommt! Heute und hier fanget die Weinbergsarbeit an! Hier bekennet eurem Gotte: „Vater, es ist mir leid um mein trotziges: „„Ich will nicht!"" Hier fanget an zu graben und zu hacken an dem

alten, harten Boden! Pflanzet dann durch Wort und Gebet und Sacrament die edle Rebe hinein! O was wäre es für eine Freude, wenn die Gemeinde des Herrn nur an etlichen groben Uebertretern sähe, daß es sie gereuet hat, und daß sie doch hingegangen sind! Herr, erbarme dich deines Volkes, daß wir bald recht Viele im Schweiße ihres Angesichts, im festen Kampfe gegen die alte Lust, mit offenem Bekenntniß der alten Sünde auf deinem Felde stehen und arbeiten sehen! Hilf, daß die Reue und das neue Leben ebenso ehrlich sei, wie die alte Sünde, daß das Nein zum lebendigen, thatsächlichen Ja werde! — — — Wenn es so steht, können wir von diesem Theile des Weinbergs fortgehen. Wir müssen ja noch hinüber zu dem

II. Ja ohne That.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir kommen zu dem andern Sohne. Der Vater spricht zu ihm dieselbigen Worte: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge.“ Dieser Sohn zeigt sich so willig, so überaus willig. Er antwortet auf der Stelle: „Herr, ja!“ Er sagt nicht einmal „Vater“, sondern „Herr“. Er macht sich damit zum gehorsamen Diener. Es sieht aus, als ob er schon nach der Thür liefe und nach Spaten und Hacke griffe — und er geht doch nicht. Wem gilt dies Bild und Gleichniß? Zunächst denen, welche im Tempel vor dem Herrn standen. Schon in ihrem Amte hatten die Priester die Verpflichtung übernommen, des Heilandes, auf welchen sich alle ihre Opfer bezogen, gewärtig zu sein und ihn als Herolde dem Volke zu verkündigen. Sodann waren die Meisten von ihnen draußen gewesen am Jordan, und hatten sich von Johannes taufen lassen. Da waren sie allzumal willig gewesen. Zu seiner Predigt und Taufe auf die Buße und den nahen Heiland hatten sie Alle gesagt: „Herr, ja!“ Aber Keiner hatte das Ja zur That werden lassen. Sie waren geblieben in ihrem verkehrten, hochmüthigen Wandel. Der Herr, auf den Johannes hingewiesen hatte, war gekommen; aber Keiner von ihnen hatte an ihn geglaubt. Keiner war durch Buße und Glauben eingetreten in den Weinberg. Sie gingen vor denselben herum, zankten und stritten, ob das nun auch der Weinberg sei, ob Christus auch der Weingärtner sei, in dessen Dienst sie treten sollten. — Theure Gemeinde, das Bild und Gleichniß gilt auch uns. Von Kindheit an hat uns der Herr aufgefordert, in seinen Weinberg einzutreten. Besinne dich einmal, wie oft du: „Herr, ja!“ gesagt hast. Gesagt hast du es in deiner Taufe durch den Mund deiner Pathen. Gesagt hast du es in deiner Confirmation, wo du dasselbe Gelübde auf dein Herz und in deinen Mund nahmst. Gesagt hast du es bei jeder Beichte und bei jeder Ermahnung. Gesagt hast du es auch wohl bei deiner Trauung, wo dir auseinandergesetzt wurde, daß kein Friede und kein Segen im

Hause sei ohne Treue gegen den Herrn. Aber wie ist es mit dem Thun, mit dem Hingehen geworden? Wie viele solche Söhne sind da, die im wirklichen Leben nicht einmal an die Thür des Weinbergs gekommen sind! Noch viel weniger haben sie sich an die Buß- und Glaubensarbeit im Herzen und im Hause gemacht. Sie fühlen sich durch die Ordnungen und Gebote Gottes nicht umhegt und nicht gebunden; sie sind in ihrem Gewissen nicht im Weinberge. Sie reuten den Unglauben, die Lüge, den Hochmuth, die innere Trägheit und anderes Unkraut nicht aus mit der scharfen Hacke des Gesetzes; sie arbeiten nicht im Weinberge. Sie begießen den Weinstock Gottes im eignen Herzen und in andern Herzen nicht mit dem Gebete, nicht mit dem Worte; sie bauen nicht in dem Weinberge. Sie haben Ja gesagt, und leben, wie sie gelebt haben. Wie kommt denn das? Wie stand es denn mit ihrem Ja? — Jämmerlich. Tausende sind mit ihrem Ja gleich da, wenn sie zur Buße ermahnt werden. Es ist ihnen eine Redensart geworden. Innerlich denken sie: „Es bleibt doch, wie es gewesen ist." Was ist es betrübt um das schnelle Jasagen! Es hat da jeder Seelsorger seine Erfahrungen. Wenn er um die Sünde gestraft hat, wenn er hingewiesen hat zu ernstlicherem Dienste des Herrn, und der Gestrafte ist so schnell da: „Ja, ja, ich will es thun oder lassen," so wird meist aus Beidem Nichts. Wenn die Antworten auffliegen wie Spreu, so sind sie auch Spreu. Sie sind häufig reine Lüge. Der Gestrafte will nur fertig werden und wegkommen aus dem Feuer. Der Schalk sitzt ihm im Herzen. Noch weit Mehrere gehören aber zu der andern Classe. Wenn sie gestraft, wenn sie hingewiesen werden, sind sie auch gleich da mit ihrem Ja. Es pocht auch ein Wenig im Herzen. Es ist einiger guter Wille da. Der Puls klopft leise wie zum Leben. Aber sie haben nicht Lust, diesen Anfang von Leben durch das Leben aus Gott im Wort und Gebet zu stärken. Sie meinen: „Gelegentlich will ich's auch zur Ausführung bringen." Aber aus der gelegentlichen Buße wird nie Etwas, und das gelegentliche Christenthum ist gar keins. Ueber diesem „gelegentlich" geht die ganze Gelegenheit der ernsten Bekehrung, das ganze Leben dahin. Es wird wie mit dem zweiten Sohne — und ging nicht hin. Diese leichten und heuchlerischen Naturen sind am schwersten anzufassen. Immer hängen sie gleich den schönen Schleier, die Schminke des guten Willens über das Angesicht. Immer schlüpfen sie davon wie ein glatter Aal. Weil sie sich immer ihres guten Willens und auch wohl einer äußerlichen, bürgerlichen Gerechtigkeit getrösten, klingt ihnen ihre Sünde nicht so in's Ohr. Sie geht auf leisen Sohlen. Die Strafe kann nicht an sie herankommen. Alle Lücken werden gedeckt und geflickt mit Versprechungen. Aber es geht kein Schmerz, kein Weh durch's Herz. Sie werden innerlich nicht arm, sie tragen nicht Leid, sie hungern und dürsten nicht nach der Gerechtigkeit. Sie

speisen sich gleich mit dem, was sie gelegentlich thun wollen, und nie thun. Nie wird es Etwas mit der ernstlichen Erneuung ihres Herzens. — Denkt an das Loos solcher Jaherren. Ihrer sind jetzt gar viele. Der Herr sagt: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ St. Paulus fügt hinzu: „Nicht die das Gesetz hören, sind vor Gott gerecht; sondern die das Gesetz thun, werden gerecht sein.“ St. Jakobus schreibet: „Seid aber Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes, und nicht Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet; denn nachdem er es beschauet hat, geht er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret; und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig sein in seiner That.“ Wenn du Gott ein Gelübde thust, so verziehe es nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an den Narren. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest Nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobest. — Von denen, welche mit dem Worte gleich da sind, aber mit dem Werke nie kommen, von diesen Heuchlern und immer bereiten Schwätzern spricht der Herr das furchtbare Wort aus: „Die Huren und Zöllner mögen wohl eher in das Himmelreich kommen, denn ihr.“ Sie mögen wohl eher hinein kommen, nicht weil sie Huren und Zöllner sind, sondern weil das Wort Gottes durch die Lücken ihrer offenbaren Sünde eher hindurchschlagen und in das Herz einschneiden kann. Diese Lügner aber haben sich ringsum bepanzert mit schönen, heuchlerischen Worten; Gottes Wort kann bei ihnen nie Mark und Bein treffen. Es kann bei ihnen nicht wirken die göttliche Traurigkeit, welche gebieret eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. — Wohlauf denn, geliebte Gemeinde! wohlauf jeder Einzelne! was haben wir versprochen? Wir haben auch Alle gesagt: „Herr, ja!“ Nun sieh' dich um, ob du hingegangen bist in den Weinberg des Herrn! Sieh' dich um, wie viel du seit deinem letzten Gelübde Sündenunkraut in dir ausgereutet hast! Sieh' dich um, ob der Weinstock, der edle Rebe vom Stamme Isai, in dir gepflanzet ist! Und wenn du dir sagen mußt: „Es ist um Nichts besser geworden,“ dann zittere; du hast gespielt mit dem Herrn deinem Gotte. Du hast ihn behandelt wie einen Narren, den man mit leeren Worten abfinden kann. Meinest du, daß jene Pharisäer ihrem Gericht entgangen sind? Meinest du, daß ihnen ihr Ja ohne That Etwas geholfen hat? Sie haben sich immer tiefer verbittert, sie haben den Herrn an's Kreuz geschlagen. Die, welche vor Johannes gesagt haben: „Herr, ja!“ die haben den Herrn, auf den sie sich taufen ließen, die haben den Weingärtner, in dessen

Dienst sie treten wollten, an's Kreuz geschlagen. Das war das Ende ihres Ja. Ihr eigen Ende war ohne Buße, ohne Glauben, ohne Frieden. Das Gericht ist über dies ganze Geschlecht gekommen in der Zerstörung Jerusalems; diese aber ist nur der Vordergrund von dem großen letzten Gericht. — Theure Gemeinde, es kommt der Abend, da soll fertig gearbeitet sein. Es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. Ehe sie kommt, geht der Herr des Weinberges über sein Feld. Der Vater siehet sich um nach seinen beiden Söhnen. Da steht denn der, welcher Nein gesagt hat, und arbeitet bis in die Nacht hinein. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Er möchte das Versäumte gern nachholen. Die Thränen stehen ihm beim Anblick des Vaters im Auge. Er kann es nicht vergessen, daß er so wüst gewesen ist. Aber hinter ihm liegt das umgegrabene und neubepflanzte Land. Der Vater aber vergißt das: „Ich will es nicht thun." Er sieht sein Kind, er sieht seine treue Bußarbeit. Der nicht sein Sohn sein wollte, ist doch sein Sohn gewesen. Da wallt das Herz ihm entgegen. Es wird des alten Trotzes nicht gedacht; er ist vergessen um des Gehorsams willen, welchen er nachher geübet hat. Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Der Vater sagt ihm in dieser Stunde: „Höre auf, es ist Feierabend." Er führt ihn in sein Haus, richtet an, setzet ihn zu Tische und dienet ihm. Ihr kennt das große Abendmahl, welches er bereitet für seine Gläubigen auf das Ende aller Dinge. — Nun aber tritt er an den Acker des andern Sohnes. Da steht draußen vor der Thür eine einzige wilde Blume, die aber weder Frucht noch Samen getragen hat. Das ist das heuchlerische Versprechen, welches ihm der Sohn einst gab. Der Weinberg aber ist voll Unkraut, wüst und leer. Da steht kein Weinstock, kein Oelbaum und kein Feigenbaum. Im Herzen steht kein Glaube, im Leben stehen keine Früchte des Glaubens. Es ist beim Versprechen geblieben; spielend in Lüge und Heuchelei, in Wollen und Nichtthun ist er durch das Leben hindurchgelaufen. Meinest du, daß ihm Gott sein altes Ja anrechnen werde? daß er ihm aus der wilden Blume eine Siegeskrone flechten werde? Anrechnen wird er ihm sein Ja allerdings, aber zum Gericht. Alle unsere gebrochenen Gelübde wird uns Gott als Dornenkrone um das Haupt und um das Herz winden. Wenn die Freude an jenem Sohne um so größer war, weil er sein Nein und sein trotziges Herz überwinden mußte, ehe er in den Weinberg eintreten konnte, so ist das Gericht über diesen um so schwerer, weil er sein Ja zu einem Spott gemacht hat. Für ihn ist kein Platz im Hause und an der Gnadentafel seines Vaters. — Wohlan denn, du Heuchler, du Träger, der du deinem Gotte zehn Versprechen ohne Ernst und ohne Erfolg gegeben hast, eile in den Weinberg, eile, ehe der Abend kommt. Kreuzige deinen Herrn nicht mit; er steht doch wieder auf und richtet, die ihn gekreuziget haben. Er

zahlet dir dein Ja auf deinen Kopf. Geh heute in seinen Weinberg. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht durch Betrug der Sünde. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, so lange es heute heißt. Wenn du aus der Kirche gehest, so grabe in deinem Weinberge. Die Trauer, daß du so lange gesäumt und mit Gotte gespielt hast, ist das Graben in deinem Herzen. Wenn du nach Hause kommst, dann pflanze. Wo du betest in deinem Kämmerlein: „Komm, Herr Jesu, und mache mit dem Vater Wohnung in mir", da pflanzest du. Wo du über deine alte Sünde und Säumniß weinest, da begießest du. So wird das Ja ein wirkliches Ja, so hat es seinen Werth. Aber ein Ja ohne That ist schlechter, als ein Nein mit der That; und ein Nein mit der That ist besser, als ein Ja ohne That. Hilf, Herr, daß unser „Ja" oder „Nein" „Ja" werde. Amen.

XII.

Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt.

(Bußtag, den 19. November 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Ev. Joh. 12, V. 35 u. 36.

Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Herr steht inmitten seiner alten Widersacher, der Pharisäer. Diese werden von Tage zu Tage bitterer in ihrem Hasse. Sie haben das Ansehen des Herrn brechen wollen mit verfänglichen Fragen, mit loser Rede gegen ihn. Es ist ihnen nicht gelungen. Aus jedem Streite ging er herrlicher hervor. Er herrschte mitten unter seinen Feinden. Nun hat er noch dazu den

Lazarus von den Todten auferwecket. Bethanien lag in der Nähe von Jerusalem. Die Kunde von dieser That durchlief die Stadt; viele Juden wanderten hinaus nach dem Flecken, um den Auferstandenen zu sehen. Es konnte nicht fehlen, daß immer mehr Herzen in dem Jesus von Nazareth den verheißenen Heiland erkannten oder ahneten. Da sprachen die Pharisäer unter einander selbst: „Ihr seht, daß ihr Nichts ausrichtet; siehe alle Welt läuft ihm nach." Damit stand aber auch ihr Entschluß fest, nun Gewalt gegen ihn zu brauchen. Seine Zeit neigt sich zu Ende. Er spricht: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde, denn darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen." Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären." Verkläret hatte Gott seinen Namen in Christo durch die Thaten des Sohnes und durch das Wort aus seinem Munde. Nun wollte er in ihm seinen Namen noch verklären in seinem Tode. Es kann ja Gottes Name nicht herrlicher verklärt werden, denn dadurch, daß der Vater seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod giebt, daß er ihn zum Lösegelde für uns hingiebt. In der ganzen Welt kann Nichts erdacht werden, wodurch ein herrlicheres Licht auf Gott fiele, als dadurch, daß er um unseretwillen seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben. — In dem Volke aber war die Stimme in doppelter Weise aufgefaßt: die Einen sprachen: „Es redete ein Engel mit ihm," die Anderen: „Es donnerte." Da treibet sie der Herr hinein in das Verständniß. Er legt ihnen dar, daß die Stimme nicht geschehen ist um seinetwillen, sondern um ihretwillen. Das Gericht soll nun über die Welt gehen, der Fürst der Welt soll gerichtet werden. Er selbst wird nur noch eine kleine Zeit bei ihnen sein; dann wird er erhöhet werden, erst an's Kreuz und dann zur Rechten Gottes. Wer ihn ergreifen will im Glauben, der soll es bald thun. — Theure Gemeinde, wie die Pilgerfahrt des Herrn, so geht das Kirchenjahr zu Ende. Dasselbe ist ja ein Nachbild seines Heilsweges und seines Heilswerkes. Stimmen vom Himmel haben wir in demselben auch genug gehört, Stimmen vom Himmel im Wort, Stimmen vom Himmel in der Geschichte, in der göttlichen Führung während desselben, Stimmen in Gnaden, Stimmen zum Schrecken. Wo wir hinhorchen, da hat Gott auch geredet. Aber wir machen es wie die Juden, welche um den Herrn standen. Wenn Gott redet, dann ziehen wir es herunter in die Natur, dann soll es gedonnert haben. Wir legen's in den gewöhnlichen Lauf der Dinge. Wir glauben nicht, daß es Andeutungen Gottes sind über das, was er mit uns vorhat. Wir glauben nicht, daß das Licht von uns genommen werden kann. Wie die Juden meinten, Christus bleibe ewiglich hier auf Erden, so meinen wir auch, seine Gnade und Barmherzigkeit wäre immerfort, wenn wir auch

in Sünden hingehen, wie es uns beliebt. Aber die Stimme ist nicht für ihn geschehen, sondern für uns. Es ist eine Sprache Gottes für den, der sie hören will; es ist ein Donner für den Verstockten, der nicht hören will. Aber auch hinter dem Donner liegt bald die Nacht; die Sonne verliert ihren Schein, und die Wetter brechen herein. Darum entnehmen wir für unsern heutigen Bußtag aus dem Texte gleich das Wort:

Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt.

Wir gehen unserem Texte nach und sagen:

1) Jetzt haben wir das Licht;
2) Wo es weicht, ist eitel Finsterniß;
3) Werdet durch den Glauben des Lichtes Kinder.

Gnadenreicher, barmherziger Gott, in demüthigem Bekenntniß beugen wir unsere Kniee vor Dir und danken Dir, daß Du uns das eine wahrhaftige Licht gegeben hast. Wir rühmen uns dieses Lichtes. Wir haben es in Deinem Sohne und in unserem lautern evangelischen Bekenntnisse. Aber wir klagen auch vor Dir, wir verklagen uns vor Dir, daß wir die Finsterniß mehr geliebt haben, als das Licht. Finsterniß haben wir im Herzen, denn wir haben nicht fest und treu geglaubet an das Licht. Wir haben es zusammengemengt mit unseren eigenen Gedanken, und anstatt eines schönen hellen Mittags haben wir eine Dämmerung in der Seele. Wir klagen vor Dir über unsern Wandel; denn anstatt im Lichte zu wandeln, haben wir die Finsterniß mehr geliebt, denn das Licht. O wie sind unsere Wege so nächtig und düster gewesen! Wie Vieles haben wir in unsern Seelen, in unserm Leben, was wir nicht an das Licht bringen mögen, weil es nicht aus Dir gethan war! Erbarme Dich unser, erbarme Dich unser Aller, damit wir nicht versinken in Finsterniß und in die letzte ewige Nacht der Verdammniß. Hilf uns heute in Gnaden in dem heiligen Geist, daß es doch darin helle werde, daß wir Dir Alle ein klares Bekenntniß unsrer Sünde entgegenbringen, und Deine Gnade hereinbrechen könne in das zerschlagene, bange Herz wie der Morgenstern. Herr Herr, wie Du einst über die Welt, über das große Wüst und Leer gesprochen hast: „Es werde Licht," so sprich es auch heute. Es werde Licht zur Erkenntniß unserer Sünde und zum Ergreifen Deiner Gnade! Herr, es werde Licht! Amen.

I. Jetzt haben wir das Licht.

Du Menschenkind, du suchst ein Licht, welches deinen inwendigen Menschen erleuchten soll. Es soll dich klar machen über dich selbst, über deinen Gott, über den Weg, auf welchem du zu ihm kommen

kannst, über dein ewiges Heil. Die Hauptstücke, über welche du erleuchtet sein willst, liegen droben und drüben. Da droben stehen auch die Sonne, der Mond und die Sterne. Nun kannst du mit keiner irdischen Fackel hinaustreten in die Nacht und die Sterne beleuchten, daß du sie besehest. Die Fackel würde dich blenden, du würdest sie nur trüber oder gar nicht sehen. Willst du sie sehen, so siehst du sie nur in ihrem eigenen Lichte. Dazu hast du deine Augen bekommen. Gerade so ist es mit dem himmlischen Lichte im höchsten Sinne. Du kannst deinen Gott nicht besehen mit der Leuchte deines Verstandes, du kannst nicht hinaufleuchten. Willst du's zwingen mit deinem Denken, so wird er dir immer dunkler. Du kannst ihn nur sehen in seinem Lichte. David betet: „Bei Dir ist die lebendige Quelle, und in **Deinem** Lichte sehen wir das Licht." Du kannst nicht einmal ein Menschenherz erkennen, wenn es sich nicht giebt und offenbart; viel weniger erkennest du ohne solche Offenbarung, ohne das Licht aus Gotte, deinen Gott. Nun hat er sich geoffenbaret. Es ist Jesus Christus der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Dies Licht kann erleuchten, denn es ist von Ewigkeit her aus dem Lichte geboren. Der aus Gott stammt, kann göttliches Wesen und göttliche Wahrheit herniederbringen, und kann uns einführen in Gott. — Nun siehe, wie dies Licht leuchtet! Wir haben es gesehen, wie es die verfinsterten, bangen Herzen helle macht. Die Gnadenstrahlen fallen wie Morgenroth in die bangen Gewissen. Sie fallen hinein in alle Zeit- und Streitfragen. Lichtet und schlichtet sie immer mit dem Verstande! Beleuchten könnt ihr die großen Nöthe damit; aber erleuchten werden wir sie nur, wenn wir dies Licht in ihre Tiefen hineintragen. Dies Licht leuchtet in die Armuth, in die Krankheit, in die Särge und Gräber. Jesus Christus ist die ewige Lampe, welche an den Grüften brennt. Dies Licht erleuchtet die schwerste Trauer, es leuchtet hinein bis in das Gericht. Er ist das wahrhaftige Licht. Aus dem Wesen Gottes ist es geboren, für alle Finsternisse ist es hell und tüchtig. Das sind die Merkmale seiner Aechtheit und Wahrhaftigkeit. Wer es prüfen will, braucht sich nicht auf fremdes Wort zu verlassen; er kann es täglich am eigenen Herzen erfahren. — So leuchtet kein anderes Licht. Auch der feinste menschliche Verstand, der von Christo abgefallen ist, ist ein Irrlicht. Es scheint bald groß, bald klein, hüpft hin und her, und in den Stunden, wo du in der That des Lichtes recht nöthig bedarfst, da ist es ganz weg. Alle Weisheit der Welt hat noch keine Gerechtigkeit vor Gott, hat noch keinen Frieden schaffen können. Das thut allein das wahrhaftige Licht. Das Auge, mit welchem du es siehst, ist das göttliche Ebenbild in dir. Dies allein giebt die Fähigkeit zum Glauben. — Von jenem wahr-

haftigen Lichte sagt nun unser Text, daß es das Volk Israel zu der Zeit hatte. Der Herr stand mitten unter dem Volke. Sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Sie konnten sich unmittelbar an dem Lichte zum neuen Leben erwärmen, oder auch, wenn sie mit demselben ihr Spiel treiben wollten, zum Tode verbrennen. Wie steht es bei uns? Haben wir das Licht auch noch? Ja, wir haben es ausgesprochen: Jetzt haben wir das Licht. Wir haben es nicht so, wir haben den Herrn nicht so, daß wir ihn bei der Hand fassen oder seines Kleides Saum anrühren könnten. Wir haben ihn anders. Nach seiner Gottheit und erhöhten Menschheit will er bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist anders, er ist näher bei uns, als bei jenen Erstlingen. Die mußten ihn suchen, die mußten reisen. Du mußt ihn freilich auch suchen, kannst ihn aber finden in deinem Kämmerlein. Du mußt auch reisen, aber im gläubigen Gebet hinauf zur Rechten Gottes. Er aber kommt allewege herab. Seine Straße ist jetzt überall. Wir haben den Herrn in dem klaren Gottesworte und in den heiligen Sacramenten. Wir rühmen uns unseres lauteren evangelischen Bekenntnisses, und wir haben ein Recht dazu. Wir wollen der katholischen Kirche nicht nachsagen, daß sie Christum nicht habe. Sie hat auch noch die alten, großen Bekenntnisse, das apostolische, das nicenische und das athanasianische. Aber dies Licht ist in ihr eingeschlossen in eine düstre Leuchte, wo es durch graue und bestäubte Hornschalen mühsam hindurchscheint, und oft kaum zu sehen ist. Von uns Allen kann sich Keiner beklagen oder entschuldigen. Keiner kann sagen: „Ich habe keine Gelegenheit gehabt, Jesum Christum kennen zu lernen.“ Und wenn die ärmsten Brautpaare vor uns treten, und wir fragen sie: „Habt ihr auch eine Bibel, daß ihr auf diesem heiligen Grunde euren Ehestand beginnen und fortführen könnt?“ so antworten die meisten, auch die ärmsten: „Ja, wir haben bei der Confirmation im Georgenhause oder in der Armenschule eine Bibel empfangen; wir haben sie auch noch.“ — Jetzt haben wir das Licht. Gott Lob und Dank, das Evangelium kommt wieder zu Ehren. Der große Todte wacht auf in der Kirche. Ostertage scheinen hereinzubrechen. Es beben die Felsen. Die nicht nach ihm fragten, die lernen nach ihm fragen. Der Herr bricht sich wieder Bahn in die Häuser. Der Stein der Trägheit und der Blödigkeit wird abgewälzet. Freier geht das Bekenntniß zu ihm und zu dem einigen Heile in ihm heraus und einher. Wir wissen es, es sind der Hausväter schon mehr geworden, welche anfangen, ihres theuersten Amtes, ihres königlichen Priesteramtes zu pflegen, welche sich am Abend oder am Morgen mit den Ihren sammeln, und durch das Wort die Strahlen des großen Lichtes, das den Tag regieret, in ihr Herz und in die Herzen der Ihrigen leiten. Gott sei es gedankt,

die Zeit ist vorbei, wo es selber der Kirche Christi fast gleichgültig erschien, ob das Licht da sei, oder ob es nicht da sei. Es hat im Jahre 1803 eine Gesellschaft von evangelischen Studenten, und zwar von Theologen, an einer deutschen Universität die Bibel in einen Sarg gelegt, hinausgetragen und begraben, und dabei gesungen: „Nun lasset uns den Leib begraben.“ Ob sie fortgesungen haben: „Dieweil wir keinen Zweifel haben, Er werde wieder auferstehn 2c.,“ das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, ihr Theologen, die ihr hier seid — nicht wahr, ich darf es von euch allen sagen? — ihr möchtet nicht dabei gewesen sein? eure Seele soll nicht in ihren Rath kommen? Und auch ihr Juristen und Mediciner, ihr sagt: „Ich möchte nicht dabei gewesen sein, meine Seele soll nicht in ihren Rath kommen?“ Ihr seid auch nicht auf Justinianus oder Galenus oder Hippokrates getauft. Sie sind keine Aerzte an dem sündigen Menschenherzen, sie wissen von der Gerechtigkeit aus Gnaden Nichts, sie können nicht hindurchleuchten durch das Grab und nicht vorbeileuchten vor der Hölle Pforten. Das wahrhaftige Licht ist wieder auf den Leuchter gestellt. Das wahrhaftige Licht ist Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes. Er ist unser höchstes Gut, unsere köstliche Perle, unser einzig wahres Gut. Verlieren wir ihn, so verlieren auch alle andern Güter Leibes und der Seele, Gutes und Ehre, ihren Schein.

II. Wo er weicht, da ist eitel Finsterniß.

Im Texte sagt der Herr: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.“ Da ist die kleine Zeit wohl zu erklären. Nahe hinter dem Tage, wo er dies redete, steht sein Kreuz. Da wollte ja der Feind das Licht auslöschen. Nicht weit hinter Ostern folgt das Himmelfahrtsfest. Er geht heim zu seinem Vater. Das Licht leuchtet nicht mehr in der sichtbaren Weise unter ihnen. Da hat das Wort seinen klaren Sinn. Aber kann es denn für uns auch gelten? Kann es auch für uns wahr sein, daß das Licht noch eine kleine Zeit bei uns ist? Wir haben doch das Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Wir singen doch:

Herr, dein Auge geht nicht unter,
Wenn es bei uns Abend wird;
Denn du bleibest ewig munter,
Und bist selbst der gute Hirt,
Der auch in der finstern Nacht
Ueber seine Herde wacht.

Die Worte sind wahr. Siehe, ich bin bei euch. Da meint er seine Apostel und Alle, welche in apostolischer Einfalt ihn im Glauben ergreifen. Er wacht über allen Denen, deren Herz zu ihm wacht. Er bemühet sich um Alle. Er ist ein Heiland Aller. Er läßt euch

nicht hinsterben, ohne euch nahe zu kommen, ohne euch anzufassen, ohne euch das Licht — und das Licht ist er selber — recht dringlich anzubieten. Es ist aber, um des Todes und der großen Zukunft des Herrn, welche doch alle Tage hereinbrechen können, nicht zu gedenken, mit diesem Anbieten, mit diesem Suchen des gnädigen Herrn, wie mit der Taube über der Arche. Die kam mit dem Oelzweige geflogen. Sie wollte ihn dem Noah als Friedensgruß bringen. Aber Noah mußte das Fenster aufmachen, mußte sie einlassen und mußte den Zweig nehmen. Hätte er nicht aufgemacht, so wäre sie eine Weile über dem Kasten hin- und hergeflogen, hätte auch wohl mit den Flügeln an das Fenster geschlagen, hätte sich auch wohl auf der Decke ausgeruhet. Dann aber wäre sie von dannen geflogen, und hätte den Zweig in die Fluth fallen lassen. So schwebet der heilige Geist über allen Christenvölkern, über unserer Stadt und auch über deinem Hause. Die Gnadentaube mit dem Oelzweige des Friedens im Munde hat nicht allein an dein Fenster geklopft, sondern auch an dein Herz, und sie schlägt heute mit ihren Flügeln daran. Wenn du aber nicht hörst, wenn du in der Verachtung des Wortes fortlebst, wenn du ihm keine Macht über dein Herz lässest, wenn du das Heil nicht lebendig in deinem Leben ergreifst: dann fliegt sie von dannen, dann läßt sie den Zweig auch in die Fluth fallen, oder trägt ihn in ein anderes Haus, wo Fenster und Herzen offen sind. Der Herr hat es ja seinen Boten gesagt, daß sie von der Stadt, wo man sie nicht aufnehmen will, ausgehen und den Staub von den Füßen schütteln sollen. So thut es sein Hauptbote, der heilige Geist, in dessen Namen alle andern Boten gehen, auch. Wo man das Wort hat und verachtet, da hat man es erst so, als ob man es nicht hätte; und endlich wendet es der Herr und Regent der Kirche so, daß sie es wirklich nicht mehr haben. Ihr wißt es von dem äußern Brote. Wer dieses verachtet und mit Füßen tritt, weil er die Fülle hat, der wird meist im Alter so arm, daß er vor die Thüren gehen muß, und daß er das einst Vergeudete gern zusammenläse, wenn er es zusammenlesen könnte. Aber der Segen flieht, er kann Nichts mehr finden. So ist es mit dem Worte Gottes auch. Die es ungenutzt haben liegen lassen, oder denen es gar ein Gespött gewesen ist, die möchten sich vielleicht später gern daraus trösten und darauf gründen; aber sie können nicht, es ist ihnen ein versiegelt Buch. Wenn sie einmal hineinsehen, haben sie doch kein Herz darin. Der Herr ist weggegangen von ihnen, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht benutzet haben. Die Pharisäer haben den Auferstandenen nicht gesehen. So geht er weg von ganzen Völkern, so auch von Einzelnen. Seht euch um in der Geschichte. Das gelobte Land ist der Anfang der Gnade gewesen. Da ist der Herr geboren, da hat er seine Thaten gethan, da ist er auch gestorben. Da sind die Apostel

gewandelt, da haben die ersten christlichen Gemeinden geblühet. Aber sie haben später das Wort verachtet; sie haben es gehabt, als ob sie es nicht gehabt hätten. Darum hat es der Herr von ihnen genommen. Die Gemeinden, welche nur den Schein hatten, daß sie lebten, in der That aber todt waren, hat er hingegeben unter die rohe Gewalt der Muhamedaner, welche nun schon über 1000 Jahre dort ihren Halbmond über das Kreuz erhoben haben. In Kleinasien waren von frühe an blühende Gemeinden. Paulus hat das Land mit der Predigt erfüllt, Johannes hat in Ephesus gewohnt und hat sieben Briefe voll Lob, aber auch voll Tadel, Sorge und Warnung an die sieben Gemeinden geschrieben. Später hat sich das ganze Land zum Herrn bekannt. Aber weil sie nur den äußern Schimmer des Lichtes aufnahmen, und nicht glaubten und wandelten als des Lichtes Kinder, hat der Herr dieselbe Nacht über sie kommen lassen, wie über das gelobte Land. Fast ebenso stehet es um den größten Theil von dem alten Griechenlande; und über Italien, wo Petrus und Paulus gestorben sind, wo einst die Märtyrer wie geschlossene Heldenscharen für den Herrn in den Tod gegangen sind, liegt auch eine Nacht, über welcher das Licht nur vorschimmert, wie die Sonne hinter schwerem grauem Gewölk. Es ist eine Hülle von Menschensatzungen über das gnadenreiche Angesicht des Herrn geworfen. Sind wir aber mehr, denn diese Erstlinge? Meinet ihr, daß der Herr länger mit uns Geduld haben werde, als mit Jenen? Sind wir seine Schoßkinder? Schreien etwa unsre Sünden weniger zu Gott, als die Sünden Jener? Die ihr zugreifet, greifet ja fest zu. Die ihr angefangen habt zu glauben an das Licht, glaubet fest. Die ihr aber nicht Lust habt, an das Licht zu glauben, denen auch nach den hundertfachen Verführungen das eigne Licht noch lieber ist, denn das Licht aus Gott, glaubet es: das Licht ist nur noch eine kleine Zeit bei euch. Wenn ihr die nicht endlich nutzet, überfällt euch die völlige Finsterniß. Wo Christus nicht ist, ist eitel Finsterniß. Finster wird der Staat, denn es ist kein heiliges Recht mehr da. Finster wird das Haus, denn es ist keine heilige Gottesordnung mehr darin. Finster wird das Glück, denn es ist ein öder Zufall geworden, es wurzelt nicht mehr im Herzen Gottes, es kann morgen anders sein. Finster wird das Unglück, weil ich keinen Heiland mehr darin habe, der mich mit der bittern Arznei heilen will. Finster ist das Grab, weil ich den Helden verloren habe, der es zerbrochen hat. Finster ist das Gericht und öde die Ewigkeit, weil der Stern der Gnade untergegangen ist, der sie allein erleuchten kann zur Seligkeit. Wo dies Licht untergegangen ist, bleibt auch keine Mondsichel und kein Sternchen übrig. Ich rufe euch selbst auf, theure Gemeinde, ihr sollt selbst zeugen für die Wahrheit des Wortes, daß, wo der Herr weicht, eitel Finsterniß ist. Wer ein Kind hatte, das sich

von dem Herrn erleuchten ließ, das im Wort lebte, und im Gebete aus- und einging: der hatte ein Kind. Sein Leben war so klar, sein Herz lag offen da. Von dem Tage an, wo es die Lust zu seinem Herrn verlor, da ward sein Weg Finsterniß. Es war ihm selber so nächtig in seinem Herzen, und es mußte seinen Weg vor den Aeltern verbergen. Es kam eine Sünde über die andere. Das Schaf hatte den Hirten verlassen, es zerriß sich in den Dornen. — Ihr Eheleute, ihr finget etwa mit eurer Trauung an, täglich am Abend in der Schrift zu lesen. Das Licht war auf den Leuchter gestellt. Ihr lebtet in dem Frieden des Herrn. War am Tage ein kleiner Zwist unter euch gekommen, so wurde er am Abend todtgelesen und todtgebetet. Hernach hatte ein Theil keine Lust mehr, und dem andern verging sie auch. Seitdem ist die ganze Ehe finster geworden. Die Sünde geht frei. Das Licht ist ja ausgelöscht, vor dem sie sich scheute. Die Ehe ist zerrissen, es ist eitel Finsterniß. Nun kann jeder hingehen, wohin er will, und doch weiß er nicht, wo er hingehet. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Er weiß nicht, wo er hintritt. Unter der Führung des Herrn bist du so gewiß. Sein Wort ist deines Fußes Leuchte, seine Fußtapfen sind dein Steg. Du thust gewisse Tritte mit deinen Füßen. Ist die Leuchte erloschen, so schwankst du zwischen Furcht und Hoffnung hin und her. Du mußt dir deinen Weg selbst suchen. Täglich mußt du rechnen mit ungewisser Klugheit, welcher Weg der vortheilhafteste sei. Du weißt nicht, wo du hingehst. So lange du ihn hast, ist dir das Ziel gesteckt. Es heißt: durch ihn, und von ihm, und zu ihm. Aber wohin, wenn du ihn nicht hast? wohin dann? Sage doch einmal, der du ihn verloren und verworfen hast, wo gehst du denn hin? In's Oede, in's Graue, in's Ungewisse. Das ist das Lindeste, was du dir selbst sagst. Keine Weisheit dieser Welt hat diese Finsterniß lichten können. Sie wird es auch nicht können. — Wenn er denn das Licht ist, und außer ihm kein Licht ist, sondern eitel trostlose Finsterniß, so

III. Werdet durch den Glauben Kinder des Lichts.

Die Vorrede zur letzten Ausgabe seiner Bibelübersetzung im Jahre 1545 schließt Luther mit unserm letzten Verse: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.“ Damit nimmt er von der Bibelübersetzung Abschied. Sieht es nicht aus, als ob der theuere Mann recht bange gewesen sei um seine Kirche? als ob er gefürchtet hätte, daß wir zwar das Licht haben, aber doch nicht des Lichtes Kinder sein würden? Was soll denn das heißen: des Lichtes Kinder sein? Offenbar zuerst: aus dem Lichte geboren, in Christo aus Gott geboren. Von Neuem geboren werden wir

in der heiligen Taufe; sie ist das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im heiligen Geist. Aber zur Taufe gehört der lebendige Glaube. Damit wird die Kindschaft erst eine wahre, damit treten wir erst ein in das selige Erbgut. Jedes Wesen, jedes Kind wandelt in seiner Art. Du bist des Lichtes Kind, wenn du wandelst im Lichte, wenn dein Herz lebet im Herrn. In den Gliedern schlägt derselbe Puls wie im Herzen; in den Gliedern des Leibes Christi — und derselben bist du eins — muß derselbe Puls schlagen wie in dem Haupte, wie in dem Herzen, wie in ihm. Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Ich bin mir selber gestorben, der Herr lebet. Mein Leben ist verborgen in Gott. Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Dann bin ich ein Kind des Lichtes. Knechte des Lichtes giebt es nicht. Das Licht ist ja kein Gesetz, keine äußere zwingende Gewalt. Es ist die sanfte Macht der Gnade, welche von innen heraus erwärmt und erleuchtet. Es versteht sich von selbst, daß ein Kind des Lichtes seine Werke auch an's Licht bringen kann. Sie sind aus Gott gethan, darum braucht es sie auch weder vor Gott noch vor Menschen zu verbergen. Solche in dem Herrn erneute Christen wollen auch hin in das Licht. Bei dem Herrn zu sein, in ihm zu ruhen und sich in ihm zu freuen mit unaussprechlicher Freude, das ist ihr Ziel. Das sind die ächten Lichtfreunde! Wollen wir solche werden? „Ja," sagen wir, „das haben wir immer gewollt; denn der Herr hat uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." — Wir haben es gewollt und auch nicht gewollt. Wie selten ist uns unser Heil die Hauptsache gewesen! Es lag hinter unserm andern Beruf wie ein Nebenwerk, das beiläufig auch mitgethan werden sollte. Vorn im Herzen in der Alltagskammer lag die Welt mit ihrer Mühe und Freude, hinten in einem düstern Kämmerlein lag dein Heil. Da einmal Klarheit zu machen, da einmal aufzuräumen, ward von Jahr zu Jahre verschoben. Ich will es dir glauben, daß du die Sorgen um diese theuerste Angelegenheit nicht aufgegeben hast; aber im Aufschieben bist du Meister geworden. Was hast du aber von dem Aufschieben? Buße leidet keinen Verzug. Mit jedem Verzuge wird sie schwerer. Je älter der Baum wird, um so schwerer kann ein neues, edles Reis daraufgepfropft werden. In die Reusen hineinschwimmen kann der Fisch nach Belieben. Kann er auch herausschwimmen? Du bist wie ein Schuldner, der seine Schulden fühlt, aber nie zum Entschlusse kommt, nie Klarheit macht. Endlich wachsen sie ihm über das Haupt; er wird stumpf, wird erdrückt unter ihrer Last, und kann nie mehr den Muth fassen, sich herauszuarbeiten. Nun wissen wir wohl, aus unsern Sünden können wir uns nie herausarbeiten. Wir kommen nur durch Gnade und Vergebung heraus. Aber Gnade und Vergebung werden nur den Gläubigen zu Theil. Kann ich denn aber Etwas thun, um zum Glauben zu kommen? Ja wohl, du kannst Etwas

thun, der heilige Geist giebt dir die Kraft dazu. Aber es geht dabei eigen zu. Die Kraft des Verstandes übe ich mit Denken; das Gedächtniß liegt unter dem Willen. Was ich will, das kann ich behalten. Der Wille drückt die Stücke, die er eben nicht vergessen will, in diese Tafel ein. Der Glaube aber ist nicht mit dem Denken, auch nicht mit dem Willen zu zwingen. Er liegt unter der Demuth. Wo ich meine Armuth, Unwürdigkeit und Hülflosigkeit erkenne, wo mir Gesetz und Leben meine Sünde und Uebertretung zeigen, wo die Erkenntniß der Sünde und die Reue das alte, harte Land pflüget und egget, und die Bußthräne es befeuchtet: da wächst der Glaube am Ersten. Die Demuth ist die Mutter des Glaubens, und durch den Glauben wird das Licht ergriffen. — Wie lange willst du noch zögern? Das Leben läuft ab. Du hast das Licht noch eine kleine Zeit. Die Sonne geht unter. Mit Licht und Oel versorgst du dich, ehe die Nacht kommt. König Alfred von England hatte sich alle Kerzen, welche er brauchte, stundenweis bezeichnen lassen, damit er gleich sähe, wie viel Zeit dahin wäre. Wie viel von deiner Kerze weggebrannt ist, das weißt du freilich auch. Wie viel ist denn aber noch übrig? Wir wissen es nicht. Noch brennt sie. Glaube an das Licht, dieweil du es hast, damit du ein Kind des Lichtes werdest, und nicht mit den fünf thörichten Jungfrauen draußen stehen müssest. Wenn dir dein Kind am Abend nicht zur rechten Zeit da ist, ist dir dein Herz voll Sorgen. Du zählest Stunde für Stunde. Und bei dir selber, bei deinem inwendigen Menschen, kannst du Abend und Nacht herankommen lassen, ohne daß er da ist, wo er sein sollte, in der lebendigen Kindschaft Gottes. Hört auf mit dieser Gleichgültigkeit! Mag der heutige Bußtag recht tief in diese Trägheit einschneiden! Werdet Kinder des Lichts, Kinder Gottes, wie ihr eure Kinder zu euren Kindern haben wollt! Stellt es euch doch nur einmal recht vor die Seele: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Das ist sein Wesen und seine Art. Er ist mein Vater, ich bin sein Kind. Ich sollte desselben Wesens und derselben Art sein. Welche Kluft ist zwischen mir und meinem Vater! Wie bin ich entartet und aus der Art geschlagen! Die Kindschaft ist ja kein Spiel. — O so bittet denn heute um die selige Erleuchtung über Alles, was Noth thut. Bittet, daß der Herr sein Gesetz nehme und uns in's Herz leuchte, daß uns unsre Sünde klar und wir selbst demüthig und klein werden. Das ist die erste Erleuchtung. Bittet, daß er sein Evangelium nehme und damit hinauf an's Kreuz und in die Gnade leuchte, auf daß wir nicht verzagen noch verzweifeln. Das ist die zweite Erleuchtung. Bittet, daß er dann den Begnadigten mit dem Gesetze wieder in's Leben leuchte zum neuen Gehorsam. Das ist die dritte Erleuchtung. Bittet, daß er dann mit dem Evangelio noch einmal in den Tod und in die Ewigkeit hineinleuchte. Das ist die vierte Erleuch-

tung. Und das ist genug. Wenn es an allen vier Stätten helle geworden ist, dann habt ihr das Licht genutzt, dann seit ihr des Lichtes Kinder. Das hilf du, Herr Jesu Christ, der du als das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen bist! Amen.

XIII.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

(24. Sonntag nach Trinitatis.)
(Schluß des Kirchenjahres und Todtenfest.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gott Lob und Dank, wir haben unter dem Geleite der göttlichen Gnade und des seligmachenden Wortes wiederum ein Kirchenjahr zurückgelegt. Wir beschließen es heute wenigstens an dieser Stätte. Wer daheim in stillen Gottesdiensten die Ehre des Herrn verkündigt, der hat freilich noch etliche Tage übrig, die ihn weiter hineinführen in die großen Lehrstücke, welche reden von dem Ende aller Dinge, von dem Abschluß aller Zeiten, wo Gott Alles in Allem sein wird. — Theure Gemeinde, was für Gnaden liegen nicht in einem solchen Jahre? Das ganze Kommen, Leben, Schaffen und Sterben des Herrn ist in dasselbe befaßt. An wie vielen und wie verschiedenen Thoren und Thüren haben wir zu ihm und mit ihm gestanden! An den Gnadenpforten, welche den Propheten geöffnet waren im Gesicht, haben wir angefangen. In den Stall und die Krippe zu Bethlehem haben wir mit den Hirten geschaut. Wir haben gesungen:

Deß laßt uns Alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehen, was Gott hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Wir sind mit Simeon im Tempel gewesen, und haben den Triumphgesang nicht des Lebensmüden, aber des sich nach der Heimath sehnenden Greises gehört. Wir sind vorbei gegangen an den Sterbestätten der

ersten Märtyrer, der Kinder zu Bethlehem, wo die Kinder für das Kind starben. Sie wußten noch nicht, für wen sie ihr Leben hingaben; er aber weiß es, jetzt wissen sie es auch. Wir sind mit dem zwölfjährigen Kinde hinaufgezogen nach Jerusalem, und haben sein erstes Zeugniß über seine himmlische Abstammung und Herrlichkeit gehört. In der Taufe, wo sich der Himmel aufthat, und eine Stimme herniederrief: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," sind wir an den Pforten des Himmels, in der Versuchung, wo ihm der Teufel für diese Welt sein Kreuz und seine Herrlichkeit und unser Heil abkaufen wollte, sind wir an den Pforten der Hölle vorbeigegangen. An betrübte Gewissen, an versteinerte Seelen, an Krankenlager, an allerlei Fragen für Zeit und Ewigkeit und an die Gräber sind wir mit ihm getreten. Endlich haben wir ihn begleitet nach Gethsemane, in Kaiphas Hof, in Pilatus Haus, an das Kreuz, in das Grab, aus dem Grabe bis in den Himmel hinein. In diesen letzten Zeiten sind wir in seiner Weissagung in die Tage des großen Osterfestes gekommen, wo die Erde und das Meer und die Hölle ihre Todten wiedergeben, wo er die Völker von einander scheidet, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wo dann Jeder nach seinem Urtheil an seinen Ort gehet. Das sind die letzten Pforten. Sie regen sich nie wieder in ihren Angeln. Da schließt er auf, daß Niemand zuschließet; da schließt er zu, daß Niemand aufschließet. Da heißt es entweder: „Ewige Unruhe", oder: „Ewige Ruhe". Die Ruhe aber ist keine todte Ruhe, sie ist voll des heiligsten und seligsten Lebens; denn Christi Ruhe zur Rechten seines himmlischen Vaters ist auch keine todte Ruhe. Er lebet und regieret ewiglich. Auch für dich geht dort das rechte Leben erst an. Alles wahrhaftige Leben ist aus Gott und in Gott. Die Sünde dämpft und tödtet dieses Leben, sie setzt einen Schein an seine Stelle. In der ewigen Gottesruhe, wo Sünde und Schein weggenommen sind, ist das wahrhaftige Leben. Zu dieser Ruhe voll heiligen Lebens führen uns die beiden Seiten unseres heutigen Festes hin. Das ganze Heilswerk des Herrn hat dies große Ziel im Auge; unser ganzes Glaubensbekenntniß, unser Kirchenjahr und unsere Hoffnung schließen mit dem ewigen Leben; unsere Todten möchten wir auch in dieser Ruhe wissen. So mag denn auch unser Text von ihr reden. Er steht geschrieben

Hebr. 4, V. 9—11 und lautet:

> Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe.

Wir behalten aus diesem biblischen Abschnitte gleich das erste Wort als unsern Grundgedanken:

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

1) Die Ruhe **in** dem Herrn;
2) Die Ruhe **bei** dem Herrn.

Wer ist wohl wie Du?
Jesu, süße Ruh!
Unter Vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh!

Nimm uns heute im Glauben ein in dein Wort, daß wir darinnen ruhen. Nimm uns ein im Leben in dich, daß unser Leben mit dir verborgen sei in Gott. Herr, wenn es in dir verborgen ist, dann ist es wohl verborgen, denn die Welt versteht es nicht; aber es ist doch geborgen, denn es hat sich geflüchtet in den, der das Leben ist und das Leben hat aus ihm selber. Wir sind dann in dem Zelte, welches der Sturm nicht umreißt in der bösen Zeit. Herr Herr, wenn unser letztes Stündlein kommt, dann nimm uns auf in die ewige Gottesruhe, wo die Angst der Welt ein Ende hat, wo Niemand mehr klagt und Niemand mehr zagt, wo Keiner verdirbt und Keiner mehr stirbt. Erbarme dich unser Aller, du Lebensfürst, daß wir den schmalen Weg und die enge Pforte finden, welche aus der Wüste heraus und in dies Canaan hineinführen. Amen.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes:

I. Die Ruhe **in** dem Herrn.

Wir haben, in dem Herrn geliebte Gemeinde, gesungen: „Es ist noch eine Ruh vorhanden.“ Das ist ein gar köstliches Lied. Wisset ihr, wo es gedichtet ist? Unter einem grünen Baume in einem schlesischen Dorfe. Ein schlesischer Graf wollte nämlich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts große, von seinem Neffen ererbte Güter in Besitz nehmen. Er begab sich auf die Reise, und nahm seinen Pastor, Joh. Sigismund Kunth, welcher hier in Leipzig studirt hatte, und welcher ihm sehr werth war, mit sich. Unterwegs zerbrach der Wagen. Die Reisenden mußten im nächsten Dorfe warten, bis er ausgebessert war. Darüber verging dem Grafen die Geduld. Er klagte „über die viele Unruhe, welcher der Mensch auf Erden ausgesetzt sei.“ Der Pastor tröstete ihn mit der Hoffnung, daß es für die Frommen einst eine vollkommene Ruhe geben werde, und erinnerte ihn an unser Texteswort: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Die Rede verfehlte auf das fromme Gemüth des Grafen ihre Wirkung nicht. — Kunth ging sodann hinaus ins Freie, setzte sich unter einen grünen Baum, dichtete unser Lied: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden,“ und

las es dann seinem Reisegefährten zur großen Freude vor. — Es ist wahr, das arme Leben ist voll Unruhe. Wer keine Erbschaften anzutreten hat, wem kein Reisewagen zerbrechen kann, der hat deren doch genug. Es wäre oft nöthig, daß der Mann aus dem Garten mit dem Liede zu uns herein käme. Vorzüglich ist unser Geschlecht, unser Leben voll Unruhe. Sie schüttelt die einzelnen Seelen. Von einem Gedanken, von einem Wunsche geht es in den andern, und Friede ist ein selten Ding. Sie schüttelt die ganzen Völker. In dem Jagen nach neuen Ordnungen, nach neuen Künsten und Erfindungen kommen sie uns flugs wie Fieberkranke vor. Unruhe erfüllt den schwachen Leib. Man kann fast sagen: es wird selten ein Gesunder gefunden. Unruhe ist um das Mein und Dein, denn Genügsamkeit und Zufriedenheit ist selten geworden. Unruhe ist in den Familien; denn theils fehlt der feste Wille, welcher das Haus zusammenhält, theils will Jeder seinen eignen Willen haben. Unruhe um die Gegenwart, Unruhe um die Zukunft, Unruhe im Leben, und wenn es an's Sterben geht, erst die größeste Unruhe. Ist denn keine Ruhe vorhanden? — Ja, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wo soll ich sie suchen? In der Natur? Nein, sie hat keine. Sie ist selbst beständig in Unruhe, in der Unruhe des Wachsens und Werdens oder des Welkens und Vergehens. In der Welt suchst du sie auch umsonst, sie hat ja eben keine Ruhe. Sie sucht täglich, aber das Rechte nicht; sie findet auch täglich, aber neue Unruhe. Suche sie in deinem Herrn. Du findest sie nicht eher, als wenn er bei dir ist. Suche sie im Kirchenjahre. Suche sie, du findest sie. — Der erste Abschnitt des Kirchenjahres ist die liebe Advents- und Weihnachtszeit. In derselben wird erst der Heiland verkündigt, auf den die Väter gehofft hatten. In derselben steht sodann der Geburtstag des Herrn als der hellste Stern. Nun laufen deine Tage dahin wie ein Webschiff. Von einem Geburtstage zum andern ist nur eine Spanne Zeit. In jedem wehet das Herz die Sorge, die Unruhe an: „Es könnte der letzte sein! Mein Zeiger wird nicht zurückgerückt wie der Sonnenzeiger des Hiskia." Nun weißt du aber, daß der Herr geboren ist, damit du in ihm von Neuem geboren werden solltest. Das ist dein rechter Geburtstag, wo er in dir geboren wurde. Wenn dein Herz zur Krippe geworden ist, wenn du diesen Geburtstag erlebet hast, dann mögen die andern Geburtstage kommen und gehen! Von dem aus dem Herrn gebornen Menschen steht nicht mehr geschrieben: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt achtzig!" Wir sind geborenzu dem unvergänglichen Leben. Der neue Mensch altert nicht. Ihm wächst kein greises Haar. Er bleibet frisch und jung, er ist gepflanzt an den Wasserbächen, er ist ein Reis am Baume des Lebens. Ob auch der Leib verfällt, ob auch das Auge blöde wird; das innere Auge siehet um so heller, es sieht durch

das dunkle Wort hindurch in die volle Klarheit. Ob auch das Ohr schwerer hört, das innere Ohr hört um so heller die Chöre von drüben. Die Fenster der Welt schließt Gott zu, damit, wie einst Daniels Fenster gegen Jerusalem immer offen standen, die Fenster nach der himmlischen Stadt immer offen stehen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. — Der zweite Abschnitt im Kirchenjahre ist die Epiphanienzeit. Gott offenbart die Herrlichkeit des Menschensohnes; der Herr weist sich selber aus als den, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Es ist die Zeit seiner Herrlichkeit. Du Menschenkind, was ist's um deine Herrlichkeit auf Erden! Fest können wir das Wort aussprechen: „Je höher der Mensch nach irdischem Maßstabe steht, um so größer ist seine Unruhe." Um die Kronen tobt der meiste Sturm, nach großen Gütern schielt der meiste Neid. Unruhe hat ihr Erwerb gemacht, Unruhe macht ihre Erhaltung. Der Rost könnte daran fressen, die Diebe könnten darnach graben, der böse Leumund könnte deine Ehre verwehen! — Höre, wenn nun auch eine Epiphanienzeit für dich gekommen ist, wenn dir die Herrlichkeit des Herrn offenbart ist, wenn er deine Krone und Ehre, wenn er dein Gold aus Ophir geworden ist, wie stehst du so ganz anders da! Dann sagst du in deiner Seele: „Friß du Rost, grabet ihr Diebe, blase du Leumund, ihr sollt lange arbeiten; meine Krone, meinen Schatz fresset und grabet und blaset ihr mir doch nicht weg. Fallt ihr Actien, die meine fällt nicht. Mein Herr hat mir einen Gnadenbrief geschrieben mit seinem theuern Blute; der gilt noch im Gericht, wo Alles geprüft und eingelöset oder verbrannt wird." Da ist Ruhe. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. — Der dritte Abschnitt des Kirchenjahres ist die Passionszeit. Es ist die saure Arbeitszeit des Herrn. Wer hat doch mehr Arbeit gehabt, als er? Wer hat mehr Aemter gehabt, als er? Er ist der Meister in Israel, der Lehrer und Prophet. Er ist der König und Richter, der fort und fort das halsstarrige Geschlecht richten und strafen muß. Er ist der Arzt, der Seele und Leib des ganzen Volkes in Behandlung hat. Er ist der Speisemeister, zu dem die Hungrigen beider Arten schreien. Er ist endlich der Mittler, der Bürge, der die Sünden der Welt trägt, und der unter ihrer Last zusammenbricht. Wo er hinsieht, steht ihm ein halsstarriges Geschlecht entgegen. Von dem Propheten will es sich nicht weisen, von dem Könige nicht strafen, von dem Hohenpriester nicht versöhnen lassen. Und wenn er noch so mildiglich ladet, wenn er bittet, daß sie sich versöhnen lassen mit Gott, so ist dennoch Gleichgültigkeit, Untreue, Feindschaft, Verrath und Kreuz sein Dank. — Von da geh' herüber in deine Arbeit. Es ist wahr, es giebt mühevolle Tage. Mancher hat Recht zu Hiobs Klage: „Muß nicht der Mensch immer in Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach Schatten, und ein Tagelöhner, daß

seine Arbeit aus sei, also habe ich viele Monate gearbeitet, und elender Nächte sind mir viele geworden." „Ich habe mein Brot so recht essen müssen im Schweiß meines Angesichts." — Jetzt siehe dich um nach deinem Herrn. Gottes eingeborner Sohn hat mühsamer gearbeitet, als ein Tagelöhner. Dieser hat harte Erdschollen, er hatte harte Herzen vor sich; diesem zerreißen die Dornen Kleider und Hände, ihm zerrissen die Dornen aus der bösen Wurzel das Herz; dieser trägt seine Last auf dem Rücken, er trug sie auf dem Herzen. Er hat unter ihr blutigen Schweiß geschwitzt. Du Gedrückter, du Beladener, wenn du dich nach ihm umsiehst, dann wirst du stille. Er hat Alles um deinetwillen getragen. Er ruft euch zu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seit getrost, ich habe die Welt überwunden." Ja auch die Hölle, denn wenn dich dein Gewissen brennt, wenn dir dein Gewissen will die Hölle heiß machen, und du kannst dich an sein Kreuz lehnen, dann löscht sein Verdienst und sein Blut den Brand. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. — Der vierte Abschnitt des Kirchenjahres ist die liebe Osterzeit. Der Herr ist auferstanden. Er steht da als Sieger über seine Feinde, über die Sünde, über das Grab, über die Hölle und ihren Fürsten. So feire du täglich Ostern! Wenn es hinunter geht in die Erniedrigung um des Herrn willen: Geduld, es kommt ein Ostertag! Wenn dir das Sterben des alten Menschen wehe thut, wenn dir das Herz blutet beim Herausreißen der alten Schoßsünden: Geduld, es kommt ein Ostertag, wo der neue Mensch aufersteht, und Geist, Seele und Gemüth sammt dem Leibe mit Osterfreude erfüllet werden. Wenn's an's Sterben geht, und die alte Gewohnheit des Lebens sich sträubt wider die harte Stunde: Geduld, es kommt ein Ostertag! Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. — Die Auferstehung des Herrn wird vollendet in der Himmelfahrt. Er wird erhöhet. Wenn er erhöhet ist zur Rechten Gottes, will er uns Alle nach sich ziehen. Und zu diesem Ziehen hat er gesandt den heiligen Geist. Der ziehet und züchtiget an uns, daß der ganze Christus von der Adventsbotschaft an bis zu seinem Heimgange zum Vater unser Eigenthum werde. Der ganze Glaube, von dem „Ich glaube an Gott den Vater" bis zu dem „Und ein ewiges Leben", soll in uns Gestalt gewinnen. Da kommen Zeiten großer Verzagtheit vor. Wir werden so bange um unsere Heiligung. Wir fallen, Gott richtet uns auf, und wir fallen doch wieder. Es kommt wohl der Gedanke in die Seele: „Es wird ja doch nie etwas Rechtes. Wenn du denkst, es ist etwas aufgebauet in dem Herrn, stößt du es mit deiner eignen Sünde wieder um. Segne Gott, d. h. sage dich los von Gott, und stirb." Nein, nein, verzage nicht an deinem Heil und an deiner Heiligung. Der heilige Geist lebet noch. Er arbeitet an dir. Wer noch von Herzen trauern kann über seine Sünden, den verläßt er nicht. Er will es auch an

dir noch erreichen, daß die himmlische Krone auf dein Haupt paßt, und daß dein Herz und deine Stimme mitklingt als ein guter Ton in dem ewigen: „Ehre sei Gott in der Höhe". Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. — So siehe dich um, mein Christ. Bist du wahrhaftig einer von dem Volke Gottes, so gehst du durch's Leben an den Felsen gelehnt. Der Fels aber, der mitfolget, ist Christus. Hinter jeder Mühe, hinter jeder Angst steht eine Hütte, in die du flüchten kannst. Da ist Schatten, da ist Milch und Wein, die du umsonst kaufen kannst, um deine Seele zu erquicken. Hinter jedem noch so sauern Werkeltage und Leidenstage steht ein Sabbathskämmerlein, aus welchem heraus die Glocken Kraft und Trost in die Seele läuten. Da ruhest du von deinen Werken gleichwie Gott von seinen. So laßt uns doch allen Fleiß thun, einzukommen in diese Ruhe. Dazu ist ja das ganze Kirchenjahr hindurch das Wort gepredigt, dazu sind die heiligen Sacramente gespendet, dazu heißt unsre Kirche eine evangelische Kirche, weil sie nicht ruhen will auf Werken, sondern auf dem hochheiligen Verdienste und auf der Gnade ihres Heilandes. Erforsche dich heute, prüfe dich heute, prüfe dein Herz, erfahre wie du es meinest. Frage dich, ob du tiefer in diese Gnadenruhe hineingekommen bist, ob du dich nach dem verschiedenen Gange deines Lebens an diese Säulen hast lehnen können. Kannst du es nicht, so ist und bleibt es Unruhe. Es heißt einmal Friede, und ist doch kein Friede. Du kannst tausendmal zu deiner Seele sagen: „Sei doch ruhig!" so wird sie dir tausendmal antworten: „Worauf soll ich denn ruhig sein? Ich muß doch einen Grund haben! Ein Kranker sucht ein Bette; ein Müder sucht eine Stätte, wo er sich kann niedersetzen. Ich bin krank, ich bin müde. Was du mir bietest, ist kein Bett, ist keine Ruhestatt. Es ist Alles hart und vergänglich. Geld ist hart und kalt, Ehre ist leicht und flüchtig, Kraft ist arm und nichtig, Menschen sind ohne Verlaß, Liebe verkehrt sich in Haß. Ich habe keine Ruhe." Darum noch einmal: Lasset uns nun Fleiß thun, daß wir durch Demuth, Buße und Glauben in jene Ruhe eingehen. Sind wir in sie eingegangen, dann können wir auch an die zweite Seite unseres Festes denken, an das Todtenfest; dann können wir auch mit einander hinausgehen auf die Friedhöfe. Wir bringen dann Ruhe mit. Der Herr ist bei uns. Darum können wir dann auch zu denen kommen, die bei dem Herrn sind. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes:

II. Die Ruhe **bei** dem Herrn.

Theure Gemeinde, die bloße Friedhofsruhe ist noch keine Ruhe in dem Herrn. Die Erde nimmt Alle auf, welche ihr gebracht werden, und Gras wächst über alle Gräber. Wir wollen eine Ruhe in dem haben, der die Erde gemacht hat, eine Ruhe in dem Herrn. Wem ist diese

verheißen? Dem Volke Gottes. Welches ist das Volk Gottes? Sind es Alle, für welche das Wort gilt: „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du auch wieder werden?“ Nein, dann wären auch alle Heiden und Juden selig, und der Sohn Gottes hätte nicht nöthig gehabt, auf die Erde zu kommen und am Kreuze zu sterben. Sind es Alle, welche den Namen Christi getragen haben, welche getauft sind? Nein, der Herr sagt selbst: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.“ Das Volk des Herrn sind die, so unter seiner Fahne gestanden haben. Seine Fahne ist das Kreuz. Wir treten unter dasselbe im Glauben an unsern Versöhner. Es ist das Gnadenzeichen, welches der Herr für uns, die wir unsere Schuld selbst nicht tilgen konnten, unter den Schuldbrief gesetzt hat. Da heißt es: Die Schuld ist bezahlt. Sodann bedeutet das Kreuz, daß wir täglich unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen sollen. Damit bezeugen wir, daß wir Streiter Christi geworden sind. Diese beiden Stücke sind und bleiben die Kenntzeichen des Volkes Gottes. Wer aus Grund des Herzens singt:

„So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen,
Und wohlgemuth, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen;
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.“

der gehört zum Volke des Herrn. Name und äußeres Bekenntniß thun es nicht. Alle Israeliten haben das Volk Gottes geheißen und sind aus Aegypten gezogen, alle sind durch's rothe Meer gegangen, alle sind unter der Wolke gewesen, alle sind mit Manna gespeist und aus dem Felsen getränkt; aber das Land der Verheißung, das Land, da Milch und Honig fließt, haben die Wenigsten von ihnen gesehen, die Meisten sind in der Wüste umgekommen. Wenn daher die Schrift von den Seligen redet, thut sie es nie ohne einen klaren, festen Zusatz. Darum heißt es in unsrem Texte: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ In Gotte haben sie gelebt, in ihm sind sie gestorben. Jesaias spricht: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ St. Johannes schreibet: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Paulus ist der Krone der Gerechtigkeit nicht gewiß, weil er den Lauf vollendet, „sondern weil er Glauben gehalten und einen guten Kampf gekämpft hat.“ Ueberall legt der heilige Geist den Finger auf diesen Zusatz. Für die geistlich Todten giebt es kein Todtenfest. An ihren Gräbern giebt es auch keinen Trost. Deine einzige Hoffnung ist die, daß du einst so in

die Heiligkeit, Klarheit und in die Gerechtigkeit Gottes hineingerückt wirst, daß du siehest mit seinem Auge und fühlest mit seinem Herzen, und daß dir dann die Verwandtschaft Gottes über Menschenverwandtschaft geht. Dann wird die Trauer ersterben unter dem: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!" — So gehen wir denn hinüber zu dem Herrn und zu dem Volke Gottes, das wir oben erkannt haben. Sie sind zur Ruhe gekommen. Sie ruhen aus von ihren Werken, gleichwie Gott von seinen. Droben ist Sabbath. Diesen Sabbath will auch Keiner mehr brechen. Auch die, denen hier das Heilighalten des Sabbaths noch so schwer geworden ist, werden, wenn sie noch Gnade gefunden haben, sich gern dieser Sabbathsruhe freuen. Die Sünde ist vorbei. Ihre Strafe ist aus. Die Zeit ist um, wo wir im Schweiße unseres Angesichts unser Brot essen mußten. — Aber die Ruhe des Volkes Gottes geht tiefer hinein. Wenn es heißt: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes", so muß es sicher die vollendete sein. Auf dieses „noch" kommt kein anderes mehr. Du ruhest aus von der Anfechtung. Sind wir hier nicht oft wie ein gejagtes Wild! Heute faßt uns diese, morgen jene Versuchung an. Dort ist keine mehr möglich, das Herz ist ganz und fest geworden in dem Herrn. Unser sündliches Fleisch ist zwar mit in das Grab gegangen aber nicht wieder auferstanden. Der Tod, der alte bittre Feind, hat uns doch eine Liebe thun müssen; er hat den einen Versucher mit getödtet. Der zweite und der dritte aber, die Welt und ihr Fürst, reichen nicht hinein in das Reich der Herrlichkeit. — Dazu kommt: wie der ewige, verklärte Leib keinen Schmerz mehr hat, so hat auch die in dem Herrn verklärte Seele keine Reue, keine Trauer um die Sünde mehr. Das große Wort Gnade am Gerichtstage hat die Sünde sammt allem ihrem Solde getilgt. Alle feurigen Kohlen, welche je in der Seele gebrannt haben, sind ausgelöscht. Nicht wahr, da ist endlich Ruhe? Und doch ist unser „noch", „noch eine Ruhe" nicht erschöpft. Sie ruhen in Gott. Wie soll ich euch dies letzte und tiefste Wort auslegen? Soll ich reden von der Ruhe eines Kindes in den Armen seiner Mutter? Es reicht nicht hin. Ich möchte dich in dich selbst führen. Du bist einmal in einer recht großen Noth gewesen. Deine Angst stieg über alles Maß. Da erbarmte sich der Herr deiner. Er half klar, ganz und überschwänglich. Er riß dich nieder auf die Kniee. Das Dankgebet brannte wie ein ganzes Opfer auf dem Altare. Im Danken soll das menschliche Herz am Lautesten sein, weil es da gar Nichts für sich will. Da sankest du ihm an's Herz. Seine Heiligkeit und doch seine Liebe, seine unerfaßliche Größe und doch seine kleine Sorge, lagen vor dir. Du vergaßest dich selbst. Es gab etliche Augenblicke, wo für dich Niemand da war, als dein Gott und du. Das war ein fernes Morgenroth von dem, was er seinen Vollendeten, seinen Erwählten

schenkt. Wer aber kann es fassen? Auch die Seligkeit schauen wir hier in einem dunkeln Wort. Solche Seligkeit aber giebt er Kleinen und Großen, Kindern und Alten, nach dem Maß, wie sie sie fassen können. Alle aber sind selig. Alle haben den Herrn. — Theure Gemeinde, könnt ihr eure in dem Herrn Entschlafenen aus solcher Ruhe in die arme Welt voll Unruhe zurück wünschen? Eine Mutter sagt zu dem Eintretenden: „Tritt leise auf, störe mein Kind nicht, es schläft so sanft." Hier ist mehr denn Schlaf, hier ist Ruhe in Gott. Wir möchten fast zu jedem Trauernden sagen: „Tritt leise auf, störe deinen Vater oder deine Mutter oder dein Kind nicht mit deiner Verzweiflung in seiner Ruhe." Doch nein, das können sie nicht, sich selbst aber stören sie. Ja, euch selbst störet ihr mit ungläubiger Trauer, oder ihr seit schon gestört. Ihr klagt: „Ich hätte ihn so gern behalten. Der Herr hat mir die beste Blume aus dem Kranze gerissen. Es war ein frommer Mann, ein treues Weib, ein lieber Vater, mein bestes Kind." Was soll ich euch darauf antworten? Im Jahre 1826 reiste der englische Bischof Reginald Heber von Calcutta nach Madras in Indien. Auf dem Schiffe war eine schwächliche Frau mit einem kranken Kinde. Das Kind starb auf der Reise. Die Mutter wollte sich nicht trösten lassen. Kein Wort Gottes, kein Gebet konnte sie zur demüthigen Hingabe in den Willen Gottes stimmen. Da erzählte ihr der Bischof folgendes Gleichniß: „Es war einmal ein Hirte, dem starb sein liebstes Kind. Mit jedem Tage erneuten sich seine Klagen über diesen Verlust. Da stand eines Tages plötzlich vor ihm ein Fremdling von ehrwürdigem Aussehen und bedeutete ihn, daß er mit auf's Feld kommen sollte. Er ging mit. Stumm schritt der Fremde voran, bis sie zu einer Schafherde kamen. Hier stand er still und sprach zu ihm: „„Wenn Ihr unter den Lämmern dieser Herde Euch eins auswählen dürftet, würdet Ihr ohne Zweifel das beste nehmen! Wie könnt Ihr daher murren, wenn ich, der gute Hirt der Schafe, von denen, die Ihr für mich aufzoget, das auswählte, welches für meine Herde in der Ewigkeit das tauglichste ist?"" Darauf verschwand er, und der Hirte war getröstet in seinem Schmerz." — Nimm du dir deinen Trost daraus auch mit. Dieweil sie Ruhe haben in Gott, sollst du auch Ruhe haben um sie. Lerne auch an den Gräbern in dem Herrn ruhen und singen:

Höchste Majestät,
König und Prophet!
Deinen Scepter will ich küssen,
Und will sitzen dir zu Füßen,
Wie Maria thät,
Höchste Majestät!

Sodann bring dir von jedem Gange zu deinen Todten, sei er in Gedanken oder in der That, einen rechten Antrieb mit, selbst in diese Ruhe

einzugehen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Das ganze Leben, der ganze gesellige Verkehr ist meist so hohl, so schal. Wir bringen unser Leben zu wie ein Geschwätz. Der Bote des Herrn steht vor der Thür. Er hat die Stunden gezählt, wann er uns abrufen soll. Ja draußen steht er; aber herein in unsere Gedanken, in unser Gespräch wollen wir ihn nicht lassen. In die Ruhe wollen wir eingehen; aber den, der allein die Schlüssel des Friedensreiches hat, den halten wir uns so gern ferne. Ein junges, reiches Mädchen, welches seine Tage verbrachte mit Eitelkeit, Kartenspiel, Geschwätz und etwas Kunst, kam am Abend nach einem so verlebten Tage nach Hause. Da saß ihre Magd am Gebetbuche, und wollte ihren Tag mit dem Herrn beschließen. „Du arme, melancholische Seele," redete sie die Herrin an, „wie kann es dir doch Freude machen, über einem Buch wie dieses ist, so lange zu sitzen?" Damit ging sie zu Bett, konnte aber nicht schlafen, sondern seufzte und weinte, daß es bis zur Magd herüberklang. Diese kam und fragte, was ihr fehle. Unter Thränen antwortete sie: „Ach ich habe in deinem Buche ein Wort gelesen, das mir keine Ruhe läßt. Es ist das Wort Ewigkeit." — Die Frucht davon war, daß sie ihrem hohlen Wesen den Abschied gab, und selbst suchte, wo die Ruhe zu finden sei. So thue du denn, der du mit gleichem Leichtsinn vor den Pforten der Ewigkeit auf- und abgehst, der du deine Gnadenzeit vergeudest mit den Sorgen und der Wollust dieses Lebens, desgleichen. Es ist ja doch keine Ruhe darinnen. Dreierlei Todtenfeste giebt es. Eins ist auf Golgatha gefeiert, wo der Tod überwunden wurde. Eins mußt du in deinem Herzen feiern, wo die Sünde und die Welt gekreuzigt werden und ersterben soll. Eins willst du gern feiern, wenn deine letzte Stunde gekommen ist. Du willst in Frieden heimgehen. Ohne die beiden ersten ist das letzte nicht möglich. Darum ergreife das eine im Glauben, das andere im Leben; dann hast du das dritte im Sterben. Im Herrn haben deine Todten Ruhe, du hast Ruhe über sie, und endlich auch über dich selbst im eigenen Tode. — Dazu sage du Amen, dreieiniger Gott. Sage Amen zu dem ganzen zurückgelegten Kirchenjahre. Die in demselben getauft sind, denen erhalte ihr Taufgut. Die in demselben confirmirt sind, die mache fest in ihrem Bekenntniß. Die zum heiligen Sacrament des Altars gekommen sind, die halte mit dir in der heiligen sacramentlichen Vereinigung. Die getraut sind, die traue du alle Tage treuer zusammen in dem einen Glauben an dich. Die dein Wort gehört haben, denen halte es lebendig und erinnere sie täglich daran. Und die heute ihr letztes ganzes Kirchenjahr beschließen und ihr letztes Todtenfest feiern, denen schenke du noch eins im Sterben. Amen.

XIV.

Christus ist gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.

(Am 2. Adventssonntag 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Adventszeit, in dem Herrn geliebte Gemeinde, ist Freudenzeit. Der Advent weist hin auf die selige Christzeit, und das Christfest leuchtet zurück in die Adventszeit. „Freuet euch in dem Herrn allewege," ruft Paulus, „und abermal sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe." Es giebt in der Welt keinen größern Freudentag, als das Geburtsfest des Herrn, dem wir entgegengehen. Sehet euch aber wohl vor, daß ihr euch nicht selbst betrüget und euch eine Freude erwählet, welche nur Blendwerk ist, und nur eine kleine Zeit währet. Israel hoffte auch auf den Messias; es freuete sich mit Ungeduld auf ihn. Durch ihn sollte alles anders werden; aber sie wollten nicht anders werden. In Macht und Pracht sollte das messianische Reich herrschen über alle Weltreiche; aber an die eignen Herzen sollte das Scepter des Herrn nicht herankommen. Ohne Buße und Wiedergeburt wollten sie in dasselbe eintreten. Wie sie waren, wollten sie die Herrlichkeit ererben. Den Sabbath wollten sie feiern ohne Sabbathskleid, zur Hochzeit wollten sie gehen ohne Hochzeitskleid. Sie hofften auf eine Befreiung von dem harten Gesetze. Sie träumten sich die messianische Zeit so, daß die Lust und das Belieben eines jeglichen Herzens dann sein Gesetz sei. — Ja wenn wir solche messianische Zeit verkündigen könnten, wo das Fleisch Messias würde, wo die Zucht Gottes zerbrochen wäre, wo hinter dem Worte: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend; thue, was deinem Herzen gelüstet und deinen Augen gefällt," der aufgehobene Finger nicht mehr stände mit der Warnung:

„Aber wisse, daß dich Gott um dieses Alles wird vor Gericht führen!“ dann wären wir Manchem gar willkommene Prediger. Es ist so gepredigt worden. Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche gelehrt haben, wie dem natürlichen Menschen die Ohren jücken. Da hieß es: „Das alte Testament hat keine Bedeutung mehr. Seine Gebote und Satzungen sind von Christo und der christlichen Kirche aufgehoben. Es sind auch zu enge Schranken für den freien Menschengeist gewesen. Sie haben nur getaugt für ein so rohes Volk, wie das wandernde Israel war. Wir sind daran nicht mehr gebunden, wir dienen Gotte im Geist und in der Wahrheit.“ Fragen wir dann: „In welchem Geiste?“ so ist es der eigne, der Zeitgeist in seinen verschiedenen Strömungen. Fragen wir weiter: „Was ist Wahrheit?“ so ist dies jeder Person anheim gegeben. Die beliebigen Gedanken und der beliebige Wandel ist dann die Wahrheit, mit der Gott geehrt werden soll. Das nannte man dann evangelische Freiheit. Da ist ein Jeglicher sein eigner Evangelist. — Nein, geliebte Gemeinde, so geht es nimmer. Der Herr ist nicht in die Welt gekommen, um ein Vater und Schutzpatron der Sünde und Zuchtlosigkeit zu werden. Er ist nicht in die Welt gekommen, um göttliche Ordnung zu zerstören und eine Freiheit des Fleisches zu verkündigen. Im Gegentheil, er ist gekommen, damit das ganze Gesetz Leben und Wahrheit werde. — Es standen schon damals Leute um ihn, welchen Moses in seiner göttlichen Tiefe viel zu ernst und zu schwer war. Sie hatten sich einen Rosenkranz von äußern Satzungen geflochten, mit dem sie viel leichter fertig wurden, als mit der Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, welche auch das Gesetz verlangt. In den Tagen der Apostel wollten gar Viele aus der Freiheit des Christenmenschen Freiheit des Fleisches machen. Paulus warnt die Galater: „Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet!“ Petrus nennt die Christen die Freien, welche aber die Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit brauchen, sondern als die Knechte Gottes wandeln sollen. Diese Worte sind auch an uns geschrieben. Wir können ja nicht genug klagen über die lose Stellung, welche die meisten Herzen gegen das Gesetz Gottes einnehmen. Dahin hat uns der Herr nicht führen wollen. — Wohlan denn, er kommt; wir aber müssen wissen, wer kommt. Wir müssen auch wissen, was er will. Gehört es denn dem ersten Advents-Sonntage vorzüglich an, die Frage: „Wer kommt?“ zu beantworten, so können wir billig auf den zweiten die Frage legen: „Was will er?“ Unser Text giebt uns die Antwort. Er steht geschrieben

Matth. 5, V. 17—19 und lautet:

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern

zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.

Wir entnehmen diesem Texte als Grundgedanken für unsere weitere Andacht das Wort:

Christus ist gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.

Er erfüllt sie:

1) indem er sie richtig lehrt und hält;
2) indem er die Weissagungen und das Vorbildliche des alten Testaments zur Wahrheit macht;
3) indem er uns tüchtig macht zu ihrer Erfüllung.

Herr Jesu Christe, du bist der, der da kommen soll. Wir wollen und können keines Andern warten. Durch deine gnädige Zukunft soll das Land der Gerechtigkeit voll werden wie Wasser, die das Meer bedecken. So komm denn, zeuch ein zu deinen Thoren, sei meines Herzens Gast. Der du die ganze arme Erde nicht verschmähet hast, verschmähe auch diese arme Welt nicht. Erfülle unsere Herzen mit deinem köstlichsten Gute. Gieb Gnade, daß wir dich im Glauben annehmen und in dir ergreifen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und dann feiere in uns deinen Advent auch damit, daß diese Gerechtigkeit immer mehr unsere eigne werde, und unser Leben erneuert und gestaltet werde in dein heiliges Leben. Ja komm, Herr, und verkläre uns in dich. Amen.

I. Der Herr erfüllt das Gesetz und die Propheten, indem er sie richtig lehrt und hält.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Jesus Christus ist allerdings selbst der neue Mensch. Er ist auch gekommen, unser ganzes Geschlecht zu erneuen. Er spricht: „Siehe, ich mache Alles neu!" Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Er ist der wahrhaftige Erneuerer. Erneuern aber kann man nur, was alt geworden ist, was an Wesen, Güte und Glanz verloren hat. Gottes Gebote und Weissagungen können nie an ihrem Wesen und ihrer Güte verlieren. Am Glanze verlieren sie nur in unsern Augen, dieweil sie uns durch unsere Sünde und Schuld so gleichgültig geworden sind. Darum ist auch Christus nicht gekommen, sie zu erneuern, noch viel weniger sie aufzulösen, sondern sie zu erfüllen. Er reißt keinen Riß zwischen dem alten und dem neuen Bunde. Derselbe Gott, welcher durch Mosen geredet hat, ist in Christo leibhaftig erschienen. Derselbe Gott, welcher Stiftshütte und Tempel zum Vor-

bilde der Kirche Christi gebauet hat, hat zur Zeit auch den Eckstein zu diesem Baue gelegt und ihn ausgeführt. Dieselben hochheiligen Glaubensstücke, welche der Herr im Leben und Wort vor uns aufrollt, die ruhen auch verschlossen und verborgen in der Hülle, in dem Schatten des alten Testamentes. Das neue Testament ist im alten verborgen, das alte wird im neuen offenbar. Jesus Christus giebt dem alten Testamente seine ganze Ehre: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe.“ — Horch, wie er nun zuerst sein Erfüllen angreift! Die Schriftgelehrten Israels hatten sich das große Gottesgesetz zerbröckelt in einzelne Satzungen. Sie zählten die Gebote. Die heutigen Juden machen es noch so. Sie reden von mehreren Hundert Geboten, welche sie zu erfüllen haben. Das heißt so recht eigentlich auflösen. Ein lebendiges Ganze wird zerlegt in einzelne Theile, ein Leib wird zerschnitten in einzelne Glieder. Da muß das Leben sterben. Der ganze Wandel vor Gott wird aufgelöst in eine zersplitterte, ängstliche Wachsamkeit, und das Leben in Gott verliert sich in einzelne äußere Beobachtungen. — Auch wir sind nicht frei von dieser Zersetzungsarbeit. Auch wir zählen die Gebote, wie wir sie gehalten oder nicht gehalten haben. Auch wir fragen viel weniger nach der richtigen Stellung des Herzens zu Gott, als nach einzelnen Beobachtungen. Und doch ist es wahr, wer eins dieser Gebote übertritt, der hat das ganze Gesetz übertreten. Wir können auch sagen: „Wer eins dieser Gebote hält, nämlich hält in der vollen Liebe Gottes seines Heilandes, der hat das ganze Gesetz gehalten, der kann keins der andern Gebote übertreten.“ Auch du unterscheidest zwischen Haupt- und Nebengeboten, zwischen solchen, die jedenfalls gehalten werden müssen, und solchen, auf deren Haltung es dir nicht sonderlich ankommt. Und doch ist das ganze Gebot ein heiliger Gotteswille. Und doch würdest du es nicht einmal an deinen Kindern ertragen, wenn sie deine Gebote zertheilen wollten in wichtige und unwichtige. Sie sollen ein ganzes Kindesherz haben, nach welchem sie in allen Geboten und Ordnungen den Vater und die Mutter sehen. Jede Uebertretung siehst du als Verachtung deiner selbst an. Es ist gar kein zu großer Unterschied, ob du in wichtigen oder unwichtigen Dingen verachtet wirst. Du wirst verachtet, und es fehlt dem Kinde jedenfalls das treue, ganze Kindesherz. Deshalb macht der Herr das ganze Gesetz und die ganzen Propheten zuerst wieder zu einem heiligen, unverbrüchlichen Ganzen. Er ruft ein Wehe nach dem andern über die Pharisäer, daß sie verzehnteten Minze und Raute und allerlei Kohl, und gingen vor dem Gerichte über und vor der Liebe Gottes. Dies sollten sie thun und Jenes nicht lassen. Dies sollte der rothe Faden sein, der sich durch jenes Alles hindurchziehen und es zu einem lebendigen Ganzen ver-

einigen sollte. Wenn du einzelne Gebote halten willst, und die große und ganze Liebe Gottes ist nicht in dir, dann bist du wie ein Schläfer, welcher im Traume zuckt mit einzelnen Gliedern; aber das volle Leben schläft. Es wird auch die einzelne Regung nie eine rechte That, weil das wahre Leben nicht dabei ist. Wie alle Glieder unseres Leibes durch die Adern mit dem Herzen zusammenhängen, so will der Herr das ganze Gesetz, auch die kleinsten Gebote im Zusammenhang wissen mit der Liebe Gottes. Sie muß das Herz des Gesetzes sein. Das heißt das Gesetz erfüllen. Damit ist aber dies Wort lange noch nicht erschöpft. Wir erkennen sogleich bei diesem Anfange, daß auch jedes einzelne Gebot eine ganz andere Fülle und Tiefe bekommt. Nun wird Alles gerichtet nach dem inwendigen, verborgenen Menschen. Wenn wir die Gebote betrachten als einzelne äußerliche Satzungen, dann können wir wohl mit manchem fertig werden. Wenn aber die Liebe Gottes das Hauptgebot ist, dann gehört die inwendige Verleugnung dieses Gebotes zuerst zur Uebertretung. So ist dem Herrn nach seiner Auslegung nicht allein der Kain ein Mörder; sondern wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. So ist ihm nicht allein Herodes, der seinem Bruder Philippus sein Weib genommen hatte, ein Ehebrecher; sondern wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. So ist ihm nicht allein der ein Dieb, welcher mit Hand und Eisen in seines Nächsten Haus bricht, und nimmt, was er bekommen kann; sondern wer mit seinen Gedanken und Wünschen über die Mauer steigt und mit seinem Gelüst in seines Nächsten Güter greift, der ist auch ein Dieb. — So werden die Gebote voll. Sie schließen das inwendige, verborgene Leben, sie schließen Wort und That in sich. In dieser Fülle hat er sie gelehrt. In dieser Fülle hat er die ganze Schrift erfaßt. Daß sich Gott nennt „einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs," ist ihm genug, um aus dem alten Bunde zu zeugen vom Leben und Auferstehen der Todten; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Er ist gekommen, das Gesetz zu erfüllen. — Gleichwie er es nun gethan hat im Wort, so hat er es auch gethan im Leben. Durch die ganze Reihe der allgemein menschlichen Ordnungen ist er hindurch gegangen. Er hat die Schwachheit des Kindesalters, die Mühe des Mannesalters und die Bitterkeit des Todes gefühlt. Aber auch unter das Gesetz Israels hat er sich gethan. Er ist beschnitten worden am achten Tage wie alle Knäblein aus dem alten Bundesvolke. Er ist von Johannes im Jordan getauft worden, damit er alle Gerechtigkeit erfüllete. Er giebt sich zuletzt unter das Gericht des Hohenpriesters, welcher zu erkennen und zu erklären hatte, ob er der verheißene Heiland sei, oder nicht. Auch dem Pilatus bestreitet er seine weltliche Macht und sein Recht nicht. Er wird gehorsam bis zum Tode, ja zum

Tode am Kreuz, seinem Vater im Himmel gehorsam, aber auch Menschen gehorsam. — Wenn wir aber reden von der Erfüllung in der That, so bleibt uns ja immer noch das herrlichste Feld übrig. Nie ist in diese Seele ein unreiner Gedanke gekommen, nie über diese Lippen ein unreines Wort, nie in diese Hände eine unreine That. Die Liebe zu seinem Vater im Himmel war der Pulsschlag seines Lebens. Zu thun den Willen seines Vaters im Himmel, das war seine Speise. O das ist kein müßiges Wort! Durch das Werk, durch die vollbrachte Liebe, wird die inwohnende verborgene genährt, wie etwa der inwendige Geiz genährt wird durch ergeizte Güter. Von ihm steht geschrieben: „Welcher keine Sünde gethan hat, und ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte. Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.“ Wie nach seinem Wort kein Buchstabe und kein Titelchen vom Gesetz verloren gehen soll, bis daß es Alles geschehe, so ist bei ihm auch keiner verloren gegangen. Wenn er den Sabbath oder pharisäische Satzungen bricht, so bricht er sie eben nur, damit dadurch die vergrabene Wahrheit des Gesetzes wieder an den Tag komme, damit es ein rechter Sabbath werde. Er wäscht von dem herrlichen Gemälde Gottes nur die grobe menschliche Färberei herunter, mit der es verdeckt war. So hat er das Gesetz erfüllet. — Dabei fühlt ihr aber, theuere Gemeinde, daß noch große und wesentliche Stücke fehlen. In unserem Texte steht eines Theils, daß er gekommen ist, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, und in unserem Herzen steht andern Theils, daß wir in jener Erfüllung des Gesetzes noch Nichts für uns, noch keine Gerechtigkeit haben. Er erfüllt das Gesetz und die Propheten,

II. Indem er die Weissagungen und das Vorbildliche des alten Testamentes zur Wahrheit macht.

Gesetz und Propheten hangen auf's Innigste zusammen, Eins gehört nothwendig zum Andern. Es ist ja nur ein Gott. Derselbe Gott beugt sein altes Bundesvolk unter das Gesetz und unter den Fluch des Gesetzes. Derselbe Gott schenkt, als die Zeit erfüllet war, seinen eingebornen Sohn. Darum liegt gleich im Gesetz selbst die Weissagung auf die Gnadenzeit. Das Gesetz muß ein Zuchtmeister auf Christum werden. Und wie in den längsten Tagen sich von der untergehenden Sonne noch ein leiser, lichter Streifen hinüberzieht zur aufgehenden, und so Abend und Morgen mit einander in Verbindung setzt, wie aus Abend und Morgen ein Tag wird, so ziehen sich die Weissagungen der Propheten hinüber vom Gesetze zum Evangelio, vom Zorne zur Gnade. Das Gesetz ist voll Weissagung und die Propheten sind wieder voll Gesetz. Ihre Stimmen fallen ja wie die Donner

Gottes in das vom Gesetz abgefallene Volk. — Die Geschichte Israels in den Tagen der Gesetzgebung ist die verschleierte Christengeschichte, ist auch deine verschleierte Geschichte. Israel muß ausziehen von den Fleischtöpfen der ägyptischen Knechtschaft; es muß durch das rothe Meer und durch die Wüste, ehe es in sein Canaan kommt. Du mußt auch heraus aus der üppigen, kampflosen Knechtschaft der Sünde; du mußt auch durch das rothe Meer der Taufe und der Geistestaufe; du mußt auch durch die Wüste, wo menschliche Hoffnungen darniederliegen. Aber ziehe nur! Dort ist die Feuer- und Wolkensäule vorangezogen. Die Feuersäule, welche dir voranzieht, ist Christus. Wenn sie sich auch am Tage verhüllt als Wolkensäule, in den Nächten wird sie doch wieder eine Feuersäule. Er ist dein Manna in der Wüste; er ist der Fels, den du betend mit dem Stabe schlagen sollst, damit Wasser herausfließe. Er ist der Stern aus Jakob, von dem Bileam weissagt. Damit du ja die Erfüllung nicht übersehest, muß ein Stern den Weisen des Morgenlandes zum Führer nach Bethlehem werden. Wir wollen auch die alten Advents- und Weihnachtsklänge nicht vergessen. Jesaias weissagt: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel, d. h. Gott mit uns.“ Der Name ist erfüllet worden. Micha weissagt: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Er ist gekommen. — Unser theuerstes Stück bei seiner Erfüllung des Gesetzes ist nun freilich das, daß er es für uns erfüllt hat. Was hülfe uns der Gerechte, wenn wir keinen Theil an ihm hätten? Darum ist auch diese Seite im ganzen Gesetz überall in den Vordergrund gestellt. Wenn wir in die Kirche des alten Bundes hineinschauen, fällt uns der Hohepriester Israels als die erste Person in das Auge. Er geht jährlich einmal in das Allerheiligste und besprengt den Deckel der Bundeslade mit dem Blute des Opferthieres. Er opfert im Vorbilde zur Versöhnung für sich und für das ganze Volk. Jesus Christus ist Hoherpriester und Opferlamm. Er ist eingegangen in das Allerheiligste durch sein Blut. Als er starb auf seinem Opferaltare, da zerriß der Vorhang des Tempels mitten entzwei. Der Vorhang konnte zerreißen; es war Nichts mehr zu verhüllen, denn die Erfüllung war da. Er war gestorben für uns. Der Hohepriester Israels trug auf seinem Brustschildlein die Namen der zwölf Geschlechter seines Volks auf zwölf Edelsteine gegraben. Fürbittend sollte er das ganze Volk auf dem Herzen tragen. Von Christo singt die Kirche:

„Deines Volkes werthe Namen
Trägest du auf deiner Brust 2c.“

Mit der versöhnenden Fürbitte für uns Alle steht er vor seinem Vater. — Der Mittelpunkt des ganzen Gottesdienstes in Israel waren die Opfer. Opfer auf den Altären zu Jerusalem hat der Herr nie gebracht. Aber so oft er zu Tische sitzet und das Brot bricht, fehlt nie das Dankgebet. Das ist das alte Dankopfer. Wenn er die Barmherzigkeit seines Vaters gegen die armen, verirreten Seelen ansieht, dann hebet er an: „Vater, ich danke dir, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es geoffenbaret den Unmündigen.“ Das ist sein Weihrauch. Als ihm unsere Schuld am Kreuz auf der Seele brannte, als er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ da brachte er sein Brandopfer. Als er unsere Krankheit getragen, unsere Schmerzen auf sich genommen und am Kreuze vollendet hatte, und endlich ausrief: „Es ist vollbracht!“ da war auch das Sühnopfer vollbracht. — Im Leben des jüdischen Volks war kein Fest von höherer Bedeutung, als das Passah, das Osterfest. Jeder Hausvater schlachtete sein Osterlamm; denn als der Engel Gottes die Erstgeburt Aegyptens schlug, hatte Israel die Oberschwelle und die beiden Pfosten des Hauses mit dem Blute des ersten Osterlamms bezeichnen müssen, und war darum vom Gericht verschont geblieben. Wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert. Wer Haupt und Herz mit seinem Blute bezeichnet, wer an ihn glaubt und ihn hält und hat als die Versöhnung für seine Sünden, vor dem gehet der Engel Gottes auch vorbei an dem Tage, wo er die Welt schlagen wird mit dem Schwerte des Gerichts. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. — Es ist eine wunderbare Tiefe in dieser Erfüllung. Der Herr erliegt dem Gesetze. Er leidet den Tod für unsere Sünden nach dem Gesetze. Der Tod ist der Sünden Sold. Aber im Sterben überwindet er auch das Gesetz. Indem das Gesetz ihn tödtet, zerbricht er das Gesetz. Das Gesetz tödtet den Bürgen für den Schuldigen. Nun muß es die loslassen, welche dem Bürgen gehören. Indem der Herr das Gesetz erfüllet hat, und indem er, der hochgelobte Sohn Gottes, die Strafe auf sich genommen hat, ist dem Gesetze ein Genüge geschehen. So ist Christus des Gesetzes Ende. Es kann fortan nicht mehr verdammen. Der Stab Mosis ist zerbrochen. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Darum danke dem Herrn, wie für jede Erfüllung des Gesetzes, so insonderheit für diese letzte. Indem er es erfüllt hat, hat er dich frei gemacht von demselben. — Doch, geliebte Gemeinde, wer will das große Wort ganz ergründen? Wer kann alle Strahlen der Sonne in sein armes Auge fangen? Nachdem Jesus vom Gesetz und den Propheten geredet hat, hebt er überhaupt noch einmal an: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Wie viel unerfülltes Sehnen

liegt nicht in der ganzen Welt! Es sehnet sich auch die Heidenwelt, ob klar oder unklar, nach der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes. Die Träume von einer alten, goldenen, paradiesischen Zeit sind auch heute noch nicht ganz erloschen. Die selige Hoffnung, einst mit Gotte Eins zu sein, ist in ihr verschwommen in ein Untergehen und Versinken in das All und in die Gottheit. Ein leises Hoffen ist fast überall noch übrig. Und auch die Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich immerdar. Auch sie will frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens. Also greift dies große Wort von der Erfüllung hinein in die Zeit, wo alle Völker der Ehre Gottes voll werden, und wo der Herr aus der sündigen Welt die neue herausklären wird, wie in der Auferstehung aus dem alten, sündigen und verweslichen Leibe der neue unsterbliche herausgekläret wird. Das sind die letzten Züge dieser Erfüllung. — Doch genug davon. Das ist Alles an uns vorbeigegangen. Da heißt es überall: „für uns, für uns!" Und doch ist das „für uns" nur wahr, wenn es durch dasselbe auch heißt „in uns". Jesus Christus erfüllt das Gesetz und die Propheten,

III. Indem er uns tüchtig macht zu ihrer Erfüllung.

Unsere Kirche, in dem Herrn geliebte Gemeinde, lehrt einen vierfachen Gebrauch des Gesetzes. Zuerst offenbart es uns den Willen Gottes. Zum Andern lehrt es uns unser eigenes sündiges Herz kennen, und wird zum Dritten, da wir nach dem Gesetz nimmer selig werden können, ein Zuchtmeister auf Jesum Christum. Zum Vierten ist es für die in dem Herrn Wiedergebornen eine Anweisung, wie sie zu seiner Ehre wandeln sollen. Da heißt es denn allerdings auch für uns: „Wir haben das Gesetz zu erfüllen!" Es ist aber kein Gesetz mehr, sondern es ist der gute und gnädige Wille meines lieben Vaters im Himmel. Wir aber antworten in unserer Schwachheit: „Wie soll ich es erfüllen? Mag es ein Gesetz oder väterlicher Wille sein, ich bin, wenn auch ein Kind, doch ein armes, schwaches Kind. Wer giebt mir Kraft zu solchem Leben in Gott?" Hier, theure Gemeinde, stehen wir an den offnen Weihnachtspforten. Es heißt in unserem Texte: „Ich bin gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen." Er ist nicht allein gekommen, er kommt noch. Die Christzeit ist vor der Thür. Der Herr hat das Gesetz und die Propheten vor dir und für dich erfüllt; er erfüllt sie auch in dir und durch dich. Seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Was dem Gesetz unmöglich war, nämlich ein neues Herz zu schaffen zu fröhlichem Gehorsam, das thut der Sohn Gottes, der heilige Erneuerer. Wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben. Das sei ferne. Wir richten es vielmehr auf. In uns, die wir nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, soll die Gerechtigkeit, welche vom Gesetz erfordert wird, ihre Erfüllung

finden. Der Herr will es in dir thun, wenn du nur glaubest, wenn du nur seine Gnadenmittel fleißig brauchest, wenn du nur fleißig bittest um seinen heiligen Geist. Er ist deine Stärke. Er ist es, welcher in dir wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Aber treten wir heran an die Erfüllung! Ergreife du täglich in fröhlichem Glauben die Versöhnung, so in Christo Jesu geschehen ist. Freue dich, daß du in ihm hast Gnade und Vergebung der Sünden. Damit vollendest du die alten Sühnopfer. Bekenne dem Herrn täglich deine Sünde, wenn es dir auch sauer wird. Nenne sie ihm recht bei Namen und lege sie unter das Kreuz als Opfer. Das ist dein Schuldopfer. Lobe und preise täglich deinen Gott, daß er dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat dich versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Das ist dein Dankopfer. Singe ihm:

Du willst ein Opfer haben
Hier bring' ich meine Gaben:
Mein Weihrauch, Farr' und Widder
Sind mein Gebet und Lieder.

Geh hinunter in die Tiefe des Gesetzes. Erbitte dir dasselbe täglich als ein Ganzes von deinem Gotte, als ein Ganzes, das dir in's Herz gewachsen sei. Die Stammwurzel ist das Wort: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", die Liebe zu Gott, und aus ihr die Liebe zu seinen Kindern, deinen Brüdern. Grabe tief in das Gesetz, bleibe nicht auf der Oberfläche stehen. Begnüge dich nicht damit, daß du ihm vor Menschenaugen nachwandelst. Da beobachtest du nur einzelne Gebote. Das ist kein Erfüllen. Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, der ist köstlich vor Gott. Von da gehe heraus. Der Herr ist gekommen zu erfüllen. Wenn eine Blume aufblühet, legt sie ihre Blumenblätter im Kreise oder auch in anderer Gestalt nach allen Himmelsgegenden aus. Wenn nun der Christ in der Kraft seines Herrn aufblühet in der ersten Liebe, und fortblühet in beharrlicher Liebe, dann müssen sich die Blätter dieser heiligen Blume auch nach allen Seiten auslegen. Die Gebote werden erfüllt, ohne daß sie noch als Gebote dastehen. Sie sind Lebenszüge des eigenen Herzens, weil sie Lebenszüge im Wesen unseres Vaters sind. Da blühet Demuth, Geduld, Wahrheit, Keuschheit, Treue, Fleiß, brüderliche Liebe, und wie die christlichen Tugenden sonst heißen. Das Herz ist voll des Herrn, das Haus wird auch voll, die alten Sünden im Berufe wollen auch nicht mehr über das Gewissen. Der Beruf zum Herrn heiligt auch den äußern Beruf. Der Glaube erfüllet das Leben, er lehrt auch zur Ehre Gottes sterben. Das Alles kann aber nur geschehen, wenn der Herr gekommen ist, wenn wir die rechte Christzeit gefeiert haben, wenn er es in uns und durch uns thut. Alles

soll erfüllet werden. Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz. Seht diesen gewaltigen Gegensatz. Auf der einen Seite steht das große, ungemessene Weltgebäude mit seinen entdeckten und nicht entdeckten Gestirnen; auf einer Seite stehen die Massen der Schöpfung, von denen sich Menschengedanken kein Bild machen können. Auf der andern Seite steht der kleinste Buchstab vom Gesetz, das i, wie es im Griechischen heißt, mit dem Tippelchen darüber. Das Weltgebäude, Himmel und Erde, werden zergehen, freilich um dann durch das Wort auch erfüllet zu werden; aber jener Buchstab vom Worte wird nicht vergehen. So groß ist der Abstand zwischen der wandelbaren Creatur und dem ewigen Worte vom Vater. Wenn sich denn dies i mit seinem Tippelchen vor dem ganzen Weltgebäude nicht zu fürchten hat, wenn es den Kampf mit ihm aufnehmen kann: dann hat sich sicher die Schrift auch nicht vor ihren klugen Richtern zu fürchten, welche sie ganz auflösen, welche Christum, ihre Seele, herausnehmen, oder hier und dort mit dem Zahn menschlicher Klugheit ein Stück herausnagen möchten. Gesetz und Propheten werden aufgelöst mit Unglauben, mit falscher Lehre und Verflachung. Aber wer nur eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Da wird mancher große Gelehrte der Kleinste heißen, oder kaum der Kleinste; denn viele haben es nicht bei einem von diesen kleinsten Geboten bewenden lassen. Und doch will der Herr damit, daß er der Kleinste heißen soll, schon sagen, daß er kaum eine Stätte im Himmelreich finden wird. Vergesset es nicht, das sind seine eigenen Worte: hier ist gar kein Ausweg. — Gesetz und Propheten lösen wir vollends auf durch Uebertretung. Auch in deinem Wandel hat das ganze Gesetz seine Bedeutung. Auch die Gebote, welche uns beim ersten Anblick fast wunderlich erscheinen, gewinnen für den Jünger des Herrn einen tiefen Sinn. Wenn unter Anderem im Gesetz steht, daß das Volk Israel nicht Kleider von Linnen und Wolle gemenget tragen sollte, so heißt es nach der Ordnung der christlichen Freiheit allerdings: „Trage, was für dein Klima und für deinen Stand paßt. Mag zusammengewebt sein, was da will; wenn es nur schützt und hält und christlich ehrbar ist." Dennoch aber redet das Kleid aus dem einen Stoffe von dem Herzen aus einem Stoffe, welches darunter schlagen soll. Es soll im Herzen nicht Gott und Welt zusammengemengt sein. Die Liebe Gottes, die da ist die Hauptsumme aller Gebote, soll sein Stoff sein. — So ruhet, verhüllt und verschlossen, auch in dem Gesetz der Satzungen eine ewige Ordnung. Wie sich der Christ weiter bauet in seinem Herrn, wird er sie finden und ehren und in ihre Erfüllung hineinwachsen. — Das Alles gebe uns aus Gnaden der Herr, welcher gekommen ist, das Gesetz zu erfüllen. Er komme in dieser theuern Zeit zu uns in

dem festen Glauben, daß er der verheißene Heiland ist, und daß auf ihn Gesetz und Propheten geweissagt haben. Er komme als unsere Gerechtigkeit, als der Christus für uns, und werde je länger je mehr auch der Christus in uns, auf daß auch wir von ihm erfüllet seien. Er erfülle uns einst auch im Gericht, daß er für uns und in uns vor seinem Vater stehe. Dann werden wir voll sein von seiner Gerechtigkeit, und der Himmel wird voll werden von seinen Gläubigen. Amen.

XV.

Demuth ist die beste Rüstung für die Zukunft des Herrn.

(Am 4. Adventssonntag 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Als einst das Volk Israel auf den verheißenen Heiland harrete, ist ihm flugs die Zeit recht lang geworden. Besonders wenn die Hand des Herrn mit schweren Züchtigungen auf ihm lag, konnte es die Tage kaum erwarten, in welchen der herrliche König solchen Züchtigungen für immer ein Ende machen sollte. In solchen düstern Zeiten standen dann auch allerlei Spötter auf und lachten der großen Hoffnung des Volkes. Sie meinten und sagten: „Wartet nur, ihr wartet umsonst; der da kommen soll, kommt nimmermehr.“ Solchen zungenfertigen Klüglingen traten die Propheten mit der wunderbarsten Festigkeit und Gewißheit entgegen. In den Tagen vor der Zerstörung Jerusalems, als die Macht der Chaldäer bereits wie eine finstere Wolke drohend im Morgen stand, hatten sich auch solche Stimmen vernehmen lassen. Ihnen gegenüber legt der Prophet Habakuk dieses Zeugniß ab: „Hier stehe ich auf meiner Hut, und trete auf meine Feste, und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich soll antworten dem, der mich schilt. Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreibe das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft, nämlich also: Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei

an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ So fest hatten diese Seher Gottes den Helden und das Heil im Auge, das da kommen sollte. Und ob Nebukadnezar die Stadt zerbrach, und ob der Tempel in Trümmern lag, und ob Israel in's Gefängniß ging und seine Harfen an die Weiden hing: auch im Gefängniß weissagten die Schauer Gottes fort: „Er kommt doch! er kommt doch! Ob er auch verzieht, er kommt doch!“ Er ist gekommen, ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. — — Du, heute ist der letzte Advent, nächsten Sonnabend ist das heilige Christfest, der Geburtstag unseres Herrn und Heilandes. Das Fest wird dazu gefeiert, daß wir uns der alten Gnade Gottes freuen sollen, und daß der Herr in immer neuer Barmherzigkeit an solchen Tagen für uns geboren werden soll. In die Häuser, in die Herzen will er einziehen. Ach es ist ja so nöthig, daß er kommt! Wir sind ja noch lange nicht in sein Bild verklärt. Es ist so viel Unreines und Unheiliges, so viel Tod in uns. Unsere Häuser sind noch lange keine Hütten Gottes. Es ist wohl durch manche Seele ein Seufzer gegangen: „Wenn er doch käme und uns ganz hinnähme!“ „Wenn mir doch erst einmal die Weihnachtsbotschaft recht gälte: „„Siehe, ich verkündige dir große Freude, die dir widerfahren wird; denn dir ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids!““ „Wenn mir doch einmal die Engel recht in's Herz hineinsangen: „„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!““ Will er denn nicht kommen? Haben denn die Spötter Recht, welche sprechen: „Warte nur! bete nur! Du betest so lange, bis du dich selbst betäubest und betrügst, und dann denkst du, er ist gekommen.“ Nein, sie haben nicht recht. Laß dich nur nicht irre machen. Stehe du getrost auf deiner Hut und tritt auf deine Feste wie der alte Prophet. Er kommt in jedes zerschlagene und sehnende Herz. Du brauchst auch nicht so lange zu warten, wie Israel warten mußte. Er kommt bald. Weil er aber doch bisher nicht gekommen ist — und er wäre in der That schon längst gern in dein Herz eingezogen, — so muß es bei dir an irgend Etwas gefehlt haben. Woran es gefehlt hat, das wird dir der Geist der Gnade aus unserem Texte offenbaren. Derselbe steht geschrieben:

Evang. Joh. 1 V. 19—27. und lautet:

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er

sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Aus diesem Texte entnehmen wir als Grundlage für unsere weitere Andacht das Wort:

Demuth ist die beste Rüstung auf die Zukunft des Herrn.

1) Weil sie niedrig von sich selber denkt,
2) Und das Herz zum Herrn hinüberlenkt.

Herr Herr, alle Gerechtigkeit und Seligkeit, welche du uns schenken willst, hast du angeknüpft an die Demuth. Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. O Herr, du zeigst uns dies in deinem Worte, du zeigst uns dies in der Natur. Du machst alle ihre Herrlichkeit zu Staube, ehe dein Gnadentag, unser und auch ihr Verklärungstag kommt. Ach laß uns doch das verstehen! laß uns in uns gehen! Wir nichts und du Alles! Wir in aller unserer Herrlichkeit so vergänglich wie die Blumen auf dem Felde; und du in deiner Niedrigkeit, in deiner Krippe doch ein König der Ehren! Beschere uns heute ein Sterbestündlein an unserem eignen hochmüthigen Wesen! Mache uns klein in den Rüsttagen, auf daß wir aus Gnaden groß werden am Tage deiner Zukunft! Laß uns vor dir unsere Sünde und Armuth bekennen, auf daß du dich mit deiner Gnade und deinem Reichthum zu uns bekennen könnest. Amen.

Demuth ist die beste Rüstung auf die Zukunft des Herrn,

I. Weil sie niedrig von sich selber denkt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Draußen bei Bethabara am Jordan, fünf bis sechs Meilen von Jerusalem, taufte Johannes. Ihr kennt die Predigt, welche er seiner Taufe voranschickte. Ihr erster Theil lautete: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel ge-

legt. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Damit wollte er die stolzen, sichern Sünder schrecken und wecken. Der zweite Theil lautete: „Thut Buße und glaubt an das Evangelium." Damit wollte er ihnen den Heilsweg zeigen. Große Scharen aus dem jüdischen Volke und den Bürgern Jerusalems gingen hinaus, sich taufen zu lassen. Sie kamen aus allen Ständen. Da kam denn auch eine Gesandtschaft des hohen Rathes an ihn selbst, um ihn zu fragen über seine Person und über das Amt, welches er führte. Der hohe Rath hatte ein Recht zu solcher Frage, er war ja Hüter und Wächter des Gesetzes und seiner Ordnungen. Die Gesandtschaft bestand aus Priestern und Leviten. Den Priestern lag es ob, zu erforschen, ob der Mann nach dem Gesetze einen Beruf zu seiner Taufe habe; die Leviten begleiteten sie als Gefolge und Bedienung. Alles war in bester Form angeordnet. Ja es war noch viel besser geordnet, als sie selbst dachten. Gott hatte auch seine Hand mit in die Sache gelegt. In derselben Zeit war auch Jesus an den Jordan gekommen. Der Gefragte hatte nun Gelegenheit, die volle Antwort zu geben und die Gesandtschaft hätte die größeste und seligste Nachricht nach Jerusalem bringen können. In der Frage geht sie den geraden Gang: „Wer bist du?" Johannes wußte, für wen ihn Manche hielten. Es ging die Vermuthung durch die Herzen Vieler, dieser strenge Mann möchte wohl der verheißene Heiland selbst sein. Solche Gedanken knickt er gleich nieder mit seiner Antwort. Er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Er wollte keine erlogene Herrlichkeit. Und wiederum fragen sie: „Bist du Elias?" Gott hatte ja durch seinen Propheten Maleachi verkündigen lassen: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern." Es wäre schon ein herrliches Ehrenamt gewesen, in der Kraft dieses Helden Gottes das todte und träge Volk zu wecken, und so dem Herrn offene Ohren und Herzen entgegenzuführen. Aber auch auf diese Stufe wagt sich Johannes nicht zu stellen. Er antwortet: „Ich bin es nicht." Und zum dritten Male fragen sie: „Bist du ein Prophet?" Bist du überhaupt nur ein Prophet? Das war das Letzte, was er sein mußte, wenn er als Wecker durch das Volk gehen, wenn er es nach den Bestimmungen der Schrift und nach den jüdischen Ordnungen zur Buße taufen wollte. Aber auch hier antwortete er: „Nein." Nichts, was groß und herrlich ist, wollte er sein. Auch von dieser letzten Stufe steigt er herunter. — Theure Brüder und Schwestern, dort stand der Herr in der Nähe, er war mitten unter sie getreten. Vor seinem Angesicht werden die Fragen an Johannes gethan. Auch uns ist er nahe. Der Herr ist nahe. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Sein

Fest ist vor der Thür. Vor seinem Angesicht wird denn auch die Frage an uns gerichtet: „Wer bist du?“ Geht ihr nicht aus dem Wege! Sagt nicht in falscher Bescheidenheit: „Da mögen Andere urtheilen.“ Nein, du sollst selbst urtheilen. Wenn du Andern das Urtheil zuschiebst, liegt schon der verborgene Wunsch darinnen, daß du von ihnen gern auf eine hohe Stufe gestellt sein möchtest. Andere können über dich nicht urtheilen, weil Keiner von ihnen dein innerstes Wesen kennt. Wer bist du? Hast du auch den Muth zur Demuth des Johannes? Willst du auch so von Stufe zu Stufe heruntersteigen? Daß du nicht Christus, nicht Elias und kein Prophet bist, brauchen wir nicht zu erwähnen. Bei uns muß das Kleinwerden in einer andern Weise vor sich gehen. Bei uns heißt die Frage: „Kannst du Christi, deines Heilandes, entbehren? Kannst du dein eigner Heiland sein?“ Da antworte: „Nein, denn meine Sünden verklagen mich vor Gott. Ich kann Nichts vor ihn bringen als ein langes Bekenntniß, in welchem ich mich der Uebertretung aller Gebote schuldig gebe. Klage und Anklage habe ich genug in mir; aber wo ist die Gnade, die Versöhnung und der Friede? Ich bedarf des Mittlers und des Lösegeldes. Wenn ich meine Schuld selbst tragen sollte, so bräche ich zusammen unter ihrer Last und wäre in Ewigkeit verloren. Ich danke Gott, daß er durch Johannes hingewiesen hat auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.“ Bei uns heißt die Frage: „Kannst du eines Elias entbehren? Und du sollst antworten: „Nein, ein Mann Gottes, der wie ein heiliger Sturm durch das träge Herz hinfährt, und das schlafende Sünden- und Schuldbewußtsein aufweckt, ist mir überaus nöthig.“ Endlich ergeht an dich noch einmal die Frage: „Kannst du der Propheten entbehren?“ Und du sollst wieder antworten: „Nein, wie sie die Tröster des Volkes Israel gewesen sind, wie sie dieses hinübergewiesen haben auf den Fürsten der Gnade, so müssen sie auch mich hinüberweisen. Sie sind meine Wegweiser nach Bethlehem.“ — So, geliebte Gemeinde, werden wir arm und klein. Was bleibt denn aber übrig? Was ist bei Johannes übrig geblieben? Nachdem er dreimal gesagt hat, was er nicht ist, drängen ihn die Gesandten, daß er nun auch sage, was er ist: „Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?“ Da antwortet er: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „„Richtet den Weg des Herrn““ wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Nichts will er sein, als die Stimme eines Predigers. Nichts sagt er von seiner Geburt und von den Zeichen Gottes, welche ihm schon als Kind eine hohe Bedeutung gaben. Seine Person wischt er vor der Herrlichkeit des Herrn ganz weg. Eine Stimme ist er. Fragen wir dann: „Wessen Stimme?“ so heißt die Antwort: „Gottes Stimme.“ Das ist aber ein Prophet,

ja ein rechter Prophet; denn das eigne Wesen ist hier gänzlich ausgezogen. Siehe, mein Christ, das ist das rechte Zeichen heiliger Demuth, daß der Demüthige selber nicht weiß, wie viel er ist. Es wird den Andern erst offenbar, wenn er bekennt, wozu Gott ihn braucht, oder, wenn es Gott selbst an den Tag bringt, zu wie großen Dingen er ihn braucht. Johannes ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. In der Wüste draußen am Jordan predigte und taufte er. Mitten unter dem Volke Israel stand er in der Wüste; denn indem diese Berufenen Gottes fertig waren mit einigem äußerlichen Dienst, waren sie eine Wüste. Waren sie doch wie todte Steine, welche mit einigem kümmerlichen Grün von Mosen und Flechten überzogen sind; aber keine Wurzel schlug hinunter in die Tiefe. In der Wüste predigte er; denn er wußte wohl, wie er zumeist tauben Ohren predigte. Und doch war seine Predigt so groß und so wichtig, doch war ihre Beherzigung so nöthig. Sie lautete: „„Richtet dem Herrn den Weg,““ „wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Jesaias führt sie noch weiter aus. Bei ihm heißt es: „Alle Thäler sollen erhöhet werden.“ Thäler und Schluchten sind da im Herzen, wo der Zweifel und Unglaube das gute Land weggerissen hat. „Alle Berge und Hügel sollen geniedrigt werden.“ Berge und Hügel sind da, wo der Hochmuth sich eine eigne Gerechtigkeit aufgebauet hat, wo sich das Herz mit dem Wahne blähet, daß es keines Heilandes bedürfe. „Was ungleich ist, soll eben werden.“ Ungleich und krumm ist alle Lüge und alle Heuchelei vor Gott und Menschen. „Alles, was höckricht ist, soll schlicht werden.“ Höckricht aber ist jedes Herz des Zorns und des sündigen Eifers, es ist nicht die Klarheit und die heilige, ebene Ordnung Gottes darin. Das ist seine Predigt, sie schallte durch die Wüste, sie soll auch durch unsere Wüste schallen. — Was bist du? Was wir nicht sind, haben wir oben schon gehört. Was wir nicht entbehren können, haben wir auch vernommen. Aber was bist du? Antworte mit Johannes: „Ich bin auch eine Stimme eines Predigers in der Wüste.“ Die Wüste ist das eigne Herz. Wüste ist es, wo die Quellen des ewigen Lebens nicht springen, wo der Lebensbaum nicht grünt. Wüste ist es, wo sich die Seele mit dem Thau der göttlichen Erbarmung nicht will tränken lassen. Schaue in das eigne Herz hinein! Wo die Versöhnung mit Gott in Christo nicht wohnt, da brauset und heulet es in der Wüste. Stürme der Sorge und der Angst fahren durch die Seele hin. Die Blitze und Donner des Gesetzes schlagen ein. Es fehlt die heilige Gotteskraft, die allein das neue Leben schafft. Es will einmal ein wenig grünen unter der Wärme des natürlichen guten Willens; aber in den nächsten Tagen sind die dürftigen Keime verdorret. Die Sonne brennt gar heiß, und feurige Schlangen gehen durch das dürre Land. Da ist die Wüste. Kennst du solche Wüste? Ist dir dein Herz als solche bekannt?“

Nun wohlan, so stelle in diesen Tagen den rechten Prediger hinein, der dich rüste auf die Ankunft des Herrn. Bis zu seinem dreißigsten Jahre hatte Augustin, der nachmalige große Kirchenlehrer, in aller Sünde und Uebertretung gewandelt. Geld, Ehre und fleischliche Lust waren die Achsen gewesen, um welche sich sein Leben drehete. Tief im Herzen vergraben lagen die christlichen Eindrücke, welche ihm seine fromme Mutter in der ersten Kindheit mitgegeben hatte. Nach Frieden suchend, war er hindurchgestürmt durch alle Arten der Wissenschaft, des Irrglaubens, des Aberglaubens und der Lust. Aber sein Herz blieb eine Wüste. Aeußerlich war er zu Ehren gekommen; er war ja Lehrer der Redekunst in der großen Stadt Mailand, der damaligen Residenz der römischen Kaiser. So viel wußte er von Christo, daß, wer ihn hätte, auch Frieden hätte. Zehnmal hatte er seinen Willen bändigen und sich unter das sanfte Joch hingeben wollen. Aber immer war es beim Wollen geblieben. Da geschah es im September des Jahres 386, daß er mit großer Trauer vor dem Herrn klagte und rang. Er kniete im Garten unter einem Feigenbaum, weinte und betete: „Du, mein Herr, wie lange noch? O wie lange wirst du, Herr, zürnen? Sei nicht eingedenk unserer alten Missethaten! Wie lange? wie lange? Ach wie lange noch morgen und abermal morgen? Warum nicht heute? Warum nicht jetzt? Warum nicht in dieser Stunde das Ende meiner Schande?“ So klang seine Klage in den Himmel hinauf und durch die alte Wüste des Lebens hindurch, die Stimme eines Predigers in der Wüste. Da hörte er plötzlich vom Nachbarhause herüber eine singende Stimme, wie von Knaben oder Mädchen, welche zu wiederholten Malen rief: „Nimm und lies! nimm und lies!“ Er entfärbt sich und besinnt sich, ob etwa Kinder dies Wort in ihren Spielen brauchten. Aber er kann sich auf Nichts besinnen. Da steht er unter vielen Thränen auf und läuft nach der Stelle hin, wo er die Briefe Pauli im Garten hat liegen lassen. Er schlägt sie auf und trifft gerade die Worte Römer 13, V. 13: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Weiter las er nicht. Er schloß das Buch zu, erzählte Alles seinem Freunde Alypius und dann seiner Mutter. Der Tag ward sein Weihnachtstag, der Herr ward in ihm geboren. Nun ward er fest. Die Gnade zog ein, und der Sünde ward in der Kraft des Herrn der Abschied gegeben. Es freuten sich die Engel Gottes, und mit ihnen Augustin's Mutter, welche dreißig Jahre um dies Kind gebetet, und fast ebenso lange um dasselbe geweint hatte. — O liebe Gemeinde, hört den alten Johannes; er ist wahr und klar in aller seiner Rede, er ist kein Irrgeist, er schmeichelt dem Fleische nicht. Laßt euch von ihm hineintreiben in die Erkenntniß eurer selbst, in die Erkenntniß der

Sünde, in die Demuth. Wer die Wüste des eignen Herzens und Lebens kennen gelernt hat, der wird sich auch darnach sehnen, die grüne Gnadenaue kennen zu lernen. Und der Mann, der so wahr ist über sich selbst, der so scharf urtheilt über sich selbst, der urtheilt und zeugt auch richtig über Andere. Blendet uns der Hochmuth über uns selbst, tritt er uns wie Nebel vor die Augen, so sehen wir auch Andere in falschem Lichte. Johannes ist ja gerade das Gegentheil von der selbstgefälligen, lügenhaften Welt. Von sich weist er ab, zu Christo weist er hin. Mag denn seine Demuth in die Wurzel schlagen, sie, die niedrig von sich selber denkt,

II. Und das Herz zum Herrn hinüberlenkt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Als Johannes seine dritte Antwort gegeben, als er sein letztes Nein geantwortet hatte, da war vor den Augen der Gesandtschaft seine Glorie untergegangen. Er war Nichts mehr vor ihren Augen. Sie hören auf zu fragen, und fangen an zu rügen: „Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?“ Aber gerade in der Demuth, in der Wahrheit geht seine Herrlichkeit auf. Er antwortet: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ Das war das Wort, auf welches das Volk so lange gewartet hatte; das war die Stunde, auf welche die Propheten geweissagt hatten.

Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Zions Hülf' und Abrams Lohn*),
Jakobs Heil**), der Jungfrau Sohn,
Der wohl zweigestammte Held
Hat sich treulich eingestellt.

Von sich weist Johannes ab, auf Christum weist er hin. Damit vollendet er sein Amt. „Ja der auch mehr ist, denn ein Prophet, sagt der Herr von ihm. Die alten Propheten Jesaias, Micha, und wie sie weiter heißen, wenn sie auch noch so genau von Christo geweissagt haben, haben doch nur über die Jahrhunderte hinweg in der Ferne auf ihn hingedeutet; Johannes aber hat sichtlich auf seine Person hingewiesen. Er ist mitten unter euch getreten! Da steht er! Hiermit giebt er auch das Recht an, warum er predigen und taufen könne. Denn wenn jene alten Propheten, die ihn von ferne sahen, predigen durften; wenn sie schon mit Taufen und Waschungen das

*) 1 Mose 15, V. 1. **) 1 Mose 49, V. 18.

Volk auf den hinweisen durften, der es rein waschen sollte mit seinem heiligen, theuern Blute: dann durfte es viel mehr Johannes, welchen Gott aus dem priesterlichen Geschlecht ersehen hatte, anstatt des vom Gesetz und von der Weissagung abgefallenen Hohenpriesters den Ersehnten vor dem Volke zu beglaubigen. Der Demüthige, der sich selbst nur eine Stimme eines Predigers in der Wüste nennt, der nur die Taufe zur Buße kennt, der sieht und erkennt ihn, der weist auch das Volk zu ihm hin. Und wie damals, stehet es auch heute. Tausende und Millionen sammeln sich vor der Christzeit und in der Christzeit um den Christ. Er ist mitten unter sie getreten; aber bei der großen Zahl können wir auch hinzufügen: „welchen ihr nicht kennet". Auch heute kennt ihn nur die Demuth. Die Andern stehen um ihn; es ist ihnen in dem Leben des Christfestes eine graue, unklare und verborgene Stelle, die sie sich auch nicht klar machen wollen. Das ist der Herr, der Held des Festes selbst. Sie sehen Alles, Gold und Silber, Geschenke und Früchte; nur ihn sehen sie nicht. Ihr Auge ist blind für ihn, weil es nicht sehend geworden ist für ihre Sünde. — Die Demuth sieht ferner gleich nach dem Wesen seiner Person. Johannes sagt: „Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist." Wo will er hin mit dem dunkeln Worte? Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen? Er geht zurück in seine und Christi Geschichte. Seine ist kurz, sie reichet hinaus auf etwa dreißig Jahre; Christi Geschichte reichet hinaus in die Ewigkeit. Er ist vor ihm gewesen. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her gewesen. — Endlich fügt er noch hinzu: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Ich bin nicht werth, ihm den geringsten Dienst zu thun. Eine andere Herrlichkeit ist die des Herrn, als die des Dieners, welcher vorausgeht, ihm den Weg zu bahnen. — So ist Johannes mit sich fertig, aber mit dem Herrn auch. Er hat ein vollständiges Zeugniß von ihm gegeben. Er hat seine Person gezeigt, und von seinem Wesen und seiner himmlischen Hoheit gezeugt. Wer da wollte, der war mit Auge und Seele zu dem Herrn hinübergegangen. — Bist du es auch? Hat dich der Herr gedemüthigt, daß du über dich selbst klar geworden bist? Hat Johannis Predigt dein Herz getroffen? So klein wie er dich macht, so groß macht er deinen Herrn. Mag dir deine Sünde noch so groß und schwarz und gegenwärtig vor der Seele stehen: so wird dir auch dein Herr so nahe und so klar sein, wie allen Jenen, welche den Johannes mit aufrichtigem Herzen gehört hatten. Mag die Sehnsucht nach ewiger Vergebung in dir lebendig werden, so wirst du auch an den Sohn Gottes glauben, der von Ewigkeit her bei dem Vater gewesen ist, und der auch ein ewiger Mittler bleiben wird. Wer sich

selbst kennt als den Unreinen, als den Sünder, und zugleich den Herrn als den Heiligen Gottes, welcher die Bürgschaft für uns zahlet und die Gerechtigkeit für uns ist, der wird auch bekennen, daß er nicht würdig sei, ihm die Schuhriemen aufzulösen. So ist überall und überall die Demuth und die heilige Erkenntniß seiner selbst die Führerin und Pförtnerin zu Jesu Christo. — O theure Gemeinde, man siehet so viel Rüstung auf den Christtag, so viel Weihnachtsglanz. Hier Ausstellungen und dort Ausstellungen. Das arbeitet oft bis in die Nacht hinein. Wenn man fragt: „Was arbeitest du denn?“ so erhält man überall leise Antworten: „Es ist noch auf das Fest!“ Und nun möchten wir hineinfragen in die Tiefe: „Seele, was arbeitest du denn? Herz und Gewissen, was arbeitet ihr denn?“ Können diese auch die Antwort geben: „Es ist auf das Fest, es ist Johannesarbeit, die Stimme des Predigers geht durch die Wüste, ich bereite dem Herrn den Weg, ich mache seine Steige richtig, ich erhöhe die Thäler, ich niedere die Höhen, das Krumme und Höckrichte mache ich gerade und schlicht; ich bin daran, mir über mich selbst das rechte Urtheil zu erwerben, und der treue Johannes hilft mir?“ Wenn du von dieser Christarbeit auch so leise redest, und wenn sie wahr ist, dann kannst du in Gottes Namen auch andere äußere treiben. Dann hat deine Arbeit eine Seele, dann ist sie nur das äußere, sichtbare Blatt an einer heiligen Wurzel. Aber was ist die äußere Rüstung ohne die innere? Ein hohler Schein, ein Selbstbetrug. Denke dir, es wollte dein König in deine Stadt und in dein Haus kommen, und du solltest ihn mitempfangen. Du bautest die Ehrenpforten mit, du ordnetest dein Kleid und dein Haus zum Empfange, und richtetest das Mahl zu, und dann — verschliefest du die Stunde, wo er kommen sollte, oder du wärest nicht da, und er fände dein Haus verschlossen? Du würdest dir solche Thorheit nie vergeben. Mein Christ, siehe, dein König kommt zu dir, dein König Jesus Christ, der König über alle Könige! Wie oft hast du sein Kommen innerlich schon verschlafen! Wie oft bist du nicht in dir zu Hause gewesen, und er hat weiter ziehen müssen! — Ist es auch erhört, daß eine Braut sich über der Fertigung und Rüstung des Brautkleides so abmüdet, daß sie darnach die Stunde der Trauung verschläft? „Nein,“ sagt ihr, „das ist wohl noch nicht vorgekommen.“ Nun, alle äußere Zurüstung zum Christfeste ist auch weiter Nichts, als die Fertigung des Brautschmuckes, in dem die Seele ihren Bräutigam empfangen will. Die Braut bist du, der Bräutigam ist Christus. Wer will die Christen zählen, welche alle Liebe und Mühe auf den heiligen Christ verwandt und nachher doch kein Herz für den Christ selbst gehabt haben? Sie haben die Stunde verschlafen, wo der Bräutigam der Braut die Hand reichen wollte. — Liebe Christen, nehmt euch die Gesandtschaft von Jerusalem zum Schreckbilde. Sie kommt, sie fragt, sie bekommt

Antwort, sie sieht den Herrn inmitten des Volks; aber er ist ihr zu unscheinbar, sie glaubt nicht, sie geht, sie bringt eine laue Botschaft nach Hause, sie hat kein Christfest mitgefeiert, und sie wird in Ewigkeit keins mitfeiern. Warum nicht? Weil es ihr an Demuth gefehlt hat, weil sie, als Johannes vor ihren Augen klein wurde, nicht mit klein geworden ist. Gott behüte euch vor einem hohlen Christfeste. Hohle Bildung widert uns an, hohle Worte sind uns ein Greuel. Wenn aber das Heiligste hohl ist, was sollen wir da sagen? Das Christfest ist in tausend Häusern hohl. Da steht der grüne Baum, es flammen an ihm die Lichter, er prangt mit Früchten und Blumen, darunter liegen die Geschenke nach den Namen und der Zahl der Familie, und der Name des Herrn ist auch da: denn es sind Christgeschenke, „der heilige Christ hat sie gebracht". Davor stehen die Herzen, welche an diesen Christus nicht glauben, welche inwendig kein Christgeschenk empfangen haben und auch keins empfangen wollen. In ihnen steht kein Lebensbaum, in sie scheint kein Himmelslicht; die Versöhnung, so in Christo Jesu geschehen ist, ist ihnen Nichts; kein Sündenbekenntniß und kein freudiger Dank für die unaussprechliche Gnade steiget auf. Zu den mancherlei Menschen, welche es gut gemeint haben mit ihren Nebenmenschen, ist noch Einer gekommen, der es recht gut gemeint hat. Das ist Alles. Willst du es leugnen, daß solche Feier eitel hohles Gepränge ist? Auge, Hand und Mund bekommen ihren Theil, aber das Herz bleibt so leer und so arm, wie es bei den Heiden gewesen. Die Kriegsknechte unter dem Kreuze bekamen Christi Rock, er aber starb am Kreuze. Thue die Augen auf, ob du nicht auch den bloßen Rock hast, er selbst aber in dir am Kreuze gestorben ist. Kein hohles, sondern ein volles Fest soll es sein. Mag Johannes jetzt jeden Tag durch eure Reihen gehen, Jedem sein Herz aufschließen und Jedem seine Sünden zum Bewußtsein bringen. Da wird das Herz voll und schwer. Sodann tritt der treue Knecht auch zu dir, faßt dich an, richtet deine Augen auf und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Da wird das Herz noch einmal voll, aber anders voll: es wird selig und leicht. Alsdann ist auch das Fest nicht hohl, sondern voll. Bitte deinen Herrn in deiner Arbeit, daß er dich in dich versenke, deinem Herzen Demuth schenke, und dich zu sich hinüberlenke.

Ein Herz, das Demuth liebet,
Bei Gott am Höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmuth übet,
Mit Angst zu Grunde geht,
Ein Herz, das lauter ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ. Amen.

XVI.

Die Geburt des Herrn ist der größeste Wendepunkt in der Geschichte.

(Am 1. heil. Weihnachtstag. 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Lucas 2, V. 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und da sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.“ Und allsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott, und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Alle Bäche und Flüsse in der Welt fließen und strömen dem Meere zu. Es braucht es ihnen Niemand zu sagen: „Dahin oder dorthin müßt ihr euch wenden!“ Der

verborgene Zug nach der Tiefe liegt in ihnen. So sind auch in dieser Zeit alle Gedanken und Wünsche nach dem lieben Christfeste hingeströmt. Man braucht es auch Keinem zu sagen. Der verborgene Zug liegt in der Kirche. Wenn die armen, kurzen und finstern Herbstmonate kommen, dann nimmt die Seele von selbst ihre Richtung auf diese Gnadenzeit, wo die Nacht zum Tage wird. Doch ist das kein Wunder. Wir haben den Tag schon so oft durchlebt. Er steht als der Morgenstern in der Geschichte der neuen Welt. An ihm haben wir uns gefreuet in der Kindheit, in ihm haben wir den Ausgang und Anfang des Trostes und der wahrhaftigen Freude gefunden im Mannesalter, und nur in ihm kann der Greis, der lebensmüde, mit Simeon seinen Schwanengesang singen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.“ Wo so Viel in einem Tage versenket und geschenket ist, da muß wohl das Herz auf denselben hinschlagen. Aber doch ist das nicht genug. Auf diesen Tag steuert auch die ganze alte Geschichte im Himmel und auf Erden hin. Auf diesen Tag zielt Gottes ganze Barmherzigkeit. Er ist der Brennpunkt seiner Liebe, welche das Verlorne suchen und das Verirrete wiederbringen will. In Christo will er die verlorne Gerechtigkeit wiederschenken, der Schlange den Kopf zertreten und das verschlossene Paradies wieder aufthun.

Heut' schleußt er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

Auf diesen Tag freuen sich die Engel Gottes als auf den größesten Festtag. Denn wie es die Lust der Verlornen ist, daß recht Viele verloren gehen, so ist es auch die Lust der Seligen, daß recht Viele selig werden. Darum läßt Luther den Engel in dem köstlichen Weihnachtsliede singen:

„Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.“

Und wie sich die Engel freuen, ja noch viel inniger als sie, freueten sich auf den Tag alle die Patriarchen und Väter, welche auf Hoffnung im Glauben an den Erlöser gelebt hatten und gestorben waren. Heute bekommt ihr Glaube erst den rechten Grund. Heute beginnt die Gnadenzeit, in welcher auch ihr Heil wurzelte. Abraham, der Vater der Gläubigen, ward froh, als er diesen Tag sahe. Er freuete sich um seinet selbst willen; denn aus seiner Kammer ist nun der Held gegangen, an welchen er geglaubet hat, und der Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er freute sich auch um

seines ganzen Geschlechtes willen, denn der Tröster des Volkes Israel war gekommen. So steuert die Liebe des ganzen Himmels hin auf diesen Tag, daher auch der Engel Gabriel erst der Maria die Geburt des Immanuel ankündigt, und dann den Hirten auf dem Felde die Geburt des Herrn verkündigt, und im Chor mit den himmlischen Heerscharen das erste Christlied singt. — Wie im Himmel, so zieht sich auch auf der Erde die ganze alte Geschichte in diesen Tag zusammen. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum. Das ist seine höchste und heiligste Aufgabe, daß es das Sehnen nach ihm in dem Volke erwecke, und daß es die Augen öffne für seine Zukunft. Die Propheten aber kommen uns vor wie die Vöglein auf dürrem Ast, welche doch nicht schweigen können, sondern noch in kalter Zeit ein Lied singen vom Lenz und Frühling, von der grünen Aue und der reichen Gnade. Alle ihre Weissagung deutet zunächst auf heute. — Endlich hat sich auch die Heidenwelt dem großen Zuge nicht entziehen können. Nur redet die Sehnsucht in ihr anders, als in Israel. In Israel hat sie Worte gewonnen durch das Gesetz und durch die Propheten. In Israel hat sie das Ziel klar vor Augen. Die Heidenwelt hofft und arbeitet unbewußt mit. Der Kaiser Augustus wußte nicht, was er that, als er die Schätzung ausschrieb und damit Joseph und Maria nach Bethlehem trieb; und der Stern am Himmel war ein viel unklarerer Bote und Prophet, als Jesaias. Doch Alles schließt sich auf den Tag zusammen, Gott und Engel und Selige, Gesetz und Propheten, der Stern am Himmel, der Kaiser auf Erden, die Weisen im Morgenlande und die Hirten bei Bethlehem. Es wird das Kind geboren, von dem mehr gesungen, gesagt und gepredigt ist, als von irgend einem andern Kinde. So muß sich auch an diesen Tag ein größerer Umschwung in der Geschichte knüpfen, als an die Geburt irgend eines andern Kindes. Wir entnehmen unserem Texte für unsere heutige Festandacht das Wort:

Die Geburt des Herrn ist der größeste Wendepunkt in der Geschichte.

Wir sehen:

1) Die Welt und das Herz vor Christi Geburt;

2) Die Welt und das Herz nach Christi Geburt.

Wir danken dir, allmächtiger, barmherziger Herrgott, daß du deinen eingebornen Sohn als unsern Heiland in unser Geschlecht gegeben und in unsere Armuth und Niedrigkeit eingepflanzt hast. O daß wir dir doch so recht danken könnten! O daß wir die Gnadenthat, welche ja uns angehet, so tief verständen, wie deine heiligen Engel! Daß wir doch mit ihnen heute aus Grund des Herzens singen möchten: „Ehre

sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Uns gehört der Friede in Christo, wir haben durch ihn vor dir Gnade und Wohlgefallen gefunden. Verleihe uns doch, daß wir es recht verstehen, daß wir die Weihnachtsgnade in ihrer Tiefe ergreifen, und daß dann auch das Danklied und die Freude aus der tiefsten Seele hervorbreche. Verleihe uns, Herr, daß auch in unser Herz, in diese kleine Welt, der große Wendepunkt komme, daß auch unser Leben geschieden werde in eine Zeit „vor Christo" und „nach Christo". Ach kein „nach", wo er uns gleichgültig geworden wäre, wo wir ihn vergessen und verachten gelernt hätten; sondern ein „nach", wo er unsere Gerechtigkeit, unser Leben, unsere Liebe geworden ist, wo eine neue Zeitrechnung in unserem Herzen begonnen hat, wo wir aus ihm erneuert sind im Geist unseres Gemüths, wo wir ihm nach folgen, nachleben, nachsterben zur Ehre deines hochheiligen Namens. Amen.

I. Die Welt und das Herz vor Christi Geburt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Von dem Zustande der Welt und des Herzens vor der Geburt unseres Herrn und Heilandes steht in unserem Texte nur ein einzig Wörtlein; dasselbe reicht aber hin, uns einen vollen Blick in die Noth und Angst des unversöhnten Geschlechtes thun zu lassen. Als die Engel auf dem Felde bei Bethlehem erschienen, als die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde umleuchtete, da heißt es von diesen: „Und sie fürchteten sich sehr." Das sind allerdings nur fünf Worte; aber dennoch sind sie die Ueberschrift der ganzen Geschichte der unversöhnten Welt, auch die Ueberschrift eines jeden Herzens, welches Christum nicht hat. Ein rechtes Kind soll sich vor seinem Vater nicht fürchten; und der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, sollte sich vor dem lieben heiligen Urbilde nicht fürchten. Aber seitdem die Sünde zwischen Gott und den Menschen getreten, ist Furcht des Menschen Theil: Furcht vor dem Gotte, der die Liebe ist, in dem sich aber die heilige Liebe auch in heiligen Zorn gegen das abgefallene, undankbare Kind verkehret. Es wagt der Sünder nicht mehr sein liebes Vaterangesicht zu sehen. Der Anfänger unseres Geschlechts, zugleich der Anfänger der Sünde, ist auch der Anfänger der Furcht geworden. Adam bekennt nach seinem Falle vor Gott: „Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich." Von der Zeit an ist die Furcht zu allen seinen Nachkommen hindurchgedrungen, dieweil die Sünde, die Uebertretung des göttlichen Gebots, zu allen hindurchgedrungen ist. Wer hat denn einen freudigen Muth, vor Gottes Angesicht zu treten? Und wenn du in gewissen stolzen Stunden, wo du dich berauschest mit deiner eigenen Kraft und Gerechtigkeit, auch denkest: „Ich will es thun, ich will vor ihm stehen, wie ich bin!" so sinken dir

schon in den Tagen, wo du dich ein Wenig über dich selbst besinnst, die Flügel. Wie werden sie aber sinken, wenn dir erst die Heiligkeit Gottes aufgehet in ihrer Höhe und Tiefe, wenn erst der Gesang der Engel, welche auch ihr Angesicht vor ihm bedecken, an deine Ohren schlägt: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll!" Wie sich unser Stammvater vor Gott versteckte unter den Bäumen des Gartens, so versteckt sich vor ihm jedes unversöhnte Herz. Wenn du deine Augen niederschlägst, und sie sich verbergen unter den Lidern, so sagst du damit thatsächlich: „Herr, ich fürchte mich, darum verstecke ich mich." Wenn du deine Sünde zudeckest mit Entschuldigungen, wie unsere Stammältern ihre Blöße zugedeckt haben mit Schürzen von Blättern, dann sagst du damit wiederum thatsächlich: „Ich fürchte mich, darum verstecke ich mich." Wenn die Röthe der Scham über dein Angesicht zieht, so ist dies eine heilige Reaction gegen die Sünde; es ist eine Aufschrift auf deinen Wangen, daß die Sünde nicht in dich hineingehört, daß du mit ihr vor den heiligen Gott nicht treten darfst. Es ist eine Aufschrift der Furcht. Gott Lob und Dank, wir dürfen auch sagen, es ist diese Röthe, welche auch dem natürlichen Menschen noch geblieben ist, eine Weissagung auf das theure Blut Jesu Christi, in welchem unsere Schuld abgewaschen werden soll. — Durch die Geschichte Israels gehet das Wort hindurch: „Wer Gott siehet, der stirbt. Unser Gott ist ein verzehrend Feuer." Auch den Heiden ist ein Klang davon geblieben. Auch Heidenvölker sagen: Wer ihren höchsten Gott siehet wie er ist, der muß des Todes sterben. — Ja wenn der Sünder vor den heiligen Gott treten soll, ist er ein Kind des Todes; der heilige Gott ist für den Sünder ein verzehrend Feuer. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — So, theure Gemeinde, ist gerade die Quelle des Lebens dem Menschen um seiner Sünde willen zum Tode geworden. Tod geht überall durch die Welt, wo Christus nicht ist. Sieh das Leben derer an, welche ihn nicht haben! Mag es noch so blumig, reich und geistreich sein, es nimmt ein Ende. Unter dem grünenden und blühenden Rasen gräbt der Tod. Es ist nur ein Kleines dahin, so muß auch der reiche Mann fort aus seinem Freudenleben. Er kann nur haben, als ob er Nichts hätte, sich nur freuen, als ob er sich nicht freuete, überhaupt nur leben, als ob er nicht lebte. Er weiß von keiner Gnade, er hat kein gewisses Leben. „Und er fürchtete sich." — Sieh die Sünde an und ihre Frucht, die Schuld. Wie der Maulwurf gräbt unter den grünen Auen, so gräbt sie unter dem Freudenleben. Wenn man auch die Gänge der Angst nicht sieht, sie sind darum doch da. Plötzlich verwelken die Blumen über denselben, und aus dem Jubel wird ein Ach. Sie haben Keinen welcher eintritt und Bürge wird für die Schuld. Sie soll mit ihrer eignen Last vor Gott stehen. Die ewige Last fällt in gewissen Stun-

den weissagend und als Unterpfand auf die Seele. „Und sie fürchteten sich.“ — Sieh den Tod an. Er führt das Stundenglas und die Sichel. Das Glas läuft schnell ab, die Sichel ist scharf. Und siehe, da ist kein Tröster, Keiner, der Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, Keiner, der ein neues Eden gebauet hat. Mit Vermuthungen menschlicher Weisheit gräbt man sich in das Dunkel hinein. Mit stummer Verzichtleistung pressen sie Herz, Leben und Liebe zusammen und sprechen endlich: „Der Tod klopft in gleicher Weise an die Schlösser der Fürsten und an die Hütten der Armen, und den Gang müssen wir Alle einmal gehen.“ Dahinter aber steht: „Und sie fürchteten sich.“ Wenn auch Hirten da sind, es ist doch Nacht. Sie sind blinde Blindenleiter; sie wissen nicht, von wannen, noch wohin. — Siehe endlich das große Völkerleben an. Was ist denn übrig geblieben von allen Nationen, welche den Herrn nicht gehabt haben? Am Euphrat und Tigris, wo die ersten Weltmonarchien gegründet sind, da liegen etliche Trümmerhaufen von Babylon und Ninive. In Aegypten stehen mächtige Ruinen als Zeugen, daß dies Volk gewaltige Götzentempel und Todtengräber hat bauen können. Griechenland's Kunst lag in Trümmern, ehe der Herr kam; und Rom's Tapferkeit und Mannheit war gebrochen, ehe er in den Schätzungstagen in die Register dieses Reiches eingetragen ward. Der Tod war durch die Völker gegangen. Jedes hatte sein Pfund verbraucht und seine Kraft ausgelebt. Ueberall hatte endlich eine unsichtbare Hand das: „Mene, mene tekel“, „ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden“, an die Wand geschrieben. Nirgends war ein Held und Hort, welcher die Blüthe wieder heraufrufen, welcher Leben über die Todtengebeine ausgießen konnte. Hinter jeder Entwickelung menschlicher Kraft steht das Wort: „Und sie fürchteten sich.“ In dem Christkinde und in den wenigen Worten der christlichen Taufe: „Ich taufe dich in den Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes“ liegt mehr Kraft, als in allen Weltmonarchien und in aller Kunst. Und in den vier Worten auf einem alten, vermoderten und bemosten Grabstein: „Hier ruhet in Gott“ liegt mehr Leben, als in dem herrlichsten Denkmale der Kunst ohne Christus. — Fühlst du, wie Furcht und Tod durch die ganze unversöhnte Welt hindurchzittert? Fühlst du es? — Wohlan denn, so fühle es auch in deinem Herzen. Auch dies ist eine kleine Welt. Ist es doch fast rund wie die Erde. Auch in dieser kleinen Welt giebt es ein „vor Christo“ und ein „nach Christo“. Vor Christo bist du arm und Nichts kann dich reich machen. Du hast, und hast doch kein ewiges Gut. Gewiß hast du nur das Leben und die Schuld. Alles Andere kannst du morgen nicht haben. Du suchest und findest nicht, du issest und wirst nicht satt, du trinkest und dürstest doch. Das Leben hat keinen Kern, der Tod hat keinen Stern. Was du hast, ist ungewiß;

was du hoffest, ist noch ungewisser. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht; denn nur im Sohne habe und kenne ich den Vater. Wo du hinsiehst, tritt dir auch das Wort von den Hirten entgegen: „Und sie fürchteten sich." — Willst du endlich das Bild der ganzen Welt ohne Christus, vor Christus, recht deutlich vor Augen haben, so stelle dir ein Haus vor, in welchem er nicht wohnt. Die Welt ist sein Gott. Der Götzendienst wird gröber oder feiner getrieben. Die Sünde geht aus und ein. Einmal geht sie im Gewande des bürgerlichen Anstandes, ein anderes Mal wirft sie es ab. Ein heiliger, fester Ordner regiert nicht. Eine Freude nach der andern, ein Ziel nach dem andern steht hoch am Himmel; aber eins fällt nach dem andern, wie die Sternschnuppen fallen. Die Stützen brechen, denn sie sind morsch. Friede, gewisser Friede ist nicht da. Alles geht in angstvollem Wellenschlage. Verlust und Verzweiflung stehen nebeneinander. Die Zukunft willst und mußt du selbst ersorgen. Die Schuld ist schwer, das Grab ist finster, und was dahinter liegt, ist ungewiß. Man könnte mit großen Buchstaben an solches Haus schreiben: „Und sie fürchteten sich." — Aus solcher Angst und Tiefe haben die Völker herausgeseufzt. Israel führt wiederum die lauteste Klage und Bitte. Jakob ruft auf seinem Sterbelager: „Herr, ich warte auf dein Heil!" David bittet: „Ach daß doch Hülfe aus Zion käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde sich Jakob freuen und Israel fröhlich sein." „Wie so lange! wie so lange!" seufzt derselbe Knecht Gottes. Kronen und Siege machten ihn nicht satt. Es fehlte auch dem Könige nach dem Herzen Gottes noch das Beste. Jesaias bittet: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen!" Und Jeremias klaget: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet? Bei ihnen sind die Klagen laut geworden und in ein Buch geschrieben. Wer kann aber die Seufzer zusammenzählen, welche durch die finstere und angstvolle Welt gegangen sind? Und du, bei dem es noch „vor Christi Geburt" ist, in dem der Herr noch nicht geboren ist, was hast du denn? Wenn du dich einmal besinnst, wenn du aus der Welt in dich selbst einkehrst, wenn sie dich mit ihrer Untreue von sich fort und in dich selbst hineinstößt, dann hast du weder Anker, noch Grund. Es steht kein Fels da, an den du dich in dem Wetter anlehnen kannst. Du seufzest, und weißt wohl worüber; aber du weißt nicht, nach wem. Das ist die Völkernacht und die Nacht des einzelnen Herzens. Das ist die Zeit vor Christi Geburt. — Endlich aber, da die Zeit erfüllet war, bricht das Licht herein in die Finsterniß. Gott hält Jakob die Treue und Abraham die Gnade, die er den Vätern vorlängst geschworen hat. Wir kommen:

II. An die Welt und das Herz nach Christi Geburt.

Wie die Sonne mitten in den Schöpfungstagen geschaffen ist, so erscheint der Herr mitten in der Weltgeschichte. Mitten in der Nacht umleuchtete die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde. Den ersten Freudenpsalm singen die Engel Gottes für die Menschen, welche sich selbst noch nicht besinnen, welche die alte Furcht noch nicht abschütteln konnten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." Aber dann ist kein Christ in dem Herrn lebendig geworden, der nicht diesem Engelspsalme aus eigner Erfahrung einen eignen hinzugefügt hätte. Der Apostel Johannes, welcher später an der Brust des Herrn ruhete, rühmt in seinem Evangelio: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Seinen ersten Brief beginnt er mit dem hohen Liede: „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen." Paulus aber, der letzte der Apostel, kann mit seinem Preise nicht fertig werden: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Er macht einen Strich, eine Grenzscheide in die Geschichte, indem er schreibt an Titum: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes." — Von diesem „Da" an rechnet sich die neue Zeit. —

Als der wunderbare Bote Gottes auf dem Felde vor den Hirten stand, kam sie Furcht und Schrecken an, und ihre Herzen schlugen gar hoch. Da kommt der erste Weihnachtsklang. Der Engel redete sie an. „Fürchtet euch nicht!" Er will erst die Wellen des Herzens niederschlagen, ehe er mit ihnen reden kann. Er konnte wohl rufen: „Fürchtet euch nicht!" Die Furcht hat ja Pein, aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Die völlige Liebe ist die Liebe Gottes, aus der er uns seinen eingebornen Sohn schenkt. Es giebt auch in der ganzen Welt kein anderes Gegenmittel gegen die Furcht. Wo der Herr ist, da weicht das Beben vor dem Gesetze und Gerichte, da fliehen die innern und äußern Gespenster. — Der Engel aber fährt fort in seiner Christpredigt, oder beginnt sie im Grunde nun erst recht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren." Wie der Ruf „Gnade!" in die Angststunde des armen Sünders, wie die grünen Ufer einer Insel in das Auge des Schiffbrüchigen, so fällt diese Botschaft in das

Ohr dieses armen, sündigen Geschlechts. Freude ist um die Person des neugebornen Kindes. Was konnte Gott für ein größeres Pfand seiner Barmherzigkeit geben? Mit welchem größern Worte, mit welchem größern Geschenke konnte er es uns aussprechen:

„Wenn alle untreu werden,
Ich bleibe dennoch treu!?“

Und wenn er uns einen goldenen Brief gesandt hätte mit der Ueberschrift: „Ich habe euch doch noch lieb“, so wäre er Nichts gegen diesen lebendigen Brief. Luther läßt den Engel von ihm singen:

„Es ist der Herr Christ unser Gott,
Er will euch führen aus aller Noth,
Er will euer Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.“

Was sollte Gott noch geben? Die Propheten, seine Knechte, hatte er gesandt. Nachdem er vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Nachdem er durch hundert Stimmen, tief und hoch, weich und streng, dem Volke hat vorsingen lassen: „Kehret wieder, abtrünnige Kinder!“ sendet er den Wiederbringer selbst. Viel Liebe liegt in der Stimme der Mutter, welche dem verlornen Kinde nachruft; aber was ist sie gegen die Liebe Gottes, welche ihm den eingebornen Sohn in die Welt und in den Tod nachsendet? Da ist Christfreude. — Sie ist ferner auch da um das Amt des Gebenedeieten. Das Amt ist eingeschlossen in das eine Wort „Heiland“. Euch ist heute der Heiland geboren. Der Heiland kommt zu heilen. Heilen will er den alten Riß zwischen dir und deinem Gotte. Er tritt als Mittler zwischen dich und Gott.

Er wird Mensch, dir Mensch zu Gute,
Gottes Kind,
Das verbindt
Sich mit unserm Blute.

Der Gottmensch legt Gotte den Menschen wieder an's Herz. Der Heiland heilet die alte Wunde in deinem Herzen. Er macht neu. Er tilgt die Sünde, die Schuld und die Angst; er überwindet den Tod und die Hölle. Er heilt das Herz. Sein Balsam geht so tief, daß auch der Tod kein Tod und das Gericht kein Gericht mehr ist. — Endlich ist Christfreude um des theuern Geschenkes willen, welches er bringt. O vergesset es nicht über euern Christgeschenken! Luther singt:

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm',
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrie Eleison.

Mit diesem Kinde, mit diesem Geschenke weicht die Furcht. Als die Hirten die Botschaft empfangen hatten, da fürchteten sie sich nicht mehr. Der Engel war der erste Bote Gottes, dem unser Geschlecht wieder in das Angesicht zu sehen wagte. Die Furcht starb wie ein Gewächs, dem die Wurzel abgeschnitten ist. — So fürchte du dich auch nicht mehr. Verstecke dich nicht mehr im Bewußtsein deiner Schuld, sondern tritt hin vor das Angesicht des barmherzigen Gottes mit dem Bekenntniß deiner Schuld und sage ihm: „Du hast deines eigenen Sohnes um meinetwillen nicht verschont, wie solltest du mir mit ihm nicht Alles schenken?“ Der das Leben hat in ihm selber, der, in welchem die Liebe Gottes völlig geworden ist, ist unter uns erschienen. Wie das Losungswort der alten Welt war: „Und sie fürchteten sich,“ so ist das Losungswort der neuen: „Ich freue mich Gottes meines Heilandes.“ In Christo haben wir einen Zugang zum Vater, in ihm schweigt das Gewissen und das Gesetz, in ihm können wir die Augen zu Gott wieder aufschlagen. Es heißt nicht mehr: „Wer Gott siehet, der stirbt;“ sondern: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Wir rufen nicht mehr: „Herr, ich warte auf dein Heil;“ denn das Heil ist gekommen. — So nehmt denn hin die Engelsbotschaft, ihr Völker. Freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich euch: „Freuet euch.“ In Christo geht kein Volk mehr unter. Es wird keins mehr zermalmt unter den Rädern der Geschichte. Wo der Glaube den Herrn ergriffen hat, da hat er das ewige Leben ergriffen. Wohl kann es geschehen, daß arme Zeiten über ein Volk kommen, wenn dasselbe arm und dürre wird im Glauben. Aber wenn es Gott seine geraubte Ehre wiedergiebt, wenn es wieder singen lernt: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ dann grünet es auch wieder auf, wie die dürre Pflanze vom Geruch des Wassers. Das hoffen und bitten wir auch für unser Volk. Ja wir sind auch gewiß, daß es der Herr gewähren wird. Denn wo der Glaube an ihn ist, da ist er selbst. Es ist ja der Christus in uns, welcher an den Christus für uns glaubet. Wenn nun ein Mensch schon sich selbst nicht verlassen kann, so kann Christus zur Rechten Gottes noch weniger den Christus lassen, der im Herzen der Völker geboren ist und eine Gestalt gewonnen hat. Darum ist das Weihnachtsfest nicht allein das Fest der ersten Wiedergeburt der Völker, wo sie an den Herrn glaubten; sondern es ruhet in dem Immanuel, in dem „Gott mit uns“, immerfort die Kraft der Erneuerung, bis einst der Herr die Völker ganz erneuen und verklären wird. —

Wie nun der Herr der Wendepunkt in der großen Geschichte ist, so ist er es auch in der kleinen, so ist er es auch in deiner Geschichte. Wenn du dich gedemüthigt hast, wenn dein Herz zur Krippe geworden und er in dir geboren ist, wenn es in dir heißt: „nach Christi Geburt", dann bist du ein Anderer, dann ist es ein Anderes um dich geworden. Auch von dir ist die Furcht weggenommen. Du hast Frieden gefunden. Friede auf Erden! Der Christbaum, der Lebensbaum, hat in dir Wurzel geschlagen. Du sitzest in seinem Schatten und bist getrost. Er kühlt und erquickt das Herz in der Hitze der Angst. Der Christbaum, der Lebensbaum hat in dir Wurzel geschlagen: er treibet die Früchte der Gerechtigkeit, die goldenen Früchte des willigen Gehorsams. Friede ist in den Stürmen des Gewissens; denn der Herr ist da, welcher über Sturm und Meer gebietet. Mitten drin heißt es: „Ich freue mich Gottes meines Heilandes." Friede ist in der Mühe und Arbeit des Lebens; denn der Held ist gekommen, der uns in derselben trösten soll. Friede ist in der armen Pilgerschaft. Wir wissen, wo wir hingehen, wenn wir ausgepilgert haben: dahin, wohin die Engel gegangen sind, als sie ausgesungen; dahin, wohin der Herr gegangen ist, als er ausgerungen hatte. Der den Himmel aufgeschlossen hat, um herniederzukommen, der hat ihn auch aufgeschlossen, um seine Gläubigen hinaufzunehmen. Friede ist im Tode, denn das Leben aus Gott hat den Tod überwunden. Wer bekennen und rühmen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken," der zittert vor dem Grabe nicht. Freuet euch, und seit fröhlich in dem Herrn und in seiner Stärke. Möge das Wort: „Und den Menschen ein Wohlgefallen!" an euch Allen erfüllt werden. Gott hat seine Lust an den Erlösten, sie sind seine Kleinodien. Habt eure Lust auch an dem Herrn. Woran wollt ihr sie denn haben? Der Christbaum verdorret, die Lichter verglimmen, die Früchte werden verzehret, die Geschenke werden verbraucht, und die kalte Alltäglichkeit steht hinter dem Feste wie der Winter vor der Thür. Nur Er bleibet. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. In ihm haben wir eine ewige Erlösung. Er bleibt in uns, wenn wir ihn nicht durch die Sünde und die vergängliche Welt aus dem Herzen verdrängen. Wie anders sieht ein Haus nach Christi Geburt aus, als vor Christi Geburt! Die Liebe Gottes ist sein Anverwandter worden, dem Herrn sind Kinder darin geboren wie Thau aus der Morgenröthe, die Ehre Gottes wohnt darin, der Friede mit Gott und den Menschen ist Hausgenoß, der Glaube bringt die Kräfte des ewigen Lebens hernieder. Das schafft in dem Herrn, das duldet in dem Herrn, das freut sich in dem Herrn, das lebt in dem Herrn und stirbt in dem Herrn. — Wohlan denn, liebe Christen, heute sind es 1852 Jahre, daß der Herr in die Welt geboren ist. So lange schreiben wir schon nach Christi Geburt.

Die Fußtapfen Jesu durch diese zwei Jahrtausende triefen von Barmherzigkeit. Wann heißt es denn bei dir: nach Christi Geburt? Recht eigentlich erst von dem Tage an, wo er in dir lebendig geworden ist, wo du nicht mehr in dir lebest, sondern Er. Ist der Tag schon gekommen? Hat dein Herz seinen Wendepunkt schon gehabt? Wenn nicht, Herr, so erbarme du dich seiner, daß es ihn heute habe! Amen.

XVII.

Was muß die Christbotschaft an den Herzen der Gläubigen für eine Frucht schaffen?

(Gehalten am 2. hl. Christtage in der evangelischen Hofkirche zu Dresden.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der erste Festtag ist vorbei, die große That der göttlichen Barmherzigkeit ist vollendet, das Kindlein ist geboren. Der Gesang der Engel ist verschollen, der Herold der Gnade sammt dem herrlichen Heergeleite, welches den eingebornen Sohn Gottes in die Welt einführte, ist in den Himmel zurückgekehrt. Die große Geschichte, ja die größeste, welche die Weltgeschichte hat, ist durchgelebt, das Licht ist erloschen, und die Nacht hat sich wieder auf das Feld gelagert. Ist aber auch das Licht erloschen; die Funken, welche in die gläubigen Herzen der Hirten gefallen waren und gezündet hatten, sind nicht erloschen. — Nun ist es ein uralter Zug im Herzen des Menschen, daß er so gern die Thaten Gottes besiehet. Es ist derselbe ein stummes Zeugniß von unserer göttlichen Art und Natur. Das Kind will die Thaten seines Vaters besehen. Als Gott den Pharao im rothen Meere gerichtet hatte, da steht Israel am Ufer, und sieht mit Zittern und Freude, was Gott an dem Stolzen gethan hat. Wenn Gott Manna regnen läßt in der Wüste, dann steht das Volk bei dem Himmelsbrote und spricht: „Was ist doch das?" Hat es doch selbst davon den Namen bekommen; denn Manna ist nichts Anderes, denn die Frage

der Verwunderung: „Was ist doch das?" Selbst in den alltäglichen Dingen, welche für dich kein so hohes Interesse haben wie diese großen Thatsachen, willst du die Thaten Gottes besehen: Wenn er vom Himmel hat regnen lassen, dann willst du sehen, wie er Gras, Laub und Kraut so grün gewaschen hat. Und wenn sein Blitz herniedergefahren ist, dann möchtest du gleich wissen, wo und was er zerscheitert hat. — Ja noch mehr, an jede Gottesthat reihet sich wo möglich auch eine Menschenthat an. Israel steht am rothen Meere, schlägt die Pauken und singet ein Loblied. Israel sammelt das Manna in der Wüste, daß es sich damit nähere in der Pilgerzeit. Und nach jedem Wetter taucht im Landmanne und im Gärtner gleich die Frage auf: „Was soll ich nun säen oder pflanzen, denn Gott hat den Boden weich gemacht?" oder: „Was soll ich thun, daß ich dem Schaden vorbeuge, der daraus entstehen könnte?" — Theure Gemeinde, wenn dies bei Gottes Alltagsthaten geschieht, die uns durch die immer neue Gnade gewöhnlich geworden sind: was dann bei den Sabbathsthaten oder bei den Festtagsthaten, welche in der ganzen Geschichte nur einmal geschehen sind, und nur einmal geschehen können? Können die Hirten bei ihrer Herde bleiben, wie wenn Nichts geschehen wäre? Nein, schlafen können sie nicht; wachen bei ihrer Herde können sie auch nicht. Wer will da den Hirtenstab halten, wenn die Geburt des Erzhirten aller Seelen verkündigt wird? Wer will da wie in andern Nächten die Herde hüten, wenn die Engel singen und sagen von dem, der die ganze Menschheit weiden will auf grüner Aue und führen zu frischen Wassern? Der Engel selbst hat ihnen das Zeichen gegeben, wo sie das Kindlein finden sollen: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Das hieß mit andern Worten: „Geht, suchet und sehet!" Wohlan denn! wir wollen uns zu ihnen halten, wir wollen das Fest mit ihnen feiern.

Unser Text steht geschrieben:

Luc. 2, V. 15—20.

Er lautet:

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Aus dem Leben der Hirten legen wir uns die Frage vor:

Was muß die Christbotschaft an den Herzen der Gläubigen für eine Frucht schaffen?

Die Antwort lautet:

Sie glauben, sie suchen, sie finden,
Daß Alles sich also verhält,
Bewegen's im Herzen, verkünden
Die Gnade der harrenden Welt.

Ach Herr, gieb uns doch so schlichte und einfältige Herzen, wie sie jene erste Christgemeinde hatte. Sie wußte, daß sie des Heilandes bedurfte. Sie kannte ihre Sündennoth. Sie hatte sich lange gesehnt nach dem Tage der Gnade. Darum nahm sie auch die Botschaft auf wie das durstige Land den Regen. Wir aber sind so satt und so stumpf am inwendigen Menschen. Das Gesetz schneidet nicht mehr in die Herzen, das Gewissen nagt nicht mehr; darum finden wir auch im Evangelio keinen erquickenden Balsam mehr. Du weißt, wie das theure Christfest gefeiert ist. Du weißt, wie von Hundert kaum Zehen sich an der unaussprechlichen Gnade gefreut haben. Du weißt, wie trübe und arm der inwendigste Mensch durch den Tag hindurchgegangen ist. O so erbarme dich doch unser! Gieb der Seele die alte Frische wieder. Mache uns die Sünde zur Sünde, die Schuld zur Schuld, die Gnade zur Gnade, und deinen lieben Sohn zu dem wahrhaftigen, einigen Heilande, welcher den tiefen Seelenschaden heilt. O Herr, dann werden wir rechte Christfeste feiern, das Herz wird frohlocken und jauchzen, und weß das Herz voll ist, deß wird der Mund übergehen. Er wird das Wort ausbreiten, das uns von diesem Kinde nicht allein gesagt ist, das wir vielmehr auch in der eignen hungernden Seele erfahren haben. Zu solcher Feier segne uns, Herr, diese Andacht. Amen.

I. Sie glauben, sie suchen, sie finden, daß Alles sich also verhält.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie der Bote Gottes das Wort sprach, so nahmen es die Hirten auch auf. Als eine heilige, gewisse Gottesbotschaft ging es aus seinem Munde; als eine heilige, gewisse Gottesbotschaft ging es in ihr Herz. Kein Zweifel regte sich in ihren Seelen. Wenn sie gleich darauf unter einander sprechen: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat," so wollen sie damit die Wahrheit der Botschaft nicht untersuchen. Die stand ihnen fest. Es war

eine Geschichte, die da geschehen war. Der Herr hatte sie ihnen kund gethan. So wenig wie wir die Sonne und die Sterne mit unserem Lichte beleuchten und untersuchen wollen, ob ihr Licht auch rein sei, so wenig wollten sie mit ihrem Forschen das Licht Gottes untersuchen, welches in die Finsterniß geschienen hatte. Die Botschaft ist wahr, er hat sie kund gethan, es soll kein Zweifel dagegen aufkommen. — Wenn wir nun von der kleinen Gemeinde, welche jene erste Weihnachtspredigt hörte, herüberkommen auf die, welche die ein tausend acht hundert und zwei und funfzigste am gestrigen Tage gehört hat, wenn wir herüberkommen auf euch, liebe versammelte Christen, habt ihr das Wort mit derselben Gewißheit, mit demselben Glauben aufgenommen? Glaubet ihr, daß das Wort, welches von Ewigkeit her bei dem Vater war, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria geboren und unser Bruder worden ist? Singet ihr aus gläubiger Seele Luther nach:

„Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hier ward;
Er führt uns aus dem Jammerthal,
Und macht uns Erben in sein'm Saal?“

Da antworten jetzt Tausende: „Ich möchte wohl gern glauben, ich möchte so fest glauben wie jene Hirten, wenn ich nur auch die Botschaft aus Engelsmunde bekommen hätte wie jene Hirten, wenn ich nur wie sie auch hätte hingehen können und die Geschichte sehen, die da geschehen war, und die der Herr kund gethan hatte. Wo ich sehe und höre, da will ich gern glauben.“ Aber du sollst wissen, daß der Glaube gerade ist eine feste Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Durch den Glauben merken wir auch, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, und daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist. Wenn du nur glauben willst, wo du siehest, dann mußt du auch sagen: „Lieber Herrgott, wenn ich hätte dabei stehen und zusehen können, wie du die Welt schufst, dann wollte ich es gern glauben, daß du sie geschaffen hast.“ Und wiederum: „Wenn ich hinaufsteigen könnte und könnte das Wesen des dreieinigen Gottes erforschen, und erfahren den Zusammenhang der Personen unter einander, dann wollte ich, wenn ich wieder herniederkäme, gern glauben, daß ein dreieiniger Gott ist.“ — Du Thor, von der Natur nimmst du es auf Glauben. Das Brot, das du issest, das Wasser und den Wein, den du trinkest, nimmst du auf Glauben. Es kommt dir nicht in den Sinn, jedesmal erst Inhalt und Stoff durch die Scheidekunst zerlegen zu lassen. Du nimmst, du issest und trinkest und lebest. Was dir aber dein Gott giebt für das Leben des inwendigen Menschen, das Brot der Seelen, willst du erst erforscht und untersucht haben, ehe du davon lebst? — Da entgegnest du frei-

lich: „Hier habe ich die Erfahrung für mich. Ungezählte Millionen unseres Geschlechts sind auf diese Weise gespeiset und getränket worden. Da sehe ich es.“ Allerdings du siehst es; aber du siehst es auch in jenem Gebiete, wenn du es nur sehen willst. Der Glaube an den eingeborenen Sohn Gottes hat auch ungezählte Millionen gespeiset und erquicket. Christus ist ihnen das Brot des Lebens und das Wasser gewesen, welches in das ewige Leben fließet. Gerade aus der Thatsache unseres Festes, daß uns Gott seinen eingeborenen Sohn geschenket, und daß Gott die Welt mit ihm selber versöhnet hat, ist die ganze Kraft und Siegesfreudigkeit der Kirche erwachsen. Auf diesem Felsen haben die Apostel gestanden und alle die Märtyrer, welche ihren Nacken unter das Schwert legten. Hier ist der Brunnen, den Gott in das Jammerthal gegraben hat, aus welchem sich die Gläubigen in tausend Trübsalen Muth in die Seele getrunken haben. Hier ist das Friedekind, in dessen Namen die Gläubigen auch den Kampf mit dem letzten Feinde, mit dem Tode, aufnehmen konnten. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken! So zeuget die ganze Kirche. Dort bei Bethlehem redet e i n Engel. Seine Stimme klingt dir so fern, du schüttelst dein Haupt über den redenden und zeugenden Engel. Willst du's ihm nicht glauben, so glaube es den Scharen von Christen, welche in den letzten Stunden, wo Gott der Herr schnell einherging in ihrer Verklärung, in diesem Friedekinde fröhlich und selig waren. Sie sind den Engeln Gottes gleich, sie sind auch Zeugen geworden wie die Engel Gottes, Zeugen aus eigener Erfahrung. Wie es die Hirten dem Engel geglaubt haben, so glaube du es der Kirche und diesen in Christo begnadigten Seelen. Du sollst es nur v o r l ä u f i g g l a u b e n, du sollst aus dieser großen Erfahrung nur erst eine gute Meinung für diese größeste Barmherzigkeit Gottes fassen. Dann sollst du selbst hingehen und suchen. Glaube und s u c h e! Da antwortest du: „Wo soll ich suchen? Jene hatten ein bequemes Suchen. Sie hatten den kleinen Weg vom Felde hinein nach Bethlehem. Ihnen hatte der Engel das sichere Zeichen gegeben. Das Kind, welches sie in dieser Nacht im Stalle, in der Krippe, in Windeln gewickelt fänden, das sollte es sein. Soll ich hingehen in die Ruinen von Bethlehem und unter den todten Steinen den König der Ehren suchen?“ Nein, da nicht. Suche in der Geschichte! Sie ist die Krippe, in welche das Kindlein gelegt ist, und in welcher es sich mächtig geregt hat zum Leben. Sie ist das Feld, auf welchem der Gottes- und Menschensohn, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Erniedrigte und Erhöhete, seinen Kampf gekämpft hat. Es ist wahr, auch Lüge und Fanatismus haben sich in der Geschichte oft mächtig geregt. Aber es ist zwischen ihnen und der Kraft Christi

ein großer Unterschied. Jene haben mit wilder Kraft und fremdem Blute die Welt erobern wollen, diese hat sie erobert durch duldende Liebe und durch das eigene Blut. Durch Stillesein und Hoffen ist diese stark gewesen. Ueber die sterbenden Angesichter hat sie die Verklärung ausgießen können. Das vermag weder die Lüge, noch der Fanatismus. — Suche in der Schrift, denn du meinest, du habest das ewige Leben in ihr, und sie ist es, die von ihm zeuget. Sie ist auch ein Bethlehem. Heißt doch Bethlehem Brothaus, und die Schrift ist das Haus, in welchem das Brot des Lebens aufbewahrt wird. Die Krippe zu Bethlehem ist vermodert und verweset wie alles Holz; die Schrift ist die Krippe, in welcher das Kind für alle Zeiten zu finden ist. Der Propheten und Apostel Worte sind die Windeln, in welche das Kindlein gewickelt ist. Suche nur, du findest es. Suche in den Propheten; siehe dir den an, welcher kommen soll. Suche in den Evangelien; und siehe dir den an, welcher gekommen ist. Du wirst erkennen, daß der Verheißene und Erschienene einer und derselbe ist. Suche bei ihm selber, suche in seinem Leben, in seinem Wort, in seiner That, und du wirst ausbrechen in das Zeugniß Petri: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Glaube, suche, und du wirst finden. Wie aber finde ich? Die Hirten stehen an der Krippe zu Bethlehem, sie fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Später kann Philippus dem Nathanael zurufen: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth." Wie aber finde ich? Ich kann ihn nur finden im Glauben. Der Glaube ist das Auge, welches ihn siehet, und die Hand, welche ihn betastet. Es giebt aber in der Seele des suchenden Christen auch eine Stunde, wo er singt:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker richtig hält."

Das ist die Stunde, wo du erkannt hast, daß du dir selbst nicht helfen, dich selbst nicht heilen kannst; wo dir in deiner Armuth und in deiner Nacht aufgehet die Sonne der Gerechtigkeit. Da greifst du zu im Glauben, da stehst du auch an der Krippe, da sterben die Zweifel hin, da wird Herz, Muth und Sinn neu und stark in dem Gottessohne, welcher Mensch geboren ist. „Aber," fragst du, „wann kommt denn diese Stunde? Ich habe auch gesucht und geforscht in der Schrift und doch noch nicht gefunden. Ich möchte auch gern den Frieden haben, der höher ist, denn aller Menschen Vernunft?" Willst du eine Antwort haben? — Der Glaube kommt nicht vor der Demuth, die Demuth kommt nicht vor der Erkenntniß der Sünde, die Erkenntniß der Sünde kommt nicht vor der Ehrfurcht vor Gottes Gesetze. Ist dir das Gesetz erst

wieder Gottes Gesetz, dann wirst du ein armer Sünder, dann wirst du auch so demüthig, daß du deine eigene Hülflosigkeit erkennst, dann wirst du auch nicht mehr wählen und deuteln, ob der Herr der Sohn Gottes sei oder nicht. Du brauchst den Sohn Gottes, denn Niemand kann Sünde vergeben, Niemand kann den Stein vom Herzen nehmen außer Gott. Da sind die Wurzeln! Weil uns unsere Sünde so klein und blaß erscheint, darum scheint uns auch das Christlicht so klein und blaß. Weil wir den heiligen Gott nicht sehen auf dem Sinai, darum sehen wir auch den erbarmenden Gott nicht in Bethlehem. Ein gelehrter englischer Theologe, Dr. Tailor, klagte einmal dem frommen Prediger Newton vor: „Freund, ich habe jedes Wort in der Bibel siebenmal verglichen mit dem hebräischen und griechischen Texte, und ich habe kein Wort von der Versöhnung, welche Sie lehren, darin gefunden.“ Newton antwortete ihm: „Freund, ich habe auch einmal ein Licht anzünden wollen, während das Lichthütchen noch darüber war, da wollte es nicht brennen.“ Das Lichthütchen über der Seele, welches das Brennen des Glaubens hindert, das ist unsere hohe Meinung von uns selbst. So lange wir nicht fühlen, daß wir eines Erlösers bedürfen, so lange finden wir auch keinen, so lange kommt er auch nicht. Und wenn hundert Lichter am Christbaume flammen, es wird drinnen doch nicht helle, die Klarheit des Herrn leuchtet nicht um dich, und in der Krippe zu Bethlehem — liegt ein Menschenkind. Das Lichthütlein sind auch die falschen Vorurtheile, welche uns von Jugend auf gegen das Wort der Schrift eingepflanzt sind, und die Deuteleien, mit welchen der Unglaube an die hochheiligen Thatsachen gegangen ist. Was Gott nicht so gethan hat, wie es sich der Mensch, wie es sich dieser Mensch gerade denken kann, das soll er nicht gethan haben. Du, Gottes Gnade ist tiefer als das Meer, und deine Gedanken sind nur Knabenspiele am Ufer des Oceans. Wenn du die Nichtigkeit dieser Spiele erkennst, dann wirst du schauern vor der Tiefe der Gerechtigkeit, Weisheit und Barmherzigkeit Gottes, und nicht mehr sagen: „Gott kann seinen eingebornen Sohn nicht in unser Fleisch geben.“ Du wirst zugreifen und nehmen, was du nehmen kannst. Es bleibt doch noch genug übrig, was wir hier nicht nehmen können, weil uns die Sünde Hände und Herz dafür verschließt. Wer aber empfangen und genommen hat die unaussprechliche Gnade, der kann sie nicht für sich allein behalten. Die da glauben und suchen und finden, daß Alles sich so verhält,

II. Bewegen's im Herzen, verkünden die Gnade der harrenden Welt.

Theure Gemeinde, wir wollen hier anfangen bei der, welche die Geburt des Kindes zunächst anging, bei der Maria. Es war ja auch ihr Kind. Von ihr steht da: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte

sie in ihrem Herzen.“ Es ist mit keinem Worte erwähnt, daß sie davon geredet habe. Theure Gemeinde, es giebt zweierlei Aufnahme der Gnade Gottes. Das eine Herz fließt über, es muß allen Leuten sagen, was der Herr an ihm gethan hat. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wenn es aber so recht in die Tiefe hinunter geht, wenn die Gnade in ihrer Ueberschwänglichkeit vor uns steht, wenn unsere eigene Unwürdigkeit daneben steht, dann kann man nicht reden. Es ist da unten zu Viel zu thun, es kann noch nicht herauf bis an die Lippen. Die Lippen sind ja die Schwelle der Welt. Gottes Barmherzigkeit und Weisheit ist uns in gewissen Stunden so wunderbar und heilig, daß wir sie über diese Schwelle noch nicht hinaustragen können. Erst langsam, wenn sich drinnen eine Gewohnheit der Gnade gebildet hat, kommt dies hinzu. Hast du es noch nicht erfahren, daß sich Gott zu wunderbar an dir bezeugte, als daß du hättest davon reden können? Dafür ist die Bewegung im Herzen desto lebendiger. Das denkt: „Ist's denn auch wahr? Hat er denn wirklich so Großes an mir gethan?“ Und immer wieder muß es sich die Frage bejahen. Es mißt den Umfang der Gnade, wie weit sie reichen kann und reicht. Dann kehret es wieder dankend und preisend an die Gnadenpforte zurück, von welcher die Erbarmung ausgegangen ist. Es ist gleich wie ein stilles Meer voll von Gottes Preis und Ehr'. Daß Maria, die Gebenedeiete unter den Weibern, der die höchste Ehre in ihrem ganzen Geschlechte wiederfahren ist, so stille war, wen soll es wundern? Ihr erster Lobgesang klang in der Seele wieder: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Herz freut sich Gottes meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder; denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.“ Sie hatte drinnen genug zu thun. Es liegt auch eine Keuschheit darinnen, sich der großen Gnaden Gottes nicht zu rühmen, denn man rühmet sich doch darinnen mit. — Aber wie steht es bei uns mit dem B e h a l t e n, mit dem B e w e g e n im Herzen? Es wallen und schlagen die Herzen am Christabend, und wenn der Christmorgen, wenn die eigentliche Festfeier kommt, dann sind die Meisten schon viel lauer geworden. Viele, die am Abend mitgefeiert haben, sind am Morgen nicht unter der feiernden Gemeinde. Man möchte am ersten Festtage flugs in die Gemeinde hineinrufen, wie Jesus den e i n e n dankenden Samariter anrief: „Wo sind aber die Neun?“ Und nun vollends die weitern Tage! Maria bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen. Wie lange bewegst du sie denn? Wie die Blumen, welche verblühet sind, vom Fenster weggesetzt werden, so werden auch die Christgedanken aus der Seele weggesetzt. Ist es doch, als ob mit dem ersten Tage des neuen Jahres das große Gnadengeschenk des alten verschlungen wäre. Wir sind so kalt, so todt. Die Geburt des Herrn

ist wie ein Stück in der Geschichte, wie ein Stück aus den Jahreszeiten. Sind sie verflossen, so ist die Freude und der Dank auch dahin. Da siehst du schon, daß es weder eine rechte Freude, noch ein rechter Dank gewesen ist. Bewege die Botschaft von dem Kindlein täglich im Herzen! Bewege sie zum Danke! Bewege sie zu der Bitte: „Ach Herr, du bist um meinetwillen ein Menschenkind geworden; hilf doch, daß ich je länger je mehr durch dich ein Kind Gottes werde." Bewege sie, daß du wie ein Kindlein zunehmest an Alter, an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen. — Das ist drinnen in dir, das ist die Marienarbeit. Daneben stehen die Hirten, welche eine andere Nachfeier haben. Welche denn? „Die es aber gesehen hatten, breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." Wenn das Fest kaum vorbei ist, wenn der Christbaum abgebrannt ist, wenn die Geschenke verbraucht oder alltäglich geworden sind: dann wird es von diesem Kinde, von diesem Christus in der Gemeinde so still, so todtenstill, als ob die Barmherzigkeit Gottes nimmer den Himmel zerrissen hätte, als ob kein Sohn Gottes geboren wäre. Es schweigt die Botschaft von Christo. Man geht an ihm vorüber. In den meisten Häusern wird sein Name kaum genannt. Es kommt dem stolzen Geschlechte dieser Zeit altväterisch und entwürdigend vor, wenn es von dem eingebornen Sohne Gottes, von seinem Heilande reden soll. Du wirst einmal mit Zittern darauf warten, ob er in Gnaden von dir redet! — Woher kommt das Stummwerden? Lediglich aus dem Unglauben. Wenn wir auch sagen: „Wir glauben", so glauben wir doch nicht recht. Es müßte sonst anders stehen um die Verkündigung des Herrn in dem Hause, in der Gemeinde, und bis hinaus in die Heidenwelt. In einen Kreis von Studirenden, von jungen Theologen, der sich eben über die heilige Weihnachtsbotschaft besprach, trat — es ist nun wohl an die zwanzig Jahre her — ein Jurist herein. Er fragte: „Was besprecht ihr denn mit einander?" Die Theologen antworteten: „Wir sprachen von der Geburt des Sohnes Gottes, von der Gnadenthat Gottes am Weihnachtsfeste." Der Jurist fragte: „Glaubt ihr denn, daß Gottes Sohn, der Sohn des Vaters Gott von Art, Mensch geworden ist?" Der ganze Kreis antwortete mit einem einstimmigen „Ja!" Und er darauf: „Es ist nicht wahr, daß ihr es glaubt! Und wenn ihr es auch selbst glaubt, daß ihr es glaubt, ihr glaubt es doch nicht. Wenn ihr es glaubtet, müßtet ihr ganz andere Leute werden. Es müßte euch brennen wie Feuer unter den Sohlen. Das Herz müßte von dieser Gnade so voll sein, daß es sich nicht lassen und nicht fassen könnte; ihr dürftet nicht Ruhe haben, bis diese Botschaft der ganzen Welt gebracht wäre. Das Größeste, was gedacht werden kann, müßte auch euch mit dem größesten Leben und Eifer erfüllen." Und der ganze Kreis saß da und dachte im Herzen: „Herr, ich glaube,

mehre meinen Glauben! wehre meinem Unglauben!“ So müssen wir auch heute noch die Augen niederschlagen und bitten: „Herr, ich glaube, mehre meinen Glauben, wehre meinem Unglauben!“ Die Hirten hatten nur den Morgengruß der Gnade gehört, sie hatten nur das Kindlein, nur die Knospe gesehen, und doch konnten sie nicht schweigen; doch breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Vor dir aber steht der ganze Christus mit aller seiner Liebe und Opfertreue, der Gestorbene, Auferstandene und Erhöhte. Vor dir steht die ganze vollendete That der Erlösung. Und du kannst schweigen? Du Mutter, du kannst gegen dein Kind schweigen? Hast du in die Frühfurchen des jungen Herzens etwas Besseres einzusäen, als die Botschaft von dem, der auch um dein Kind und für dein Kind ein Kindlein worden ist? Du Vater kannst schweigen von dem, durch den Gott dein und deines Kindes Vater geworden ist? Es giebt viel falsche Scham in der Welt; aber das ist die allerfalscheste, welche uns nicht reden läßt von der größesten Barmherzigkeit Gottes. Ihr Lehrer und ihr Alle, die ihr berufen seit, zu verkündigen die großen Thaten dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, könnt ihr schweigen? Zu euch hat der Herr in Petro gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Ihr Seelenhirten allzumal könnt von diesen Hirten lernen, zu verkündigen die größeste Erbarmung Gottes. Die Hirten breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Das Wort und kein anderes Wort! Sie thaten Nichts davon, sie thaten Nichts von dem Ihrigen dazu! — Es soll kein Christ, es soll am Wenigsten ein Diener des Wortes an Jungen oder Alten ungewiß sein über die herrlichste Gabe Gottes. Wer die Rüstung Gottes im Himmel und auf Erden für diesen Tag erwogen hat, der muß es bekennen, daß so auf keines Menschen Geburt gerüstet wird. Dazu höret die großen Erklärungen der Schrift über diesen neugebornen König! Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!“ Der Herr bekennt von sich selber: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Paulus zeuget: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Menschen, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Paulus schreibt: „In Christo wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Wer nun noch die wunderbare Geburt, sein Leben, sein Wort, seine Thaten, sein Sterben, Auferstehen und seine Himmelfahrt hinzunimmt, dem bleiben nur zwei Wege übrig. Entweder muß er sagen: „Ich kann an

diesen Christus nicht glauben, denn die Evangelien sind mir Mährlein geworden;" oder er muß seine Knie beugen und sagen: „Mein Herr und mein Gott!" Aber im Angesicht der Rüstungen Gottes, der Schrift und der Geschichte des Herrn zu sagen: „Christus ist der Sohn Gottes, wie wir Alle Söhne und Töchter Gottes sind, aber er ist es in einem höhern Grade," das heißt die Schrift und die Geschichte in's Angesicht schlagen und kindisches Spiel mit ihnen treiben. Den eigenen Gedanken wird ein Christröcklein angezogen, etliche Phrasen sind die Windeln, in welche das Menschenkind gewickelt wird. Aber Alles ist dünn wie Spinneweb, der Wind wehet hindurch, und auch ein Auge, welches nur Wenig sieht, durchblickt dennoch den Wortschleier und merkt, daß dann alles Gerede vom Heilande und von der Erlösung nur mühsame Redensart ist. Darum, wer lehret, der nehme sich aus dem heutigen Evangelio die Hirtentreue mit, daß er nichts Anderes lehre, denn was Gott der Herr durch seine Engel, Propheten, Evangelisten und Apostel hat verkündigen lassen. — Endlich sind diese Hirten die ersten Missionare. Sie zeugen von dem Lichte, das in die Welt gekommen ist. Die Gemeinde des Herrn aber muß fortzeugen, daß die Botschaft fortlaufe bis an die Enden der Erde. Noch liegt um die Christenheit herum, wie die Nacht um eine erleuchtete Stadt, die große Heidenwelt. Nur einzelne Funken sind erst hineingetragen. Auch da breitet das Wort aus, welches uns von diesem Kinde gesagt ist. Zu den ersten Thaten nach der Geburt des Herrn gehört diese Missionsthat der Hirten; und der letzte Befehl des Herrn befiehlt die Mission unter allen Völkern: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Beweget's im Herzen, verkündet die Gnade der harrenden Welt. Ist aber Beides geschehen, lebet die Botschaft in uns, erreget sie Häuser und Schulen und Kirchen und Völker: dann kommt das letzte Wort wieder dahin, von wannen das erste gekommen ist. Alle Gnaden, die uns gegeben sind, sollen einen Kreislauf gehen, sollen sich im Ringe bewegen. Von Gott sind sie ausgegangen, in Gott sollen wir sie haben, zu Gott sollen wir sie brauchen. Durch ihn und von ihm und zu ihm sind alle Dinge. Von ihm ist sein Sohn gekommen, durch diesen werden wir Kinder Gottes, und das Kind bringt sein Herz zurück zum Vater. Sein Kind hat uns Gott gegeben, damit wir durch dasselbe als seine Kinder zu ihm kommen. Dann sind wir wie die Hirten umgekehrt, und preisen und loben Gott um Alles, was wir gesehen und gehöret haben. Dazu segne, du dreieiniger Gott, uns das Fest in Gnaden. Amen.

XVIII.

Die Gnade des Herrn ist unsere Burg im neuen Jahre.

(Neujahr 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wer kann ein altes Jahr beschließen und ein neues beginnen, ohne einen Psalm über die unverdiente Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes anzustimmen? Da giebt es nun Psalmen jedes einzelnen Christen, worin er den Herrn lobet für Alles, was er an ihm gethan hat: „Lobe den Herrn meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat." Da giebt es Familienpsalmen, wo ein Haus gedenket der gnadenreichen Führung im verwichenen Jahre: „Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, Herr Herr, sondern hast dem Hause deines Knechtes noch von fernem Zukünftigen geredet!" Liebe Christen, liebe Familien, solche Psalmen singet für euch in euren Häusern; denn solchen einzelnen Gnaden Gottes könnet ihr allein nachgehen. Nun giebt es aber auch große Völker- und Kirchenpsalmen für die reichen Gnaden, welche Gott über ganze Nationen oder über seine heilige Kirche ausgebreitet hat. Diese stimmen wir Alle zusammen an. Wir müssen auch heute wieder singen: „Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden, Sela. Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker. Das Land giebt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn." Das Land hat sein Gewächs gegeben. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Samen und Ernte hat Gott nicht aufhören lassen. Dazu hat er uns vor dem Jahres-

schlusse noch ein lieblich Wort geredet von dem Frieden und der Einigkeit, die er in unserem Vaterlande erhalten will. Wir haben so recht erkannt, daß er das gethan hat. Ist es doch geschehen zu einer Zeit, wo menschliche Klugheit gar nicht daran dachte. So danket denn Gott, ihr Völker, daß er die Leute gnädig richtet und regieret. Aber wenn wir schon danken, daß die Könige herzlich und friedlich zusammen gekommen sind und sich besuchet haben: wie sollen wir danken für das größeste Gnadengeschenk am Schlusse des alten Jahres? Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Der König der Ehren, das himmlische Friedekind ist gekommen in unser armes Geschlecht, und hat uns wiederum das Zeugniß gegeben von der herzlichen Barmherzigkeit unseres Gottes. Der Herr hat uns in dem heiligen Christfeste thatsächlich den großen Trost vorgesungen:

„Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende."

Du Menschenkind, ist das genug der göttlichen Zusage und Versicherung mit Brief und Siegel, daß er dich auch im neuen Jahre nicht verlassen und versäumen will? Wenn ein Mensch nur einen Schatten von der Treue an dir übte, die der Herr dein Gott in der That an dir geübt hat, so würdest du, wie die Leute sagen, Häuser auf ihn bauen. Und auf die durch Wort und That ausgesprochene Barmherzigkeit deines Gottes bauest du nicht? Sind nicht trotz dieses gnadenreichen Gottes die Herzen voll Kleinmuth und Sorge? Gott kann uns in der That fragen, wie er einst durch Jesaias das Volk Israel fragte: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm?" Ja wir sind in unserm Unglauben und in unserer Kleinmüthigkeit in gar vielen Stücken dem Volke Israel zu vergleichen. Wenn der barmherzige Gott dieses Volk durch Meer und Wüste geführt, mit Manna gespeist und mit Wasser aus dem Felsen getränkt hatte, so murrete es doch etliche Tage darauf schon wieder gegen seinen Gott. Jede Wolke am Himmel, jeder Mangel, jede Noth, selbst wenn sie noch zukünftig war, löschte das Licht des Glaubens aus. Nun, wir wissen bei uns auch davon zu reden! Wie viel Sorgen mögen wohl schon an die Pforten des neuen Jahres geklopft haben? In unserem Texte finden wir das Mittel gegen dieselben. Er steht geschrieben:

Lucas 12, V. 4—9 und lautet:

Ich sage euch aber meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach Nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen

in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselben nicht einer vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, denn ihr seit besser, denn viele Sperlinge. Ich sage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.

Wir entnehmen diesem Texte für unsere heutige Festandacht den Grundgedanken:

Die Gnade des Herrn ist unsere Burg im neuen Jahre.

Wir betrachten:

1) Unsere Sorge,
2) Unsere Burg,
3) Die Pforte in diese Burg.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Zu dir fliehen wir heute, am Morgen des neuen Jahres. Wir kennen unsere Sünde und unser Elend. Wir wissen, was für arme und schwache Creaturen wir sind. Unser Leben fliegt dahin wie ein Webschiff, wie ein Hauch. Wie die Blume auf dem Felde von einem Wetter hingerafft werden kann, so kann es mit uns auch geschehen. Wir kennen unsere angestammte Sündhaftigkeit, unser verkehrtes Herz. Immer findet der Versucher eine Stimme darin, welche ihm lauter oder leiser mit Ja antwortet. Aeußerlich und innerlich ist nichts Ganzes und Festes an uns. Da kommen wir denn heute zu dir und deiner Stärke. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott. Gnädiger, getreuer Gott und Herr, so sei du denn unsere Stärke im neuen Jahre, laß unsere Seelen im Glauben an dir hangen, daß sie der Feind nicht losreißen könne. Mache dein Wort an uns und in uns zu dem Helden und zu dem Schwerte, mit dem wir gegen den Feind streiten können. Gieb uns Demuth, daß wir uns und Alles, was wir haben, in deine gnädige Hand legen. Gieb uns die Zuversicht, daß du, der du das gute Werk in uns und das Jahr für uns angefangen hast, dasselbe auch herrlich hinausführen werdest. Tilge den Kleinmuth, gieb uns heiligen Muth, gieb uns Demuth, dich zu bekennen, damit du dich auch in der neuen Zeit zu uns bekennen könnest. Amen.

I. Unsere Sorge.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie die Stürme in diesen Tagen an die Fenster schlagen, so schlagen auch die Sorgen an die

Herzen. Die langen Abende und Nächte geben rechte Zeit zu Sorgen und eigenen bangen Gedanken. Es kommt dazu die düstere Winterzeit mit ihrer mannigfachen Noth, mit den mancherlei schweren Krankheiten, welche jetzt die Stadt heimgesucht haben. Endlich redet auch der Jahresschluß mit hinein. Er weckt die Erinnerung an so viele Entschlafene. Er muß reden von der Vergänglichkeit der Zeit und des Lebens. Er findet seine Sprache in dem 39. und 90. Psalme: „Siehe, meine Tage sind wie eine Handbreit bei dir, und mein Leben ist wie Nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird." „Tausend Jahre sind vor dir, Gott, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest die Menschen dahin fahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret." Ungewiß ist das Leben, noch ungewisser sind seine einzelnen Güter. Da geht es denn an's Sorgen! Und wie die Wasser in die Tiefe, so fließen die Sorgen gern auf einen Tag zusammen. Solcher Tag ist heute, am ersten Tage des neuen Jahres. Wer ist unter uns, der nicht heute schon gesorgt hätte? Die Kinder abgerechnet mögen es die Meisten gethan haben. Was aber ist es, das du ersorgest? Du kannst damit auch keine Secunde des neuen Jahres anders machen. Wie ein Kind an der großen Meeresfluth läufst du mit deinen Gedanken am Ufer des neuen Jahres auf und ab. Du kannst nicht hinein und nicht hinüber. Was sorgest du aber? Es sind gerade recht die Stücke, um welche wir nach unserm Texte nicht sorgen sollen. Deine Hauptsorge gilt dem Leben. Du fragst: „Werde ich auch den Schluß des Jahres noch mitfeiern, wie ich den Anfang feiere?" Der Herr spricht: „Ich sage euch aber meinen Freunden, fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach Nichts mehr thun können." Wer kann den Leib tödten? Mühe, Arbeit, Armuth, Fährlichkeit und Krankheit können ihn zu Grunde richten und dem Tode entgegenführen. Hat aber in dem Leibe eine in dem Herrn erneute Seele gewohnt, so können sie ihm weiter Nichts mehr thun. Sie sind im Gegentheil Mitarbeiter zur Erlangung der Seligkeit gewesen. Sie haben helfen müssen an der Erfüllung des Wortes: „Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." — Den Leib können Verfolger tödten. Sie meint auch der Herr vorzüglich in dieser Rede an seine Freunde. Wie weit reicht aber ihre Hand? was richten sie aus? Weiter Nichts, als daß das Kind desto früher zu seinem Vater kommt. St. Paulus schreibet: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen

Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem Allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat." Das Schwert kommt an das Leben, aber nicht an die Seele, und den Glauben trifft es gar nicht. Wenn jene Verfolger und Mörder der Gläubigen, welche in der alten und neuen Kirche viele Tausende durch das Schwert, Feuer, Wasser und andere Todesarten geopfert haben, eine Minute hätten in die Seligkeit hineinblicken können, in welche sie ihre Schlachtopfer eingeführt hatten: sie hätten es nimmermehr gethan, weil sie erkannt hätten, daß auch das gläubigste und seligste Erdenleben gegen diesen Reichthum der Gnade nur Armuth, gegen dieses volle, helle Licht nur armes Dämmerlicht ist. Aber da können sie nicht nach, aus den festen Hürden kann der Wolf kein Schäflein herausholen. — Den Leib kann der Tod tödten. Er ist der Sünden Sold, er ist der Diener des göttlichen Gerichts. Aber auch seine Macht gilt nur für die eine Stunde, und für den Gläubigen verkehrt er sich wie alle Gerichte Gottes wiederum in einen Diener der Barmherzigkeit. Der Tod muß uns gerade dahin bringen, wo kein Tod mehr ist, er muß uns über sich selbst hinwegbringen. — Das glauben wir, das bekennen wir, und dennoch haben wir beim Eingange in das neue Jahr keine größere Furcht, als daß es unser letztes sein könnte, daß uns der Tod in demselben abfordern könnte. Dennoch geht es Vielen von uns nicht besser, als jenem halben Manne in den Tagen der Reformation, dessen Angesicht bei jeder Erwähnung des Todes blaß ward. — Hat dir diese Furcht schon Etwas geholfen? Oder hat ein Anderer sein Ende durch die Furcht auch nur einen Tag hinausschieben können? Es ist für den lebendigen Christen eine grundlose und für jeden eine nutzlose Furcht. — Fürchte dich an der Schwelle des neuen Jahres! Fürchte dich aber vor einem Andern, als vor dem Tode! Der Herr spricht: „Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch!" Wen meint der Herr unter diesem Ungenannten und doch Bekannten? Niemand anders denn den heiligen Gott. Wenn jene Verfolger getödtet haben, dann sind sie fertig; sie können dann den Leichnam höchstens noch in's Grab oder in's Feuer oder in's Wasser werfen. Wenn Er getödtet hat, hat er noch Macht, die Seele zu werfen in die Hölle. Jene können uns mit dem kleinen Tode beschädigen. Er kann uns strafen mit dem großen Tode, wenn wir nämlich selbst den Tod erwählt haben. Nun frage ich euch, geliebte Gemeinde, ist solche Furcht und Bangigkeit heute auch schon durch eure Seelen gegangen? Habt ihr schon gezittert um euer inneres und ewiges Leben? Habt ihr euch schon gefürchtet vor diesem ewigen Tode? Ist heute schon ein Gebet aufgestiegen: „O Herr, erhalte mich in deiner Gnade, erhalte mich

lebendig im Glauben und wachsam in der Heiligung. Behüte in mir das Glaubensleben, welches deine Gnade angefacht hat. Laß den Feind das arme Lichtlein nicht auslöschen. Behüte mich vor dem geistlichen und ewigen Tode!?“ Du, dem das Herz schon gepocht hat um die vergänglichen Güter, um des Leibes Leben, hat es dir auch schon gepocht um das ewige Leben? Es mögen noch wenig solche Gebete gebetet sein. Und doch ist das die rechte, die nöthige Sorge und Furcht. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die als Heu verzehret werden? Und vergissest den Herrn, der dich gemacht hat, und den Himmel ausbreitet und die Erde gründet? Weißt du nicht:

An mir und meinem Leben
Ist Nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist des Lebens werth!?

Darum weiche, du Menschenfurcht, und mache Raum der Gottesfurcht. Weiche, durch Sorge um Leib und Leben, und mache Raum der Seelensorge. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Das ist die Erneuung, welche aus der neuen Gnade Gottes am Christfeste folgen muß. Das ist das rechte selige und glückselige neue Jahr. Der Herr ist gekommen, Alles neu zu machen. Also wird es auch eine neue Sorge, eine neue Furcht. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, die Seele zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch. — Wo thue ich denn aber meine sonstigen Sorgen hin? Ich kann sie ja doch nicht herausschütten aus dem Herzen wie das Wasser aus dem Eimer? Und zudem brauche ich ja gerade in jener heiligen Sorge der treuesten Hülfe? — Der Herr läßt uns nicht rathlos. Er weist uns so deutlich hin auf die sorgende Treue Gottes, daß wir es gar nicht besser verlangen können. Da ist

II. Unsere Burg.

Wenn wir am Beginn der Predigt die versammelte Gemeinde grüßen, so wissen wir kein besseres Wort als das, welches St. Paulus an die Corinther schreibt: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.“ Das ist die Burg der Gnade, welche kein Feind stürmen kann. In diese möchten wir die Gemeinde an jedem Sonn- und Festtage einschließen. Auch in unserm Texte wird sie in dieselbe eingeschlossen. Gleich in den ersten Worten des Textes hebet der Herr an: „Ich sage euch meinen Freunden.“ Horch, der Herr, der eingeborne Sohn Gottes, ist dein Freund, dein Blutsverwandter geworden. Der,

durch welchen alle Dinge gemacht sind, welcher auch alle Dinge hält mit seinem kräftigen Wort, nennt uns seine Freunde. Er thut's öfter. „Ihr seit meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Nun verläßt sich ja ein Mensch schon auf reiche, gute Freunde unter den Menschen. Wer ist aber reich, wenn der nicht reich ist, dem der Vater gegeben hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Wer ist gut, wenn der nicht gut ist, der selbst ohne Sünde für unsere Sünde gestorben ist? Da hast du den reichen, guten Freund; da hast du die Gnade deines Herrn Jesu Christi. Dieser Christus, dieser Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, daß er unter uns aufrichte das Wort von der Versöhnung. In ihm ist der Friede mit Gott geschlossen, in ihm sind wir Gottes Kinder geworden, er hat uns dem Vater an das Herz gelegt. Wir sind von Gott geliebt in dem Geliebten. Da hast du die Liebe Gottes, die Liebe des Vaters zu seinem Kinde. Ueber diesen Schutz geht Nichts. Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes sind zwei eherne Mauern.

Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Bin ich geliebt bei Gott:
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Etwas Größeres und Sichereres können wir nicht werden, als Gottes Kinder. Als der erste evangelische Missionär den Tamulen in Indien Jesum Christum verkündete, übersetzte er zugleich das neue Testament mit Hülfe eines bekehrten Eingebornen in die tamulische Sprache. Da kamen sie an das Wort im ersten Brief Johannis: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Hier wollte der Hindu nicht wörtlich übersetzen. Er sagte: „Nein, das ist zu hoch und zu viel, daß Gott uns seine Kinder heißen soll. Ich will statt dessen übersetzen: daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen; das ist schon herrlich und groß genug." Und doch ist es so, Gott hat uns in Christo zu seinen Kindern gemacht. Ob auch die Demuth frage: „Mich mit dem verderbten Herzen? mich mit allen Sünden, deren mehr sind, denn des Sandes am Meer?" es ist doch wahr. Von dieser Kindschaft aus siehe nun in den weitern Text: „Kauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott nicht einer derselbigen vergessen." An einer andern Stelle sagt der Herr: „Kauft man nicht zween Sperlinge für einen Pfennig?" Dort zween für einen, hier fünf für zwei. Wer für zwei Pfennige kaufte, bekam noch einen dazu. Es ist ja der gemeinste und verachteste unter allen Vögeln; doch ist vor Gott nicht einer derselben vergessen; doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Sie sind auch in ihrem Leben so gewiß, wie wenn sie diese Schrift gelesen

hätten, wie wenn sie sich auf das theure Gotteswort stützten. Kann man sich doch nichts Sorgloseres denken, als diesen Vogel auf dem Dache. Er muß so Etwas wissen von seinem reichen, gnädigen Herrn. Und nun mache den Uebergang von ihm zu dir! Jene ist eine der letzten Creaturen, und dennoch hat Gott auch ihren Geburts= und Sterbetag bestimmt; dennoch schützt er sie in Sturm und Wetter, deckt er ihr den Tisch, bereitet er ihr das Bette, und giebt er ihr einen fröhlichen Muth. Was bist du? Gottes begnadigtste Creatur auf Erden. Du bist nach Gottes Ebenbild geschaffen. Er hat dich ausgestattet mit den köstlichsten Gaben. Er hat dich zum Herrn gemacht über alle Creatur. Doch das sind nur die Anfänge seiner Barmherzigkeit. Da du verirret und verloren warest, hat er sein köstlichstes Gut an dich gewandt. Er hat dich erworben, gewonnen nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem heiligen, theuern Blute seines lieben Sohnes als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wir möchten uns einbilden, daß wir wunder wie herrliche und große Wesen wären, da Gott unserer also gedenkt und Solches für uns thut. Aber nicht wir sind groß, sondern seine Liebe ist herrlich und groß. Dazu kennst Du Gott in seinem Wesen. Er steht am Schlusse des alten, am Eingange und Ausgange des neuen Jahres. Er ist unsere Zuflucht für und für, er ist unser Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er umschlingt uns fester, als das eigene Leben. In ihm leben, weben und sind wir. Er regiert den Weltlauf zu unserm Heil. Immerfort gehet von dem Vater und dem Sohne aus der g n a d e n r e i c h e h e i l i g e G e i s t, daß er unsere Seelen erwecke, erleuchte, heilige und als lebendige Glieder an Jesu Christo erhalte. Es gehen die heiligen Engel Tag und Nacht als Boten von ihm aus, ihren Dienst zu leisten denen, welche bestimmt sind zu ererben die Seligkeit. Gottes Treue und Sorge geht so weit, daß auch alle Haare auf unserm Haupte gezählt sind, und daß keins auf die Erde fällt ohne unsern Vater im Himmel. Siehe, das ist die Liebe Gottes. Die Gnade Jesu Christi ist der Eckstein, auf dem dein Heil erbaut ist; diese Liebe Gottes ist die Mauer, die dich rings umgiebt, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist unsere Nahrung in dieser Burg. Da nennen denn die Sänger der Psalmen diesen gnädigen Gott ihren Fels, ihre Burg, ihren Hort. Du kannst dies noch mehr denn sie. Sie hofften auf die Kindschaft, du aber hast die Kindschaft. Der Herr ist auch deine Burg. Sie ist fester, als wenn sie aus Felsen und Quadersteinen gebauet wäre. Sie ist aus ewigem Granit, sie steht auf der Höhe, die kein Feind stürmen kann. Niemand wird dich aus seiner Hand reißen. Da bist du sicher vor allem Leid, welches dir einen wirklichen Schaden zufügen kann. Und ob die Versuchung und Anfechtung wüthete und wallete wie das Meer an der Küste, und vor ihrem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit

ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Diese Burg heißt: „Hier ist der Herr," wie der Prophet Ezechiel schreibet. Wer drinnen ist, der sorget nicht. — Wie aber kommen wir hinein? Welches ist

III. die Pforte in diese Burg?

Der Herr spricht:

„W e r m i c h b e k e n n e t v o r d e n M e n s c h e n, d e n w i r d a u c h d e s M e n s c h e n S o h n b e k e n n e n v o r d e n E n g e l n G o t t e s. W e r m i c h a b e r v e r l e u g n e t v o r d e n M e n s c h e n, d e r w i r d v e r- l e u g n e t w e r d e n v o r d e n E n g e l n G o t t e s." An einer andern Stelle lautet sein Wort: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Was wird da für ein großer Werth auf das Bekennen des Herrn vor den Menschen gelegt! Es kommt dir vielleicht sonderbar vor. Du denkst: „Das Bekennen ist doch etwas Aeußerliches, warum betont denn der Herr dieses so stark?" Die Pforte in die Gnade, in die heilige Gottesburg, ist allerdings der Glaube. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Durch den Glauben gehen wir in den Herrn und in die Gnade ein. In dem Bekenntniß zu Christo aber, in dem mündlichen und thatsächlichen Bekenntniß, sehen wir die Fußtapfen des Glaubens. Wir sehen daraus, daß der Christ in dem Herrn steht und geht. In dem, welcher sich dem Bekenntnisse entzieht, fehlt sicher noch Etwas. Entweder steht er dem Herrn noch fern und hat in sich noch einen andern Herrn, oder sein Herz ist befangen in Menschenfurcht. In beiden Fällen ist es noch kein rechter Glaube. Wer in Christo eine neue Creatur geworden ist und weiter werden will, der muß es auch frei heraussagen, daß der Herr sein einiger Heiland ist, und daß er außer ihm weder im Himmel noch auf Erden von einem andern Heilande weiß. Warum soll ich mein höchstes Gut und meine seligste Gnade nicht bekennen? Zuerst ist demnach das Bekenntniß der Ausdruck des Glaubens; dann aber ist es auch eine mächtige Stärkung des Glaubens. Ich verweise dich auf deine eigene Erfahrung. Denke erst einmal an das Bekenntniß d e i n e r S ü n d e n. Du wußtest sie lange, du hattest sie dir und deinem Gotte manchmal mit Kummer und Thränen vorgezählt. Da erfaßte dich die Gnade des heiligen Geistes; sie trieb dich, daß du sie auch einem Menschen bekennen mußtest. Weißt du die Stunde noch, wo du dies zum ersten Male wahrhaft und herzhaft thatest? War es dir nicht, wie wenn du mit dem Bekenntniß eine gute Strecke aus der Sünde herausgehoben wärest? wie wenn du eine ganz andere Kraft gegen sie bekommen hättest? wie wenn du nun einen

ganz andern Kampf gegen sie kämpfen könntest? Es war dir nicht allein so, es ist so. Da wurdest du herausgehoben. Dein Herr und Heiland hob die Seele, welche Leid trug um ihre Sünde, heraus. Ebenso ist es mit dem Bekenntniß zu ihm. Du hast Christum lange gekannt, du hast ihn auch wohl in der Stille lieb gehabt. Aber dich frei und offen zu ihm zu bekennen, dazu ist dein Fleisch zu blöde gewesen. Wenn du aber in der Kraft der Gnade diese Blödigkeit durchbrichst, dann ergreift er dich im heiligen Geist und hebet dich hinein in seine Burg. Vielleicht ist Einer hier, der es schon erfahren hat, wie der Glaube im Bekennen wächst. Es gab etwa einen Tag, wo die Barmherzigkeit Gottes durch die Macht des Wortes dich zum offenen Bekenntniß trieb. Oder ein grober Widerspruch gegen deinen in der Verborgenheit geliebten Herrn löste dir Herz und Zunge. Du mußtest ihm das Wort reden, du mußtest für ihn als Kämpfer auf das Feld treten. Durch dies eine Bekenntniß wuchs der Glaube so, daß in kurzer Zeit aus einem Kinde im Glauben ein Mann im Glauben ward. Dabei fühltest du dich so fest und von allen Seiten so gut bewahrt, wie wenn heilige Mauern um dich her aufgewachsen wären. Das sind eben die Mauern jener unserer Gottesstadt. Und darum fühlen wir uns so wenig bewahrt und bewehrt mit heiliger Wehr, weil wir so träge und blöde in dem Bekenntniß sind. Denn wer den Herrn bekennt vor den Menschen, den will er auch bekennen vor den Engeln Gottes. Warum denn vor den Engeln Gottes? Warum denn nicht, wie in der andern Stelle, vor seinem himmlischen Vater? In unserm ganzen Texte ist von Sorge und Furcht die Rede. Wir haben ja auch begonnen mit den Aengsten, welche am Neujahrstage die Herzen zu drücken pflegen. Die Engel Gottes sind nun allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Wer sich nun zum Herrn bekennet, über den giebt er diesen seinen Dienern Befehl. Sie sind es, welche ein getrostes, muthiges Herz schaffen, welche das rechte Wort geben und den rechten Weg zeigen. Sie sind es, welche weiter hineinführen und hineinheben in jene Burg. Sie sind es, welche die Sorgen und die Furcht tödten, und die Steine aus dem Wege räumen, an denen uns der Feind will straucheln lassen. Wen der Herr vor ihnen bekennet, zu dessen Dienste sind sie damit ausgesandt. Sie haben freilich auch noch ein zweites und letztes Amt. Sie sind die Diener Gottes am jüngsten Gericht. Sie sind bestellt, alle Aergernisse aus der Kirche auszulesen. Zu wem sich da der Herr vor ihnen bekennt, wen er da als den Seinen nennt, den hat er erlesen, der wird nicht ausgelesen. Daher ist es für Leben und Sterben ein köstlich Ding, wenn dich der Herr bekennt vor den Engeln Gottes. — So mache dich denn auf und beginne das Jahr so, daß es ein gnädiges Jahr werde. Bekenne

dich heute und alle Tage des Jahres offen und frei, ohne Furcht und Scheu zu deinem Heilande. Bekenne dich zu ihm in deinen Gebeten, vor deiner Familie, unter deinen Freunden, in der Gemeinde des Herrn und auch vor den Feinden, die seinen Namen zum Spott machen wollen. Durch dieses Bekenntniß trittst du in ihn hinein. Du sagst dich von dir selber los, du sagst dich ihm von Neuem zu. Alle, die sein sind, nimmt er mit in seine Burg. Allen, die sein sind, stellt er seine heiligen Diener zu Dienst. So stehst du da in seiner Stärke. Du bist sein, das Jahr ist sein, das Glück ist sein, die Trübsal ist sein, das Leben ist sein und der Tod ist sein. Was er dir denn auch von dem Allem giebt, er giebt eitel Gnade! Denen, die Gott lieben, denen, die ihm gehören, müssen alle Dinge zum Besten dienen. So mag denn auch das ganze neue Jahr dir zum Heil, zum Besten dienen. Der Herr behalte dich in seiner Burg! — Und du, barmherziger, dreieiniger Gott, ziehe uns aus der Welt heraus! Gieb uns feste Tritte des Glaubens, daß wir ohne Zweifeln die hohen, ewigen Stufen hinaufsteigen. Umbaue und ummaure uns mit deiner Barmherzigkeit. Laß es uns täglich vor der Seele stehen, was du aus Gnaden für uns gethan hast. Laß uns nicht los aus dem Stande der Kindschaft! Laß uns nicht weglaufen als verlorne Söhne aus dem theuern Vaterhause. Wenn wir fortwollen, halte und ziehe uns an den Fäden, mit welchen du dich an unsere Herzen gebunden hast. Und so wir doch gehen, laß uns nicht weit laufen in der Welt und in der Fremde. Laß es uns bald spüren, daß da draußen ein andrer Odem wehet. Laß uns umkehren, ehe wir die Thore aus den Augen verloren haben. Laß uns die Furcht vor dem, der Leib und Seele werfen kann in die Hölle, wieder nach Hause treiben. Herr Herr, du in uns und wir in dir, das ist ein gnädiges neues Jahr. Herr, kröne das Jahr mit deinem Gut!

Amen.

XIX.

Auch die Heiden sollen in seinem Lichte wandeln.

(Fest der Erscheinung Christi.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Matth. 2, V. 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forscht fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. So weit wir jetzt die Geschichte unsers Herrn verfolgt und uns an ihr gefreuet haben, bewegt sie sich im Volke Israel. Die Mutter und der Pflegevater des Kindes

sind entsprossen aus dem Geschlechte Davids; die Hirten, welchen die Botschaft auf dem Felde gebracht wurde, gehören dem Volke Israel an; Simeon und Hanna, welche das Kind bei der Darstellung im Tempel auf ihre Arme nahmen und segneten, sind Glieder desselben Volks. Noch war die Freude in den engen Grenzen eingeschlossen. Nur das Wort des Engels, daß die Freude allem Volk widerfahren wird, und das Wort in Simeons seligem Abendliede: „Ein Licht zu erleuchten die Heiden“ deuteten hinüber über die Grenzen Israels, deuteten auch auf unsere Vorfahren herüber. Alle Heiden sollten an diesem Heilande Theil haben. Von dieser Begnadigung und Freude der Heiden haben fast alle Propheten geweissagt. Jesaias spricht: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen und sagen: „„Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.““ Gegen das Ende seines Lebens, als die weltliche Herrlichkeit Israels immer mehr zertrümmert wurde, in den letzten Stücken seiner Weissagungen bleiben die Blicke dieses Propheten haften auf dieser Gnadenzeit. Er hat nur noch zu reden von dem Könige der Ehren, welcher sein Scepter ausrecken wird über die Heidenvölker. Er ruft Israel zu: „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.“ So knüpfen die Propheten, bis auf die letzten herunter, die Hoffnung der Heiden an die Hoffnung Israels an. — Welches ist nun der Tag gewesen, an welchem die Christfreude zuerst hinausschritt aus dem Geschlechte Jakobs, an welchem sich zuerst die Heiden ihres Heilandes freueten? Der heutige Tag. Fast möchten wir sagen: „Heute ist das Weihnachtsfest der Heiden.“ Das heutige Fest hat verschiedene Namen. Häufig wird es genannt das Fest der heiligen drei Könige. Weil in unserem Evangelio dreierlei Geschenke erwähnt sind, ist man zuerst auf drei Personen gekommen. Aus den drei Personen sind im Laufe der Sage drei Könige geworden. Sie haben auch Namen bekommen. Ja man hat, um gleich die ganze alte Welt in ihnen darzustellen, Einen zu einem Asiaten, den Zweiten zu einem Afrikaner, und den Dritten zu einem Europäer gemacht. Wie wenig diese ganze Erzählung auf biblischem Grunde ruhet, weiß Jeder, der die Geburtsgeschichte des Herrn im Evangelio St. Matthäi gelesen hat. Unsere Kirche nennt das Fest das Epiphanienfest, d. h. das Fest

der Erscheinung Christi. Der Stern ist den Weisen aus dem Morgenlande erschienen; er ist ihnen eine Leuchte gewesen, welche sie zu dem Kindlein führte. Aber noch mehr, in dem Sterne selbst war ihnen die Herrlichkeit des neugebornen Königs schon geoffenbart. — Endlich nennt ihr, geliebte Gemeinde, das Fest gewöhnlich das hohe neue Jahr. Was wollt ihr mit diesem Namen? Es liegt ein gar köstlicher Sinn darinnen. Das bürgerliche neue Jahr ist vorbei. Die Erde wendet sich wieder der Sonne zu, die Sonne hebt sich wieder. Nun steht hoch über der Sonne und den Sternen, welche geben sollen Zeiten, Zeichen, Tage und Jahre, die Sonne der Gerechtigkeit, welche geben will eine gnädige Zeit und eine selige Ewigkeit. Sie schafft das rechte neue Jahr. Dies ist der Tag, wo sie den Heidenvölkern und mit ihnen auch unsern Vätern zuerst ihr Angesicht zuwandte. Darum können wir den Tag mit Recht das hohe neue Jahr nennen. Alles, was das andere neue Jahr, was die andere Sonne weckt und wachsen läßt, das wird ja doch wieder Staub und Asche. Was aber diese Sonne in den zwei Jahrtausenden, welche sie nun auch die Heidenwelt bescheint, hat wachsen lassen, das ist Leben und bleibt Leben, das grünt und blühet ganz anders. Darum mit Recht das hohe neue Jahr. Und wir, die wir von heidnischen Vorfahren abstammen, wollen den Tag mit rechter Herzensfreude begehen, und uns zurufen mit Danken und Jauchzen:

Auch die Heiden sollen in seinem Lichte wandeln.

1) Der Vater weckt in ihnen das Sehnen nach dem Heil;
2) Die Kirche zeigt ihnen das Heil;
3) Die Hungrigen ergreifen das Heil mit Freuden.

Barmherziger, dreieiniger Gott, wir danken dir mit demüthigem Herzen, daß du auch für uns den Stern aus Jakob hast aufgehen lassen, daß auch für uns dein lieber Sohn geboren ist, und daß du auch zu unsern Vätern so frühe die Boten mit dem lieblichen Evangelio gesendet hast. Wie viele Seelen hast du aus diesem deutschen Volke schon erleuchtet mit dem heiligen Lichte, aufgeweckt vom Tode und im Sterben in dein himmlisches Freudenreich genommen! Ach Herr, womit haben wir es denn verdienet, daß du so frühe zu uns gekommen bist, und daß wir selbst gleich als Christenkinder geboren sind? Es ist ja Alles deine unverdiente herzliche Barmherzigkeit. Darum rüste unser Herz an dem heutigen Heidenfeste zu fröhlichem Danke. Und das ganze Jahr hindurch laß uns damit danken, daß wir fleißige Fürbitten um die Bekehrung der Heiden vor deinen Thron bringen, daß auch sie errettet werden von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt

in das Reich deines lieben Sohnes. Dazu mache uns treu, der du Israel dein Wort und Jakob deine Treue gehalten hast. Amen.

I. Der Vater weckt in den Heiden das Sehnen nach dem Heil.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Das Volk Israel war so zu sagen in der alten Welt Gottes Garten; aber die Heidenwelt war Wald und Gewilde. Israel hat er umzäunt und umhegt mit dem Gesetze. In Israel schnitt er die wilden Triebe der Bäume ab mit dem scharfen Messer seiner Gerichte. Israel wies er durch die Propheten viel klarer hin auf die Erneuung in dem Erneuerer. Als Wecker und Tröster gingen sie durch das Volk. Um des Glaubens willen, welchen Abraham mitten unter den verderbten und verrotteten Heidenvölkern bewährte, hat er diese Barmherzigkeit an seinen Nachkommen geübt. Anders hat er es mit der Heidenwelt gehalten. Er hat sie viel freier hingehen lassen in ihren Lüsten und in ihrem verkehrten Wesen. Er hat ihre Götzen viel sicherer stehen lassen, als wenn sich einer derselben in sein Bundesvolk einbürgern wollte. Aber vergessen hat er sie auch nicht. Er ist auch der Gott der Heiden, wie jener Vater auch noch ein Vater des verlornen Sohnes war. Auch auf ihr Heil hat er leise hingearbeitet. Auch sie haben in ihrer Sünde nicht volle Ruhe haben sollen. Auch in ihnen hat die Sehnsucht nach dem Heile und dem Heilande nicht ganz ersterben sollen. Wir haben über die Heilsordnung Gottes in den Heidenvölkern nicht so vollständige Nachrichten, wie über seinen Heilsweg in Israel. Aber fast in allen Abschnitten der Geschichte tauchen auch unter den Heiden Zeugen auf, welche mit klarerem oder unklarerem Worte oder Vorbilde hindeuten auf den Erlöser. Während Abraham als Pilgrim im Lande Canaan auf- und abpilgerte, war dieses ein Gewilde von Sünde und Heidenthum, wie es nur eins geben kann. Wer will die Sünden beschreiben, welche in Sodom und Gomorrha im Schwange gingen! Da steht plötzlich, als Abraham aus dem Kriege mit den morgenländischen Königen wiederkam, Melchisedek, der König von Salem, vor ihm. Er ist ein Priester des höchsten Gottes, sein Name bedeutet „König der Gerechtigkeit", seine Wohnstätte ist Salem, die Friedenshütte, das spätere Jerusalem. Er segnet den Abraham im Namen des höchsten Gottes, und Abraham giebt ihm den Zehnten von Allem. Er taucht auf und verschwindet in der Geschichte, wie eine grüne Insel im weiten, wüsten Meere, wie ein einzelner Palmbaum in der Wüste. Aber das ist klar, daß Gott durch diesen Melchisedek, diesen König der Gerechtigkeit, auch unter den Heiden das Hoffen auf den König der Gerechtigkeit lebendig erhalten wollte. — Als Israel seine Wanderung durch die Wüste fast vollendet hatte, als es seine Kämpfe kämpfte mit den Moabitern, welche ihm den Eingang auf der

Ostseite von Canaan verschließen wollten, da begegnet uns mitten in der Heidenwelt wieder eine solche wunderbare Gestalt. Der Midianitische Seher Bileam ist von dem Moabiterkönige Balak gedungen, das Volk Israel zu verfluchen. Balak gab viel auf seinen Fluch. Doch da der Seher von der Höhe des Berges Peor herunter die gelagerten Scharen und die Zelte Israels schaute, da konnte er nicht fluchen, er mußte segnen. Er hob an seinen Spruch: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Söhne des Getümmels." Zu fluchen war er gekommen; er mußte aber segnen und reden von dem Sterne, welcher aufgehen sollte. Er giebt die Versicherung, daß, wenn ihm auch Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, er doch nicht vor dem Worte des Herrn vorüber könnte. — Solche Züge in der Heidenwelt kommen uns vor, wie wenn ein Kranker im Traum redet von der Gesundheit, wie wenn er den rechten Arzt im Traume kommen siehet. Auf eine Weile knüpft sich die Hoffnung daran, daß er wieder gesund werde. — Auch unter unsern Vätern, unter den alten deutschen Heiden, sind solche Hoffnungsklänge auf den Heiland dagewesen. Unter ihren Göttern hatten sie einen, der war nach ihrer Vorstellung weiß wie die lichte Sonne. Er war Freund aller Götter und Menschen. Niemand hatte er Böses gethan. Wo er eintrat, da schoß Freude und Friede auf, wie die Blumen im Lenz. Dieser Gott war getödtet worden durch die List des Bösen. Seitdem war die Ruhe von Göttern und Menschen gewichen. Sie hofften aber, daß er aus der Unterwelt wiederkehren, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen werden sollte, und daß dann Gerechtigkeit und Friede die Erde bauen und bewohnen sollte. — Das sind die Funken der Hoffnung, welche auf der Erde hin- und herglimmten. Wer kann sie euch alle bezeichnen und vorzählen? Lebendig erhalten oder von Zeit zu Zeit wieder angefacht hatte sie Gott durch Prediger des Gesetzes und des Heils, welche er von Israel aus in die Heidenwelt sandte. Der Syrer Naemann wird durch den Propheten Elisa im Jordan von seinem Aussatz geheilt. Er will nun daheim in Damaskus zu keinem andern Gotte mehr beten, als zu dem Gotte Israels. Auch im Tempel seines Gottes Rimmon will er an ihn denken. Jonas muß nach Ninive, um dort Buße zu predigen. Er mußte sie predigen im Namen des lebendigen Gottes. Israel muß in die Gefangenschaft ziehen. Es ist für das Volk eine Strafe. Zugleich aber soll es ein Same des Heils für die babylonischen Heiden werden. Wie der Wind und die Vögel des Himmels die feinen Samenkörner hintragen auf Felsen und in Klüfte, so trägt die Barmherzigkeit die geistlichen Samenkörner hinaus in die Völker. Die Heidenwelt sollte nicht ganz entschlafen im Todes-

schlummer. — Wenn Gott nun so für sie gewacht hat die Jahrhunderte der Hoffnung hindurch, meinet ihr, daß er sie verlassen würde in den Tagen der Erfüllung? Gerade da war ihre Sehnsucht am Lebendigsten. Im ganzen römischen Reiche trug sich das Wort herum, daß in dieser Zeit im Morgenlande ein herrlicher König geboren werden würde; und auch drüben im Osten schlief die Hoffnung nicht. — Da läßet Gott vor den Völkern, die sich so gern mit Sternkunde und Sterndeuterei beschäftigten, einen neuen Stern aufgehn, der seinen Weg nimmt von Morgen nach Abend. Er ist ein unklarer Bote. Vieles und Verschiedenes konnte aus ihm herausgedeutet werden. Was aber gerade die Herzen erfüllet, das hängt sich an solche neue Erscheinung an. Nun waren Herzen da, welche an Nichts mehr dachten und auf Nichts mehr hofften, als auf den Friedekönig, welcher hier ein Reich der Gnade aufrichten sollte. Sie verstanden die Sprache Gottes. Sie erkannten, daß er ihnen einen Führer zum Heilande gegeben hatte. Sie zogen nach. Wie Gott sie führte, wollten sie gehn. Wie groß muß das Sehnen in diesen Männern gewesen sein, daß sie einem Boten mit so undeutlicher Sprache folgten! Und wie träge ist es dagegen bei uns, daß wir dem Herrn selber, und der ganzen Schrift, und der ganzen Geschichte nicht folgen wollen! Die hatten einen Punkt der Gnade am Himmel, und zogen hin; und wir haben den Himmel und die Erde voll Gnade, wir haben die Geschichte und unser Leben voll Gnade, und bleiben innerlich — wo wir sind. — Wie ist es nun mit der jetzigen Heidenwelt? Wohnt in ihr auch solche Sehnsucht? Verlangen sie auch so nach dem Epiphanientage? Theure Gemeinde, sie sind härter und todter geworden, als die alten Heiden waren. Jede Krankheit frißt sich tiefer in den Leib, und die Sünde tiefer in Seele und Leib. Wenn wir alt werden, werden wir oft harthörig. Je älter wir die Heiden in ihrem Götzendienst und in der Sünde werden lassen, um so härter werden sie gegen die Gnade. Je älter ein Baum wird, um so schwerer läßt sich ein neues Reis darauf pfropfen. Es ist die Schuld der Christenheit, daß sie die Heiden so lange hat in ihrem Wahne und in ihrem verkehrten Wandel hingehen lassen. Sie hat sich's selber damit saurer gemacht. Christus muß doch unter Allen verkündigt werden, ehe das Ende der Tage kommt. Die Christenheit muß ihn doch verkündigen. Wer soll es denn sonst thun? Je länger wir aber zögern, um so stumpfer und unzugänglicher werden die Völker. Sie sind schon heut zu Tage lange nicht mehr so zugänglich und empfänglich wie in den Tagen der Apostel. Aber sobald sie ihre Sünde kennen gelernt, sobald sie einen fernen Geschmack von der Freundlichkeit Gottes empfangen haben, so fangen sie auch an zu suchen. Dies Suchen geschieht oft auf die rührendste Weise. So kam ein christlicher Reisender zu den Plattkopfindianern im Nordwesten von Amerika. Er sah ihre heidnischen

Gottesdienste und hörte ihren irren Glauben. Er sagte ihnen, sie verehrten nicht den wahren Gott, und ihre Art des Gottesdienstes könne gar kein Dienst Gottes sein. Gott habe sich selbst und seinen Willen in einem Buche geoffenbart, welches die weißen Leute unten in den Vereinigten Staaten in den Händen hätten. In ihrer nächsten Rathsversammlung sprachen sie sich so aus: „Wenn unser Glaube falsch ist, haben wir ihn leider zu lange gehabt; wenn es aber einen bessern giebt, so dürfen wir nicht zögern, ihn zu suchen.“ So beschlossen sie denn auf der Stelle, es solle eine Gesandtschaft hinunterziehen an den Missisippi und den weißen Mann um das große Buch bitten. Vier Häuptlinge machten sich auf den Weg. Durch Berge und Ströme und Wälder legten sie die Reise von 4—500 Meilen zurück. Krank und elend kamen sie im Jahre 1839 in der Stadt Neu-Orleans an. Zwei von ihnen starben kurz nach der Ankunft. Der Dritte aber trat vor den Obersten der Stadt und bat: „Halte uns nicht auf, zwei meiner Brüder sind hier dahingestorben, viele Tausende sind zu Hause gestorben, ohne von der Offenbarung Gottes Etwas zu wissen. Halte uns nicht auf, gieb uns das Buch, laß uns heimziehen, ehe noch mehr sterben.“ Er bekam das Buch, sah aber sammt dem Vierten seine Heimath auch nicht wieder. Bald zogen jedoch Glaubensboten zu diesem Volke, welche ihm das Buch brachten und auslegten. — Das, theure Gemeinde, ist diese Sehnsucht. Sie ziehen dem Sterne nach, wenn sie auch nur erst einen Schimmer davon gesehen haben. Die Sehnsucht würde noch viel größer sein, wenn nicht die meisten Christen unter den Heiden zur Schande ihres Heilandes lebten. Weil die Heiden viele Christen verachten müssen, verachten sie flugs das Christenthum mit. Doch dem redlichen Sucher läßt es Gott gelingen. Wenn er in ihm das Sehnen und Suchen geweckt hat, dann

II. Zeigt ihm die Kirche das Heil.

Wir kehren zurück zu unsern Weisen aus dem Morgenlande. Der Stern hatte sie in das jüdische Land geführt. Sie suchten den neugebornen König. Wo sollten sie den nach Menschengedenken anders finden, als in der Königsstadt und in der Königsburg? Daher richteten sie ihre Reise gen Jerusalem in das Haus des Königs Herodes. Sie kannten ihn nicht; sonst hätten sie sich gleich sagen können, daß man nicht Trauben lesen kann von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. — Hier könnt ihr recht erkennen, wie es bei allen Gnaden und Offenbarungen Gottes auf das Herz und auf die Empfänglichkeit ankommt. Der Herodes, welcher etliche Stunden von Bethlehem wohnte, welcher von Geburt zwar ein Heide, aber ein Jude geworden war, welcher ferner das Kind in seiner Stadt und in seinem Tempel gehabt hatte, der wußte Nichts von dem neugebornen Könige; er mußte die Nachricht

erst durch heidnische Weisen aus dem Morgenlande bekommen. So kann man zur Kirche des Herrn gehören, neben der Kirche wohnen, ihr auch dienen, und doch Nichts wissen von ihren größesten Gnaden. — Anstatt sich zu freuen über die Erfüllung der herrlichsten Hoffnung, erschrack er über die Nachricht, und mit ihm das ganze Jerusalem. Bei den demüthigen Hirten die höchste Freude; bei dem stolzen Könige, der um seine blutbefleckte Krone zitterte, der größeste Schrecken. Der Herr ist den Einen ein Geruch zum Leben, den Andern ein Geruch zum Tode. Es ist gar Mancher in der Gemeinde Christi, der wie dieser Herodes erschrecken wird, wenn er erfährt, daß das Wort von dem Gotteskinde, von dem Könige der Herrlichkeit, doch kein Mährlein, sondern eine Wahrheit ist, die Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit erfüllet. — Von diesem Herodes war Nichts zu erfahren. Nach Jerusalem war auch der Stern nicht mitgezogen. Helfen sollte aber Herodes dennoch. Auch der Feind muß mitbauen an der Kirche des Herrn. Er versammelt die Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforscht von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Diese gaben auch die rechte Antwort: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn es stehet geschrieben durch den Propheten: „„Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die Kleinste unter den Fürsten in Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei."" — Horcht, geliebte Gemeinde, in welches Gericht wir bei aller Schriftkenntniß verfallen können. Die Priester wußten, daß der Heiland in Bethlehem geboren werden sollte. Sie gaben den Weisen vollständige, wohlbegründete Auskunft; aber sie selbst hatten Nichts. Wegweiser konnten sie sein, aber sie selbst gingen den Weg nicht. Der Herr wolle uns Alle, die er zu Verkündigern des Worts gesetzet, die er zu Wegweisern der Gemeinde gemacht hat, behüten und bewahren, daß wir nicht Andern predigen und selbst verwerflich erfunden werden. So sehr wir uns aber vor dieser Art der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu hüten haben, so sollen wir doch das aus ihrem Verhalten abnehmen, daß die Kirche des Herrn immerfort die Wegweiserin und die Führerin der suchenden Herzen sein soll. Wer hier in der Heimath sucht, soll bei ihren Dienern die wahrhaftige Anleitung zu seinem Heile finden. Wie diese Priester und Schriftgelehrten sollen wir sie auch gründen auf das theure Wort Gottes. Ferner soll die Kirche die Führerin und Wegweiserin aller Heiden zu Jesu Christo sein. Richtig haben jene Priester die Weisen nach Bethlehem gewiesen. Und wir sollen alle hungernden und suchenden Seelen nach Bethlehem und Golgatha weisen:

In Bethlehem ist er geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Am Kreuz zu tragen Todesnacht.

Nie, nie wird der Kirche die große Aufgabe der Mission abgenommen werden. Der Sauerteig muß den ganzen Teig durchdringen! Das Senfkorn muß zum Baume wachsen, der seine Zweige über die ganze Erde ausbreitet! Es muß Alles eine Herde und ein Hirte werden! Nie soll es an Leuten fehlen, welche hingehen zu den Verlornen und Verirrten, und sie in die Herberge des barmherzigen Samariters führen! Nie soll die Gemeinde müde werden in ihrer Fürbitte für die Heiden, auch nie in der Handreichung und rühigen Hülfe, damit solche Jammerscenen nicht weiter in der Geschichte vorkommen, wie wir neulich eine in der Geschichte der englischen Mission erlebt haben. Es sind nämlich im vorigen Jahre sechs englische Missionare, welche auf die Zusicherung einer englischen Gesellschaft, daß sie sie dort weiter mit Nahrungsmitteln versorgen wollte, das Heilswerk unter den Pescheräs an der Südspitze von Amerika begonnen hatten, dort Hungers gestorben. — Wer ist aber die Kirche, welche die Heiden zu Christo führen soll? Es ist die ganze Gemeinde des Herrn mit dem Regiment an der Spitze, mit den Geistlichen im Dienste des Wortes und mit allen ihren einzelnen Gliedern. Sie als ein festes heiliges Ganzes sollte die Mission treiben. Aber jedes einzelne Glied sollte auch Jedem Antwort geben können, der nach dem Heilswege fragt. So gut sollte jeder Christ unterrichtet sein. Ich will euch hier noch ein Beispiel aus der Geschichte vorlegen. Prüfet euch selbst daran, was ihr solchem Frager für Antwort gegeben hättet. Ein Neger in Westafrika war wach geworden. Er hatte erkannt, daß seine Fetische und Götzen keine Götter sind. Auch seine Sünde war ihm zum Bewußtsein gekommen, sie war ihm zur Sünde geworden. Er hatte die alten Künste umsonst versucht, mit denen die Neger die Angst und den Druck vom Herzen zu entfernen suchen. Er hatte Honig und allerlei Kräuter gegessen, um die Bitterkeit aus dem Herzen los zu werden. Umsonst. Da trieb es ihn an die Küste. Er traf englische Seeleute. Diesen machte er sich, so gut er konnte, verständlich. Sie gaben ihm zur Antwort, den Schmerz könne nur der Gott wegnehmen, der unsere Schuld bezahlt hätte. In England werde er mehr von ihm hören. Was that der Mann? Er verdung sich als Matrose, lernte unterwegs mehr Englisch und langte glücklich in der großen Weltstadt London an. Da wandelte er durch die Straßen und fragte Jeden, der auf ihn hören wollte, wo er den Gott fände, der unsere Schuld bezahlet hätte. Von Manchem erhielt er gar keine, von Andern eine spöttische Antwort. Wie würde es ihm ergangen sein, wenn er durch unsere Straßen gewandert wäre? Es hätte ihm auch Mancher keine Antwort geben können, und Manchem wäre auch ein spöttisches Lächeln dabei über das Gesicht gelaufen. Er fand endlich, was er suchte. Treue Christen nahmen sich seiner an und unterwiesen ihn in dem Wege des Heils.

Er aber ging ihn gern. Er griff zu wie unsere Weisen aus dem Morgenland; denn

III. Die Hungrigen ergreifen das Heil mit Freuden.

Hinter der Kindheitsgeschichte des Herrn steht Herodes wie ein Gespenst. Er will die Weisen dazu mißbrauchen, daß sie ihm das Kind, wenn sie es gefunden haben, verrathen sollen. Er spiegelt ihnen vor, daß er es auch anbeten wolle. Welcher innere Abgrund gehört aber dazu, vom Anbeten zu reden, wenn man Mordgedanken in der Seele hat! Freilich sind diese Gedanken nicht zur That geworden; denn im Hintergrunde stand wieder der allmächtige Gott, der solche Pläne zerreißt wie Spinnegewebe. — Die Weisen zogen aus von der Königsburg und Jerusalem. Als sie der Stadt Bethlehem zuwanderten, siehe, da ging der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, vor ihnen her, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Sie hatten nun auch ihr Zeichen, wie die Hirten ihres gehabt hatten. Da sie den Stern sahen, waren sie hoch erfreut. Sie traten ein in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter. Da ist denn kein Bedenken und Besinnen. Ob es auch noch ein Kindlein ist, sie beten's an. Der Heiden Heiland ist gekommen, ihr Führer hat sie nicht betrogen. Sie thun ihre Schätze auf und schenken dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen: Gold dem Könige, Weihrauch dem Gotte, und Myrrhen dem Mittler, der für uns den bittern Kreuzestod stirbt. Und als sie damit fertig waren, kehrten sie um in ihr Land, brachten die Botschaft nach Hause, blieben still im Glauben, und harreten der Tage, wo weitere Kunde von dem Heiligen Gottes durch das Land gehen würde. — Wie sie nehmen auch die meisten Heiden, welche heut zu Tage durch die Predigt des Wortes gewonnen werden, die Gnadenbotschaft mit der innigsten Freude auf. Wie sie bringen auch die meisten dieser Neugewonnenen dem Herrn dreierlei Geschenke. Gold ist von alten Zeiten her das Bild des Glaubens gewesen. Unter diesen neuen Christen finden wir oft einen Glauben, wie wir ihn in der alten Kirche umsonst suchen. Einem Häuptlinge auf Neuseeland, der fast sein ganzes Leben in Krieg zugebracht hatte, und endlich selbst von Christo überwunden war, sagte in seinem gottseligen Alter ein Freund: „Du, die Schanzen deiner Burg sind recht baufällig, sie fallen zum Theil ein!" „Laß sie fallen," antwortete der Alte, „Jesus Christus ist meine Schanze!" — Weihrauch ist durch die ganze Schrift das Bild des Gebetes. David bittet: „Mein Gebet müsse vor Dir taugen wie ein Räuchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer." Wie lebendig war das Gebet in der alten Kirche! Wie war Luther im Beten so ein ganz anderer Mann, als wir! Wer betet unter uns mit lebendigem, in Gott fröhlichem Herzen mehrere Stunden des Tages? Auch hier kommen unter

den neuen Christen Beispiele vor, vor denen wir uns schämen müssen. Ein blinder Häuptling auf einer der Südseeinseln war von heidnischen Nachbarn seiner Vorräthe beraubt worden und litt Noth. Der Missionar Williams fragte ihn, ob er sich nicht bei der Obrigkeit beklagt habe. Der Blinde antwortete, er habe nur mit Gott darüber geredet; bei Menschen habe er nicht klagen wollen, weil sonst sein Glaube verlästert und er für einen Verläumder gehalten werden könnte. — Myrrhen endlich weisen auf das Kreuz des Herrn. Sie haben einen gar bittern Geschmack. In deiner Seele bedeuten sie die Bußthränen, welche du dem Herrn als Opfer bringen sollst. Wie er gestorben ist, und wie er sich's um dich hat gar sauer werden lassen, so stirb du ihm nach. Deine Sünden können nicht ohne viel Herzbrechen überwunden werden. — Wie Jene mit ganzer, fester Hand zugriffen, so greife auch du zu. Auch dich weckt der Vater, auch dich zieht er mit tausend Führungen zum Sohne. Auch dir zeigt die Kirche im Worte den Heilsweg. Folge nur, wie Jene folgten. Auch dir räumt Gott die Hindernisse aus dem Wege, auch für dich macht er die Pläne des Herodes zu Nichte. Nun, so ergreif auch du die Gnade im Glauben, bewege sie täglich im Gebet, und scheue dich vor den Myrrhen nicht, wenn es dir um Christi willen bitter ergeht. Du hast endlich auch die letzte Freude der Weisen, du ziehst mit dem Herrn im Herzen in dein Land — ja in dein Land. Und du gnadenreicher, getreuer Gott, du willst nicht, daß Einer verloren gehe, sondern Alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ehe der große, schreckliche Tag des Gerichts kommt, sollen Alle die Botschaft von dem Fürsten der Gnade gehört haben. Der Stern, welcher jetzt durch die Heidenwelt hinleuchtet, ist die Predigt deines Worts. O so mache den Stern helle! Laß ihn leuchten über alle Sterne menschlicher Weisheit! Laß dein Wort hell und lauter verkündigt werden, daß die Sünder stille stehen auf ihren Wegen und fragen lernen, was das Licht bedeuten solle. Laß sie sich aufmachen, daß sie suchen und finden. Laß die Scharen der Heiden eilen nach dem neuen Zion, auf daß es sich rege auf dem heiligen Berge von den Erretteten aller Völker! Gieb deiner alten Kirche Missionstreue. Baue dir wieder solche antiochenische Gemeinden, welche nicht müde werden, im Glauben begründete Männer auszusenden zum Dienst unter den Heiden.

So gieb dein Wort in großen Scharen,
Die in der Kraft Evangelisten sein;
Laß eilends Hülf' uns widerfahren,
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein.
O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis.

Amen.

I.

Ist das Epiphanienfest für deinen Hausstand schon gekommen?

(Am 2. Sonntage nach Epiphanias 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Evang. Joh. 2. V. 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpfet hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum Ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist eine uralte, in der Kirche des Herrn vielfach bewegte Frage, ob der Christ aus der Welt fliehen, oder dieselbe überwinden und verklären helfen solle. Sie liegt

uns in unserem vorgelesenen Evangelio recht nahe, besonders wenn wir es im Zusammenhange mit dem vorigen Capitel betrachten. In demselben sehen wir den Herrn in Judäa bei Johannes. Johannes hatte sich aus dem Getümmel des Lebens zurückgezogen; er wohnte, predigte und taufte in der Wüste. Sein Kleid von Kameelhaaren, sein lederner Gürtel und seine Speise von Heuschrecken und wildem Honig, wie sie die Wüste bot, zeugen allzumal von Entsagung. Er führte ein strenges Nasiräer= und Einsiedlerleben in der Wüste. Nur zuweilen kam er von dort in's Land, und machte einen Einfall in das Lager der Sünde, um irgend einen sichern Uebertreter zu schrecken, wie wir dies später an Herodes sehen. Von diesem Johannes hatte sich Christus taufen lassen, und in seiner Nähe hatte er seine Jünger gesammelt. Da hätte man nun wohl glauben mögen: er wird sich auch so aus dem Leben zurückziehen wie der Täufer. Aber nein, wir sehen ihn im Gegentheil nach dreien Tagen oben in Galiläa in dem Städtlein Cana bei einer Hochzeit. Er will das Leben nicht fliehen, sondern heiligen und verklären. Das Bewußtsein, daß er selbst dazu in die Welt gekommen, und daß dies die Aufgabe aller in ihm lebendig gewordenen Christen ist, hat sich trotz der entgegengesetzten Meinungen in der Kirche immer wieder zum Siege hindurch gearbeitet. Im Mönchthum und im Einsiedlerwesen hat die alte Kirche den gänzlichen Rückzug aus dem Leben gepredigt. Oft ist die Meinung gehegt worden, daß in solcher Zurückgezogenheit eine besondere Höhe der Heiligkeit erreicht werden könne. Aber mit unüberwindlicher Lebenskraft bricht immerfort die evangelische Wahrheit hindurch, daß der Glaube nicht in die Einöden fliehen, sondern als das Salz das Leben durchdringen solle. So wird uns von Antonius, dem Vater und Anfänger des Einsiedlerlebens, einem Manne von hohem Glauben und herrlicher Opferkraft, erzählt, er habe in seiner Wüste während des Gebetes eine Stimme gehört, welche ihm zurief: „Glaube nicht, daß du besser seist, als andere Leute; siehe, zu Alexandrien wohnt ein Gerber, der ist weiter im Christenthum, als du." Antonius ist begierig zu sehen und zu hören, in welchen Stücken ihn der Mann übertreffe. Er will noch von ihm lernen. Er macht sich auf den Weg und kommt in dem bezeichneten Hause an. Als er eintritt, wundert sich der schlichte Handwerksmann über die Maßen, daß er von einem so berühmten Mönche besucht werde. Antonius sagt ihm: „Erzähle mir doch deine Werke, denn um deinetwillen habe ich die Wüste verlassen und bin hierher gekommen." Der Gerber erwiederte: „Ich weiß sogar von nichts Gutem, das ich gethan hätte. Alle Morgen, wenn ich mich von meinem Lager erhebe, pflege ich zu beten: „„Ach Herr, erbarme dich meiner! denn vom Jüngsten bis zum Aeltesten ist wohl kein größerer Sünder in dieser Stadt, als ich; und darum könnte es geschehen, daß,

während alle Andern selig werden, ich allein von deinem himmlischen Reiche ausgeschlossen würde."" Diese Rede wiederhole ich auch am Abende, ehe ich mich zur Ruhe lege; und erst, wenn ich auf solche Weise mich vor Gott gedemüthigt habe, kehrt der Friede in mein Herz zurück." — Da antwortete Antonius: „In Wahrheit, mein Sohn, indem du als rechtschaffener Handwerksmann deinen irdischen Geschäften nachgingest, hast du mich durch deine Demuth bei Weitem übertroffen, der ich der Welt entflohen bin, um mich in der Einsamkeit lediglich mit himmlischen Dingen beschäftigen zu können." In das ganze Leben mit seiner Freude, mit seiner Mühe und Arbeit, mit seinem Weh und Ach soll die Gnade hineinscheinen. Das ganze Leben soll von dem Sohne Gottes durchdrungen und zu einem Leben in Gotte geheiliget werden. — In keinem Theile des Kirchenjahres wird uns dies so nahe gebracht, wie in der Epiphanienzeit. Seht einmal die Reihe der alten Epiphanienevangelien an! Das erste davon habt ihr am vorigen Sonntage gehört. Der zwölfjährige Jesus war im Tempel. Joseph und Maria hatten ihn drei Tage mit Schmerzen gesucht. Er antwortete der Mutter auf die Frage, warum er ihnen das gethan habe: „Was ist das, daß ihr mich gesucht habt? Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" Zuerst offenbart er selbst, wie billig, seine Herrlichkeit im T e m p e l. Am heutigen Tage ist er in Cana zur Hochzeit. Er offenbart seine Herrlichkeit i m g l ä u b i g e n H a u s s t a n d e. Auf den dritten Epiphaniensonntag, den wir aber dies Jahr nicht feiern, fällt das Evangelium, in welchem der Herr auf Bitten des Hauptmanns von Capernaum den Knecht desselben heilt. Also der Stern aus Jakob scheint auf das K r a n k e n b e t t e i n e s a r m e n K n e c h t e s. Auf den vierten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Christi fällt das Evangelium, in welchem Jesus den Sturm beschwört. Also der Stern aus Jakob scheint in d i e e m p ö r t e n F l u t h e n u n d v e r k l ä r t d a s m ü h s a m e S c h i f f e r l e b e n und alle andern Nothstände, wo die Wellen hoch gehen. Tempel und Haus, Krankenbett und Meer, Hochzeit und Sterbebett, Alles ist unter seine Hand gegeben; in Alles soll sein heiliges Bild eingeprägt werden. — Nun so kehren wir denn zurück zu unserem heutigen Evangelio, und entnehmen demselben für unsere weitere Andacht die Frage:

Ist das Epiphanienfest für deinen Hausstand schon gekommen?

1) W a n n k o m m t e s?
2) W a s s c h e n k t u n s d e r H e r r?
3) W a s w i r d e r u n s?

Barmherziger Herr und Heiland, du hast deine Herrlichkeit zuerst im Tempel geoffenbaret. O laß uns da deine Herrlichkeit! Laß die Pre-

digt von dir, dem eingebornen Sohne Gottes, von der Erlösung, welche in dir geschehen ist, von der Gerechtigkeit, welche du uns erworben hast, deine Kirchen wieder erfüllen! Das ist ja der wahrhaftige Stern, welcher in die Nacht scheint, daß wir ohne unser Verdienst und Würdigkeit aus deiner Gnade gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Herr Herr, laß deine Herrlichkeit auch aufgehen in den Häusern, wie du es in Cana gethan hast. Bezeuge uns, daß es keinen bessern und gnadenreichern Hausgenossen geben kann, denn dich. Du bringst die Schätze des ewigen Lebens; du verklärst die Trübsal in eine heilige und selige Zucht Gottes, daß wir rühmen lernen: „Ich danke dir, Herr, daß du mich gezüchtigt hast, und daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit." In dir ist das Haus auf den Fels gegründet. Sturm und Wogen stoßen daran, aber es bleibt auf den Fels gegründet. Herr Herr, ziehe uns mit deiner Herrlichkeit und mit deiner reichen Barmherzigkeit, daß das alte Gelübde des Josua wieder recht viele Stätten finde: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." Amen.

Ist das Epiphanienfest für deinen Hausstand schon gekommen?

I. Wann kommt es?

Wenn der Herr kommt, wenn der Stern aus Jakob in dein Haus scheint. — Wir sind heute in dem Hochzeithause zu Cana in Galiläa. Die Mutter Jesu war da; Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Die Gegenwart des Herrn hat diese Hochzeit so verherrlicht, daß ihrer gedacht werden wird, so lange man predigen wird von dem Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Er hat seine Herrlichkeit und Gnade so fest in diese junge Familie eingeschrieben, daß er nie hat vergessen werden können. Ob gegenwärtig oder nicht gegenwärtig, ob noch hier im Fleisch oder droben zur Rechten seines himmlischen Vaters, er ist in dieser Familie und in diesem Hause geblieben. — Bedarfst du seiner auch? Ja, so nöthig wie des täglichen Brotes. Ohne ihn ist in der Welt niemals ein wahrhaftig Leben. Und gerade im Hause, im gewöhnlichen Tageslauf ist er dir am Allernöthigsten. Große Gefahren, Stürme auf dem Meere, schwere Krankenlager und dergleichen haben wir selten; aber unser Alltagsleben im Hause haben wir fast immer. In diesem haben wir auch den wirklichen Menschen, wie er ist. Du kannst ein fleißiger Kirchengänger, ein tapferer Mann, ein guter Gesellschafter, ein pünktlicher Geschäftsmann, und doch daheim ein selbstsüchtiger, kalter, liebloser und tyrannischer Hausherr sein. In dem Hause, in der einförmigen Alltäglichkeit, wo kein fremder Einfluß, keine Rücksicht auf Andere, keine Ehre vor den Leuten den Mann oder das Weib bestimmt, sich einen frömmern oder höhern Schein und Anstrich zu geben, da haben wir die Personen in ihrem wahren Wesen. Die ganze Zeit des häuslichen Lebens hindurch hält die Schminke

eines aufgelegten Anstandes nicht Stand; da bricht die wahre Natur hervor. Darum ist es gerade so nöthig, daß jedes Haus sein Epiphanienfest, sein Fest der Erscheinung Christi feiere. Wo aber erscheint er? wo kommt er? Unser Evangelium giebt uns Schritt für Schritt die Bedingungen an. Erstens muß er eingeladen werden. Jesus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Wenige Tage vorher war er noch unten im jüdischen Lande. Wenn er nun auch nicht allein um dieser Hochzeit willen von Judäa nach Galiläa heraufgezogen war, so hatte er doch die Einladung des Brautpaares nicht verachtet. Er war zur rechten Zeit da. — Du sollst ihn auch einladen. Am Besten ist es, wenn er gleich zur Hochzeit, zur Gründung des Hausstandes geladen wird. Jedes Brautpaar sollte wissen, was im 127ten Psalm geschrieben steht: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend." Es hilft dir kein reiches Erbe, wenn du nicht hast das Erbtheil der Heiligen im Licht, und das ist Er. Es hilft dir keine hohe Freundschaft, welche in deinem Hause aus- und eingeht, welche auch mit zur Hochzeit kommt, wenn Er fehlt, der himmlische Freund. Es hilft dir keine prächtige und reiche Ausstattung an Möbeln und Kleidern, wenn Er nicht im heiligen Geist durch das Haus gehet. Nichts, Nichts kann dir eine Bürgschaft für eine glückliche Ehe geben, denn Er allein.

Sind beide Herzen in ihn versenkt,
So können sie sich nicht trennen,
Und nimmermehr wird der Bund zersprengt,
Wo Beide ihn Heiland nennen.
Was in ihm vertraut und vereiniget ist,
Entzweit weder Sünde noch Feindeslist.

Wie aber laden wir ihn ein, daß er in unsere Häuser komme? Ob ihn jener Bräutigam zu Cana mündlich oder schriftlich oder durch einen Boten eingeladen hat, das wissen wir nicht. Unsere Art der Einladung kennen wir dagegen recht gut. Er selbst sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Diese Liebe zu ihm ist die erste Einladung. Aus der Liebe geht hervor der fleißige Gebrauch seines Wortes. Wo aber sein Wort ist, da will er auch selbst sein. Wo Zween oder Drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Wiederum kann ich ihn nicht als meinen Heiland lieben und ehren, ohne daß ich ihn anrufe in fleißigem Gebet. Und dieses soll hindurchgehen durch alle Tageszeiten. David singet: „Gott, du bist mein Gott. Frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir; mein Fleisch verlanget nach dir

in einem trocknen, dürren Lande, da kein Wasser ist." Bei Tische bitten wir: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du bescheret hast." Am Abend nimm dir die Bitte der Jünger zu Emmaus zu Herzen: „Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget." Des Morgens seine Gnade und des Nachts seine Wahrheit verkündigen, das ist die rechte Einladung. Dieselbe kann aber immer auf's Neue nur hervorgehen aus einem demüthigen, der eignen Sünde und Schuld sich wohl bewußten Herzen. Dort bei der Hochzeit zu Cana waren sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung. Sie standen zunächst allerdings da für die äußern Waschungen. Aber wie das ganze Gesetz wiesen sie in ihrem letzten Ziele hinein in die Reinigung des inwendigen Menschen. So sollen zum Andern auch bei dir diese Wasserkrüge dastehen. Du mußt fühlen, wie dein Herz immerfort der Reinigung bedarf. Du mußt wissen, daß es kein Anderer reinigen kann, als Christus, welcher dir gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Und ob du auch begnadigt bist in dem Fürsten der Gnade, die Reue darf doch nicht aufhören. Es kann kein Haus gebaut werden ohne Wasser. Wasser muß ja Steine und Kalk und Sand zusammenbinden. So kann auch das Heil der Seele nicht gebauet werden ohne Wasser, ohne Thränen der Buße. Sie müssen auch den Eckstein mit den armen Bausteinen, welche darauf geschichtet werden sollen, zusammenbinden. — Hast du so deinen Herrn schon geladen? Hast du ihm schon vorgeklagt, daß du ohne ihn kein Heil, keine Gerechtigkeit, kein getrostes Gewissen, keinen Ausgang aus diesem und keinen Eingang in das ewige Leben hast? Wenn du so klagest, so kommt er. Er soll jedoch nicht allein kommen, sondern auch bleiben. Bleiben wird er, wo nun auch noch die christliche Hausregel, welche Maria den Dienern im Hochzeithause gab, hinzukommt. Sie lautet: „Was er euch saget, das thut!" Das ist ein großes Wort. Maria wußte selbst nicht, wie Viel sie damit sagte. Auch deine Hausordnung soll es sein: „Was er dir saget, das thue!" Nun sagt er dir aber zweierlei Dinge. Die einen gefallen dir, sie stimmen mit deinen eigenen Wünschen überein. Da bist du bereit zur Erfüllung. Da ist er ein lieber Herr. Die andern gefallen dir aber nicht. Du sollst dich selbst verleugnen, du sollst deine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, du sollst sein Kreuz auf dich nehmen und ihm nachfolgen. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seit, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn. Er hat es sich nicht zu schwer dünken lassen, daß ihm die Dornenkrone in sein Haupt gedrückt ist. Laß du es dir auch nicht zu schwer dünken, daß dir die Gedanken und der Rath Gottes, welche dem natürlichen Men=

schen auch wie Dornen vorkommen, in dein Denken eingedrückt werden. Sein Herz ist mit dem Speere durchbohrt worden. Laß du es dir auch gefallen, daß der göttliche Wille durch deinen eigenen Willen hindurchfahre wie der Speer durch Christi Seite. Ihm sind Hände und Füße mit Nägeln angeheftet worden. Auch dir will Gott Hände und Füße mit seinem Gesetze anheften, daß du nicht mehr handelst und wandelst wie du willst, sondern wie er will. Lässest du dir das gefallen? Oder durchbrichst du dann den Willen Gottes mit deinem Willen? Hat dann dein Christenthum ein Ende? Unser Wort wenigstens: „Was er euch saget, das thut!" steht dann nicht in deiner Seele. Der Herr aber kommt nur, wo es auch damit ein heiliger Ernst ist. Du erfährst sonst auch Nichts von seiner süßen Gegenwart. Er kommt nur, wo er eingeladen wird, wo die Wasserkrüge der täglichen Reinigung stehen, und wo man in Kraft des heiligen Geistes das thut, was er sagt. Wo er aber kommt,

II. Was schenkt er da?

Er ist ein wunderbarer Gast oder Hausgenoß. Man sieht ihn nicht, und er ist doch da. Er bringt Nichts mit Händen getragen, und doch bringt er Alles, und doch segnet er Alles. Zuerst bringt er einen ganz neuen Ton in das Haus, in welchem er wohnt. Wir fühlen, wie auch durch dies Hochzeitevangelium die heilige Ehrfurcht vor ihm geht, obgleich von einem vollen Glauben an ihn kaum bei Etlichen die Rede sein konnte. Maria nennt ihn gar nicht, wo sie mit den Dienern redet. Sie sagt blos: „Was Er euch saget, das thut!" Sie wußten, wer es war. Dieser Ungenannte und doch Bekannte hielt auch mit unsichtbarer Hand eine heilige Zucht unter den Gästen. Es wagt sich kein unlauteres Wort hervor. — So bringt er auch heute noch in jedes Haus die rechte christliche Haltung. — Ihr wißt, daß die Sünde in dem gläubigen Christen zwar überwunden, aber nicht getödtet ist. Sie bricht hervor, wo sie kann. Wir sind zwar nicht mehr von der Welt, aber wir sind in der Welt. Wie gefangene Empörer an ihren Ketten rütteln, so rütteln die Lüste des alten Menschen an den Banden, mit welchen sie der Christus in uns gefangen hält. Da will heraus der Zorn und der Zank. Wohnt aber der Herr wahrhaftig in dem Hause, so kann er nicht. Der ganze Odem, welcher in demselben wehet, läßt ihn nicht durchbrechen. Der Herr ist da. Das unreine Wort will über die Lippen; aber es kommt nur bis an die Schwelle, denn der Herr ist da. So geht es mit jeder Sünde. Er hilft im ehelichen Frieden, in der Zucht der Kinder und im Regiment des Gesindes. — Das sind freilich nur die Stücke, welche äußerlich zu Tage liegen. Der tief innern Gnadengeschenke wollen wir jetzt nicht gedenken. — Gehen wir aber weiter in unsern Text hinein! Da es an Wein gebrach,

hat er das Wasser, welches in den steinernen Krügen zur Reinigung hingestellt war, in Wein verwandelt. Er schrieb dem jungen Ehepaare damit eine köstliche Ueberschrift an den Eingang seines Hausstandes, nämlich die: „Habt ihr mich in eurem Bunde und in eurem Hause, so soll es euch nimmer fehlen." Es war dies nicht ein vereinzeltes Hochzeitgeschenk, sondern ein Unterpfand auf den ganzen Ehestand. Noch mehr hat er damit ausgesprochen: „Wer ihn im Hause hat, dem verwandelt er das Wasser der Alltäglichkeit und der Trübsal in Wein. Hohl und schal ist das Leben ohne ihn. Ist es nicht in dieser Zeit für Viele ein abgestandenes Wasser? Was die Welt auch bietet, welche neuen Variationen über das alte Thema: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt," sie auch ersinnt, es bleibt doch Alles Wasser. Der innere Durst wird doch nicht gestillt. Sie hungert in der Fülle, sie dürstet im Strome. Geschmack gewinnt das Leben erst, wenn ich den Herrn habe, das Leben im Leben, das Leben in dem täglichen Tode, das Leben in dem letzten Tode. — Er verklärt auch die Wasser der Trübsal. Es giebt ein Epiphanienfest der Armuth. Der Stern aus Jakob scheint auch in jedes arme Hinterhaus und in jede Dachstube. Er geht darum gar keine neuen Wege. Er hat zuerst in den Stall geschienen. Wer den Herrn hat, ist reich und selig mitten in der Armuth. Die Armen haben ihn oft um so fester ergriffen, weil sie gar Nichts hatten, was sie von ihm abzog, weil kein anderes Licht den Stern bleich machte. Ihr Armen unserer Stadt, ist denn euer Epiphanienfest schon gekommen, wo ihr rühmtet: „Ich habe meinen Heiland, ich habe Gott und genug; das Andere wird er von Tage zu Tage schon dazu schenken?" — Darum ist es in den meisten Hütten der Armuth jetzt so dunkel, weil sie dies heilige Nachtlicht haben erlöschen lassen. — So leuchtet der Herr hinein in alle Nächte: in die Nacht der Krankheit, denn sie muß zur Seelenarznei werden; in die Nacht des bangen und geängsteten Gewissens, denn es muß uns hintreiben zum Gnadenstuhle, durch welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut; in die Nacht des armen, kurzen Erdenlebens, denn dahinter geht den Gläubigen auf die Sonne der ewigen Barmherzigkeit. Das heißt Alles Wasser in Wein verwandeln. Und noch dazu behält der Herr den guten Wein zuletzt. Die Welt schenkt zuerst ihr Bestes ein; das wußte der Speisemeister, welcher nach der Welt Brauch urtheilte, gar wohl. Er tadelte deshalb den Bräutigam: „J e d e r m a n n g i e b t z u e r s t d e n g u t e n W e i n, u n d w e n n d i e G ä s t e t r u n k e n g e w o r d e n s i n d, a l s d a n n d e n g e r i n g e r n. D u h a s t d e n g u t e n W e i n b i s h e r b e h a l t e n." Wer wüßte es nicht, wie es die Welt macht! Erst schenkt sie Versprechungen und Freuden aus vollen Krügen ein. Erst macht sie ihre Gäste trunken. Hernach hat sie nichts mehr als Hefen. Wenn dann die Seele gerade der Erquickung bedarf, wenn sie hungert

und dürstet, soll sie damit fürlieb nehmen. Du Alter, den sie einst mit ihren Taumelbechern berauschte, was hat sie denn jetzt für dich? Nicht einmal mehr den geringern Wein, sondern die Galle eines zerrütteten Herzens und den Wermuth der verachteten Gnade. Mag sie es so machen, mag es „Jedermann" so machen; der Herr macht es umgekehrt. Erst das Bittere, dann das Süße; erst die Buße, dann die Gnade; erst das Streben, dann das Leben; erst Karfreitag, und dann Ostern. Das Beste zuletzt, den Epiphanienstern am Grabe. Am Grabe das Siegeslied: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." Das Alles schenkt er denen, in welchen er Wohnung gemacht hat. — Wen aber hält er werth, daß er bei ihm Wohnung mache? Er siehet die Person nicht an. Sei du so arm, wie du wollest, er kommt, er verschmähet keine Hütte. Magst auch lange in deinen Sünden gewandelt sein. Du magst auch selbst sagen: „ich bin nicht werth, daß er unter mein Dach gehet!" Das stößt ihn Alles nicht zurück, da kömmt er gerade am Ersten. Nur in der äußern Hülfe und in dem Geschmack, in der innern Erfahrung seiner Gnadengegenwart, sucht er sich seine Zeit aus. Wenn Noth da ist, sei es innere oder äußere, dann möchten wir ihm gern Zeit und Stunde vorschreiben. Wir möchten ihm auch sagen wie Maria: „Wir haben nicht Wein!" Aber so wenig wie von ihr läßt er sich von uns in seinen Rath hineinreden. Ihre Fürbitte hilft zu Nichts. Er weist sie zurück in ihre Schranken: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Das klingt hart, und doch ist es nur die feste, richtige Ordnung. Er ist ihr unterthan gewesen, wie ein Kind seiner Mutter unterthan sein soll. Aber über die Macht Gottes hat kein Menschenkind zu gebieten. In seine Gnaden- und Hülfsordnung soll sie nicht hineinreden. Unsere Stelle allein sollte die katholische Kirche überzeugen, daß sie im Irrthum ist, wenn sie die Maria zur Fürbitterin bei ihrem Sohne macht. — Fleisch und Blut hat überall die Marienstunde lieb. Wir wünschen Alle, daß der Herr in unserer Noth bald Wunder thun und uns heraushelfen möge, wenn wir wollen. Aber wir müssen Christi Stunde abwarten. Seine Stunde ist dann, wenn wir deutlich erkennen, daß es keine Menschenhülfe ist, und dann, wenn uns seine Hülfe zur Stärkung im Glauben am Nützlichsten ist. Er weiß unser Aller Noth. Er kannte den Mangel an Wein in dem Hochzeithause, ehe ihm Maria davon sagte. Aber wie ein rechter Arzt erst eingreift, wenn die Krankheit auf den Punkt gekommen ist, wo seine Mittel am Besten anschlagen, so läßt der Herr die Noth auch erst auf den Punkt kommen, wo seine Hülfe zum Erkennen seiner Herrlichkeit und zur Stärkung des Glaubens einschlägt.

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Recht väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille nur geschehe!

Die Wunder Jesu müssen noch Oel in das Feuer des Glaubens gießen. — Unter seinen Gnadengeschenken gewinnt er in unsern Augen selber erst die rechte Gestalt.

III. Was wird er uns?

Den Gästen in Cana offenbarte er seine Herrlichkeit. Ob sie ihnen ganz klar geworden ist, oder ob nur ein leises Ahnen von seiner Macht und Gottheit vor ihren Augen aufging, darüber wollen wir nicht streiten. Uns kann sie, uns muß sie klar sein. Weil wir sein Ende und seinen Ausgang angeschaut haben, können wir auch die einzelnen Stücke seines Lebens verstehen. Er offenbart sich als den Sohn Gottes, der mit dem Vater gleicher Macht ist. Wohl schafft Gott in dem geordneten Gange alljährlich auch aus Wasser Wein. Alle Elemente müssen dabei helfen. Was aber nach seinen in die Natur gelegten Ordnungen ein Jahr dauert, das vollendet Christus hier in einem Augenblick. Er spricht, so geschieht's; er gebeut, so steht's da. Wir finden hier nicht einmal erwähnt, daß er es mit dem Worte vollbracht hätte; sein Wille hat es ausgerichtet. Auch bei ihm liegt zwischen dem Wollen und Vollbringen keine Schranke. Auch er zeigt hier, daß die Gesetze und Ordnungen in der Natur nur dazu gegeben sind, um uns zurückzuführen auf den, welcher sie gegeben hat, und welcher daher auch schaffen kann ohne diese Gesetze. Vor uns stehet der, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Groß und hocherhaben ist der Herr. Aber wodurch ist er für uns arme Menschenkinder am Allergrößesten und Erhabensten? Durch die wunderbare Liebe, mit der er sich auch der geringsten Noth annimmt. Der die große Hausordnung der Welt in der Hand hat, der denkt auch an die Hausordnung eines armen Galiläers an seinem Hochzeittage. Was wäre es doch gewesen, wenn es einer armen oder reichen Familie an Wein gebrochen hätte! Es hing Nichts davon ab. Aber seine Gnade und Güte läßt es nicht zu. Er sorgt auch für eine ehrliche Hochzeitfreude. — Da hast du ihn denn vor dir in der doppelten Epiphanie. Er zeigt seine Macht, er zeigt auch seine Treue, welche das Kleinste nicht vergißt. Was willst du nun noch mehr? Was suchst du noch? Kannst du einen andern, einen bessern Heiland finden? Er greift in den Himmel, er

zieht das Jahr zusammen in einen Augenblick. Dabei nimmt er auch die kleinste Sorge auf sich, und erwägt und wartet wohl, wann seine Güte die beste Zeit treffe. Einen Heiland brauchen wir, der groß ist in seiner Macht und auch in's Kleinste geht mit seiner Liebe und Treue. Da ist er, da haben wir ihn vor uns. — Du, der du immer noch zweifelst, der du im Innern gegen diesen Christus immer noch eine kalte und bedenkliche Stellung einnimmst, was fehlt dir noch? Ist er dir nicht groß genug? Ist er dir nicht klein genug? Willst du ihn freundlicher haben, als diesen? Das fehlt dir eigentlich, daß er zu groß ist. Es ist dir zu viel, daß der einige, ewige und allmächtige Gott seinen eingebornen Sohn unter uns hat geboren werden, wandeln und sterben lassen. Das fehlt dir eigentlich, daß er dir zu klein ist. Es ist dir zu viel, daß sich der Sohn Gottes um so schlechte Dinge kümmern soll, wie um das leere Faß und um die unterbrochene Hochzeitfreude des Galiläers. Gerade das, was dich hinlocken sollte an das Herz des Heilandes, gerade das treibt dich davon zurück. Wenn nur die Wasserkrüge erst einmal dastehen, und das Wasser dringt dir an die Seele, und gehet über dein Haupt, und quillt dir aus den Augen, dann wirst du sagen lernen: „Gerade so, wie er gekommen ist, ist mir der Herr recht.“ — Die Hochzeit zu Cana führte noch zu einer andern Hochzeit. Seine Jünger hatten bisher an ihn geglaubt um des Zeugnisses willen, welches Johannes der Täufer von ihm abgelegt hatte, und um der Zeichen willen, welche bei seiner Taufe an ihm geschehen waren. Jetzt glaubten sie um seinetwillen, um des Wunders willen, welches er gethan hatte. Es war das erste Zeichen, welches er that zu Cana in Galiläa. Ihre Seelen hatten den Bräutigam gefunden. — Auch heute gehen seine Macht und Liebe von ihm aus als Brautwerberinnen. Sie haben nun von mehr Wundern zu erzählen, die er gethan hat. Sie werben mit dieser Botschaft auch um deine Seele. Sie erzählen dir aus dem eignen Leben so manches Stück der gnädigen Durchhülfe. Mögen sie es an dir ausrichten. Mag jene Hochzeit helfen, daß auch deine Seele den Bräutigam finde, und daß es auch von dir heiße: „Und dieser sein Jünger oder seine Jüngerin glaubte an ihn.“ Mag auch in deinem Hause und Herzen ein Fest der Erscheinung Christi gefeiert werden. Die Zeit der Erfüllung ist da. Nehmet zu Herzen das Wort des Propheten Jesaias: „Wohlan Alle, die ihr durstig seit, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute; so wird eure Seele in Wohllust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben: denn ich will mit euch einen ewigen

Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids." Dazu ziehe du uns, allmächtiger und getreuer Herr, durch deinen heiligen Geist. Amen.

II.

Der Herr hält Musterung in der Gemeinde, welche Frucht sein Same gebracht hat.

(Am Sonntag Sexagesimae 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Evang. Lucas 8, V. 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß. Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort

hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Nachdem wir das Evangelium gehört haben, können wir gleich mit der Frage beginnen:

O Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
Hab' Achtung auf dein Leben!
Was trägt für Frucht dein Herzensfeld?
Sind's Dornen oder Reben?
Denn an der Frucht kennt man die Saat,
Und wer das Land besäet hat,
Gott oder der Verderber.

Ja heute ist ein solcher Prüfungstag. — Es war lebendig geworden im jüdischen Volke. Die Thaten und Worte des Herrn hatten gezündet. Aus Stadt und Land eilte das Volk zu ihm. Er sah große Scharen vor sich versammelt. Er sah sie aber nicht allein nach ihrer äußern Person. Der Herzenskündiger sah auch den ganzen inwendigen Menschen. Er sah nicht allein das Angesicht, nicht allein Auge und Ohr, wie sie ihn und sein Wort aufnahmen; er sah auch gleich das Angesicht und Wesen des Herzens und wußte, was das Wort drinnen für ein Schicksal haben würde. Ja noch mehr, er sah in den versammelten Scharen gleich alle künftigen Hörer seines Worts; er sah auch uns, geliebte Gemeinde, vor sich. Auch die Vorbilder von uns Allen haben mit dort gestanden. — Indem er denn so die ganze Kirche vor sich hat, zeichnet er sie ab in einem Gleichnisse. Er macht es damit denen, die es fassen wollen, viel faßlicher. Solch Bild aus dem Leben drückt die Wahrheit viel tiefer ein. Wo es mir in den Weg kommt, muß ich auch immer wieder daran denken. Es kann ja kein Christ das zertretene Land neben dem Wege sehen, ohne sich zu fragen, ob sein Herz auch ein hartgetretener Weg sei. Die Felsen draußen reden von den Felsen drinnen, und jedes in Dornen und Disteln verkommene Saatfeld weist hinein in das eigne Herz. Wiederum redet er in Gleichnissen, damit er sehe, ob ein Ernst in uns ist, die Wahrheit von obenher ergreifen zu wollen. Sie muß im Gleichniß gesucht werden. Suchest du nicht, so findest du nicht. Du gehörst dann zu denen, von welchen er sagt: „Den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.“ Den S u c h e r n ist das Gleichniß zu G n a d e n, denn sie behalten den Inhalt um so besser; den S i c h e r n ist es zum S c h a d e n, denn sie haben nicht einmal Lust und Ernst, durch die Hülle durchzuschauen und Christum in dem Schleier des Bildes zu suchen. Zu welchen wollt ihr gehören? Ihr antwortet: „Zu den Suchern.“ Was suchen wir denn? Unser Heil, unserer Seelen Seligkeit. Wenn wir die finden wollen, müssen wir uns vor

allen Dingen selbst kennen. Wir lernen uns kennen, wenn wir einmal recht deutlich erfahren, was das Wort Gottes bisher in uns für Frucht geschafft hat. Dazu kann uns aber kaum eine bessere Gelegenheit geboten werden, als sie das heutige Evangelium bietet. Wohlan denn, wir treten mit heran, wir stehen mit unter den Augen des Herrn, wir hören seine Rede, wir werden auch in das Bild mit hineingezeichnet. So achte denn ja Jeder recht darauf, wenn seine Stelle kommt! Zuvor müssen wir aber emporschauen auf die gnadenreichen Hände des Herrn. Wir müssen erst sehen, was er an uns gethan hat, damit wir dann über uns das rechte Urtheil fällen können. Fassen wir denn Beides zusammen in das Wort:

Der Herr hält Musterung in der Gemeinde, welche Frucht sein Same gebracht hat.

Wir sehen:

1) den Säemann;
2) den Samen;
3) den Acker und die Frucht.

Herr Jesu Christe, du treuer Ackersmann, du wollest heute das Land, unser Herz, locker machen mit dem Pfluge des Gesetzes und mit deiner Gnade und Güte. O gieb einem Jeglichen die heilige Erkenntniß seiner selbst. Und wenn wir dann wissen, was wir sind, so laß dein Wort mit der Kraft der Erneuung an uns kommen. Sind wir fest wie das Land am Wege, so gieb dein Wort und deine Gnade als einen Regen, der es erweiche. Sind wir hart wie der Fels, so gieb es als einen Hammer, der Felsen zerschmeißet. Sind wir ein Dornenfeld, so mache es zum Feuer, welches die Dornen wegbrennt. Mache uns durch dein Wort zum guten Lande, welches den Samen aufnimmt, und wachsen läßt, und austrägt bis zur völligen Ernte. Dazu segne aus Gnaden unsere Andacht. Amen.

I. Der Säemann.

Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen. Wer ist dieser Säemann? Niemand anders, denn der Herr selbst. Er ist vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. In der Welt aber hat er nicht geruhet. Er ist immer den Acker auf- und niedergeschritten. Er hat gesäet von seiner Taufe ab bis zu dem Tage, wo er aufgehoben ward gen Himmel. Alle Gelegenheit hat er genutzt. Er säet vom Berge hernieder auf das Volk, welches sich unten gelagert hat. Er säet vom Schiffe aus auf das Volk, welches am Ufer sitzet. Er säet im Tempel, in den Schulen, bei Tische, auf dem Wege, an den Krankenbetten; er säet endlich noch vom Kreuze herunter. — Diese

Arbeit hat er unternommen aus reiner, uneigennütziger Liebe. Wohl sind die geretteten Seelen seine Freude, wohl werden die Weizengarben in seine Scheuer gesammelt; aber er unterscheidet sich doch ganz wesentlich von jedem andern Ackersmann. Dieser säet, damit er habe und esse. Der Herr aber säet in der Hauptsache, damit das Land, damit der Acker die Frucht habe. Und der Acker bist du. Also um deinetwillen hat er gesäet. — Die Liebe offenbaret sich weiter darin, daß er alles Land besäet. Ein anderer Landwirth siehet sich das Land an. Und wo er keine Ernte hofft, da spart er sein Korn. Der Herr weiß es, wo er keine bekommen wird. Er säet aber dennoch, damit Niemand eine Entschuldigung habe, damit Gott gerecht sei, wenn er gerichtet wird, und auch wenn er richtet. Schaue, wie fleißig jetzt der Herr säet! Er wirft seinen Samen hin über die Christenwelt und über die Heidenwelt. Auch Israel bekommt seinen Theil, wenn es ihn nur annehmen will. Ferner säet er zu allen Zeiten. Der Landmann hat seine Saatzeiten im Herbst und Frühjahr. Der Herr Christus säet im Sommer und im Winter. Ja die lieben stillen Winterzeiten, wo das Ackerwerk draußen stille stehet, will er gerade recht benutzen für seine Aussaat. Ihr Hausväter, habt ihr die lieben langen Abende angewandt, um den heiligen Samen, das Wort Gottes, in die Herzen eurer Kinder zu streuen? — Der Herr wird auch nicht müde. Er ist oft über dasselbe Feld gegangen und hat oft den Samen in dieselben Herzen gestreuet. Er hat alle Liebe und Kunst versucht. Seine Wunder sind mit dem Worte Hand in Hand gegangen. Sie sollten das Wort an's Herz und in's Herz bringen. Er hat auch sonst das Wort getheilet, wie es Jeder aufnehmen konnte. Bald redet er in kurzen Sprüchen, bald in Gleichnissen, bald wieder legt er den Heilsrath in längerer Rede aus einander. Und das Alles thut er auch noch an dir. Ja wenn er gesäet hat, pflügt er den Samen auch unter. Alle Trübsal ist dazu da, daß das Wort nicht auf der Oberfläche bleibe, sondern in den Grund des Herzens komme. Und zuletzt läßt er wieder thauen und regnen aus den Wolken seiner Barmherzigkeit, damit er drinnen keime und Wurzel schlage. Soll uns doch die Güte Gottes zur Buße führen. — Da habt ihr den lieben Säemann. Was sollte er doch noch thun, das er nicht gethan hätte? — Wenn wir nun von ihm herüberkommen auf uns, an wen haben wir da zunächst zu denken? — An den geistlichen Stand, an das Lehramt, an alle Die, welche betraut sind mit dem Dienst am Wort. Vor ihm haben die Propheten gesäet; nach ihm haben zunächst die Apostel gesäet. Wir aber sollen fortsäen auf dem großen Acker der Welt. Wir sind Botschafter an Christi Statt, und Gott ermahnt durch uns. So bitten wir denn an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Jedermann soll uns halten für Christi Diener und für Haushalter über die

Geheimnisse Gottes. Geliebte Gemeinde, wer kann aber zu diesem heiligen, treuen Ackersmann aufsehen, ohne daß ihm seine Untreue vor die Seele tritt? Wo ist unsere Treue im Haushalten über seine Geheimnisse? Wo die Treue im Erforschen derselben? Wo die Treue in der Predigt, im Anhalten am Wort zur Zeit und zur Unzeit? Wo die Treue in der Fürbitte? Wo die Treue im Suchen der einzelnen Seelen? Wo die Beharrlichkeit, daß wir nicht müde werden, den guten Samen immer wieder auf ein Herz zu säen, das uns bisher wie ein Weg oder wie ein Fels vorgekommen ist? Wir sind gar zu leicht da mit der Klage des Jesaias: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt Gottes ist.“ — Herr gieb uns Treue, daß wir säen, wo wir auch nicht sehen. Laß uns anhalten, ob Viele hören, ob Wenige kommen, oder ob nur Einer auf das Wort lausche. In den Tagen der Reformation arbeitete im Würtemberger Lande Johannes Brenz als ein gesegnetes Rüstzeug des Herrn. Sein Name und seine Bücher waren weit und breit bekannt. Da drängte es einen evangelischen Prediger in Oesterreich, Joh. Sebastian Pfauser, den Mann einmal in seiner Kirche zu hören und persönlich kennen zu lernen. Er reiste nach Stuttgart, und ging recht früh in die Kirche, um einen guten Platz zu bekommen. Den bekam er auch, denn es waren sehr wenig Leute versammelt. Dennoch hielt Brenz eine gründliche und nachdrückliche Predigt. Nachdem sie beendet war, ging Pfauser zu ihm in seine Sacristei, und sprach seine Verwunderung aus über das kleine Häuflein, welches dagewesen war. Er äußerte dabei, um eines so kleinen Haufens willen würde er nicht einmal auftreten. Brenz beklagte mit ihm die Verachtung des göttlichen Worts. Auf dem Wege nach der Wohnung kamen sie an einem Springbrunnen vorbei. Hier stand Brenz stille und fragte Pfauser, ob er nicht wisse, welches die größte Tugend dieses Brunnens sei. Dieser entschuldigte sich, daß er als Fremder diese Frage nicht beantworten könne. Jener sagte: „Dieser Brunnen empfiehlt sich dadurch, daß er Wasser giebt, es mögen Viele oder Wenige schöpfen. So muß auch ein Diener des göttlichen Wortes beschaffen sein; er muß Wasser des Lebens geben, es mögen Viele oder Wenige zu ihm kommen.“ — Wir sind Haushalter dessen, der getreu gewesen ist bis in den Tod. Er will uns diese Treue schenken durch den Samen, welchen wir in uns und in Andere streuen sollen. Wir kommen

II. an den Samen.

Der Same ist das Wort Gottes. Nur einmal hat Gott der Herr in der Natur Gras, Kraut, Blumen und Bäume ohne Samen aufgehen lassen. Es war dies am dritten Schöpfungstage, wo er die Erde mit dem ersten Grün bedeckte. Seitdem hat Alles auf derselben

aus Samen gezogen werden müssen. Der Same wird von außen hineingestreuet. Nur einmal hat Gott der Herr die Menschen gut und zu wahrhaftigem Leben erschaffen. Es geschah dies am sechsten Schöpfungstage, als er aus einem Erdenkloße die erste Menschengestalt bildete, und dieser einen lebendigen Odem einblies. Seit dem Sündenfalle muß aller Same der Erneuerung, alles wahrhaftige Leben von außen her, von oben her, wo das Leben nie verdorben wird, an den Menschen gebracht werden. Der Same, welcher die göttliche Natur in uns wecken und zur Reife bringen soll, muß vom Himmel hernieder, muß aus dem Wesen Gottes kommen. Was ist nun der Same? Das Wort Gottes. Das ewige Wort vom Vater. Als Christus geboren ward, säete der Vater diesen Samen auf die Erde. Wie der Landmann zum Samen sein bestes Korn nimmt, so hat Gott auch sein bestes Korn in unser Geschlecht gesäet. Es ist der Same des Himmels auf die Erde. Christus säet auch zunächst sich selbst aus. Mit Leben und Liebe, mit Gnade und Wundern pflanzte er sich in die Herzen der Menschen. Mit den heiligen Sacramenten pflanzt er sich in unsere Herzen. Der Christus über uns und für uns soll ein Christus in uns werden. Wiederum ist aber der Same auch das Wort, das aus seinem Munde gehet, das die Propheten und Apostel, getrieben vom heiligen Geiste, geredet und geschrieben haben. Es ist der ganze Heilsrath, welcher im Worte verwahret liegt. Nun siehe an, was das für ein köstlicher Same ist! Er wird nicht alt, sein Keim erstirbt nicht. Wenn er auch 50 und 60 Jahre in dir todt gelegen hat, sobald ein fruchtbarer Regen darauf fällt, sobald die Bußwetter die Seele weich machen, keimt er doch, geht er doch auf. Er paßt auch für alles Land, für alle Völker, für alle Alter. Es liegt in ihm eine wunderbare Mannigfaltigkeit der Kräfte. Er ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Er ist nütze, die harten Herzen zu zerschlagen und zur Reue zu treiben. Er ist nütze, den betrübten Sündern die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in's Herz zu schütten und sie so zu trösten mit dem einzigen Troste. Er ist nütze, den Wiedergebornen den weitern Weg durch die enge Pforte zu zeigen. Am Taufsteine, am Traualtare, am Grabe bewährt der Same seine Kraft. Er wird gesäet zu den natürlichen Menschen. Aber es geht mit ihm, wie mit dem Samen in der Natur. Dieser wird in die Erde gestreuet. Doch wird er nicht zu Erde; sondern er wandelt die Säfte und Kräfte der Erde um, daß sie seine Art, Weizen oder Roggen oder ein ander Korn, werden müssen. So wird auch der himmlische Same in dem Menschenherzen kein natürlich Wesen, sondern er wandelt die Säfte und Kräfte des natürlichen Menschen auch um, daß sie geistlich werden, und daß Früchte der Gerechtigkeit, heiliges Gotteskorn, darauf wachse. Siehe, das ist der Same, welchen der Vater, Sohn und heilige Geist aus-

gestreut haben und immerfort ausstreuen lassen. Hierbei kommen wir zunächst wieder an die Diener des Worts. Der Säemann säet seinen Samen aus. Wir sind Botschafter an Christi Statt. Wir haben demnach nicht eigne Weisheit und eigne Gedanken auszusäen, sondern seinen Samen. Wer will sich einbilden, daß er besseres Korn liefern könne, als der dreieinige Gott? So soll es auch keine Gemeinde dulden, daß Menschenweisheit in die Herzen der Jungen und Alten gestreuet werde. Niemand leidet's, daß man ihm auf seinen Acker Wildhafer statt Weizen säet. Noch weniger soll es Jemand leiden, daß ihm auf seinen Herzensacker oder auf den Herzensacker seiner Kinder Menschenweisheit statt der Weisheit von obenher gesäet werde. Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, und beharre in diesen Stücken. — Nun, geliebte Gemeinde, kennt ihr den theuren Säemann. Ihr kennt auch den Samen. Sich selbst, seine vollste Liebe und sein Herzblut hat Christus ausgesäet. Wir kommen nun nach unserm Texte an euch:

III. an den Acker und die Frucht.

Der Acker ist die Welt. Wir fühlen es, daß wir Alle inbegriffen sind. Also hier geht es nicht mehr an einen einzelnen Stand, es geht an uns Alle. Christus theilt die ganze Welt in fünf Theile. Er hätte noch mehr feine Unterschiede machen können. Die Gebiete laufen oft in einander über. Er nennt aber die fünf Hauptarten. Den Weg erwähnt er nur. Was versteht er aber darunter? Herzen, welche steinhart geworden sind, welchen das ganze theure Evangelium ein Aergerniß und eine Thorheit ist. Sie sind in ihren Sünden so fest und steinern geworden, sie haben im Abfall eine solche Gewißheit erreicht, daß die Sünde ihr Heiland, und die Lust des Tages ihr Evangelium geworden ist. Die waren nicht mitgekommen, um Christum zu hören. Die waren auch nicht darunter, als viel Volks bei einander war. Auf sie wird, so lange sie in ihrer Verstockung beharren, auch kein Same gestreuet. Bei ihnen hält sich Christus gar nicht auf. Die, mit welchen es so bestellt ist, kommen auch hier nicht her; darum wollen wir uns bei ihnen auch nicht aufhalten. Wir beginnen bei dem zweiten Gebiete: Und Etliches fiel an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Es fällt nicht auf den Weg, es fällt nur an den Weg; es fällt also noch in das Gebiet, wo Etwas wachsen könnte. Die an den Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Wir wollen uns dieses Gebiet an dem Wege recht ansehn. Ein Suchen ist bei diesen Leuten auch noch da; aber das Herz ist hart getreten, hart getreten durch alte Gewohnheit der Sünde, durch eine wüste, gottlose Weltanschauung und durch uralte

Vorurtheile gegen das Wort Gottes und den Erlöser. Ja, sie hören auch noch. Das Wort Gottes fällt aber auf die Oberfläche, in das Gedächtniß. Sie hören es, um etwa zu richten, oder um ihren Ohren einmal eine Abwechselung zu gönnen; aber sie sind am Wege. Ihr Herz ist eine Freibahn der Welt geworden. Ueber den Boden, auf welchen der Herr eben gesäet hat, laufen in den nächsten Stunden ganz andere Gedanken weg: Leichtsinn, Witz und Spott, Lüste aller Art, Geschäftsgedanken und dergleichen. Wie die Rosseshufe und Wagenräder neben dem Wege das Korn zermalmen und einstampfen, so wird es auch hier vertreten. Wenn aber der Same auch nur so liegen bliebe, könnte der Boden durch ein gnädiges Wetter der Trübsal oder der Güte weich gemacht werden, und das Wort könnte Wurzel schlagen. Das will jedoch der alte Feind der Seelen, der Teufel, eben nicht. Er nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Er läßt es wegfressen durch die Vögel des Himmels. Wen versteht denn der Herr unter diesem leichtbeschwingten Volke? Die leichten Gesellen, welche dir mit Scherz und Lust und Tand das Wort aus den Gedanken treiben; die verschiedenen Freuden, welchen du nach der Predigt gleich wieder nachläufst. Die Vögel des Himmels sind kleine, niedliche, unschuldige Thierchen; aber sie können doch den ganzen Samen vom Acker lesen. Du sagst bei jeder Gelegenheit: „Das sind Kleinigkeiten, das sind unschuldige Vergnügungen;" aber unter denselben geht dir doch der ganze Schatz des Wortes verloren. Und auf welchen Tag sammeln sich solche Freuden am Meisten zusammen? Welchen Tag fliegen diese leichten Vögel am Meisten zu Hauf? Gerade den Sonntag, wenn das Wort Gottes verkündigt ist. Ihr seht es gleich, wozu sie da sind. Das Wort Gottes soll ja keine Wirkung thun. Der Same soll gleich wieder weggelesen werden. Wenn ihr es doch wüßtet, wenn ihr es euch doch sagtet, daß diese Anstalten gerade auf den Tag getroffen sind, um euch die Samenkörner von oben, die Samenkörner mit dem Keime des ewigen Lebens aus dem Herzen zu stehlen! Das geht so von einem Jahre zum andern. Das Herz wird immer mehr zum Wege. So viel ihr auch von dem Worte Gottes gehört habt, es kommt bei euch nie zur Erweckung. Und wenn eure letzte Stunde kommt, ist das Herzensfeld leer. Die Sünde hat es überwuchert. Vom Wege können die Schnitter keine Garben schneiden, um sie in die Scheuern zu sammeln. — Gehen wir denn weg von diesem Felde! O wenn wir doch so weggingen, daß die, welche sich auf demselben erkannt haben, sagten: „Wir wollen mitgehen!" Wo kommen wir zunächst hin? Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Der Herr erklärt diesen Theil so: „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Aber

sie haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, aber in der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Es ist hier nicht nackter, kahler Fels gemeint, es ist noch etwas lockeres Erdreich auf dem Felsen. Der Herr versteht unter diesem Theil solche Hörer, welche das Wort oberflächlich aufnehmen. Ihr Gemüth ergötzt sich an der lieblichen Botschaft, und ihre Phantasie spielt in derselben. Sie können sich an der Predigt des Wortes freuen, sie haben auch wohl eine Thräne im Auge bei den Gnaden und Thaten des Herrn. Das Korn wächst auf diesem Boden schnell auf, das Bekenntniß zu dem Herrn mit den Lippen ist gleich da. Sie nehmen das Wort mit Freuden auf. Wisse aber, daß jedes Gewächs nach zwei Seiten wächst: die Wurzeln gehn in die Tiefe, der Halm geht in die Höhe. So soll es mit dem göttlichen Samen auch sein. Das Wort schlägt seine Wurzeln in die Tiefe. Es treibt uns täglich tiefer in die Erkenntniß der Sünde; es zeigt uns immer mehr, wie wir auf unserer Seite nur Strafe und Zorn verdienet haben. Da wächst es hinunter. Wenn wir uns auf der andern Seite unseres Heilandes freuen und rühmen, wenn wir seine Gerechtigkeit und seine gnadenreiche Erlösung preisen, da wächst es hinauf. Wo aber unten im Herzen Felsen steht, da kann es nicht hinunterwachsen. Wo wir Herz und Wesen in Sünden behalten wollen, da kann das Wort nicht in die Tiefe; da hat es dann aber auch in der Höhe keinen Bestand. Das aufgeschossene Korn auf dem Horst verdorret im Sonnenbrande. Meinest du nun, daß ein Christenleben hingehe ohne Sonnenbrand, ohne Anfechtung? Sirach sagt: „Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich in Anfechtung." Bilde dir ja nicht ein, daß du bei Christo eitel gute Tage hast. Sie sind zwar alle gut, d. h. sie sind alle geordnet und bestellt zu deinem Heile; aber was wir gute Tage nennen, wird uns gar selten gewährt. Wir müssen in dem Feuerofen der Trübsal und Anfechtung geläutert werden. Der Herr meint es freilich gut damit. Er versucht uns nur, damit wir bewährt werden. Aber wie geht es gemeiniglich? Wenn es dir schwer gehet im Leben, wenn die tiefen Wurzeln recht nöthig sind, dann schlägst du Nebenwege ein. Wenn die Hülfe nicht gleich vor der Thür ist, dann suchst du dir Hülfe auf sündlichen Wegen. Die schönen Worte sind dann verklungen; der Abfall ist um so häßlicher, weil ein so fröhliches Bekenntniß vorangegangen ist. Wenn der Herr mit seinen scharfen Forderungen an dich kommt, wenn du die alten Sünden und Gewohnheiten, die Sünden in Eitelkeit, Erwerb und Lust auf den Altar legen sollst, dann will dein ungebrochnes Herz nicht. Es will ein Fels bleiben. Was aber auf demselben gesäet ist, das ist schon lange vor der Ernte verdorret. In der Junihitze ist es ausgegangen. Es hat nicht einmal Aehren getrieben. Theure Gemeinde, seht doch zurück in euer Leben, in eure Confirmationstage, in eure Trautage; erinnert euch einmal der fröhlichen

Gelübde. Was ist denn aus den meisten geworden? Sie sind verdorret, ehe sie Aehren trieben. Warum denn? Weil es nicht quoll aus den Tiefen, weil ihr euch im Grunde doch behalten wolltet, wie ihr waret. Ihr seid erweckt worden, aber ihr seid wieder eingeschlafen. Es ist nie zur Bekehrung, nie zum Ernst gekommen. Es ist nicht genug an einem guten Vorsatze; es gehört auch ein guter Nachsatz dazu, nämlich die tägliche Bitte, daß der Herr Wollen und Vollbringen wirken möge nach seinem Wohlgefallen. Wenn der Herr zur Ernte kommt, findet er auf der Stätte verdorretes Stroh ohne Aehren. — Wir gehen wieder weg von diesem Felde. Wir sagen noch einmal: „Wenn wir doch so weggehen könnten, daß Alle mitgingen, welche sich auf demselben erkannt haben!" Wo kommen wir nun hin? Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Der Herr erklärt diesen Abschnitt also: „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht." Theure Gemeinde, wir kommen immer tiefer in die Gemeinde. Es wird uns bei dieser Predigt immer weher, weil sie an immer liebere Leute herankommt. Die Ersten hatten gar nicht gehört, die Zweiten hatten bloß gehört; die Dritten hatten gehört, und das Wort mit Freuden aufgenommen; diese Vierten hören, nehmen das Wort mit Freuden auf, behalten es auch und lassen es Wurzel schlagen. Es wächst auch in die Höhe, und setzt wohl gar Aehren an. Und doch ist es um sie nicht richtig. Es stehen Dornen und Weizen zusammen auf einem Acker. Das Herz ist nicht lauter und einfältig. Seine Dornen sind die Sorgen, der Reichthum und die Wollust dieses Lebens. Die Armuth hat ihre Dornen und der Reichthum auch. Auf den armen Höhen wächst hartes, stachlichtes Unkraut, welches das Korn niederwuchert; in den fruchtbaren Tiefen wächst auch genug. Es ist nicht so hart und stachlicht; aber es umschlingt und umwickelt die Pflanzen desto sicherer. Auf den dürren Höhen ist es meist nur eine Art; in den üppigen Ebenen blühet es gar mannigfaltig und bunt. Daher hat der Herr an der einen Seite nur ein Wort: Sorgen. Ihr Armen, was sorget ihr euch ab! Mit der Sorge wird die Kleinmüthigkeit immer größer. Wir sind ja keine ganzen Menschen. Es schwankt hin und her. Das Wort steht in uns, und wir gehen nebenher. Gott will Alles schenken, und wir wollen's ersorgen. Fühlst du es nicht, wie dies Sorgen und Zagen den festen Glauben und die christliche Freudigkeit nicht aufkommen läßt? Fühlst du nicht, wie unter der Sorge für dich das Arbeiten im Dienste des Herrn verkümmert? Fühlst du nicht, wie die Aehre umschlungen und niedergezogen wird? Das ist jedoch nur der Anfang. Im weitern

Verlauf treibt die Sorge auch hin auf offenbare Sündenwege. Aus der Halbheit wächst endlich Lug, Trug, Diebstahl und all dergleichen. Das sind die Dornen der Armen. Auf der andern Seite hat der Herr zwei Namen: Reichthum und Wollust dieses Lebens. Wer zählt die Hindernisse, welche in den Reichen dieser Welt das Wort niederhalten! O es ist jetzt in Vielen Morgen geworden! Die Sonne ist aufgegangen. Möchte sie Jedem seine Steine des Anstoßes recht erleuchten! Dahin kann der Reichthum selbst gehören. Er soll sich mehren. Du bildest dir ein, daß du mit deinen Kindern ohne ihn nicht leben kannst. Er ist auf's Tiefste in dein Bedürfniß mit hineingewoben. Dazu kommen dann die Freuden, welche er bietet. Dein Herz ist getheilt zwischen Christo auf der einen, und der Pracht, der Lust, der Kunst auf der andern Seite. Alles kann zu Dornen werden. Wissenschaft und Kunst können deine Seele so gut umschlingen, wie die Noth die Seele des Armen. Bittet, bittet, daß ihr lauter und einfältig werdet! Ringet, ringet, daß ihr nur einen Herrn und Gott und nur ein Ziel habet! Die Dornen werden immer dichter. Eine Weile können Glaube, Gebete und gute Vorsätze mit den Sünden in einem Herzen stehen; aber bald wuchert das Gewächs, welches im natürlichen Menschen heimisch ist, den himmlischen Samen nieder. Schon bei der Halbheit werdet ihr nicht froh. Dabei bleibt es aber noch nicht. Der gute Same wird immer matter, die Halme werden immer dünner, bis sie endlich ganz niedergezogen werden in das Gestrüpp. Die Sünde herrscht allein. Wenn eure letzte Stunde kommt, greift ihr hin und her. Ihr habt zwei Götter gehabt. Der eine kann nicht mehr helfen, und zu dem andern trauet ihr euch nicht recht. Ihr waret erweckt aus dem Schlafe; aber ein Auge schaute gen Himmel, und eins an die Erde. Es war halber Glaube, halbe Opferkraft, halbe Arbeit in der Heiligung, und darum nichts Rechtes. — Groß ist jetzt die Zahl derer auf diesem vierten Felde. Was findet der Herr bei ihnen am Tage der Ernte? Stroh unter Dornen gemischt und etliche taube Aehren daran. Einen guten Willen, welcher aber erstickt ist von dem andern Gesetz in den Gliedern. — Endlich gehen wir auch von diesem Felde weg. Wir sagen nun zuletzt: Wenn doch Alle, welche sich auf den vorigen Feldern erkannt haben, in das Gebet und Gelübde ausbrächen: „Jetzt wollen wir Alle mitgehen!" Wo kommen wir hin? Etliches fiel auf ein gutes Land, und ging auf und trug hundertfältige Frucht. Der Herr selbst erklärt diesen Theil des Ackers also: „Die aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld." Horcht, hier kommen wir an die Auserwählten. Hier ruft der Herr: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Hier möchte er sie Alle zusammen haben. Hier sind vier Stufen: Hören,

mit Freuden Aufnehmen, Festhalten in aller Anfechtung, und Fruchtbringen in Geduld. Wie ist dies Land beschaffen? Es ist kein Weg. Es ist locker auf der Oberfläche. Die Herzen sind empfänglich für das Wort. In der Tiefe steht kein Fels. Der Hammer des Gesetzes hat den eignen, trotzigen Sinn zerschlagen. Das Herz ist demüthig und bußfertig geworden; es will sich selbst nicht so behalten, wie es ist. Drittens hat es nur ein Ziel und einen Grundgedanken, seinen Herrn und sein Heil. Es stehen keine Dornen darinnen. Es ist ganz in der Buße, ganz im Glauben. Es nimmt Christum auf, wie ihn die Schrift giebt. Es dienet neben ihm keinem andern Herrn. Es ist ganz in der Heiligung. Es ist ihm kein Gut, keine Lust so lieb, die es nicht um Christi willen opferte. Darin beharret es bis an's Ende. Es kann endlich mit Paulo sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet." Die Frucht, welche es hier trägt, ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Die volle Frucht ist die, daß der Same, welcher in solches Herz gestreuet ist, von ihm wieder in hundert andere übergeht. Wenn der Herr kommt, findet er hier eine volle Aehre, die er in der Ernte sammlet in seine Scheuer. — Solche Aehre möchtest du werden. Solcher Acker möchte dein Herz sein. — Wie komme ich dazu? Ist denn Einer von Natur gutes Land, und der Andre nicht? Nein, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen. Aus dem natürlichen Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung. Durch das Wort selbst wird das Land zum guten Lande. Nimm es nur auf im Glauben zu rechter Selbsterkenntniß. In ihm ruhet die Kraft der Erneuung. Manches Herz, welches eine Heerstraße aller Sünden war, ist unter dem täglichen Gebrauche des Wortes weich geworden. Mancher Fels ist zerschmissen worden, und manches Gemüth, welches rings herum in den Dornen hing, hat preisen lernen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachte, bist doch du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Das hat der Same, das Wort, gethan. Der Same will sich selber das Land zum guten Land bereiten. Nimm ihn nur an! Laß ihn nur an dich kommen! Herr, segne auch diesen heutigen Samen am Herzen der Gemeinde! — Pflüge damit die Wege, scheuche die Vögel weg, brich die Felsen, rotte die Dornen aus, gieb Opferkraft, Beharrlichkeit und Geduld! Amen.

III.

Von dem guten Hirten sollen wir lernen, wie die gute Herde beschaffen sein muß.

(Am Sonntag Invocavit 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. Johannis 10. V. 12—16.

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Fastenzeit hat begonnen; aber — Gott sei es geklagt — wie! Sie steht im Kalender; aber was hilft sie im Kalender, wenn sie nicht im Herzen und Leben der Gemeinde steht! Hat sie in der verwichenen Woche darin gestanden? Nein, es ist ein Klang durch die Stadt gegangen, in dem man Wenig davon verspürt hat. Sollen wir schweigen? Wir müßten uns bei dem Evangelio vom guten Hirten schämen bis über die Stirn, wenn wir schweigen könnten. Wir müßten das Wort des Jesaias: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle Nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gerne," als unser eigenstes Eigenthum ansehen, wenn wir schweigen könnten. Nein, nicht schweigen, sondern zeugen! Wir fragen nicht, welche Behörde

Schuld sei, daß die Leidenszeit des Herrn mit einer wilden Lust begonnen wird, welche bis an den Tag heran dauert, in welche sich auch die Jugend, ja die Kinder mit hineinstürzen, in welcher über das Kreuz Christi weggetanzt wird. Wir klagen keine Behörde, überhaupt nicht diesen oder jenen Einzelnen, sondern die ganze christliche Gemeinde an, daß so Etwas in ihr geschehen kann, daß das Zeugniß des heiligen Geistes in ihr zu ohnmächtig ist, daß solche Lust sich aufwagen darf. In der katholischen Kirche hat doch der Carneval und anderer Fastenunsinn noch eine Art von Sinn. Es folgt doch hernach wirklich eine gewisse Entsagung, ein gewisses Fasten, es mag nun sein wie es will. Da will man sich im Voraus entschädigen, damit ja das Fleisch nicht zu Viel bei seiner Rechnung einbüße. Es ist freilich auch eine jämmerliche Art, wenn man sich sagt: „In der andern Woche hebet die Zeit an, wo ich des bittern Leidens und Todes, welchen mein Herr um meinetwillen erlitten hat, besonders gedenke. Da muß ich diesen uud jenen Freuden entsagen. Ich will mich also vorher entschädigen." Ihr fühlt es wohl, was das für ein hölzernes oder fleischernes Christenthum ist. Aber nach gewöhnlicher Rechnung ist doch noch ein Schimmer von Sinn darin. Was aber bei uns? Wer fastet? Wer entsaget? Lebt man nicht fort wie man vorher gelebt hat? Und nun muß das Leiden des Herrn, das er für dich gelitten hat und sein Tod, den er für dich gestorben ist, damit du der Sünde absterbest und der Gerechtigkeit lebest, gerade dazu dienen, daß das Fleisch noch besonders seine Rechnung finde! Verstehe es, wer es verstehen kann! Reime es mit dem Leiden Christi zusammen, wer es damit zusammenreimen kann! — Im vorigen Sonntagsevangelio that der Herr den Vorhang auf. Er öffnete uns einen Blick in sein ganzes Leiden. Er sprach zu den Jüngern: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was gesagt ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Und er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und verschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Dabei stand dann: „Und sie vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." Das Wort gilt von den Zwölfen. Es will uns aber vorkommen, als ob es auch von dem Geschlechte dieser Zeit gälte. Da stand: „Wir gehen hinauf gen Jerusalem." In dies Wir sind alle Christen befaßt, auch Wir hier in der Stadt. Wir müssen ja mit unter das Kreuz, wir müssen mit unserm natürlichen Menschen an das Kreuz, wenn wir Gnade und Hülfe haben wollen auf den Tag, wo Hülfe noth ist. Die ganze Kirche muß in sich das Leiden und Sterben des Herrn mit erleben, wenn sie mit ihm Ostern feiern will. Wie er für unsere Sünde gestorben ist, so sollen wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Nun legt einmal das Wort:

„Wir gehen hinauf gen Jerusalem" in die verwichenen Wochen ein. „Wir!" Der Herr meint seine Jünger, welche um ihn herumstanden. Er meint sich mit der Kirche als ein heiliges Ganzes. Hast du ihn denn in deinen Freuden als Mittelpunkt gehabt? Du hast nicht daran gedacht! — Wir gehen hinauf gen Jerusalem. — Wohin? Gen Jerusalem? — Ei, was hatten deine Wege mit Jerusalem gemein? — mit dem Jerusalem, das droben ist? — Da meßt und erkennt eure Sünde! Trauert die göttliche Traurigkeit, welche wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet! Noch ist es Zeit! Wer an der Schwelle gestrauchelt und gefallen ist, der kann drinnen wieder aufstehen und in Demuth einen geraden Gang gehen. Mache dich auf! Siehe nach unserem Evangelio deinen guten Hirten an! Wie ist seine Liebe so groß, seine Treue so stark, wie breitet er seine Arme so weit aus! Wir können nicht lesen von diesem guten Hirten, ohne uns selbst anzuschauen, ohne uns selbst zu erforschen, wie wir uns von der himmlischen Liebe weiden lassen.

Von dem guten Hirten sollen wir lernen, wie die gute Herde beschaffen sein muß.

1) Er opfert sich für die Herde — daher soll sich die Herde ihm opfern.
2) Er kennet seine Herde — daher soll die Herde auch ihn kennen.
3) Er sammlet die Seinen aus allen Völkern — daher soll die Herde ein liebliches Gnadenbild darstellen, daß sie sich gern zu ihr sammeln lassen.

Du lieber einiger guter Hirte, wie groß ist deine Hirtentreue gegen uns! Du bist nicht gewichen, als der Wolf kam, sondern hast dein Leben gelassen für die Schafe. Und noch immer weidest du deine Herde mit dem theuerwerthen Wort und den heiligen Sacramenten als der besten Weide. Noch immer streitest du für deine arme Herde, und hörest nicht auf mit deiner Fürbitte, bis du es vollendet hast zum Siege. Gieb doch Gnade, daß wir deine Hirtentreue recht erkennen, daß wir uns durch deine liebliche Stimme weglocken lassen von den Giftblumen der Welt. Wehre dem Wolfe, der nicht ruhet und aufhöret, deine Herde zu verderben. Vorzüglich segne uns die liebe Fastenzeit, die Gedenkzeit deines bittern Leidens und Sterbens, daß jedes Herz stille werde, seine Sünde erkenne, die göttliche Traurigkeit erfahre, und sich weiden lasse unter deinem Kreuze mit dem Manna der Versöhnung und der Vergebung der Sünden. Dazu segne auch unsere heutige Andacht im heiligen Geist. Amen.

1. Er opfert sich für die Herde — daher soll sich die Herde ihm opfern.

Unser Text, in dem Herrn geliebte Gemeinde, hebet an: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe.“ Es giebt nur den einen guten Hirten. Will ein Anderer ein guter Hirte werden, so kann er es nur sein als der Diener dieses Hirten und Bischofs aller Seelen. Er muß von ihm tüchtig gemacht und in's Amt gerufen und gesetzet werden, wie denn der Herr in unserm Capitel vorher gesagt hat: „Ich bin die Thür zu den Schafen. Wer nicht durch die Thür hineingeht in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ Jesus ist der einige gute Hirte. Er ist es dem Recht nach, denn sein Vater hat ihm die ganze Herde zum Eigenthum gegeben. Er ist es auch der Liebe und Treue nach, denn solche Hirtentreue wird in der Welt nicht wieder erfunden werden. Er ist es auch seiner Macht und seinem Reichthum nach, denn auf einer besseren und seligeren Aue kann kein Hirte seine Schafe weiden. In Hoffnung haben schon die Patriarchen unter diesem Hirten gestanden. David singt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischen Wassern. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich.“ Auf die persönliche Zukunft des guten Hirten hat die Herde gewartet während der ganzen Zeit des alten Bundes. Er selbst hat dies Warten und Hoffen lebendig erhalten durch seine Propheten. Nachdem er durch den Mund des Hesekiel ein Wehe nach dem andern über die falschen Hirten ausgesprochen hat, giebt er die gnadenreiche Verheißung: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Oertern, dahin sie zerstreuet waren in der Zeit, da es trübe und finster war. Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Israel stehen. Ich will das Verlorene wiedersuchen, und das Verirrete wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“ — Und nun ist er gekommen. Wir reden heute nicht von den Tagen, wo er sich seine erste kleine Herde zusammenlieset, wo er sie weidet mit seinen Wundern und mit seinem Wort. Wir stehen, so zu sagen, in dem Brennpunkte seiner heiligen Hirtenliebe. Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Der Wolf, der Feind ist da. Die Obersten Israels machen ihre Anschläge gegen das Leben des guten Hirten. Sie wollen der Herde die neue selige Weide, sie

wollen ihr die freie Gnade und die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, nicht gönnen. Sie wollen sie wieder zurücktreiben auf die steinichte und dornichte Weide des Gesetzes und ihrer eigenen Satzungen. Diese falschen Hirten haben das Ihre gesucht. Sich haben sie geweidet, aber die Schafe haben sie nicht geweidet. Wölfe sind sie gewesen, aber keine Hirten. Der gute Hirte will ihnen die Herde aus den Klauen reißen. Da ist sein Tod beschlossen. Gott Lob, er fürchtet sich nicht. Er ist der gute Hirte auch draußen im Garten Gethsemane. Als die Jünger schliefen, wachte und betete er für sie. Als die Feinde auf die kleine Schar eindrangen, trat er hervor und rief sie an: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Er ist der gute Hirte unter der Schmach und Mißhandlung im Palaste des Hohenpriesters. Als er die Jünger nicht mehr mit seinen Worten weiden konnte, da weidet und führet er den gefallenen Petrus mit seinem Blick. Er zog ihn damit hinunter in die Buße und in die Thränen. Er vertritt als treuer Hirte seine Herde am Kreuze. Da trug er unsere Krankheit, da lud er auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um *unserer* Missethat willen verwundet, und um *unserer* Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Auf die Herde war es abgesehen. Wir hätten büßen sollen, was wir verdient hatten; aber er ist für uns in den Riß getreten, für uns hat er Marter und Tod auf sich genommen. Das ist die volle, heilige Hirtentreue. Mit ihr hat er sich gerade in den Stunden, wo der Feind dachte, er habe die Herde von ihm losgerissen und zerstreuet, eine ewige Herde erworben. Darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. — Ein so treuer Hirt soll sicherlich auch eine treue Herde haben. Er will ihr die Treue selbst schenken, wenn sie sie nur nehmen will. *Und wie er seine höchste Treue bewiesen hat, als er sich für sie opferte, so soll sie ihre Treue beweisen, indem sie sich ihm opfert.* — Diese seine Herde weidet er zwar selbst; allein er hat seine Diener im Hirtenamte, seine Unterhirten eingesetzt. Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Noch haben wir in unserer Kirche den alten Amtsnamen der *Hirten* oder *Pastoren*. So wolle uns denn der Erzhirte und Bischof aller Seelen Gnade geben, daß wir das Amt in seinem Namen und in seiner Weise führen. Wie er denn ein Hirte voller Opferkraft für seine Herde gewesen ist, so möge er uns

auch zu solchen Hirten machen. Der Herr gebe uns Oberkraft in der Predigt, daß wir unsere eigene Weisheit dahingeben lernen und wie Paulus Nichts wissen, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Botschafter sind wir an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir denn an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Ein Botschafter hat Nichts zu bringen, als seine Botschaft; er soll Nichts davon und Nichts dazu thun. — Der Herr gebe uns seinen heiligen Hirtenmuth. An Wölfen fehlt es nicht, welche die Herde verstören wollen. Der alte Feind der Seelen ist ihr Oberster und Führer. Er schürt beständig Zwiespalt und Widerspruch in der Kirche an. Er weckt von einer Zeit zur andern Irrgeister auf, welche die Herde von der lauteren Weide des Wortes wegführen. Er verkleidet sich in einen Engel des Lichts, er steckt seine Wölfe in Schafskleider; sie gehen einher mit Worten der Liebe und in scheinbarer Heiligkeit. Zu den alten Verlockungen des Fleisches ersinnt er alljährlich neue, damit die Seelen unter dem Stabe sanft weglaufen. Da wolle denn er uns Allen, als seinen Botschaftern, den heiligen Muth geben, daß wir nicht schweigen können, wenn auch auf eine Weile das Urtheil der Leute über uns hergehet. Er selbst hat ja an's Kreuz gemußt. — Er wolle uns die Hirtentreue geben, daß unser oberster Gedanke immer das Heil der Herde sei. Nicht uns wollen wir weiden, sondern die Herde. Nicht unsern Gewinn wollen wir suchen, sondern die uns anvertrauten Seelen. Der Herr hat Nichts für sich gesucht. Ob er wohl hätte Freude haben mögen, erwählete er das Kreuz. Der Gedanke, daß ein geistlich Amt eine bequeme und gemüthliche Stellung sei, muß ersterben in Allen, welche nach einem solchen trachten. Es ist uns das Heiligste und Schwerste anvertraut. Wir sollen einst Rechenschaft geben über die anvertraute Herde. Wohl kein Stand in der Welt hat zuletzt eine schwerere Rechenschaft. O bilde sich Niemand ein, daß man da noch in idyllischer Ruhe und Tändelei hinleben könne. Wo es sich täglich handelt um ewiges Heil und ewiges Verderben, wo man mitwandeln muß an den Abgründen des ewigen Todes, da stirbt die Idylle. Wer in ihr noch leben kann, der hat es weiter gebracht als sein Heiland. Wo ist in dem Leben dieses Erzhirten die Idylle? Ja, Jener hat es weiter gebracht als er, denn er hat die Seelen vergessen und sich allein in Gedanken behalten; Christus aber hatte sich vergessen und uns allein in Gedanken behalten. Mag uns der Herr auch die Gnade geben, daß wir einst mit Paulo sagen können: „Ich habe eurer Keines Silber noch Gold noch Kleid begehret;" aber eure Seelen habe ich gesucht. — Das war ein treuer Unterhirte Christi. Der Herr gebe uns dieselbe Treue! Er behüte uns vor Miethlingswesen! Der Miethling siehet den Wolf kommen und fliehet. Er achtet der Herde nicht. Wenn wir aufhören, den ganzen Rath Gottes zu verkündigen; wenn wir aufhören, Hoch und Niedrig zu

strafen; wenn wir anfangen, den Armen zu verachten, und den Weg nach seiner Dachstube nicht mehr finden können; wenn wir suchen nach dem Reichthum und nach der Gemächlichkeit des Lebens; wenn wir uns in schweren Kampfesstunden zurückziehen und kein Zeugniß mehr ablegen wollen gegen den mächtigen Feind: dann sollt ihr uns in's Angesicht sagen: „Ihr seit Miethlinge geworden!" Herr, behüte uns davor in Gnaden! Treibe uns mit deinem heiligen Leiden und Sterben, daß wir im Absterben des natürlichen Menschen selbst weiter kommen. Herr, hilf, daß wir es mit der Gemeinde zugleich thun! Denn auch für euch, geliebte Gemeinde, ist die Fastenzeit dazu da, daß ihre eure Seelen und Leiber dem Herrn zum Opfer bringet. Der Altar steht vor dir. Es ist das Kreuz, an welchem sich Christus für dich geopfert hat. So trage denn hinauf auf Golgatha den Welt- und Fleischesdienst! Trage hinauf die alte Vermengung von Christus und Welt! Was in dir nicht aus dem Herrn geboren ist, das muß sterben. — Jetzt, wo der Gerechte stirbt für deine Sünde, da kann die Sünde nicht am Leben bleiben. Und wenn sie dir noch so lieb ist, sie muß doch sterben. Er hat sein Leben für dich gelassen, also sollst du wohl die Sünde für ihn lassen, die Sünde, welche ja doch nur der Tod ist. Und du, dem bisher noch kein Fastenklang in die Seele gekommen ist, der die Sterbeglocken des alten Menschen noch nicht hat lauten hören, der du dir eher eine Fastenfreude — ein wunderlich Ding — gesucht hast: geh, trage dein Schuldopfer hinauf! Hast du ihm deine Sündenschuld bekannt, so ist er treu und gerecht, und nimmt dich als guter Hirt wieder in die Hut. Erst ist er treu, daß er die verlorenen Kinder doch wieder annimmt, und uns trotz unserer Sünde seine Gnade nicht entzieht. Dann ist er gerecht, nach der Gerechtigkeit nämlich, die er erworben hat. Gott Lob, daß es nicht umgekehrt ist! Ohne die Treue in der Barmherzigkeit wäre es eine schreckliche Gerechtigkeit. — So geh mit deinem Opfer, denn du kannst dich doch nicht mehr in deiner Sünde freuen. Wenn uns der Gekreuzigte in seiner Opfertreue in dieser Zeit einmal vor der Seele gestanden hat, dann läßt er uns nicht los. Ich habe einmal gelesen von einem Knaben, gegen den sein Lehrer bei den Sünden der Jugend allemal still, ohne ein Wort zu sagen, den Zeigefinger der rechten Hand emporgehoben hatte. Als der Knabe zum Jünglinge geworden und dem Lehrer längst aus den Augen gekommen war, konnte er doch den aufgehobenen Finger nicht vergessen. Wider seinen Willen trat er ihm bei jeder Sünde vor die Augen. Und du solltest das Kreuz deines Herrn vergessen können? Es ist mehr als ein aufgehobener Finger! Es muß dir, wenigstens die Passionszeit hindurch, überall vor Augen treten. Es wird dich auch im Ballsaale nicht verlassen. Es muß noch viel zäher in deinem Herzen stehen; denn es ist kein Kreuz der Drohung, sondern dein Herr hat

sich selbst für dich geopfert. — Hat er aber so Viel an dich gewandt, um dich zu erkaufen und zu erlösen, so verliert er dich sicherlich auch nicht aus den Augen.

II. Er kennet seine Herde — daher soll die Herde auch ihn kennen.

Noch einmal hebt er an: „Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater." Jesus Christus hat die Seinen gekannt von Anfang an. Er weiß, welche nur berufen sind; er weiß auch, welche auserwählet sind. Er ist daran nicht Schuld. Nicht, weil er es weiß, werden so viele Berufene nicht zu Auserwählten; sondern weil sie es durch ihre eigene Schuld nicht werden, weiß er es. Der Herzenskündiger redet aus unserer eigenen, selbsterwählten Zukunft. Horch, wie er dich erkennen muß, wenn du Einer von den Seinen sein willst! Wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Was sah der Vater, wenn er in seinen Sohn schaute? Den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, sein anderes Ich; der Sohn ist das Spiegelbild des Vaters. Und wiederum sah der Sohn im Vater sich selbst. So will er auch in dir sich selbst sehen. Den Christus in dir, geboren durch das heilige Sacrament der Taufe und großgezogen durch das Wort, will er in dir sehen. Es sollen ihm ja Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Wenn die Sonne am Morgenhimmel steht und auf die bethaute Erde herniederscheint, dann sieht sie in jedem Thautropfen sich selbst wieder; in jedem Thautropfen steht ein kleines Sonnenbild. So muß in jedem Christenherzen das Nachbild des Herrn stehen. Dieses will er sehen, wenn er von dem Throne seiner Herrlichkeit auf die streitende Kirche herniederblickt. In wem er das siehet, den kennet er. Er siehet ja sich selbst wieder. Nun frage dich, ob er dich so kennt? ob er selbst dein Kern und neues Wesen geworden ist? ob deine erste Liebe und der erste Schlag deines Herzens ihm gehört? Nur der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen;" und „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." Hast du dieses Siegel? Wer doch Ja sagen könnte! Wer doch in Wahrheit rühmen könnte: „Wenn er in mich herein siehet, siehet er wohl noch allerlei Schwachheit; aber doch ist das eigene Ich in frühern Passions- und andern Zeiten gestorben; es regt sich nur zuweilen noch im Grabe, als ob es wieder auferstehen wollte!" Aber der Wahrheit die Ehre! Wir haben unser Ich nur noch zu sehr in uns. Die Erde ist noch im Herzen. Ihre leichtern oder gröbern Elemente erfüllen uns noch. Bekenne es selbst, was der Herr siehet, wenn er deinen letzten und innersten Gedanken, den Kern deines Wesens, siehet! Und

ist es das Ich, und ist es die Welt oder irgend ein Splitter von ihr, so kann er dich nicht erkennen. Die Sonne spiegelt sich nur im Thau, der von oben herniedergefallen ist; in den Erdschollen spiegelt sie sich nicht. — Wen Christus aber erkennt, wer Einer von den Seinen ist, den läßt er auch so wenig, wie der Vater den Sohn lässet. Er tritt hier nicht mehr als der kämpfende, sondern als der sorgende gute Hirte ein. Er weidet ihn auf grüner Aue, er führet ihn zu frischen Wassern. Was einer solchen Seele gerade noth thut, das hat er auch für sie: Strafe, wenn sie sich verirret hat; Demüthigung, wenn sie hoch hinaus will; Manna in der Dürre der Kleinmüthigkeit; Muth in Verfolgung und Anfechtung, und Leben, wenn es an's Sterben geht. Er kennt sie, er hat sie in seine Hände gezeichnet, er weiß, was sie braucht. — Wenn wir armen Diener des großen Erzhirten unsere Herde nur ein Wenig kennten! Aber die Herden in den großen Städten sind zu groß geworden für unsere Hut. Wir haben Tausende, welche wir nie zu sehen bekommen, welche wir auch nicht einmal mit einem Worte auf die rechte Weide führen können. Der Herr wolle die Herden bald theilen, daß sie doch etwas eher passen zu den schwachen Kräften der Hirten! — Weil nun Jesus Christus selbst die Seinen kennt, weil ferner sein Erkennen zugleich ein Lieben und Mitleben ist, so müssen ihn die Seinen nothwendig auch kennen. „Ich bin bekannt den Meinen." Ist er dir denn bekannt? „Ja," sagst du, „der Jesus ist mir wohl bekannt. Er ist in Bethlehem geboren, auf Golgatha gekreuzigt, und im Garten Josephs von Arimathia auferstanden. Ich weiß auch sonst noch Vieles von ihm." Sieh, das ist eine Bekanntschaft aus der Geschichte. Wer ist dir da nicht Alles bekannt! Aber Jesus hat noch eine Geschichte, und zwar die wunderbarste von der Welt. Weil er zur Rechten seines himmlischen Vaters ewiglich lebet und herrscht, und dazu auch bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, will er in jeder Seele seine Geschichte auf's Neue anspinnen und vollführen. Ist er dir bekannt als dein Herr und Heiland? Hast du die Erfahrung davon im eigenen Herzen? Ist er dir bekannt aus deinem Umgange mit ihm? aus deinen Gebeten zu ihm? aus seinen Antworten an dich? Ist er dir bekannt als der, welcher in tausend Anfechtungen neben dir gestanden hat, und welcher deine festeste und letzte Zuflucht ist in Lebens- und Sterbensnoth? Das ist die rechte Bekanntschaft. Was hilft dir die geschichtliche Bekanntschaft mit dem, welcher einmal hier gelebt hat, wenn du fremd bist mit dem, welcher noch lebet und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden? Weißt du, wie bekannt der Christ mit ihm sein muß? Wie die Herde mit ihrem guten Hirten. Den kennt sie unter allen Menschen. Seine Stimme weiß sie von allen anderen zu unterscheiden. Ihm folgt sie ohne Bedenken. Sie weiß, daß er sie, wenn es auch eine Weile über Dornen und über Steine geht,

entweder auf gute Weide, oder am Abend nach Hause führet. So bekannt mußt du mit ihm sein, daß, wenn in der Schwachheit des Alters oder des Sterbens alles Andere deinem Gedächtnisse entschwindet, er dir dennoch übrig bleibet. Wenn der Herbst kommt, dann verwelken an den noch lebenden Pflanzen erst die Außenblätter. Das Herz bleibet bis zuletzt grün. Nun, du wirst einst erfahren, was das Herz deines Lebens gewesen ist. Wohl dir, wenn er es war. Dann knüpft sich Leben wieder an Leben. Als der fromme englische Bischof Beveridge auf seinem Sterbebette lag, besuchte ihn ein Prediger, mit welchem er sehr bekannt gewesen war. Als derselbe an ihn herantrat, fragte er: „Beveridge, kennst du mich?" Der Kranke fragte: „Wer bist du?" Der Gast nannte seinen Namen. Aber der Bischof schüttelte das Haupt und sagte: „Ich kenne ihn nicht." Mit einem zweiten Bekannten ging es gerade ebenso. Nun trat seine Frau an's Bett und fragte: „Kennst du mich noch?" „Wer bist du?" fragte er. „Ich bin deine Frau," gab sie zur Antwort. Und er: „Ich kenne dich nicht." Jetzt fragte einer von den Umstehenden: „Beveridge, kennst du den Herrn Jesus Christus?" „Jesus Christus," antwortete er, wie vom Schlafe erwachend, „o ja, den kenne ich schon vierzig Jahre; o theurer Erlöser, du bist und bleibest meine ganze Hoffnung!" — Theure Gemeinde, ich wünsche und bitte, daß wir ihn in der letzten Stunde Alle so kennen. Ja, so will er gekannt sein; aber nicht allein von uns, sondern von den Seinen aus allen Völkern.

III. Er sammlet die Seinen aus allen Völkern — daher soll die Herde ein liebliches Gnadenbild darstellen, daß sie sich gern zu ihr sammeln lassen.

Wie weit geht das Gebiet des Herrn? Eine Sonne steht am Himmel und erleuchtet und erwärmt die ganze Erde. Einen Heiland hat die ganze Welt. Ihm hat Gott die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum gegeben. Jesaias weissagt von ihm: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende." Sacharja sieht in seiner letzten Weissagung hinaus auf die große Zeit des Sieges Christi: „Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und sein Name nur Einer." Nun ist der Eine da, der eine gute Hirte. In unserem Evangelio kündigt er sein Hirtenamt über Juden und Heiden an: „Ich habe noch andere Schafe; die sind nicht aus diesem Stalle. Dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden." Das ist das Ziel seiner Hirtenarbeit. Daran

arbeitet der Herr nun seit 1800 Jahren. Dazu ist Petrus zu Cornelius eingegangen, dazu hat Paulus die Heidenländer durchzogen, dazu gehen die Missionare jetzt aus nach allen Erdtheilen. Wohl giebt es Viele, welche über diese Arbeit ihr Haupt schütteln. Sie reden zwar auch zuweilen davon, daß doch endlich Alles Eine Herde und Ein Hirte sein werde. Man hat das Wort in neuerer Zeit von den Aufgeklärten oft so anwenden hören, daß Christen und Juden eine Herde werden würden. Wie dachten sie sich das? So, daß beide ihren Glauben vergessen, und daß sie sich auf dem leeren Blatte zwischen dem alten und neuen Testamente begegnen sollten. Kann es da eine Herde werden? Nein, es ist ja kein Hirte da. Es ist ja auch kein gemeinsames Glaubensgut da, durch das sie zu einer Gemeinde und Herde werden könnten. Oder hat der natürliche Mensch je eine Einigkeit gehabt? Hat je die Verleugnung der Offenbarung zu einer Einigkeit geführt? Da hat es so viel Glaubens- und Unglaubenslehren gegeben, wie ungläubige Köpfe gewesen sind. Nur in Christo, dem Einen Hirten, wird es Eine Herde werden. Wenn alle Völker den Einen heiligen Grund haben, daß sie ohne ihr Verdienst und Würdigkeit allein durch die Gnade Gottes in Jesu Christo gerecht und selig werden, dann kommt diese Einigkeit. Für Alle ist Christus gestorben. Das Kreuz ist die große Gnadenfahne aller Welt. Die Verklärung in das Bild Jesu Christi ist die gemeinsame Arbeit. Die Seligkeit in der Einen Gottesstadt, in dem Jerusalem, das droben ist, ist das gemeinsame Ziel. Das Wort ist der Bote, der alle Welt auf diesen Grund, in diese Arbeit, zu diesem Ziele ruft. Da ist Einigkeit. Alle anderen auf der Erde geschlossenen Bündnisse zerschellen über Kurz oder Lang an der Selbstsucht. — Nun weißt du, wie gerade jetzt die Kirche, die Haushalterin über die Geheimnisse Gottes, an diesem letzten großen Werke arbeitet. Seit vielen Jahrhunderten ist die Missionsthätigkeit in ihr nicht so lebendig gewesen wie jetzt. Ein guter Hirte bringt seine Herde heim, ehe es Nacht wird. Es will uns vorkommen, als ob der große Weltabend da, und die Nacht nicht weit sei. Der gute Hirte will zuvor die Seinen aus allen Völkern herführen. — Was sollst du da thun? Was soll die Kirche des Herrn thun? Wie sie die Mission thätig angreifen soll, das haben wir zu andern Zeiten schon gehört. Aber es giebt noch eine Mission, die ist fast gewaltiger als die thätige, nämlich das lebendige Zeugniß der Kirche. Wenn die, welche auf den Namen des Herrn getauft sind, auch in ihm leben; wenn sie lebendig und wahrhaftig die Kindschaft Gottes bezeugen; wenn sie lebendige Lobebriefe Jesu Christi sind; wenn der Friede Gottes, welcher höher ist, denn aller Menschen Vernunft, ihre Herzen erfüllt, und sie aufhören, Knechte des Mammons und der Lüste zu sein: dann predigt die ganze Kirche. Sie arbeitet dann mit ihrem Hirten gemeinsam. Er

lockt mit seinen gnadenreichen Verheißungen; sie lockt mit ihrem lieblichen Friedensbilde. So gern Jemand aus dem Sturm oder vom Schlachtfelde einkehrt in die stille Hütte, so gern würde dann der Heide aus dem Sturme und Fluche der Sünde einkehren in die Hütte des Herrn, in die Kirche. Es kommt ja jetzt die Heidenwelt fast auf allen Theilen der Erde mit Christen in Berührung. Siehe, dann arbeitete die Herde mit dem Hirten. Was der Hirte verhieße, das stellte sie, so weit es in der Pilgerschaft geschehen kann, schon dar. — Darum wuchs in den ersten Jahrhunderten die Kirche so mächtig, weil die Gemeinden der lebendige Beweis zu der Predigt der Apostel und andern Boten waren. Darum geht es jetzt mit der Bekehrung der Heidenwelt so langsam, weil die Christen vor den Heiden die Botschaft von Christo Lügen strafen. Darum bedarf es einer Fasten- und Bußzeit, daß wir Christen uns wieder opfern lernen, daß wir ihn im eignen Herzen kennen lernen, und daß wir mitziehen an dem ausgeworfenen Netze, damit es bald an das Ufer komme. Dazu segne uns, Herr, diese stillen Wochen. Ja, mache sie still in der Stadt und in uns Allen.

Amen.

IV.

Welches sind die Siegel und Zeugnisse der wahrhaftigen Gemeinschaft mit Gott?

(Bußtag den 25. Februar 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Apostel Johannes schreibet in seinem ersten Briefe: „Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret haben, und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß." Das ist eine alte, einfältige Wahrheit, so einfältig, daß sie Viele schon längst wieder vergessen haben. Gott ist Licht ohne Finsterniß, Tag ohne Nacht. Heilig ist sein

ganzes Wesen. Lauter und rein ist er durch und durch. Die Sonne hat Flecken, er aber hat keine. — Hell und lauter sind alle seine Wege. Vor uns liegt der große, einfache Rath seiner Liebe. Er hat keine Nebenabsichten. Seine Ehre und unser Heil, das ist sein Ziel. Nur kann seine Liebe als eine heilige Liebe um unserer Sünde willen auch eine zürnende Liebe werden. Sie wird es eben, weil er ein Licht ist, und weil das Licht keine Gemeinschaft haben kann mit der Finsterniß. So ist er von Ewigkeit gewesen, so bleibt er in Ewigkeit. Bei ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Es ist auch Nichts in der Welt, was sein Auge nicht durchdränge und bewältigte. Vor ihm ist keine Finsterniß; es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. — Wir fühlen es, daß Gott ein Licht ist, wenn wir uns mit unserem Wesen neben ihn stellen; vor ihm schlägt jedes Gewissen die Augen nieder. — Dies heilige, unnahbare Licht, welches dem Sünder ein verzehrend Feuer ist, ist uns in der wunderbarsten Mildigkeit und Freundlichkeit nahe gekommen. Das Licht hat in die Finsterniß geschienen. Christus ist das Licht der Welt. Er ist dazu in die Welt gekommen, daß er jenem wahrhaftigen Lichte den Eingang in unsere Herzen wieder öffnete, und daß er uns den Zugang zu jenem heiligen Lichte wieder öffnete. Er hat uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Er hat uns in der heiligen Taufe zu Gottes Kindern gemacht. Er erleuchtet uns fort und fort im heiligen Geiste durch das Wort. Jedes Wort der Schrift ist ein Strahl aus dem Lichte Gottes. Gott, der da ließ das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Das Kind Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, Licht vom Licht aus Gott geboren, hat uns zu Kindern des Lichtes gemacht. Es ist dies die innigste Gemeinschaft, in welche wir mit dem wahrhaftigen Lichte treten können. Wir sind ihm wesentlich verwandt geworden. Es sind nicht etliche Schlag- und Streiflichter auf uns gefallen, wie sie auch unter den Heiden und Juden nicht fehlen; sondern die Barmherzigkeit Gottes will uns durchdringen und durchleuchten mit ihrem heiligen Wesen, daß wir erneuert werden in das Ebenbild Gottes. Wir sollen vollkommen sein, gleich wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. — Solchen hohen Ehrenstand lassen wir uns gar gern gefallen. Wir rühmen uns unseres Christennamens und Christenberufes. Es wird jetzt Sitte — und dafür wollen wir Gott täglich danken — daß man denselben wieder höher anschlägt, als es eine Zeit lang geschehen ist. Es rühmet sich die Gemeinde ihrer Gemeinschaft mit Gott in Jesu Christo. Aber ist es denn auch richtig mit dieser Gemeinschaft? Haben sich ihrer nicht schon Viele gerühmt, und sind doch wieder abgefallen? oder die Gemeinschaft hat sich in

Lebens- und Sterbensnöthen als unwahr bewiesen? Die Schrift redet von einem Volke, welches sich zum Herrn nahet mit seinen Lippen, und ihm dienet mit seinem Munde; aber sein Herz ist ferne von ihm. — Theure Freunde, wenn wir nun zu diesem Volke gehörten! Wenn wir nun in solcher betrüglichen Verbindung mit Gott ständen! Wen betrügen wir denn? — Gott? — Nein, den nicht; denn der kennt uns. Uns selbst betrügen wir. Und wenn sich Einer so betrogen hätte bis an sein Ende, dann hätte er sich um Alles betrogen. Giebt es denn keinen Probierstein, an welchem wir sehen können, ob unsere Gemeinschaft mit Gott eine rechte ist? O ja, der ist da, er ist niedergelegt in unserm Texte. — Aber du, barmherziger dreieiniger Gott, gieb uns Demuth, daß wir diesen Prüfstein recht an uns kommen lassen. Ziehe zuerst die Seele heraus aus allen Weltgedanken! Gieb uns Wahrheit und Tapferkeit gegen uns selbst, daß wir den Schleier, welchen wir so gern über unserem Herzen und Leben halten, herunterreißen. Erleuchte unsere Seele mit der rechten Klarheit, daß sich ein Jeglicher vor dem Spiegel deines heiligen Gesetzes sage: „So stehet es um mich." Laß uns die Schuld auf das eigene Herz nehmen: „Ich, ich habe gesündigt. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Ich bin Schuld daran, daß dein lieber Sohn als ein Sühnopfer an's Kreuz erhöhet werden mußte. Ich bin Schuld daran, daß die Kirche singet: „„O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet."" Ich hätte büßen sollen. Aber du hast ihn für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor dir gilt." Herr Herr, vor diesem Opferaltare gieb uns die rechte göttliche Traurigkeit, die herzliche Reue. Wir sollten wohl nicht trauern um die Sünde, die uns elend gemacht, die ihn an's Kreuz und in den Tod gebracht hat! Herr Herr, grabe tief hinein! Wir wissen wohl, wie schwer uns trägen Sündern eine tiefe Reue wird. Gieb du sie uns! Laß uns auch Etwas erfahren von der Passion. Laß uns mitgehen nach Gethsemane und unter das Kreuz, damit du in uns auch dein Osterfest feiern könnest. Laß uns durch den Tod zum Leben hindurchbringen. Erbarme dich über uns Alle. Amen.

Unser Text stehet geschrieben:

1 Brief Johannis 1, V. 6 u. 7.

Er lautet:

So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Welches sind die Siegel und Zeugnisse der wahrhaftigen Gemeinschaft mit Gott?

1) Daß wir im Lichte wandeln;
2) Daß wir Gemeinschaft haben unter einander;
3) Das demüthige Bekenntniß, daß wir die Reinigung unserer Sünden nur haben durch das Blut Jesu Christi.

I. Das erste Zeugniß unserer Gemeinschaft mit Gott ist, daß wir im Lichte wandeln.

Im Lichte sollen wir wandeln, wie er ein Licht ist. „Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seit ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts," schreibt St. Paulus an die Epheser. Theure Gemeinde, was heißt das, daß wir ein Licht sind in dem Herrn, und daß wir im Lichte wandeln sollen? In der Wiedergeburt hat der heilige Geist göttliche Art und göttliches Licht in uns gepflanzt und angezündet. Aus dem Vater sind auch die Kinder, die wahrhaftigen Kinder, ein Licht geworden. Sie sind erfüllet, durchdrungen und erleuchtet von dem himmlischen Lichte, von der Natur Gottes, wenn sie dieses Licht nicht dämpfen oder auslöschen. Wir können uns nichts Herrlicheres und Seligeres denken, als wenn das Herz rein und klar geworden ist in göttlicher Heiligkeit. Alles Dunkle ist am Lichte recht dunkel, und alles Unreine ist am Lichte recht unrein. In solchem Herzen steht die Heiligkeit und Klarheit Gottes. Die Sünde darf nicht hinein. Wie es von Gott heißt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer Böses thut, bleibt nicht vor dir;" wie alles Unheilige und Sündige nicht in ihn hineindarf, weil es wider seine Natur ist: so darf es auch nicht in solches Herz hinein, weil dieses aus seinem Wesen und aus seiner Natur ist. Wer kann sich ein solches Herz denken, und wer kann sich den lichten Frieden desselben malen! Es ruhete in der völligen Einheit mit Gott; es wäre in ihm gehalten mit unwandelbarer Festigkeit; die Sünde könnte tausendmal vor der Thür ruhen, sie dürfte doch nicht hinein, weil der Herr ganz darinnen wäre, und weil das Herz ganz in dem Herrn wäre. Es wäre für sie kein Raum da. Göttliche Klarheit erleuchtet alle Wege, und die stillste und seligste Ergebung, das getrosteste Mitgehen mit Gott wäre unser Theil. Finsterniß wäre wie der helle Tag, und die Nacht müßte auch Licht um uns sein. — Dann wären wir im Lichte, und aus dem Lichte wären wir selbst ein Licht. Wir hätten es ergriffen, nachdem wir von Christo selbst ergriffen wären. — Von da heraus wüchse denn auch ganz natürlich der Wandel im Lichte. Wie Gott ein Licht ist, so ist auch Licht sein Kleid, das er anhat, so ist auch sein Wandel im

Lichte. Er ist hell, durchsichtig, einfach. Heiligkeit und Liebe sind seine Fußtapfen. Es ist ein gleicher Gang und Schritt von dem ersten „Werde" bis zum jüngsten Gerichte. Und wenn wir einst seinen ganzen Rath lesen und verstehen können, finden wir doch keinen falschen Buchstaben darinnen. Dann ist er doch Licht durch und durch: Licht, welches zum Leben erwärmet; Licht, welches die Finsterniß vertreibt; Licht, welches das Finstere, das nicht erleuchtet werden will, verbrennt, so daß er doch in den Flammen seiner Gerechtigkeit um dasselbe leuchtet. Es gehet unter dem göttlichen Lichte in das selbstgewählte Verderben. So ist sein Wesen und sein Weg hell bis in die Hölle. — Und dein Weg? — Durch den ganzen Text hindurch geht die Forderung, daß wir im Lichte wandeln sollen. — Licht ist das Kleid, das Gott anhat. Du bist ein Kind Gottes; Licht muß auch das Kleid sein, das du anhast. Das Kleid, das du anhast, ist dein Wandel. In ihm siehet man den verborgenen Menschen. Dein Licht sollst du leuchten lassen vor den Leuten, daß sie deine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Dein Leben soll zusammengewoben sein aus Heiligkeit und Liebe, wie das Leben Gottes daraus zusammengewoben ist. Klar und offenbar soll es werden können, wie Gottes ganzer Weg uns einst offenbar werden wird. Was aus dem Lichte ist, das darf auch an das Licht. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind aus Gott gethan. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. — Klar und licht ist auch unsere Zukunft und unser Ziel, wenn wir im Lichte wandeln. Nur die Sünde ist Finsterniß, denn sie stammt vom Fürsten der Finsterniß. Du weißt, wie mit jeder Uebertretung Nebel und Nacht auf dein Herz fällt. Es wird erst unklar drinnen. Das selige Licht der göttlichen Freudigkeit und Klarheit wird blasser. Und wo wir beharren in der Sünde, wird es immer düsterer, bis endlich die Nacht ganz hereinbricht. Unsere Wege werden düster und unbekannt. So lange wir im Lichte wandeln, wissen wir, wo wir hingehen. Der Herr ist der Weg. Es geht durch die Erniedrigung zur Erhöhung, durch die Passion auf Ostern zu, durch den Kampf zum Siege. Wenn es auch noch so heiß und schwer hergeht, die heilige Gottesstadt liegt doch in der Ferne auf dem Berge. Wir wissen, wohin! Nach dem Jerusalem nämlich, das droben ist. Das leuchtet herunter in das finstere Thal. Von Tage zu Tage gehen wir an der Hand der göttlichen Gnade. Da ist es helle. Wo wir aber den Herrn verlassen haben, da ist es aus mit der Klarheit des Weges. Nacht ist es geworden. Alles ist ungewiß. Wir müssen von Schritt zu Schritt fragen: „Was wird morgen werden? Was ist morgen mein Theil?" Gott ist Ordnung und Tag; die Sünde ist Unordnung und Nacht. Darum ist auch in ihr kein Plan, kein

Blick in die Zukunft, kein festes Ziel. Ihr Ziel ist ja das, daß sie den Augenblick genieße, und es hernach kommen lasse, wie es will. Das ist aber eben die rechte Nacht. — Nun prüfe dich heute selbst um dein Leben im Lichte und um deinen Wandel im Lichte. Bist du dir gestorben? Ist dein Leben mit Christo verborgen in Gott? Oder stehst du in der täglichen Arbeit dieses Sterbens? Zieht sich das Leben mit seinen Wurzeln immer mehr aus der Welt heraus? Lässest du dich täglich tiefer hineinziehen in das Wesen deines Vaters im Himmel? in das Licht, in dem keine Finsterniß ist? Wer kann hier mit Ja antworten? Gemeinschaft mit Gott wollen wir haben. Wir freuen uns des gnadenreichen Bundessiegels in der Taufe. Wir kommen zum heiligen Abendmahl, welches ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi. Und durch den Sohn ist es die Gemeinschaft mit dem Vater. Wir rühmen uns unseres Bekenntnisses, und jedes Bekenntniß drückt eine Gemeinschaft aus mit dem dreieinigen Gotte. Wir wollen nicht gottlos, wir wollen nicht los sein von Gotte. Wir wehren uns Alle gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit. Wir wollen die Gemeinschaft und Verbindung mit Gott behalten. Wir sehnen uns auch darnach, einmal recht eng mit ihm verbunden zu werden. Wir wollen ihn schauen, wie er ist; wir wollen uns bei ihm freuen mit unaussprechlicher Freude. — Hier betrüge dich nicht! Hüte dich, daß dir die Untreue und Unreinigkeit im Wandel die Sehnsucht und Hoffnung im Glauben nicht verderbe! Kein „Herr Herr Sagen" kann dich retten, sondern daß du den Willen thust deines Vaters im Himmel. Das lauterste Bekenntniß wird dir nur zu desto größerer Verdammniß gereichen, wenn es nicht Wahrheit für deinen innern und äußern Wandel geworden ist. Finsterniß und Nacht im Wesen und im Wege kann keine Gemeinschaft haben mit Gott. Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. Wer da sagt: „Ich kenne ihn," und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in Solchem ist keine Wahrheit. Wer da saget, daß er in ihm bleibe, der soll wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Horch, wenn du sagest: „Ich bin ein Kind Gottes," und du wandelst nicht die Wege deines Vaters, so lügst du. Wenn du deinem Vater nicht dienest in Gerechtigkeit und Reinigkeit, so lügst du mit der ganzen Kindschaft. Wenn du dich einen Christen nennest, und nicht Ernst machst mit der Nachfolge Jesu Christi, so lügst du mit dem ganzen Christennamen. Wenn du im zweiten Artikel bekennest, daß Jesus Christus dein Herr sei, und du dienest andern Göttern, dem Bauch, der Lust des Tages, der Hoffahrt und dem vergänglichen, eitlen Wesen, so lügst du mit deinem ganzen Bekenntniß. Wenn du hoffest, dereinst bei dem Herrn zu sein, und es ist dir nicht ein Ernst, hier bei ihm zu sein, so belügst du dich

selbst mit deiner ganzen Hoffnung. Wie soll der im Tode in die Gemeinschaft Gottes treten, welcher sie im Leben verschmähet hat? Nacht kann nicht Tag werden. Tag wird es nur, wenn die Nacht zuvor vertrieben ist. — Das sollst du aber wissen, daß die Finsterniß im Wandel auch das Licht im Glauben immer weiter dämpft und todt drückt. Wie die Steine, welche auf die Gräser geworfen werden, nach und nach auch die Wurzel in der Tiefe krank machen, so erstirbt unter der Thatsünde auch der Glaube drinnen. Durch die Finsterniß im Wandel wird das Licht im Herzen ausgelöscht. Es zeuget noch eine Weile gegen die Finsterniß; die Zeugnisse und Anklagen hüpfen aber nur noch hin und her, wie die letzten Flämmlein eines erlöschenden Feuers. Dann aber ist es ganz aus. Darum, wo das Leben nicht zeuget von der Gemeinschaft mit Gott, wo der Wandel nicht im Lichte ist, da ist auch keine wahre Gemeinschaft mit Gott; es ist Selbstbetrug und Lüge. Ein Wandel im Lichte ist das erste Zeugniß von unserer Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen Lichte. Und das zweite?

II. Daß wir Gemeinschaft haben unter einander.

So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Theure Gemeinde, woher kommt die wahre Gemeinschaft? Nicht aus unserem natürlichen Wesen. Von Natur ist jeder Mensch selbstsüchtig. Die Selbstsucht denkt wohl an sich, aber nicht an den Andern. Sie will den Andern eine Weile benutzen. Sie schließt etwa mit ihm ein Bündniß, daß sie ihn brauche und ausbeute. Wenn sie damit fertig ist, wirft sie ihn weg und geht ihren eigenen Weg. — Sie kommt nicht aus den Bündnissen zur gemeinsamen Sünde. Dornen lassen sich schwer zusammenbinden. Auch wenn sie in ein Bündel gezwängt werden, sperren sie sich gegen einander, und kehren ihre Stacheln gegen einander. Es mißtrauet Einer dem Andern, und Jeder steht auf seiner Hut, ob der Andere auch treu und zuverlässig sei auf dem Sündenwege. Wenn die Sünde vollendet ist, und Gott der Herr die Sünder züchtiget in ihrem Gewissen und Leben, dann klagt der Verführte seinen Verführer an und schreiet Wehe über ihn. Die Einigkeit ist aus mit der That, zu welcher man sich geeinigt hatte. Wenn man daran geht, die Beute der Sünde zu theilen, dann wird es schon klar, daß in der That unter den Sündern keine Gemeinschaft ist. So weit war einst ein Haufe heidnischer räuberischer Friesen einig, daß sie zusammen unsern und ihren Apostel, den Bischof Bonifacius sammt seinen Begleitern ermordeten. Als sie aber daran gingen, seine arme Hinterlassenschaft zu theilen, entzweiten sie sich, und schlugen sich selbst unter einander todt. Ein ähnliches, wenn auch nicht so grobes und blutiges Ende haben alle Sündenbündnisse. — Auch aus gemeinsamer Lust oder gemein-

samem Vortheil erwächst keine wahre Gemeinschaft. Es steht ein Theil schel auf den andern. Einer überwacht den Andern. Und was ist es denn auch, die Herzen sind ja nicht Eins geworden! Wenn über der gemeinsamen Firma zweier Handelsfreunde nicht mit unsichtbaren Buchstaben geschrieben stehet: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller," dann ist es doch nichts Rechtes mit der Compagnie. — Und doch, geliebte Gemeinde, sehnen wir uns nach Gemeinschaft. Wir wollen Freunde haben. Wir wollen und müssen neben einander stehen, daß wir uns gegenseitig halten, stärken und trösten. Wir wollen und müssen Vieles gemeinsam angreifen. Wir wünschen, daß der Bruderbund derer, welche von einem Blute abstammen, auch äußerlich dargestellt und ausgeprägt werde. Wie kommen wir zur Gemeinschaft? Ihr wißt, daß die Alten ihre Bündnisse mit gemeinsamen Opfern schlossen. Ihr wißt, daß sich selbst der Herr unser Gott herabließ, mit seinem Knecht Abraham den Bund durch ein Opfer zu schließen. Und so muß noch vor jedem Bunde geopfert werden. Nur an dem Opferaltare erwächst die wahre Gemeinschaft? Was aber muß geopfert werden? Das Ich, der eigne natürliche, sündliche Wille. So lange ich lebe und wandle in mir, wird es Nichts mit der Gemeinschaft. Ich habe meine Gedanken, ich gehe meine Wege; der Andere hat seine Gedanken und geht seine Wege. So lange beide Gedanken und Wege zusammenpassen, so lange geht es; passen sie nicht mehr zusammen, dann reißt es. Erst wenn wir im Lichte wandeln, haben wir Gemeinschaft unter einander. Das Licht ist Gott. Wenn das Herz durch Christum im heiligen Geist in das Wesen Gottes erneuert ist; wenn Christus meine eignen Wege getödtet hat, und Gottes Wege sind meine Wege geworden: dann ist eine wahrhafte Einigkeit da. Nur im heiligen Geiste kann eine wahrhafte Gemeinde gegründet werden: im eigenen ist es keine. Nur im heiligen Geiste kann eine große Uebereinstimmung durch die Völker gehen; im eigenen Geiste gehen sie auseinander. Nur im heiligen Geiste wird ein wahrer Bruderbund gebauet: im eignen Geist gehen auch leibliche Brüder auseinander, und Cain schlägt den Abel todt. Nur im heiligen Geiste können gemeinsame Werke zur Ehre Gottes und zu Nutz und Frommen der Menschen ausgeführt werden: im eignen Geiste fängt man groß und prunkend an, und endigt in einem abgebrochenen Stumpf, wie die Babylonier, welche ihren Thurm bis in den Himmel bauen wollten. Nur im heiligen Geiste kann man sich gegenseitig tragen in seinen Sünden und Schwachheiten: im eignen Geiste hat man die eignen Sünden neben den fremden stets vergessen, stößt man den Bruder in seiner Schwachheit kalt und hochmüthig von sich. — Nun forschet zum Andern, wie es bei uns mit dieser Gemeinschaft stehet. Gar armselig und zerrissen. Wir haben zu anderer Zeit der zerrissenen Ehen

gedacht. Sie sind darum zerrissen, weil beide Theile nicht im Lichte wandeln. Im Lichte wären sie Eins. Wir kennen die tiefen Entzweiungen zwischen Aeltern und Kindern. Sie kommen daher, weil zumeist beide Theile sich nicht wollen erleuchten lassen von dem Lichte, das in die Finsterniß geschienen hat. In dem einen Lichte wären sie Eins. Wir klagen über die Zerrissenheit in den verschiedenen Ständen. Der Reiche verachtet und drückt flugs den Armen; der Arme neidet wiederum den Reichen, und sucht ihn an seinem Gute zu verkürzen, wo er kann. Wenn bei beiden Theilen das Licht in die Finsterniß eindringt, dann wird es anders, eher nicht. Wie steht es um unser Gemeindeleben? Die Christen der ersten Jahrhunderte waren auf's Innigste mit einander verbunden. Die Einigkeit in dem Herrn war die Hauptsache. Es kommen in den mancherlei Nachrichten, welche wir aus jener Zeit haben, fast keine Beispiele vor, wo in einer Gemeinde um irdische Interessen Feindschaften entstanden wären. Das Leben im Lichte, in dem Herrn, stand obenan. Von da aus ward der Friede hineingetragen in die kleinen, vergänglichen Nebengebiete. Jetzt ist es umgekehrt. Die arme, vergängliche Welt mit ihrem Mammon, mit ihrer Ehre und ihrer vergänglichen Lust steht obenan. Und weil sie uns trennt, sind auch die Gemeinden zerrissen. Wo finden wir heut zu Tage eine, in welcher sich die Einigkeit in dem Herrn abspiegelte? Wo treten wir überhaupt nur zusammen als eine kirchliche Gemeinde? Wo unternimmt die Gemeinde nur irgend ein Werk als Gemeinde? Einzelne greifen dies und das an; aber der große Theil der Glieder derselben Gemeinde sieht entweder kalt und gleichgültig zu, oder er wirft Steine des Anstoßes und Hindernisses in den Weg. — Wenn wir einen Bußtag feiern, und der erste Bußruf hat geheißen: „Hinein in Gott! Herz und Wandel müssen in dem Lichte stehen und gehen!" dann heißt sicher der zweite: „Bittet den Herrn der Kirche, daß er uns wieder ein Herz der brüderlichen Gemeinschaft gebe!" Die Gemeinde des Herrn soll dargestellt werden als ein Leib und ein Ganzes. Unsere evangelische Kirche hat keine sichtbare Einigung mehr. Es sind Landeskirchen, die sich wenig um einander kümmern. Die einzelnen Gemeinden aber haben auch wenig christliche Einigung. In der Kirche kommt man zusammen; außer der Kirche ist die Gemeinschaft in dem Herrn vergessen. Jeder stehet dem Andern geschäftlich, klüglich, auch wohl betrüglich gegenüber. O wie ist die Braut des Herrn entstellet! Schöne Namen sind übrig geblieben. Eine Gemeinde muß doch Etwas gemein haben. Eine evangelische muß den Einen Grund und Glauben, den Einen Herrn haben. Daß sie ihn hat, stellt sich dar in der äußeren, brüderlichen Einigkeit. Aber wo ist Einigkeit? Wo ist sie auch nur in Einer Gemeinde? Wo ist sie in unserer Gemeinde? Im Lichte wandeln wir nicht, und Gemeinschaft unter einander haben wir nicht.

Wir gehen hin, ein Jeglicher siehet auf seinen Weg. — Und doch müssen wir Hülfe suchen. Wir fühlen es auch, daß es in allen diesen Gebieten anders werden muß. Wer rettet uns aus der Selbstsucht und aus der Zerrissenheit, welche ihr nothwendig folgt? Wo gehen wir hin? Wir brauchen in der Passionszeit nicht lange zu fragen. Nur der, welcher Alles und sich selbst für uns gegeben hat, kann uns jene Siegel und Zeugnisse wieder erneuern. Das letzte und tiefste Zeugniß unserer Gemeinschaft mit Gott ist

III. Das demüthige Bekenntniß, daß wir die Reinigung unserer Sünden haben im Blute Jesu Christi.

Das Blut Jesu Christi, Gottes Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Das ist das große Trost- und Hoffnungswort, welches durch die Geschichte geht. Ich habe, in dem Herrn geliebte Gemeinde, dies Wort häufig gehört als Tischgebet. Ich habe es gehört als Abendgebet der Kinder. Wenn sie sich der Gnade und dem Schutze ihres Gottes befehlen wollten, räumten sie damit weg, was zwischen ihm und ihnen lag. Ich habe es gehört auf Krankenbetten, wo sich der Kranke damit stärkte und stählte gegen die Furcht des Todes und des Gerichtes. Ich habe es gehört als Leichentext. Ich habe es gefunden auf Grabsteinen als Stärke im Tode und Hoffnung der Auferstehung. So muß doch etwas gar Reiches und Großes in den Worten liegen, daß man sie so überall mit hingenommen hat. Ja, es liegt das Größeste darin. Jesus Christus hat sich selbst für unsere Sünden geopfert. Er hatte das Leben aus ihm selber, und hat es daran gegeben. Wir hatten den Tod uns selber erwählet, und er hat ihn auf sich genommen. Er ist Hoherpiester und Opferlamm zugleich geworden. St. Paulus schreibt von ihm: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für die eigne Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde. Denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.“ Paul Gerhard sagt von ihm:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder.
Es geht und büßet in Geduld
Die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergiebt sich auf die Würgebank,
Verzeiht sich aller Freuden.
Es nimmt an sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: „Ich will es leiden.“

Er trägt unsere Schuld und Strafe. Der Gerechte, unser Bruder, tritt ein für die Ungerechten. Aus freiwilliger, brüderlicher Liebe nimmt er unsere Last und Strafe auf sich. Für uns beugt er sich unter die Hand der göttlichen Gerechtigkeit. Der Bürge läßt sich tödten für die Verbürgten. Das Blut Jesu Christi hat uns rein gewaschen von unsern Sünden. Als unser Bruder konnte er die Schuld auf sich nehmen; denn er stand nach Abstammung und Wesen in unserem Geschlechte. Als Gottes Sohn konnte er sie tragen. Nur das Lamm Gottes kann die Sünde der ganzen Welt tragen. Darum schreibet Johannes hier recht mit Wohlbedacht: „Das Blut Jesu Christi, seines (Gottes) Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Durch den Glauben werden wir Eins mit ihm. Der Glaube an ihn wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet. Durch den Glauben an ihn werden wir der Vergebung der Sünden theilhaftig. Das ist das große Geschenk, welches er uns am Kreuze erworben und vermacht hat: Sein Blut macht uns rein von allen Sünden. Durch seine herrliche Gnade hat uns Gott sich selbst angenehm gemacht in dem Geliebten. Durch Christum haben wir den Zugang zum Vater. — Wir haben aber bisher unser Wort erst in Einem Sinne verstanden. Wir haben nur die Kraft seines Blutes erkannt, welche uns von der Schuld rein macht. Es liegt noch ein anderer Sinn darin: zu dem Passionssinne noch ein Bußsinn. Es war in Ruppin einmal ein Mensch, der schrieb auf seinen Tisch: „Das Blut Jesu Christi, Gottes Sohnes, macht uns rein von allen Sünden," und darnach ging er hin und erhängte sich. Als man den Selbstmörder gefunden und dann sein Zimmer geöffnet hatte, da stand unser Vers auf dem Tisch. Hat denn Christi Blut diesen auch rein gemacht von seinen Sünden? Nein, wer auf das Verdienst und Blut Christi hinsündigen will, der hat darinnen keine Vergebung der Sünden. Paulus schreibet: „Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne!" Dazu hat uns der Herr rein gewaschen mit seinem Blute; dazu hat er uns seine Gerechtigkeit geschenket, daß wir aus Kraft dieser Gerechtigkeit täglich der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch du, halte dich dafür, daß du der Sünde gestorben seist, und lebest Gotte in Christo Jesu, deinem Herrn. Erst seine Passion, und dann deine Passion; erst sein Sterben, und dann dein Sterben. Wohl wissen wir, daß wir mit unserer Sünde nicht fertig werden. Wir wollen sagen: „Gott Lob und Dank, daß er fertig geworden ist!" Er hat's in sechs Stunden vollbracht; wir werden in sechzig Jahren nicht fertig. Obgleich wir Alles nur durch ihn thun, obgleich er uns auch die Kraft zur vollsten Reinigkeit und Heiligkeit geben will,

so steht doch unser natürlicher Mensch und unsere alte Trägheit ihm überall im Wege. Und wenn wir recht weit gekommen sind in der Heiligung, dann sind wir dahin gekommen, daß wir desto klarer wissen, wie Viel und was uns noch fehlt. Das soll uns aber nicht träge machen. Weder Sicherheit auf das Verdienst Jesu Christi, noch Verzweiflung, weil wir hier das Ziel nicht erreichen, soll uns lähmen in der Buße und in der Heiligung. Die Seelen, welche rein gewaschen sind in dem Blute des Lammes, müssen um so wacher sein, daß sie das weiße Kleid nicht wieder mit Sünden beflecken. Sie müssen ein um so zarteres Gefühl haben für jede aufsteigende Sünde. Sie müssen ein um so helleres Auge haben, wenn die Nacht sich wieder in das Licht eindrängen und einmengen will. Sie müssen es augenblicklich fühlen, wenn der Friede und der liebliche Umgang mit Gotte getrübt worden ist. Sie müssen es nicht ertragen können, nur eine Stunde in der Sünde, in der Finsterniß hinzugehen. Sie müssen zurück zu ihrem Vater. Sie kommen mit Reue und Bekenntniß und Glauben, und das Weggehen wird ihnen immer schwerer. — Wenn's so steht, dann steht's gut! — Liebe Christen, laßt euch nur dies dritte Siegel und Zeugniß der Gemeinschaft mit Gott nicht entreißen. So lange Christus unsere Gerechtigkeit ist, und ihr wollt aus derselben kein Spiel und keinen Muthwillen machen, müßt ihr auch mit ihm hinein in den Wandel im Licht. So lange Christus wahrhaftig euer Bürge und euer Opfer ist, müßt ihr auch mit ihm Herz und Willen Gotte darbringen zum Opfer und zum süßen Geruch. Wer sich aber selbst opfern lernt, der bleibet auch in der Gemeinschaft mit den Brüdern. Ach, Herr, drücke uns die Bundessiegel recht fest auf's Herz: deine Gerechtigkeit, den Wandel im Licht, und die herzliche, brüderliche Gemeinschaft unter einander! Amen.

V.

Die undankbaren Weingärtner werden aus dem Weinberge gestoßen.

(Oculi 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Was trotzest du, o Menschenkind, und willst dir selbst mit Sünden eine Erde und einen Himmel bauen nach deinem Willen? Es hilft dir doch Nichts, du wirst doch gebeuget unter den Willen Gottes. Entweder mußt du seinen Himmel, welchen er dir aus Gnaden anbietet, nehmen, oder es giebt für dich keinen. Entweder mußt du zur Ehre Gottes leben, oder zur Ehre Gottes verloren gehen. Eins muß es sein. Du lebest zur Ehre Gottes, wenn du dich durch seine Gnade gewinnen lässest, also daß er in dir seine Herrlichkeit offenbaren kann. Wenn du das nicht willst, fällst du in den Arm seiner richtenden Gerechtigkeit, und er offenbart an dir seine Herrlichkeit. Zuletzt wird doch Niemand groß sein, denn der Herr allein. — Alle Pläne der Menschen, in denen sie den Herrn nicht haben, sind wie Bauwerke, welche sich die Kinder in einem engen Thale aus Schnee aufführen. Es friert sie schon beim Bauen. Wenn aber die Sonne hochkommt und der Thauwind heraufwehet vom Mittagsmeere, dann wälzt sich die Fluth durch das Thal. Die Bauwerke selbst sind schon zerschmolzen. Die Fluth fährt dahin über ihre Stätte, nimmt die letzten Reste noch mit, und nimmt die Kinder auch mit, wenn sie sich von ihrem Bauwerk nicht haben trennen können. — Ganz vorzüglich wird uns dies klar in der Geschichte des Reiches Gottes. Wenn sich Menschen setzen gegen diesen Bau, wenn sie ihm gegenüber einen Bau aus Sünden, oder ein gemengetes Bauwerk aus Gold und Eisen und Thon aufführen wollen, dann spottet ihrer der Herr, welcher im Himmel wohnet. Hinter der menschlichen Rechnung führt er seine eigene Rechnung, und die seine ist richtig. Er bleibt doch der, welcher

aller Bösen Rath und Willen bricht und hindert, so seinen Namen nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille. Wie Bonifacius, jener große Apostel der Deutschen, bei Fritzlar in Hessen die heilige Eiche, unter welcher unsere Väter ihren Götzen gedient hatten, niederhieb, und aus ihr an derselben Stelle eine christliche Capelle bauete: so zerschlägt Gott alle fleischlichen und weltlichen Bauten, und bauet sein Reich, seine Kirche, seine Ehre an die Stelle. Was die Menschen zu ihrem Bau zusammengetragen hatten, das muß auch, freilich in ganz anderer Ordnung, in den Bau seiner Ehre mit hinein, gerade wie jene alte umgehauene Eiche in die Capelle. — Das laß dir gesagt sein! Gott malet es dir zum Vorbild für alle Geschichte vor in der Passionsgeschichte. Er zeichnet da in doppelten Zügen. Wir haben einmal die Geschichte Israels; wir haben aber darin auch die Geschichte jedes Volkes bis an das Ende der Welt. Wiederum hast du auch deine eigene Geschichte darin, wenn du sie nämlich selbst machen und sie nicht den Herrn in seiner Gnade und Weisheit machen lassen willst. Laß dir deinen Willen brechen, dieweil es noch Zeit ist, damit du nicht selbst sammt deinem Rath und Willen zerbrochen werdest, wenn es keine Zeit mehr ist. Laß den natürlichen Menschen in dir durch das Wort tödten, dieweil der neue noch gepflanzet und lebendig werden kann, damit du nicht in den Tod gegeben werdest, wenn keine Erneuung und kein Leben für dich mehr vorhanden ist. Das Reich Gottes kannst du nicht hindern, nur deine eigene Theilnahme daran kannst du hindern. Laß dir die bösen Weingärtner in unserem Texte zum warnenden Exempel dienen. Er steht geschrieben Lucas 20, V. 9—20, und lautet:

Er fing aber an zu sagen dem Volk dieses Gleichniß: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land eine gute Zeit. Und zu seiner Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm gäben von der Frucht des Weinberges. Aber die Weingärtner stäupten ihn, und ließen ihn leer von sich. Und über das sandte er noch einen andern Knecht; sie aber stäupten denselbigen auch, und höhneten ihn, und ließen ihn leer von sich. Und über das sandte er den dritten; sie aber verwundeten den auch, und stießen ihn hinaus. Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun? ich will meinen lieben Sohn senden; vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das ist der Erbe, kommt laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unser sei. Und sie stießen ihn hinaus vor den Weinberg, und tödteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinberges denselbigen thun? Er wird kommen, und diese Weingärtner umbringen, und seinen Weinberg Andern austhun. Da

sie das höreten, sprachen sie: Das sei ferne! Er aber sahe sie an, und sprach: Was ist denn das, das geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden? Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten darnach, wie sie die Hände an ihn legten zu derselbigen Stunde; und fürchteten sich vor dem Volk: denn sie vernahmen, daß er auf sie dieses Gleichniß gesagt hatte. Und sie hielten auf ihn, und sandten Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers.

Wir behalten uns aus diesem Texte das Wort:

Die undankbaren Weingärtner werden aus dem Weinberge ausgestoßen.

Wir gehen dem Texte nach und ordnen uns seinen Inhalt also:

1) Nehmen wollen sie Gottes Gnade und Güte wohl,

2) Aber Früchte geben wollen sie nicht;

3) Darum nimmt ihnen der Herr das Reich und giebt es Andern.

Ach Herr, hier möchten wir Alle vor dir fragen: „Bin ich's? Bin ich's?" Deine Gnade und Güte nehmen wir Alle hin. Wir murren auch wohl, wenn deine Barmherzigkeit nicht wie Thau und Regen auf uns niederfällt, wenn das Manna einmal etliche Tage nicht sichtbar in der Wüste liegt. Wir sind deiner Güte so gewohnt geworden, als ob du ein gnädiger und barmherziger Gott sein müßtest. Wenn es aber daran geht, dir uns selbst zu opfern, dir Dank zu opfern und dir unsere Gelübde zu bezahlen, dann sind wir nicht da. Ach, wenn du bei uns nach Früchten fragen willst, wer kann vor dir bestehen? Herr Herr, erbarme dich nur unserer im heiligen Geist, daß wir, wenn du fragst, den Frager nicht hinausstoßen. Erbarme dich unserer, daß wir dann in Demuth unsere Armuth bekennen und in wahrhaftigem Glauben antworten:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut.
Jesu, laß es wohlgelingen
Durch dein theu'r vergoßnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben,
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt. Amen.

I. Nehmen wollen sie Gottes Gnade und Güte wohl.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Text hebet an: „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg.“ Der Mensch ist in diesem Gleichniß kein Anderer, als der Herr unser Gott. Sein Weinberg ist das Reich Gottes auf Erden, hier zunächst die Kirche des alten Testamentes. Diesen Weinberg that er den Weingärtnern aus. Er setzte das Volk Israel hinein. Er fand es in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete es und gab ihm das Gesetz. Er behütete es wie seinen Augapfel; wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittiche aus und nahm es und trug es auf seinen Flügeln. Der Prophet Jesaias (Cap. 5) und der Evangelist Matthäus (Cap. 21) entwickeln uns vollständiger, was der Herr für seinen Weinberg gethan hat. Er führete einen Zaun um denselben. Der Zaun ist das Gesetz, durch welches er Israel von allen andern Völkern abschloß. Er grub eine Kelter darinnen. Er setzte das Priesterthum ein, damit unter den Opfern und unter dem Vorbilde auf den rechten Hohenpriester der eigene harte Nacken und Wille gebrochen, und ein demüthiger Gehorsam heraus geläutert werden sollte. Er bauete einen Thurm in den Weinberg. Der Thurm ist das Königthum, welches er zu Schutz und Einigkeit seines Bundesvolkes errichtete. Er sprach zu seinen Weingärtnern: „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.“ Als er seinen Weinberg so gepflanzt und ausgegeben hatte, da ging er weg, da zog er über Land eine gute Zeit. Weggegangen ist er in dem einen Sinne. Er ist nicht mehr mit Israel gezogen wie in der Wüste. Er hat sie nicht mehr unmittelbar geleitet mit seinem Wort; er hat sie nicht mehr unmittelbar gespeist und getränkt mit seinen Wundern. Sie hatten nun seinen Weinberg. Es waren seine heiligen Ordnungen, durch welche sie am innern und äußern Menschen genährt werden sollten. In dem andern Sinne blieb er da. War er es doch selbst, der im Gesetze und in den Verheißungen zu ihnen redete. Er wohnete unter ihnen in der Hütte des Stifts und im Tempel. War er es doch selbst, der sie stärkte und schützte gegen ihre Feinde. Hatten sie eine Weile fremden Göttern gedienet, und besannen sich dann wieder, wem sie angehörten, dann war er auch wieder da. Er war ihre Stärke und ihr Schwert. War der Zaun zerrissen, so hat er ihn erneuert; wollte der Thurm fallen, so hat er ihn gestützt; war die Kelter unrein, so hat er sie reinigen lassen. Er ist des Volkes Gott geblieben. Er geht mit durch die tiefste Erniedrigung, welche Israel durch seine Untreue wohl verdienet hatte. Mit den Trübsalen hackte er den Boden des Weinberges locker. Wo das ganze Volk oder auch nur eine einzelne Seele nach dem Herrn fraget, da antwortet er auch: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir; weiche nicht,

denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich auch, ich helfe dir auch, ich erhalte dich auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Gestärkt hatte er sein Volk gegen unzählige Feinde. Errettet hatte er es von der Hand so vieler trotzigen Zwingherrn. Zertreten und vertilgt waren neben ihm Völker aller Erdtheile. Israel war erhalten als ein wunderbares Denkmal göttlicher Fürsorge. Das Alles hatte das Volk hingenommen. Nehmen wollte es wohl. — Und so ist es unter uns auch. Es giebt noch einen viel lieblichern Weinberg, welcher ist das Gnadenreich Gottes im neuen Bunde. Uns hat der Herr in denselben hineingepflanzt. Vor tausend Jahren fand er unser Volk auch in der Wüste und dürren Oede, da es heulet. Wir können uns kaum etwas Wüsteres und Oederes denken, als die deutschen Stämme in ihrem Heidenthume. Blut verlangten ihre Götter; die Hand des einen Stammes war wider den andern, Blut klebte an allen Händen. Da erbarmte sich Gott unseres Volkes. Wollten wir herzählen, was Gott die tausend Jahre hindurch an ihm gethan hat, so möchte die Reihe fast so lang werden, wie bei seinen Thaten an Israel. Nur darin ist ein Unterschied, daß er uns nicht unter das eiserne Gesetz gethan hat, sondern hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Er hat uns gleich von Anfang an auf den besten Boden gepflanzet und begossen mit dem Wasser aus dem rechten Felsen. Die treue Fürsorge des Vaters ist der Zaun, mit dem wir umheget sind; die Liebe des Sohnes, welcher herrschet zur Rechten seines himmlischen Vaters, ist der Thurm in dem Weinberge. Dazu hat der heilige Geist Ordnungen in der Kirche eingesetzt, auf daß wir je länger je mehr herangezogen werden sollen zur rechten Kindschaft Gottes. Das liebe Wort Gottes ist nach langer Verdunkelung wieder hell und klar unter uns aufgegangen. Gott hat uns erquicket mit der Vergebung der Sünden, ausgerüstet mit der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, und uns begnadigt mit dem rechten und tiefen Gottesfrieden. Er hat so Viele in Gnaden im Leben und mit Gnaden aus dem Leben geführt. Und an dir selbst hat er überschwänglich gethan über alles Bitten und Verstehen. Dich hat er gemacht zu einem Reben an dem rechten Weinstocke. Er hat dich begossen mit seinem Wort, er hat dich beschnitten mit seiner Zucht, er hat dich bewahrt mit seiner Hut. Er kann billig fragen: „Was hätte ich denn noch thun sollen an meinem Weinberge, das ich nicht gethan hätte?“ Oder auch: „Was hätte ich denn noch thun sollen an diesem oder jenem Reben, das ich nicht gethan hätte?“ Das Alles hat er gethan aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all dein Verdienst und Würdigkeit. Wir haben's genommen und nehmen es noch, wie wenn es so sein müßte. Ja nehmen wollen wir wohl. Daß er giebt, das lassen wir uns gefallen. Aber weder an dich noch an Israel will und wollte er seine Gnaden und Gaben zwecklos hin-

geben. Er will haben dafür. Doch für uns und für Israel kommen wir mit der Klage:

II. Aber Früchte geben wollen sie nicht.

Der Herr des Weinberges war über Land gezogen. Gott ließ seinem alten Bundesvolke eine gute Zeit, ehe er Frucht von ihm verlangte. Es sollte sich erst hineinfinden in seine heiligen Ordnungen. In den Kampfestagen, wo es noch rang mit den Cananitern um das Land, welches ihm Gott geschenkt hatte, sendet er noch keine Mahnboten. Zu seiner Zeit aber, als es zu seiner Ruhe gebracht war, als ein Jeglicher saß unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume, da forderte er Frucht. Welche Frucht? Welches sind die Früchte des Gesetzes? Sie sind nach der Art der anvertrauten Güter. Dem Volke hatte er das Gesetz gegeben; also forderte er demüthigen Gehorsam, welchen es allerdings nur in seiner Kraft leisten konnte. Ferner hat er ihm die Verheißungen anvertraut; also fordert er ein stilles Warten auf den Verheißenen. Er hat hin und wieder auch solche Früchte gefunden. Es haben die Heiligen des alten Bundes mit allem Ernst gerungen, dem Herrn die Dankopfer eines treuen Gehorsams zu bringen. Da rühmet Einer: „Ich hasse die Flattergeister und habe Lust an deinem Gesetz;" und ein Anderer: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes oder Silbers;" und ein Dritter: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen." Gott hat stille, demüthige Diener gehabt, welche hinschauten auf den Ersehnten, der da kommen sollte. Es begegnet uns noch ein solcher an den Pforten der Erfüllung, Simeon, welcher auf den Trost Israels wartete. Aber was fand Gott bei der großen Menge? Er hat zu den verschiedensten Zeiten seine Reichsboten, seine Propheten, zu ihr gesandt. Sie sollten nach der Frucht fragen. Statt der Früchte sind ihnen Verfolgung, Marter, Spott und Tod zu Theil geworden. Paulus schreibt von ihnen: „Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach." Micha, welcher dem Könige Ahab von Israel weissagte nach der Wahrheit Gottes, mußte dafür in den Kerker wandern, um mit dem Brot und Wasser der Trübsal gespeist zu werden. Jeremias, der zu dem tiefen Verfall seines Volks nicht schweigen konnte, sondern mit Worten und Thränen für das heilige Gesetz zeugte, ward in die Grube geworfen. Wo nicht ein Mohr am Hofe seines Königs Zedekia Erbarmen geübt hätte, unter den Großen seines Volks hätte er keins gefunden. Endlich Sacharja, der Sohn des Berechias, ward zwischen dem Tempel und dem Altare selbst getödtet. Wie es aber den vielen andern Reichsboten Gottes ergangen ist, das wissen wir nicht. Ihre Weissagungen, welche wesentlich zum Bau des Reiches Gottes

gehören, hat uns die Schrift aufbehalten; ihre Schicksale hat sie verschwiegen. Wir haben aber eine kurze Zusammenfassung derselben in jenem Worte Pauli. Nichts haben sie dem Herrn heimbringen können, als ihre blutenden Leiber und ihre eigenen Seelen, welche in seinem Dienste getreu geblieben waren bis in den Tod. — Nun der Herr fertig ist mit seinem Bericht über die Propheten, führt er den Herrn des Weinberges selbst redend ein. Dieser fragt sich: „Was soll ich thun?“ Ein menschlicher Herr wäre schnell fertig gewesen. Ohne weiter zu fragen, hätte er die Sünder gezüchtiget mit der Schärfe des Schwertes, und hätte seinen Weinberg Andern ausgethan. Warum fragt denn nun Gott? Was fragt denn in Gott? Es fragt in ihm die Liebe, welche Keinen will verloren gehen lassen, bis sie das Aeußerste und Letzte versucht hat. Es fragt in ihm die Liebe, welche sich auch für die Feinde selbst opfern kann. Seine Antwort lautet: „Ich will meinen lieben Sohn senden. Vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen.“ Da fragst du: „Giebt es denn bei Gott ein „„Vielleicht?““ Nein, in seinem heiligen Wissen giebt es keins. Er wußte, wer sich scheuen, wer sich nicht scheuen würde. Aber in seiner erbarmenden Liebe giebt es ein „Vielleicht“. Er wandelt mit uns, er lebt in seinem Sohne mit uns mit; er versucht es an uns, als ob er das Ende nicht wüßte. Wir haben am Ende keine Entschuldigung. — Der Sohn Gottes, der Sohn des Herrn des Weinbergs, weissagt nun von dem Ende dieses Sohnes, von seinem eigenen Ende. Sie scheuen sich nicht vor dem Erben. Vielmehr entzündet sie seine Nähe zu um so größerer Bosheit. Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt! Sie wollen auch ihn tödten. Wenn er todt ist, meinen sie, wird das Erbe ihnen verbleiben. Die Weingärtner, die Hohenpriester und Obersten in Israel, meinten: „Wenn wir diesen Christus getödtet haben, wird Keiner mehr kommen, welcher Frucht fordert für Gott. Es stört uns Keiner darin, daß wir das Reich Gottes ausbeuten für uns selber, daß wir sicher sind in einer armen, äußerlichen Gerechtigkeit, und aus unserem Amte Ehre, Mammon und Lust ziehen, so viel wir können. Das Erbe ist unser.“ Wie er geweissagt, so ist es geschehen. Der Erbe ist hinausgestoßen aus dem Weinberge. Israel war der Weinberg, Christus ist überantwortet den Heiden. Vor den Pforten des Weinberges ist er getödtet und an das Holz gehänget. Seine Weissagung ist wahr geworden; aber ihre thörichte Hoffnung ist nicht wahr geworden. — — Doch dessen wollen wir hernach gedenken; jetzt wollen wir erst einmal in den neuen Weinberg, in die Kirche und in unsere Herzen eingehen. Auch uns hat er in den Weinberg gesetzt. Er ist aber uns nicht vermiethet oder ver-

pachtet gegen eine bestimmte Forderung. Er ist unser Erbe, weil wir in Christo Gottes Kinder geworden sind. Auch von uns verlangt er Früchte. Er verlangt sie nach der Ordnung des neuen Bundes. Von den Kindern verlangt er die wahrhaftige Kindschaft, Kindesliebe, Kindesgehorsam und Kindestreue. Er stellt da nicht einzelne Termine, sondern was das Kind dem Vater schuldig ist, das zahlt es Jahr aus Jahr ein; das Kind ist ihm sein Herz schuldig. Diese Forderung kann nicht auf gesetzliche Termine gestellt sein. Sie liegt so ganz im Kindeswesen, daß ihre Erfüllung alle Tage erfüllen muß. Auch an uns sendet der Herr seine Reichsboten, daß sie fragen sollen nach dieser Frucht. Wer sind denn diese? Die ganze Schrift ist solcher Reichsbote. Dein Gebetbuch, aus welchem du dich Morgens und Abends erbauest, ist auch einer. Wir, die Diener am Wort, sind auch solche Boten. Was ist denn jede Predigt? Sie hat allemal in ihrem tiefsten Wesen zwei Theile. In einem wird dir immer auf's Neue die große Barmherzigkeit Gottes erzählt, die er von der Welt her gegen dich beschlossen, in der Erfüllung der Zeiten ausgeführt und bis heute so mannigfaltig an dir geoffenbaret hat. Mit kurzen Worten: im ersten Theile wird stets berichtet, daß er auch dich in sein Reich aufgenommen und mit königlicher Barmherzigkeit gehalten und getragen hat. In dem andern Theile wird von Sonntag zu Sonntag, und in deinen Hausandachten von Tage zu Tage gefragt, was du ihm dafür für Dank geopfert hast. Du wirst hingetrieben in dein heiliges Kindesamt. — Nun frage dich, wie du diese Boten behandelt hast. Von dem Volk Israel lesen wir, daß sich seine Bitterkeit gegen dieselben von Stufe zu Stufe steigerte. Den ersten stäupeten sie und ließen ihn leer gehen; den zweiten stäupeten und höhneten sie und ließen ihn leer gehen; den dritten verwundeten sie und stießen ihn hinaus aus dem Weinberge. Wie hast du es mit ihnen gemacht? Du antwortest: „Von dem Allen habe ich Nichts gethan." Wir wollen einmal zusehen, ob es wahr ist. Wenn das Wort Gottes an dich kam, und mahnete dich um deine Kindesschuld, wenn ein Diener Gottes mit Amt oder ohne Amt dir deine Sünde aufdeckte: hast du nicht flugs mit deiner Zunge das Wort sammt seinem Diener gestäupet? haben sie nicht leer von dannen gehen müssen? Und wenn sie zum zweiten und dritten Male dasselbe undankbare Herz trafen, haben nicht Viele mit Hohn geantwortet: „Was geht mich das Wort Gottes an? Ich verbitte mir solche Rede für die Zukunft." Das heißt auch verwunden; das heißt auch den Boten, welcher nach Früchten fragt, aus dem Weinberge hinausstoßen. Wenn dich Jemand erinnerte, daß du dem Worte Gottes in deinem Hause Raum gönnen und die Deinen durch tägliches Gebet und Lesen im Worte erbauen solltest, und wiesest diesen Mahner mit Klugheit oder spöttischem Unglauben zurück: dann stießest du auch den Boten aus dem Weinberge,

welcher Früchte fordern sollte. — Hast du es gethan, so bedenke zu dieser deiner Zeit, daß jetzt der Herr selbst kommt. Wir sind mitten in der Passionszeit. Nie mahnt er seine Gemeinde, seine Weingärtner stärker an die Früchte des Glaubens, als in den Tagen, wo er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; wo seine Liebe stärker war als der Tod, und fester als die Hölle. Jetzt ruft er seine Kirche an: „Was hat mein Leiden und Sterben und Auferstehen bei euch für Frucht getragen? Wer ist der Sünde gestorben? Wer ist der Gerechtigkeit auferstanden? Wer hat meine Erlösung hingenommen, daß er von Jahre zu Jahre mehr loskäme von der Sünde, die ihm anklebt und ihn träge macht?" In Gethsemane fragt er dich: „Ich bin betrübt worden um deine Sünde bis in den Tod; trauerst du auch um sie?" Vor Pilatus fragt er: „Ich bin gerichtet und verdammet worden um deine Sünde; richtest und verdammest du dich auch selbst?" Am Kreuze fragt er: „Hände und Füße und Herz sind mir durchbohrt worden um deiner Sünde willen; ist dir der Wille und die That der Sünde durch mein Sterben für dich auch durchbohrt und gelähmt worden?" So fragt er die ganzen sechs Fastenwochen hindurch. Wer da sagt: „Ich mag das Fragen nicht, ich will diesen Christus nicht in mich hineingetragen haben, ich will Ruhe vor ihm haben, weg mit ihm!" der steht auch bei den Weingärtnern, und stößt mit ihnen den Erben aus dem Weinberge hinaus, und tödtet ihn draußen. Er kreuziget Christum auf's Neue. — Meinest du, daß du das Erbe behalten werdest? Wenn die Weingärtner nicht einmal das sichtbare liegende behalten konnten, dann wirst du noch weniger das unsichtbare Glaubenserbe behalten. Du denkst etwa: „Den äußern Segen, welchen das Evangelium in unser Volk gebracht hat, den will ich behalten; ich will auch auf Grund der evangelischen Gnaden und Verheißungen eine Art von Frieden im Herzen und eine selige Zukunft vor Augen haben." Du behältst Nichts von dem Allem. Die Juden haben Christum auch aus der Vorsorge gekreuzigt, daß er ihnen den faulen innern und den äußern Frieden störe. Die Pharisäer waren bange, wenn Alle an ihn glaubten, würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen. Sie haben nicht geglaubt, und die Römer sind doch gekommen, sie sind eben deshalb gekommen. Und nie ist ein Volk aus seinem stolzen Wahn, daß ihm das Reich gehöre, fürchterlicher herausgeschreckt worden, als dieses. Nehmen wollten sie, aber geben wollten sie nicht.

III. Darum nimmt ihnen der Herr das Reich und giebt es Andern.

Jesus fährt fort: „Er" — der Herr des Weinberges — „wird kommen, und diese Weingärtner umbringen, und den Weinberg Andern austhun." Da sie das höreten, sprachen sie: „Das

sei ferne!“ Ruhig hatten sie bisher zugehört. Sie hatten es sich gefallen lassen, daß Christus ihnen erzählte, wie Gott den Weinberg gegründet und reichlich versorgt hatte. Als er der Sünden der Weingärtner gedachte, sagten sie kein Wort. Ihre Väter hatten ja die Propheten getödtet. Sie stellten auch nicht einmal in Abrede, daß sie ihn, den Erben selbst, tödten wollten. Nur als er an die göttliche Strafe kam, da sagten sie: „Das sei ferne!“ Und so ist es heute noch Brauch. Wenn dir Gott seine Güter schenkt, dann nimmst du sie. Wenn die Sünde an dich kommt, dann thust du sie. Wenn die Strafe an dich kommt, dann sagst du: „Das sei ferne!“ Dann ist's aber zu spät, das muß eher gesagt werden; denn die Strafe ist weiter Nichts, als die Furcht, welche nach Gottes Ordnung auf dem argen Baume wächst. Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. — Als sie sich gegen die Strafe wehren wollten, sahe sie der Herr an. Er fragte mit seinen Augen, wie sie doch davon loskommen wollten. Und indem sein heller, fester Blick sie in sich selbst hineintrieb, griff er zugleich hinein in das helle, klare Gotteswort, um sie zu überwinden, wenn sie noch zu überwinden wären. Er griff in den hundertundachtzehnten Psalm und legte ihnen die Frage vor: „Was ist denn das, das geschrieben stehet: „„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden?““ Da stehen die stolzen Schriftgelehrten. Sie haben kein Wort, mit welchem sie ihr „Das sei ferne!“ rechtfertigen könnten. Es war aber auch schwer. Schrift und Auslegung, Weissagung und Erfüllung standen bei einander. Da standen die Bauleute. Christus war der Stein, den sie verwerfen wollten. Sie hatten es ja kein Hehl gehabt. Der verworfene Stein sollte zum Eckstein werden. Das konnte nicht in dem alten Baue und nicht unter den Händen der alten Bauleute geschehen. Also ein neuer Bau in neuen Händen, ein neuer Weinberg mit neuen Weingärtnern. Die alten sollen aber auch wissen, wie es ihnen ergeht: „Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen.“ Wer da denkt, er will gegen den Herrn und sein Reich ankämpfen, er will ihn zernichten, der wird selbst an diesem Steine zerschellen. „Du hast gesiegt, Galiläer!“ rief Julian der Abtrünnige, der letzte römische Kaiser, welcher den Kampf mit dem Christenthum aufnahm, im Sterben aus. Auf wen aber der Herr um seiner Sünden willen sich wirft mit seinen Gerichten, den wird er zermalmen. Völker und Einzelne hat er zermalmt. Zerschellt ist Israel an ihm schon am Tage seiner Kreuzigung, als die göttliche Herrlichkeit auch aus dem Sterbenden noch herausleuchtete, als er dem Schächer das Paradies aufschloß, als er für seine Mörder betete, und Himmel und Erde um den Entschlafenen trauerten. Zermalmt ist es unter ihm, als er 40 Jahre später mit seinen Gerichten auf das Volk

fiel. Er fiel so schwer, daß es zersplittert wurde unter alle Völker der Erde. — Die Geschichte hat seine Weissagung vollendet. Der Weinberg ist Andern ausgethan worden. Gott hat sich aus allen Völkern ein Volk seines Erbes gesammelt. Sie sind gekommen von Morgen und von Abend und von Mittag und von Mitternacht, um mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen; die Kinder des Reichs aber sind ausgestoßen. — Geliebte Brüder und Schwestern, als Israel den Eckstein verwarf, als Israel ausgestoßen wurde aus dem Weinberge, da hat der Herr die Heiden hineingenommen. Unsere Väter sind auch Heiden gewesen. Meinet ihr aber, daß wir sicherer sind in dem Weinberge? Wenn Gott sein altes Bundesvolk nicht verschont hat, weil es keine Frucht bringen wollte, und weil es den Erben tödtete, dann wird er auch uns nicht verschonen. So manches Volk, welches er in den neuen Weinberg gerufen hatte, ist wieder ausgestoßen; er kann uns auch ausstoßen. Er schont auch nicht, wenn wir unserer selbst nicht schonen. Wir wollen uns doch hüten, daß wir nicht in den Kampf mit diesem Erben treten. Er ist und bleibt der ewige Eckstein. Wenn er tausend Mal verworfen wird, so wird er doch an tausend andern Stellen wieder Eckstein. Wird er in den Staaten verworfen, so wird sie Gott so lange schlagen mit seinen Gerichten, bis sie zermalmt sind; und er wird neue Bauten an ihre Stelle setzen, denen der rechte Stein zu Grunde liegt. Wird er in der Kirche verworfen, wird ein Gebäu ohne Grundstein aus Heu, Stroh und Stoppeln aufgeführt, so wird es verbrennen; die heilsbegierigen Seelen aber werden gehen und den alten Eckstein wieder suchen. Wird Christus in den Schulen verworfen, so werden diese Schulen auch verworfen; und es werden doch neue gegründet werden, in denen der Meister aus Israel Meister ist. Beginnst du in deinem Hause den Kampf mit Christo, so wirst du bald erfahren, wie an ihm Hausfriede, Zucht, Wohlstand und das ganze Haus zerschellet. Wer da denket: „Ich mag die Unruhe eines solchen neuen Lebens und der ernstlichen Buße nicht in's Haus haben," der wird eine ganz andere Unruhe hinein bekommen. Denkt an Jerusalem. Der Jesus machte den Obersten zu viel Unruhe im Volke. Vierzig Jahre später lag Titus vor der Stadt, der machte andere Unruhe. — Weißt du aber auch, woran man erkennen kann, daß Jemand reif ist für ein solches Gericht? An dem Grimme und Grolle, welcher im Herzen aufsteigt, wenn geredet wird von solchem Gericht. Der Herr hatte den Obersten Israels dargelegt, daß, wenn sie, die Bauleute, ihn, den Eckstein, verworfen hätten, er der Eckstein eines neuen Baues werden würde. Aus Bitterkeit darüber — denn die Sünde macht blinder als der schwarze Staar — wollen sie gleich Hand anlegen. Es sieht aus, als ob sie Gottes Gericht nicht schnell genug haben könnten. Aber sie fürchten sich vor dem Volke. Sie senden für's Erste nur Laurer

aus, welche sich stellen sollen, als wären sie fromm. So wollen sie ihn in seiner Rede fangen und dem Landpfleger überantworten. Sie arbeiten dann in der Stille auf ihr Gericht hin. — Du aber, thue es weder in der Stille noch öffentlich. Wenn du bisher seine Boten gehöhnet und den Erben aus dem Weinbergsbeete fortgestoßen hast, so siehe ihn jetzt an in seiner erlösenden Liebe. Er giebt immerfort. Er giebt in seinen letzten Tagen im Worte die tiefsten und gnadenreichsten Geheimnisse. Er giebt am letzten Tage vor seinem Leiden der Kirche sich selbst im heiligen Sacrament für alle Zeiten. Er giebt am Kreuze sein Blut zur Erlösung der Gebundenen. Er giebt unter dem Hasse seine volle Liebe. Indem er aus dem Leben gestoßen wird, giebt er den Zugang zum Vater; im Sterben giebt er das Leben. Er giebt. — Und du, lerne geben. Gieb ihm dich selbst, auf daß er dir ewiglich lasse, was er dir gegeben hat, sich selbst. Gieb ihm dich selbst. Das ist die Frucht, welche er sucht. Der ganze Christus, welchen uns der Vater geschenket hat, ist wohl einen ganzen armen Menschen werth, wie wir sind. — Ach, so nimm uns hin, Herr. Amen.

VI.

Ohne den Charfreitag im Herzen giebt es kein Osterfest.

(Judica 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Der alte Bund, in Christo Jesu geliebte Gemeinde, ist voll von Vorbildern auf den Herrn; und der neue Bund soll voll sein von Nachbildern des Herrn. Einmal soll die Geschichte Christi in der ganzen Geschichte der Kirche nachgebildet werden. Auch die Kirche hat ihre Epiphanienzeiten, ihre Passionszeiten und endlich ihre großen Osterfeste. Wenn der Herr seine Herrlichkeit in ihr offenbart, folgt unmittelbar darauf die Verfolgung der Welt. Wenn sie aber ihr Kreuz trägt zur Ehre ihres Gottes und Heilandes, dann läßt er es auch nie an einem seligen Ostermorgen fehlen. — In gleicher Weise soll sich in jedem einzelnen Christen das ganze Leben seines Herrn abspiegeln.

Wenn es recht zugeht, muß er dieselben drei Zeiten in sich erfahren. Aber wir haben wenig Lust, den ganzen Christus in uns wieder darstellen zu lassen. Es möchte sich Jeder nach Belieben einen Theil von ihm nehmen. Die großen Thaten Gottes an ihm, die wären uns schon recht. Ihm in seinen eigenen herrlichen Thaten nachzugehen, dazu möchten wir uns auch wohl verstehen. Vorzüglich aber möchten wir Alle an seiner Herrlichkeit Theil haben. Wenn die Fürbitte Jesu erwähnt wird: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war," da möchte Alles dem Herrn nachziehen. „Ich auch! ich auch!" heißt es da von allen Seiten. Ostern wollen Alle mitfeiern und Himmelfahrt auch. Der zweite Theil vom zweiten Artikel wäre allen Leuten lieb und werth. Aber wie ist es um den ersten, um die Erniedrigung? Du kennst die herrliche Epistel aus dem Briefe an die Philipper, welche uns Christi beide Stände, den Stand der Erniedrigung und den Stand der Erhöhung, so vollständig vor die Seele führt. Sie lautet: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, und ward wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Wenn du diese Epistel liesest, wo möchtest du da mit eintreten? — Da, wo es anhebet: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet." Aber wo es heißt: „Er äußerte sich selbst" und „Er niedrigte sich selbst," wo die Rede ist von der Knechtsgestalt und von dem Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, da will Niemand von diesem weichlichen Geschlechte dabei sein. Und doch ist die Erhöhung die zweite Hälfte, der zweite Stand. Es giebt aber keinen zweiten Stand ohne den ersten. Es heißt eben: „Darum hat ihn Gott erhöhet ꝛc." Du wirst nun und nimmer ein wahres Osterfest feiern, ohne daß die Passion vorangegangen ist. Du wirst nun und nimmer zur wahren Christenfreude kommen, ohne daß du durch die Christentraurigkeit hindurchgegangen bist. Es kann Niemand die süßen Trauben pflücken, ohne daß er die sauern Kämme mitnehme, an denen sie gewachsen sind. Hat Gott den Herzog unserer Seligkeit durch Erniedrigung und Leiden vollkommen gemacht (Hebr. 2, V. 10.), so kann sicher der arme schlichte Kriegsmann unter der Fahne dieses Herzogs auf keinem andern Wege

vollkommen werden. Davon zeuget unser Text gründlich. Er steht geschrieben Ev. Joh. 16, V. 16—23:

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich Nichts fragen.

Wir entnehmen diesem Texte das Wort:

Ohne den Charfreitag im Herzen giebt es kein Osterfest.

Der Gang unseres Textes und unseres Heils geht durch folgende Stationen:

1) Ihn sehen,
2) Ihn nicht sehen,
3) Ihn wiedersehen.

Herr Herr, wenn du uns demüthigst, machst du uns groß. Groß wollen wir nach unserer verkehrten Art gern sein; aber in die Demuth hinunter wollen wir nicht, unter das Kreuz wollen wir nicht. Wir wollen Rosen ohne Dornen haben, und die Krone tragen, ohne daß wir die Dornenkrone getragen haben. Und doch hast du ohne Leiden und Sterben kein Heiland werden können. So können auch wir ohne die Nachfolge unter das Kreuz, ohne Leiden und Sterben nicht heil werden. Darum bitten wir dich, segne das Wort an unsern Herzen, daß es uns hinunterführe in die Tiefe unserer Sünde und Schuld, daß ihre Last auf uns falle, und jegliche Seele fühle, wohin sie gekommen ist und was sie verdienet hat. An deiner Angst in Gethsemane mache unsere Seelen angst; an deinen Schlägen gieb uns ein zerschlagenes

Gewissen; an deinem gebrochenen Herzen brich unser stolzes und sicheres Herz. Du stäupest einen jeglichen Knecht, den du annimmst. Herr Herr, laß uns die Schläge fühlen, damit wir arm und elend werden, uns ernstlich nach der Aufnahme sehnen, wahrhaftig von dir zu Gnaden angenommen werden, und unser Gnadenstand kein Selbstbetrug sei. Amen.

I. Ihn sehen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir sind in unserm Texte in Jerusalem. Die erste kleine Passionsgemeinde steht um den Herrn herum. Sie sieht ihn, sie hat ihn bei sich. Sie denkt auch nicht daran, daß sie ihn bald nicht sehen sollte. Von Kreuz und Verfolgung hat sie noch Nichts erfahren. Wie unmündige Kinder unter dem Schutz des Vaters, so haben die Jünger bisher unter Christi Schutz gestanden. Jeder Anlauf des Feindes war einzig und allein gegen ihn gerichtet. Um die Küchlein unter den Flügeln der Henne hat man sich nicht gekümmert. Die Jünger meinten auch, das sollte so bleiben. Der Herr sollte bei ihnen bleiben und sein Reich aufrichten. Sie wollten ohne Kreuz in das Reich eingehen. Darum sagt auch Petrus, als Christus von seinem eigenen Tode redet: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!" Er fühlte den Zusammenhang zwischen sich und dem Meister. Er wehrte damit gegen das eigne Kreuz. — Wie sie aber dieses scheueten, so weit es von außen kommt, so wollten sie es auch im inwendigen Menschen nicht gern an sich kommen lassen. Wir haben wohl mancherlei Reden der Apostel in den Evangelien; aber wo sind die zerschlagenen Herzen? wo sind die Sündenbekenntnisse? Wir möchten wohl kaum ein anderes finden, als das Bekenntniß Petri nach seinem großen Fischzuge: „Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Oberflächlich und schwankend stand es noch um den Glauben, oberflächlich um die Erkenntniß des eigenen Herzens, und unklar um die evangelische Freude. Sie wußten noch nicht recht, was sie selbst waren; darum wußten sie auch noch nicht recht, was ihr Herr war. Sündenbekenntnisse stehen erst in den Briefen; von zerschlagenen und zerbrochenen Herzen wußten sie erst zu schreiben, als sie die Passion mit durchgelebt hatten. Von der Freudigkeit des Christenmenschen wußten sie erst zu rühmen, als Christus um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket war. — Das war die erste Passionsgemeinde. Die Passion war ihr ein gar fremdes Ding. Als Jesus anfing zu reden: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater:" da verstanden sie kein Wort davon. Sie wiederholten es sich Wort für Wort, und wußten doch nicht, was das gesagt war. — — — In dem Herrn geliebte Gemeinde. Hier ist eine zweite

Passionsgemeinde versammelt. Sie sieht den Herrn im Glauben auch. Sie hat ihn von Kindesbeinen an überkommen. Sie sieht ihn in seinem Wandel in der Erniedrigung, in Knechtsgestalt; sie sieht ihn auch in seiner Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Sie kann auch die Passion nicht mehr aus seinem Leben hinwegstreiten. Sie steht als das herrlichste Denkmal der erbarmenden Liebe Gottes in der Geschichte. Darin haben wir mehr Verständniß als die Jünger. Aber darin stehen wir mit ihnen auch heute noch auf gleichem Boden, daß wir das Leiden und Sterben des Herrn so ungern an unsere eigenen Herzen wollen herankommen lassen. Freuen wollen wir uns unseres Heilandes. In seinem Reiche sind wir; wir wollen auch darin bleiben; wir wollen auch, wenn unser Stündlein kommt, in das Reich der Herrlichkeit eingehen. Was er uns erworben hat, das wollen wir nehmen. Daß er in Gethsemane unsere Last auf seinem Herzen getragen hat, daß er von Pilato für uns verurtheilt ist, daß er sein Kreuz getragen, und zuletzt am Kreuze sich selbst für uns geopfert hat, das ist uns ganz recht. Aber wenn wir an unsern eigenen Theil kommen, dann steht es anders. Auch für dich heißt es: „Ueber ein Kleines, so wirst du ihn nicht sehen.“ Bei deinem angelernten und gelegentlichen Ergreifen des Herrn kannst du doch nicht stehen bleiben. Es ist doch nicht genug, daß du ihn als ein schönes Erbstück von den Vätern so mitnimmst. Es ist ein oberflächlicher Glaube; er wirket auch nur eine oberflächliche und haltlose Freude. Du mußt doch hinunter in die Sündentrauer, wo du ihn eine Weile nicht siehest; du mußt doch hindurch durch die Passion, wenn du mit ihm Ostern feiern willst. Grade dazu hat er sich am Kreuz für unsere Sünde selbst geopfert, daß wir der Sünde absterben. Aber sterben thut weh. Wenn wir von solcher Nacht reden, wenn wir daran erinnern: „Ueber ein Kleines wirst du ihn nicht sehen,“ dann wunderst du dich. Du möchtest dich verschließen gegen diesen Theil der Passion. Ja, es ist solcher Verschluß unserm Geschlechte in einer furchtbaren Weise gelungen. Von Allem läßt es mit sich reden, aber von seiner Sünde nicht. Es verdrießt Viele, daß nur der Name noch vorhanden ist. Sie sähen es lieber, daß wir auch in der Predigt, in der Beichte und in dem Sündenbekenntniß nur von Vergehen und Versehen und von Schwächen redeten. — Wo sind denn aber die Stärken zu den Schwächen? Hinunter unter das Kreuz will Niemand. Mit Christo auf der Oberfläche spielen wollen Alle. Sobald das Gespräch herausgeht aus den Blumen des Evangeliums, sobald es hinunterkommt in die Dornen, in unsere Sünde und Schuld, in die Gerechtigkeit Gottes, dann heißt es: „Freund, mache mir das Herz nicht schwer! Störe mir meine Ruhe nicht!“ — Wie schwer ist deinem Herrn das Herz geworden um deinetwillen! Willst du es besser haben denn er? Welche Angst und Unruhe geht in den Tagen seines Leidens durch seine Seele!

Willst du es besser haben denn er? So wir an ein Krankenbett treten, sprechen wohl die Angehörigen: „Rede doch nur von den freundlichen und gnädigen Lehrstücken mit dem Kranken. Rede nicht von der Sünde, vom Tode, von dem gerechten Gotte und von dem Gerichte. So Etwas greift ihn an!" Liebe Gemeinde, ihr glaubet es ja wohl, daß wir über den Elenden und Schwachen nicht kommen wollen im Sturm. Ihr trauet es uns ja wohl zu, daß wir auch den gewaltigen Ernst des Evangeliums in Mildigkeit verkündigen möchten. Wir kommen nicht, das schwache Gefäß zu zerbrechen. Aber verschwiegen können die Kreuzeswege nicht werden. Weil Jedermann sie so klüglich vermeiden will, giebt es auch jetzt so wenig lebendige Gnadenfreude. Wer mit jenen Bitten kommt, sagt im Grunde damit: „Ich möchte meinen Freund auch wohl gern im Reiche des Herrn haben; aber durch die enge Pforte soll er nicht eingehen. Und doch giebt es keinen andern Weg. Und doch haben wir nie erfahren, daß Gott Einen hätte über die Mauern steigen lassen. Ihr kennt die Mauern. Sie heißen Buße und Glaube. Thut Buße und glaubet an das Evangelium! Erst die Buße, erst das Sterben mit Christo, dann das Auferstehen und das Leben mit dem Herrn. Der Gewohnheitsglaube, von dem ich selbst nicht recht weiß, wie ich dazu gekommen bin, der nicht hindurchgegangen ist durch die Tiefen der Angst, der thut es nicht. Auf dies erste Sehen folgt erst:

II. Das Nichtsehen.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen," steht in unserm Texte. Es steht einmal über das andere da. Der Herr will mit der Wiederholung die Sache recht gewiß machen. Alles zweifelnde Fragen der Jünger hat die Thatsache nicht aus der Geschichte nehmen können. Sie haben ihn nicht gesehen. Erst haben sie ihn nicht mehr gesehen als Herrn und König, sondern gebunden, verurtheilt, verhöhnt und gekreuzigt als einen armen Missethäter. Seine eigene Seele ist betrübt gewesen bis in den Tod. Sie sahen ihn; aber da war keine Gestalt noch Schöne, die ihnen gefallen hätte. Dann haben sie ihn gar nicht gesehen. Er ist in's Grab gelegt und bis zum Ostermorgen drinnen geblieben. Sie haben in der Zeit geweinet und geheulet. Sie sind gewesen wie eine zersprengte Schar. Ihre Hoffnung war gekreuzigt, ihre Freude war in's Grab gelegt. Ohne das Kreuz wäre Christus kein Erlöser geworden. Durch die Leiden hat Gott den Herzog unserer Seligkeit vollkommen gemacht. Sie gehörten zu dem ganzen Christus, zu dem ganzen Erlöser. So gehört auch die Nachfolge in das äußere und innere Leiden zu der ganzen Jüngerschaft. Die Apostel haben mit hinunter gemußt in seine Traurigkeit. Aber sie sind in den

drei schweren Tagen auch in ihre eigenen Herzen eingeführt, sie haben ihre Sünde und ihren Wankelmuth kennen gelernt. Haben sie geweint um den sterbenden und gestorbenen Herrn, so haben sie auch geweint über sich selbst. Haben sie getrauert über die untergegangene Sonne der Gnade, so haben sie auch getrauert über die eigene Nacht, welche sich von ihr wohl hatte anscheinen, aber nicht durchleuchten lassen. Wie sie den Herrn äußerlich nicht sahen, so sahen sie ihn auch innerlich nicht. Es war ihnen weh um ihre Schuld. Sie wagten, wie der Zöllner im Tempel, die Augen nicht aufzuschlagen. — So ist es ihnen ergangen. Soll es dir besser ergehen? Soll aus deinem Leben dies „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen," ausgestrichen werden? Nimmermehr. Siehe wohin du willst, so stehen auch die Zeugnisse da, daß wir nicht ohne viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen können. Frage die Natur; selbst diese redet davon. Wenn aus den Trauben ein Wein werden soll, müssen sie erst gekeltert werden. Wenn aus dem Samenkorn ein neuer Halm wachsen soll, muß es erst hinunter in die Erde und daselbst verwesen. Wenn aus dem Korn Brot werden soll, muß es erst in der Mühle zermalmt werden. Wenn aus dem Golde ein Schmuck oder eine gültige Münze werden soll, muß es erst in das Feuer und in den Prägestock. — Frage das Kirchenjahr. Zwischen der Epiphanienzeit und der Osterzeit liegt die Passion. Siehe die letzten drei Fastensonntage an. Der vorige Sonntag hieß Laetare, d. h. freue dich. In der alten Kirche wurde an dem Tage als eine liebliche Weissagung auf den Sieg und auf die Beute des Herrn das Wort aus Jes. 66 verlesen: „Freuet euch mit Jerusalem und seit fröhlich Alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr Alle, die ihr über sie traurig gewesen seit." Der nächste Sonntag heißt Palmarum, der Palmensonntag. Ihr wißt, wovon er den Namen hat. Bei den Palmen, welche das Volk dem Herrn auf den Weg streut, bei dem „Hosianna dem Sohne Davids," müssen wir denken an die Siegespalmen des Herrn und seiner Gläubigen. Aber zwischen der Freude und den Palmen liegt unser heutiger Sonntag Judica, d. h. richte. Es ist der Anfang vom 43sten Psalm: „Richte mich Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von falschen und bösen Leuten." Zwischen der Freude und den Palmen liegt die Demüthigung, aus der wir zu Gott emporschreien. Und nun sieh endlich hinein in die Geschichte des Lebens. Noch nie ist ein Kindlein ohne Schmerzen zur Welt gekommen. Noch nie ist ein Mensch ohne Schmerzen zum neuen Leben wiedergeboren. Noch nie ist einer mit Lachen und Scherzen zur Vergebung der Sünde und zur Gerechtigkeit vor Gott gekommen. Ueberall ist es durch Schmerz, Angst, Scham und Demüthigung vor Gott gegangen. Und so ist es mit dir auch. Auch für dich heißt es: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Du,

der du deine Sünden dir selbst vergiebst, der du auch nicht einmal in deinen Gedanken eines Mittlers bedarfst, du mußt auch hinunter in die göttliche Traurigkeit und unter das Kreuz. Du, der du so schnell fertig bist mit deinen Sünden, der du so leicht damit da bist, daß sie dir in Christo alle vergeben sind: du mußt doch hinunter in die göttliche Traurigkeit. Ohne diesen Durchgang ist keine Vergebung und keine Gnade. Der Weg von Aegypten nach Canaan führt einmal durch's rothe Meer und durch die Wüste. Die Jünger sind in diese Wüste gekommen, als ihnen der Herr entrissen wurde. Dir wird er auch entrissen. Jenen hat ihn Caiphas und Pilatus weggenommen; dir nimmt ihn Moses weg. Dieser eiserne Knecht Gottes läßt sich auch in der Kirche sein Recht nicht nehmen. Er steht allerdings nicht mehr da als unser Gesetzgeber und als der Mittler der Knechtschaft. Aber er steht da als der Zeuge Gottes über den neuen Gehorsam. Er hat immer noch das Amt, daß er jede Regung des Herzens, jede That, jedes Wort an seinen Ort schreibe. Er weist immer noch jedem Menschenkinde seine Stellung an. Er sagt dir in's Angesicht: „So kann kein Kind Gottes wandeln! So kann es nicht gehen in Gottesvergessenheit! So kann es nicht leben in Unglauben! So kann es nicht wandeln in Kammern und Unzucht, in Fressen und Saufen, in Hader und Neid! So kann es die Ehre und den Dienst Gottes nicht zu einer armseligen Nebensache machen!" Da denkst du wohl: „Laßt ihn reden; er kann lange reden, ehe seine Worte bei mir Eingang finden!" Du irrst dich. Das Gesetz Gottes ist, wie das ganze Wort Gottes, lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist und Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens Als Moses starb, war er 120 Jahre alt. Aber seine Gestalt war nicht verfallen, und seine Augen waren nicht dunkel geworden. Das Gesetz, welches Gott durch ihn gegeben hat, ist nun über 3000 Jahre alt. Aber seine Augen sind noch nicht dunkel geworden, seine Kraft ist noch nicht verfallen. Es siehet alle deine Sünden. Auch für die feinsten und modernsten Zeitsünden hat es seinen hellen Blick. Man sollte kaum glauben, daß sich das Wort von den steinernen Tafeln so schmiegen und biegen könnte. Aber es kann's, allerlei Trübsal muß ihm dabei helfen. Es arbeitet sich endlich so in die Herzen hinein, daß die, welche sich lange ihre Sünden selbst vergeben hatten, anfangen zu zittern und zu beben, denn sie haben keine Vergebung, und sie haben keinen Tröster. Und denen, welche es sich mit der Vergebung in Christo so leicht gemacht hatten, welche nie hinuntergestiegen sind in das Todes- und Trauerthal, wird der Boden unter den Füßen wankend. Alle Sünde und Schuld, welche sie sich selbst vergeben hatten, wird aufstehen; der Herr ist weg, er hat sein Angesicht vor ihnen verborgen. Das Herz sucht eine wahre Ver-

gebung. Die dürftige, herkömmliche Gewohnheit, da man so leicht mit seiner Sünde fertig war, will nicht mehr halten. Da geht es dann an ein Trauern und an ein Fragen: „Bin ich denn verstoßen? Ich habe mich früher meines Heilandes freuen können; jetzt kann ich es nicht mehr. Ich kann nicht mehr beten. Der Himmel ist mir verschlossen. Alle meine Sünden stehen vor mir." Da ist es Nacht geworden. Wir sehen den Herrn nicht mehr. Das ist das Heulen und Weinen. Die Welt aber freuet sich und lacht. Sie lacht von Natur schon, denn das ist ihr liebster Theil. Sie muß lachen, so lange sie lachen kann. Sie freuet sich aber noch besonders, wenn die Nacht, sei es innere oder äußere, über die Christen hereinbricht. Als der Herr am Kreuze hing, gingen seine Feinde vorüber und schüttelten die Köpfe, spotteten seiner und sprachen: „Er hat Andern geholfen und kann ihm selbst nicht helfen." Während der Zerschlagene im tiefsten Schmerz alle seine Gebeine zählen mochte, schauten sie hinauf und sahen ihre Lust an ihm und dachten in ihrem Herzen: „Nun liegt er, er soll nicht wieder aufstehen." — Auch heute spottet die Welt noch über den Christen, welcher seinen Herrn nicht mehr siehet; welchem seine Schuld vor die Augen gestiegen ist wie ein Nachtgewölk, das ihm die Gnade zudeckt. Ist es nicht mehr jener alte pharisäische Todesspott, so heißt es doch: „Was sind das für Narren, die sich das Herz so schwer machen, die sich das Leben verkümmern lassen!" Mitleidig geht sie an ihnen vorüber, und rechnet es sich zur großen Weisheit, daß sie sich das Wort Gottes und sein Gesetz nicht so an's Herz kommen läßt. — Theure Gemeinde, wenn wir nun fertig wären, wenn der Herr mit dem ersten „Ueber ein Kleines" aufgehört hätte, dann stände es unbeschreiblich elend auf der ganzen Erde. Wir hätten dann zwei Classen von Menschen, nämlich lachende Sünder, welche hinlachten bis in's Gericht, und weinende Sünder, welche hinweinten bis in's Gericht. Aber wir preisen unsern Gott und Heiland, er hat noch ein zweites „Ueber ein Kleines" hinzugefügt: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Wir sollen

III. Ihn wiedersehen.

„Wiedersehen, mit raschen Schlägen Klopft das Herze dir entgegen," heißt es in einem Liede. So heftig klopfte es bei den Jüngern nicht. Ihr Unglaube ließ es dahin noch nicht kommen. Aber sie haben ihn doch gesehen. Seine Verheißung muß immer Ja und Amen sein. Er spricht: „Und ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Es ist nur über ein Kleines gewesen, ihre Sonne ist nur drei Tage dunkel gewesen. Am Ostermorgen ging sie hell und prächtig wieder auf, heller als sie untergegangen war. Die Zeit der Erniedrigung war vorbei; die Erhöhung hatte begonnen. Zwar ging es den Jün-

gern wie einem blöden Schläfer, welchem plötzlich die Sonne in's Angesicht scheint. Er kann ihre ganzen Strahlen nicht gleich ertragen. Sie konnten auch nicht gleich an den Auferstandenen glauben. Aber das innere Auge ward immer weiter. Sie haben ihn wiedergesehen. Er hat mit ihnen gegessen und getrunken, nachdem er auferstanden war von den Todten. Eine Osterfreude zog in ihre Herzen ein, wie sie noch nie dagewesen war. Ihn hatten sie wieder. Das Leben war erstanden. Ihre Sünde war ihnen vergeben. Sein Reich stand fest, und der Himmel war ihnen aufgeschlossen. Sie waren seliger als je. — Und du armer Christ, dem die Gnade eine Weile untergegangen ist, dem die Sonne ihren Schein verloren hat, verzage nur nicht. Welche der Herr lieb hat, die züchtiget er. Er stäupet aber einen jeglichen Knecht, welchen er annimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget. Verzaget nur nicht, sondern laßt die Züchtigung an euch das rechte Ziel erreichen. Wenn sie da ist, dünket sie uns allerdings nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Bist du drinnen in solcher Seelenangst, in solchem Schmelzofen der Trübsal und der Anfechtung: glaube nur, verlaß dich auf das Wort, und rufe nur! Suche den Herrn in der Nacht der Trübsal; schreie nur ängstlich in deiner Züchtigung. Es heißt auch nur „Ueber ein Kleines." Er kommt doch. „Siehe, ich komme bald," spricht er zu Johannes. Er spricht dies zu der streitenden Kirche, er spricht es auch zu der streitenden Seele. Und wenn er kommt, wenn er die Angst und den Bann vom Herzen wegnimmt, wenn er sein gnadenreiches Angesicht wieder offenbaret, dann ist Freude über alle Freude. Wir sehen dann auch noch mit blöden Augen. Wir glauben es im Bewußtsein unserer Schuld gar nicht, daß er solche Barmherzigkeit an uns übt. Nur nach und nach können wir uns in den Reichthum der Gnade gewöhnen. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann sagen wir: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." Dann sind die Erntetage gekommen. Die da gingen mit Weinen und trugen edlen Samen, die kommen nun mit Freuden und bringen ihre Garben. Die Thränensaat ist uns dann nicht leid. Wir erfahren, daß es außer den lachenden und weinenden Sündern auch noch begnadigte Sünder giebt. Es geht aber keine Freude über die des Sünders, welcher sein Elend erkannt und Gnade gesucht und gefunden hat. Der Herr hat dann unsere Klagen verwandelt in einen Reigen: er hat uns den Sack ausgezogen und uns mit Freuden gegürtet, auf daß ihm lobsinge unsere Ehre und nicht stille werde. —

Dann haben wir erst den rechten Heiland, denn wir sind durch seine Wunden heil worden. Dann haben wir ihn nicht mehr in farbloser Gewohnheit, oder als den geschichtlichen Heiland, nicht mehr allein im Gefühl oder im Kopfe, wir haben ihn im ganzen Menschen. Die Welt ist uns gekreuziget, wir sind uns auch selbst gekreuziget; aber Christus ist uns auferstanden. Ich möchte euch ein Beispiel von solcher Gemeinschaft und Freude mit ihm vorlegen. O wenn wir sie doch daraus selbst ergreifen könnten! Im Anfange des vorigen Jahrhunderts, wo König Ludwig XIV. die Evangelischen in Frankreich mit allen Mitteln verfolgte und quälte, durchreiste ein fremder evangelischer Kaufmann in seinen Geschäften die Provinz Languedoc im Süden von Frankreich. Unter dem Vorwande, daß er umherreise, und seine verborgenen Glaubensbrüder aufsuche, ward er ergriffen und in schreckliches Gefängniß geworfen. Man setzte ihn auf ein Brett und ließ ihn an einem Seile hinunter. In der tiefen Gruft fand er unten auf feuchtem Boden verweste Glieder menschlicher Körper. Kein Licht schien in sein Verließ. Als Nahrung ward ihm täglich Brot und Wasser heruntergelassen. Nach 6 Wochen zog man ihn herauf und ließ ihn unter der kalten Entschuldigung, daß man sich in seiner Person geirrt habe, seines Weges gehen. Von dem Frieden in seiner Gruft konnte der Mann später nicht genug rühmen. Er äußerte, wenn er auf Dornen und spitzigen Steinen um die ganze Erde herumlaufen müßte, um wieder in jenes Loch in Languedoc zu kommen: so würde er es thun, wenn er gewiß wäre, daß er wieder einen so beständigen und süßen Trost in der Gnade und Gemeinschaft seines lieben Herrn Jesu genießen würde. Das hat der Herr schon hier; das giebt er schon hier. Laß dich darum das Kreuz und die Anfechtung nicht verdrießen. Sie währen nur eine kleine Zeit. Und wenn sie Todestage des alten Menschen gewesen sind, weiß dich dein Heiland für diesen Tod köstlich zu belohnen und zu erquicken. So reich macht er, daß solche Jünger ihn Nichts mehr zu fragen haben. Warum denn nicht? Weil in diesen drei Abschnitten, dem ersten oberflächlichen Sehen, dem Nichtsehen und dem Wiedersehen die ganze Heils- und Kirchengeschichte bis in Ewigkeit zusammengedrängt ist. Du hast ja darin das Zeugniß von der Sieges- und Gnadenkraft des Kreuzes Christi, hast auch ein Stück vom Tode, von der Auferstehung und vom ewigen Leben darin. Was willst du denn noch fragen? Die Hauptsachen sind da. Für kleine Nebenfragen hat aber die Seele in solchen Stunden viel zu viel mit Loben und Danken zu thun. — Gegen solche Christenfreude ist auch die ausgesuchteste und feinste Freude und das Lachen der Welt nur ein Heulen. Schon hier würden die Lacher stumm, wenn sie einmal in ein Herz sehen könnten, welches der Herr so durch den Tod zum Leben gezogen hat. Sie müßten sich sagen: „Ich habe den Schein

daß ich lebe, und bin doch todt.“ Und doch giebt es noch ein letztes „Ueber ein Kleines.“ Dieses geht über die bangen Todesstunden. Wenn der letzte Kampf kommt, wenn die Kräfte brechen, wenn das Leben hin- und herflattert wie ein Licht, welches verlöschen will: dann wird auch oft der Glaube kleinmüthig. Der Feind will die letzte Angst benutzen, um die Seele zu verderben. Dann, mein Volk, geh in deine Kammer, und schließe die Thür nach dir zu. Behalt den Schlüssel drinnen bei dir, den Glauben, mit dem du den Himmel aufschließen kannst. Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber ist. Es sind nur Stunden oder Tage, wo noch einmal um die Seele gerungen wird. Ringe recht. Laß in der letzten Angst den Finger nicht von unserm Worte kommen. „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Ohne diesen letzten Charfreitag ist auch kein Ostertag. Wenn aber der große Ostertag für alle Gläubigen anbricht, dann ist es vollendet: Und ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Dann erkennen wir erst recht, daß er uns in dieser kleinen Frist das Größeste erworben und geschenkt hat. Wäre dieses „Ueber ein Kleines“ nicht gewesen, so gäbe es für uns auch kein Großes, Herrliches und Seliges. Er ist zum Vater gegangen, nun holt er die Seinen nach, er nimmt sie mit. Herr, nimm mich auch mit. Amen.

VII.

Halte was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme.

(Confirmationsrede am Palmsonntage 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde, insonders ihr, liebe Confirmanden. Ein jeglicher Mensch denkt an seinen Geburtstag, und die

Meisten feiern ihn, je nachdem ihnen der Herr Mittel und Zeit giebt. Sie haben Gedanken des Lebens, in welches sie an dem Tage geboren sind. Sie freuen sich dieses Lebens und fragen, wie lange sie es noch behalten, wie oft sie wohl diesen Geburtstag noch feiern werden. Sie nehmen Glückwünsche an, daß er noch recht oft wiederkehren und sie ihn noch oft in guter Gesundheit verleben mögen. — Nun steht aber geschrieben: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Mit diesem Worte fällt ein gar dunkler Schatten auf den Geburtstag in das natürliche Leben; denn „alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn der Geist des Herrn bläset darein.“ So heißt es aber, weil das ganze natürliche Leben durchdrungen und befleckt ist von der Sünde. Aller Fluch der Sünde liegt darauf. Mit Schmerzen wird der Mensch geboren, der Schmerz in den mannigfaltigsten Gestalten ist sein Begleiter, und mit Schmerzen schließt er endlich seine Augen zu. — Wenn es bei dem einen Geburtstage bliebe, wäre Jammer unser Anfang und Verzweiflung unser Ende. Der Herr sagt: „Es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Darum hat sich Gott unserer erbarmet, und hat uns den neuen Geburtstag gegeben in der heiligen Taufe. Dieselbe ist ja das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im heiligen Geist. Da sind wir aus Gott geboren, aus dem Geist geboren, da sind wir in Christo Jesu neue Creaturen geworden. In dieser neuen Geburt haben wir das wahrhaftige Leben empfangen, mit welchem der Odem der Zeit nicht spielt wie der Wind mit den Blumen auf dem Felde. Die Taufe ist der Geburtstag in das ewige Leben gewesen. — Theure Gemeinde, wenn wir denn des armen Geburtstages in das natürliche Leben gedenken: sollten wir dieses Geburtstages nicht gedenken? Ihr Kinder, für euch ist heute ein Gedenktag desselben! Ihr wollt dem Herrn danken für Alles, was er euch in der Taufe geschenkt hat. Die Gedanken an das Leben aus Gott gehen durch eure Seelen. Ihr habt den Wunsch in euren Herzen, daß ihr es behalten möget. Eure Aeltern und Pathen und die ganze Gemeinde wünschen euch Glück zu dem Tage, und bitten, daß der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, euch dies neue Leben erhalte. Ja möget ihr es behalten! möge der dreieinige Gott das wahrhaftige Leben in euch stärken! Groß ist die Liebe zu dem armen vergänglichen Leben. Was gäbe nicht Mancher, wenn er es nur noch auf etliche Jahre behalten könnte! Er grämt und sorgt sich schier darum zu Tode, daß er doch einmal sterben muß. Welcher Sorge ist dann das Leben aus Gott mit seinen ewigen Gütern werth! Darum rufe ich euch heute im Namen eures Heilandes, im Namen eurer Aeltern und Pathen und der ganzen Gemeinde das

Wort zu, welches Johannes in seiner Offenbarung im 3ten Capitel im 11ten Verse an die Gemeinde zu Philadelphia schreibt:

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Wir behalten uns dies theure Wort gleich als Grundlage unserer weitern Erbauung:

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Wir fragen:

1) Was hast du?
2) Wer will es dir nehmen?
3) Wie hältst du es?

Barmherziger, dreieiniger Gott, mache du aus Gnaden die Herzen dieser Kinder, ja unser aller Herzen fest. Laß uns mit fester Hand im Glauben deine Gnade ergreifen. Gieb uns die selige Gewißheit, daß wir in dir Alles und ohne dich Nichts haben. Wie du einst die Arche hinter deinem Knechte Noah zugeschlossen hast, daß die Fluth nicht hineinkonnte, so schließe die Herzen zu, welche den Samen des Lebens in Glauben und Erkenntniß aufgenommen haben. Laß die Fluth nicht hinein, welche das göttliche Erbe und die göttliche Art in uns verderben will. Herr mache aus Gnaden die Herzen fest, daß sie ihren Schatz behalten! Laß aus dem göttlichen Erbe herauswachsen ein göttliches Leben. Laß unsern Wandel im Himmel sein, von dannen wir warten unseres Herrn Jesu Christi. Behüte uns, daß wir nicht bloß Hörer des Wortes seien, wodurch wir uns selbst betrügen. Mache uns zu Thätern! Laß uns hindurch schauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit und des neuen Gehorsams, und darinnen beharren, auf daß wir selig werden in unserer That. Das schenke uns um der Liebe willen, mit der du uns geliebet hast, ehe die Welt gegründet ward, um Jesu Christi, deines lieben Sohnes willen. Amen.

1. Was hast du?

In dem Herrn geliebte Gemeinde, und insonders ihr, liebe Kinder. In den großen Kämpfen der alten christlichen Kirche fiel Elpidiphorus, ein junger Christ, vom Glauben ab und verleugnete seinen Heiland. Nachdem dies geschehen war, kam sein Pathe Muritas und brachte ihm das weiße Taufhemd, mit welchem er an seinem Tauftage angethan worden war, und welches der Pathe aufbewahrt hatte. Dabei sagte er ihm: „Du böses ungerathenes Kind! siehe, das weiße Kleid, in welchem du dem dreieinigen Gotte Treue gelobet hast, sollte dich schamroth machen. Dies Kleid wird dich am jüngsten Tage verurtheilen.“ Liebe Kinder, soll es mit Euch auch einmal so kommen? Soll euch euer Taufkleid auch einmal zum Gericht vorgehalten werden? Nein,

ihr wollt es nicht; der Herr euer Gott will es auch nicht. Darum erinnert er euch heute allewege an dasselbe. Ihr seit wohl verdrossen gewesen, daß er euch zu eurem Confirmationstage die Erde noch einmal mit tiefem Schnee bedeckt hat. Aber was hat er damit gewollt? Er hat euch auf allen euren Wegen ein weißes Taufkleid vorbreiten wollen. Ihr seit weiß gewaschen in dem Blute des Lammes. Ihr seit allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum, denn so viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Den Menschen bringen wir mit zur Welt, aber den Christen ziehen wir in der Taufe an. Und in dem haben wir gar Viel. Das weiße Taufkleid deutet schon an, daß uns in Christo alle unsere Sünden vergeben sind. Wir haben ein getrostes Gewissen zu Gott. Wenn dich dein eigenes Herz verdammen, wenn das Gesetz den Stab Wehe über dich schwingen will, dann stütze dich auf deine Taufe. Sage den Anklägern in's Angesicht: „Mein Herr hat meine Sünden bedecket mit der Gnadenfluth. Er hat mich losgesprochen. Er ist mehr denn mein Herz, und höher denn das Gesetz." — In der Taufe ist dir geschenkt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Haben wir Christum angezogen, so haben wir auch sein heiliges Verdienst und seine Gerechtigkeit angezogen. Wir stehen nicht mehr vor Gotte in unserer eigenen armen sündigen Person, sondern Jesus Christus in uns stehet vor ihm. Und wo der Vater seinen lieben Sohn schauet, da ist auch die volle väterliche Liebe. — In der Taufe sind wir Gottes Kinder geworden. Wir Alle sind getauft auf den Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wir sind gepflanzet in sein heiliges Wesen, wir sind auf seinen Namen geschrieben. Wir haben auch, als wir in diesen Kindesstand eintraten, einen neuen Namen empfangen, einen Namen aus der Familie Gottes, aus seinem Reiche, aus dem Kreise derer, die ihren guten Kampf gekämpft haben bis an das Ende. Zu der neuen Creatur gehört auch der neue Name. — Als ein Kind Gottes bist du endlich auch ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi. „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, Miterben Jesu Christi." Unser Herr will uns das Reich bescheiden, wie es ihm sein Vater beschieden hat. Hier stehen wir noch in der armen streitenden Kirche; dort harret unserer die triumphirende. Dort ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Da winkt die Krone, von der auch in unserm Texte geredet wird, und von der Petrus schreibet: „Ihr werdet, wenn erscheinen wird der Erzhirte, eine unverwelkliche Krone empfangen." Wir haben sie noch nicht in vollem Besitz; aber sie ist doch unser, wir haben sie in gewisser Hoffnung. Der Herr hat sie uns erworben mit seiner Dornenkrone. Er hat sie Allen erworben, durch die Taufe sind Alle Gottes Kinder. Er siehet die Person nicht an. Aus allerlei Volk wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm ange-

nehm. Er fragt nicht, ob Arm, ob Reich. Sind wir nun gleich im demüthigen Herzen und im Glauben an ihn, so sind wir auch gleich in diesem herrlichsten Besitze, in diesem Reichthum über allen Reichthum. Niemand ist reicher als ein lebendiger Christ. Er hat Gott und genug. Irdische Güter machen Sorgen, seine Güter tilgen die Sorgen. Irdische Güter fahren dahin wie Sand am Ufer des Meeres, seine Güter bleiben in Ewigkeit. Irdische Güter liegen im Schrank oder in der Bank oder draußen auf dem Felde; seine Güter liegen im Herzen, und seine Besitzurkunde liegt im Himmel. Irdische Kronen können auch fallen, der Rost kann sie fressen; seine Krone ist wohl aufgehoben, sie ist im Himmel. Irdische Güter verlieren in den schwersten Zeiten ihren Werth; aber diese himmlischen Güter leuchten dann erst in ihrem vollen Glanze. Das Wort: „Ich bin ein Kind Gottes, ich bin in Christo ein Erbe des ewigen Lebens," das leuchtet und erquickt bis hinunter in das Grab. Lebendige Christen können aus Grund der Seele rühmen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines einigen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns." Ein so großes und unvergängliches Erbe ist dem Christen geschenkt und aufbehalten, wenn er es nur festhält. Auch euch, liebe Kinder, ist es geschenkt, wenn ihr es euch nicht rauben laßt. H a l t e w a s d u h a s t, d a ß N i e m a n d d e i n e K r o n e n e h m e.

II. Wer will es euch nehmen?

Vor wem haben wir uns am Meisten zu hüten? Vor uns selbst, vor unserer eigenen innern Trägheit. Sie ist verderblicher, als alle List des Teufels; denn ohne sie fände er keine Thür in's Herz. Liebe Kinder, wenn die Confirmationstage vorbei sind, dann wird von Tausenden die Bibel und der Katechismus in den Winkel gelegt. Sie meinen: „Das sind Schulbücher; in die Schule gehen wir nun nicht mehr, also brauchen wir sie auch nicht mehr." Andere denken: „Wir sind in höhere Classen gekommen, das liegt nun hinter uns." Was heidnische Weise geschrieben haben, das wird gelesen; was aber der heilige Geist durch seine Propheten und Apostel hat schreiben lassen, das wird vergessen. Und doch ist es gerade neben jener heidnischen Weisheit so nöthig, damit sie immer daran gerichtet und so auch in den Dienst des Reiches Gottes hineingezogen werde. Liebe Kinder, wer erst abläßt vom fleißigen Gebrauch des Wortes Gottes, in dem wankt auch der Glaube, denn der Glaube kommt aus dem Worte, aus der Predigt. Wo aber der Glaube wankt, da wanken auch seine heiligen

Güter, denn der Glaube ist die Hand, mit der ich sie halte. Es wird öde in der Seele, das Gebet schweigt auch. Denn wie ein Feuer einen Herd haben muß, auf dem es liegt, und von dem es seine Flammen emporschickt, so muß das Gebet auch seinen Grund haben, von dem es aufsteigt. Gottes Wort und Verheißungen sind der Boden, auf dem wir stehen müssen, wenn wir brünstig und erhörlich beten wollen. Durch jene Trägheit wird nach und nach Alles geraubt. Wenn wir sechs oder acht Jahre nach der Confirmation in den Herzen eine Visitation halten könnten, was noch übrig geblieben wäre von den Heilsgütern, so würden wir Viele ärger ausgeplündert finden, als den armen Mann, welcher bei Jericho unter die Mörder gefallen war. Hütet euch, hütet euch, liebe Kinder! Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Wer den Schatz der himmlischen Erkenntniß im täglichen Gebrauch hat, bei dem mehret er sich; wer ihn aber todt im Gedächtniß liegen hat, wer ihn hat als ob er ihn nicht hätte, dem ist er bald auch aus dieser Vorrathskammer gestohlen. — Zum Andern hütet euch, daß euch der zweite Beruf den ersten nicht raube. Zuerst hat euch Christus berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Sodann haben sich die Meisten von euch in dieser Zeit einen Beruf gewählt, in den sie eintreten wollen. Da giebt es neue Gedanken. Vergeßt unter den neuen Gedanken euern Heiland nicht, welcher Gedanken des Friedens mit euch gehabt hat. Da giebt es neue Arbeit. Vergeßt unter derselben die Arbeit nicht, welche ihr ihm gemacht habt. Da giebt es neue Sorge. Vergeßt unter derselben die alte Sorge nicht, welche er für euer Heil gehabt. Geht nicht hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, daß ihr den Samen ersticktet, und derselbe keine Frucht brächte. — Zu dieser Trägheit und Mühe kommt noch die Freude. Die Jugend will sich freuen. Die Stimme der Lust lockt. Die meiste Freude dieses Geschlechts ist vergiftet von dem Hauch der Welt. Liebe Kinder, wenn ihr zuerst an solchen sündigen Freuden Theil nehmt, dann zittert das Herz noch; der Christus in euch streitet noch gegen den natürlichen Menschen. Aber es währt nur eine kleine Zeit, dann wird seine Stimme immer leiser. Endlich verstummt er ganz, und die Welt hat in solchem Herzen freies Feld. Hütet euch, Kinder, daß ihr nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tretet auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen. Wo der Herr nicht mit hingehen will, da gehet ihr auch nicht hin; und an einer Freude, zu welcher ihr nicht um seinen Segen bitten könnt, nehmt nicht Theil. Leihet dem Verführer euer Ohr nicht. Wer an eurem Glauben rüttelt, rüttelt auch an eurer Krone. Wer euch stört in der heiligen Nachfolge des Herrn, sei es mit Worten oder mit Werken, der ist ein Dieb. Er will euch euer Kleinod aus dem Herzen stehlen. Wenn es dahin ist, kann er euch Nichts

dafür geben, er hat selbst Nichts. — Innere Trägheit, Sorge des Lebens, Lust der Welt, Hochmuth und Haltlosigkeit gegen die Stimme des Verführers, das sind die Pforten, durch welche der Feind aus- und eingehet. Wo sie offen stehen, hat er bald hinausgetragen, was der Herr durch die heilige Taufe, die Sorge und Gebete der Aeltern und Pathen, durch die Mühe der Lehrer und durch die Arbeit des Seelsorgers hineingelegt hatte. Ach, daß ihr dagegen fest wäret! daß eure Herzen vor Gott stünden wie wohlbewahrte Städte, zu denen der Herr allein die Schlüssel hat! Ach, daß ihr eurem Herrn in allem Ernst nachfolgtet! Sein ganzes Leben ist Heilsarbeit gewesen. Wir finden keine träge Minute darin. Er war fleißig und treu bis in den Tod für euer Heil; seit ihr es auch für euer Heil! Er hat nie seinen Beruf, euch zu Kindern Gottes zu machen, aus dem Auge verloren; verliert ihr euren Beruf auch nicht aus den Augen! Er hätte wohl mögen Freude haben, aber um unsertwillen erwählte er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Erwählet ihr auch um seinetwillen den schmalen Weg der Verleugnung! Es ist doch der seligste Weg. Um unsertwillen hat er sich gedemüthigt in die tiefste Schmach. Wählet ihr um seinetwillen den Weg der Demuth, denn Hochmuth kommt vor dem Fall! Dem Versucher sagte er fest in's Angesicht: „Hebe dich weg von mir, Satan!" Seine Kraft ist in uns Schwachen mächtig. Er giebt uns auch solches Wort in Herz und Mund, wenn wir es nur haben wollen. Er steht dir zur Seite, er hilft dir dein Kleinod festhalten. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

III. Wie hältst du es?

Liebe Kinder, heute ist euer Confirmationstag. Derselbe hat zwei Seiten. Wir sehen an ihm rückwärts und vorwärts. Was euch Gott der Herr geschenkt hat, haben wir schon gehört. Nun möchtet ihr wissen, wie ihr es erhaltet. — Viererlei Leute waren bei eurer Taufe im heiligen Amte zugegen, oder sollten wenigstens nach guter christlicher Ordnung zugegen gewesen sein. Das warest du selbst, dein Vater für beide Aeltern, deine Pathen als deine Bürgen und zugleich im Namen der Gemeinde, und der Diener des Herrn, welcher dich taufte. Diese Vier haben auch wieder ein heiliges Amt bei der Confirmation. Du selbst bekennst dich heute zu dem dreieinigen Gotte. Bei der Taufe konntest du es noch nicht. Da haben es deine Pathen für dich gethan. Du selbst bittest heute, wie einst die Jünger baten: „Herr stärke meinen Glauben. Erhalte mich als ein lebendiges Glied an deinem Leibe. Herr, gieb mir Kraft, daß ich den Glauben bewähre in rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit!" Eure Aeltern, so weit sie der Herr noch in der Pilgerschaft gelassen hat, sind hier versammelt und bitten, daß der heilige Geist eure Herzen fest mache im Glauben, und

eure Füße tüchtig, zu wandeln die Wege der Kinder Gottes. Mit ihnen bitten eure Pathen. Ich freue mich, daß ihrer viele zugegen sind, wie ich von euch selbst gehört habe. Mit ihnen bittet die christliche Gemeinde. Ihr Alle, die ihr hier versammelt seit, ihr habt doch eine Fürbitte für diese Kinder? Es ist doch wohl Keiner hier, der solchen Tag für einen Schautag ansähe? Mit ihnen Allen bitten wir, eure Seelsorger, die wir euch auf den Weg des Heils geführt haben. Wir segnen euch im Namen des Gottes, der uns zu Haushaltern seiner himmlischen Güter bestellt hat. Nun wissen wir zwar, daß nur Einer den Glauben stärken und bestätigen kann, eben der Herr, welchen die Jünger baten: „Herr stärke unsern Glauben!“ Er ist aber auch der Gott, der Gebete erhöret; darum kommt ja alles Fleisch zu ihm. Wo die brünnstigen Gebete zu ihm aufsteigen, da kommt sein Segen und seine Kraft nieder wie der stille Thau in der Nacht. Wo sein Wort im Schwange geht, und ein Hunger und Durst nach dem heiligen Sacrament im Herzen ist, da stärkt er den Glauben. Herr, so segne du denn die Kinder! Lege das Kleinod und das himmlische Erbe fest in sie, daß es heiße wie von Jacob: „Sie sind gesegnet, und werden auch gesegnet bleiben!“ — Doch, theure Gemeinde, ist die Confirmation, ist die Bestätigung und Befestigung im Glauben nicht das Werk eines Tages. Bedürfen wir Alten denn nicht ihrer noch immerfort? Wer wird denn fertig mit der Bitte: „Herr stärke meinen Glauben!“ Oder wem ist es denn nicht immer noch nöthig, daß er seine Brüder zur Fürbitte für sich aufrufe? So soll auch die Arbeit in diesen Kindern und an diesen Kindern nicht aufhören. — Liebe Kinder, auch euer Theil an der Confirmationsfeier soll fortgehen. Heute legt ihr euer Bekenntniß ab. Denket nicht: „wir haben es nun abgelegt, und sind fertig damit.“ Bekennet euren Glauben fleißig vor eurem Gotte. Wenn ein Reicher seine Besitzthümer mustert, sein Geld zählet und seine Papiere nachsiehet, so fühlt er sich um so gewisser in seiner Habe. Wenn der Christ sein Bekenntniß vor den Thron Gottes bringt, fühlt er sich um so gewisser im Besitz der Güter, die darinnen stehen. — Heute habt ihr gebetet, daß ihr Kinder Gottes bleiben und das unverwelkliche Erbe behalten möget. Thut es alle Tage; denn wer da bittet, dem wird gegeben; wer da suchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgethan. — In diesen Tagen habt ihr auch Zeugniß abgelegt von eurer Erkenntniß in Jesu Christo. Die Erkenntniß des Heils ist kein nutzlos Ding. Sie stärket und ordnet den Glauben. Darum wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur

Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. Wie das Kirchenjahr läuft, wie wir die Geschichte des Herrn durchleben, so sollte ein jeder Christ jährlich auch seinen Catechismus durchleben mit all den Sprüchen, welche er zu demselben gelernt hat. Er wird alle Jahre Neues darin finden und alle Jahre fester darin werden. — In diesen Tagen wollt ihr zum ersten Male Theil nehmen am heiligen Abendmahle, welches ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi. Kommt fleißig wieder! Der Herr kehrt darin in euch ein Er schenkt euch darin, wenn anders sein Sterben durch eure Seelen gegangen ist, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Der Friede, welcher dabei in das geängstete und zerschlagene Herz einzieht, ist ein liebliches Vorbild auf die ewige Krone. Wir empfangen von unserm Könige Kraft, dieselbe festzuhalten. — Wisset ihr aber, welches die letzte Stärkung des Glaubens ist? — Das Leben. Ein jeglicher Beruf wird fest durch die Uebung. Der Beruf des Christen ist der Glaube an seinen Herrn. Geübet wird der Glaube im Leben. Jede christliche Tugend ist eine Frucht auf dem heiligen Stamme. In jeder christlichen Tugend, bestehe sie in That oder Verleugnung, erfahre ich, was der Glaube vermag. Durch solche Uebung wird er stärker. Er vermag immer mehr. So wendet nun allen Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beständigkeit, und in der Beständigkeit Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Wer da saget, daß er in Christo bleibe, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Du vermagst es, du vermagst Alles durch den, der dich mächtig macht, Christum. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Ihr Knaben nehmet euch das Wort des Apostels Paulus mit auf den Weg: „Wachet, stehet im Glauben, seit männlich und seit stark.“ Ihr Mädchen, schreibet euch Petri Wort von den frommen Frauen recht in die Seele: „welcher Schmuck soll nicht auswendig sein in Haarflechten, Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ — Nichts übet den Glauben mehr, als die stille und selige Demuth. Den Demüthigen giebt Gott Gnade. Meint ja nicht, liebe Kinder, daß es mit dem Festhalten der Krone noch Zeit habe, oder daß ihr noch ein ganzes Leben vor euch habt, um das ewige Leben zu ergreifen. Von der kleinen Schar, welche ich auf den heutigen Tag vorbereitet habe, hat der Herr in diesem Winter zwei abgerufen. Auch ihr habt keine festere Bürgschaft auf ein langes Leben, als sie. — Das, liebe Kinder, ist

euer Theil in der fortwährenden Bestätigung des Glaubens. — Nun kommen wir auf den unsern. Wir, die Diener des Herrn im Wort und Sacrament, sollen und wollen euch ferner auf dem Herzen tragen in fleißiger Fürbitte und Wache über eure Seelen. Wir können es uns nicht verhehlen, daß wir uns um die confirmirte Jugend gar wenig gekümmert haben. Ehemals ist auch sie noch in der Kirche versammelt worden. Die heilige Mitgift an christlicher Erkenntniß, welche sie bei der Confirmation mitnahm, ist in den Catechisationen immer wieder in Erinnerung gebracht, erhalten und gemehrt worden. Oft haben die Jungfrauen an diesen Uebungen Theil genommen, bis sie vor den Traualtar traten. Jetzt geht die Jugend hin wie Schafe, die keinen Hirten haben. Wir sind ihre Seelsorger, und bekommen sie gerade in dem Lebensalter, wo die Sorge am Nöthigsten thut, oft jahrelang nicht zu sehen. Ich habe in diesen Tagen das Verzeichniß meiner Confirmanden vom vorigen Jahre durchgemustert und mich gefragt: „Wie viele von ihnen hast du denn im Laufe dieses Jahres gesehen? Wie viele hast du denn fragen können nach dem Stande ihres innern Lebens? Wie vielen hast du denn ein Wort aus dem Worte an's Herz legen können?“ Ich habe mir antworten müssen: „Kaum dem sechsten Theile.“ Das ist keine Seelsorge. Das ist kein Hirtenamt. Das ist keine Wache über die Seelen, die derselben am Meisten bedürfen. Darum, liebe Gemeinde, wollen wir, so weit es sich thun läßt, ein Stück von jener alten Ordnung wieder einführen. Wir wollen die Confirmirten alle vierzehn Tage am Sonntage in der Abendstunde von fünf Uhr an hier vor dem Altare versammeln und nachfragen, wie sie noch stehen in der Erkenntniß ihres Heils. Es ist kein Zwang, außer dem heiligen Zwange, den der Herr an den Kindern übt, welche sich auf ihm, dem Eckſteine, gern weiter bauen wollen, und den der Herr an den Aeltern übt, welche wissen, daß es doch für ihre Kinder keine gewissere und seligere Mitgift giebt, als ein in dem Herrn gegründetes Herz und die Weisheit von obenher, die für's Erste keusch ist. Am Sonntage nach Ostern wollen wir beginnen. Nicht wahr, ihr Aeltern, ihr helft? Ihr habt ja doch nur dann gute und liebe Kinder, wenn sie Kinder sind eures Vaters im Himmel. Ihr Meister, bei welchen die Knaben in die Lehre treten, ihr helft auch, denn Einer ist euer Meister, Christus. Ihr Herren, bei denen sie ihren Beruf finden, ihr helft auch, ihr sendet sie auch, denn ihr wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist. — Aber ein gutes Stück der Bestätigung im Glauben liegt außer der Kirche. Da muß denn die ganze Gemeinde mithelfen. Zuerst hütet euch, daß ihr diesen Kindern kein Aergerniß gebet, daß ihr ihnen im Unglauben und in der Sünde nicht vorwandelt, daß ihr sie nicht weglockt vom Kreuze Christi. Der Herr spricht: „Wer ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals

gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am Tiefsten ist." Christen, welche sich schon so lange zu ihrem Herrn bekannt haben, sollten für die Neulinge sein wie Säulen, an die sich der schwache Pilger anlehnt, und an denen sich das schwache Reis emporrankt. Wie der Neuling in einem Heere durch das ganze Heer herangezogen wird zu einem tapfern Streiter, so soll die ganze Gemeinde, das Heer Christi, die liebe Jugend mit heranziehen zu rechten Streitern in dem heiligen Kampfe. Wo aber Einer im Heere von der Fahne weicht und fliehet vor dem Feinde, da liegt die Schuld mit auf dem ganzen Heere. Es ist kein guter Geist in demselben. So ist es auch die Schuld der ganzen Gemeinde, als des Heeres Christi, wenn Junge oder Alte seine Fahne verlassen und dem Feinde dienen. Euer Wandel soll der lieben Jugend eine lebendige Predigt sein. — So haltet und bestätiget sie mit in ihrem Bunde! Helft, daß sie ihre Krone nicht verlieren; denn wer sie verloren hat, hat Alles verloren! — Und du treuer, und barmherziger Gott, der du allein vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen kannst, der du im Worte und im ganzen Sacramente auch bei der heiligen Taufe warest, so nimm denn jetzt ihre Herzen in deine Hand, daß das Gelübde herausquille, wie frisches Wasser aus dem Felsen. Versiegle sie im heiligen Geist, daß sie unter allen Stürmen der Anfechtung deine demüthigen und treuen Kinder bleiben. Halte und erhalte du ihnen, was sie haben. Laß sie nicht versucht werden über Vermögen. Und wenn die Versuchung an sie kommt, regiere sie so, daß sie in deiner Kraft als Sieger herausgehen, und aus ihr noch eine neue Stärke des Glaubens mitbringen. Bewahre ihnen den himmlischen Schatz, den sie hier tragen in irdischen Gefäßen, und laß sie einst schließen mit dem Siegesgesange deines Knechtes Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Amen.

VIII.

Das heilige Abendmahl ist das größeste Gnadenpfand des sterbenden Erlösers.

(Am Grünen Donnerstage 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir stehen in der heiligen Woche, in welcher sich die großen Opfer= und Gnadentage des Herrn zusammendrängen. Der Grüne Donnerstag, Charfreitag und Ostertag sind mit unauslöschlichen Buchstaben in die Geschichte unseres Geschlechts eingeschrieben. Sie sind das Allerheiligste in der Geschichte; ihre Erlösungs= und Gnadenstätte. In ihnen ruht unser Friede und Trost für Zeit und Ewigkeit. Wiederum aber drängt sich in jeden dieser drei Tage so Vieles und Großes zusammen, daß wir es in dem armen Leben mit unserem matten Glauben nie ausglauben, und noch weniger mit unserm blöden Verstande ausforschen können. Von den Thaten und Leiden des Herrn am heutigen Tage hat aber die Kirche von jeher die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit Recht in den Mittelpunkt gestellt. Doch steht diese nicht abgerissen da. Zuvor hat der Herr mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen. Er schloß damit den alten Bund, und gründete dann im heiligen Abendmahl das neue Testament in seinem Blut. „Aber," fragst du, „hat denn Jesus, der rechte Hohepriester, vor diesem ersten Abendmahle mit seinen Jüngern keine Beichte gehalten?" O ja, eine gar große, und gewaltige. Er hat ihnen zuvor die Füße gewaschen. Das Fußwaschen war die Beichte. Gewaschen, gebadet waren die Jünger im Bade der Wiedergeburt, in der Taufe. Da war ihnen die angestammte Schuld vergeben. Darum sagt der Herr: „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein." Mit dem Füßewaschen will er sagen, daß bei jedem Christen die Sünden des innern und äußern Wandels

immerfort bekannt und durch die Gnade weggewaschen werden müssen. Wo aber ist das Sündenbekenntniß dieser ersten Abendmahlsgemeinde? Theure Brüder und Schwestern, das muß den Aposteln auf dem Gesicht gestanden haben. Denke dir, du hättest mit in dem Kreise gesessen, und dein Herr wäre zu dir gekommen, begürtet mit einem Schurz, und hätte dir die Füße waschen wollen. Ob denn nicht das Bewußtsein deiner Sünde mit Macht im Herzen emporgestiegen wäre? Ob du nicht hättest in dir selber sagen müssen: „Der Reine, der Heilige demüthigt sich und wäscht mir die Füße, und ich bin so wenig treu gewesen in der Reinigung meiner selbst, ich habe mich so wenig unter Gottes Gnade und Willen gedemüthigt!" Ich glaube, daß das Sündenbekenntniß in der Röthe der Scham den Jüngern in hellen Zügen auf dem Angesicht gestanden hat. Ueberdies verhalf Jesus ihnen und er verhilft uns noch dazu, daß die Erkenntniß der Sünde gerade auf die rechten Punkte geleitet wird. Indem er sich demüthigt und den Jüngern die Füße wäscht, wird der alte Hochmuth in ihnen gerichtet. Und wir haben auch zumeist in unserem Sündenbekenntnisse über keinen ärgern Feind zu klagen, als über diesen. Indem er sich zu dem niedrigsten Dienste bei den Jüngern herabläßt, wird die Selbstsucht und Lieblosigkeit in ihren und unsern Herzen gerichtet. Damit wird der andere Hauptfeind getroffen. Wenn sich nämlich der Hochmuth auflehnt gegen den Herrn droben, verachtet diese Selbstsucht die Brüder hienieden. — Jesus schrieb thatsächlich die Beichte in's Herz. Keiner von der Gemeinde hat diesem Gericht über sich selbst entgehen können. Und wenn doch Einem noch nicht Alles klar geworden wäre, so hätte es ihm das Wort des Herrn klar gemacht: „Ihr heißet mich Meister und Herr, und ihr sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Da treibt er hinunter in die Erkenntniß der Sünde. Er spricht ihnen dann auch die Absolution mit den Worten: „Ihr seit rein." Freilich muß er hinzufügen: „Aber nicht alle." Er wußte seinen Verräther wohl. Dieser war so verhärtet und der Hölle so gewiß verfallen, daß auch das Fußwaschen spurlos an seiner Seele vorüberging. Als sich das Herz des Herrn erschloß in der demüthigsten Liebe, da verschloß sich das Herz des Judas in der finstersten Verstockung. Doch auch der Blick in diese Nacht und Hölle konnte Jesum nicht hindern in dem theuern Werke, welches er vorhatte. Wohl ward er betrübt im Geist, wohl zeugete er: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen!" Aber wie ein reisiger Held hinschreitet über alle Steine und Hindernisse, welche ihm im Wege liegen, so schreitet das Reich Gottes in seinem Siegesgange auch fest über alle Aergernisse dahin. Sie

werden gleich mit in die Ordnung der Dinge eingewebt. Auch das Herz und der Verrath des Judas wird mit in den Gang der Heilsgeschichte eingeflochten. Der Herr stiftet ein Gedächtniß seiner Wunder und seines Todes. Auf diesen Tod hat der Verräther mit hingearbeitet. Aber schon aus dem Sacrament des gekreuzigten Christus, aus dem Testament des neuen Bundes in seinem Blute hätte er müssen erkennen können, wie der Siegesgang des Reiches Gottes auch über ihn weggeht; wie auch er als Verräther des Herrn ein blinder Helfer an dem Reiche der Gnaden werden mußte. Trotz Judas, Caiphas und Pilatus bauet der Herr vor seinem Tode sein Reich hinter seinem Tode schon wieder auf. Er legt in jener stillen Abendstunde einen der mächtigsten Grundsteine desselben. Er setzt das heilige Abendmahl ein. An diesem hochheiligen Sacramente wollen wir uns heute erbauen. Unser Text steht geschrieben:

Lucas 22, V. 14—20.

Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte, und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Und er nahm das Brot, dankte und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Wir behalten uns aus dieser theuern Urkunde für unsere weitere Andacht das Wort:

Das heilige Abendmahl ist das größeste Gnadenpfand des sterbenden Erlösers.

Wir werden dies erkennen, wenn wir sehen:

1) Wer es einsetzt,
2) Was er darin giebt,
3) Wem er es giebt,
4) Was er dadurch schenkt.

Herr Jesu Christe, dich hat herzlich verlanget, das Osterlamm zu essen mit deinen Jüngern, ehedenn du schiedest. Dich hat herzlich verlanget, das Mahl des neuen Bundes unter ihnen aufzurichten. Dich hat herzlich verlanget, der du gabst und giebst. Und wir, die wir aus

Gnaden empfangen und nehmen, sind so kalt gegen die theuerste Gabe. Wir, die wir todt und arm und nackt und bloß sind, wir sind so sicher geworden in dieser Armuth, daß wir uns nicht einmal von dir wollen speisen lassen mit dem Brote des Lebens. Herr, an deiner Sehnsucht nach unserm Heile entzünde in uns die Sehnsucht nach dem eigenen Heile. Schreibe jetzt in der heiligen Passionszeit uns Allen aus deinem Herzen das Wort in unsere Herzen: „Mich verlanget herzlich das Osterlamm zu essen." Herr, du stehest vor der Thür und klopfest an. Laß uns deine Stimme hören und die Thür aufthun, daß du eingehest und das Abendmahl mit uns haltest, und wir mit dir. Erbarme dich auch unser in unseren letzten Stunden, daß auch da das Wort wieder seinen Platz habe: „Mich hat herzlich verlanget, das Osterlamm zu essen, ehedenn ich scheide." Amen.

I. Wer setzet das heilige Abendmahl ein?

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward.

Wir gehen heute mit hinauf nach Jerusalem. Am Palmsonntage ist der Herr daselbst eingezogen. Wir finden ihn in dem gepflasterten Saale, wo er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hat. Hier stiftet der Gottmensch ein Gedächtniß seiner Wunder, seines Worts und seines Todes. Es stiftet es der eingeborne Sohn Gottes, der mit seinem Wesen und mit seiner Macht Himmel und Erde umspannt, der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen. Er stiftet es, dem sein Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, der auch über sich selbst verfügen kann nach seinem Wohlgefallen. Der mit seinem Worte Wasser in Wein verwandelte und die Todten in's Leben rief, will in seiner Gemeinde die Fußtapfen seiner Macht und Gnade zurücklassen. — Der Herr hat es eingesetzt, welcher die Seinen mehr liebte, als sie sich selber. Ihn hatte herzlich nach dieser Stunde verlangt. Für sich aber bedurfte er keines Osterlammes. Er war selbst das rechte Osterlamm, auf welches alle andern bis auf diesen Tag geschlachteten nur als Vorbilder hingedeutet hatten. Für sich bedurfte er auch keines Sacraments. Er ist selbst das Wesen jedes Sacraments. Also hatte er sich für seine schwache Gemeinde darnach gesehnt. — Vor dem Fest der Ostern, da er erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater: wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Bisher war er mit ihnen gewandelt. Er war ihr Herr und Meister, ihr Held und ihre Stärke gewesen. Er mußte von ihnen. Ueber ein Kleines sollten sie ihn nicht sehen. Nun geht ein Vater schwer von seinen Kindern. Selbst wenn sie erwachsen sind, selbst wenn er alt und schwach geworden ist, lebt er noch in dem Gedanken, daß sie ihn nicht entbehren können. Sie müssen ihn jedoch entbehren können.

Sie können ihn auch entbehren, denn es lebet der beste Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Jener kann sich auch trotz alles Sorgens keinen ewigen Eingang, kein ewiges Bleiben bei ihnen bereiten. Hat aber ein Mensch in seiner armen gemüthlichen Liebe Gedanken, daß er Solches thun möchte, wie sollte sie nicht der Herr haben in seiner heiligen Liebe. Seine Kinder, die durch ihn im heiligen Geist aus Gott geboren, und Kinder Gottes geworden sind, können ihn nie entbehren. Wir können nie ohne ihn fortkommen. Konnte nun seine Liebe, welche über alle Vaterliebe geht, feiern? Konnte er heimgehen, ohne den Seinen ein Gnadenmittel geschenkt zu haben, durch welches er immer wieder in ihnen Wohnung machte? Er konnte Himmel und Erde in solchem Gnadenmittel mit einander verbinden. Macht und Liebe boten sich die Hand. — Dazu gesellt sich die heilige Weisheit, welche zuerst aus seiner eignen Sendung und dann aus jedem seiner Worte, aus jeder seiner Einrichtungen heraus-leuchtet. Niedrig und unscheinbar ist er in die Welt getreten, und am Kreuze hat er geendet, damit der Glaube an seiner Niedrigkeit und an seinem Tode geübet würde. Diese Weisheit schließt die heiligsten Gnadengüter ein in ein unscheinbares Stücklein Brot und in einen Trunk Wein, auf daß der Glaube auch darin geübet werde. Sie wählt dabei zugleich die edelste Nahrung, welche es auf Erden giebt. Denn nur das Edelste ist werth, Hütte und Träger der wahrhaftigen Güter zu sein Sie wählt auch die Nahrung, an welche der Mensch täglich denkt, damit ihm sein täglich Brot ein täglicher Führer und Ueberleiter zu dieser Seelenspeise werde. — Dieser Christus, reich an Macht, an Liebe und heiliger Weisheit, feiert mit seinen Jüngern erst das letzte Osterlamm, und dann das erste Abendmahl. Er wird nun nicht mehr davon essen, bis es erfüllet wird im Reiche Gottes. Was soll das heißen: „Bis es erfüllet wird im Reiche Gottes?" Liebe Christen: bis wir des Inhalts des heiligen Abendmahls an dem großen Tage der Erfüllung ganz theilhaftig werden. Es wird uns ja im Sacrament des Altars die Vergebung der Sünden gegeben; aber erst am Tage der großen Begnadigung wird uns die Vergebung so gegeben, daß die Sünde gänzlich weggenommen, und die Schuld in Ewigkeit in das Meer der Gnade versenkt ist. Wir treten im heiligen Abendmahle durch die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi in die innigste Verbindung mit ihm selbst. Aber völlig wird ja diese Verbindung doch erst, wenn das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit gekommen ist. Da erst werden wir mit dem wahrhaftigen Himmelsbrote und mit den Kräften des ewigen Lebens gespeist. Wenn wir einst an dem großen Gnadenmahl des Lammes Theil nehmen, dann ist es erfüllet. Wenn Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde geschaffen hat, wenn auch die ganze Creatur wiederhergestellt ist in ihre heilige ursprüngliche

Reinheit, wenn auch aus ihr alle Aergernisse ausgeschieden sind, dann will er es neu trinken im Reiche Gottes. — Dieser Herr, groß an Macht und Gnade und Weisheit, setzt in seiner Abschiedsstunde das Gnadenmahl ein. Er hat es auch für uns eingesetzt. Wie er seinen Jüngern durch seine heilige Gegenwart und durch sein Wort das Sacrament bereitet hat, so bereitet er es auch uns. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Kein Mensch kann die sacramentlichen Gnaden in Brot und Wein legen. Ein Gedächtnißmahl können Menschen feiern; aber ein Gnadenmahl, in dem Jesus selbst gegenwärtig sein soll, ein Gnadenmahl zur Vergebung der Sünden, kann nur er bereiten. Er thut es auch bis auf den heutigen Tag. Er will damit einen goldenen Faden durch die Geschichte ziehen von dem Tage dieses seines Abschiedes an bis auf den Tag seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. Er hat es eingesetzt, er giebt es auch jetzt noch.

II. Was giebt er denn?

Wunderbar und vom tiefsten Geheimniß umgeben ist die ganze Person Christi. Wer kann die heilige Vereinigung zwischen Gott und Mensch ergründen? Wir können der That Namen geben und sie in Formeln fassen. Aber kein Denken und kein Glauben kann die ganze Fülle der göttlichen Barmherzigkeit ergreifen, welche Wohnung gemacht hat in dem irdischen Gefäße. — Wunderbar und voll tiefen Geheimnisses ist ja das Wort des Herrn. Wenn wir glauben, wir haben es verstanden, und wir kommen etwa im nächsten Jahre oder nach besondern Führungen Gottes wieder an die alte Stelle, so thut sich eine neue Tiefe oder eine neue Höhe auf. Ist es doch wie ein Berg, von welchem der müde Steiger glaubt, daß er schon oben sei. Wenn er aber den nächsten Absatz erklimmt hat, sieht er einen neuen vor sich. So ist noch vielmehr das Mahl, welches Jesus mit dem Wort der tiefsten Sehnsucht einleitet, ein unergründliches Geheimniß. Wer nur einmal das Evangelium St. Johannis mit Gebet und Andacht durchgelesen hat, der muß bekennen: „Ein bloßes Gedächtnißmahl mit Brot und Wein konnte dieser Jesus nicht einsetzen!“ Es muß ein Mehreres sein. Der Evangelist Matthäus schreibet deshalb: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Kann ein bloßes Gedächtnißmahl mit Brot und Wein Vergebung der Sünden wirken? Und wenn ich hundertmal an den hindenke, der sich für uns geopfert hat, so habe ich dadurch doch noch nicht das Verdienst, die Gnade, welche er durch das Opfer erworben hat. Will ich diese haben, so muß ich ihn selbst haben, so muß er sich mir selbst schenken. Das thut auch der Herr. Die rechte Liebe besteht eben darin, daß sie sich selbst schenkt. Also sagt der Herr: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der

für euch gegeben wird." In dem Leibe aber, der für uns gegeben wurde, wohnte und wohnt neben dem Menschengeiste und neben der Menschenseele der ewige Sohn Gottes, welcher von Ewigkeit her bei dem Vater war, und in Ewigkeit bei ihm sein wird. In diesem irdischen Gefäße trug er die himmlischen Gnaden. In ihm hat er die volle Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, getragen. — Darum kann er uns auch diese Güter mit diesem Leibe schenken. — Bei dem zweiten Theile des Sacramentes spricht er: „Nehmet hin und trinket Alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in **meinem** Blut." Das Wort erklärt sich nur aus dem Vorhergegangenen. Er hatte erst mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen. Dies Osterlamm war das alte Testament im Blute der Lämmer. Es war der alte Bund, den Gott einst mit den Juden in Aegypten gemacht hatte, und zu dessen Besiegelung jede Familie ein Lamm opferte. Offenbar weist nun der Herr auf sich, als das Opferlamm des neuen Bundes hin. Wir sind nicht erkauft mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem heiligen theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Als dieses für uns starb, ist der neue Bund gestiftet worden. Sein Blut ist das Blut des neuen Testaments. Darum heißt es beim Kelch: „Dies ist das neue Testament in meinem Blut," also der neue Bund, in seinem Blute geschlossen und immer wieder befestigt. Dort der Lämmer Blut, und an jedem Osterfest wieder der Lämmer Blut. Darum im neuen Bunde bei jedem Abendmahl wieder sein Blut. — So kommen wir überall hinein in die Tiefen unseres evangelisch-lutherischen Abendmahls. So geht denn hinein! Laßt euch weiter führen von St. Paulus. Er stellt an die Corinther die große Frage: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Eine Gemeinschaft des Leibes und des Blutes kann aber nur da sein, wo der Leib und das Blut selbst gegeben werden. Und wiederum schreibt er an die Corinther: „Wer aber unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn." — Wir können uns nur versündigen an dem Leibe und Blute des Herrn, wenn sie da sind. Er giebt also seinen Leib nicht allein der Kraft nach, sondern auch dem Wesen nach. — Geht hinein in das Wesen des Sacramentes! Es ist überall die Vereinigung des Himmlischen und des Irdischen. — Geht hinein in das Wesen des Christenmenschen! Er ist in Christo eine neue Creatur. St. Petrus schreibet, daß wir in Christo der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind. Dieser aus Gott geborene Mensch soll nun auch eine gottmenschliche Nahrung haben. Gott will kein Wesen und Leben darben lassen. Er hat den jungen Raben ihren Theil bestimmt, wie er

für sie paßt. Daß unser edelster Theil in Christo aus dem himmlischen Leben geboren ist, das wissen wir, deß giebt uns der heilige Geist selbst Zeugniß. So will Gott diesen neuen Menschen auch nicht darben lassen. Er hat ihm nach seiner Natur seine Nahrung geordnet. — So reicht denn der Herr aus Gnaden auch uns seinen Leib und sein Blut im heiligen Sacrament. Er giebt sie, wo Element und Wort zusammen sind. Brot und Wein müssen da sein. Es muß auch darüber gebetet und dafür gedankt werden. Dazu kommt das ganze ewig lebendige Wort der Einsetzung. So macht er das heilige Sacrament selbst. Wir können Nichts davon und Nichts dazu thun. Wenn seine Güte und Gnade abhinge von der Würdigkeit und Lauterkeit dessen, der es spendet, theure Gemeinde, dann wäre euer Heil auf wankenden Sand und ungewissen Boden gestellt. Es steht aber auf dem Verdienste des Herrn und auf seinem felsenfesten Worte. Der Herr hat eure Seelen gar sicher stellen wollen. Ihm sei Lob und Preis und seiner Liebe Dank in Ewigkeit.

III. Wem giebt er es?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Seht die erste Ostergemeinde an; sie ist ein Vorbild für alle zukünftigen. Da haben wir den Petrus mit seinem großen Bekenntniß: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Da haben wir den Johannes, dem man es durch sein ganzes Evangelium hindurch abfühlt, daß er an der Brust des Herrn geruhet hat. Da haben wir den Nathanael, den rechten Israeliten ohne Falsch. Da haben wir aber auch den Philippus, den klugen Rechner, welcher seinem Herrn nicht mehr zutraute, als er ihm nachrechnen konnte. Da haben wir auch den Zweifler Thomas, und den Petrus, welcher gleich die Nacht darauf seinen Herrn dreimal verleugnete. Ja vielleicht hat auch Judas noch daran Theil genommen! Es ist nach dem Evangelium nicht ganz klar. Bei Matthäus, Marcus und Lucas steht die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit dem Essen des Osterlammes in so enger Verbindung, daß wir denken müssen, er sei auch bei dem letztern gewesen. Johannes dagegen erzählt uns, daß er hinausgegangen sei in die Nacht, als der Herr den Jüngern die Füße gewaschen hatte. Er kann aber wieder hereingekommen sein, und werden dann die Berichte der Evangelisten zusammen ein Ganzes. Mag er aber dagewesen sein oder nicht; gewiß ist nach ihm mancher andere Judas dagewesen, welcher seinen Herrn wiederum verrathen und auf's Neue gekreuzigt hat. Jesus hat seinen Leib und sein Blut Allen gegeben. Hat er unter dem Worte diese hohen Güter herniedergegeben und in das Brot und in den Wein eingesenkt, so kann sie unser Unglaube nicht wieder ausscheiden. Unsere Untreue kann ja überhaupt an der Treue Gottes Nichts ändern. Aber das kann sie an den Sa-

cramenten wie an allen Gnadengütern Gottes ausrichten, daß sie uns aus Gaben der Gnade und des Lebens Gaben des Gerichts und des Todes werden. — Noch einmal kommen wir auf das Wort zurück, daß der Leib und das Blut des Herrn Allen gegeben werden soll. Damit wird die katholische Kirche gerichtet, welche den Laien den Kelch entzogen hat. Haben wir schon bei mancher andern Schriftstelle erwähnt, daß der Herr in seiner zuvorsehenden Weisheit mit klarem Ausdruck gegen ihre Irrlehren habe vorbauen wollen, so fällt dies kaum irgendwo klarer in die Augen, als hier. Beim Brote sagt er blos: „Nehmet hin und esset!" Beim Kelch, welchen jene Kirche den Laien entzogen hat, sagt er: „Nehmet hin, und trinket Alle daraus!" Wer es lieset, der merke darauf. Dies Wort wird ihr einmal zum Gericht werden. — Doch kehren wir zunächst bei uns selbst ein! Was haben wir zu thun, daß uns das heilige Sacrament nicht zum Gericht werde? Sind wir würdige Abendmahlsgäste, wenn wir uns durch oberflächliche und leichtsinnige Behandlung unseres Herzens und unserer Sünde zu Gerechten machen wollen? Gerade dann nicht; wir sind Lügner vor Gott, und die Wahrheit ist nicht in uns. Darum prüfe der Mensch sich selbst und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche. Diese Prüfung geschieht an dem Gesetze Gottes. Das ist der Spiegel, in welchem wir unser Herz und unsern Wandel erkennen. Kannst auch noch einen zweiten Spiegel dazunehmen! Stelle dir das heilige Leben des Herrn vor die Seele! Das Gesetz stellt die Gerechtigkeit dar im Wort, das Leben des Herrn stellt sie dar im Leben. Da müssen wir hinunter in die Selbsterkenntniß und in die göttliche Traurigkeit. Da gilt keine Ausnahme. Da hilft kein Stand. Den König Christian III. von Dänemark redete sein Hofprediger Andreas Martini, welcher erst vor Kurzem in sein Amt gekommen war, in der Beichte an: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster!" Der fromme König fiel ihm in's Wort: „Meister Andreas, wie fangt ihr die Beichte an? Ich kniee als ein Sünder vor Gott. Ihr müßt also mit mir nicht reden wie ein Unterthan mit dem Könige, sondern als Beichtiger und als Diener Christi mit seinem Kinde. Hier heiße ich nicht „„Großmächtigster, Allergnädigster"", sondern schlechtweg „„Christian"". — Wenn du aber nicht hinunterwillst in die Reue, dann sollst du auch nicht zum heiligen Sacrament kommen. Du sollst dir nicht selber das Gericht essen und die Verdammniß trinken. Wo du dich selbst nicht fürchtest vor solchem Gericht, so soll sich dein Seelsorger für dich davor fürchten. Er soll das Sacrament keinem verstockten Sünder, dem das Kreuz Christi nicht durch's Herz geht, austheilen. Die Kirche ist eine Heilsanstalt, ihre Diener sind Diener des Heils; sie sollen sich nicht zu Dienern des Unheils machen lassen. — Kommst du aber mühselig und beladen, hungrig und durstig, dann gehört zweitens der feste Glaube zum wür-

digen Genusse des heiligen Abendmahls. Du mußt den Glauben haben, daß der Herr auch für dich in den Tod gegangen ist, daß er auch für deine Sünden das Opferlamm geworden ist, daß er auch dir Vergebung und Gerechtigkeit erworben hat. Hast du solchen Glauben, dann komm getrost. Erschrick nicht vor der Größe deiner Sünden. Denke nicht: Ich will erst warten, bis ich mich aus ihren Tiefen wieder etwas herausgearbeitet habe. So oft höre ich von den Armen das Wort: „Ich will auch zum heiligen Abenmahle kommen; aber ich will mir erst wieder einen neuen Rock verdienen. So wie ich jetzt gehe, kann ich nicht kommen." Es ist im innern Leben gerade ebenso. Viele denken: „Ich will mir erst wieder einen neuen Rock verdienen, ich will mich erst selbst wieder ein Wenig aus dem Sündenwust herausarbeiten. Wie ich jetzt bin, kann ich nicht kommen." Komm nur! Gerade wie du bist, will dich der Herr haben! Er will dir den neuen Rock schenken. Das heilige Sacrament ist eben das Gnadenmittel, durch welches er dich aus der innern Unreinigkeit herausretten will. Wenn du es willst, wird es doch Nichts. Nimm es von ihm an. Komm! Setze dich mit dem schlechten Rocke und dem schlechten Gewissen unter die Abendmahlsgäste. Solche Gäste sind dem Herrn willkommen. Bitte nur, daß du den Glauben habest an die Worte so dastehen: „Für euch gegeben und vergossen." Hast du den, so bist du recht würdig und wohlgeschickt, so kannst du auch aus der Hand des Dieners Jesu Christi so gewiß die volle Gnade nehmen, wie wenn du unter der ersten Abendmahlsgemeinde mit in der Reihe gesessen hättest, wie wenn Christus selbst zu dir spräche: „Nehmet hin und esset: nehmet hin und trinket; nehmet es hin zur Vergebung der Sünde." Er spricht es auch selbst zu dir. Er hat ja dem Worte seiner Diener dieselbe Geltung gegeben wie seinem eigenen, da er von ihnen spricht: „Wer euch höret, der höret mich." Ihr Wort soll Ja und Amen sein. — Wir fragen endlich:

IV. Was schenkt er uns durch das heilige Sacrament.

Das „für euch" geht durch alle Evangelien hindurch, welche von der Einsetzung des heiligen Abendmahls berichten. Es kann aber kein wahres „für euch" „für uns" geben ohne die Vergebung der Sünden. Erst wenn wir unserer Sünden ledig sind, giebt es ein wahres „für uns". Gott kann ja seine Gnaden in kein unreines Gefäß schütten. Darum fügt Matthäus aus dem Munde des Herrn hinzu: „zur Vergebung der Sünden." Dahin deutet auch das Sacrament in seinem ganzen Bestande. Fast jedes Wort deutet hinauf an das Kreuz, wo uns der Herr durch sein Leiden und Sterben, durch seinen gebrochenen Leib und sein vergossenes Blut die Vergebung der Sünden erworben hat. So ist denn das heilige Abendmahl die feste Versiegelung der evangelischen Verheißung von der Vergebung der Sünden.

Sind die Sünden weggenommen, so ist die Kluft und Mauer weggenommen, welche uns von den wahrhaftigen Gnaden und Gütern Gottes schied. „Unsere Untugenden scheiden uns von Gott," schreibet Jesaias. Nun kann Luther hinzufügen: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Zum Leben gehören Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Gebet, Treue und Beharrlichkeit im neuen Gehorsam und in allen christlichen Tugenden. — Im heiligen Abendmahl wächst der Glaube. Die Seele wird mit dem himmlischen Manna gespeist. In dem Gekreuzigten haben wir die ganze Barmherzigkeit des Vaters, welcher seines eingebornen Sohnes um unsertwillen nicht hat verschonet, und die ganze Liebe des Sohnes, welcher für uns in den Tod geht. Was willst du denn, was dein Gott noch hätte für dich thun sollen? — In dem heiligen Abendmahle wächst die Liebe zu Gott und Menschen. Der Herr, welcher die Liebe selbst ist, nimmt uns in seine innigste Gemeinschaft. Den ganzen Segen seiner Liebe bis in den Tod schenkt er uns. Mit den Brüdern aber sind wir des e i n e n Leibes und des einen Blutes theilhaftig. — Im heiligen Abendmahle grünet die Hoffnung wie ein junges Reis unter dem Frühlingsregen. Wir haben einen Mittler, welcher erhöhet ist zur Rechten Gottes und welcher uns in seiner herrlichen Macht und Gnade in unserem Elende heimsuchet. Er giebt Kraft den Müden und Stärke genug den Unvermögenden. Vom Kreuze herunter, wo er selbst die Welt überwunden, wo er es geduldig durchgekämpft, wo er ein solches Widersprechen von seinen Feinden erduldet hat, ist das Sacrament genommen. Es ist so recht ein Sacrament zur Geduld. — Das heilige Abendmahl stärket das Gebet. Mit dem Sohne macht auch der heilige Geist in uns Wohnung, welcher uns beten lehret, denn wir selbst wissen nicht, was wir bitten sollen. Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. — Daß wir aber von dem Herrn Treue und Beharrlichkeit im neuen Gehorsam empfangen, das liegt so nahe, denn er selbst ist gehorsam gewesen bis zum Tode. Der Sieger hilft zum Siege. — — So stehe auf, Gemeinde des Herrn! Rüttle dich heraus aus der Trägheit! Höre auf mit der Verachtung und Versäumniß des hochheiligen Sacraments! Darum sind so viele Schwache unter euch und ein gut Theil schlafen, weil ihr nicht Lust habt, euch durch diese Himmelsspeise stärken und wach erhalten zu lassen. Ja auch Todte genug haben wir hier, welche gar nicht glauben, daß in dem Sacrament eine Kraft des Lebens sei. Möge das Sehnen des Herrn nach dem letzten Osterlamm und nach dem ersten Abendmahl in seine Glieder, in die Gemeinde übergehen, und ein Hunger und Durst nach dieser Erquickung in sie kommen, wie er aus unsern alten frommen Abendmahlsliedern herausklingt, und wie er oft mit rührenden Zügen in die Geschichte geschrieben ist. Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Franzosen sich losgesagt hatten von dem drei-

einigen Gotte, ward Alles, was Christenthum hieß, mit Schwert und Tod verfolgt. Ein Abendmahl, es müßte denn in einem verborgenen Winkel des Landes geschehen sein, ward unter dem verwilderten Volke nicht mehr gefeiert. Wo ein Häuflein den Tod des Herrn gefeiert hätte, da hätte es auch wenige Tage darauf seinen eigenen Tod gefeiert. Und dennoch konnten es die Gläubigen nicht unterlassen. In finsterer Nacht ward es einst an der Küste der Bretagne lebendig. Eine Strecke draußen auf dem Meere wartete ein armer Priester mit dem Leibe des Herrn im Kahne. Ein Kahn nach dem andern stieß vom Ufer ab. Und wie unsere Abendmahlsgäste um den Altar herumwandern, so fuhr ein Kahn nach dem andern mit seinen Lichtern um das Schifflein des Priesters herum. Die Wellen schlugen an die benachbarten Felsen und sangen das: „Schmücke dich, o liebe Seele;" und der treue Hirt sprach aus seinem Kahne heraus: „Nehmet hin und esset, das ist der Leib eures Heilandes Jesu Christi, für eure Sünde gegeben in den Tod." — Theure Gemeinde, laßt uns den Herrn suchen, dieweil wir ihn haben, damit wir ihn nicht suchen müssen, wenn er sich nicht will finden lassen. Laß dich die Güte Gottes zur Buße führen. Amen.

IX.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

(1. heiliger Ostertag 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde.

Als Gottes Lamm und Leue
Entschlafen und verschieden,
Erwacht in Lieb' und Treue
Ein Paar recht frommer Jüden,
Die machten sich zum Kreuz hinzu,
Dich, o du unsrer Seelen Ruh,
In deine Ruh zu bringen.

Joseph von Arimatia, der ehrbare Rathsherr, der auch ein Jünger Jesu war, erbat sich den Leichnam Jesu von Pilatus und wickelte ihn in

eine weiße Leinwand. Nicodemus, welcher einst aus Furcht vor den Juden bei Nacht zu Jesu kam, trat auch jetzt erst hinzu, als der gefährlichste Schritt gethan war. Er brachte Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden. Dann salbeten sie beide den Leib des Herrn und legten ihn in das neue Grab, welches sich Joseph in seinem Garten hatte in einen Fels hauen lassen. Und nun war der Gang der Erniedrigung völlig vollendet: „Gekreuzigt, gestorben, begraben." Trauernd gingen die beiden Bestatter von dannen. Mit ihnen trauerte die ganze kleine Gemeinde. Sie weineten und heuleten, aber die Welt freuete sich. — Doch Gott Lob und Dank, es ist nur „über ein Kleines" gewesen. Ihre Traurigkeit sollte in Freude verkehret werden. Heute ist der Freudentag. Der Bräutigam ist wie ein Held aus der Kammer gegangen. Es freut sich, was sich freuen kann. Es freuen sich die heiligen Engel Gottes, welche mit Freuden dienen an unserem Heile. Sie haben den Herrn zuletzt in der Nacht in Gethsemane in seinem schweren Kampfe gestärkt. Heute haben sie das fröhlichere Amt, Herolde seines Sieges und seiner Auferstehung zu sein. — Es freuen sich alle Frommen, welche vom Anfang der Welt her gestorben sind und schlafen in ihren Kammern. Denn erst leise, und dann laut und immer lauter ist die Weissagung durch das Volk Gottes gegangen: „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließe die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe. Aber deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes." Dieser Thau ist gefallen am Ostermorgen. Das neue Leben Christi ist der Thau, unter welchem sich einst aufrichten alle die Reiser an dem Stamme Adams, welche von jeher verwelket und verdorret sind. — Es freuet sich der Himmel, denn die Sonne der Gerechtigkeit, der rechte Morgenstern ist aus der Todeswolke hervorgebrochen. Es freuet sich die alte Erde, denn das Reis aus der Wurzel Jesse schlägt wieder aus, das dürre Reis Aaron's treibt wieder Sprossen. Der Auferstandene ist ein lieblicher Vorbote und ein Bürge, daß auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Nun, so wollen wir uns auch freuen, theure Gemeinde. Groß ist die Siegesfreude. Jesus Christus hat seine Feinde, den Teufel und den Tod besiegt; er hat das Gefängniß gefangen geführet und die Gewaltigen zur Schau getragen öffentlich. Groß ist die Freude, wenn man Beute theilet. Er hat den alten Gewaltherren ihren Raub abgenommen, er theilet die Beute unter seine gläubige Gemeinde. Wir wollen auch unsern Theil an der Beute haben. Laß dir unser heutiges Festevangelium einen Führer zu der Osterfreude werden. Dasselbe stehet geschrieben

und lautet:

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand Nichts, denn sie fürchteten sich.

Wir behalten uns aus diesem theuern Evangelio das Wort:

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

Denn

1) seine Auferstehung ist meine Auferstehung,

2) seine Gerechtigkeit ist nun auch meine Gerechtigkeit.

Herr Jesu Christe, du unüberwindlicher Siegesheld, du Herzog des Lebens, wir danken dir von Herzen und in alle Ewigkeit, daß du den Tod überwunden und aus dem Tode Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hast. Wir danken dir für deine Siegesthat am Freitag, denn da hast du uns frei gemacht von der alten Schuldenlast; und für deine Siegesthat am Sonntage, denn da hat die Sonne der Gnade nicht allein in die Gräber, sondern auch in unsere finstern und bangen Herzen geschienen. Um unserer Sünde willen bist du dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen bist du auferwecket. Herr Herr, so mache uns denn zu Osterkindern! gieb uns Osterherzen! laß uns inwendig hindurchdringen vom Tode zum Leben, von der alten Trägheit und natürlichen Traurigkeit zur vollen Christenfreude! Laß uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit. Laß, du gnädiger Herr, ein jedes Osterfest eine immer nähere Vorfeier werden auf den großen Ostertag, wo du mit deinem allmächtigen Worte uns und alle Todten auferwecken willst.

Dazu segne heute auch das Wort von deiner Auferstehung an unser aller Herzen. Schütte Osterglauben, Osterfreude und Osterleben in demselben über uns aus durch deinen heiligen Geist. Amen.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

I. Seine Auferstehung ist meine Auferstehung.

Theure Gemeinde. Wie das Glied mit dem Haupte, wie der Zweig mit dem Stamme, so ist auch durch die ganze heilige Schrift unsere Auferstehung mit der Auferstehung Christi verbunden. Haben wir doch Alles, was ein wahrhaftiges und ewiges Gut ist, einzig und allein in ihm. Schon aus dem alten Testamente klingt wie eine Frühmette aus der Dämmerung ein solches Wort herüber. Hiob, welcher Kinder und Habe, Gesundheit und Herrlichkeit verloren hat, welcher auf dem Aschenhaufen seines alten Glücks am Grabesrande sitzt, tröstet sich mit dem Worte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Dann ist dieser Erlöser selber gekommen und hat das Band mit unserem Geschlechte geknüpft. Alles, was Mensch heißt, hangt nun an ihm, sei es zum Leben oder sei es zum Tode. Alles muß durch ihn zu dem vollendet werden, was es sich selber erwählet hat. Auch er bindet seine und unsere Auferstehung fest zusammen. Er spricht kurz vor seinem Sterben zu den Jüngern: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht sehen. Ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und ihr sollt auch leben." Darum gründen denn auch die Apostel die Auferstehung der Christen so ganz allein auf die Auferstehung des Herrn. An die Corinther schreibet Paulus: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seit ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird." Nun ist die Auferstehung des Herrn da. Der ganze liebe Ostermorgen ist voll von Auferstehung; nur das arme Menschenherz hatte sie noch nicht ergriffen. Die Erde war noch in Dämmerung gehüllt, als die Frauen ausgingen. Ein ähnliches Grau lag auch auf den Herzen der Frauen. Es schwankte in ihnen, ob er lebe oder ob er todt sei und bleibe. Seine Verheißung, daß er am dritten Tage auferstehen werde, stand auf der einen Seite; auf der andern stand der Kleinglaube und die Trauer. Sie ließen das Freudenlicht nicht aufkommen. Obgleich der Stein draußen vom Grabe schon abgewälzet war, lag er doch in ihrem Herzen noch darauf. Nun langen sie an, und Alles, was sie sehen und hören, ist Auferstehung.

Das Siegel, mit welchem die Hohenpriester das Grab verschlossen hatten, war zerbrochen, die Hüter waren geflohen und der Stein war abgewälzt. Der Engel des Herrn, welcher vom Himmel herabgekommen war, hatte ihn abgewälzt. Ihn sahen die Frauen im Grabe zur rechten Hand sitzen. Schon in seiner Person war er ein Bote des Lebens. Er war ja aus der Schar derer, welche kein Tod anrühret. Der das Leben verkündigte, hatte seine Gestalt genommen aus der Fülle des Lebens. Als einen Jüngling im langen weißen Kleide sahen sie ihn. Aber noch mehr war seine ganze Rede Auferstehung. Er hebet an: „Entsetzt euch nicht." Das Wort ist auch schon Auferstehung. Er will die bangen, klopfenden Herzen erst stillen, damit sie die Osterbotschaft anhören und aufnehmen können. Dann beginnt sie: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier." Zum Beweise weist er sie hin an die Stätte, da man ihn hingelegt hatte. Sie war leer; nur die Tücher, mit welchen er umwickelt gewesen war, lagen an dem Orte. Aber das war nicht genug, daß sie ihn nicht mehr im Tode sahen; zum rechten Osterfeste gehörte, daß sie ihn im Leben sahen. Darum weist er sie hin nach Galiläa, wo sie ihn sehen sollen. Da haben sie ihn gesehen. Aber Jesus hat sich auch schon früher ihrer erbarmet, er ist ihnen schon in und bei Jerusalem im jüdischen Lande erschienen. Endlich giebt der Engel den Frauen auch noch den Befehl, daß sie die Osterbotschaft zu den Jüngern bringen sollten. Auch bei diesen sollte es schon am Ostermorgen Ostern werden. Also Ostern überall; nur bei den Ungläubigen nicht; nur bei den Hohenpriestern und Aeltesten nicht, welche den Hütern Geld genug gaben, daß sie sagen sollten, die Jünger wären des Nachts gekommen und hätten den Leib des Herrn gestohlen, während sie schliefen. — Ostern überall! Ist auch bei dir Ostern? „Ja," antwortest du, „es ist ja heute der alte herkömmliche Tag; es ist Ostern." Liebe Brüder, was hilft uns ein alter herkömmlicher Tag, wenn nicht der neue frische Glaube da ist. Wie steht es um diesen in deinem Herzen? Weißt du, woran wir dies erforschen können? Am Besten an einem Gange nach unserem Grabe. Als die Frauen ausgingen, war es frühe, es dämmerte. Hast du mehr denn sie? Ist es helle um dein Grab, wenn du in Gedanken hingehst? wenn du dir vorstellest, daß der heutige Tag dein Todestag wäre? Steht es dir fest um deine eigene Auferstehung? Sind die Worte des Engels in deine Seele gefallen? Ist der auferstandene Herr aus seinem Grabkämmerlein auch in dein Herz gegangen? Antworte dir! Oder liegt bei solchen Gedanken auch ein Zwischending von Tag und Nacht, eine Dämmerung auf deiner Seele? Sagst du auch: „Ich möchte wohl, daß es wahr wäre; ich glaube aber nicht, daß es wahr ist?" Wenn du so denkst, so bitte den Herrn, daß er seinem Worte die rechte Him-

melskraft an dir gebe. Mag es eine Dämmerung zum Tage werden, wie sie es bei den Frauen geworden ist. — Als diese hinausgingen, lag ihnen der Stein noch vor des Grabes Thür. Sie fragten sich, wer ihn abwälzen würde. Liegt er dir auch noch vor des Grabes Thür? Du fragst: „Welcher Stein denn?“ Vornehmlich der Stein der Todesfurcht und der Stein des Unglaubens, daß es doch nicht wahr sei mit diesem Auferstandenen. Ach vor wie viel tausend Gräbern, auf wie viel tausend Herzen liegt der noch! Der Engel des Herrn, ja der Herr Christus selbst hat von deiner Taufe an an dem Steine gerüttelt und gewälzt. Er ist manchmal weg gewesen. Es hat manchmal Stunden gegeben, wo dir des Herrn Grab, wo dir auch dein eigenes Grab offen war. Aber immer wälztest du mit deinen Zweifeln, mit deinem Unglauben, und mit der Lust am armen Leben und an der Welt den Stein wieder darauf. Ach daß der Engel des Herrn heute durch die Gemeinde ginge und alle Steine herunterwälzte, daß die Christenheit sich freuen könnte und das neue Israel fröhlich wäre! Halte doch fest daran: Erst ist ein Osterfest gekommen für den Erstling, Christum. Der Herr mußte vorausgehen. Nun sind wir durch Alles mit ihm zusammengewachsen. Zuerst schon dadurch, daß wir nach Gottes Bilde erschaffen sind. Er ist ja das wesentliche Abbild und der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Sodann dadurch, daß er in unsere Menschheit eingetreten ist. Sodann durch die heiligen Sacramente. Durch sie ist er ein Christus in uns geworden. Nun kann er uns nicht lassen. Auch wenn wir nicht glauben, so bleibet er doch treu; er kann sich selbst nicht leugnen. Darum muß einst auch mein Ostertag kommen. Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen. Gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wie die Erde erbebte bei Jerusalem am ersten Ostermorgen, so wird sie um alle Gräber erbeben an dem letzten Ostermorgen. Wie dort der Stein abgewälzet ward, so werden alle die alten Grabsteine und Decken abgewälzet werden. Wie die Engel dieneten um die Auferstehung Jesu Christi, so werden sie auch dienen um unsere Auferstehung. Sie sind einmal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Wie der Herr herausgegangen ist, so werden sie Alle herausgehen aus ihren Gräbern. Die Erde und das Meer und die Hölle werden ihre Todten wiedergeben. — So nimm dir doch endlich das Wort fest in das Herz! Feiere doch endlich einmal ein eigenes Osterfest in seliger Osterfreude! Hast ja Grund und Bürgschaft genug dazu! Des Herrn Wort und Verheißung liegt vor dir. Seine Auferstehung läßt sich nun und nimmer aus der Geschichte herausstreiten. Auf sie ist die ganze Kirche gegrün-

det. Am Charfreitage am Abende waren die Jünger zerbrochen und zerstreuet wie die Trümmer eines zerfallenen Baues. Wer hat sie denn wieder erbauet zu einer Gemeinde, welche auf den Tröster wartete? Wer hat denn die zerstreuten Schafe wieder zusammengelesen zu einer Herde? Der gute Hirte, welcher todt war, und lebendig geworden ist. Wer die Auferstehung Christi aus der Geschichte wegleugnen will, der soll erst erklären, wie dieses zersprengte Häuflein wieder geeinigt ist, und woher sie den Todesmuth bekommen haben, mit dem sie später als Zeugen des Lebens unter dem Tode wandelten. Er lebet, und du sollst und du mußt auch leben. — Nimm dir doch endlich einmal die rechte Osterfreude mit an dein Grab und an die Gräber der Deinen. Wo du an sie herantreten und in sie hineinblicken willst, da blicke doch erst in das Grab deines Herrn. Stelle dir vor die Seele das zerbrochene Siegel und den abgewälzten Stein. Schaue hinein in die offene Gruft. Sieh die Engel mit den weißen Gewändern. Von ihnen sagt ein alter frommer Christ: „Die lieben Engel Gottes sind unsere Kammerdiener. Sie helfen uns ausziehen, wenn wir in unser Kämmerlein getragen werden. Sie führen uns aber am Morgen auch wieder heraus, und helfen uns das weiße Kleid anziehen, mit welchem uns der Herr am großen Ostertage schmückt." Nimm dir auch bei jedem Gedanken, bei jedem Gange nach deinem Grabe die Worte des Engels mit: „Entsetzet euch nicht!" und „Was suchest du den Lebendigen bei den Todten?" Es liegt in dem Worte eine wunderbare alte Osterkraft. Dazu sage dir noch: „Als der Herr den Frauen Befehl gab, daß sie es seinen Jüngern und besonders Petro sagen sollten, da hat er ihnen auch Befehl gethan, daß sie es mir sagen sollen. Ich bin auch ein Jünger, eine Jüngerin. Nein, ich kann, ich darf nicht mehr zweifeln, denn er selbst, der Auferstandene, hat das Wort mit seiner Erscheinung beglaubigt." — Siehst du so in die Gräber, so wird es anders darin aussehen. Die Morgensonne scheint hinein. Und wenn auch noch eine Thräne auf dem Angesicht hängt, so bricht sich doch diese Sonne in derselben. In dem Herzen ist wohl noch Traurigkeit. Aber es reget sich in derselben, es arbeitet in derselben das Wort des Herrn: „Ich will euch wiedersehen, eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Eure Freude soll auch bald völlig werden. Am Freitag ist der Herr gestorben und in's Grab gelegt. Der Freitag ist die Zeit des bittern Erdenlebens voll Leidens und Sterbens. Für uns heißt es von ihm in einem alten köstlichen Liede:

Der Freitag währt die kleine Zeit,
Weil wir leben auf Erden,
Mit Jammer, Angst und Herzeleid
Daran betrübt wir werden.

Das macht Adams und unsre Schuld,
Wohl dem, der sein Kreuz mit Geduld
Dem Herrn Christo nachträget.

Nach dem sauern Freitage kommt der stille Sabbath im Grabe.

Am Sabbath kommen wir zur Ruh,
All' Kreuz ist weggenommen,
Wenn uns jetzt gehn die Augen zu
Und unsre Stund' ist kommen:
Dann trägt man uns in's Ruhbettlein,
Darin gar sanft wir schlafen ein,
Bis uns der Herr aufwecket.

Nach dem stillen Sabbathe — und in der stillen Gottesruhe hat die Zeit ganz andere Flügel, als in der sauern Sorgenzeit und im gesündesten Schlafe der Nacht — kommt bald der große Ostertag:

Dann kommt der fröhlich' Ostertag,
Dann werden wir All' aufstehen!
Der Tod dann uns nicht halten mag;
Entgegen werd'n wir gehen
Christo, und mit ihm in sein'm Reich
Leben in Freuden ewiglich:
Herr Christ, das hilf uns. Amen.

Er will uns dazu helfen, wenn wir zu dem Worte: „Christi Auferstehung meine Auferstehung" auch noch das hinzunehmen

II. Christi Gerechtigkeit nun auch meine Gerechtigkeit.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. So innig wie unsere Auferstehung und unser Leben mit der Auferstehung und dem Leben Jesu Christi zusammenhängt, hängt auch unsere Gerechtigkeit mit der seinen zusammen. So wenig wir das Leben haben aus uns selber, haben wir auch die Gerechtigkeit aus uns selber. Beides ist ein Gnadengeschenk. Die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, hat er uns am Kreuze erworben. Da hat ihn Gott vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete. Da hat ihn Gott zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Als der Herr rief: „Es ist vollbracht," da war der volle Gehorsam geleistet, da war das Opfer gebracht, da war das Lösegeld gezahlt. Wer wußte aber, ob es angenommen war, ob es vor Gott genügend befunden war? Wir sehen und hören ga Vieles um das Kreuz her. Die Sonne verliert ihren Schein und es wird eine Finsterniß über das ganze Land. Das ist ein Trauerflor, welchen die Natur anlegt um ihren gestorbenen König. Die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. Felsen waren weicher als

die Menschenherzen. Der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei. Das Allerheiligste stand offen. Der Hohepriester war eingegangen in das Allerheiligste durch se'n Blut. Es war dies schon ein sinnbildliches Zeugniß, daß der Bund des Gesetzes abgethan, daß der Himmel aufgeschlossen wäre, und wir einen offenen Zugang hätten zum Vater. Aber in so großen Dingen redet Gott nicht in dunklen Andeutungen, welche verschiedene Deutung zulassen, sondern in heller, unzweifelhafter Rede und in klaren Thatsachen. Nachdem der Sohn in seinem Leiden und Sterben für uns genug gethan hatte, bedurfte es einer Antwort vom Himmel. Die hat Gott gegeben in der Auferstehung. Sie ist das göttliche Siegel unter unsere Heilsurkunde. Charfreitag und Ostern stehen zusammen wie ein großer Wechselgesang zwischen dem Sohne und dem Vater. Der Sohn ruft am Kreuze: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Der Vater antwortet am Ostermorgen: „Ich habe ihnen vergeben." Der Sohn spricht am Kreuze: „Es ist vollbracht." Der Vater antwortet am Ostermorgen: „Ja, es ist vollbracht. Du bist um ihrer Sünde willen dahingegeben, und um ihrer Gerechtigkeit willen auferwecket." Nun hast du es gewiß, daß er selbst rein und ohne Sünde war, denn sonst hätte der Tod ein Recht an ihn gehabt, und das Grab hätte ihn nicht 'zu'ückgegeben. Nun hast du es aber auch gewiß, daß er unsere Versöhnung vollendet hat. Nun haben wir in ihm Vergebung der Sünden und Seligkeit. Das Siegel ist auf die Heilsurkunde gedrückt, darum hebet jetzt auch die Predigt von der Vergebung der Sünden an. Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Und zwar sollte zu Jerusalem bei den Jüngern allererst angehoben werden. Die Frauen bekommen Befehl, daß sie hingehen und es seinen Jüngern und Petro sagen sollen. Was sollen sie denn sagen? Daß er auferstanden ist, daß die Erlösung vollbracht ist, daß auch i h n e n i h r e S ü n d e v e r g e b e n i s t, d a ß a u c h s i e i n i h m d e n o f f e n e n Z u g a n g z u m V a t e r h a b e n. Es kommt nun erst die rechte, die inwendige Osterfreude. Wie mag sich Petrus gefreuet haben! Er wird ganz besonders genannt, weil er ganz besonders einer Hand bedurfte, welche ihn aus der Trauer über seine Verleugnung herauszog. Er ist selig gewesen, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß ihn der Engel bei Namen genannt hätte. Seine Gnade war gewiß. — Mein Christ, wenn du dich nun in deinen Gedanken auf den Grabesweg machst, und dir die Frage vorlegst: „Werde ich selig oder unselig sterben?" — was antwortest du dir? Ist der Morgen noch grau? Liegt die Dämmerung noch auf dem Wege? Liegen die Steine auf dem Grabe? Drückt dich deiner Sünden Schuld? Wohlauf, wenn es dir so geht — und es ist

gut, wenn dich deine Schuld drückt — so siehe hinunter in das offene Grab des Herrn. Grüne wie die Osterpalmen, Singe helle Siegespsalmen! Rühme: „Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Christus ist hier, der für uns gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Fürchten mögen sich die Feinde Christi. Ihre Freude ist in Traurigkeit verkehret. Die Boten, welche Gnade und Frieden verkündigen sollen, hat der Engel auch zu dir gesandt. Er läßt auch dir sagen: „Wenn du mich auch verleugnet hast, wenn du auch alt geworden bist in deiner Verleugnung, wenn deine Sünde auch blutroth ist, ich lebe und habe das Siegel der Gnade in der Hand. Mein Balsam heilt die alten Todeswunden, und mein Thau ist wie der Thau des grünen Feldes." Luther schreibet: „Wenn ich Petrum ansehe, so lachet mir mein Herz im Leibe, denn ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Petrus auch ein armer Sünder. Und wenn ich Petrum sollte malen, so wollte ich auf alle seine Härlein malen diese Worte: „„Ich glaube an die Vergebung der Sünden."" Petre, bist du selig geworden, so will ich es auch werden." Das klingt dir vielleicht zu kühn. Nein, es ist nicht zu kühn. Die Auferstehung und die Gnade hat uns Muth gemacht. Luther kann nicht allein so sagen, du kannst es auch sagen. — Aber wie Gott der Herr das Erlösungswerk seines lieben Sohnes durch seine Auferstehung besiegelt hat, so sollst du auch deine Erlösung durch ein neues Leben besiegeln. Christi Gerechtigkeit soll deine Gerechtigkeit sein im neuen Gehorsam. Gleich wie Christus ist von den Todten auferstanden, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seit, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Hier ist die Auferstehung, welche dem Todten da drinnen gilt. Da ist auch ein Grab, da ist auch ein Christus begraben. Auf dem liegt viel Erde. Alle Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, womit er zugedecket ist, das ist Staub. Aller Mammonsdienst, alles bange Sorgen um irdisches Fortkommen, womit er zugescharret ist, das ist Erde. Alles harte, ungebrochene Herz, Haß, Zorn, Hader, Neid, Grimm und Bosheit, womit er niedergedrückt ist, das sind Steine auf dem Grabe. Da muß eine Auferstehung kommen. Ohne sie hilft kein Glaube an Christi Auferstehung und an die eigene Auferstehung. Was nützt dir das Gnadensiegel dort im Garten Josephs, wenn du es dir nicht hast auf's Herz drücken lassen? Was nützt dir die Auferstehung am jüngsten Tage, wenn du in der Zeit nicht zum Leben auferstanden bist? Was hilft dir die Gerechtigkeit Christi, wenn du mit ihr ein Spiel getrieben

hast, wenn du dem Herrn das Kreuz in dir selbst nicht nachgetragen hast? Darum wache auf, der du schläfst; stehe auf, der du todt bist; Jesus Christus will dich erleuchten. Mag der Engel und der Herr heute mit gewaltiger Hand an den alten Steinen über den inwendigen Gräbern rütteln! Mag er die Siegel abreißen, mit denen du den Herrn in dir in den Tod versiegelt hast! Diese Siegel sind die hochmüthigen Träume, daß du gut genug seiest, wie du bist. Es sind die Scheingründe, mit denen du deine Sünde rechtfertigst. Mögen die Hüter fliehen, welche bisher den Todten gehütet haben. Du kennst die Hüter, welche mit allen Händen wehrten, daß es ja zu keiner rechten Auferstehung in dir kommen sollte. Es war die eigne tiefe Trägheit, welche erschrickt vor jedem Osterfeste. Es waren die Freunde und Sündengenossen, welche in ihrem Genossen jede Osterregung niederhielten, damit sie selbst in ihrem Tode nicht gestört würden. Darum auf, du Gemeinde des Herrn! Heute ist Ostern! Du singst und sagst so gern: „Jesus lebt, mit ihm auch ich." Jesus lebt in dreifacher Weise. Er ist einmal auferstanden und nicht mehr im Tode. Er lebt ferner immerfort als dein Lebensquell. Die Gerechtigkeit, welche er dir hier erworben, welche der Vater in der Auferstehung versiegelt hat, schenkt er uns auch heute noch. Er bittet noch für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Er lebt und wandelt endlich auch als der reine heilige Gottes- und Menschensohn zur Rechten seines himmlischen Vaters. Darum bitte brünnstiglich, daß er dir auch ein dreifaches Osterfest, eine dreifache Auferstehung schenke. Du bedarfst der Auferstehung zum festen Glauben, daß der Herr auferstanden ist, und daß er auch dich am jüngsten Tage auferwecken wird. Du bedarfst der Auferstehung zum Glauben, daß Gott das Opfer Christi angenommen und dir in der Auferstehung deine Erlösung versiegelt hat. Du bedarfst der Auferstehung Jesu Christi dazu, daß täglich in dir auferstehe und herauskomme der neue Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet. — Dreieiniger Gott, verhilf uns aus Gnaden zu solchem dreifachen Osterfeste. Amen.

X.

Jesus setzt den reuigen Petrus wieder in sein Apostelamt ein.

(Am Sonntage Misericordias Domini 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Joh. 21, V. 15—17.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß Dich ich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In dem Osterevangelio gab der Engel den Aposteln durch die Frauen den Befehl, daß sie hingehen sollten nach Galiläa; daselbst sollten sie Jesum sehen. Nachdem sie noch über acht Tage in Jerusalem geblieben waren, und der Herr sich ihnen schon hier wiederholt geoffenbart hatte, gingen sie hinauf nach dem galiläischen Meere, der Wiege ihres Glaubens. Dort hatte Jesus seine ersten Wunder gethan. Hatte er doch selbst in die dunklen Fluthen jenes Sees seine Fußtapfen eingegraben. Dort hatte er die meisten Jünger berufen. Dort hatte er bei dem großen Fischzuge den Petrus zum Menschenfischer erhoben. Auf den Ufern dieses See's lag für die Jünger der Thau der ersten Gnade, und wiederum auch der Thau ihrer ersten Liebe. Dorthin sammeln sie sich. Es sind ihrer sieben beisam-

men. Wir wissen nicht, ob sie sich verabredet haben, oder ob sie der geheime Zug, daß sie in Christo zusammengehörten, zusammengeführt hatte. Es ist Abend. Petrus spricht: „Ich will fischen gehen." Die Andern antworteten: „So wollen wir mit dir gehen." Und nun gestaltet sich Alles fast wieder so, wie bei jenem Fischzuge, bei welchem Jesus den Petrus zuerst zum Menschenfischer berief. Sie arbeiten wiederum die ganze Nacht und fangen Nichts. Als der Morgen dämmert, steht Jesus am Ufer; aber sie kennen ihn nicht. Er fragt sie: „Kinder, habt ihr Nichts zu essen?" Sie antworten: „Nein." Jesus fährt fort: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden." Sie thun es, und thun wiederum einen so reichen Fang, daß sie das Netz nicht mehr ziehen können. Jetzt merket Johannes zuerst, daß es der Herr ist. Er ist überall der Jünger des ersten und feinsten Verständnisses, Petrus aber der Jünger der raschen That. Dieser gürtet schnell sein Hemd um, wirft sich in's Meer und schwimmt dem Schiffe voran, um zuerst bei dem Herrn zu sein. Die Uebrigen kommen mit dem Schiffe und dem Netze nach. Als sie ausstiegen, fanden sie am Ufer Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Ihr himmlischer Wirth, welcher erst bei ihnen angefragt hatte, ob sie Nichts zu essen hätten, bewirthet sie nun selbst. — Theure Gemeinde, wenn wir nur diesen einfachen Vorgang verfolgen, so werden wir sehen, daß es sich hier um etwas Anderes handelt, als bei den Erscheinungen Jesu in Judäa. In Judäa hatte er sich als den Auferstandenen offenbaren wollen. Alle Apostel hatten ihn gesehen. Selbst der Zweifler Thomas war durch die gnädige Herablassung des Herrn überwunden worden. Auch er war ihm mit dem Rufe: „Mein Herr und mein Gott!" zu Füßen gesunken. Einer Offenbarung, um die Jünger zum Glauben an Christi Auferstehung zu bringen, bedurfte es nicht mehr. Damit war der Herr fertig. Er hat etwas Anderes vor. Seht doch, wie Alles dazu zusammentreffen muß. Die Jünger sind noch einmal fischen gegangen. Sie haben sich mit ihrem alten Beruf nun auseinandergesetzt. Der Herr hat ihnen noch einmal das Netz gefüllt. Ehe sie aber den Fang zu Lande gebracht hatten, hat er sie schon mit ihrem nöthigen Bedarf versorgt. Ueberall leuchtet aus der ganzen Geschichte Abschnitt für Abschnitt ihr heiliger Beruf als Menschenfischer heraus. Was der Herr an diesem Ufer einst begonnen hatte, wollte er hier auch vollenden. Was die Apostel in der Nacht in Gethsemane im Unglauben weggeworfen hatten, das schenkt er ihnen hier wieder. Petrus war in der Verleugnung am Tiefsten gefallen. Indem der Herr ihn wieder annimmt, ihn in sein Amt wieder einsetzt, thut er es zugleich mit sämmtlichen Aposteln. Wir wollen uns aber eng an die Thatsache unseres Textes halten, und unserer weitern Andacht das Wort voranstellen:

Jesus setzt den reuigen Petrus wieder in sein Apostelamt ein.

Wir hören:

1) die drei Fragen;
2) die drei Antworten;
3) die dreifache Bestallung.

Ach Herr Jesu Christe, wie groß ist deine Gnade und Treue! Du verstößest den Sünder nicht. Du zerbrichst das zerstoßene Rohr nicht, und löschest das glimmende Docht nicht aus. Du hauchest und bläsest es vielmehr an mit dem Odem deiner heiligen Liebe, daß das Fünklein zur Flamme werde. — Herr, so tritt du heute auch vor uns, und frage uns, ob wir dich lieb haben. Laß Keinen los! Frage immer tiefer hinunter, bis er dir seines Herzens letzten Grund aufschließe! Und wo es heißt: „Nein, nein, nein, ich habe ihn nicht lieb," da rücke du dieser Seele noch einmal Alles vor, was du für sie gethan hast. Wo es aber heißt: „Ja", da gieb du auch die Kraft und den Muth, daß wir sagen können: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe." Amen.

I. Die drei Fragen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ein jeder mit Unkraut bestandene Acker wird dreimal gepflügt, ehe ihm der gute Same anvertraut werden kann. Es sollen auch die letzten Wurzeln herausgerissen, es soll das verborgene gute Land emporgebracht werden. So pflüget der Herr auch das Herz des reuigen Sünders. Auch da sollen die Wurzeln der Verleugnung bis auf den Grund herausgerissen, auch da soll das verborgene gute Land zu Tage gebracht werden. Er stellt mit Petro und zugleich mit dir ein tiefes Seelenexamen an. Dreimal hatte Petrus Jesum verleugnet. Was war nun billiger, als daß er auch dreimal seine Liebe zu ihm bekannte, ehe er sein altes Apostelamt wieder antreten konnte. — Der Herr fängt an zu prüfen und zu fragen: „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Simon Johanna nennt er ihn. Wo ist denn der Petrus, wo ist denn der Fels geblieben? Er ist zerbrochen und zermalmt worden im Garten Gethsemane und im Hofe des Hohenpriesters durch den eigenen Hochmuth. Simon, Jonas Sohn, hatte aus eigner Kraft ein Fels sein wollen. Felsen kann aber der Herr allein machen. Der Fels aus eigenen Kräften war zu Staub geworden. Es hätte dem Jünger nichts Bittereres widerfahren können, als wenn ihn jetzt Jesus Kephas oder Petrus oder Fels genannt hätte. Es wäre ja wie Spott gewesen. Darum nennt ihn der Herr allein nach seinem väterlichen Namen, nach seiner Abstammung. — Theure Gemeinde, wenn er uns nach

jedem Falle den neuen Namen auszöge, welchen wir in der heiligen Taufe bekommen haben, wie oft würden auch wir Nichts übrig haben, als den Vatersnamen! Wenn jeder Friedrich den Namen ablegen müßte, wenn er nicht mehr reich ist an dem Frieden Gottes; oder wenn jeder Ernst den Namen ablegen müßte, wenn es ihm nicht mehr Ernst ist mit der Heiligung; oder wenn jeder Theodor seinen Namen ablegen müßte, wenn ihn seine Familie oder die christliche Gemeinde nicht mehr als eine Gottesgabe ansehen kann: wie viele Namenlose gäbe es dann! — Doch wir gehen zu den Fragen des Herrn: „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Worauf bezieht sich diese Frage? Geht sie darauf, daß Petrus nicht hatte warten können, bis das Schiff zum Strande kam? daß er den übrigen Jüngern vorangeschwommen war? Nein, der Herr geht weiter zurück. Er will die stolze Vermessenheit des Petrus anfassen. Am Abende vor seinen Leiden hatte Jesus geweissagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Der Herr wird den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Da hatte Petrus geantwortet: „Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Der Herr war fortgefahren: „Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Und Petrus hatte das letzte Wort darauf gesetzt: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen!“ So hatte er zuletzt zum Herrn geredet. Was dazwischen liegt, brauche ich nicht zu erzählen. Ihr seit ja mit hindurchgegangen durch die Passionsgeschichte, auch durch die Nacht der Verleugnung. Nach jenem letzten Worte nimmt der Herr den Petrus wieder auf. Er fragt ihn, ob er ihn lieber habe, denn die andern Apostel. Er mußte so fragen. So lange solcher Hochmuth im Herzen steht, kann Niemand ein rechter Diener des Herrn, ein Hirte seiner Herde werden. Wer sich noch so rühmet, hat den Glauben an den Herrn und die Liebe zu ihm noch als sein Eigenes. Er weiß noch nicht, daß es ein Geschenk der Gnade ist. Er ist demnach auch noch nicht Gottes Haushalter, sondern ein eigener Herr. Er erhebet sich noch über die, welchen Gott Weniger gegeben hat, als ihm, oder von welchen er wenigstens glaubt, daß er ihnen Weniger gegeben habe. Es ist nicht richtig mit solcher Liebe. Alle Liebe zu dem Herrn ist ja Gottes freie Gnade. Wie sich nun die Sonne in dem Meere nicht recht spiegeln kann, wenn es in hohem Wellenschlage gehet, so kann sich die Liebe Gottes in keinem Herzen abspiegeln, welches in hoher Meinung von sich selber geht. Darum fragt der Herr erst die bittere natürliche Schale von dem Herzen des Petrus herunter. Und so thut er es heute auch mit dir. Auch dich fragt er: „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Auch dir will er alles Vergleichen und Messen mit dei-

nen Brüdern zur Sünde machen. Auch dir will er zuerst den Hochmuth abschälen, daß du ein sonderlicher Christ seist, daß du es im Glauben und in der Heiligung weiter gebracht habest, als Andere, die in Stillesein und in einfältigem Herzen vor ihm wandeln. — Nachdem er damit fertig geworden ist, und von Simon, Johanna's Sohne, die rechte Antwort empfangen hat, kommt er mit der wesentlichsten Kernfrage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Hier ist kein Vergleichen mehr. Hier kommen keine Andern mehr in Rede. Hier geht es nun hinunter in den wahren Besitz des Herzens. Der Herr fragt nach der Liebe zu sich selber. Er fragt nicht nach dem Glauben; denn wo die rechte Liebe ist, da muß auch der rechte Glaube sein. Ich kann den Herrn nicht lieb haben, ohne an ihn zu glauben; ich kann nicht an ihn glauben, ohne ihn lieb zu haben. Er fragt nach der Liebe als dem Gnadengute, welches ewiglich bleibet. Wenn die Weissagungen und die Sprachen aufhören, wenn der Glaube und die Hoffnung im Schauen und in der Erfüllung aufhören, dann bleibet die Liebe. Sie ist die größeste unter ihnen. Hier geht das rechte Seelenexamen an. Macht euch nur einmal klar über diese einzige Frage! Thut es jetzt; denn sie kommt doch einmal an euch heran. Thut es jetzt; denn sie möchte sonst kommen, wenn es zu spät ist. Hast du wahrhaftig den Herrn lieb? Ursache dazu ist genug da. Keiner hat mehr für dich gethan und gelitten, Keiner hat dir mehr geschenkt, Keiner hat dir mehr verheißen, denn Er. Du hast sein ganzes Herz. Hat er auch deins? Hast du ihn auch lieb? Hast du, der du dich zu ihm bekennest, ihn lieb, oder hast du dich in ihm lieb? Nimmst du ihn nur mit dazu, weil du von ihm und durch ihn allein der wahren und ewigen Güter theilhaftig werden kannst? — Du bekommst sie nicht, wenn du ihn nicht lieb hast. Nur die Liebe, welche ihn ergreift, ergreift sie in ihm mit. — Hast du ihn lieb, der du den lieben Gottes- und Menschensohn nur hinnimmst als ein Anhängsel zu deinen übrigen Gütern, damit auch nach dieser Seite hin das Herz eine Befriedigung finde? — Nein, du kannst ihn nicht lieb haben, denn du hast mehrere Heilande. Du hast für ihn kein ungetheiltes Herz. — Hast du ihn lieb, du Fremdling, der du heute aus dem Meßgewühle heraus einmal in die Kirche trittst? Frage dich, welches deiner Seelen Liebe und Braut ist. Denke dir, der Herr stünde vor dir, und er sähe dir mit dem herrlichen Auge, welches mehr konnte, als in den Augen lesen, in die Seele hinunter, und fragte dich dann: „Hast du mich lieb?" Was wolltest du sagen? Etwa: „Laß mich doch los mit diesem Blicke, mit dieser Frage! Ich bin ja bloß hieher gekommen, um zu kaufen oder zu verkaufen!" Sage es nicht. Es könnte ja sein, du solltest hier Etwas verkaufen, was du hast behalten wollen, nämlich deinen Unglauben und deine Lieblosigkeit zu dem Herrn. Es könnte ja sein, daß du hier

Etwas kaufen solltest, was du nicht hast kaufen wollen, nämlich die eine köstliche Perle. Ja, er fragt auch dich, wenn du auch nicht gefragt sein willst. Er fragt Alle. Es ist dies ja die wahre Lebensfrage, die Frage nach dem ewigen Leben in dir. Sie muß täglich an jeden Christen kommen. Sie geht den Theologen, den Diener des göttlichen Wortes an; denn sie ist der Kern aller Theologie. Sie sollte die Hauptfrage in jedem Examen sein; denn alle Erkenntniß und Wissenschaft ist nur das Gerüst, an welchem dieser Lebensbaum hinaufwächst, und durch welches er sich gerade und gesund fortentwickelt. Ohne diese Liebe zum Herrn ist Erkenntniß und Wissenschaft Nichts, als ein todtes und morsches Sparrwerk, aus welchem kein lebendiges Reis wachsen, und auf welchem keine Frucht gedeihen kann. — Unsere Frage geht euch Alle an, welches Standes und Alters ihr auch sein möget. Die Liebe zum Herrn ist der Schatz des Herzens, der Segen des Berufs, der Friede im Hause, und endlich das Sterbekissen in den letzten Stunden. Wenn ich sagen kann: „Ich habe den lieb, welcher den Schlüssel des ewigen Lebens in der Hand hat," dann brauche ich mich vor dem Tode nicht zu fürchten. — Doch wozu fragt denn der Herr zum dritten Male: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Er zweifelt nicht mehr an Petri Liebe; aber er will ihn noch einmal ganz in die Tiefe seiner Verleugnung hinunterführen, damit er ihn aus Gnaden ganz herausheben könne. Petrus soll noch einmal alle drei Stufen hinuntersteigen. Ach, wie lange müßte der Herr wohl bei uns fragen, wenn er uns mit seinen Fragen alle Stufen der Verleugnung hinunterführen wollte! Mögen es die drei Fragen an dir ausrichten! Wie Petrus mit denselben, besonders mit der dritten, in seiner Seele die Stunde an dem Feuer in Caiphas Hofe, die Fragen der Magd und der Knechte, und seine eigenen Antworten noch einmal erlebte, so erlebe du bei denselben deine Sünden, auch die tiefsten und verborgensten, noch einmal. Laß aufgraben in deinem Herzen die alten Gräber! Laß die Fragen auf die alten Felsen im Grunde gehen! Bringe selber herbei die Züge des Abfalls im innern und äußern Wandel! Ohne daß wir unser früheres Leben richten und opfern, ist die Liebe zum Herrn nicht wahr. Nur der, welcher dies gethan hat, welcher sich dies vom Gesetze hat gefallen lassen, kann mit Petro

II. die drei Antworten

geben. — Als der Herr gefragt hatte: „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" hub Petrus an: „Ja, Herr." Das will zunächst klingen, als ob er sagen wollte: „Ich habe dich lieber." Aber bald sieht man, daß dies Ja kein Siegel zu dem sein soll, was er von sich hält, sondern zu dem, was der Herr von ihm weiß. „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe." Liebe Gemeinde, was liegt in dem

schlichten Worte für ein großes Stück Geschichte! Es liegt ein volles, umgewandeltes Herz darinnen. Da ist kein Schaum, da sind keine Wellen, da ist ein stiller, glatter Meeresspiegel. Da ist kein Pomp, da sind keine großen Versicherungen, sondern nur die einfachsten Worte. Da ist Nichts, als der Herr und Petri Herz. Er antwortet so, als ob es außer ihm keinen Jünger mehr in der Welt gäbe.. Aller Hochmuth und alles Vergleichen ist gestorben. Er steht nicht mehr von oben herunter, sondern von unten hinauf. Es liegt ja in den Worten eine demüthige Abbitte an den Herrn: „Aus Hochmuth bin ich gefallen, aus Blödigkeit habe ich dich verleugnet; aber ich habe es gethan in Schwachheit und mit weinendem Herzen. Ich habe dich dennoch lieb; vergieb mir meine Sünde.“ Ebenso liegt in den Worten eine Abbitte an seine Mitjünger. Er will Nichts mehr, als den Herrn lieb haben. Er giebt es den Andern gern frei, daß sie ihn ebenso lieb haben. — Und du, mein Christ, wenn du bisher in hoher Meinung von dir einhergegangen bist; wenn du bisher andere Christenherzen und andere Christenliebe gegen dich zurückgestellt hast: steige heute herunter. Es ist erst die wahre Liebe zu dem Herrn, wenn du ihn lieb hast, und Andern ihre Liebe lässest. Steige herunter in die heilige Mitte, in welcher Petrus nun angelangt ist. Weg sind auf der einen Seite die stolzen Versicherungen jenes Abends; weg ist auf der andern Seite die feige Erniedrigung jener Nacht. Es ist kein Strohfeuer mehr; es ist aber auch kein düsteres Kohlenfeuer mehr, welches keine Flamme emporschicken kann. Es ist die stille, besonnene Festigkeit; es ist das helle Feuer aus einem Herzen, welches seine eigne Schwachheit, aber auch die Gnade des Herrn kennen gelernt hat. — In dieses hinein thut der Herr die zweite Frage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Aus diesem heraus kommt die zweite Antwort: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Auch nicht ein Wörtlein nimmt Petrus von der ersten Antwort zurück. Wer sich einen solchen Zeugen gesucht hat, der braucht es auch nicht. Theure Gemeinde, können wir auch sagen: „J a H e r r, d u w e i ß t, d a ß i ch d i ch l i e b h a b e?“ Wir müssen es sagen können! Wenn du sagst: „Ich meine, ich glaube, ich bin überzeugt, daß ich ihn lieb habe,“ das reicht nicht aus. Mein eigenes Urtheil über meine Liebe zu ihm genügt nicht. Wir betrügen uns zu leicht selber. Du kannst dir in phantastischer Gemüthlichkeit vorreden, du habest ihn lieb, und hast ihn doch nicht lieb. Du kannst dir aber auch im zerschlagenen, betrübten Herzen vorreden, du habest ihn nicht lieb, und hast ihn doch lieb. Auch die Werke sind kein untrügliches Zeugniß dieser Liebe; denn wir können die Seele darin nicht sehen. Wir müssen vor ihn treten, wir müssen an seine eigene Kunde unseres Herzens appelliren können! Das ist der einzige, rechte Prüfstein unserer Liebe zu ihm. Kannst du das? Wenn du es kannst, so thue es ja

in Demuth: „Herr, ich weiß, daß ich dich lange nicht so liebe, wie ich dich lieben sollte; aber du weißt, daß ich dich lieb habe." So hat Petrus den Kern seines Herzens zu Tage gelegt; so thue du es auch. — Endlich kommt die dritte Frage des Herrn: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Hier ändert sich Petri Sprache. Zweimal hat er dieselbe Antwort gegeben; aber die dritte lautet: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt auch, daß ich dich lieb habe." Gesegnet sei der Mann, der so antworten kann. Petrus war traurig geworden, daß ihn der Herr dreimal fragte. Aber es war keine Traurigkeit des Hochmuths, kein Zorn, kein Verdruß. Seine Traurigkeit war auch keine falsche Scham vor seinen Brüdern. Wer seine Sünde erkannt hat, wen sie im Gewissen brennt, wer in der That von ihr los will und Gnade sucht, der bekennet sie auch vor der Gemeinde. Wer dazu noch kein Herz hat, bei dem ist es auch noch nicht richtig mit der Reue und mit dem Suchen nach Gnade. Es war die göttliche Traurigkeit, welche wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. Wie an den Stufen einer Leiter, war Petrus hinuntergestiegen in die Erkenntniß seiner Sünde. Erst bei der dritten Frage ward es ihm ganz klar, daß der Herr auf seine Verleugnung hindeutete. Jetzt erst ging ihm sein ganzes Herz auf. — Aber auch jetzt greift er nach keinen falschen Waffen. Er stützt sich auf die Allwissenheit des Herrn: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe." — Liebe Christen, wenn der Herr nach eurer Sünde nachfragen läßt, wenn sein Wort stufenweise in die Tiefen des Herzens hinuntersteigt, stört dasselbe nicht in seiner heiligen Arbeit. Es will eben die Tiefen erforschen. Es will das Verborgene im Bekenntniß zu Tage bringen. Aber anstatt der Demuth findet es oft Unmuth und Mißmuth. Anstatt des Bekenntnisses der Sünde weckt es einen neuen Ausbruch der Sünde. Es sollte ein Geruch zum Leben werden, und ist ein Geruch zum Tode geworden. Wenn Petrus diese Fragen des Herrn nicht hätte ertragen können, wenn er sie nicht als eine Seelenarznei dankbar hingenommen hätte, so wäre er nie wieder ein Apostel geworden. Und du, wenn du die wiederholte Frage nach deiner Liebe zu dem Herrn nicht ertragen kannst, wenn dir gleich die Flamme des verletzten Stolzes in dem Gesichte scheint, so bist du auch noch kein Christ. Wer davon gehen will, wenn der Herr die Tiefen der Seele erforscht, der muß auch davon, wenn er die Tiefen seiner Gnade ausschüttet. Petrus hat sich das Eine ruhig gefallen lassen. Schritt für Schritt ist er inniger und lauterer in seiner Liebe erschienen; darum wird auch der Herr Schritt für Schritt reicher in seinen Gnaden, in seiner

III. dreifachen Bestallung.

Nur die Liebe zu dem Herrn giebt die wahre Fähigkeit zu jedem geistlichen Amte. Jesus selbst wirkt aber diese Kraft. Indem er dem

Petrus gleich nach dem ersten Bekenntniß seiner Liebe wieder ein Amt giebt, stärkt er ihn schon wieder zum zweiten Bekenntnisse und zum zweiten Amte, und dann zum dritten Bekenntnisse und zum dritten Amte. Der erste Befehl, welchen ihm der Herr giebt, lautet: „Weide meine Lämmer.“ Die Lämmer sind die Neulinge in der Herde, die aus den Juden und Heiden gewonnenen Seelen, überhaupt die Schwachen in der Gemeinde. Es können auch die Kinder sein, welche mit Christo durch christliche Unterweisung bekannt gemacht werden sollen. Diesen Auftrag erhielt Petrus, als er mit seiner ersten Antwort dem alten hochfahrenden Wesen den Abschied gegeben hatte. Und wie innig paßt die Demuth und die Weide der Lämmer zusammen! Jeder von den Neulingen soll in seiner Schwachheit getragen werden. Zu Jedem soll sich der Hirte herablassen, daß er ihm das Wort nach dem Maße seiner Kraft zutheile. Mit Jedem soll der Hirte Geduld haben. Dazu taugt kein alter hitziger, stürmischer und hochfahrender Petrus. Dazu gehört einer, welcher recht in heiliger Stille sagen kann: „Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Ihr Lehrer, vergesset es nicht, nachdem Petrus klein geworden war, vertraute ihm Jesus das Hirtenamt über die Kleinen an. Vergesset es nicht, nachdem er seine Liebe zum Herrn als den Kern seines Herzens ausgesprochen hatte, gab er ihm dieses Amt. Auch euer Amt kann nur auf diesem Eckſteine ruhen. Wer nicht sagen kann: „Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe,“ der ist und bleibt ein Miethling, den hat Christus nicht berufen; der weidet auch die Lämmer nicht auf grüner Aue, sondern vergiftet ihre Seelen mit dem Unkraut der Welt, mit Hochmuth und anderem Giftgewächs. Hier heißt es recht: „Christus lieb haben ist besser, denn alles Wissen.“ — Der zweite Befehl des Herrn an Petrus lautet: „Weide,“ oder genauer „hüte meine Schafe.“ Es ist nicht genug, daß die Neulinge im Worte unterrichtet werden; es muß auch eine Wache und Hut über ihren Wandel stattfinden. Es ist nicht genug, daß die einzelnen Seelen bekehrt und zur Gemeinde hinzugethan werden; es müssen auch heilige Ordnungen eingesetzt werden, es muß auch ein Regiment der Gemeinden da sein. Wo das nicht ist, kann auch die Weide nicht ihre rechte Art haben. Das fühlen wir in unserer Zeit nur gar zu deutlich. Die Lämmer werden geweidet. Aber wenn die lieben Kinderjahre aus sind, fehlt es an den Führern und Hütern. Ueber viele Tausende, ob sie sich gleich noch Christen nennen, übt die Kirche auch nicht die geringste Zucht. Die grünen Auen des Wortes und der heiligen Sacramente sind ihr geblieben; aber der Hirtenstab ist zerbrochen. Sie muß still zusehen, wie ein guter Theil der Herde hinläuft in die Giftauen der Welt und in die Abgründe des Verderbens. O daß wir wieder rechte Hüter der Gemeinde werden möchten! Ja, die Lämmer weiden und die Heranwachsenden behüten, daß sie der Wolf nicht zerstreue und zerreiße, das

ist rechtes Hirtenamt. Zum Regiment der Gemeinde gehört diese stille, feste Liebe, welche Petrus unverrückt in seiner zweiten Antwort ausgesprochen hat. Der Hüter und Führer muß gewisse Tritte thun mit seinen Füßen. Das kann er nur, wenn Herz und Liebe und Leben in dem Heilande ruhen. Da empfängt er die Klarheit und die heilige Festigkeit, ohne welche weder eine Gemeinde, noch eine einzelne Seele geführt werden kann. — Endlich hat der Herr noch einen dritten Befehl. Nachdem er gesagt hat: „Hüte meine Schafe," sagt er zum Schluß noch einmal: „Weide meine Schafe," d. h. weide die längst gewonnene Herde, weide auch die Bejahrten und Bewährten in Christo. Niemand wird so alt und so fest, daß ihm nicht immer noch das Wort Gottes verkündigt werden müßte, daß er sich nicht noch immer an dem heil'gen Sacramente erquicken müßte. Leicht ist das liebe Hirtenamt bei den Kindern. Die Herzen stehen ja meist offen. Viele Falten sind noch nicht drinnen. Es kann eins fast behandelt werden wie das andere. — Schwerer ist das Hüteramt einer Gemeinde. Wird es doch dem Fleisch so schwer, sich in feste Ordnungen zu fügen! Aber noch schwerer ist die Weide der Erwachsenen. Da giebt es trotzige und verzagte Herzen. Da giebt es Tausende, welche das Wort nicht wollen an sich kommen lassen. Alle haben in ihrer Art eine Reife und Entwickelung. Der Irrthum oder Unglaube ist alt geworden, die Sünden sind auch alt geworden. Hochmuth schließt oft die Thüren der Herzen zu. Wie lange Zeit gehört zuweilen dazu, ehe man das Netz der gewöhnlichen Gedanken und Gespräche durchreißen und eine Frage nach dem Stande des Glaubens und der Heiligung thun kann! Und wenn man dann hineingedrungen ist durch die verschlossenen Thüren, dann ist die Seele zu alt und zu zähe geworden in ihren bisherigen Wegen, und es ist keine Demuth, kein Muth und kein Ringen mehr da, ein Neuland in sich zu pflügen. Und doch ist die Weide geförderter, gläubiger Christen noch schwerer! Wenn sich da das Eigene in den Glauben mit einmischt, nimmt es nicht mehr die Farbe der Welt an, sondern es hüllt und kleidet sich in das Wort. Die geistlichen Irrgänge sind viel schwerer zu durchschauen, als die fleischlichen. Es ist auch viel schwerer, sie zur Sünde zu machen, als die klaren Uebertretungen der göttlichen Gebote. Der Herr weiß es gar wohl, wie schwer dies Werk ist. Darum behält er den Befehl: „Weide meine Schafe!" als den letzten zurück. Er giebt ihm dem Petrus erst, als auch die dritte Frage aus seinem Herzen nichts Anderes herauspressen konnte, als: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe." Die Weide der Schafe soll getrieben werden aus dem treuesten und demüthigsten Herzen, das sich nimmer die Mühe verdrießen läßt, und das durch keine vergebliche Arbeit den Muth verliert. — Aber was sind wir, die der Herr mit diesem Berufe betrauet, denen

er das gleiche Wort mit Petro zugerufen hat? Wenn wir nicht wüßten, daß es seine Sache, sein Amt und seine Herde ist; wenn wir nicht wüßten, daß er gerade denen, welche ihre eigene Schwachheit und Armuth kennen, mit seinem Reichthum zur Seite steht: dann möchten wir wohl verzagen in dem Hirtenamte. — O Herr, gieb uns nur die Liebe zu dir, in welcher du uns stärken willst von einer Kraft zur andern, in welcher du uns von Tage zu Tage fähig und fähiger machen willst zu unserm Amte! Laß uns nur das Eine, daß wir, so lange wir das Hirtenamt führen, immer mit festem Herzen sagen können: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe!" Dann sind wir gewiß, daß auch ein Stück von dem Segen Petri auf unserer Arbeit ruhen wird. Allen Gliedern der ganzen Gemeinde aber, so sie dich verleugnet haben, schenke die Gnade, daß sie wiederkehren wie Petrus, und daß sie dir in's Angesicht sagen können: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe!" Und dann bestelle sie, wozu du willst. Was du dann thust, ist auch für uns wohlgethan. Amen.

XI.

Jesus Christus öffnet uns einen Blick in den Heilsrath des dreieinigen Gottes.

(Cantate 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Joh. 16, V. 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern, dieweil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Ge-

rechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; deun von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Sieben Wochen liegen zwischen Ostern und Pfingsten. In den ersten derselben kann die Kirche noch nicht los von dem offnen Grabe, von der Auferstehung des Herrn. Wer kann denn weg mit dem Herzen von der glorreichen Siegesstätte, wo der Herr Grab, Tod, Hölle und Teufel überwunden hat? Wenn es Lot's Leib nicht lassen konnte, nach dem Sodom zurückzublicken, wo Gottes Gericht und der Tod eben ihre Hütte aufschlugen, so kann es die Kirche, die werthe Magd des Herrn, gar nicht lassen, nach der Stätte zurückzusehen, wo Gnade und Leben eine ewige Trosthütte für uns gebauet haben. — Dennoch muß sie mit dem eilenden Herrn vorwärts eilen. Jesus Christus hat keine Zeit mehr auf der Erde. Er schreitet fort im Stande seiner Erhöhung. Er hat hier sein Amt vollendet. Er will sich setzen zur Rechten seines himmlischen Vaters. Darum legt die Kirche in diese Zeit seine großen Abschiedsreden, die er zwar schon vor dem ersten Weggange von seinen Jüngern gehalten hat, die aber auch ihre Bedeutung für den zweiten Weggang, ja für seine ganze persönliche Trennung von der streitenden Kirche bis zu seiner Wiederkunft haben. So wendet er selbst den Blick der Gemeinde vorwärts, und zwar zunächst auf die Himmelfahrt. Er hebet an: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat." Er hat manchmal von seinem Weggange geredet. Es war eine mühsame Sache, die Jünger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der gnadenreiche Fürst des Lebens einst nicht mehr bei ihnen sein werde. Darum hebt er schon an mit dieser Botschaft, als der Tag der Trennung noch ferne war. Jetzt ist er nahe gekommen. Es ist ja der Abend vor seiner Gefangennehmung. Jetzt heißt es: „Nun aber." Bei dieser Rede werden ihre Herzen voll Traurens, die Trauer liegt auch auf den Angesichtern. Stumm sitzen sie vor ihm. Die sonst so Viel gefragt hatten, haben jetzt keine Frage. Wenn er früher vom Weggehen redete, hatten sie an eine Reise in ein ander Land gedacht. Petrus hatte mitgehen wollen. So klar waren sie jedoch nun gewor-

den, daß sie seine Rede nicht mehr auf diese Weise auslegten. Er sagt es auch zu deutlich, daß er zu **dem** gehe, der ihn gesandt hatte. Hierüber nun weiter zu fragen, waren sie noch nicht reif. Auch war ihnen die bestimmte Ankündigung seines nahen Wegganges zu schwer auf's Herz gefallen. O sie hätten selbst nach ihrem Troste fragen sollen! Sie hätten ihm das Trauerwort ersparen können: „Und Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?" Sie hätten fragen sollen: „Warum gehest du zum Vater? Wer wird dein Werk hienieden vollenden? Wer wird sich unserer, der schwachen Waisen, erbarmen?" Da sie nicht fragen, antwortet er dennoch. Er sagt ihnen: „**Es ist euch gut, daß ich hingehe.**" Dann eilt er über sein Kreuz und über seine Himmelfahrt hinaus, und gießt in die trostlosen Herzen Trost und Balsam durch die Verkündigung des Trösters. Seine Liebe zu ihnen greift hinein in alle Schätze des göttlichen Heilsraths. Er will ihre Herzen fest machen gegen die große Anfechtung, welche ihnen so nahe bevorstand. Indem für ihn selbst der Tod vor der Thür stand, führt er seine Jünger hinaus in die Gnaden des Pfingstfestes, auf daß die Hoffnung des Trösters ihren Glauben in der nächsten Nacht schon stärken helfe. Ja, damit hat seine Liebe sich noch nicht genug gethan. Um ihre Herzen zu stillen, thut er das Letzte und Größeste. Er thut es ihnen, er thut es seiner ganzen Kirche, er thut es allen gläubigen Herzen:

Jesus Christus öffnet uns einen Blick in den Heilsrath des dreieinigen Gottes.

1) **Der Sohn geht hin, damit er den Tröster sende;**
2) **Der Tröster kommt, damit er des Sohnes Werk vollende.**

Ach Herr, daß wir doch Alle die Erfahrung gemacht hätten, wie gut es war, daß du hingingest! Ach daß uns doch Allen der heilige Geist die Vergebung der Sünden und das Siegel deiner Gerechtigkeit vom Himmel hernieder in das Herz gebracht hätte! Daß wir Alle aus dem Geist lebendig in das neue Leben geboren wären! Daß uns Allen der Geist klares Zeugniß geben könnte, daß wir Gottes Kinder sind! — Herr, wenn er dies schon an uns ausgerichtet hat, so laß ihn weiter an uns kommen, daß er uns in der Gnade vollbereite, kräftige, stärke und gründe. Wenn es aber nicht so ist, wenn wir unserem wesentlichsten Theile nach noch Welt sind, so sende ihn heute in seinem Strafamte. Laß ihn zerscheitern den Unglauben und die Sünde. Laß ihn zu Nichte machen die falsche Gerechtigkeit. Laß unter ihm aufgehen deine Gerechtigkeit als die Morgenröthe und Sonne unseres Heils. Führe durch ihn herauf vor unsere Seelen das Gewölk und

Dunkel des Gerichtes, welchem Keiner entgeht, der auf sein Fleisch säet. Hilf, daß wir uns von ihm strafen lassen zum Tode des eigenen Willens, damit er in uns deinen guten und gnädigen Willen pflanzen und begießen könne. Herr Herr, segne dazu heute dein theuerwerthes Wort an den Herzen der Gemeinde. Amen.

1. Der Sohn geht hin, damit er den Tröster sende.

„Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch," weissagt Gott durch den Mund des Propheten Joel. „Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun," weissaget er durch den Propheten Ezechiel. Das war die Hoffnung aller Frommen des alten Bundes. Ja der neue Geist und das neue Herz! Die Schrift redet aber von keinem Geiste, welcher hier auf Erden erwächst, welcher hienieden aus neuen Führungen und Erregungen des Menschenherzens geboren werden soll. Ueberall soll er gegeben, ausgegossen werden. Nun sind die Tage der Ausgießung vor der Thür. Der Herr spricht: „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch." An seinem Hingehen hängt die Ausgießung des heiligen Geistes. Wäre er nicht hingegangen, so wäre es auch nie Pfingsten geworden, hätte es nie gegrünet auf der dürren Haide. Warum denn so? Warum konnte denn der heilige Geist nicht kommen ohne seinen Hingang? — Schaue hinein in das Wort und in die heilige Geschichte! Sein Hingang ist ein doppelter. Er geht zuerst hin an's Kreuz, hin in den Tod. So lange unsere Schuld nicht bezahlet war, so lange der Schuldbrief nicht zerrissen war, so lange wir als Feinde Gottes dastanden, konnte der Geist vom Vater und vom Sohne in diese verfeindeten Herzen nicht einziehen. Die Welt kann ihn nicht empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Darum mußte erst das große Sühnopfer für uns gebracht, darum mußte erst der ganze Gehorsam in Leben, Leiden und Sterben für uns geleistet werden. Der Schnee muß herunter von den Feldern und das Eis von den Flüssen, ehe der Frühlingsodem ein Neues im Lande wecken kann. Freilich ist der Hauch, welcher Schnee und Eis wegschmilzt, auch schon ein Frühlingsodem aus dem Süden. Das Eis kann sich nicht selbst schmelzen. Also ist auch das Wegnehmen der alten Schuld schon eine Barmherzigkeit Gottes in Christo; denn kein Mensch kann seine Schuld selber sühnen und wegnehmen. — Wiederum kann nur der versöhnte Gott den heiligen Geist an uns senden. Ist er doch ein Geist der Gnade, ein Geist, der die Seelen in die Kindschaft und in das Himmelreich zieht, und ihnen die Rechte der Kindschaft wieder schenkt! So lange Gottes ausgereckte Hand auf

diesem sündigen Geschlechte lag, konnte der Geist nicht kommen. Aus dem Zorn gehet kein Gnadengeist aus. Darum mußte Christus erst hingehen. Das Werk der Versöhnung mußte vollendet sein. Aus einem Auge, unter welchem ein zürnend Herz schlägt, brechen keine Blicke und Strahlen der Gnade und Güte. Noch weniger kann von dem Gotte, dessen Herz zürnet über unsern Abfall und unsere Undankbarkeit, der Geist der Barmherzigkeit und des Lebens ausgehen. So lange er unser Vater nicht sein kann, kann er uns auch den Geist der Kindschaft nicht senden. — Der andere Hingang Christi ist der letzte am Tage der Himmelfahrt. Dies ist erst die wahre und volle Heimkehr zu dem, der ihn gesandt hat. Nun wird er wieder verkläret in die Herrlichkeit, die er vor der Welt her hatte. Nun sind auch die letzten Schatten der Erniedrigung weggethan. Nnn ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Der Mensch ist erhöhet mit dem ewigen Sohne Gottes. Der Gottmensch steht in seiner ganzen Königsmacht. Nun erst kann er den Tröster senden. Es muß ja der Geist sein, der vom Himmel kommt. Ein Geist von der Erde kann uns Nichts helfen. Er kann Nichts bringen, als was von der Erde ist. — Darum mußte erst der Charfreitag und das Himmelfahrtsfest gefeiert werden, ehe der Tröster gesandt werden konnte. Wenn Christus nicht in dem doppelten Sinne hingegangen wäre, wäre er nicht zu uns gekommen. Wäre der Herr immer hier geblieben, so wären auch die Herzen der Jünger für den Geist und für den großen, freien Glauben verschlossen geblieben. Immer hätten sie sich an den persönlichen Christus gehalten. Sein Auge und sein Wort wären der Geist gewesen, der sie regiert hätte. Es wäre nie zu dem Glauben gekommen, der da ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Bei dem sichtbaren Herrn wären sie auch bei den Gedanken des sichtbaren Reiches geblieben. Wie sich der Herr löset von dem Leben und von der Erde, löset er sie mit von den Träumen des irdischen Messiasreiches. Es war gut, daß er hinging. Als er aus dieser Welt ging, ward es den Jüngern erst klar, daß sein Reich nicht von dieser Welt war. — — — Und auch dir, mein Christ, wenn du etwas Rechtes erfahren willst von dem seligen Walten des heiligen Geistes, hat Gott dieselben Wege vorgezeichnet. Bis an's Ende der Tage bleibt ja jedes Christenherz eine kleine Kirche, in welcher sich die große Reichsgeschichte im Kleinen wiederholt, ehe der Herr für dich nicht in den Tod ging, konnte der heilige Geist nicht kommen. Ehe du nicht in den Tod deines natürlichen Menschen gehst, ehe du das Leiden und Sterben Christi nicht an deinem Leibe trägst, kann der Geist wiederum nicht kommen. In's Eis kann die Sonne nicht scheinen. So ist es dein erstes Hingehen, daß du deine Sünde in Trauer und Bekenntniß unter das Kreuz Christi trägst. Wenn du dir da ein

zerbrochen und zerschlagen Herz geholt hast, wenn du da zu dem versöhnten Gotte gläubig hast aufschauen lernen, dann bist du zum ersten Male hingegangen. Wenn du aber deine Gerechtigkeit suchest in der Gerechtigkeit Christi; wenn der erhöhete Gottmensch, dem der Vater die ganze Welt und auch dein Herz zum Erbe gegeben hat, dein neues Ich und deine Stärke geworden ist: dann bist du zum zweiten Male hingegangen, dann ist aber auch der heilige Geist schon zu dir gekommen; denn es kann Niemand Christum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. — Jeder Geist, welcher ohne Charfreitag und ohne Himmelfahrt in dein Herz kommt, ist nicht der heilige Geist. Es giebt wohl Geister, welche uns vorspiegeln, daß sie der heilige Geist seien. Wenn du dich bespiegelst in deiner Frömmigkeit, deiner Gerechtigkeit und deinen eigenen Werken, dann geht ein Geist mit lieblichem Flügelschlage durch dein Herz. Dir ist so wohl, daß du auf ein Weilchen im Himmel zu sein wähnst. Prüfe aber solche Geister nur. Frage dich nur, ob du Herz und Willen unter das Kreuz getragen hast, und ob du erst arm geworden bist. Frage dich, ob du aus dieser Tiefe gläubig aufgefahren bist zu dem, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, welchen er erhöhet hat zu seiner Rechten. Wenn der Geist dir Zeugniß giebt, daß du zuvor diese beiden Wege gegangen bist, dann ist es der heilige Geist, der in dir wirket. Möchte er es doch in uns Allen sein! Möchten wir doch in uns und außer uns nicht mehr jedem Geiste glauben! Möchte die Gemeinde wieder die Geister prüfen lernen! Möchte der Taumel aufhören, in welchem wir jeden selbstseligen Geist für einen heiligen Geist halten! Wir werden darüber recht klar werden, wenn wir ferner nach unserem Texte erforschen, zu welchem Werke der heilige Geist gesandt ist.

II. Der Tröster kommt, damit er des Sohnes Werk vollende.

Welches ist das Werk des Sohnes? Unserer Seelen Wiedergeburt, Erneuerung und Seligkeit. Weil aber so viele Tausende durch den Betrug der Sünde ihre Herzen dieser Erneuerung verschließen, hat er erst in der ganzen Welt die große Scheidearbeit. Um unserer Verhärtung willen sagt er: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Auch durch jedes Herz muß diese Scheidearbeit gehen. Solches angefangene Werk Jesu Christi vollendet der heilige Geist. Seine erste Arbeit ist die Strafarbeit. Er wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. In diesen drei Worten hangt unsere ganze Heilsgeschichte. Daß der Geist uns unserer Sünde überführe, daß er uns zu Sündern mache, ist seine erste That. Daß

er unsere eigene Gerechtigkeit zu Nichte mache und uns hineintreibe in die Gerechtigkeit Jesu Christi, das ist die zweite. Daß er den Gläubigen bezeuge, wie sie mit ihrem Herrn und Haupte aus dem Gerichte genommen sind, den Ungläubigen aber das Gericht immerfort vorhalte, das ist seine dritte That in der Strafarbeit. Der Tröster, der Beistand muß das thun. Er muß damit anheben, wenn es auch nicht zu seinem Namen paßt. Man kann den guten Samen nicht in den Sumpf säen. Er muß mit der Scheidearbeit anfangen. Auch ohne zu überführen und zu strafen, überführt er und straft er die Welt doch. Jedes Wort aus der Schrift, welchem der heilige Geist Leben giebt, ist Strafe für sie. Jedes Fünklein von neuem Leben, welches aus dem Wort oder Wandel eines Christen herausleuchtet, ist Strafe für sie. Ueberall überführt und straft das Leben den Tod. — Doch laßt uns unserem Texte der Reihe nach folgen! Er wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glaubet an mich. Hier findet der Herr die Hauptsünde der Welt darin, daß sie nicht glaubet an ihn. Also der Unglaube die Hauptsünde, die Wurzel aller Sünde! Ist denn das wahr? — Wer darf so fragen? Es muß wahr sein, der Mund der Wahrheit hat es gesagt. Freilich das Geschlecht dieser Zeit, auch Manche von Euch, liebe versammelte Gemeinde, wollen es nicht Wort haben. Ihr sagt: „Das sind Meinungen, Ansichten und Kämpfe der Ansichten unter einander." Im besten Falle seit ihr so gewiß, daß ihr dem Ungläubigen nachsagt: „Er steckt im Irrthum, im tiefen Irrthum." Daß aber der Unglaube Sünde sei, das will jetzt Niemandem in den Sinn. Auch die evangelischen Christen sind so in die Werke gekommen, sind so mit ihrer heiligen Kirche in Widerspruch gerathen, daß sie die Sünde nur noch in den Werken sehen wollen. Und doch streitet das gegen die innerste ganze Schrift und gegen die Wahrheit. Durch den Glauben werden wir selig, durch den Glauben, welchen uns der Herr im heiligen Geiste schenkt. Durch den Unglauben, welcher sich diesen Glauben und diese Gnade nicht will schenken lassen, werden wir demnach verdammt. Also muß auch der Unglaube Sünde sein. Denn so er nicht Sünde wäre, würde uns Gott deshalb nicht verdammen. Aber du kannst es auch in deinem eigenen Herzen erforschen, daß der Unglaube nicht bloßer Irrthum, nicht bloß andere Ansicht ist. Wo du dich nicht beugen willst unter die Offenbarung Gottes, da liegt sicher ein Stein unten im Grunde. Da unten steht der Fels des Hochmuths, des eignen, ungebrochenen Willens, der Welt und Fleischeslust. Diesen Felsen willst du dir vom Worte nicht zerspalten lassen. Darum suchest und sinnest du dir neue Lehrsätze und Ansichten aus, in denen die Worte Kreuz und Wiedergeburt und Gericht keinen Platz finden. Diese neuen Ansichten sind aber doch nur Flechten, welche auf dem todten Felsen wachsen. O suche, suche! Unter jeder mit Zähigkeit festgehaltenen Abwei-

chung von der christlichen Heilslehre liegt auch eine sittliche Abweichung, liegt ein Stück ungebrochener, alter Wille, ein Stück ungebrochenes Herz. Darum straft der Geist im Unglauben die ganze Sünde. Volle, gläubige Christen können keine Sünder sein. Im Glauben ruhen und leben sie in dem Herrn. So weit der wirkliche Glaube geht, so weit geht auch das neue Leben; und wie wir fehlen im Leben, so fehlen wir auch im Glauben. Demnach muß auch uns der Geist täglich strafen um die Sünde, daß wir nicht glauben an den Herrn. — Ferner heißt es: „Der Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet." Theure Gemeinde, wenn der Geist in uns seine Arbeit angefangen hat zur Erkenntniß der Sünde, dann erwacht in unserem Herzen eine Sehnsucht darnach, daß wir vor Gott gerecht werden möchten. Wir müssen eine Gerechtigkeit vor ihm haben! Wir können ohne sie nicht leben! Zunächst greifen wir dann dazu, daß wir uns aus unserem eignen Leben, aus unsern Werken ein Kleid zusammenflicken, mit dem wir vor Gott stehen, und bestehen wollen. Aber wie ein scharfer Windzug Spinngewebe zerreißt, so zerreißt der heilige Geist mit jedem Worte des Gesetzes, mit jedem Drohworte des Evangeliums dieses arme Gewand. Wer hätte diese Strafe nicht schon gefühlt? Um die Gerechtigkeit straft er uns, weil wir uns mit unserer eigenen betrügen und die Gerechtigkeit Christi nicht annehmen wollen. Bei seinem ersten Hingange zum Vater hat er sie uns erworben; nach seinem zweiten Hingange schenkt er sie uns. Auch wir verdienen diese Strafe täglich, weil wir uns noch immer lieber in unsere Tugenden einhüllen wollen, als in die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Zum Dritten „straft der Geist die Welt um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Der Anfänger des Abfalls und der Sünde, der ein Vater der Lüge und ein Menschenmörder von Anbeginn ist, hat seine Sache dem Herrn gegenüber verloren. Er ist überwunden, er ist vom Himmel gefallen wie ein Blitz. Der Stärkere ist über ihn gekommen, hat ihm seinen Harnisch ausgezogen und theilet den Raub aus. Weil es auch für den Sünder, der sich demüthigt unter das Kreuz, noch eine Gerechtigkeit giebt, muß der alte Ankläger verstummen. Die Gläubigen sind aus dem Gericht genommen; er aber bleibet im Gericht, und wird gerichtet in Ewigkeit. Freuet euch des Sieges eures Herrn und Königs! Was der Feind schlimm gemacht hatte, das hat Christus wieder gut gemacht. Sehet hinein in die Geschichte! Die Macht des Verderbers ist gebrochen. Was er auch aufbauen will, es steht nicht. Was er in der Nacht aufrichtet, wirft der Herr am Tage wieder nieder. So hart er euch auch angreift, er kann nicht einmal den ärmsten Christen fällen, wenn er in der Demuth und im Glauben steht.

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht!
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

So mag denn auch das Gericht mit der Schärfe des Schwertes durch unsere Herzen gehen. Mag uns der Geist überzeugen, daß der Theil, den der Fürst der Welt noch an uns hat, in das Gericht muß. Mögen wir es ausrichten lassen durch den Geist, dieweil die Pforten der Gnade noch offen sind, damit wir nicht, wenn keine Zeit mehr ist, in das unbarmherzige Gericht fallen, aus dem es kein Entrinnen mehr giebt. Was Sünde ist, muß gerichtet werden. Was du hier nicht richten lässest durch das Wort, das richtet Gott einst mit dem Schwert. Was du hier nicht richten lässest mit zeitlicher Traurigkeit, das wird einst gerichtet mit ewiger Qual. — Seht, theure Gemeinde, so zieht der heilige Geist in seiner ersten Arbeit eine Grenzscheide durch das ganze Menschengeschlecht. Wenn er uns die Sünde zu Herzen führen will, theilt sich die Menschheit in Bußfertige und Unbußfertige. Wenn er von der Gerechtigkeit Christi redet, zerfällt sie in Gläubige und Ungläubige. Wenn er an den Tag des Gerichts erinnert, heißt es Begnadigte und Verdammte. Oder wenn du der Entwickelung im einzelnen Herzen nachgehen willst, dann kommt aus der Unbußfertigkeit der Unglaube, und aus dem Unglauben die Verdammniß. Auf der andern Seite kommt das bußfertige Herz zum Glauben, und der Gläubige zur Gnade. — Ist die Scheidung in dir schon vollzogen? Bist du schon auf die eine Seite gestellt? Auf welcher Seite stehst du denn? Mache es dir klar! — Sind wir zur Gnade angenommen, dann beginnt die zweite Arbeit des heiligen Geistes. Er leitet die Gläubigen in alle Wahrheit, in die ganze Wahrheit. Aber sieh erst hin, wo er sein Wort, seine Verkündigung hernimmt! Er redet nicht von ihm selbst, sondern was er höret, das verkündiget er. Er nimmt es aus der ewigen Weisheit, aus dem Rath des dreieinigen Gottes. Er nimmt es von dem Eigenthum des Sohnes. „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ Was Christus uns erworben hat an ewigen Gnaden, was sein ist durch sein theures Verdienst, das ist der Schatz, in welchen der heilige Geist hineingreift. Aus Christi Schatz weidet er Christi Gemeinde. — Theure Brüder und Schwestern, was liegt darin für eine gewaltige Mahnung für jeden christlichen Prediger und Seelsorger! Nicht einmal der heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohne gleiches Wesens, gleicher Macht und gleicher Herrlichkeit ist, nimmt das Wort seiner Predigt aus ihm selber. Er nimmt es aus dem Eigenthum dessen, der sich die Gemeinde erworben hat mit seinem theuern Blute. Und wir, die wie

arme, niedere Diener des Bischofs und Erzhirten aller Seelen sind, woher sollen wir es nehmen? Sollen wir es nehmen aus eigenem Verstande, aus eigenem Gemüthe, aus eigener Phantasie? Auf den alttestamentlichen Altar sollte kein falsches Feuer gebracht werden. Gott hatte da sein Feuer selbst angezündet. Nun so soll auch auf unsern Altar und auf unsere Kanzel kein falsches Feuer kommen. Was wir hören von dem dreieinigen Gotte, das sollen wir reden. Von dem Seinen, von Christi Eigenthum, sollen wir's nehmen und euch verkündigen. Dazu mache der Herr unsere Seelen keusch und unsere Hände rein. — Durch den Geist sollen wir uns in die ganze Wahrheit leiten lassen. Was die Jünger in jener Stunde nicht tragen konnten, das sollte ihnen zur Zeit der Geist verkündigen. Waren es doch arme, erschrockene und zitternde Seelen. Wie es einem Schwachen und Bebenden aus der Hand fällt, was man ihm hineinlegt, so wären ihnen die großen Lehrstücke aus dem Geiste entfallen. Darum soll sie der Geist in bessern Tagen in alle Wahrheit leiten, und mit ihnen auch dich. Was ist aber unter „aller Wahrheit" oder unter „der ganzen Wahrheit" zu verstehen? Meinest du, daß dir der Geist Aufschluß geben solle über allerlei Erkenntniß am Himmel und auf Erden? daß er dir Kunde geben solle über allerlei verborgene Weisheit und Güte Gottes auf Sonne, Mond und Sternen, oder in den Tiefen der Erde? Wer das von ihm suchet und erbittet, der bittet umsonst. Er ist nur gesandt, um Christi Werk zu vollenden. Sein Werk ist deine Seligkeit. Seine Wahrheit geht auf die volle Erkenntniß des Heilsweges. „Von dem Meinen wird er es nehmen." Er greift nicht über das hinaus, was Christus für uns erworben hat. Nirgends aber steht in der Schrift geschrieben, daß der Herr für uns auch eine Erkenntniß solcher müßigen Dinge erworben habe. Alles bezieht sich auf dein Heil und auf deinen Heilsweg. Auch dem Worte: „Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen," hat er dieselben engen Grenzen gestellt. Nur die Wege der Kirche und der gläubigen Seelen durch Berge und Thäler und Klüfte schließt uns die Offenbarung Johannis auf. — In diese Wahrheit will er dich leiten. Es steht nicht da, daß uns der Geist bloß belehren will. Das bloße Lehren klingt so leer. Wo bloß gelehrt wird, nimmt es der Kopf allein auf. Er will uns leiten in alle Wahrheit. Fühlst du, was darin liegt? Wir sollen in dieselbe nicht allein mit dem Gedanken eingehen. Nein, sondern der ganze Mensch mit Geist, Seele und Leib soll sich vom Geiste an die Hand nehmen und in die heilige Wahrheit Gottes hineinführen lassen. Da wird sie nicht allein erlernt, sondern auch erlebt. Da wird sie unser Besitz nach unserm ganzen Umfange. Da haben wir sie fest. Solche Lehrart ist eines solchen Meisters würdig. — Ihr Lehrer, wollt ihr auch so lehren? Ihr Schüler, wollt ihr euch auch so lehren und leiten

lassen? Ihr lieben Confirmanden, sehet ihr euer Erlerntes auch so an, daß der ganze Mensch hinein muß? Ihr Alle, geliebte Gemeinde, seit ihr hieher gekommen, um euch in die einzige Wahrheit hineinführen zu lassen? Oder wollt ihr sie euch nur ein Wenig um den Verstand wehen lassen, wie den Frühlingswind draußen um das Haupt? Thut es nicht! Wir haben lange genug Christum als einen Weisen behandelt, dessen Sprüche man eben lernt, wie man andere Sprüche lernt. Der Herr will gelebt werden, um erkannt zu werden. Der Geist will Christum in uns nicht erklären, sondern verklären. Das ist seine letzte Arbeit. Zuerst scheidet er die Gläubigen aus der Welt heraus, dann leitet er sie in den Herrn hinein, endlich verklärt er Christum in ihnen. Was ist das? — Der ganze Christus zieht in unsere Seelen ein. Die großen Stationen seines Lebens kommen in uns wieder. Sein Kreuz wird unser Kreuz. Eigne Lust und eigner Wille werden an's Kreuz geschlagen, und wir leiden's gern. Sein Grab wird unser Grab. Wir werden täglich sammt Christo begraben in den Tod, und wir leiden's gern. Seine Gerechtigkeit wird unsere Gerechtigkeit, und wir opfern die eigne gern. Seine Himmelfahrt wird unsere Himmelfahrt. Wir verzichten gern darauf, selbst hinaufsteigen und uns dort eine Stätte bereiten zu wollen. Wir preisen ihn täglich, daß er sie uns bereitet hat. Seine Heiligkeit wird unsere Heiligkeit. Wir loben und danken dafür, daß das Haupt die Glieder im neuen Gehorsam sich nachzieht. Seine Herrlichkeit wird unsere Herrlichkeit. Wir wollen keine andere Krone haben als die Gnadenkrone. — Ist es dem heiligen Geiste gelungen, einen Christen dahin zu führen, dann hat er den Herrn in ihm verklärt, dann spiegelt sich das ganze Bild Christi in ihm wieder ab. Solche Seele hat dann der Sohn durch den heiligen Geist gewonnen. Er bringt sie dem Vater wieder. Sie ist ein Kind, das verloren war, und wiedergefunden ist; das todt war, und wieder lebendig geworden ist. An ihm ist der ganze Heilsrath vollendet. Es ruhet wieder an dem Herzen seines Vaters. — Barmherziger Gott, der du uns erlöset hast in deinem lieben Sohne, verkläre ihn in unsern Herzen durch den heiligen Geist, damit er uns, erneuert in sein Wesen und Bild, einst als deine wiedergefundenen Kinder dir wiederbringen und dir an's Herz legen könne. Amen.

XII.

Jesus Christus will in seinem Heimgange uns Alle nach sich ziehen.

(Himmelfahrtsfest 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Vollendet ist das Werk des Herrn auf Erden. Als der Prophet, der in die Welt kommen sollte, hat Jesus den ganzen Heilsrath Gottes offenbart. Als Hoherpriester hat er das eine für alle Zeiten vollgültige Opfer gebracht und die Gerechtigkeit erworben, welche vor Gott gilt. Als König hat er seinen herrlichen Triumph gefeiert über das Reich des Fürsten dieser Welt, über Grab und Tod. Seine Predigt ist hinuntergedrungen bis in die Tiefen des Todtenreiches. Nach seiner Auferstehung hat er seine zerstreuten Jünger wieder gesammelt, hat sie überwunden zum Glauben an seine Auferstehung, und sie wieder in ihre Aemter eingesetzt. Die Säulen sind wieder zu Säulen, und der Fels ist wieder zum Felsen geworden. Und schon vor seiner Kreuzigung hat er sie vorbereitet auf die Ankunft des Trösters, des Beistandes, der sie in alle Weisheit führen und ihnen sagen sollte, was sie noch nicht tragen konnten. Zuletzt befiehlt er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche sie von ihm gehört hatten. — Er ist fertig. Er will nun eingehen in seine Herrlichkeit. Aber er soll nicht allein kommen, er will nicht allein kommen. Der Vater hat ihm die große Menge zur Beute und die Starken zum Raube gegeben. Er hat ihm die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum gegeben. Er selbst will auch dem Vater recht viele gewonnene Seelen mitbringen. Er, der Herzog unserer Seligkeit, geht voran. Und wie dem Feldherrn seine Scharen nachziehen, so sollen Christo seine Gläubigen bis an das Ende der Tage auf dem Himmelswege nachziehen.

Er bittet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Er verheißt: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen.“ An welchem Tage soll er nun wohl den letzten und gewaltigsten Zug thun? An dem Tage, wo er selbst heimgeht, am Himmelfahrtstage, am heutigen Tage. Er zieht an den Seelen mit jedem Worte seiner letzten Rede. Er zieht vornehmlich mit seiner eigenen That, mit seiner eigenen Auffahrt. Ist es doch, als ob schon der Name des Festes jede Seele emporhübe. Wo unser Schatz ist, da muß unser Herz sein. Je inniger wir mit Christo verbunden sind, um so tiefer ist dieser Zug, um so tiefer fühlen wir Paulus Spruch: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre;“ um so wahrer singen wir das alte schöne Lied:

Auf hinauf zu deiner Freude,
Meine Seele, Herz und Sinn!
Weg, hinweg mit deinem Leide;
Hin zu deinem Jesu hin!
Er ist dein Schatz,
Jesus ist dein einzig's Leben;
Will die Welt kein'n Ort dir geben:
Bei ihm ist Platz.

Ein, hinein in Gottes Kammer,
Die dir Jesus aufgethan;
Klag' und sag' ihm deinen Jammer,
Schreie ihn um Hülfe an.
Er steht dir bei!
Wenn dich alle Menschen hassen,
Kann und will er dich nicht lassen;
Das glaube frei.

Fühlst du solchen Zug im Herzen? Oder willst du lieber hier bleiben? Möchtest du hier die bleibende Stätte haben, oder suchst du sie droben? Wenn du sie noch nicht suchst, magst du sie aus unserem Texte suchen lernen. Er steht geschrieben:

Ev. Marc. 16, V. 14—20, und lautet:

Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem

Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten: und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Wir entnehmen diesem großen Abschiedsterte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Jesus Christus will in seinem Heimgange uns Alle nach sich ziehen:

1) mit seiner letzten Strafe,
2) mit seinem letzten Befehle,
3) mit seiner letzten Verheißung,
4) mit seinem letzten Gange.

Herr, so ziehe denn auch heute! Ziehe mit dem Worte! Ziehe mit der großen Geschichte! Reiße die Wurzeln unserer Seelen aus der Erde! Bereite uns wie jene Männer aus Galiläa, die da standen und sahen dir nach gen Himmel. Laß unsern Glauben nach dem Himmel sehen, laß unsere Herzen bei dir droben und unsern Wandel im Himmel sein. Pflanze in uns das rechte himmlische Heimatsbewußtsein, daß wir vergessen, was dahinten ist, und strecken uns nach dem, was droben ist. Herr, dazu segne uns deinen eignen Heimgang zum Vater um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Jesus will in seinem Heimgange uns Alle nach sich ziehen:

1. Mit seiner letzten Strafe.

Zum letzten Male, in dem Herrn geliebte Gemeinde, tritt Jesus in den Kreis seiner Jünger. Indem er kommt, sitzen sie gerade zusammen zu Tische. Und das Erste, was er thut, ist das, daß er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit schilt, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Das befremdet wohl manches weiche Herz. Er kommt zum letzten Male, er will Abschied von ihnen nehmen, und er beginnt diesen Abschied mit Schelten; er beginnt ihn damit, daß er ihnen ihren Unglauben an seine Auferstehung noch einmal in's Gewissen rückt. — Wundre dich, so viel du willst; er konnte doch nicht anders. Er will nicht weggehen in einer gemüthlich weichen Art, sondern er will seine Jünger nach sich ziehen. Will er sie aber nach sich ziehen, so muß er

sie völlig aus dem Unglauben herausziehen, und daran will er heute den letzten Zug thun. Er geht weg, wie ein treuer Vater von den Seinen geht. Wenn dessen letztes Stündlein gekommen ist, wenn die Kinder um das Lager knien, um sein letztes Wort und seinen Segen zu empfangen: meinet ihr, daß es da ohne Strafe abgeht? Meinet ihr, daß da Alles weiche und süße Rede sei? Gewiß nicht, wenn es ihm ein Ernst ist um die Errettung ihrer Seelen. Er wird durch die Reihe hindurchgehen, er wird jedem noch einmal in's Herz greifen, und jedem seine besondere Sünde vorrücken. Er wird jedem die Hauptklippe seines Herzens zeigen. Jakob hat dies in seinem Segen auch nicht lassen können. Solches geschieht aber nicht ohne Schmerz von beiden Seiten. Der Eine straft mit Thränen, und der Andere, wenn es recht um ihn steht, nimmt die Strafe mit Thränen auf. — Gott ruft auch Keinen ohne Schelten, ohne Strafe aus dem Leben ab. Der ganze Todesschmerz, die ganze Todesangst, und wenn sie Wochen und Monate lang dauern, sind ein Schelten Gottes über die Sünden unseres Lebens. Er schilt noch in dem letzten Stündlein, auf daß mit dem äußern Absterben das innere hochnöthige Hand in Hand gehe. — Worüber schilt aber der Herr die Jünger? Zunächst über ihren Unglauben, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Was der Geist, wie wir in unserer letzten Andacht hörten, zuerst strafen soll, das straft der Herr zuletzt. Ihre beiderseitige Arbeit gränzt hier dicht an einander und fließt in einander. Schon dieses Zusammenfließen der Arbeit Christi und des heiligen Geistes in dem einen Ausgangs- und Anfangspunkte weist recht darauf hin, wie im Unglauben die Wurzel aller Sünde liegt. Wer wahrhaftig glaubet an den Auferstandenen, der kann nicht länger in Sünden todt bleiben. Er muß mit auferstehen. Der lebendige Christus will auch lebendige Glieder haben. Im Glauben an die Auferstehung ruhet auch der Glaube an den ganzen Christus. Wer nicht glaubet an den Auferstandenen, der glaubet auch nicht an den eingebornen Sohn Gottes. Wem Christus im Grabe und im Tode geblieben ist, dem ist er auch nicht der wahrhaftige Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Für diesen giebt es kein Grab, das ihn halten kann. Wer nicht glaubet an den Auferstandenen, der kann auch nicht glauben an die eine heilige und siegende Kirche Christi. Denn so der Herr selber den Tod nicht besiegt hat, so kann auch seine Kirche die Welt nicht besiegen. Wer nicht glaubet an den Auferstandenen, der glaubet auch nicht an die eigene Auferstehung und an das ewige Leben. Er hat höchstens einen unklaren, nebelhaften, gestaltlosen Gedanken von einem Fortleben im Geist, für dessen Wahrheit wir keine Urkunde und keine Bürgschaft besitzen. Darum straft der Herr zuletzt noch einmal ihren Unglauben. Es ruht in dieser Strafe seine ganze Liebe. Die Jünger sollten ihr Heil nicht

verscherzen. — Theure Gemeinde, dort trat er unter die Elfe, als sie zu Tische saßen. Wenn er nun in die jetzigen Christenkreise, wenn er in unsere Kreise hereinträte, indem wir zu Tische sitzen; oder wenn er in diesen großen Kreis hier in der Kirche hereinträte, und er finge an zu fragen: „Glaubst du an den Auferstandenen? glaubst du und du und du?" — Ja, wenn er so käme und fragte, dann glaubten wir Alle. Er wäre ja da. — Aber wie, wenn dein besserer Theil in seinem Namen die Frage an dich thut? Wenn der Herr heute ungesehen im Geist durch die Reihen geht? Nicht wahr, er hat genug zu schelten und zu strafen? Er hat viel mehr an uns zu schelten, als an den Jüngern. Denn diese hatten nur vierzig Tage hinter sich, seitdem er auferstanden war; wir aber haben achtzehnhundert Jahre hinter uns. Die Jünger hatten sich nach wenigen Tagen von seinem Leben überzeugen lassen; unter uns sind Tausende, welche sich nicht davon haben überzeugen lassen, nachdem er fast zweitausend Jahre lebendig und mächtig als Herr und Held und König durch die Geschichte gegangen ist. Bezeugen wir doch Alle mit jeder Sünde, daß wir noch nicht recht an den Auferstandenen glauben. Wenn wir von Grund der Seelen an ihn glaubten, müßten wir ihm täglich nachfolgen in der Auferstehung, müßten wir in einem neuen Leben wandeln. Wohlan denn, mag er auch unserer Herzen Härtigkeit schelten! Was ist denn das Härteste in der Welt? Eisen wird weich im Feuer, Steine werden in Staub zermalmt, und der Diamant löst sich auf in den Strahlen des Brennspiegels. Das trotzige Menschenherz ist härter als Eisen, Stein und Diamant. Gott hat es gelegt unter den Brennspiegel, in den rechten Brennpunkt seiner heiligen Liebe. Er hat alle Strahlen seiner Liebe darauf geleitet. Er hat Alles um uns und für uns gethan, daß der eigne trotzige Wille zergehen und wir eingehen sollten in seinen guten und gnädigen Willen. Aber dieser Wille steht und trotzt und will sich nicht brechen lassen. Mit jedem vergeblichen Angriff des göttlichen Wortes wird er härter. Stein und Felsen verwittern unter den Wettern; nur das Menschenherz hat den elenden Vorzug, daß es unter dem Sonnenschein und Regen der göttlichen Barmherzigkeit und unter den Stürmen seines Gerichts starrer uud härter werden kann, bis es Gott endlich zerscheitert im Tode und mit seinem letzten Gericht. Theure Gemeinde, laßt euch strafen von dem scheidenden Herrn. Den Aposteln hat das Wort gegolten, es gilt auch uns Allen noch. Wir Alle müssen frischer und tapferer aus dem Unglauben und dem starren Eigenwillen herausgehen lernen. Dem Volke Israel, als es aus Aegypten auszog, ging die Feuer- und Wolkensäule voran. Uns geht der Herr selbst voran. Er läßt Alles, was er hienieden hatte. Er hat das Leben gelassen, er läßt seine Mutter und seine Jünger. Und wir sollten nicht den Unglauben lassen und

die Sünde, die uns anklebt und uns träge macht, von der wir doch nie etwas Anderes gehabt haben, als Herzeleid und Noth? — Als es dem Herrn gelungen war, die Jünger mit Gnade und Strafe aus dem Unglauben herauszuziehen, da konnte er erst zu seinem zweiten Abschiedsworte übergehen,

II. Zu seinem letzten Befehl.

Der Herr sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Wiederum stehet dieser letzte Befehl so recht an seinem Orte. Du kannst dirs herausfühlen, wenn du dich in den Abschied eines Christen hineindenkst. Nachdem er das Gericht gehalten hat über die Sünde in den Herzen seiner Kinder, kommt er herüber zu dem Gebote, daß sie in dem Worte der Gnade bleiben und dasselbe von Geschlecht zu Geschlecht in der Familie fortpflanzen sollen. Dem Herrn aber gehört das ganze Menschengeschlecht an. Er ist des Menschen Sohn, und ist des Menschen Heiland. Darum befiehlt er die Predigt unter allen Völkern. Christus will alle Völker sich nachziehen. Er ist der einzige Weg in die Gnade. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er könnte selig werden. So muß denn dieses Heil und dieser Name auch Allen verkündigt werden. Es kann ja Niemand in dies Heil hineingezogen werden, außer durch das Wort. Auf eine zauberhafte Weise kommt Keiner zum Glauben. Darum sind die Apostel so unermüdet gewesen in der Predigt des Evangeliums unter den Heiden. Darum sehen wir den Petrus einmal im jüdischen Lande, ein ander Mal unter den Samaritern, ein ander Mal in Babylon, ein ander Mal in Rom. Darum durchwandert Paulus die damals bekannte Welt fast von einem Ende bis zum andern, von Antiochien bis Rom, oder vielleicht gar bis Spanien. Darum soll auch die Mission nicht still stehen, bis auch dem letzten Heiden die Botschaft von dem eingebornen Sohne Gottes gebracht ist. Wir sollen uns nicht irre machen lassen, wenn wir wenige oder gar keine Früchte sehen. Der Herr hat es geboten. Sein Befehl treibet uns, und die Liebe Christi dringet uns. Der Befehl hört nicht auf, und die Liebe darf nicht aufhören. Darum darf auch die Mission nicht aufhören. Ja hier stehet noch ein gar wunderbares Wort. Es heißt nicht: „Prediget das Evangelium allen Menschen," sondern: „aller Creatur." Wer es den übrigen Creaturen unmittelbar predigen wollte, wäre ein Narr. Durch die Menschen soll der Segen der großen Erneuung auch an sie kommen. Durch unsere Sünde sind sie dem Fluche und der Eitelkeit mit unterworfen; durch unsere Begnadigung sollen auch sie Gnade empfangen. Wem dies unglaublich

und unverständlich vorkommt, der sehe nur in die Geschichte hinein. Jede Religion prägt auch dem Lande, welches ihre Anhänger inne haben, einen eigenen Charakter auf. Verfolgt einmal die Wege der Muhamedaner. Ihre Herrschaft hat sich zu verschiedenen Zeiten ausgedehnt von Indien durch ganz Asien herüber, über die Küste von Nordafrika hin bis zum Rande des westlichen Meeres, und auch in ein Stück von Europa herein. Liegt nicht dieser ganze gewaltige Erdstreifen da, wie eine vom Fluch versengte Zone? Ist nicht alle Cultur, welche unter heidnischen und christlichen Völkern auf diesem weiten Striche erblühet war, mit Stumpf und Stiel ausgerottet? Das ganze Land hat die Gesichtszüge des rohen Propheten von Mekka angenommen. Es ist eine wilde Wüste geworden. Da ahnest du wenigstens, wie auch den Creaturen das Evangelium mitgepredigt wird. — Doch wir dürfen uns dabei nicht länger aufhalten. Durch die Predigt zieht der Herr zum Glauben und zur Taufe, durch den Glauben zur Seligkeit. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Will er uns nachziehen in seine Herrlichkeit, so muß er uns erst nachziehen in sein Wesen, an sein Herz. Was will der an seinem Throne, der nicht ruht an seinem Herzen? Einen äußern Zugang zu ihm giebt es nicht. Er muß zuerst den Glauben fördern. Durch diesen zieht er die Menschen an sich heran. Und erst wenn er sie herangezogen hat, kann er sie nach sich ziehen. In der heiligen Taufe versiegelt er sie zu seinem Eigenthume. Die Taufe ist die Gnadenurkunde, durch welche sie aus dem Reiche der Welt herübergenommen und herübergeschrieben werden in das Reich Gottes. Ihre Namen werden im Himmel angeschrieben. Darum werden sie getauft in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Ihre Sünden sind ihnen vergeben. Sie sind theilhaftig des unverwelklichen Erbes der Heiligen im Licht, wenn sie es durch ihre eigene Schuld nicht verscherzen. Glaube und Taufe gehören aber zusammen. Es kann keinen Glauben geben, ohne daß der Gläubige auch die Taufe verlange. Denn wie könnte er Glauben haben, wenn er nicht auch an diesen letzten Befehl des Herrn glaubte? Es kann auch keine Taufe Etwas nützen, wenn nicht der Glaube hinzukommt, und die Gnadengüter des dreieinigen Gottes durch denselben ein lebendiger Besitz in uns werden. — So zieht der Herr durch das heilige Sacrament, wo Gott aus Gnaden schenkt und der Mensch im Glauben nimmt, seine Jünger nach sich. — Hier, theure Gemeinde, müssen wir auch des Mißbrauchs gedenken, welcher so oft mit den Worten: „Wer da glaubet und getauft wird," getrieben worden ist. Von der Zeit der Reformation ab bis auf unsere Tage hat es Leute gegeben, welche die Gewissen damit irre gemacht haben. Sie sagten und sagen noch: „Da

steht der Glaube voran. Der Mensch soll erst glauben und dann getauft werden. Also kann kein Kind getauft werden; denn ein Kind kann noch nicht glauben.“ Lasset euch nicht irre machen. Der Herr hat die Hauptsache vorangestellt, den Glauben, den wesentlichen Schlüssel des Himmelreichs, den Erben der Verheißung. Er sagt daher auch nicht: „Wer nicht getaufet wird, wird verdammet werden,“ sondern: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Freilich, wer die Taufe verachtet, der glaubet auch nicht; er ladet von beiden Seiten das Gericht auf sich. — Dazu kann Niemand dem Kinde die Anfänge des Glaubens absprechen. Gott läßt es so geboren werden, daß es sich in seiner Schwachheit leiblich ernähren kann. Nun will und soll der kleine inwendige Mensch auch leben. Derselbe lebt aber aus Gotte und in Gotte; daher hat ihm auch Gott die Kraft gegeben, sich in seiner Schwachheit an ihn anzulehnen und nach seiner Kraft von ihm zu nehmen Gnade um Gnade. Ist es doch wunderbar, wie leicht sich bei der ersten Entwickelung der Kinder der Glaube an den Herrn da droben wecken läßt. Sie ergreifen ja den Ungesehenen und Unnahbaren mit ihren kleinen Glaubenshänden und Begriffen schneller, als manches Ding aus der sichtbaren Welt. — Doch heute genug davon. Nehmt ihr euch nur die große Scheidung recht zu Herzen, welche in den gewaltigen Worten liegt. Hier ist Welt und Kirche, Hölle und Himmel von einander geschieden. Der Herr zieht in die Kirche. Und noch einmal: Hier sind in der Kirche bloß Berufene und Erwählte, Namenchristen und lebendige Christen, von einander geschieden. Denn daß dem Ungläubigen, dem geistlich Todten, die Taufe Nichts hilft, daß siehst du aus dem Worte: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ — Darum laß dich finden, laß dich ziehen von deinem Herrn, daß du ihm durch deine Taufe nachgehest in die lebendige Kindschaft Gottes. Laß dich dahin locken

III. Mit den letzten Verheißungen,

welche er seinen Jüngern gegeben hat. Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden. Es steht die Verheißung auch wiederum an ihrer rechten Stelle. Wer im Glauben eingegangen ist in den Herrn, wird auch die Thaten des Herrn thun, wird auch unter dem Schutze des Herrn stehn. Es ist dies Alles bei den Jüngern wahr geworden. Jubelnd waren schon die Siebenzig von ihrem ersten Kriegszuge gegen den Fürsten dieser Welt zurückgekommen. Sie traten vor den Herrn mit dem Sie-

gesworte: „Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan gewesen.“ Die Apostel haben hernach noch viel solche Siege gefeiert. Wer aber den Namen des Herrn zu solchen Thaten brauchen will, ohne den Glauben zu haben, dem wird es ergehen wie den sieben Söhnen des Hohenpriesters Skeva zu Ephesus. Weil diese gesehen hatten, daß Paulus die Teufel austrieb im Namen Jesu, da wollten sie es um Gewinnstes willen in demselben Namen versuchen. Der böse Geist aber antwortete: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seit ihr aber?“ Und der Besessene sprang auf sie, ward ihrer mächtig, und warf sie unter sich, also daß sie nackend und verwundet aus demselbigen Hause entflohen. — Mit neuen Zungen haben die Jünger geredet am Pfingstfeste zu Jerusalem, und die Gabe hat noch lange in der alten Kirche zur Erweckung der Gemeinde und zur Ehre Gottes gedient. — Eine Otter fuhr dem Paulus auf Malta an die Hand. Er schleuderte sie in's Feuer, und ihm wiederfuhr kein Schade. Wie endlich die Krankheiten unter den Händen betender Christen gewichen sind, davon ist Paulus Zeuge. Als Ananias in Damaskus die Hände auf ihn legte und über ihm betete, da wurden seine erblindeten Augen wieder aufgethan. Davon ist auch Eutyches in Troas Zeuge. Er war vom Söller gefallen und lag für todt da. Da Paulus über ihm betete, kam sein Geist wieder; er ward gesund, und es war große Freude in der Gemeinde. — Diese Gnaden und Gaben hat der Herr von der Gemeinde nicht weggenommen. Er giebt sie, wo Glaube ist. Er legt freilich nicht alle in jeden Christen. Sie sind auch in der apostolischen Kirche verschieden vertheilt gewesen. Wer in unserer Zeit Nichts davon erfahren hätte, der wüßte doch das wohl, daß es manchem Kranken unter den Händen seiner betenden Freunde besser geworden ist. Wer aber auch das nicht erfahren hat, der kann es unter dem müßigen Spiel dieser Tage ahnen. Wenn er merkt, daß die in Gleichgültigkeit aufgelegten Hände auf die todte, hölzerne Creatur eine Macht üben, dann darf er es nicht mehr in Abrede stellen, daß betende Hände, angebunden an ein vom heiligen Geiste erfülltes Herz, auf den kranken Bruder einen heilenden Einfluß üben können. — Nie werden die Thaten des Glaubens, nie die Zeugnisse, welche der Herr seinen Jüngern zur Beglaubigung mitgiebt, in der Kirche aufhören. Aber noch mehr bezeugt er sich in seinen Wundern am inwendigen Menschen. Er allein durch sein heiliges Wort treibt die Plagegeister, Neid, Haß, Zorn, Hader, Sorge und Wollust aus dem Menschenherzen aus. Er allein schafft in dem Weltkinde und Lästerer ein neues Herz und eine neue Sprache. Er allein nimmt dem Schlangengift der Sünde seine tödtliche Kraft. Er allein giebt den Herzen den seligen Gottesfrieden, der sich weder durch Galle, noch durch das tödtliche Gift des Hasses stören und verbittern läßt. Er allein heilt

die alte Krankheit unserer Seelen. Wo er die Hand auflegt, wo er spricht: „Friede sei mit dir!“ — da wird das ungestüme Meer still, der Stachel der Sünde hört auf zu brennen und zu tödten, und der Frühling der Gnade treibet in Psalmen und Lobgesängen seine lieblichen Blumen. — O, wer hindurchgegangen ist durch diese drei Gebiete, wie selig ist der! Aus Gnaden hat ihn der Herr aus der Welt herausgezogen. Aus Gnaden hat er ihn in den Frieden Gottes hineingezogen. Aus Gnaden besiegelt er ihm seinen Kindesstand durch Thaten, die er an ihm thut, oder die er ihn thun läßt. Was bleibt da noch übrig? Nichts, als daß er ihn nachziehe

IV. mit dem letzten Gange

zu seinem letzten Gange. — **Nachdem Jesus Solches geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.** Theure Gemeinde, das kann keinem Menschen wiederfahren. Das streitet wider unser Wesen und unsere Natur. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Die Sünde hat ihre Spuren in unsere ganze Person, in Leib und Seele eingegraben. Was sollte der unreine Mensch in den heiligen Wohnungen Gottes? Darum muß er erst sterben. Der Tod ist der Sünden Sold. Im Sterben tödtet der Herr aus Gnaden den letzten Rest der verderbten Natur in seinen Gläubigen, er läßt die Sünde sterben. Aber in dies Sterben pflanzt er dennoch das Leben, die Himmelfahrt hinein. Wie sich beim Herrn einst Vieles in wenige Tage zusammengedrängt hat, so tritt auch in den letzten Stunden oft noch einmal Charfreitag, Ostern und Himmelfahrt zusammen. Noch einmal fällt die ganze Last der Sünden, die ganze Todesangst auf die Seele. Es kommen ihr Gedanken ein, ob sie auch möchte selig sein, ob sie auch sei erwählet. Noch einmal schenkt ihr der Herr seine gnadenreiche Zusage: „Ich bin auch für dich gestorben und auferstanden, du bist getauft auf meinen Namen.“ Noch einmal stillt er dadurch das wogende Meer. Dann faßt sich die Seele fest an den Saum seines Kleides. Der Durchbrecher ist vorangegangen. Sie geht ihm nach. Der Tod hat sein Bitteres verloren. Sie ist voll von Heimathssehnsucht, wie wir sie ausgesprochen finden in dem theuren Liede:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnend Herz ein groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über Alle,
Und eilt aus dieser Welt.

So eilte Melanchthon. Als ihn an seinem Sterbetage, den 18. April 1560, sein Schwiegersohn fragte, ob er noch Etwas begehre, antwortete er: „Nichts als den Himmel.“ So ging Heinrich Müller, der reichbegabte Verfasser des Herzensspiegels und der geistlichen Erquickstunden. Er selbst tröstete seine trauernden Freunde mit den Worten: „Ich sterbe nicht, sondern mein Elend und Jammer werden sterben.“ — Willst du auch solche Himmelfahrt haben? „Ja,“ sagt ihr Alle. Ja, ihr könnt sie haben. Erworben hat sie der Herr Allen. Vergeßt es nur nicht: Ohne eine Himmelfahrt im Leben giebt es keine Himmelfahrt nach dem Leben. Gezogen hat er uns genug. Er hat uns je und je geliebet; darum hat er uns zu sich gezogen aus lauter Güte. An uns ist es, daß wir uns ziehen lassen. Laß dich von der Erde, von der Sünde und von dem Fürsten dieser Welt nicht halten. Die Erde kann dir doch Nichts bieten als vergängliche Güter. Die Sünde giebt dir, trotz aller Versprechungen, doch Nichts, als den Anfang der Hölle im eigenen Herzen. Der Fürst dieser Welt endlich kann nicht mehr geben, als er selbst hat, nämlich die ewige Verwerfung und die ewige Hölle. An uns ist es, daß wir unsern Wandel im Himmel führen, von dannen wir auch warten der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten himmlischen Leibe, nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Höre die letzte Strafe des Herrn: „Heraus aus dem Unglauben und der Herzenshärtigkeit!“ Denke an seinen letzten Befehl. Du bist getauft in die Kindschaft Gottes! Denke an die Zeugnisse seiner Barmherzigkeit, die er dir bisher gegeben hat. Laß dich ziehen! Siehe deinem Herrn nach, und wie die Wolke ihn vor den Augen wegnimmt, so singe:

Auf, hinauf! was droben, suche,
Trachte doch allein dahin,
Wo dein Jesus; sonst verfluche
Allen schnöden Sündensinn.
Dem Himmel zu!
Welt und Erde muß verschwinden;
Nur bei Jesu ist zu finden
Die wahre Ruh'. Amen.

XIII.

Der heilige Geist ist ausgegossen, dem Herrn seine Gemeinde aus der Welt herauszuklären.

(Am 1. Pfingsttag 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn Jesaias vorzüglich der Prophet des zweiten Artikels ist, wenn er vornehmlich von der Geburt, dem Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi weissagt, so ist Ezechiel ganz besonders der Prophet des dritten Artikels. Die Ausgießung des heiligen Geistes und der Bau des neuen Tempels, der Kirche Jesu Christi, sind Hauptcapitel in seinen Weissagungen. Wir haben neulich erst der großen Verheißung gedacht, welche Gott durch seinen Mund gegeben hat: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun." (Ezech. 36, V. 26 und 27.) Aber die vollste und klarste Weissagung auf die Ausgießung des Geistes ist im 47. Capitel enthalten. Da führt der Herr den Propheten im Geist zu der Thür des Tempels. Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen, und lief an der rechten Seite des Tempels neben dem Altar hin gegen Mittag. Darauf ging der Herr mit dem Propheten dem Wasser tausend Schritte nach. Hier war es so tief, daß es diesem an die Knöchel reichte. Und noch tausend Schritte, da ging es dem Propheten bis an die Knie. Und noch tausend Schritt, da reichte es ihm bis an die Lenden; und abermals tausend Schritte, da war es so tief, daß er es nicht gründen konnte, sondern hindurchschwimmen mußte. Und siehe, an den Ufern des Baches standen auf beiden Seiten viele Bäume. Dabei offenbarte ihm der Herr, daß das Wasser durch das

Blachfeld hinunterfließe in das todte Meer, und aus einem Meere in das andere. Jedes Meer aber, in welches es komme, werde gesund werden. Ja Alles, was darinnen lebe und webe, dahin diese Ströme kommen, das solle leben, und solle sehr viele Fische haben. An den Ufern des todten Meeres, welches ja weder einen Fisch, noch ein anderes lebendes Wesen hegt, sollten die Fischer stehen und ihre Garne ausspannen von Engeddi bis Eneglaim. An den Ufern desselben Stromes sollten allerlei fruchtbare Bäume wachsen, deren Blätter nicht verwelken, und deren Früchte nicht verfaulen. Sie werden alle Monate neue Früchte bringen; denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligthum. Die Früchte werden zu Speise dienen, und die Blätter zur Arznei. — Hinter diesem Capitel kann man billig fragen mit dem Almosenpfleger Philippus: „Verstehest du auch, was du liesest?" Welches ist denn das große todte Meer? — Die ganze Menschheit, welche in ihrem natürlichen Wesen todt war in Sünden. Das wallte und wogte und that wie Leben, und hatte doch kein Leben. Welches ist aber der Strom, der unter der Tempelschwelle hervorbricht, das Meer gesund macht, mit Fischen füllt und seine Ufer mit immergrünen Bäumen bekränzt? Wer da noch fragen kann am Pfingstfeste, der hat von diesem Feste auch noch keinen Laut verstanden. Heut ist Pfingsten; es ist der Tag, wo der Strom unter der himmlischen Tempelschwelle hervorfließt. Der Strom ist der Geist, welcher von dem Vater und vom Sohne ausgeht. Er wird erst ausgegossen über die Apostel. Da ist's noch ein Bächlein, das dem Propheten an die Knöchel reicht. Aber tausend Schritt weiter, nur einen halben Tag weiter, da sind durch Petri Predigt schon dreitausend Seelen gewonnen und mit dem Geist erfüllet. Der Strom reicht an die Knie. Jetzt aber ist er längst hingeflossen in das weite todte Meer und in alle Meere. Wer will ihn noch gründen? Die Meere sind voll geworden von Fischen für das Netz des Herrn. Die Ufer sind bestanden mit unzähligen grünen Bäumen, deren Blätter nicht verdorren, und deren Früchte nicht verfaulen. Ist doch jeder gläubige, lebendige Christ ein solcher Baum, gepflanzt an den Wasserbächen! — — Theure Gemeinde, ist der Strom auch durch unser todtes Meer geflossen? Mein Bruder, meine Schwester in dem Herrn, ist der Strom auch in dein todtes Meer geflossen? Hast du Pfingsten gefeiert, oder hast du bloß von Pfingsten und vom heiligen Geiste reden hören? Geht es dir wie Tausenden, welche nicht wissen, was sie eigentlich innerlich mit dem Pfingstfeste machen sollen? welche wohl sagen, daß da der heilige Geist über die Jünger ausgegossen ist, aber dabei nichts Festes denken und nichts Festes haben, sondern gleichsam nach Luft schnappen, damit sie doch einen Inhalt in das Wort bekommen möchten? — Von Weihnachten und Ostern kannst du Etwas verstehen, wenn du auch nicht an die großen Festthaten glaubest. Es sind Thatsachen, welche scharf in

unser Leben und in unsere Hoffnungen hineingreifen. Ein Kind ist geboren, und ein Todter ist auferstanden. Aber den heiligen Geist verstehst du nur in dem heiligen Geist. Da ist nun gar nichts Menschliches mehr dabei. Der Geist wird nicht geboren, er geht nicht aus dem Grabe, sondern er geht aus vom Vater und dem erhöhten Gottes- und Menschensohne. Es ist Alles himmlisch, göttlich und geistlich. Darum diese Müdigkeit, wenn der Mensch reden hört vom heiligen Geist. Er kann nur mit dem Leben aus dem Geist begriffen werden. — So komm denn, du gnadenreicher heiliger Geist, du Geist vom Vater und vom Sohne, Lebendige Quelle, Die lauter und helle Sich aus dem heiligen Tempel ergießt, Und in die durstigen Seelen einfließt, und ergieße dich in unsere Seelen. Hier ist eine große Pfingstgemeinde versammelt, welche nach dir dürstet, wie das dürre Erdreich nach dem erquickenden Regen. Durchbrich die graue Decke der Trägheit, welche über unsern Herzen liegt. Mache dir selbst Bahn in das Eigenthum unseres Heilandes, welcher dich sendet. Laß es rauschen um die Todtengebeine. Zünde das Feuer der Gnade an, das da erleuchtet und wärmet, und doch nicht verbrennt. Ein Neues willst du machen, jetzt soll es aufwachsen. Herr, wann ist denn das „Jetzt?“ Laß es doch heute sein. Es ist ja Frühling draußen. Da wächst überall ein Neues auf. Erbarme dich unserer Aller, daß es doch endlich auch einmal Frühling drinnen und die Gemeinde eine wahre Gemeinde werde. Mache sie lebendig in dem Fürsten des Lebens, und einig in dir. Laß sie grünen in fröhlichem Glauben und güldene Früchte der Gerechtigkeit tragen. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Unser Text ist die theure Festgeschichte aus

Apostelgesch. 2, V. 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in

Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber Alle, und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Wir stellen unserer weitern Festandacht das Wort voran:

Der heilige Geist wird ausgegossen, dem Herrn seine Gemeinde aus der Welt herauszuklären.

1) Dazu sendet ihn Christus vom Himmel;
2) Dazu zeugt er von Christo;
3) Dazu scheidet er die Menschen in Christo.

I. Um seine Gemeinde aus der Welt herauszuklären, sendet Christus den Geist vom Himmel.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Das, in dem Herrn geliebte Gemeinde, ist die ganze Festgeschichte. Die Jünger sind einmüthig versammelt in einer Halle des Tempels; ein gewaltiges Brausen, wie wenn der Sturm seine Flügel schlägt, läßt sich hören, und um ihre Häupter spielen Feuerflammen. Das ist die ganze schlichte, sichtbare Thatsache. Und doch hat dieselbe auf diese Jünger einen so mächtigen Einfluß geübt, daß ganz neue Gaben und Kräfte aus ihnen hervorbrechen. Und doch hat sie durch die Jünger der ganzen Menschheit einen solchen Anstoß gegeben, daß aus dieser neuen Kraft heraus die ganze christliche Kirche gebauet ist, und daß dies Leben nie wieder hat getödtet werden können. Seine Wellen schlagen hin über die ganze Erde, sie schlagen auch heute in diese Festgemeinde hinein. — Was ist das nun? Ist dieser Geist auf der Erde geboren? War es nur ein äußerer Anstoß, welcher die in den Jüngern schlafenden Kräfte weckte? Nein, was hier geschehen ist, steht da als volles und reines Wunder des dreieinigen Gottes. Es waren ja die Jünger nicht solche Fundgruben und Schatzkammern, welche nur geöffnet zu werden brauchten, um den ganzen Schatz des Glaubens, der heiligen Erkenntniß, der gewaltigen Rede und des ungebeugten

Muthes zu Tage zu bringen. Wir kennen sie; wir wissen, was sie vorher gewesen sind. Waren nicht diese, die da redeten, allzumal aus Galiläa? Ihre Fülle des Glaubens ist kein Leben aus selbsterworbener Ueberzeugung; ihre Klarheit über die tiefsten Heilswahrheiten ist keine Frucht beharrlichen Nachdenkens, und ihr Heldenmuth ist kein Stehen auf einer eigenen Unterlage. Das fühlt sich wohl hindurch, wenn man ihr Leben lieset, wenn man die hohe Einheit in demselben vom Pfingstfeste bis zur Todesstunde erkennt, wenn man die Apostel vor Pfingsten mit den Aposteln nach Pfingsten vergleicht. Das ist leicht zu erkennen, wenn man daran denkt, wie sich dieses mächtige, heilige Leben von einem Jahrhundert und Jahrtausend zum andern fortgepflanzt hat. Wie oft wären da die Schwingen des Menschengeistes, wenn er auch einen noch so gewaltigen Aufflug genommen hätte, erlahmt und gebrochen! Ueberdies sehen wir gar nicht, daß von den Jüngern irgend Etwas gethan ist, die natürlichen Kräfte anzufachen. Sie hatten sich still in die letzte Bestimmung des Herrn gefügt, in der Stadt Jerusalem zu bleiben, bis sie angethan würden mit der Kraft aus der Höhe. Sie waren stets einmüthig bei einander gewesen mit Beten und Flehen. Sie hatten mit ihren Gebeten wohl hinaufgegriffen und aus den Schätzen Gottes nehmen wollen. Aber kein Wort steht davon da, daß sie in ihren eigenen Schätzen gesucht hätten. Dazu sollen Alle, welche das mächtige neue Leben natürlich erklären wollen, uns erst darthun, wie durch Windesbrausen und Feuerflammen so ganz neue Menschen bereitet werden können. Es hat ja wohl Sturm und Feuer auch Leute von größeren Gaben und reicheren Geistesschätzen angewehet und angeleuchtet; es sind doch keine Apostel geworden. — Was ist es denn? Es ist das Kommen des heiligen Geistes, welcher von Ewigkeit her vom Vater und Sohne ausgegangen, welcher mit dem Vater und Sohne gleiches Wesens, gleicher Macht und gleicher Herrlichkeit ist. Die Erlösung ist ein Liebes- und Heilswerk des dreieinigen Gottes. Der Vater hat seinen lieben Sohn zur Erlösung gegeben. Der Sohn hat für uns gelebt, gelitten und den Tod auf sich genommen. So bleibet ja noch das Amt und Werk des heiligen Geistes übrig. Der Vater hat seinen Gnadentag im Weihnachtsfeste, der Sohn hat ihn im Charfreitage und Osterfeste. Im Pfingstfeste hat ihn der heilige Geist. Ihn, den Tröster, den Geist der Wahrheit, hat Jesus senden wollen vom Vater. Heute kommt er. Wer es fühlen und erkennen will, wer sich selbst in die Zucht des Geistes geben will, der muß es merken, daß der Pfingstgeist von dem Vater und dem erhöhten Gottessohne herniederkommt. Pfingsten ist erfüllet. Der Tag, an welchem einst das Gesetz auf dem Sinai gegeben und die Kirche des alten Bundes gegründet wurde, ist gekommen. An demselben Tage soll die Kirche des neuen Bundes gegründet werden. Das klingt schon wie

eine Ordnung des Gottes, der in Zeit und Ewigkeit regiert, der Einer ist, welcher Gesetz und Evangelium geschenkt hat und beide zu einem heiligen Ganzen zusammengürtet. — Der Geist kommt von oben. Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes. Von oben kommt alle Gottesgabe, alle gute und vollkommene Gabe. — Er kommt über die Apostel, die drei Jahre mit dem Herrn gewandelt waren, die ihn gesehen hatten auferstanden, und in denen der Auferstandene den Glauben gestärkt hatte. Das zeugt dafür, daß er von Christo kommt. Er hat keine Seele angewehet, in welcher nicht Christus der Eckstein geworden war. — Er bringt gleich bei seiner Ankunft die Erfüllung der Weissagungen Christi mit sich. Johannes hat gesagt: „Ich taufe mit Wasser; der aber nach mir kommt, wird euch mit Feuer und mit dem heiligen Geist taufen.“ Heute ist Feuer- und Geistestaufe der Jünger. Auch sichtlich sollte das heilige Feuer Gottes auf sie niederkommen. Der Herr selbst hat geweissagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon?“ Heute brennt es, die Flammen schlagen bald aus den Jüngern hervor. — Fragest du aber, warum der Geist nun erst komme, so findest du die Antwort wieder in der göttlichen Ordnung und dem göttlichen Ausgange. Erst mußte das ganze Werk der Erlösung vollendet und der Sohn in seine himmlische Herrlichkeit zurückgekehrt sein. Eher konnten ihn die Menschen nicht empfangen, und eher konnte er ihn nicht senden. Die Keime des neuen Lebens mußten erst in den Boden gelegt sein, ehe der Frühlingsodem darüber wehen konnte. Und auch in diesem Kommen, in den Zeichen des Kommens hält Jesus göttliche Ordnung. Wie ist es in der Natur, diesem letzten Nachbilde des geistlichen Lebens? Erst kommt die Sonnenwende, und das neue Jahr bricht an. Die Geburt Christi ist unser neues Jahr, und der große Versöhnungstag ist unsere Sonnenwende gewesen. Der Vater hat sein Angesicht den Kindern in Gnaden wieder zugewandt. — Dann kommt in der Natur das Brausen der gewaltigen Winde, der Thauwinde vom Mittagsmeer. Sie lösen die starre Decke der Erde, sie öffnen ihr so zu sagen Herz und Ohren, sie läuten ihr Pfingstfest ein. In der apostolischen Gemeinde war es nicht anders. Mit dem Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes sollte den Jüngern Ohr und Herz geöffnet werden. Es war das Glockengeläute zum Einzuge des Geistes. — Sind die Stürme in der Natur fertig, haben sie den Winter und den Tod verscheucht, so trägt die Sonne mit ihrem Feuer das neue Leben in die Fluren ein. Und hier, wo Gott den Völkerfrühling beginnt, da kommen nach den Stürmen die Feuerflammen, und der Geist setzt sich auf einen Jeglichen unter ihnen. — Denselben Gang geht Gott übrigens auch in jedem Menschenkinde, auch in dir. Erst wird der Glaube an deinen Herrn und Heiland in dir geboren;

dann geht die göttliche Barmherzigkeit wie ein Sturm durch deine Seele. Das Herz wird weich von Allem, was der Herr an dir gethan; und nun erst scheint die Gnade mit ihrem milden Feuer hinein. Nur der Geist dieser Welt, der vergänglichen Freude, der eigenen Berauschung und Erhebung kann kommen, wenn er will, und zu wem er will. — Der Festtag und die Festgemeinde, die Erfüllung der Weissagungen, des Wunders Gang und Ordnung, Alles zeuget, daß der Geist vom Himmel kommt. Noch mehr aber zeuget sein Werk. — Was thut er denn? Er kläret dem Herrn seine Gemeinde aus der Welt heraus. Schon durch sein Kommen vom Himmel zieht er sie von der Erde ab und zum Himmel empor. „Heraus aus der Welt! Empor die Herzen!" hieß es in jener Pfingstgemeinde, ehe auch nur ein Wort geredet wurde. Aber viel gewaltiger ward dieser Zug, als der Geist sein Werk in ihnen begann.

II. Er zeuget von Christo.

Theure Gemeinde, es sind viele große Thaten auf der Erde geschehen; aber eine nach der andern ist alte Geschichte geworden. Sie sind gewesen wie Wellen im Meer, welche ihre Kämme emporheben, über die Fläche hintreiben und am Ufer zerschellen. Es hat mächtige Siegesfürsten und Eroberer gegeben. Die Erde hat gezittert unter dem Gange ihrer Thaten. Aber ihre Thaten sind alt geworden, sie füllen etliche Blätter in der Geschichte aus, und unter irgend einem Trümmerhaufen sucht man nach dem Palaste, welcher einst der Mittelpunkt des weiten Regiments war. Es hat hohe Gelehrte und Weise gegeben, welche die Wege des Denkens in andere Bahnen leiteten. Sie sind auch gestorben. Etliche Bücher, welche sie übrig gelassen haben, sind ihre Zeugnisse. In der Geschichte begegnet man einem Gebiete, wo ihr Volk durch ihre Gedanken angestoßen und angeregt wurde. Aber das ist längst vorbei. Sie sind sammt ihrem Thun ein Stück der vergangenen Geschichte geworden. So sollte es mit dem Jesus von Nazareth, dem Gottes- und Menschensohne, nicht werden. Die größte Geschichte, welche in der Welt geschehen ist, sollte nicht alte Geschichte werden. Neu sollte sie bleiben. Wie jeder Frühling so jung und frisch ist, als ob er der erste wäre, als ob noch kein Frühling dagewesen wäre, so soll die Heilsthat durch alle Jahrhunderte hindurch frisch und jung bleiben. Wie ein frisch gefallener Thau soll sie sein. Als Leben soll sie in immer neuem Wellenschlage durch die Völker gehen. Dazu ist der heilige Geist ausgegossen. Fortwährend zeuget er vom Himmel herab von Christo, daß Christus Wahrheit und Leben ist, und durch dies Zeugniß weckt er Leben. Er hebet an an jenem Pfingsttage. Er zeuget erst selbst. Daß er kommt, ist schon ein Zeugniß von Christo; denn Christus hat ihn verheißen. Daß er jetzt kommt, ist ein Zeugniß

von Christo; denn Christus ist kurz vorher erhöhet worden. Daß er über die Jünger kommt, ist ein Zeugniß von Christo; denn es sind Christi Jünger. Aber sein Zeugniß von ihm wird noch heller und gewaltiger. Indem er in den Herzen Wohnung macht, was wird denn da lebendig? Vieles hatten die Apostel vor den drei Jahren, welche sie mit dem Herrn gewandelt waren, erlebt. Sie waren ja Männer. Aber Nichts quillt heraus aus den geöffneten Quellen, als das Wort von dem Jesus von Nazareth, dem Manne mächtig in Thaten und Worten, den Israels Oberste erwürget haben, den aber Gott auferwecket und erhöhet hat zu einem Christ und Heiland aller Völker. Der Geist lehret sie Nichts als Christum; sie wissen, sie predigen Nichts als Christum. Der Geist zeuget, daß Christus Wahrheit ist, und sie zeugen wieder. Der Geist zeuget auch, daß Christus Herr und König ist, und sie zeugen wieder. Denn wenn sie auch nicht redeten von seiner Erhöhung, so fühlte man dennoch aus ihrem heiligen Glaubensmuth und aus ihrer Siegesfreudigkeit den Erhöheten heraus. Wie sie dastanden, kann nur der dastehen, der einen mächtigen Rückenhalt hat. Auf Erden hatten sie keinen; aber im Himmel hatten sie den, welcher von sich zeuget: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," und der uns stärkt und stützt mit dem Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der Geist giebt das Zeugniß, er giebt auch die Stärke und Freudigkeit im Zeugniß; denn er kommt von dem Heilande, welcher mit dem Vater herrschet und regieret in Ewigkeit. — Theure Gemeinde, wie Christus in seinen ersten Jüngern lebendig bleiben, wie sein Leben und Sterben ihnen keine vergangene Geschichte werden sollte, so sollen sie es uns auch nicht werden. Darum wohnt der heilige Geist immerfort in der Kirche. Durch die Predigt und durch die heiligen Sacramente will er Jahr aus Jahr ein von Christo zeugen, und Christum in dir lebendig machen und lebendig erhalten. Er will auch für jede Seele ein Pfingstfest einsetzen, wenn sie es nur haben will. Das weißt du, daß auf den Aeckern und in den Gärten der Same, welcher in der Erde ruht, nicht treibt, nicht wächst und nicht Frucht bringt, so lange der Winter währt. Der Frühling weckt Alles zum Leben, was Leben hat. Das sollst du auch wissen, daß dir alles Wissen von Christo Nichts nützt, so lange nicht ein Maientag in deine Seele kommt. Alle Erkenntniß, alle Kunde der Schrift, alle Sprüche und der ganze Katechismus sind nur schlafende Samenköner in dir, so lange sie vom heiligen Geiste nicht lebendig gemacht werden. Es sind alte Stücke, die du einmal gelernt hast, ein todtes Erbe aus deiner Jugend. Sie liegen in den Fächern des Gedächtnisses in gleicher Rangordnung mit allerlei Anderem. Sie sind Gebeine des todten Christus, und dein Herz ist das Grab. Nun will der Geist an dich kommen. Heute will er in dein Herz brechen. Heute will er dich taufen mit

Feuer. Heute will ich dir bezeugen, daß jene christlichen Erkenntnißstücke Samenkörner des lebendigen Christus, des Königs der Herrlichkeit, in dir sind. Heute will er die Todtengebeine anblasen, daß sie lebendig werden. Mit Adern und Fleisch will er sie überziehen. Wehe dir, wenn dir das Pfingstwunder und das Pfingstfest, welches dazu verordnet ist, daß die ganze große Heilsgeschichte immer lebendig bleibe, selbst ein Stück alte Geschichte, eine kahle Erinnerung an eine That Gottes geworden ist, über deren Inhalt du nicht recht klar werden kannst. Auch heute zeuget der Geist, daß Christus Leben ist, und dadurch will er die Glieder Christi zum Leben wecken. Er will Israel ein Thau sein, daß es blühen soll wie eine Rose; und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon, und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum, und soll guten Geruch geben wie Libanon. So schlaget aus, ihr alten Wurzeln, lange mit Erde überdeckt! Werdet lebendig, ihr Gebeine auf dem großen Todtenfelde! Der Frühlingsthau ist da, und der Geist des Herrn bläset darein. — Der Geist ist gekommen, dem Herrn seine Gemeinde aus der Welt herauszuklären, und zwar aus der ganzen Welt. Selten oder nie mag es eine aus so vielen Völkern gemischte Gemeinde gegeben haben, wie jene Pfingstgemeinde. Versammelt waren Asiaten, Afrikaner und Europäer. Lucas zählt uns die Völker her von Osten nach Westen. Erst nennt er Parther, Meder, Elamiter, Mesapotamier, und die da wohnen in Judäa. Dann geht er nach Norden und zählt uns auf, die da wohnen in Cappadocien, Pontus, Asien, Phrygien und Pamphylien. Aus Afrika waren anwesend Aegypter und Libyer von den Grenzen Kyrenes. Europa hatte seine Boten gesandt in den Fremdlingen aus Rom. Endlich erwähnt er noch Creter und Araber. Vor diesen Allen fangen die Apostel an, die großen Thaten Gottes zu reden. Alle Fremdlinge hören sie reden in den Sprachen, darinnen sie geboren sind. In den andern Zungen, andern Sprachen schlägt die Flamme heraus, welche die ganze Welt entzünden soll. Die Kirche steht vor der Welt und wirft das Zeugniß von Christo hinein. Es hat gezündet. Ein Volk nach dem andern ist gekommen und hat seine Knie gebeugt vor dem Gottessohne. Dort stand die Kirche vor den Vertretern von fünfzehn Völkern. Vor wie vielen steht sie jetzt? Allein die große brittische und ausländische Bibelgesellschaft hat die Bibel in 170 Sprachen übersetzen lassen. Die Boten des Herrn erfüllen die ganze Erde mit dem theuerwerthen Wort. In den Eisfeldern Grönlands und Labradors, in den Wäldern der Indianer, in den Pflanzungen Westindiens unter den Negersclaven läßt der Geist zeugen von Christo. Afrika ist umzogen von einem lieblichen Saum christlicher Anfänge. In Indien zittern die Götzenpriester vor dem neuen Gotte, und auch China hat die ersten Klänge des Heils vernommen. Die Inseln im großen Meere

freuen sich Gottes ihres Heilandes. Das Zeugniß ist gelaufen bis an die Enden der Erde. Weil der lebendige Geist von dem lebendigen Christus zeugt, hat er überall dem Herrn eine Gemeinde aus der Welt herausgekläret. Er thut es, indem er kommt; er thut es, indem er von Christo zeuget. Er thut es,

III. Indem er in Christo scheidet.

Wo das Leben kommt, da scheidet es auch zwischen Leben und Tode. Wenn der Frühling durch die Wälder zieht, dann scheidet er zwischen todten und lebendigen Bäumen. Die lebendigen legen ihr Pfingstkleid an, die todten stehen starr und kahl; sie knarren nur im Winde, und der Wurm nagt in ihnen. Sie sehn nun eben recht todt aus. Wenn der Thau auf die Blumen fällt, scheidet er zwischen lebendigen und todten. Die lebendigen richten Blätter und Spitzen in die Höhe; die todten eilen um so schneller der Verwesung zu. Der Geist ist Leben, ist Frühling und Thau. Er scheidet ebenso unter den Menschen. Er bildet eine Rechte und Linke, er trennt zwischen Leben und Tod. Nur ist Menschentod noch ein anderer Tod; er ist kein todter Tod, er ist lebendiger Tod. Wenn der Geist arbeitet, kann Niemand in gleichgültiger Parteilosigkeit bleiben. Entweder er erwacht zum Leben, oder er verstockt sich zum lebendigen Tode. Der Geist ist ein Odem zum Leben oder zu solchem Tode. Siehe hinein in die erste Pfingstversammlung. Erst ist die ganze Menge über dem Wunder verstürzt, sie entsetzt und verwundert sich, daß Galiläer so reden können. Da sind sie noch einig. Nun kann aber Niemand lange kalt bei solchen Thaten stehen. Sie dringen mit Gewalt an's Herz. Und sobald dies geschieht, haben wir auch zwei Parteien. Die eine spricht: „Was soll das werden?" Sie fühlt, daß Gott ein Neues schafft, und hält sich dafür offen. Sie verriegelt dem Geiste die Herzensthüren nicht. Das ist auch Alles, was wir thun können. Sei nur offen für die Arbeit des Geistes! Du sollst es gar nicht selbst machen. Die Jünger haben es auch nicht gemacht, sie haben es in sich werden lassen. Laß es nur werden! Das ganze: „Es werde" in der Weltschöpfung und in der Neuschöpfung des Menschen gehört dem Herrn. Bei den Jüngern und allen denen, die offenen Herzens waren, ist es etwas gar Köstliches geworden. — Die Andern haben's ihren Spott und sprechen: „Sie sind voll süßen Weins." Die sind fertig. Sie wissen, daß die Jünger nicht trunken sind. Aber weil sie trunken sind vom Taumelkelch der Welt, weil sie das Gericht nicht wollen an das eigene Herz kommen lassen, da müssen die Jünger trunken sein. Sie haben zugeschlossen. — Wollen wir bitten, daß der heilige Geist hier unter uns auch so scheide, daß er sich aus der Gemeinde noch einmal eine heraussondere? Nein, bitten wollen wir nicht. Wir wollen trauern, daß es schon

geschehen ist. Für viele Tausende ist Pfingsten ein bloßes Fest der Natur und des Fleisches geworden. Wenn du zu ihnen redest vom heiligen Geist, dann sagen sie dir in der Sprache dieser Zeit auch: „Du bist voll süßen Weins." Bitten wollen wir, daß der Herr sie wiederbringe, ehe die Verhärtung eine Verstockung zum Tode wird. — Um eine Scheidung aber wollen wir recht brünnstig flehen. Wenn wir unser ganzes Geschlecht und uns selbst ansehen, so haben wir Alle eine große Klage zu klagen. Die Gemeinde des Herrn ist so lau geworden. Die Kirche steht aus wie ein weites Feld voll grauen Nebels. Da ist keine rechte Sündentrauer und keine rechte Gnadenfreude. Ueberall Halbheit. Mit dem halben Herzen der Welt dienen, und mit dem halben Christo die Ehre geben. Nirgends ist eine heilige Opferkraft, nirgends bricht der Glaube durch zum Siege. Man möchte überall an den alten Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach denken. Der Mann kannte den Herrn. Er war wohl unterrichtet in der lautern Lehre. Er bestieg nie sein Streitroß ohne das Gebet: „Das walte der Herr Jesus Christ Mit dem Vater, der über uns ist." Hatte er sich so in seinen Schutz befohlen, dann fügte er noch hinzu: „Wer stärker ist, als dieser Mann, Der komm' und thu' ein Leid mir an." Dabei führte er dennoch lange Zeit ein wildes, blutiges Sündenleben. In demselben fragte ihn Jemand, was denn einst aus ihm werden sollte. Er antwortete: „Wenn ich gestorben bin, werde ich mich auf den Zaun zwischen Himmel und Hölle setzen, und werde zusehen, wer stärker ziehen kann, der Herr Christus oder der Teufel." Aber der Herr zog schon im Leben so gewaltig, er ging mit solchen Strafen auf ihn ein, daß er es auf solch letztes Ziehen nicht mehr wollte ankommen lassen. Verjagt von seinem Fürstenthum und verbannt aus dem Vaterlande, hat er in der Fremde das liebliche Lied gedichtet: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit," das wir ihm so gern nachsingen. Wir erkennen, wo er sich bei Lebzeiten hat hinziehen lassen. — So laßt ihr euch denn doch auch ziehen! Es muß klar werden, wem wir angehören! Die Gemeinde des Herrn soll sein eine wohlgeschmückte Braut, welche gar leicht von allen Andern unterschieden werden kann. Sie muß heraus aus ihrer Vermengung mit der Welt. Der heilige Geist will dir einen festen Kern in's Herz geben. Es ist ja ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade. Er will aus den Halben Ganze machen. Er will den Nebel zerstreuen, daß es Tag werde. Er will die, so zur Rechten und zur Linken hinken, fest machen, daß sie gewisse Tritte thun mit ihren Füßen. Er will den Menschen Gottes in dir herausverklären, daß er nicht mehr erdrückt und erstickt werde unter Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens. Laß ihn machen. Gieb dich ihm hin, wie die Jünger und wie eine große Schar der Gäste zu Jerusalem, aus denen er sich die erste liebliche

Gemeinde bereitete. Dazu ist er gekommen, und dazu will er kommen. — So komm denn, du heiliger Geist, zeuge in uns von Christo mache uns los von der Welt, gieb Klarheit in der Gemeinde, und schenke uns Allen ein ganzes Herz in dem Herrn. Amen.

XIV.

Wer nicht von Neuem geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes kommen.

(Am Trinitatisfeste 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text Evang. Joh. 3, V. 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl: aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag Solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in

Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das ist ein Nachtstück aus der evangelischen Geschichte. Ein Nachtwanderer begegnet uns in den stillen Straßen von Jerusalem. Wie weit weichen aber die Wege und Gedanken des Nikodemus ab von den Nachtgedanken und Nachtwegen des gewöhnlichen Menschenlebens! Wenn Gott der Herr seinen Schleier über die Erde breitet, dann benutzt die Sünde diesen Schleier und hüllt sich darein. Es spricht der Wollüstling, der auf unreinen Wegen geht: „Es ist finster um mich und die Wände verbergen mich, daß mich Niemand siehet. Wen sollte ich scheuen? Der Allerhöchste achtet meiner Sünde nicht.“ Raubthiere und Diebe gehen in der Nacht aus. Trunkenbolde sitzen die Nacht beisammen, bis es doppelt Nacht vor ihren Augen wird. Die da gottlose Pläne schmieden gegen die Könige und gegen die heiligen Ordnungen Gottes, halten die Nacht ihren Rath. Man kann eher im Dunkel und Halbdunkel einen wilden und ruchlosen Rath geben, als wenn die Sonne auf's Angesicht scheint. Es steckt in allen Sündern auch ein Stückchen von Gewissen, wenigstens ein Stückchen Gewissen vor Menschenaugen. Da muß denn die Nacht ihren Mantel herleihen, daß man die Sünde im Verborgnen begehen könne. Die Sterne sind stumm, und der Mond sagt es Keinem wieder. — — Wie anders steht es um unsern Nachtwanderer! In dem Manne ist es unruhig geworden, er kann nicht schlafen. Welche Frage ihn besonders im Herzen brannte, das wissen wir gar nicht; denn der Herr hat ihn nicht ausreden lassen. Aber so viel ist klar: er wollte fragen um das Heil seiner Seele, um den Frieden Gottes, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, um die Gerechtigkeit, mit der er vor Gott bestehen könnte. Ein Stück Menschenfurcht war auch noch in ihm. Er wählte ja die Nachtzeit aus Furcht vor den Juden, aus Furcht vor seinen Amtsgenossen, den übrigen Obersten und Pharisäern. Aber wir wollen darüber mit ihm nicht rechten, wir haben selbst noch Menschenfurcht genug. Er ging, um sich verstohlener Weise Rath und Weg für das Heil seiner Seele zu suchen. Solchen Nachtweg wollen wir uns gern gefallen lassen. Wie viel besser ist er doch, als wenn Jemand verstohlener Weise ausgeht, um

sich die Hölle zu suchen! — Hat er denn gefunden, was er suchte? Ja, er fand erst den, welcher allein die rechte Antwort geben konnte. Der Herr war bereit; er wußte, daß er noch einen Nachtbesuch bekommen sollte. Er wacht für jeden Sucher und Frager. Möchten wir doch in dieser Nacht, wo er für den Nikodemus so bereit ist, an das alte theure Lied denken:

Herr, dein Auge geht nicht unter,
Wenn es bei uns Abend wird;
Denn du bleibest ewig munter,
Und bist selbst der gute Hirt,
Der auch in der finstern Nacht
Ueber seine Herde wacht.

Nicht allein über die Herde, sondern auch über jedes einzelne Schäflein; und nicht allein über die, welche schon sein sind, sondern auch über die, welche der Geist dränget und treibet, daß sie ihn suchen sollen. Es steht da kein Wort, daß er sich über die ungewöhnliche Besuchsstunde gewundert habe. Er ist ganz unser, er ist immer unser. — Haben wir uns nun schon gefreuet über das, was sich in dieser Nacht in Nikodemus Herzen regte, so freuen wir uns viel mehr über das Gespräch, welches der Herr mit ihm anknüpfte. Es ist ein ächtes und köstliches Nachtgespräch. Ihr wißt, wozu Gott der Herr die stille Nacht benutzt. Da stärkt er den müden Leib, richtet ihn wieder auf und wischt die Last und die Furchen des Fluches: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen," von der Stirn. In der Nacht richtet er durch frischen, kühlen Thau die welken Gräser auf. In der Nacht schenkt er dem Kranken und dem Sorgenkinde Ruhestunden. In der Nacht handelt er mit Nikodemus von dem Thau und Balsam, der allein das elende, matte, dürre Menschenherz heilen kann. Er handelt von dem Gnadenwerk, welches der dreieinige Gott mit seinem Heilsrath und seiner Heilsthat an uns hat ausrichten wollen. Er spricht das große Wort aus, welches wir unserer weitern Andacht zu Grunde legen wollen:

Wer nicht von Neuem geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes kommen.

Wir betrachten:

1) Das natürliche Leben;
2) Die neue Geburt;
3) Das geistliche Leben.

Herr Jesu Christe, der du uns wiedergeboren hast im heiligen Geist aus dem Wasser und aus dem Geist, stärke und erhalte dies neue Leben in uns. Laß diese Pflanze aus dem himmlischen Eden

nicht niedergedrückt werden von dem Unkraut des natürlichen Wesens. Komm, komm, reinige mit deinem Wort und Geist deinen Garten, unser Herz. Bekehre du uns, so werden wir bekehret. Mache uns fest in der neuen Geburt. Laß den Geist uns treiben, auf daß wir Gottes Kinder seien. Errette uns von uns selber, daß wir an dem großen Gerichtstage nicht dastehen als ein entartetes Geschlecht, welches ausgestoßen werden muß von den Kindern und Auserwählten Gottes. Segne auch heute dein Wort an uns, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade. Amen.

Wir betrachten mit einander

I. Das natürliche Leben.

Der Herr spricht: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Unter dem Fleisch versteht die heilige Schrift das ganze von der Sünde verderbte, natürliche Wesen des Menschen. Dazu gehört Leib, Seele und Geist, insofern sie durch die angeerbte Sünde und durch die eigene Schuld dem Ebenbilde Gottes entfremdet sind und Lust haben zur Uebertretung seiner heiligen Gebote. So sind wir Alle vom Fleisch geboren; denn unsere Aeltern vor uns sind Sünder gewesen, und wir sind es auch. Unser erster Geburtstag ist der Geburtstag aus dem Fleische in das Fleisch, ist der Geburtstag in das natürliche Leben. Als natürliche Menschen sind wir geboren. Als solche haben und wissen wir Nichts vom Geiste Gottes. Der natürliche Mensch hat seinen Gott in ihm selber. Er lebet wie er will, er isset und trinket, freiet und läßt sich freien. Sein eigner Wille ist sein Gesetz, und die Gewährung seiner Wünsche ist sein Himmelreich. Alle seine Ziele liegen auf der Erde. Er lebet, als ob er ewig hier bliebe. Darum stirbt er denn auch, als ob nun Alles aus sei, als ob nun nichts mehr zu hoffen sei. — Auch alle die, welche unter dem Gesetze stehen, gehören noch zu den natürlichen Menschen. Das Gesetz kann ja nicht erneuern. Es zeigt nur den heiligen Willen Gottes, und deckt uns die eigne Schuld auf. Es offenbart uns deutlich, wie weit das natürliche Leben entfremdet ist von dem Leben in Gott. Aber so wenig wie ein Spiegel die Wunden unseres Angesichts heilen kann, so wenig vermag dies auch das Gesetz. Der Unterschied zwischen dem völlig freien natürlichen Menschen und dem Kinde des Gesetzes ist nur der, daß dieses den großen Widerstreit mit den göttlichen Geboten fühlt, und sein inneres Elend kennt, jener aber nicht. Geholfen ist ihm aber doch nicht. Es seufzt mit Paulo: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich

in mir nun ein ander Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen unter der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" — Der natürliche Mensch ohne Gesetz hat keinen Frieden. Was er Frieden nennt, ist nur eine faule Sicherheit. Der natürliche Mensch unter dem Gesetz hat noch weniger Frieden; denn das ist gerade das Verdienst des Gesetzes, daß es jene träge Ruhe in uns nicht aufkommen oder nicht bestehen läßt. — Da hast du das inwendige Bild dieses natürlichen Lebens. Und welche Hoffnung blühet demselben? Du weißt, was die Schrift darüber urtheilt: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein." Nichts ist ungewisser, als alle Güter und Besitzthümer, in welche der natürliche Mensch seinen Himmel und sein Heil setzt. Der Faden einer Spinne ist dünn genug; aber die Fäden, mit welchen jene an uns gebunden sind, sind noch dünner. Jeder Augenblick hat seine Sichel, jeder Pendelschlag ist ein Schnitt in die vergänglichen Güter und in die Herrlichkeit des natürlichen Menschen. Jeder Glockenschlag ist ein Grabgeläute für natürliches Wesen und irdische Hoffnungen. Unzählige Güter und Freuden der Welt liegen in der Kluft von dem einen zum andern. Wie der Wind im Herbste durch die Blätter fährt, so fährt der Odem Gottes durch alles Vergängliche. Und jeder Verlust greift dem natürlichen Menschen in das Herz, jeder kostet Herzblut. Er hat ja keinen heiligen Hintergrund. Er hat ja keinen Felsen, den die Wogen nicht wegreißen können. Gehet es in die Habe, so blutet das Herz; denn Geld und Gut ist sein Herz. Gehet es in die Ehre, so geht es in sein Heiligthum; denn die Ehre ist sein Gott. Wird Gesundheit und Frische des Lebens angegriffen, so geht es in die Hauptgüter; denn es blühet und bleibet dahinter kein unverwelkliches Leben. Greift die Hand Gottes in den Kreis der Seinen, so sind sie ihm ganz genommen; denn nur der verliert keinen Theuren, der sie alle in Christo Jesu lieb gehabt hat. — Kennst du dies Elend? dies Zittern und Beben? dieses tägliche Sterben? Weißt du, wie aus allen diesen kleinen Adern Herzblut fließt? O wie arm ist der Mensch, welcher nur einmal, welcher nur in das natürliche, vergängliche Leben geboren ist! Ja, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Sie müssen hier bleiben, sie müssen sterben. Rühme das Leben, wie du irgend willst! Erfülle es mit allen Freuden! mit Genuß, mit Witz, mit Sang und Klang! Erfülle es mit einem Jubel, von welchem du sagst: „Das ist ein wahres Leben!" Es ist doch nicht

wahr. Es ist doch alle diese Freude nur wie eine Blume, welche auf dem Wasser schwimmt, und welche keine Wurzel hat. Es ist doch nur der Schein vom Leben. Es ist doch nur ein Bild in Wasserfarben gemalt. Wenn die Fluthen niederrauschen, sind die schönen Farben weggewaschen. Es bleibt Nichts übrig, als kahle Erde, Nichts, als die Vergänglichkeit. Der Tod steht allewege hinter dem Vorhange. Wo er seine Hand hinlegt, da verbleichen die Farben. Sein Name hat den vollen, vollen Klang. Er hält nur drei Buchstaben, und hat doch dreifache Todesbedeutung. Er heißt Tod, weil er schon, ehe er tödtet, solchen Kindern der Welt Herz und Freude ertödtet. Denn wer kann, wenn auch nur erst die Dämmerung heranrückt, noch Lust haben an Gütern, welche in der Nacht nicht mehr leuchten? Er heißt Tod, weil er das arme Leben selber tödtet. Er heißt Tod, weil er der Pförtner wird in einen Tod, in den ewigen Tod, dessen Tiefe ein Mensch so wenig ausfühlen kann, wie er die Tiefe und Höhe der göttlichen Gnade nach den Unterpfändern in der Pilgerzeit ergründen kann. Das ist das natürliche Leben. In dieses wirst du geboren in der leiblichen Geburt. Wenn du von weiter keiner Geburt, von weiter keinem Geburtstage weißt, bist du elender, als jede andere Creatur. Weil dir nämlich mehr gegeben ist, als allen andern, hast du auch mehr zu verlieren. Weil dich dein Gott so hoch gestellt hat, thust du dann im Sterben einen so tiefen Fall. — — — Sagt an, geliebte Gemeinde, kann sich ein Mensch dabei begnügen? Kann er zufrieden sein mit dieser ersten Geburt? Kann er so wandeln in Trümmern, ohne nach einem heiligen Leben zu fragen und zu suchen, welches hinter dieser Vergänglichkeit feststeht, wie die Felsen feststehen hinter den Rosen, die die Fluth täglich von ihnen abspült? Er kann es nicht. Alle Heiden haben nach einem Grunde gesucht; aber sie haben ihn nicht finden können, weil sie auf der Erde suchten. Israel sucht auch. Nikodemus ist ja ein Sucher aus Israel. Der Herr weist ihn hin

II. In die neue Geburt.

Der Herr spricht zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Ueber das Wort wundert sich Nikodemus. Er fragt den Herrn fast spöttisch: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Wie ihm ist das Wort von der Wiedergeburt Tausenden unter uns eine Thorheit. Sie reden noch spöttischer davon, als der alte Pharisäer. Und doch hilft es ihnen Nichts. Der Herr hebet an mit dem zweimaligen: „Wahrlich, wahrlich.“ Und wenn es nur einmal dastände, würde doch

keine Menschenweisheit und kein Zweifel solche Himmelssäule zu Boden werfen können. Und wenn gar kein „Wahrlich" dastände, so stände doch das Wort ebenso fest. Der Herr hat die Versicherung nicht hinzugefügt, weil ohne diese seine Wahrheit wanken könnte, sondern weil er auf diesen größesten Vorgang in deiner Lebensgeschichte deine ganze Aufmerksamkeit richten will. Du sollst also einen zweiten Geburtstag haben. Welcher ist das? Der Herr erklärt es näher mit dem Worte: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und aus dem Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Nun sieh dich um in der Geschichte deines Herrn! Wo sind sich da Wasser und Geist begegnet? In seiner Taufe. Als er im Jordan getauft ward, da that sich der Himmel auf, der Geist fuhr herab wie eine Taube und blieb auf ihm, und eine Stimme erscholl von oben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Nun sieh dich um in deiner eigenen Geschichte! Wo sind sich da Wasser und Geist begegnet? In deiner Taufe. Mit Wasser bist du getauft worden. Das Wasser bedeutet das Abthun der Sünde und Unreinigkeit. Mit dem Geist bist du getauft worden. Ein neues aus Gott gebornes Leben sollte in dir angezündet werden. Dein Tauftag ist der Tag der neuen Geburt. Es ist ja die Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Gott hat über uns ausgegossen reichlich, durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben werden nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr. Wir sind getauft in den Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wir sind eingepflanzt in das göttliche Geschlecht. In Christo sind wir neue Creaturen geworden. Wir sind allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Denn so Viele unserer getauft sind, die haben Christum angezogen. — Sieh, da hast du den Tag der neuen Geburt, den zweiten Geburtstag, den Geburtstag in das ewige Leben. So unbedeutend dir auch dein Tauftag vorkommt, so weit du ihn auch gegen deinen Geburtstag zurücksetzest: er wird dereinst, wenn alles Fleisch vergangen ist wie Heu, leuchten als der Tag deines wahrhaftigen und ewigen Lebens. — Wie mag aber das zugehen, daß dieser Tag von so hoher Bedeutung, daß er dein ewiger Geburtstag ist? Blicke hinein in das Evangelium Johannis, in das erste Capitel. Da wird uns erzählet von dem ewigen Worte, von dem Sohne Gottes. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Welt. Dieses Leben, dieses ewige Wort vom Vater, ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Mit ihm war ein himmlischer Same auf die Erde gepflanzt. Das wahrhaftige Leben war wiedergekommen. Das Leben war in das große Todtenfeld getreten.

Nun mußte es auch heilige Gnadenmittel geben, wodurch das Leben in die Todten einzöge. Das sind vornehmlich die heiligen Sacramente, und zwar zuerst die heilige Taufe. Sie ist das gnadenreiche Band zwischen Christo und uns. In ihr wird das Kind dieser Welt ein Glied an dem wahrhaftigen Leben, an dem Sohne Gottes. Wer aufschauet zu dem an's Kreuz Erhöheten, der soll genesen von seiner Krankheit. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. So Viele ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. — Freue dich dieses deines wahren und ewigen Geburtstages! Die erste Geburt war aus dem Fleisch, diese ist aus dem Geist; jene ist von unten, von der Erde, diese ist von oben her. In jener sind sündliche und vergängliche Menschen deine Aeltern; in dieser ist der heilige, ewige Gott dein Vater. Jene ist eine Geburt in das vergängliche Leben; diese ist eine Geburt in das ewige Leben. In der Taufe werden dem Herrn Kinder geboren wie Thautropfen aus der Morgenröthe. Die Morgenröthe ist er selbst. Es scheint da der erste Strahl des Tages, des wahren Lebens, in das arme Kindesleben. So verborgen, wie der Thau fällt, fällt auch die wunderbare Gnade in das Herz. Wie sich die Morgenröthe spiegelt in den Thautropfen, so will sich Christus spiegeln in den Herzen seiner Getauften. Und so zahlreich die Thautropfen auf der Aue liegen, so zahlreich sollen die Seelen werden, welche in Christo von Neuem geboren sind. — Bist du nun unter der Zahl? Bist du von Neuem geboren? Wir können mit Ja und mit Nein antworten. Dein Tauftag ist gewesen, Jesus Christus ist in dich gepflanzet, in die Kindschaft Gottes bist du aufgenommen, und einen neuen Namen hast du bekommen. Aber was hilft der Name, wenn ich ihn nicht ausfülle? Was hilft das göttliche Geschlecht, wenn ich in Sünden lebe? Was hilft das reiche Erbe, wenn ich es nicht in Besitz nehme? Wir Alle sind als Kinder getauft. Nur Wenige, sehr Wenige sind von Kindesbeinen an in der lebendigen Kindschaft Gottes geblieben. Die Meisten sind hingegangen in die Wege der Welt und des Fleisches. Da muß ein Tag kommen, wo du wach wirst, wo dir deine Augen helle werden, wo du deinen Abfall erkennst, wo dir deine Sünde zur Sünde wird. Du mußt fühlen, wie Viel dir dein Gott geschenkt hat, und wie Viel du verachtet hast. Du mußt fühlen, daß er dich zu seinem Kinde haben wollte, daß du aber lieber ein Knecht der Sünde geworden bist. Du mußt fühlen, daß er dich zum Leben eingeschrieben hatte, daß du aber den Tod dafür erwählet hast. Der Tag, wo dir deine Sünde und dein Elend zuerst hell und klar aufgeht, das ist der Tag deiner Erweckung. Der Schlaf hat ein Ende. Es ist unruhig in dir geworden, wie es unruhig wird in Stadt

und Dorf, wenn der Hahn gekräht hat. — Aber leider schlafen Viele, welche einmal wach geworden sind, wieder ein. Und wiederum Viele sind wach und bleiben wach, erkennen von Tage zu Tage ihre Sünde, kommen aber nie zu der Kraft, daß sie sich innerlich von ihr losrissen, ihr den Rücken kehrten, und nun als die Kinder Gottes ihren Wandel im Himmel führten. Wenn du so stehen bleibest, hilft dir die Erweckung und Erleuchtung zu gar Nichts. Du hast dann das helle Licht nur dazu, daß du täglich in deinen Tod, in das inwendige Grab hineinleuchten kannst. — Daher muß auf die Erweckung noch die Bekehrung folgen. Was hat es denn mit dieser auf sich? Nun, es liegt ja schon in dem Namen. Nach einer Richtung kann der Mensch nur gehen. Der natürliche Mensch geht in die Welt hinein, ihre Lust ist sein Ziel, ihr Tod sein Ende. Wenn es nun der heilige Geist in dir erreicht, daß du der Welt den Rücken zukehrest, deinem Herrn und dem Himmel zuwanderst, dann hast du dich bekehrt; du hast dich von der Welt zum Fürsten des Lebens, vom Unheil zu deinem Heilande gewendet. — Ist dies in dir geschehen? — Ist es geschehen, kannst du mit Ja antworten, so ist die neue Geburt, die neue Art, in dir lebendig geworden, so bist du ein rechtes Kind Gottes. Ist es nicht geschehen, so bist du auch ein Kind Gottes. Angenommen hat er dich ja. Aber du bist ein Kind Gottes, wie Kain ein Kind Adams, Ismael ein Kind Abrahams, Esau ein Kind Jakobs und Absalom ein Kind Davids war. Hast den Namen, aber nicht das Wesen der Kindschaft. Hast in der Pilgerzeit allerdings manches Stück von dem Kindeserbe; aber wenn der Vater das große ewige Erbe austheilt, dann erkennt er dich nicht, weil sein Bild in dir keine Gestalt gewonnen hat. Du empfängst deinen Theil mit den Uebelthätern. — Darum stehe auf, der du todt bist; wache auf, der du schläfst. Jesus Christus will dich erleuchten. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen. Lasset es euch gesagt sein: Wach geworden sind in diesen Tagen Manche, sie haben sprechen und klagen lernen über die Sünde, sie seufzen auch über den Verfall heiliger Zucht. Wo aber sind die, welche in Sack und Asche Buße gethan und einen neuen Wandel begonnen hätten? Wo sind die, an denen man klärlich erkennen kann, daß ihr Weg hinaufgehet nach dem Jerusalem, das droben ist? — Jede Münze hat ein doppeltes Gepräge. Auf einer Seite steht das Königsbild, und auf der andern ihr Werth. So soll dein Herz auch ein doppeltes Gepräge haben. Der rechte Glaube hat ein Doppelsiegel: Der Herr kennet die Seinen, und es stehe ab von der Ungerechtigkeit, wer Christi Namen nennet. Wo das letztere fehlt, da gilt das erstere auch nicht. Wo die Bekehrung fehlt, da ist die neue Geburt nur ein höherer Titel für dein Gericht. Abtrünnige Königskinder werden schärfer gerichtet, als ab-

trünnige Knechte. Ein gottloses Kind Gottes erfährt ein unbarmherzigeres Gericht, als ein gottloser Heide. — Darum laß dich treiben und locken. Erwecke die Gnade, die dein Herr in dich gelegt hat. Wirf noch einen Blick hinein

III. In das geistliche Leben.

Stelle dir vor die Seele ein wiedergebornes, erwecktes und bekehrtes Kind Gottes. Wenn du es doch selbst wärest! Wenn dir doch der heilige Geist selbst Zeugniß solches wahrhaftigen Lebens gäbe! Wenn er es thut, so geh in dich selbst hinein. Da steht denn drinnen mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Ich bin ein Kind Gottes, ich bin aus dem Geist geboren.“ Was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist. Da fühle ich denn zuerst den lebendigen Zusammenhang mit meinem Herrn und meinem Vater im Himmel. Wie jeder Gedanke des Kindes zurückläuft zu Vater und Mutter, so läuft jeder Gedanke einer solchen Seele zurück in das Herz Gottes. Jeder Zweig am Baume zieht täglich und stündlich seine Lebenskraft aus dem Stamme und aus den Wurzeln. Aus ihnen lebet und grünet und blühet er, aus ihnen trägt er seine Frucht. So gehen die Lebenswurzeln, die heiligen Glaubensadern des Christen, hinunter in seinen Gott. In ihm lebet er, aus ihm zieht er seine Kraft, aus ihm blühet er in erneuetem Willen, in ihm trägt er die Früchte der Gerechtigkeit. — Sein Leben beweget sich in Gott. Wie sich das Kind der Welt in der Welt bewegt, so der Christ in seinem Gotte. Von ihm erbittet und holt er sich Alles. Er ist ihm der Quellpunkt alles Dessen, was er braucht. In ihm thut er Alles. Er ist ihm Schritt für Schritt der heilige Wegweiser, er ist ihm auch seine Stärke und Kraft. Wiederum ist Gott allein sein Ziel. Die Ehre Gottes seines Heilandes ist der letzte Punkt, auf welchen er täglich zusteuert. Wie etwa dem Pilger ein Kirchthurm als Ziel seiner Reise am Horizonte steht, so steht ihm die Ehre Gottes am Schlusse jedes Werkes und jedes Tages. Es kann nicht anders sein, er ist ja ein Kind Gottes. — Mit Niemand geht er lieber um, als mit seinem Herrn und Gotte. Ihn sucht er im Gebet, mit ihm verkehrt er im Worte. Er ist ihm die wahre Freude in der Freude, er ist ihm der Unverlorne im Verlust. Des Christen Leben ist mit Christo verborgen in Gott, und das ist ein seliges Leben.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt,
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist Keinem, als ihnen nur selber bekannt.
Was Niemand verspüret,
Was Niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret,
Und sie zu der göttlichen Würde geführet.

Die Welt versteht sie nicht, sie spottet ihrer, die göttliche Weisheit ist eine Thorheit in ihren Augen. Aber in der That bleibt der Welt Weisheit ewig eine Thorheit vor Gott. — Wenn du armes Kind der Welt nur eine Stunde einziehen könntest in solches Christenherz, du würdest deine Freude tausendmal vertauschen für diese Seligkeit. Wohl ist die Sünde auch da noch. Aber sie ist nicht mehr die Herrin; sie ist keine unüberwindliche Macht mehr. Und wo sie die Kinder Gottes fortreißt, da haben sie in ihr keine Ruhe. Der Herr läßt sie nicht gehen. Die lebendigen Zweige am Baume werden wohl vom Sturme hin- und hergebogen, aber sie brechen nicht ab; nur die dürren liegen nach jedem Sturme geknickt und zerbrochen am Stamme. Der lebendige Christ sündigt auch; aber es zieht ihn mit ungesehenen Fäden zurück an den, der von keiner Sünde wußte. Kommt er dann wieder mit dem Wasser, mit den Thränen der Buße, dann ist bei dem Herrn viel Gnade und Vergebung. Auch in der Sünde ist Christus noch sein Fels. — Er ist ferner sein Fels in dem Wanken, in der Vergänglichkeit aller irdischen Güter. Laß dahin gehen Habe und Gut; ich habe den Schatz noch, welchen Rost und Motten nicht fressen, welchem die Diebe nicht nachgraben. Laß hingehen die Ehre bei Menschen; mein Name ist im Himmel angeschrieben. Laß die Freunde abfallen; mein Freund ist mein, er hat mich in seine Hände gezeichnet, ja in sein Herz geschrieben. Laß die Gesundheit und das Leben brechen; ich bin von oben geboren. Wenn nur die Gesundheit von obenher nicht wankt, wenn nur das neue Leben nicht weicht! Wenn ich ganz heraussterbe aus dem natürlichen Leben, dann erst komme ich ganz in das geistliche hinein. — Kein Verlust kann bis in die Tiefe des Herzens hineinschneiden. Das Hauptgut kann uns nie genommen werden. Das große himmlische Stammcapital bleibet, wenn auch die armen kleinen Posten hier auf der Erde verloren gehen. Nichts kann uns scheiden von unserem Herrn. In allen Trübsalen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat; und im Tode überwinden wir weit um deßwillen, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Wir singen und rühmen:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch;
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Doch genug. Da hast du das doppelte Leben. Das eine sieht aus wie Leben; aber dahinter arbeitet der Tod, wie der Maulwurf

unter grünem Rasen, und schneidet die Wurzeln ab. Er zittert täglich durch dasselbe hindurch. Das andere steht vor der Welt aus wie Tod; aber es ist überall Leben; und in allen Stunden, die der Welt Tod heißen, bricht es mit seiner heiligen Lebenskraft aus der Verborgenheit hervor. Das eine ist Abendröthe; hinter ihm liegt die Nacht. Das andere ist Morgenröthe; hinter ihm liegt der Tag. Ein Kind der Welt kann es nicht besser haben, als seine Mutter; ein Kind Gottes kann nicht verlassen werden von seinem Vater. Nun wähle, was du lieber sein willst. Du aber, Herr Jesu Christ, der du uns erwählet hast aus Gnaden, mache die Kindschaft zur Wahrheit, zur lebendigen Kindschaft. Amen.

XV.

Laß dich durch die Freudentafel der Welt nicht um das Gnadenmahl des Herrn betrügen.

(Am 2. Sonntage nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In unserer letzten Andacht sind wir mit dem Pharisäer Nikodemus, einem Obersten unter den Juden, in der Nacht zum Herrn gegangen. Das große Gespräch, daß der Mensch, wenn er in das Reich Gottes kommen will, von Neuem geboren werden muß, habt ihr ja wohl noch im Gedächtniß. Heute, wo wir unsern Text aus dem 14. Cap. des Ev. St. Lucä nehmen, kehrt es sich um: wir gehen mit dem Herrn am hellen Tage zu einem Obersten der Pharisäer zu Tische. Es ist Sabbath, der Herr ist dort eingeladen. Es ist aber ein betrübtes Mahl. Theils hat man nämlich Jesum schon in Falschheit geladen. Der Fallstrick für ihn lag neben dem Tische. Ein armer Wassersüchtiger war hinbestellt. Die Pharisäer wollten sehen, ob ihn Jesus am Sabbath heile. Wenn er es thäte, wollten sie diese Liebesthat zu einem Klagepunkt gegen ihn

machen. Er heilte ihn, und fuhr ihnen dabei in die todten Gewissen mit dem Worte: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochse [oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehet am Sabbathtage?“ Sie konnten ihm darauf keine Antwort geben und schwiegen stille. — So schlecht nun der Grund war, aus dem sie ihn geladen hatten, so schlecht ging es auch andern Theils unter den Gästen bei Tische selbst her. Jesus merkte bald, wie sie erwähleten, obenan zu sitzen. Es gab ein Schieben und Drängen nach den ersten Plätzen. Es mag mit einigem Pharisäeranstande, mit gehaltenen und gemessenen frommen Gesichtern geschehen sein; aber der Herzenskündiger sah deutlich den inwendigen Menschen, wie er gern oben hinaufwollte. Da gab es für ihn die zweite Arbeit. Er mußte ihnen ein Gleichniß erzählen, wie der, welcher bei dem Mahle gleich den ersten Platz einnehme, hernach, wenn ein Ehrlicherer komme, hinunterrücken und mit Schanden untenan sitzen müsse. Hat er gleich unten gesessen, so ist es keine Schande; wenn er aber vom ersten Platze dahinuntergewiesen wird, dann ist es Schande. Er schließt hier mit dem scharfen Worte: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.“ — Als er damit fertig war und die Gäste übersahe, bemerkte er, wie der Wirth nur seine Freunde, Brüder, Verwandten und reichen Nachbarn geladen hatte, lauter Leute, welche ihn gelegentlich wieder einladen konnten und sollten. Der Herr und der Wassersüchtige waren wahrscheinlich die Einzigen in der ganzen Gesellschaft, von welchen nicht erwartet wurde, daß sie zur Zeit ein ähnliches Gastgebot erließen. Da greift denn der, dem alles Gericht vom Vater gegeben ist, zum dritten Male in die Herzen der Gesellschaft, indem er spricht: „Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden: so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ — Jetzt wird es der Gesellschaft schwer und schwül. Sie hatten ihn fangen wollen, sie hatten auf ihn gehalten. Nun hatte es sich umgekehrt: er fing sie, er hielt auf sie, er drückte ihnen Schritt für Schritt ihre Sünde in das Herz. Da will denn Einer den Gästen Luft machen. Er versucht es mit einem frommen Spruche: „Selig ist, der das Brot isset im Reich Gottes.“ Er will damit dem Herrn ein Zugeständniß machen, ihn so zu sagen abfinden, daß er nicht mehr wie ein sichtbares Gewissen in ihre Sünde einschneide. Er will sagen: „Ja, ja, es ist schön an der Gnadentafel Gottes; aber das liegt noch weit hinaus, einstweilen laß uns hier in Ruhe.“ — Ist es doch gerade, als ob es hier bei uns geschehen wäre. — So hat sich aber der Herr nie in den Winkel schieben lassen. Wehe dem, der es versucht! Auch hier nimmt er gleich wieder das Wort. Wie eine Palme aus dem

Sumpf aufwächst, so schießt aus dieser schlechten Gesellschaft, aus diesem Mahl, in welches Falschheit, Ehrgeiz, Habgier und niedere Genußsucht ihre schwarzen Züge eingegraben hatten, sein köstliches Gleichniß von dem großen Gottes- und Gnadenmahle als Einladung und Strafe auf. Dasselbe ist unser heutiger Text. Er stehet geschrieben

Lucas 14, V. 16—24:

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Wir entnehmen aus diesem theuern Schriftworte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Laß dich durch die Freudentafel der Welt nicht um das Gnadenmahl des Herrn betrügen.

Wir ordnen uns denselben also:

Herrlich ist des Herrn Tisch gedeckt,
Und sein Bote rufet: Jetzt ist's Zeit!
Wer sich vor ihm in die Welt versteckt,
Findet keinen Platz in Ewigkeit.

Dreieiniger, barmherziger Gott, du hast auch uns genug gerufen und geladen. Wir können nicht sagen, daß wir die Stimme deines Boten nicht gehört haben. Er ist uns von Kindesbeinen an nachgegangen. Und doch haben wir den Tisch der Welt, der uns zum Fallstrick wird, und den Taumelkelch der Lust lieber gehabt, denn deine Gnadentafel. Wir sind auch weggeblieben. Bald haben wir uns entschuldigt; bald haben wir es nicht einmal der Mühe werth geachtet,

Solches zu thun. O Herr Herr, ergreife und neige mit deinem theuren Worte unsere Herzen, daß wir gläubig deine Stimme hören, weggehen von den Fleischtöpfen Aegyptens, und uns setzen und letzen an dem Manna, welches du uns auftischest. Laß uns gleich dem verlornen Sohne der Träbern müde werden und dafür deinen reichen Gnadentisch suchen. Laß uns bleiben an demselben, bis du uns zu dem ewigen Abendmahl des Lammes berufest. Erhöre uns um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

I. Herrlich ist des Herrn Tisch gedeckt.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl," hebet unser Text an. Ein Mensch, ein Oberster unter den Pharisäern, hatte an jenem Tage ein Abendmahl gemacht. Der Herr weist den Wirth und die Gäste hin auf einen andern Menschen, auf ein Mahl neben ihrem Mahl. Unter dem Menschen verstehet er sich selbst, den ewigen Sohn Gottes, der Fleisch geworden war, der unter ihnen wandelte und mit ihnen zu Tische saß. Gerade in dieser Zeit machte er das große Abendmahl, an welchem sich das ganze kranke, elende, hungrige und durstige Menschengeschlecht erquicken sollte. Es kann billig ein großes genannt werden um deßwillen, was aufgetischet wurde. Zwar erzählt die Geschichte von manchem glänzenden Mahle. Die Römer vermochten es, viele Tausende in einer Mahlzeit zu vergeuden. Eine Königin Aegyptens ließ, um die reichste Tafel zu haben, unschätzbare Perlen zur Mahlzeit mit auflösen, und Herodes wollte ein halbes Königreich zum Nachtisch geben. Und doch sind diese Gerichte gegen das Gnadenmahl des Herrn nur arme Träbern. In armen, unscheinbaren Schalen, die aber doch dauernder sind, als Gold und Diamant, in dem theuerwerthen Worte, welches noch bleiben wird, wenn Himmel und Erde vergangen sind, tischt uns Jesus auf die Kindschaft Gottes, die Vergebung der Sünde, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, den seligen Gottesfrieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, selige Freude mitten im Kreuz, ein seliges Sterbestündlein, eine fröhliche Auferstehung, einen getrosten Muth im Gericht und endlich ein ewiges Leben. Ein Gang folgt auf den andern; einer ist immer köstlicher, als der andere. Wenn große Herren hier in der Welt ihre Gerichte aus allerlei Ländern und auch wohl über das Meer herüber kommen lassen, so hat er seine vom Himmel herniedergebracht. Ja, groß ist dies Mahl um deßwillen, das er giebt; aber noch größer ist es um des Herzens willen, aus dem er es giebt. Wer hat es denn verdient, daß ihn der Herr mit solchen Gnaden erquicket? Wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wiedervergolten? Wer ist denn unter all den Millionen, die sich seit jenen ersten Tagen an seine Tafel gesetzt haben, der ihn wieder einladen

könnte? Wir sind ja Nichts und haben Nichts. Wenn wir ihn Mittags und Abends bitten, daß er unser Gast sein möchte, so steht das bald aus, als ob wir ihm Etwas geben wollten. Aber wenn wir das Ende abwarten, haben wir selbst nur das, was er uns bescheret hat; und dazu bitten wir ihn, daß er es segne. Alle jene großen Güter hat er uns geschenkt aus lauterer, unverdienter göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Damit wir ihrer theilhaftig würden, hat er sich selbst erniedrigt und sich am Kreuzesstamme geopfert. Mit seinem Blute hat er das Gnadenmahl bereitet, hat er uns einen Platz an der Tafel erworben. Hinter jeder christlichen Herzenserquickung, heiße sie nun Vergebung der Sünde, oder Zeugniß des heiligen Geistes, das wir Gottes Kinder sind, oder Seligkeit im Kreuz und Sterben, oder wie ihr Name sonst sei, steht sein gebrochenes Herz und sein vergossenes Blut. Nicht wahr, ein Mahl, an welchem solche Liebe hängt, können wir billig ein großes nennen? — Groß ist es endlich auch durch den Werth und die Dauer der Güter und Gnaden, welche er auftischt. Jedes andere Mahl geht zu Ende, und der fade Geschmack der Alltäglichkeit tritt wieder an die Stelle der Freude. Dies geht nimmer zu Ende. Von diesem Mahle singt Paul Gerhard:

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß.
Du hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie ird'scher Reichthum thut.

Wenn du dich glaubend und betend in das Wort hineinsenkst, dann steigt auch aus demselben der liebliche Geschmack der Freundlichkeit Gottes in dein Herz hinein. Du kannst dieses Mahl immer haben. Es geht mit, wohin du gehst. In allen Verfolgungen, im Sturm, im Meer, unter seinen Feinden, Steinigern und Peinigern, im Gefängnisse und endlich im Tode fühlt Paulus die Seligkeit seines Christenstandes. Nichts kann ihn scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, seinem Herrn. Auf dem Wanderzuge des alten Bundesvolkes Israel durch die Wüste hat ihm Gott vierzig Jahre lang Manna regnen lassen. Am Morgen lag es auf dem Grase wie Thau, wie Coriandersame. Wenn aber die Sonne heraufstieg, und der Tag heiß ward, zerschmolz es. Man konnte es nicht mehr sammeln und genießen. Nein, theure Gemeinde, so ist es mit unserem Manna nicht. Im Gegentheil, wenn die Sonne recht heiß scheint, wenn wir gefeget werden im Gluthofen der Trübsal, dann gerinnet es erst recht, dann schei-

det es sich erst recht von der Welt, wird fest und gewinnt seine wahre Gestalt. Wenn der Geschmack für Essen und Trinken, Hab' und Gut, Freude und Lust, Lob und Ruhm vergangen ist: o wie labet dann noch das Wort und das heilige Sacrament! Der Herr bereitet dann immer noch einen Tisch wider alle Feinde, er salbet das Haupt mit Oel und schenket seinen Gläubigen voll ein. — Das ist ja wohl genug von der Größe und Güte des großen Abendmahls. Es ließe sich zwar noch viel rühmen, aber der reiche Text treibet uns vorwärts. Schon diese Größe und Güte des Mahles sollte alle Welt dazu locken. Doch damit begnügt sich der Herr nicht. Er läßt noch recht dringend dazu einladen.

II. Und sein Bote rufet: Jetzt ist's Zeit!

Horch! in unserm Texte steht: „Er lud Viele dazu, und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: „„Kommt, denn es ist Alles bereit."" — Die Propheten des alten Bundes gingen durch das Volk mit aufgehobenem Finger, und wiesen dasselbe hin auf die Gnadenzeit. In guten Tagen erinnerten sie, daß es für das Volk Gottes noch bessere Tage und noch einen herrlichern König, denn David, geben werde; in Trübsalszeit trösteten sie mit der Verheißung, daß der Tag des Erlösers und der Erlösung nicht ausbleiben werde. In Gottes Namen machten sie die Zusage, daß jene Gnade vor allen andern Völkern dem Hause Israels geschenket werde. So wurden damals schon Viele eingeladen. Als aber die Zeit erfüllet war, ging Johannes im Geist und der Kraft des Elias dem Herrn voran. Von Galiläa bis an die Ufer des todten Meeres erscholl seine Predigt: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Endlich kommt der Herr selbst. Der Himmel stehet offen, die Barmherzigkeit Gottes ist herniedergestiegen, das Mahl ist bereitet, der Tisch ist gedeckt. Die Einladung geht vor ihm her. Schon seine Verkündigung ist eine Einladung. Die Hungrigen will er mit Gütern füllen, die Reichen will er leer lassen. Alle Wunder bei seiner Geburt sind Stimmen der Einladung. Wenn in unserm Evangelio nur von einem Knechte die Rede ist, welcher die Gäste zum Abendmahl rufen soll, so faßt Jesus darin sich und seine Apostel und alle Diener des Wortes zusammen. Seine ganze Heilsthätigkeit schließt er darin mit ein. Sein Wort ist Einladung. Seine Wunder sind wie Glocken, welche durch das Land schallen, um das Volk zum Gnadentische zu rufen. Heißt es doch nach so manchem derselben: „Sein Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land." Wenn er die Hungrigen speiset, sagt er zugleich: „Ich will euch speisen mit meinem Wort, daß ihr satt werdet hier und dort." Wenn er die Kranken heilet, sagt er zugleich: „Ich heile die Krankheit aus dem Grund, den

ganzen Menschen mach' ich gesund." Wenn er die Todten auferweckt, sagt er zugleich: „Wer an mich glaubt, der stirbet nicht, wenn auch sein Herz im Tode bricht." Sein Leiden und Sterben ist die größeste Einladung; denn er nimmt damit die Hindernisse weg, welche uns nicht zur Gnadentafel kommen ließen, unsere Schuld und Gottes Zorn. Alles ist bei ihm Einladung. Er ladet mit dem Worte: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seit, ich will euch erquicken." Er ladet mit den ausgebreiteten Armen am Kreuze; er ladet mit dem neuen Leben als Auferstandener. Er ladet nach seiner Himmelfahrt, nach dem Pfingstfeste durch die Predigt der Apostel und der spätern Diener am Wort. Den heiligen Geist hat er recht dazu gesandt, daß er seine Einladung an die Leute bringen und die Hungrigen und Durstigen an seine Gnadentafel führen soll. — Dies Alles gilt zwar zunächst dem Volke Israel. Die schon längst Geladenen werden daran erinnert, daß die Gnadenzeit gekommen ist. Sie sollen die alte Zusage, welche ihre Väter vor ihnen gegeben haben, nun wahr machen. — Aber bald ist die Botschaft über die Grenzen des alten Bundesvolkes hinausgegangen. Schon der Herr selbst heilt den Knecht des Hauptmanns von Capernaum und die Tochter eines cananäischen Weibes. Er giebt zuletzt den Befehl, daß seine Jünger alle Völker taufen sollen auf den Namen des dreieinigen Gottes. — Sage an, ist der Knecht, welcher zum großen Abendmahl laden soll, auch an dich gekommen? Ja, der Geistliche, welcher dich einst getauft hat in den Namen des dreieinigen Gottes, der war der Knecht. Er hat dich nicht allein geladen, sondern er hat dich angenommen und dir deinen Platz an der Gnadentafel angewiesen. Der Herr hat ja sein heiliges Mahl so eingerichtet, daß Alle, Kleine und Große, Thörichte und Kluge, Kranke und Gesunde, nach ihrer Kraft und nach ihrem Bedarf ihren Theil finden können. Dein Vater und deine Mutter, welche dich die ersten Gebete lehrten, die waren Knecht und Magd des Herrn, und wollten dich in seinem Namen zur großen Gnadentafel führen. Alle Lehrer und alle Seelsorger, wenn sie anders ihren Beruf recht erkannt haben, sind nichts Anderes, als Knechte Gottes, welche den ihnen anvertrauten Seelen den Platz am Tische des Herrn anweisen sollen. Das ganze Wort Gottes ist ein großer Einladungsbrief an dich. Jedes Evangelium, jeder Brief, jeder gelernte Spruch ist eine Einladungsschrift. Wer ist hier, der da sagen könnte: „Der Knecht ist bei mir vorbeigegangen, er hat an der Thür meines Herzens nicht angepocht?" Keiner kann es sagen. Auch die, welche sich gegen den Herrn und sein theures Wort verbittert haben und Feinde des Kreuzes Christi geworden sind, können nicht leugnen, daß sie geladen sind. Sie streiten ja gegen das Wort. Sie wenden allen Scharfsinn auf, dasselbe zu einer Thorheit zu machen. Sie legen damit selbst das Bekenntniß ab,

daß der Bote an ihrer Thür gewesen ist. Sie haben ihn nur nicht hereinlassen wollen, und wollen ihn, da er sich die Mühe nicht verdrießen läßt, immer wieder anzuklopfen, noch nicht hereinlassen. Sie schlagen einen doppelten Weg ein. Entweder wollen sie das ganze Evangelium zu einer Thorheit machen, oder sie entschuldigen sich, daß sie jetzt, und wiederum jetzt, und noch einmal jetzt, und immerfort jetzt nicht können, bis das „jetzt" aus ist, bis keine Zeit mehr ist. Darum höre ihn jetzt, darum höre jetzt auf mit den alten Entschuldigungen.

III. Wer sich vor ihm in die Welt versteckt, Findet keinen Platz in Ewigkeit.

Nimm dir ja die Entschuldigungen jener Geladenen recht zu Herzen, und wenn du in ihnen dich selbst wiederfindest, dann bitte den Herrn recht brünnstig, daß er doch heute diese alten Netze des Teufels zerreißen möge. „Sie fingen an Alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich." Demselben haben wir zu antworten: „Anstatt daß du hinausgehst, ist es nöthiger, daß du erst einmal in dich gehst. Anstatt daß du den Acker draußen besiehest, besiehe doch lieber erst einmal deinen Herzensacker. Wenn du das zuvor gethan, wenn du seine Verwüstung erkannt und für ihn Hülfe gesucht hast, dann kannst du später auch hinausgehen und den Acker draußen besehen. Erst die Seele, und dann der Acker!" Doch wir wollen uns diese Entschuldigung auch einmal in die Sprache unserer Stadt übersetzen. Wenn man an euch, ihr Jünglinge, ihr Helfer im Handel, ihr Gesellen und Lehrlinge, und was ihr sonst seit, herankommt mit der Ermahnung, euern Heiland und euer Heil ernstlich zu ergreifen, dann antwortet ihr: „Ja, das ist recht gut, ich habe auch selbst manchmal daran gedacht. So lange man aber noch von andern Leuten abhängig ist, geht das nicht so. Wenn ich erst einmal mein eigner Herr bin, soll das Alles schon anders werden." Wie Viele sind hier in der Kirche, die schon so geredet haben?! Ich frage euch aber: Hat denn der Herr dem Tode eine Ordre gegeben, daß er an euch vorübergehen soll, bis ihr eure eignen Herrn seit? Und was wird aus denen, welche in jenem Sinne nie ihre eignen Herren werden? O es hat sich noch Niemand zu früh bekehrt; wohl aber haben Viele zu spät daran gedacht! Aber gesetzt auch, der Herr ließe euch die Zeit: ist nicht dann hernach wieder eine andere Entschuldigung da? Wir kommen zu dem Zweiten in unserem Texte. Der antwortet auf die Einladung: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich." Seht hin, geliebte Gemeinde, der hat den Acker schon. Er ist längst sein eigner Herr.

Ueber die Sorgen des ersten Erwerbes und Kaufes ist der längst hinaus. Er hat ein prächtiges Land- oder Rittergut. Er stattet sein Gut nur noch vollständiger aus. Bei ihm wird uns schon recht bange. Solche Vorwände wie dieser können alle Jahre kommen. Und wenn es solche nicht sind, so sind es ähnliche. Wir wollen uns seine Antwort wieder ein Wenig in die Sprache unserer Stadt übersetzen. Wenn wir den Mann, welcher uns mit seiner Buße auf den „eigenen Herrn" vertröstet hatte, als eigenen Herrn in denselben Sünden finden, wie er etwa den Sabbath bricht, seine Leute auch dazu anhält, oder es mit dem Mein und Dein nicht genau nimmt, Gottes Wort bei Seite legt, und überhaupt sich nicht bezeuget als ein treues, lebendiges Glied am Leibe Christi: wißt ihr, was er dann auf das mahnende Wort antwortet? Wiederum „Ja, ja, das ist Alles recht gut, ich habe auch selbst manchmal daran gedacht. Das soll auch Alles anders werden, wenn ich es nur erst ein Bischen zu Etwas gebracht habe. Aber ein junger Anfänger muß alle Vortheile wahrnehmen. Später will ich mir gewiß dergleichen nicht zu Schulden kommen lassen." Du Thor, ich frage dich wiederum: Hat denn Gott der Herr dem Tode eine Ordre gegeben, daß er an dir vorübergehen soll, bis du es zu Etwas gebracht hast? Wenn nur die stürben und vor Gottes Gericht treten müßten, welche es in diesem Sinne zu Etwas gebracht haben, dann stürben unter Zehnen kaum Fünf. Gott der Herr hat dich nicht taufen lassen, damit du es zu Etwas bringen sollst, sondern damit du demüthig annehmest, was er dir bringen und schenken will. Er hat dich berufen, als ein Kind Gottes zu leben und zu sterben. — Wir kommen zu dem Dritten in unserem Texte. Der spricht ganz kurz: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Der schließt denn ganz kalt ab. Der ist für immer fertig; denn das Weib wird er immer haben. Er kauft keinen Acker und keine Ochsen mehr, sein Hauswesen hat er geordnet. Bei ihm ist es kein Hinderniß mehr, welches doch vorübergehen könnte. Das Weib, welches mit ihm zugleich in den lebendigen Dienst des Herrn eintreten sollte, wird sein Hinderniß. — Können wir dies Wort auch in die Sprache unserer Zeit übersetzen? Ja wohl. Die früher Buße und Bekehrung hinausverschoben hatten auf den eigenen Herrn und auf das geordnetere Hauswesen, die sagen dann: „Ja, es ist schwer, zwei Köpfe unter einen Hut zu bringen. Jetzt kommt es nicht mehr auf mich allein an. Um Verdruß zu vermeiden, muß ich es so gehen lassen." Und das klingt dann so düster, als ob nun alle Hoffnung aus sei. — Theure Gemeinde, laßt euch keine Hochzeitfreude abwendig machen von der Hochzeit des Lammes, wo der Herr der Bräutigam und eure Seele die Braut sein soll. Und ihr, denen die Wahl noch frei steht, nehmt euch kein Weib oder keinen Mann, welches, oder welcher euch, anstatt ein Gehülfe im Heil, ein

Hinderniß darin werden möchte. — In diesen Entschuldigungen haben wir die Geschichte der vollen Hälfte der Christen unserer Tage vor uns. Die Sorge um Hab' und Gut, die „materiellen Interessen", wie man jetzt den Mammonsdienst in hoher Vornehmheit nennt, Freude und Lust und ein ohne den Herrn gegründeter Hausstand halten sie vom ernstlichen Ergreifen ihres Heils ab. Durchbrecht die Bande, so lange der Knecht noch vor der Thür steht, so lange die Gnadenzeit noch währet. Wenn ihr es nicht bald thut, zieht sich das Netz immer enger zusammen. Der inwendige Mensch wird immer harthöriger und seine Stellung zum Herrn wird immer kälter. Achtet noch einmal auf jene Drei. Der Erste entschuldigt sich noch mit der äußern Nothwendigkeit: „Ich muß hinausgehen, ihn zu besehen." Diesem „muß" fügt er dann die Bitte bei: „Ich bitte dich, entschuldige mich." Dem Zweiten genügt es, daß er sich eben auf den Weg machen will. Es ist kein Drang da. Es heißt bei ihm: „Ich gehe jetzt hin, sie zu besehen." Auch er bittet noch, daß der Knecht ihn entschuldigen möge. Es ist bei ihm eine Formel, welche er dem Ersten nachspricht. Den Dritten hält gar nichts Aeußeres ab. Er hat sein Weib bereits genommen. Seine innere Trägheit wird ihm zum unübersteiglichen Hindernisse. Er sagt kurzweg: „Ich kann nicht kommen." Er bittet auch nicht einmal mehr, daß ihn der Knecht entschuldigen soll. Was hier in drei Personen neben einander liegt, das folgt, wenn wir einmal angefangen haben, die Stimme Gottes zu verachten, in jedem Einzelnen hinter einander. Zuerst heißt es: „Ich muß mich in die Welt schicken;" aber das Herz klopft noch dabei. Sodann wird eine Gewohnheit daraus, welche wir noch mit einer frommen Formel überdecken. Und endlich bleibt Nichts übrig, als: „Ich kann nicht." Warum nicht? Weil du dich an die Welt verkauft hast. — So wächst Eins aus dem Andern. Entschuldigen kann der Knecht die Geladenen auch nicht. Sie sollen ja eben zu dem kommen, der die Schuld von ihnen nehmen will. Ihre Bitte heißt ja im Grunde: „Entschuldige mich, daß ich in meiner Schuld verharren und dieselbe nicht von mir nehmen lassen will." Kein Knecht Christi, kein Apostel, kein Seelsorger kann die trägen und todten Glieder seiner Gemeinde entschuldigen. Zum Einladen sind wir berufen, aber nicht zum Entschuldigen. Keines Geistlichen, ja keines Apostels Wort würde vor dem Herrn gelten, wenn er zu ihm sagen wollte: „Herr, der konnte nicht kommen, er hatte zu Viel zu thun, er hatte seinen Hausstand einzurichten, oder sein Amt hielt ihn von deinem Dienste ab." Der Herr wird antworten: „Konnte er damals nicht kommen, so soll er auch jetzt nicht kommen. Wer mich verleugnet hat vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Wer nicht da ist, wenn der Kampf gekämpft wird, der ist auch nicht da, wenn die

Kronen ausgetheilt werden, und wenn das große Siegesmahl gefeiert wird.

IV. Er findet keinen Platz in Ewigkeit.

Der Knecht kommt und sagt das seinem Herrn wieder. Er berichtet auch, daß ihm die beiden Ersten aufgetragen haben, sie zu entschuldigen. Aber es sind vergebliche Worte. Wie der lebendige Gott der Erste ist im Himmel und auf Erden, so will er auch der Erste in deinem Herzen sein. Er will seinen Platz nicht haben hinter Acker, Vieh, Weib, Handel, Wandel, Actien, Eisenbahnen, Berufsreisen, Festmahlen, Naturdienst und dergleichen. Wo du ihn hinstellst, da stellt er dich wieder hin. Nun warte, wo dein Platz kommt, du an die Welt und an die materiellen Interessen Verkaufter. — Zuerst redet der Herr von dir kein Wort. Aber seine Barmherzigkeit quillt selbst unter dieser Undankbarkeit hervor, wie ein frischer Quell unter Steinen. Er befiehlt seinem Knechte: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.“ Mit diesem Befehl bleibet Jesus noch in dem jüdischen Volke. Die Stadt ist ja Jerusalem. Für die stolzen Pharisäer und reichen Sadducäer werden die Armen berufen, welche keinen Acker zu kaufen haben; die Krüppel und Lahmen, welche der Welt nicht nachlaufen können; und die Blinden, welche kein schönes Angesicht blenden kann. O daß wir es doch von unsern Armen auch noch rühmen könnten: „Wo die Großen, Reichen und Klugen verschmähen, sich an die Gnadentafel des Herrn zu setzen, da nimmt die liebe Armuth ihre Plätze ein!“ In jener ersten Zeit kam sie. Jetzt hat sie ihre Entschuldigungen so gut wie die Reichen. Sie entschuldigt sich mit der Arbeit um das tägliche Brot, oder damit, daß sie keine Bibel oder keinen Sonntagsrock hat. Viele sind auch so verhärtet, daß sie an gar keine Entschuldigung mehr denken. Ach Herr, hilf doch, daß sie wiederkommen und in dir ihren Reichthum und ihr Manna in der Wüste suchen! — Der Knecht kommt wieder und spricht: „Herr es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.“ Das ist ein lieber Knecht, und das ist ein köstlich Wort: „Es ist noch Raum da.“ Ja es ist noch Raum in der göttlichen Barmherzigkeit, noch Raum in dem großen Abendmahlssaale. Es wäre auch noch Raum da, wenn keine einzige Seele durch Verstockung ihres Platzes verlustig gegangen wäre. Gottes Gnade ist nicht auszumessen. Das Recht hat seine Grenzen, die Gnade und Güte nicht. Es ist noch Raum da. Da wird denn auch den Heiden die Thür aufgethan. Noch einmal bekommt der Knecht Befehl, auszugehen auf die Landstraßen und an die Zäune. Die er dort findet, soll er nöthigen hereinzukommen, damit das Haus voll werde. Siehe da die überschwängliche

Liebe Gottes. Er erbarmt sich auch der verlassensten Heiden. Theils wollen sie es gar nicht glauben, daß auch ihnen die Gnadenthür offen steht. Darum sollen sie genöthigt werden durch die Predigt von der Liebe Jesu Christi, welcher Allen zum Heil geboren ist. Theils sind sie so alt und hart geworden in ihrem Abfall von Gott, daß sie die Sünde gar nicht mehr als Sünde kennen, oder gar nicht mehr hinausdenken über das wüste Alltags- und Sündenleben. Da soll ihnen das Gesetz gepredigt werden. Beides, die Predigt des Gesetzes und des Evangeliums, ist ein Nöthigen. Die eine lockt und die andere treibt. Nun ist der Herr fertig. Er hat die ganze Welt mit seiner Liebe und Einladung umspannt. Die von den Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten haben kommen wollen, die sind gekommen. Aus dem armen Volke Israel haben auch Viele ihren Platz gefunden. Der Bote unter den Heiden ist in dem Gleichnisse noch unterwegs. Viele, viele von ihnen sind jetzt schon eingegangen; aber der Bote ist immer noch unterwegs. Der Herr läßt immer noch in der Berufung der Uebrigen arbeiten. Nachdem er denn mit seinem Auge, welches Zeit und Ewigkeit durchmißt, hindurchgegangen ist durch alle Zeiten, Länder und Völker; nachdem er die Scharen aus allen Völkern, Farben und Zungen im Geist in seinem Gnadensaal gesehen hat: da fällt sein Blick wieder auf seine verhärteten Tischgenossen. Er spricht das schwere Wort aus: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Er schweigt still, und sie schweigen auch still. Er hat ihnen gesagt, wen er unter dem Manne versteht. In dem einen Worte: „**Mein** Abendmahl“ liegt die ganze Auslegung. Er ist damit aus dem Gleichnisse herausgetreten. Wer davon ausgestoßen ist, der wird ewiglich hungern und dürsten. — Theure Gemeinde, laßt uns aufhören mit den alten Entschuldigungen! Wir haben die Freude der vollen, seligen Gemeinschaft mit Christo lange genug entbehrt. Laßt uns die Stricke zerreißen, auf daß Jesus nicht auch an den Platz, welchen er uns in der heiligen Taufe bestimmt hat, einen Andern setze; auf daß er nicht auch an dem Tage, wo er als König und Richter vor seiner Gemeinde thront, zu uns sage: „Du bist geladen und nicht gekommen. Du sollst mein Abendmahl auch nicht schmecken!“ Herr, erbarme dich unser, daß wir kommen! Amen.

XVI.

Des Christen Rechnung läuft ganz gegen die Rechnung des natürlichen Menschen.

(Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt in der Welt keine kältere Wissenschaft und Kunst, als die Rechenkunst. Wenn man in ihr arbeitet, ist die ganze Thätigkeit im Kopfe; das Herz bekommt Nichts davon. Daher ist auch das ein eiskaltes Leben, in welchem Rechnen die Hauptthätigkeit ist, in welchem der Umgang mit Gott und mit den Brüdern zum Exempel geworden ist. Wenn du bloß betest, damit du empfangest, so ist es kalte Rechnung. Du mußt beten, weil jedes Kind ganz natürlich sein Herz gegen seinen Vater ausschütten muß. Wenn du deine Gottesdienste hältst, damit dir Gott wieder dienen soll, so ist dies kalte Rechnung. Ein Kind Gottes kommt in die Vorhöfe seines Vaters, weil es ein Kind Gottes ist, und weil es sich da rüsten und freuen will auf das Daheimsein in der Heimath, im Allerheiligsten. Wenn du Almosen giebst, damit sie dir dein Vater wiedergebe, so ist dies kalte Rechnung. Alles, was du hast, ist ja deines Vaters; wenn seine armen Kinder, deine Brüder, kommen, kannst du das Herz vor ihnen nicht zuschließen. Was er thun will, das ist seine Sache; du sollst nicht vor ihm rechnen. Ebenso ist es mit deinen Brüdern. Im Bösen und im Guten kann da das Leben zu solchem armseligen Exempel werden, wo für dich entweder noch ein Ueberschuß herauskommen, oder wo es wenigstens gleich aufgehen soll. So viel Böses dir der Andere zufügt, so viel willst du ihm wenigstens wieder zufügen. So viel Gutes er dir gethan, so viel möchtest du ihm etwa wieder thun. Und für das Gute, das du ihm thust, hoffest du am Liebsten auf einen gleichen Entgelt. Ein solches Herz steht ganz und gar auf dem Boden des Gesetzes. Es ist trotz der Taufe im verknöcherten und erstorbenen

Judenthum hangen geblieben. Wir haben neulich schon gehört, wie der Herr gegen diese Rechenkunst in der Liebe eiferte. Er strafte die, welche nur ihre Freunde, Brüder und reichen Nachbarn, welche nur die zum Mahl einluden, von welchen sie wieder auf eine Einladung rechnen konnten. Die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden sollten sie dafür einladen. Im sechsten Capitel des Evangelii St. Lucae schwingt er das Schwert des Wortes noch schärfer gegen diese Sünde: „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen." Höre, wenn Gottes Gericht über uns solch Exempel wäre, was sollte aus uns werden? wer wollte bestehen? Sollte uns alle unsere Sünde auf den Kopf vergolten werden, so müßte er bald fragen: „Wo soll ich denn noch hinschlagen? Von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an euch, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind." Wer möchte bestehen vor dem großen Tage der Zukunft des Menschensohnes! Aber Preis und Dank sei der herzlichen Barmherzigkeit Gottes. Er will mit seinen Kindern nicht walten nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seiner unverdienten Gnade; er will unsere Schuld decken von dem reichen Verdienste und Vermögen seines lieben Sohnes. In seiner Rechnung hat er auf der einen Seite unsere Schuld, und auf der andern das Register des zweiten Artikels liegen. Und wenn zwischen beiden ein armes, zerschlagenes, demüthiges, hungriges und durstiges gläubiges Herz liegt, dann hat es keine Noth; dann bezahlt der Verkaufte für die, so ihn verkauft haben. — Liebe Christen, aus dieser ganz neuen Rechnung Gottes des Vaters mit seinen Kindern muß auch eine ganz neue Rechnung der Kinder unter einander hervorgehen. Wir finden sie angegeben in unserem Texte. Er steht geschrieben

Luc. 6, V. 36—42:

Darum seit barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist

er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wir entnehmen diesem Texte für unsere weitere Andacht das Wort:

Des Christen Rechnung läuft ganz gegen die Rechnung des natürlichen Menschen.

1) Im Urtheil über Andere;
2) Im Urtheil über sich selbst.

Herr Herr, dein ist das Gericht und das Urtheil. „Mein ist die Rache, ich will vergelten," sprichst du in deinem Wort. Gieb Gnade, Demuth und Milde, daß wir dir das Gericht nicht aus der Hand nehmen. Laß uns täglich das eigene trotzige und verzagte Herz vor Augen haben, lege uns täglich den eigenen sündhaften Wandel vor die Seele. Herr Herr, wenn dann die Trauer über unsere Sünde das Herz, und die Thränen über unsere Schuld die Augen füllen, dann werden wir die Sünde des Bruders nicht sehen; wir haben an unserer genug zu sehen. Dann werden wir die Sünde des Bruders nicht richten; wir haben für uns genug zu bitten: „Herr, geh mit uns nicht in's Gericht." — Zu dieser Demuth und zu diesem Gericht über uns selbst segne uns heute dein theures Wort. Amen.

Des Christen Rechnung läuft ganz gegen die Rechnung des natürlichen Menschen.

1. Im Urtheil über Andere.

Nie, in dem Herrn geliebte Gemeinde, wird das Wesen des natürlichen Menschen heller offenbar, als wenn die Sünde Anderer nackt und unverhüllt vor ihm liegt, zumal wenn sie gegen ihn selbst begangen ist. Denn wenn er auch sonst gewandelt hat in den Schranken der Sanftmuth, so zerreißen sie dann, und der verborgene Mensch tritt zu Tage. Ein frommer Alter vergleicht den Menschen in seinem gewöhnlichen ruhigen Wandel mit einem schönen auf der Vorderseite glatt abgeputzten Schlosse, in welches man aber einmal durch die Hinterthür hereintreten müsse, um die Verwüstung drinnen zu sehen. Solche Hinterthüren werden aufgethan, wenn wir von unserem Nächsten bittere Kränkungen erfahren haben. Da wird unser Wort ein Schwert, dessen stumpfe Seite uns selbst, dessen Schärfe dagegen dem Andern zugekehrt ist.

Welchen Theil wir selbst an der Sünde haben, wie wir sie selbst mit veranlaßt haben, das vergessen wir. Wie wir selbst uns anderwärts tausendfältig versündigt haben, daran denken wir nicht. Wir möchten ihm seine Sünde gleich zwiefältig auf den Kopf vergelten. Wir möchten uns eine Weile auf Gottes Stuhl setzen, und seine Gerichte nach Belieben auf ihn herabschleudern. Wir besinnen uns, ob wir nicht selber eine gründliche Strafe an ihm ausüben können. Nach allen Mitteln wird gegriffen. Einer schüttet seine Galle aus in harten Strafworten, ein Anderer in einem Briefe mit oder ohne Namen, ein Dritter macht in der Zeitung oder im Tageblatte seinem Zorne Luft. Er läßt etwa die Namen weg, schreibt aber doch so, daß es der Gemeinte deutlich genug verstehen kann; und was man sonst für Wege sucht, um den Schmerz aus dem eigenen Herzen in das andere hinüber zu pflanzen. — Soll das bessern? soll das helfen? Wo wir dergleichen thun oder thun sehen, sollten wir uns von einem alten, frommen Einsiedler, welcher auch dergleichen gesehen hatte, sein Gleichniß erzählen lassen. Als er hörte, wie etliche Christen über einen Bruder, der sich schwer versündigt hatte, mit harten, richtenden Worten herfielen, sprach er: „Einst sank ein Mann am Ufer des Flusses bis an die Knie in's Wasser. Da eilten Andere herbei und wollten ihn herausziehen. Aber sie sanken bis an den Hals in den Schlamm." So geht es uns, wenn wir uns zu Gericht setzen über die Sünde des Bruders, sei sie an uns oder an Andern begangen. — Horch, wie der Herr in unserem Text anhebet: „Seit barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." Unser Vater ist es. Des Vaters Weise soll ja auf die Kinder forterben. Wie er sollen wir barmherzig sein. Er ist es aus unverdienter, freier Gnade. Er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, und läßt regnen auf Gerechte und Ungerechte. Wenn er einmal theilen wollte nach unserm Verdienst, wenn er Sonnenschein und Regen nur geben wollte nach unserm Verdienst, wo fielen denn die Sonnenstrahlen hin? wo erquickte denn der Regen das Land? Die ganze Erde wäre eine Nacht und Wüste. — Der Herr setzt uns dann näher auseinander, wie wir Barmherzigkeit üben sollen: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet." Was will der Herr damit sagen? Versteht er das Wort so, wie es die Welt so gern versteht? Sollen wir überall fünfe gerade sein lassen? Sollen wir Sünde nicht mehr Sünde, und Abfall vom lebendigen Gotte nicht mehr Abfall nennen? Sollen wir vorbeigehen an dem Verächter göttlichen Wortes und Willens, und die Augen zudrücken, als ob wir seine Gottlosigkeit nicht sähen? Das sei ferne. Wenn der Herr das gewollt hätte, dann wäre er droben geblieben im Himmel. Die Sünder hätten dann ganz ungestört ihren Gang gehen können. Nein, das versteht er darunter, daß du dich nicht auf den Richter-

stuhl setzen sollst, wie wenn du der Reine und Fleckenlose wärest. Das versteht er darunter, daß du den offenbaren Sünder, namentlich auch den, der sich an dir versündigt hat, nicht fortstoßen sollst, wie wenn nun zwischen ihm und dir gar keine Gemeinschaft und Aehnlichkeit mehr wäre. Das versteht er darunter, daß du Gottes Gericht und Strafe nicht auf ihn herabrufen sollst. Seine Sünde sollst du ihm nicht verschweigen, du sollst sie ihm auch mit dem vollen, wahren Namen sagen; aber du sollst auch die deinige dabei nicht vergessen. Wenn du ihn strafst, soll es nicht vom Richterstuhle herab geschehen, sondern aus herzlicher, brüderlicher Traurigkeit und aus dem Bewußtsein, daß dein Heiland oder auch wohl dein Nächster an dir noch mehr zu strafen hat. Wenn du strafst, sollst du es machen wie der barmherzige Samariter. Der öffnete dem unter die Mörder Gefallenen allerdings auch seine Wunden; er goß auch Wein hinein, dieselben zu reinigen. Aber er vergaß auch das Oel nicht, welches sie erweichen und lindern sollte. So soll in deiner Strafe Wein und Oel beisammen sein. Das wahre, scharfe Wort der Rüge soll getragen sein von Liebe, herzlichem Bedauern über den Fall und von der Verkündigung der Gnade Gottes für den Bußfertigen. Das ist das Oel. — In diesen ersten beiden Sätzen verbeut also der Herr jeglichen Ausbruch des natürlichen Zornes und Gerichtes über den gefallenen Bruder. Stille soll die Seele bleiben. Zunge und Hand soll im Zaum gehalten werden. — Doch das ist noch nicht genug. „Vergebet, so wird euch vergeben," fügt er hinzu. Die ganze Beleidigung und den ganzen Wunsch, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sollen wir aus uns wegwischen. Dabei sagen wir: „Das ist leicht gesagt, aber schwer gethan." Wer kann die Bitterkeit aus dem Herzen herausreißen? Wer kann die Gedanken bannen, daß sie nicht mit Feuer und Schwert zu ihm hinüberlaufen? Und wenn wir ihnen auch sagen: „Stille, ich mag euch nicht hören, ich will mir andere Dinge denken;" ja wenn wir damit auch anfangen: so gehen sie doch ganz unvermerkt unter den andern Dingen hinweg, wie sich das Wasser unter dem vorgelegten Damme hindurch einen Weg sucht, und zwar einen Weg in dem alten Bette und nach dem alten Ziele. Am Sichersten gelangen wir noch dahin, dem Bruder seine Fehler zu vergeben, wenn wir uns unsere eigenen recht lebendig und in ihrer wahren Größe vor die Seele stellen. Aber auch das reicht nicht aus. Wir bleiben auch dabei auf einer kalten Mittelstufe stehen: „Er hat seine Sünden, ich habe meine auch; er bedarf eines gnädigen Richters, ich bedarf desselben auch." Wir erreichen Nichts, als daß das Herz gegen ihn stille wird. Damit ist aber Jesus noch nicht zufrieden. „Gebet, so wird euch gegeben," fügt er noch einmal hinzu. Jetzt erst wird das Werk vollendet. Das erste Wort sollte das wilde Feuer auslöschen, das zweite sollte

die kalte Bitterkeit im Herzen tödten, das dritte sollte das heilige evangelische Feuer anzünden. Gebet, so wird euch gegeben. Was soll ich denn meinem Nächsten, meinem Feinde geben? Das Beste, was ich habe, mein Herz, meine Liebe, meine Fürbitte, meine Hülfe auch in äußeren Dingen, wenn er ihrer bedürftig ist. So muß es kommen, wenn die Vergebung eine wahre werden soll. Gleichgültige Stellen kann es einmal im Herzen nicht geben. Es giebt im ganzen Reiche Gottes keine. Christus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet." Wenn nichts Anderes auf dem Boden stehet, wächst Unkraut darauf. Wenn keine Liebe im Herzen wächst, wächst wenigstens gleichgültige, lieblose Kälte darin. Der Tod kann nur durch das Leben überwunden, und der Haß kann nur in der Liebe ertränkt werden. — So thue es an deinem Widersacher. Es wird dir sauer werden. Du wirst dich bei der Gelegenheit recht kennen lernen. Du wirst erfahren, daß man wirklich Gutes nur in dem Herrn thun kann. Freue dich aber dabei, wenn du es kannst. Du thust es deinem natürlichen Menschen nicht zu Gefallen. Dieser will gerade das Gegentheil. Du thust es in dem Herrn. Hast du es aber erst begonnen, bist du einmal eingetreten in diese heilige, opfernde Selbstlosigkeit, dann erfährst du auch erst, was ein Christ ist, und was ein Christ hat. Denn weil du wiederum kein leerer Punkt im Reiche Gottes bleiben kannst, schenkt sich dein Herr dir selbst, wenn du dich selbst ohne Rechnung hingegeben hast. — Er will sich Allen schenken; aber Jeder — denn ein doppeltes Ich kann nicht im Herzen wohnen — kann ihn nur so weit empfangen, als er sich selbst hat opfern lernen. Die Gnade Gottes muß sich nach unserer eigenen Herzensstellung fügen. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Es ist dies nicht unser Verdienst, es ist dies nicht ein nothwendiges Echo auf die Stimme unseres Herzens, sondern Gottes freie Erbarmung. Wer erst das Richten und Verdammen lassen kann, der muß schon ein scharfes Gericht über sich selbst gehalten und das Verdammungsurtheil über sich selbst gesprochen haben. Thun wir aber das erst, so legen wir uns der Gnade in die Arme, und in diesen Armen werden wir nicht gerichtet. Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. — Vergebet, so wird euch vergeben. Da steht wieder die göttliche Gnade hinter unserer armen That, wie die Sonne hinter ihrem Frühschein auf der Wolke. Wirklich vergeben kannst du nur in dem Herrn. Es kann es Niemand, welcher sich von Christo nicht hat an's Herz ziehen lassen. Die selige That, wo dir die Wurzel der Bitterkeit gründlich aus dem Herzen herausgezogen wird, ist nicht erwachsen aus

Fleisch und Blut. Kannst du so vergeben, so wird dir auch vergeben um deßwillen, der dir die Kraft dazu gegeben hat. — Gebet, so wird euch gegeben. Wer um des Herrn willen hingiebt Geld oder Acker oder Haus, dem soll es zwiefältig wieder vergolten werden. Wenn du aber das Beste und Innigste hingiebst, was du hast, nämlich dein Herz, deine Liebe, deine Fürbitte, deine Hülfe, dann wird es dir ohne Maß wiedervergolten. Der Herr wird dein neues Herz. Er kommt und macht Wohnung in dir. Du bist unter das Kreuz getreten, darum erntest du die Frucht des Kreuzes. Du bist mit einem ganzen Opfer zum Opferaltare gegangen, darum schenkt dir der große Geopferte die ganze Frucht seines Opfers. Wer sich hingeben kann, dem wird er gegeben. — Du siehst, daß du von allem Opfer, von aller Hingabe des natürlichen Willens keinen Schaden hast! Wird dir da nicht Schritt für Schritt ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß in den Schoß geschüttet? Dazu ist es die Fülle nicht allein, welche dir geschenkt wird. Für arme menschliche Gaben empfängst du göttliche. Wo du das Richten lässest, will Gott es auch an dir lassen. Und wie viel ist sein Erlaß mehr werth, denn der deine! Wo du dich überwindest zum Vergeben, will er auch vergeben. Wenn du aber rechnest, was du dem Bruder zu vergeben hast, und was Gott dir zu vergeben hat, so stehet es nicht einmal wie Eins zu Tausend. Wo du dich giebst, will er sich geben. Wo ist aber ein Maß, wo ist eine Zahl, mit welcher wir dich und ihn in ein Verhältniß bringen wollten! Wir können eher das Meer mit der hohlen Hand ausschöpfen, ehe wir mit unserer Person, mit unserem Werthe die Herrlichkeit und Majestät Gottes ausmessen. So reichlich schenkt er seinen demüthigen Kindern, welche sich zuvor seine Liebe von ihm schenken lassen. — In diesem Geschenk liegt auch die einzige Kraft, den verlorenen Bruder wiederzugewinnen, und ihn aus seiner Sünde herauszuretten. Ein Blinder kann dem andern den Weg nicht weisen. Sie fallen beide in die Grube. Ein verhärteter und verstockter Mensch, welcher sich durch die Gnade des Herrn nicht will erleuchten lassen, wird auch an Andern Nichts ausrichten. Jedes Mal, wo er es angreift, wird er das Uebel nur ärger machen. Frage dich selbst, frage deine eigne Erfahrung! Wo du auf den Sünder mit den Waffen fleischlicher Ritterschaft einstürmtest, wo du ihn angriffest mit Zorn und Scheltwort, hast du ihn entweder verstockt, oder du hast ihn zu gleichem Zorn gereizt. Ihr laget beide in der Grube. Wo du ihn aber anfaßtest mit der heiligen Trauer, durch welche die Liebe Christi hindurchleuchtete, da konnte er nicht auffahren und herausgehen, denn der Herr stand hinter dir. Er mußte hinein, er mußte in sich gehen. Beide waren dem Herrn näher gekommen. — So hat es dein Meister gemacht, so sollst du es auch machen. Er hat die Welt mit Gaben und

Opfern gewonnen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Du wirst deine Brüder auch nur mit dem Nachopfer gewinnen. Wenn du denkst, du weißt bessere Wege, so betrügst du dich. Wie kannst du, der du allein durch die sich selbst ofernde Liebe errettet bist, nun über den Meister sein wollen? Nein, beuge dich! Die ganze Geschichte weiß keinen andern Heilsweg. Alle erretteten Seelen bekennen, daß sie durch die Liebe und das Opfer des Herrn errettet sind. — — — Doch, fragen wir, wie kommen wir hinein in diese Demuth, in diese Opferkraft? Daß sie uns von Christo geschenkt werden muß, haben wir schon gehört. Wodurch aber bringen wir das Herz in die Verfassung, daß es sie nimmt? Dadurch, daß wir zuerst mit uns selbst eine ganz andere Rechnung halten, als der natürliche Mensch zu thun pflegt. Des Christen Rechnung läuft ganz gegen die Rechnung des natürlichen Menschen

II. Im Urtheil über sich selbst.

Wie steht da der natürliche Mensch? Er ist der beständige Sachwalter seiner Sünde. Gleich nach vollendetem Gottesdienste sprach einst ein Kreis von Christen in der alten Kirche gar bitter über die Fehler Anderer. Da ging Einer von ihnen hinaus und kam bald wieder mit einem Sack voll Sand auf dem Rücken, und mit einem kleinen Körbchen voll Sand in den Händen. Die Brüder fragten ihn, was das bedeuten solle. Er antwortete: „Der Sack auf dem Rücken sind meine Sünden. Ich habe sie auf den Rücken gelegt, weil ich sie nicht sehen mag. Dagegen trage ich die Fehler meiner Brüder vor mir, weil es mir Freude macht, sie zu betrachten. Freilich, wenn es recht stünde, sollte ich meine eigenen Fehler stets vor Augen haben, um täglich den Herrn um ihre Vergebung anzuflehen.“ Als die Brüder diese Antwort vernommen hatten, antworteten sie: „„Wie fein lehrest du uns den Weg des Heils!““ Uns auch, geliebte Gemeinde! Wir haben auch die Last der eignen Schuld auf dem Rücken. Wir umhüllen unsere Sünden mit dem Schleier schöner Namen. Wir machen sie wohl gar zu Tugenden. Wir sind um Entschuldigungen nie verlegen. Umstände oder andere Leute müssen Schuld daran gewesen sein. Wir brauchen wohl gar die Schrift, um sie mit ihr zu rechtfertigen. Einer sagt: „Man muß sich in die Zeit schicken, denn es ist böse Zeit;“ der Andere, wenn ihm seine Sünde entgegengehalten wird, antwortet mit unserm Texte: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Wir reden es Andern so lange vor, daß wir unschuldig sind, bis wir es endlich selbst glauben. So walten wir mit uns. Da werden Kameele verschluckt, und auf der andern Seite werden Mücken ge-

zeigt. Gegen den Nächsten haben wir scharfe Augen, gute Kunde des göttlichen Gesetzes und das scharfe Wort. Weil wir selbst den Balken im Auge haben, spiegelt er sich auch hinüber in des Bruders Auge, und macht dort den Splitter zum Balken. Seine Sünde soll ja wenigstens so groß sein wie unsere. Wie ist hier zu helfen und zu heilen? Wie sind wir aus dieser Heuchelei zu retten? Der Herr giebt es uns deutlich genug an. Er spricht: „Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Brudes Auge ziehest." Theure Gemeinde, mit sich selbst wahr werden, seine eigene Sünde als den Balken erkennen, das ist der Anfang des Heils. Ist denn aber unsere Sünde der Sünde des Bruders gegenüber wirklich der Balken? Hat denn der Herr nicht zu Viel gesagt? Nein, wenn es sich um das Urtheil über unsere und anderer Leute Sünde handelt, so ist für uns unsere der Balken. Zuerst ist es ja unsere. Das muß sie groß und schwer machen. Es hängt ja die Schuld und das Weh unseres Herzens daran. Sodann kennen wir unsere Sünde ganz; beim Nächsten haben wir nur etliche Ausbrüche, etliche Reiser aus der bösen Wurzel gesehen. Die unsere kennen wir in dem Zusammenhange mit unserem ganzen verderbten Herzen; die des Bruders kennen wir nur in einzelnen Thaten. Ferner, wenn wir anfangen, uns zu richten, so können wir es nur vor Gott und dem göttlichen Gesetze. Da ist nicht Zeit zum Messen und zum Vergleichen mit andern Leuten. Wer wirklich vor Gott steht, kann das alte Pharisäerlied nicht singen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner." Wer vor Gott steht, hat auf der einen Seite die göttliche Majestät und Heiligkeit und das göttliche Gesetz, welches lauter und fleckenlos ist wie im Feuer geläutertes Gold; auf der andern Seite hat er sich selbst. Im Angesicht der Majestät Gottes wird die Sünde eben recht zur Sünde. Der himmlische Spiegel giebt alle Flecken wieder. Wem da seine Sünde noch nicht zum Balken im eigenen Auge geworden ist, der weiß noch nicht im Geringsten, was das Wort bedeutet: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth." Wer da noch an Andere hat denken können, der hat weder recht an seinen Gott, noch an sich gedacht. Da kann Keiner anders urtheilen, als Paulus von sich selber: „Es ist ja gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Kein Alexander in

Ephesus, kein Philetus und kein Hymenäus, kein abgefallener Demas, kein Judas ging da den Paulus Etwas an. Er sah nur hinauf in die Gnade und hinunter in seine Sünde. Die Gnade hatte ihm erst die Sünde recht groß gemacht. Er konnte nichts Anderes sehen. — Du, liebe Gemeinde, theile dich selbst einmal ein. Entweder seit ihr schlafende Sünder. Dieser Schlaf besteht darin, daß ihr euch selbst, euer eignes Herz und eure eigne Schuld nicht kennt. Oder ihr seit erweckte Sünder. Die Erweckung besteht darin, daß ich einen tiefen Blick in mein Elend gethan habe. Oder ihr seit begnadigte Sünder. Die Gnade besteht darin, daß ich in Christo Vergebung meiner Sünde gefunden habe. Welche von diesen drei Arten hat nun Herz und Zeit zum Richten über den Bruder? Nur die Schläfer haben sie. Sie haben in sich selbst noch Nichts zu trauern und zu thun. Die Erweckten, welche in die Tiefe des eignen Herzens gesehen haben, die sehen vor Trauer und Thränen über die eigne Sünde die des Bruders nicht. Die lassen das Richten, weil sie sich selbst richten. Die Begnadigten wissen, daß sie aus Gnaden gerecht geworden sind. Sie sehen vor Dankesthränen die Sünde des Bruders nicht. Sie haben auch so Viel zu thun an der Reinigung des eignen Herzens, so Viel am Herausziehen des Balkens aus dem eignen Auge, daß sie sich um des Bruders Splitter gar nicht kümmern können. Also du, der du Herz und Zeit hast, über deinen Bruder Gericht zu halten, du schläfst, wenn du dich auch noch so großer christlicher Erkenntniß und Wachsamkeit rühmst! Wache auf! Erkenne den Balken in deinem Auge! Versuche es, ihn herauszuziehen! Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge! Kannst du es denn? Aus eigner Kraft nimmermehr. Du wirst erfahren, daß es der Herr allein thun kann, daß jedes Wachsthum im neuen Gehorsam eitel Gnade ist. Was du selbst von gottseligem Wandel hast, das hast du empfangen. Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest? In einer Christenversammlung in der alten Kirche erhob sich der Kirchenälteste, strafte einen der Anwesenden scharf über seine Sünde und befahl ihm, die Versammlung zu verlassen. Der Gestrafte ging. Ihm nach ging aber auch ein alter bewährter Christ mit den Worten: „Ich bin auch ein Sünder." Wenn ein solcher Ernst über uns käme, und eine Gesellschaft, welche eben über einen Anwesenden Gericht gehalten hat, besänne sich über sich selbst: was müßte sie dann thun? Einer nach dem Andern müßte sein Angesicht niederschlagen und bekennen: „Das Gericht gilt mir auch; ich bin derselben Sünde, oder ähnlicher, oder noch größerer schuldig." Trifft das Schwert erst das eigne Herz, dann kann es bei dem Bruder nicht kalt einschneiden. — Theure Gemeinde, dem Herrn wollen wir die Ehre geben. Er hat uns aus Gnaden aus dem Gericht entnommen; er hat uns unsere Sünden vergeben; was gut an uns ist, das hat er uns

geschenkt. So weit der Balken heraus ist, hat er ihn herausgezogen. Nicht uns, nicht uns, sondern dir die Ehre, mein Herr und Gott. — Daher wollen wir, wenn die Lust, den Bruder zu richten, in uns aufsteigt, uns doch das allemal vorerzählen, daß wir Alles, was wir haben, aus Gnaden empfangen haben. Dieweil uns aber Allen noch gar Viel fehlt, wollen wir uns zugleich die Frage vorlegen: „Wer bin ich, daß ich meinen Bruder richten will?" Und zum Dritten wollen wir anheben mit Bitten: „Herr, errette mich von allen meinen Sünden, von der bösen Wurzel, welche nicht sterben will, und von den schädlichen Trieben, welche täglich aus derselben aufschießen." Haben wir dreimal so gebetet für Errettung von den eignen Sünden, dann können und wollen wir auch für den Bruder bitten. So legen wir am Besten Hand an, den Splitter aus seinem Auge zu ziehen, und stoßen uns den Balken dabei nicht hinein. Herr, gieb uns dazu Liebe, Demuth und Weisheit. Amen.

XVII.

Die rechte Himmelsleiter, auf welcher wir aus uns selbst hinaufsteigen an das Herz Gottes.

(Am 6. Sonntage nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matth. 5, V. 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,

denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seit ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seit fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Am westlichen Ufer des galiläischen Meeres, nicht zu weit von der Stadt Saphet, welche ehemals Bethulia hieß, liegt ein Hügel, welcher heute noch der „Hügel der Seligkeiten" genannt wird. Von ihm hernieder soll der Herr die Bergpredigt, welche ja mit acht Seligpreisungen anhebt, an das Volk gehalten haben. Mag nun die Ueberlieferung in dieser Angabe irren oder nicht, mag es der rechte Berg sein oder nicht, wenn nur unsere Herzen die rechten Herzen sind, wenn nur die acht Seligkeiten da drinnen stehn! — Doch davon hernach. Für's Erste sehen wir uns die äußern Umstände noch ein Wenig an. Der Herr hat sich niedergesetzt auf dem Berge. Zunächst um ihn stehen seine Jünger, so zu sagen der Stab des Herzogs der Seligkeit. Dann folgt am Bergabhange und in der Ebene das Volk. Der Berg aber, welchen der Herr für diese große Eingangspredigt seiner Heilsarbeit gewählt hat, wird uns in jeder Weise bedeutungsvoll. Denken wir an die Natur, so wehet auf den Bergen eine gesunde, frische Luft, und Tausende, welchen im Gewühle der Städte ihre Gesundheit wankend geworden ist, suchen sie in dieser Zeit in den Bergen zu stärken. Wer auch nur die eben vorgelesenen Seligpreisungen gehört hat, der merkt schon, daß eine rechte Lebensluft von diesem Berge herabwehet. Freilich ist sie gar kühl für den weichlichen natürlichen Menschen. Von den Bergen strömen die frischen Quellen, welche Pflanzen und Thiere und Menschen in den heißen und dürren Ebenen erquicken. Ist doch schon jede von den vorgelesenen Seligpreisungen ein solcher Quell. Keiner ist bis heute vertrocknet, keiner hat sich an den durstigen Herzen unbezeugt gelassen. — Denken wir in die Geschichte zurück, so ist einst auf dem Berge, auf den kahlen und felsichten Höhen des Sinai, das Gesetz gegeben worden. Jesus Christus, Er die Gnade und Wahrheit selber, Er der Mittler des neuen Bundes, Er das Evangelium, sitzt auf diesem lieblichen Hügel und verkündigt von da herunter das Grundgesetz des neuen Reiches. War das Gesetz gegeben unter Blitz und Donner, rauchte und bebte der Sinai unter der Majestät Gottes, war dort an jedes Gesetz sein Fluch angeknüpft: so thronet der Herr auf seinem Berge in unaussprechlicher Barmherzigkeit. Die Liebe, welche das Verlorne retten will, ruhet auf

seinem Angesichte; die Herzen erbeben von Wort zu Wort durch die überschwengliche Gnade, welche dem Sünder verkündigt wird; und anstatt des Donners und Fluches heißt es: „Selig, selig," und immer wieder: „selig." Jesus thut seinen Mund auf. Er schließt die Pforten der Gnade auf. Es ist die neue Zeit und die neue Rede. „Selig" hebet er an. Das hat der alte Bund nicht sagen können. Ja selig möchten wir werden. Wir möchten Manches werden. Glücklich, reich, klug und tüchtig, angesehen und geehrt möchten wir werden. Einen guten Theil des Lebens verdrängen diese Zeitstücke den Wunsch nach der Seligkeit. Aber wenn alle jene Zeitwünsche nichtig geworden und abgefallen sind vom Baume des Lebens wie Blüthen, kranke Früchte und Blätter, dann bleibet in dem ganzen Herzen ein einzig Wort stehen, ja ein einziges von den hunderttausend Wörtern aller Sprachen, ein einziger von den Millionen Gedanken und Wünschen, welche Zeitlebens ihren Weg durch die Seele genommen haben. Dies eine Wort, dieser eine Gedanke und Wunsch heißt: „Selig!" So wird es einst bei uns Allen sein, so auch bei jedem Zweifler, ja bei jedem Spötter. In jener Stunde sagt er doch bei sich selbst: „Nun wollte ich, daß das Wort Christi von der Seligkeit Wahrheit wäre, und daß ich auch unter den Seligen wäre!" Aber dann möchte es zu spät sein. Es ist thöricht, dann erst zu fragen, ob es einen Himmel giebt, wenn man schon eingehen sollte. — Darum, liebe Gemeinde, wollen wir uns lieber den Weg zeigen lassen, dieweil es noch Zeit ist. So lagere sich denn ein Jeglicher unter uns, welcher das erste Wort aus dieser Predigt zum letzten in seinem Leben haben möchte, in Demuth im Geiste mit um den Berg. Du aber, Herr Jesu, du Meister in Israel, du Grund und Prediger der Seligkeit, schließe uns die Herzen auf. Gieb uns klare Augen zur Erkenntniß unserer selbst. Die da reich und satt und voll sind von sich selber, die mache du arm. Die in tiefer, innerer Trägheit noch von keiner andern Armuth gewußt haben, als von der, wo das Brot oder Geld fehlt, die überführe du im heiligen Geist, daß es noch eine andere viel bitterere giebt. Gieb du Thränen über das innere Elend. Laß den natürlichen Menschen schweigen mit seinem Pochen und Prahlen. Und wenn du uns so klein gemacht hast, dann zünde das heilige Verlangen nach deiner Gnade in uns an, daß wir vor dir seien wie die Hungrigen, welche beten: „Aller Augen warten auf dich, Herr, daß du ihnen ihre Speise gebest zu seiner Zeit." O thue deine milde Hand auf, zerbrich das zerstoßene Rohr nicht, lösche das glimmende Docht nicht aus, erquicke mit deiner Barmherzigkeit die Mühseligen und Beladenen. Laß uns nicht weggehen von dem Berge, als mit dem Zeugniß des heiligen Geistes im Herzen, wo wir fühlen, wie du es doch noch ausrichten wirst, daß deine Seligkeiten auch unser Eigenthum sind. Amen.

Unser Text malt uns vor:

Die rechte Himmelsleiter, auf welcher wir aus uns selbst hinaufsteigen an das Herz Gottes.

Wir betrachten:

1) Die Stufen, auf welchen wir uns selbst verlieren;
2) Die Stufen, auf welchen wir ihn finden.

I. Die Stufen, auf welchen wir uns selbst verlieren.

Acht Seligpreisungen hat der Herr in unserem Texte ausgesprochen, und die neunte ist im Grunde eine Frage, wer sich denn jene acht angeeignet hat. Von den achten gehen vier hinunter in die Tiefe des eignen Herzens, und vier gehen hinauf in die göttliche Gnade. Vier gehören dem Sucher, und vier gehören dem Finder. Alle acht stehen im innigsten Zusammenhange mit einander. Sie greifen in einander wie Kettenglieder. Eine folgt aus der andern, und keine kann auf dem Heilswege überschritten oder übersprungen werden. Der Herr thut seinen Mund auf und spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Selig sind sie. Der Herr will seine Seligkeit so gern geben; uns dieselbe zu schenken, ist er in die Welt gekommen; er beut sie an, er setzet sie als Einladung vor sein ganzes Evangelium. Wenn wir sie doch so gern nähmen, wie er sie giebt! Er kann sie aber nicht geben ohne Bedingung. Er kann sie keinem Herzen schenken, das nicht dazu bereitet ist. Die erste Bedingung ist die geistliche Armuth. Was versteht er darunter? Etwa Mangel an Geisteskräften und Gaben? Mit Nichten. Er versteht darunter den Zustand, wo wir zu der Erkenntniß gekommen sind, daß Alles, was die Welt hat und bietet, kein wahrhaftiges Gut für den Geist und für den inwendigen Menschen ist. Geld und Gut ist wie Sand am Ufer des Stromes; die nächste Fluth kann ihn fortführen und an einer andern Stelle ansetzen. Ehre ist wie der Schatten, welcher uns im Sonnenschein folgt; wenn sich der Himmel mit Wolken bezieht, ist der Schatten weg. Kraft und Schönheit sind wie die Blume auf dem Feld; wenn der Wind darüber gehet, kennet sie ihre Stätte nicht mehr. Freude und Lust ist eine schöne, vom Wurm angestochene Frucht, welche vom Aste fällt, ehe der Herbst kommt. Dem ganzen Menschen hat Gott um seiner Sünde willen das schwere Wort mit auf den Weg gegeben: „Von Erde bist du genommen, und zu Erde sollst du wieder werden." In allen Lebenszeiten klopft die alte Mutter Erde um unserer Sünde willen an dies Stücklein Erde an, erinnert an ihr Recht und mahnt an die Verfallzeit. — Wenn uns diese Vergänglichkeit aller jener Güter, welche noch dazu für das tiefste Bedürfniß des Herzens keinen Werth

haben, vor die Seele tritt, dann können wir uns des Gefühls der Armuth nicht erwehren. Wir müssen es uns sagen, wenn wir es auch selten und dem Fleische gegenüber nur leise thun: „Es ist doch ein armes Leben, auch mit seinen reichsten Gütern ist es ein glänzendes Elend." Das ist die eine Seite jener Armuth, und zwar die, welche du dir immer noch am liebsten offenbarst und eingestehst. Es giebt jedoch noch eine andere, an welche der stolze natürliche Mensch viel schwerer herangeht, welche aber die Wurzel jener erstern ist. Von der Nichtigkeit aller Dinge mag er wohl noch einmal reden; aber daß es mit ihm selbst Nichts ist, das gesteht er sich schwer ein. Ja, theure Gemeinde, der Herr redet besonders von der Armuth, wo wir die tiefe Verderbtheit unseres Herzens erkennen, wo uns unsere Sünden als Sünden vor Augen stehen; wo es uns klar wird, daß auch alle unsere guten Werke von der Selbstsucht angenagt sind; wo wir uns fragen: „Wo ist in deinem Herzen und Wandel das Ebenbild Gottes?" wo wir uns sagen: „Ich kann ja vor Gott nicht bestehen; was soll aus mir werden, wenn er mit mir in's Gericht gehen will? Ich habe Nichts, was ich vor ihn bringen könnte!" Das ist die geistliche Armuth. Sie muß kommen bei allem Reichthume und aller Herrlichkeit der Welt. Auch die Träger von Königskronen müssen unter diese Dornenkrone, wenn sie Theil haben wollen an der Seligkeit. Wer sich aber unter sie bückt, dem ist auch gleich in diesem ersten Verse die volle Gnade verheißen: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Möchtest wohl fragen: „Was sollen denn nach dieser Verheißung die andern Seligpreisungen mit ihren Bedingungen noch? Das Himmelreich ist ja Alles, was wir suchen. Und wie kann denn dies schon an dies bloße Erkennen seines Elendes geknüpft sein?" O liebe Gemeinde, der Herr will mit diesem ersten Worte locken. Es ist eine große Ueberschrift aller Verheißungen. Er hütet sich auch wohl, die Seligkeit, das Himmelreich als einen Erwerb, als ein Verdienst dieser geistlich Armen hinzustellen. Er sagt nur: „Es ist ihr," es wird ihnen geschenkt. Wie aber am Weinstock, wenn er im Frühjahr beschnitten ist, das erste Lebenszeichen, die erste Hoffnung auf Frucht darin besteht, daß er blutet, so besteht auch beim Menschen das erste Lebenszeichen, die erste Hoffnung auf ewiges Leben darin, daß er sein Elend, seine Armuth erkennt. Es muß dann weiter gehen; bei dem bloßen Erkennen darf es nicht bleiben. Es bleibt freilich leider zu oft dabei. Es sind überhaupt alle diese Seligpreisungen Stationen, bei denen allen träge und müde Pilger, welche sich auch einmal auf den Weg gemacht haben, liegen geblieben sind. Wie Wenige kommen bis zur letzten! — Doch wir eilen zur zweiten: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Erst war's ein Erkennen der Sünde, erst war es im Kopfe; jetzt steigt es hinunter in's

Herz, jetzt wird es ein Leidtragen über seine Sünde. Ist es das bei dir schon geworden? Hast du schon Etwas erfahren von der göttlichen Traurigkeit, welche wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet? Aerger über die Sünden ist genug da. Wenn sie uns Schmach und Schande gebracht haben, dann zürnen wir über uns selbst. Mancher hat sich schon mit der Faust vor die Stirn geschlagen und gerufen: „Nein, daß ich so thöricht, so unklug und so schwach gewesen bin!“ Und es ist doch keine Reue, es ist doch kein Leidtragen. Es ist nur ein Grimm über den Schaden, die Schande und die eigne Thorheit. Solche werden nicht getröstet; sie ärgern sich auf's Neue, so oft sie — nicht ihrer Sünde, sondern ihrer Thorheit und ihres Schadens gedenken. Das rechte Leidtragen ist die Trauer über meine eigne Verderbtheit und Schwachheit, und über mein unkindliches Wesen gegen meinen Vater in dem Himmel. Wem es darum leid thut, der ist schon auf dem Wege, daß er ein Kind Gottes werde. Er wird getröstet werden. Er säet mit Thränen und wird einst mit Freuden ernten. Er geht hin mit Weinen und trägt edlen Samen. Seine Thränen sind der edle Same. Er kommt einst mit Freuden und bringt seine Garben. Ihm gilt die gnädige Verheißung unseres Heilandes: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen.“ Sie sind das zerstoßne Rohr, das er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht, das er nicht auslöschen will. Bist du ein solcher Leidträger? Du sagst wohl Ja, und betrügst dich selbst, weil du die Traurigkeit der Welt von der göttlichen Traurigkeit nicht unterscheiden kannst. Du sollst dich aber nicht betrügen. Der Herr hat ein sicheres Merkmal aufgestellt, an welchem du dich selbst erkennen kannst. Die dritte Seligpreisung lautet: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Wer die beiden ersten Schritte gethan hat, wer sein Elend erkannt hat, wem der Schmerz über seine Sünde durch das Herz gegangen ist, der muß stille werden im Geist. Er kann nicht mehr pochen auf die eigne Gerechtigkeit. Er kann sich nicht mehr rühmen mit seinem guten Herzen. Er kennt ja dies gute Herz. Er kann eben so wenig über Andere zu Gericht sitzen. Er ist in sich selbst gerichtet. Er muß sich allewege sagen: „Wie soll ich einen Stein auf meinen Bruder werfen, da das Gesetz täglich seine Steine auf mich wirft?“ Das ist die erste Seite dieser Sanftmuth. Aber nun giebt es noch eine andere. Wenn man dem natürlichen Menschen in seinem Hochmuth seine Sünde vorrückt, so ist es, als ob Wasser in's Feuer gegossen würde. Er braust auf im Zorn seiner eingebildeten Gerechtigkeit. Wenn man ihm von der Gnade redet, deren er bedürfe, so ist

ihm solches Wort eine Thorheit. Dieser Sanftmüthige dagegen kann das Wort von seiner Sünde wohl vertragen. Er sagt es sich ja selber. Die Botschaft von der Gnade ist ihm keine Thorheit. Er weiß, daß er ohne sie verloren ist. Er nimmt das Wort mit Sanftmuth auf, welches seine Seele selig machen kann. — Fühlt ihr denn, wie die Worte des Herrn von Stufe zu Stufe hinuntergehen? Das erste macht uns zu Sündern in der Erkenntniß, das zweite pflanzt die Trauer in das Gefühl, das dritte bricht den stolzen Willen. Wie weit ist der Herr bei dir schon gekommen? Auf welcher Station bist du als ein träger und müder Pilger liegen geblieben? Auf der ersten? Oder bist du mitgegangen bis hierher? Wie gern dich der Herr weiter mitnehmen will, das siehst du aus der lieblichen Verheißung, mit welcher er diesen Vers schließt: „Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen." Das ist dem natürlichen Verstande die größeste Thorheit. Die Welt meint, sie will es mit ihrem Wollen und Laufen ausrichten. Sie meint, den Sabbath Gottes brechen, es mit dem Recht nicht so genau nehmen, eine eherne Stirn haben, keck und trotzig auch sein Unrecht verfechten, mit seiner Kraft, Kunst und Waare rühmen und prahlen, das helfe vorwärts. Es ist nicht wahr. Schon die einfache Klugheit sagt es, daß diese Läufer und Schreier am Ersten außer Athem kommen. Das gilt in Handel und Wandel, in Krieg und Frieden, in Ehre und Ruhm. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. Eine kleine Weile hat es den Schein, als ob ihnen jene Stürmer im Irdischen vorankämen. Es ist aber wie mit dem Hausbau. Wer langsam bauet, bauet sich ein festes Haus; wer es schnell in die Höhe treibt, dem stürzt es wohl über dem Kopfe zusammen. Lot, welchen sein Geiz in die reichen aber gottlosen Ebenen von Sodom und Gomorrha hinuntergetrieben hatte, ging mit dem Stabe aus Sodom; Abraham, welcher, obwohl der ältere Mann, doch in rechter Sanftmuth mit den ärmeren Höhen von Hebron und Mamre zufrieden gewesen war, ward ein Fürst und Herr unter den Völkern Canaans und reich gesegnet mit allen Gütern. Wer auf den Herrn trauet, wird das Land erben und seinen heiligen Berg besitzen. — Doch warum flicht der Herr solche irdische Verheißung in diesen himmlischen Kranz ein? Er will die Seinen nicht nach Brot gehen lassen. Gerade denen, welche die Welt verleugnen, soll die Welt geschenkt werden. Er hat es so geordnet, daß die Pilger Zions schon nach einer kurzen Wanderstrecke Wasserbrunnen finden, damit sie Muth zur weitern Wanderung schöpfen. Ihr habt es ja selbst schon erfahren, daß gerade die, welche durch Erkenntniß ihrer Sünde und durch solches Leidtragen ein sanftes, mildes Herz gewannen, dadurch im Irdischen gesegnet wurden. — Doch sollst du dich wohl hüten, an diesem Brunnen liegen zu bleiben. Hier ist viel Gefahr. Hier schleicht sich schnell der Gedanke ein, daß

du schon am Ziele seist. Da bist du noch nicht. Es war nur ein kleines Zeugniß Gottes auf dem Wege. Die wahre Noth ist noch nicht gestillt. Mitten aus dem Besitz des Erdreichs heraus klingt die vierte Seligpreisung: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden." Theure Gemeinde, Nichts in der Welt kann das tiefste Sehnen des Herzens stillen. Nur die Gnade des Herrn macht es satt. Sei was du willst, habe so viel du willst; im tiefsten Grunde steht doch das Wort geschrieben: „Eins fehlt mir noch; mich hungert doch!" O betrüge dich nicht! Blende dich nicht mit deiner Gerechtigkeit und mit der Zufriedenheit mit dir selbst. Du bist doch nur wie ein Hungriger, dem da träumte, daß er äße; und wie ein Durstiger, dem da träumte, daß er tränke. Als er aufwachte, war seine Seele leer. Es kommt die Zeit — wäre sie doch für uns Alle schon gekommen! — wo der Herr einen Hunger in das Land schicken will: nicht einen Hunger nach Brot oder einen Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören. Der Mittelpunkt des Wortes Gottes aber ist das Wort Gerechtigkeit, Gerechtigkeit aus Gnaden. Wenn dies in der Schrift fehlte, wäre sie hohl; sie hätte weder Seele noch Kern. Bei dem Herrn allein in seiner Gerechtigkeit und freien Gnade ist Sättigung. Er sättiget die durstige Seele, er füllet die hungrige Seele mit Gutem. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen. — So sind wir hinunter in die ganze Tiefe. Seine Armuth erkennen, Leid tragen um seine Sünde, sanft, still und offen sein für die Gnade und nach ihr hungern und dürsten, das sind die Stufen, welche hinunterführen in die eigne Armuth. Bist du hinuntergegangen? Wohlan denn, so wollen wir

II. Die Stufen, auf welchen wir Gott finden,

hinaufsteigen. — Der den Durst gemacht hat, in dem Herrn geliebte Gemeinde, der hat auch das Wasser gemacht, womit wir ihn stillen. Der den Hunger gemacht hat, der segnet auch das Feld, der macht auch das Brot, womit wir ihn stillen. Der den Hunger nach der Gerechtigkeit in uns geweckt hat, der hat auch das Lebensbrot gemacht, mit welchem er gestillt wird. — Wir wollen jedoch unsere Stufen weiter verfolgen und sehen, wie sich das Herz aufthut für die Gnade. Die fünfte Seligpreisung heißt: „Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Bis hierher war Alles Erkenntniß der eignen Armuth, Trauer und Sehnen. Hier kommt die erste That im Namen des Herrn. Theure Gemeinde, wann ist der Mensch am geeignetsten zur Barmherzigkeit? Offenbar dann, wenn er seine eigne Bedürftigkeit in andern Stücken fühlt. Krankheit, wo uns die Gesundheit fehlt, Tod und Grab, wo wir theure Freunde hingegeben

haben, schließen die Seele gegen den Bruder auf. Es fehlt uns Etwas, es ist eine Lücke in unsere Güter gerissen. Darum füllen wir mit Geben und Vergeben gern die Lücken im Herzen des Nächsten aus. Wen nun hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, dem fehlt das Theuerste noch, der hat die größeste und tiefste Lücke in seinem Herzen. Das macht ihn so weich, so mild, daß er giebt, wo er geben kann, und daß er vergiebt, wo er zu vergeben hat. Während er aber in Demuth giebt, wird ihm selbst gegeben. Während er Barmherzigkeit übt, wird sie auch an ihm geübt. Wir meinen damit nicht die Freude in selbstseligen Gefühlen, welche sich unter der Wohlthat oft in's Herz schleicht. Das ist nicht die Barmherzigkeit, welche an ihm geübt wird, sondern ein feiner Götzendienst mit sich selbst. Der Weihrauch brennt und duftet auf dem eignen Altare. Nein, während du dich dem Bruder hingeben und opfern kannst, kommt der Herr und schenkt dir sich selbst. Etwas Anderes kann das „Barmherzigkeit erlangen" nicht bedeuten. Es giebt keine Barmherzigkeit außer Christo. Er ist der barmherzige Samariter, ja die Barmherzigkeit selbst. Das erste Stück seiner Heilandsarbeit besteht darin, daß er dir deine Sünden vergiebt. Der reiche, gnädige Herr schenkt seinem Knechte die zehntausend Pfund. Es geschieht ohne dein Verdienst und Würdigkeit. Es ist Barmherzigkeit, ja die größte Barmherzigkeit, welche es in der Welt giebt. Die Last ist dir von den Schultern genommen, der Stecken des Treibers ist zerbrochen, das Gewissen muß still schweigen, und das Gesetz darf dich nicht mehr verdammen. Du glaubest an das Wort, und der heilige Geist siegelt dir die Gnade in das Herz. Das ist die erste Stufe. Dem Christen, welchem diese Barmherzigkeit wiederfährt, ist dabei zu Muthe, wie etwa dem Gefangenen, welcher aus seinem dunkeln, bangen Kerker heraussteigt, und zum ersten Male den hellen Tag und die liebe Sonne wieder sieht. „Aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren," rühmet der Apostel Paulus. 1. Tim. 1, v. 13. Das ist ein großes Aber. Es steht unvergeßlich in allen Herzen, welche diesen Uebergang gemacht haben. — Eine einmalige Barmherzigkeit hülfe jedoch Nichts. Was hilft es dem Acker, wenn Dornen und Disteln blos heruntergemähet werden, und die Wurzeln bleiben drinnen? Morgen fangen diese schon an, von Neuem zu treiben. Darum muß der Herr ein Mehreres thun. Darum folgt nun gleich die sechste Seligpreisung: „Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen." Der Herr, welcher die Sünden vergiebt, reinigt auch das Herz. Er wäscht es rein mit seinem theuern Blute. Durch den Glauben und durch die Taufe werden wir dieser Reinigkeit theilhaftig. Im Glauben und in der thätigen Liebe wird dieses Werk fortgesetzt. Alltäglich müssen wir die Bitte wiederholen: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist; ver-

wirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Mit solchem Herzen werden wir Gott schauen. Anders ist es nicht möglich. Die Sünde liegt ja zwischen uns und ihm wie eine Wolke. Sie verdunkelt auch die Erkenntniß. Sie macht unser Auge zu einem Schalk. Das Unreine kann das Reine nicht sehen. Darum wird ein armer, einfältiger Christ seinen Gott viel klarer erkennen, als ein Weltweiser in seinem Hochmuth und seinen Sünden. Er wird ihn schauen in seinen Gebeten. Er wird mit ihm reden, wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater. Er wird ihn endlich nicht mehr im dunkeln Wort schauen, sondern ihn erkennen von Angesicht zu Angesicht, gleichwie er von ihm erkannt ist. Das ist Friede. Hier sind die Anfänge davon, droben ist der ganze Friede. Haben wir nun Frieden mit Gott in Jesu Christo, so müssen wir auch selbst Friedenskinder werden. Die siebente Seligpreisung lautet: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Friedfertige wollen nicht allein gern Frieden halten, sondern auch Frieden machen. Sie kennen die Worte: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn schauen.“ Theure Gemeinde, das ist nun nicht allein Völkerfriede, Stadt-, Land- und Hausfriede, sondern der Friede mit Gott, welcher höher ist, denn aller Menschen Vernunft. Den könnet ihr freilich nicht machen; denn kein Mensch kann ihn machen. Gott hat ihn gemacht in Christo. Aber anpreisen könnet ihr ihn. Einladen könnet ihr die Leute dazu. Botschafter könnt ihr werden an Christi Statt und ermahnen: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Ist in dem Völker-, Stadt-, Land- und Hausfrieden viel zu thun, so ist in diesem Gottesfrieden noch mehr zu thun. Und ein Christ, welcher selbst Frieden mit Gott gefunden hat, kann nicht aufhören, ein Bote des Friedens zu sein. An diese Friedensarbeit knüpft unser Text die Verheißung: „Die Friedfertigen werden Gottes Kinder heißen.“ Warum denn gerade sie? Seht doch, Gottes innigste Vaterliebe und Vaterthat ist ja gerade die, daß er die Verlornen wieder in seine Kindschaft aufnahm, daß er die Welt mit ihm selber versöhnte, ihr ihre Sünden nicht zurechnete, sondern unter uns aufrichtete das Wort von der Versöhnung. Die nun ausgehen und Boten dieses Friedens werden, die treten ihm damit recht nahe. Sie greifen sein heiligstes und theuerstes Werk mit an, sie legten sich ihm an's Herz. Sie schaffen mit an der Erfüllung des Wortes: „Deine Kinder werden dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe.“ Darum sollen sie selbst Gottes Kinder heißen. Bist du auch eins davon? Möchtest du eins werden? Es bedarf dazu keines besondern Amtes. Jeder Christ soll die Versöhnung predigen. Er wird in dieser Arbeit reiche Stär-

kung seines Glaubens finden. Denn wo die Hörer das Wort mit Freuden annehmen, wenn ihnen die Füße des Friedensboten lieblich sind, wächst sein Glaube mit ihrem Glauben. Wenn ihnen aber die Botschaft von Christo ein Geruch zum Tode wird, wenn sich Fleisch und Blut dagegen setzen, so hat er den Segen der achten Seligpreisung: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr." Wir wissen es Alle, wie ungern sich der sichere Mensch aus seiner eignen Gerechtigkeit herausrütteln läßt. Er soll erst geistlich arm werden und Leid tragen. Das eigne stolze Staatskleid soll er ausziehen und sich demüthig einkleiden lassen in die Gerechtigkeit des Herrn. Selbst viele Christen verstehen nicht mehr, was das heißen soll. Selbst vielen Protestanten ist die Krone und der reinste Diamant ihrer Kirche abhanden gekommen. Sie sind zufrieden mit dem falschen Frieden, der doch kein Friede ist. Wenn ihnen nun der Friede Gottes in Christo gepredigt wird, dann bricht gerade um diesen Frieden, um diese Gerechtigkeit der Unwille und die Verfolgung los. Tausenden und aber Tausenden ist dies ein Anstoß in der Predigt gewesen. Wenn nun evangelische Christen, deren ganze Kirche auf die freie Gnade Gottes, auf den Frieden Gottes in Jesu Christo gebauet ist, dabei hadern können: wie dann die Juden und die Heiden! Jenen war das Wort vom Kreuz ein Aergerniß, diesen eine Thorheit. Daher hat die Verfolgung derer, welche die Gerechtigkeit in Christo predigten und in ihrem Wandel sein Bild abspiegelten, in den Tagen der Apostel begonnen, und heute hat sie innerhalb und außerhalb der Kirche noch nicht aufgehört. Sie ist auch von Segen. Sie ist der Sturm, unter welchem der junge Baum erst recht fest wurzeln soll. Sie ist der kalte Wind, bei dem sich der Christ an der Gnade desto inniger freut. Sie ist die letzte Hand, welche Gott an die Erziehung seines Kindes legt. Wer da aushält, wer da im Glauben und in der Liebe bleibet, wer da seinem Heilande nachbetet: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun," — der bleibet auch, wo sein Herr bleibet, deß ist das Himmelreich. Diese Verheißung stand hinter der ersten Seligpreisung; hier steht sie noch einmal hinter der letzten. Dort war sie ferne Verheißung; hier ist der Weg mit allen Stationen durchmessen, hier ist sie Eigenthum. Durch die Vergebung der Sünden ging es zum Schauen Gottes, dann zur Kindschaft Gottes, und endlich in die Heimath der Kinder, in das Himmelreich. Da sind wir am Ziele. Ja wir sind's im Texte; Wenn wir es doch auch in der Stellung unserer Herzen wären! — Als der Herr mit diesen allgemeinen Worten, in welchen er Niemand angeredet hat, fertig war, hub er noch einmal an: „Selig seit ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seit fröhlich und getrost,

es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Da sagt er: „Ihr,“ er redet zu seinen Jüngern. Er knüpft an das letzte Wort an, nämlich an die Verfolgung. Er sieht die Seinen im Geist am Ende aller Stationen. Sie gehen schon hindurch durch das letzte Läuterungsfeuer. O Herr, hilf, daß wir, wenn es mit uns dahin gekommen ist, oder wenn unser letztes Stündlein nahet, auch noch demüthig an dem Hügel der Seligkeiten lagern, daß du dann auch zu uns noch sagen kannst: „Selig seit ihr!“ Amen.

XVIII.

Sehet euch vor, daß ihr nicht um euer Heil betrogen werdet.

(Am 8. Sonntage nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matth. 7, V. 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn ein Meister ein Haus gebauet und vollendet hat, dann faltet er fast unwillkürlich seine Hände und betet: „Herr, nun nimm du es in deinen Schutz, behüte es vor Feuer und Wasser, laß deinen Frieden darinnen wohnen, und segne die hier aus- und eingehen.“ — Der Herr hat auch gebauet. Die ganze Bergpredigt ist ein köstlich Bauwerk, welches bis in den Himmel hineinreicht. In der Tiefe hat er angefangen. Mit den vier ersten Seligpreisungen hat er hineingegraben in das menschliche Herz. Die Worte: „Selig sind, die da geistlich arm sind; selig sind, die da Leid tragen; selig sind die Sanftmüthigen; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,“ sind vier Stufen und Aufsätze, welche er hinuntergräbt, bis er in die Tiefe des trotzigen und verzagten Dinges, des Menschenherzens, kommt. Da unten legt er dann den Eckstein, den köstlichen, den bewährten, welcher Er selbst ist, Er, die einige und ewige Barmherzigkeit. Auf diesem Ecksteine bauet er dann weiter, bis er bei der achten Seligpreisung sagen kann: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr.“ Da sind wir oben an der Kuppel des Baues. Er ist vollendet, der Meister hat den letzten Hammerschlag gethan. — In der vollständigern Ausführung der Bergpredigt, wo er alle Hindernisse und Schwierigkeiten des Weges durchhandelt, hat er wieder einen ähnlichen Schluß: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind, die ihn finden.“ Da sind wir theils an dem lebendigen Eintritte in die streitende Kirche, theils an dem Eintritte in die triumphirende Kirche. Wir stehen an den Perlenthoren der ewigen Stadt. Das ganze Werk Christi ist vollendet; er siehet im Geist den seligen Schluß. Kann er da anders, als noch einmal zurücksehen und der vielen Gefahren gedenken, denen die ganze Kirche und jede einzelne Seele ausgesetzt ist? Kann er diese große Predigt, welche aus der Tiefe des zerschlagenen Herzens bis in den Himmel hinaufreicht, anders schließen, als mit einer ernsten Mahnung zur Wachsamkeit? Wie der Baumeister dasteht und betet, daß Feuer und Wasser den vollendeten Bau nicht verstöre: so steht der Meister aus Israel da und warnt, daß wir uns den Heilsbau in unsern Seelen nicht zerstören lassen. Begonnen hat er die Predigt mit dem „Selig, selig,“ und immer wieder „selig.“ Geschlossen wird sie mit der Warnung: „Sehet euch vor.“ Und diese Warnung gilt nicht allein den Aposteln, welche zunächst um ihn standen, und dem weitern Kreise am Abhange des Hügels und in der Ebene, sondern auch allen Kreisen, welche sich die Jahrhunderte hindurch bis an das Ende der Tage um ihn lagern und auf ihn hoffen. Wie sich das „Selig“ hinerstrecket bis auf das letzte Menschenkind, welchem Jesus Christus gepredigt wird, und welches durch Gottes Gnade an ihn glaubet: so erstrecket sich auch dies „Sehet euch

vor" bis hin auf das letzte Menschenkind, welches die Predigt höret. Ohne Anfechtung wird keins bleiben. Je näher das Ende der Tage kommt, um so mächtiger wird die Anfechtung. Also gilt das Wort auch uns, uns gerade recht. Wir wollen es darum auch gleich in dem Grundgedanken unserer Predigt behalten:

Sehet euch vor, daß ihr nicht um euer Heil betrogen werdet.

Wir theilen uns den Gedanken nach dem Gange unseres Textes also:

1) Sehet euch vor, daß euch Niemand um euren Glauben betrüge;

2) Sehet euch vor, daß ihr stets im Stande guter Werke erfunden werdet;

3) Sehet euch vor, daß ihr nicht an jenem Tage zu denen gehöret, welche der Herr nicht erkennt.

Heiliger, barmherziger Herr und Gott, vor dir kann Nichts bestehen, was nicht aus dir geboren ist. Vor dir sonst Nichts gilt, als dein eigen Bild. Aller Schein und alle Heuchelei muß vor dir zu Schanden werden. Du wirst jeglichen Trug zerreißen, wie Sonne und Sturm den Nebel zerreißen. Wir wissen, wie viel halbes Wesen und wie viel Schein noch in uns ist. Wir wissen, wie oft wir uns noch durch Menschenweisheit verstricken lassen. Erbarme dich unser, du gnadenreicher Erbarmer. Hilf, daß wir die große Heilsbotschaft nicht länger vermischen und versetzen mit Menschensatzungen, daß wir Menschenwort nicht höher achten, als dein Wort. Hilf, daß wir auch im Wandel ganze Menschen Gottes werden, und nicht länger mehr mit dem Fleische und der Welt Verträge schließen. O gieb Gnade, daß es in uns klar werde, dieweil die Gnadenzeit noch stehet, und du die Herzen nicht erst über sich selbst aufklären müssest in dem letzten Wetter des Gerichts, wenn keine Gnade mehr vorhanden ist. Erbarme dich über uns. Amen.

1. Sehet euch vor, daß euch Niemand um euren Glauben betrüge.

Der Herr hebet an: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Der Herr warnt mit gewaltiger Stimme vor den falschen Propheten. Wir werden erst wissen, welches falsche sind, wenn wir zuvor erkannt haben, welches rechte sind. Alle rechten Propheten sind von Gott zu ihrem Amte berufen, wie er denn auch heute noch einen Jeglichen, der ein Hirten-

amt in seiner Kirche bekleiden soll, auf ordentlichem Wege beruft. Die falschen Propheten berufen sich selbst, setzen sich selbst in ein Amt, oder greifen über die Gränzen desselben hinaus. — Die rechten Propheten haben sich ihrem großen Berufe nur mit Zittern und Zagen unterzogen. Keiner dieser Zeugen Gottes im alten Bunde, dessen Berufung uns erzählt wird, eilt mit fleischlicher Lust und Fertigkeit hinein. Als Mose den Befehl bekam, als Gottes Prophet vor Pharao zu treten und die Kinder Israel aus Aegypten zu führen, da weigert er sich des großen Amtes, so lange er kann. Er schützt seine schwere Sprache vor. Er sagt: „Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knechte geredest hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ Jesaias klaget an dem Tage seiner Berufung: „Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Er kann erst gehen, nachdem ihm ein Engel mit einer Kohle vom Versöhnungsaltare die Lippen gereinigt hat. Jeremias wendet dem Herrn ein: „Ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ Amos wagt es nicht, sich einen Propheten zu nennen. Er sagt: „Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn, sondern ein Kuhhirte, der die Maulbeeren nachlieset.“ Und Jonas endlich fliehet lieber auf das Meer, als daß er den großen Auftrag Gottes übernähme, der Stadt Ninive Buße zu predigen. Da hast du die Bedenken der alten Propheten. Wie sie haben auch die alten Diener Gottes in der christlichen Kirche vor ihrem hochheiligen Berufe mehr gezittert, als darnach verlangt. Viele fromme Bischöfe und Geistliche sind mit Gewalt zu ihrem Amte geführt worden. Ein treuer Zeuge der evangelischen Kirche sagt, es sei ihm bei der Ordination gewesen, als ob ihm ein schwerer Mantel auf die Schultern gefallen sei, und er nun nicht mehr aufrecht gehen könne. Die falschen Propheten dagegen kommen, kommen willkürlich, sind überall gleich da, und von Zagen und Beben wissen sie Nichts. Sie warten nicht erst auf den heiligen Geist; ihr Geist ist beständig bei ihnen. — Wie kommen sie aber? In Schafskleidern. Mit diesen will der Herr eine äußerlich zur Schau getragene, gemachte Heiligkeit und Sanftmuth bezeichnen. Die Pharisäer waren ihm die Vorbilder zu diesem Worte. Und wir Alle, welche ein geistlich Amt bekleiden, haben uns zu hüten, daß wir nicht die Nachbilder werden. Keine Amtstracht, keine Amtsmiene, kein geistlicher Ton, keine priesterliche Salbung kann uns zu dem Amte Gottes in der Gemeinde tüchtig machen, wenn nicht das priesterliche Herz da ist, welches täglich mit viel Gebet und Flehen die eignen und die Sünden der Gemeinde unter dem Gnadenaltare, dem Kreuze, zum Opfer bringt. Ist dies nicht da, so ist auch unser Amt nur falsches Prophetenthum, und alle äußere Haltung ist Tünche über

das hohle Grab. Daher bittet fleißig mit, geliebte Gemeinde, daß wir, eure Seelsorger, rechte Priester und Diener Gottes werden, und das Amt nicht allein ruhe in der nöthigen Arbeit und im Kleide, sondern in der priesterlichen Haltung des Herzens. O bittet mit, daß unser ganzes Leben, das häusliche wie das amtliche, ein priesterliches werde, und wir als ganze Diener Gottes erfunden werden. — Doch die Schafskleider haben auch noch eine andere Bedeutung. Ihr kennt einen rechten Propheten, von welchem der Herr sagt, daß er auch mehr war, als ein Prophet: der trug kein weiches Schafskleid, sondern ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel. Ihr wißt, wer gemeint ist: Johannes der Täufer. So hart, wie sein Kleid, war auch seine Predigt. Er konnte keine schönen Worte machen; er ging nicht um die Sünde herum, sondern wie ein guter Schütze scharfe Pfeile führt und am Liebsten auf das Herz zielt, so waren auch seine Worte gerade und scharf und trafen das Herz. Er fragte nicht darnach, ob ihm Könige oder Priester zürnten. Er hat seinem Berufe gelebt, er wollte vor dem Angesichte Gottes wandeln, und nicht vor den Augen der Menschen. Ihm gegenüber schlagen die falschen Propheten einen gar andern Weg ein. Wer dich viel lobet, wer dich zu einem Heiligen machen will, der ist sicher ein falscher Prophet, vor dem siehe dich vor. Wer um deine Sünde herumgehet, oder, wenn er sie einmal berührt, einen leisen, beschönigenden Namen für sie hat, der ist sicher ein falscher Prophet, vor dem siehe dich vor. Wer dem Worte Gottes Spitze und Schneide abbricht, so daß es nicht mehr das zweischneidige Schwert bleibet, welches durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, der ist sicher ein falscher Prophet; vor dem siehe dich vor. Wer eine andere Erlösung und einen andern Weg in den Himmel verkündigt, als in Jesu Christo, wer dem Hochmuth hier zu Gefallen redet, der ist sicher ein falscher Prophet, vor dem siehe dich vor. Wer den schmalen Weg breit machen will, wer die Sünde mit in den Kauf nehmen, dir dein ungebrochenes Herz lassen und dich so in den Himmel führen will, der ist sicher ein falscher Prophet, vor dem siehe dich vor. Er suchet sicherlich nicht dich, noch das Heil deiner Seele; er suchet irgendwie das Seine. Das sind Schafskleider. Ein Johannes mit dem rauhen Rock und rauhen Wort, aber mit dem ehrlichen, warmen Herzen, soll dir lieber sein, als solcher Freund mit glatter und weicher Rede, aber betrüglichem Herzen. Vor diesem siehe dich vor. — Du darfst jedoch dabei nicht allein nach außen sehen. Der ärgste Betrüger, der falscheste Prophet sitzt in uns selber.

Wache dazu auch für dich,
Für dein Fleisch und Herze,
Damit es nicht lüderlich
Gottes Gnad' verscherze;

Denn es ist
Voller List,
Und kann sich bald heucheln
Und in Hoffahrt schmeicheln.

Auch in unserem Herzen sitzt ein falscher Prophet in Schafskleidern. Er ist gleich mit seinem freundlichen Worte da, ohne daß er gerufen zu werden braucht. Wenn es uns auf dem Wege der Heiligung sauer wird, wenn es in die Entsagung, in das Ertödten des eigenen Wunsches und Fleisches scharf hineingehen soll, dann kommt er mit der alten Schlangenfrage: „Sollte denn Gott gesagt haben?" „Sollte denn Gott wirklich so Etwas von uns verlangen?" Wer ist unter uns, der diese Stimme nicht schon gehört hätte? Oder wenn uns die Schrift verkündigt: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist," schmeichelt er dem natürlichen Menschen vor: „Das ist zu Viel gesagt, das heißt den Menschen zu tief erniedrigen; er muß auch seinen eigenen Theil, sein Verdienst und seine Ehre dabei haben." Nach jeder Sünde endlich tritt er als Advocat derselben auf. Er redet dir ein, daß du dir darüber kein Gewissen machen sollst. Er spinnt die Entschuldigungen so fein zusammen, daß du es ihm endlich selbst glaubst. Das ist sein Schafskleid. — Vor diesem falschen Propheten wie auch vor denen, welche von außen an dich kommen, hüte dich. Von Beiden sagt der Herr, daß sie inwendig reißende Wölfe sind. Keiner meint es gut mit dir. Jeder zerreißt dir deinen Glauben und den Gehorsam aus dem Glauben. Theure Gemeinde, wenn wir den Schaden einmal zählen könnten, den diese Wölfe der Herde Christi gethan haben, wie groß würde er sein! Innerlich können wir ihn nicht nachrechnen. Aber sehet euch einmal um in der Gemeinde, wie viel Elend die Propheten des freien Geistes angerichtet haben. Da ist Einer, welcher ehedem als ein stilles Kind Gottes sich seines Heilandes freuete. Christus lebte in ihm. Irgend ein falscher Prophet hat ihn irre gemacht und hat diesen Christus sammt seinem Frieden in ihm zerrissen. Nun ist er wie ein Schiff ohne Steuer und ohne Compaß. Eine Welle wirft ihn der andern zu; aus einer Sünde läuft er in die andere. Wenn er gen Himmel sieht, ist es Nacht; wenn er auf die Erde blickt, ist es Finsterniß. — Da ist eine Familie, in welcher erst der Mann als ein Kind Gottes seine Lust hatte am Worte des Herrn. Wenn die Tagesarbeit vorbei war, sammelte er sich mit den Seinen um das Wort Gottes. Friede ruhete auf der Familie. Die Kinder waren wie die Oelzweige um den Tisch her. Der ist in die Hände der falschen Propheten gefallen. Sie haben ihm Gottes Wort zur Thorheit gemacht. Sie haben ihm seinen Chri-

stus, sein Herz und sein Haus zerrissen. Die Familie ist wie eine Herde, die keinen Hirten hat. Am Abend ist ein leerer Platz am Tisch, Weib und Kind blicken auf denselben hin, und wenn sie hinblicken, rinnt dem Einen oder dem Andern eine Thräne das Angesicht herunter. Wir wissen wohl, wer dahin gehört; aber wo ist er? — — — Wollen wir weiter gehen? Wer kann die verlornen Söhne in dieser Zeit zählen? Da ist Einer, nein da sind Viele, die auch einst liebe Kinder ihrer Aeltern gewesen sind, die auch einen Zug des Vaters zum Sohne in ihrem Herzen gefühlt haben. Aber es kamen jene Seelenverderber an sie. Der Same im Herzen ward erstickt. Sie sind hingegangen als verlorne Söhne. Sind sie schon Alle wiedergekommen? Sind sie zurückgebracht in den Glauben und in die Zucht des Gehorsams? Auf Viele warten die Aeltern noch umsonst. Die sie verführt haben, bringen sie nicht wieder. Der Herr arbeitet und zieht noch an Allen; aber wer weiß, ob es gelingt? Der Verderber kann die Seelen so tief verstricken, daß sie jedem Zuge des heiligen Geistes widerstehen, daß auch er sie nicht frei machen kann. — — — Wie hüten wir uns nun vor den falschen Propheten? Theure Gemeinde, wenn wir durch Dornen gehen, gürten wir unsere Kleider recht fest, daß wir nicht darin hangen bleiben. Unser ganzes Leben ist ein Wandeln durch Dornen. Darum sollst du deinen inwendigen Menschen fest gürten. Du sollst deines Glaubens Grund und Hoffnung in klarem Bewußtsein haben. Du sollst deutlich im Gedächtniß haben, wie Viel es deinen Herrn gekostet hat, daß du erlöset bist. Du sollst nicht vergessen, wie Viel er dir schon geschenkt hat, und wie Viel er dir, wenn du treu bleibst, noch schenken will. Wer so geht, ist gegürtet. Dies Bewußtsein sollst du täglich auffrischen mit Gebet und treuem Gebrauche des Wortes Gottes. Du sollst auch zurücksehen in die Geschichte der Kirche. Du sollst dir sagen: „Auf das theure Wort Gottes und auf die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist, sind meine Väter getrost gestorben. Schon im Sterben war ihnen der Tod überwunden. Wer aber ist auf Menschenweisheit getrost gestorben?“ Niemand. Darum bleibe bei der Weisheit von obenher. An ihr prüfe die Geister, welche an dich heranwollen. Du bist sonst vorsichtig genug. Wo du eine Waare kaufst, lässest du dich durch den äußern Schein nicht betrügen. Du prüfest, ob sie ächt ist. Bei einer Münze, wenn sie dir irgend verdächtig vorkommt, verlässest du dich nicht allein auf die äußere Gestalt. Auch das ist dir noch nicht genug, wenn im Rande steht: „Gott mit uns.“ Du willst auch den Klang hören, du willst ihren innern Werth erkennen. Du siehst nach den Wasserzeichen in den Papieren, welche man dir zahlt. Gehst du denn mit solcher Vorsicht zu Werke bei den Gütern, die du blos in den Schrank legst, die nur dem äußern Menschen angehören: wie sollst du es nicht thun bei

denen, die du sammelst für deine Seele? Da wolltest du dich betrügen lassen? Da heißt es ganz besonders: „Prüfet Alles und das Gute behaltet. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten! Scheidet Spreu und Weizen, Schlacken und Gold von einander. Lasset euch nicht durch Gleißnerei betrügen um das Kleinod eurer Herzen. Aber noch einmal: Betrüget euch auch selbst nicht darum! — Wollt ihr euch euer Heil nicht rauben lassen, so

II. Sehet euch vor, daß ihr stets im Stande guter Werke erfunden werdet.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ja an den Früchten. Die Früchte sind nicht die gute Art, denn die Art ruht schon im Baume; aber sie sind das Zeugniß und das Siegel der guten Art. Sie kann nur daran erkannt werden. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, nicht an den Blüthen. Wenn wir nach den Blüthen gingen, hielten wir Bäume, deren Früchte gar nicht zu genießen sind, wie etwa die Kastanien mit ihren stolzen Blüthen, flugs für die besten. Unsere edelsten Bäume haben oft die unscheinbarsten Blüthen. Wenn wir nach den Blüthen gingen, suchten wir unser tägliches Brot nicht in Roggen und Weizen, denn diese haben die unscheinbarsten Blüthen; sondern in herrlichen Prachtblumen, und würden betrogen. Also ist es beim Menschen auch. Das Wort, das Bekenntniß mit den Lippen, das ist die Blüthe. Das Werk, das lebendige Bekenntniß mit der That, das ist die Frucht. Die Werke sind nicht die Art, sondern das Zeugniß und Siegel der Art, welche in uns ist. Die gottseligen Werke rechtfertigen uns nicht vor Gott, sondern sie sind das Siegel, daß wir in Christo gerecht geworden sind. Wo dies Siegel fehlt, da ist es auch nicht richtig mit dem Glauben und mit der ergriffenen Gerechtigkeit. Sind die Früchte schlecht, so haben wir ein volles Recht zu dem Schlusse, daß auch der Baum Nichts taugt. Sind deine Werke schlecht, so haben wir wieder ein volles Recht zu dem Schlusse, daß auch dein Glaube Nichts taugt. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Wohl wissen wir, daß kein Christ ohne Sünde ist, und daß sie uns ankleben wird bis in den Tod. Erst im Tode stirbt sie mit. Aber das ist das sichere Zeichen eines bekehrten Christen, daß er nicht mehr muthwillig sündigt. Sein Herz ist in dem Herrn,

sein Gang geht nach Zion. Nun kann ihn der Feind wohl berücken und auf eine Weile bestricken; aber er kann ihn nicht gefangen halten. Die ächte Art, Gottes Art — er ist ja ein Kind Gottes — bricht wieder hervor. Er kämpft seinen Kampf durch. Schon die Buße, schon die Thränen gehören zu den Früchten, von welchen der Herr hier redet. — Wohlan denn, laß dich stets finden in dem Stande guter Werke! Die Früchte des Geistes, also auch die Früchte des Glaubens, sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Sie müssen wachsen. Wir rechnen in Feld und Garten auf eine gute Ernte, wenn wir guten Samen ausgestreuet und sonst die Arbeit nicht gespart haben. Dein Gott kann bei dir noch eher auf eine gute Ernte rechnen. Was hat er an seiner Pflanzung, was hat er an dir versäumt, das er nicht gethan hätte? Er hat den ganzen Baum erneuert durch das Blut seines lieben Sohnes, er hat dich wiedergeboren aus Wasser und Geist in der heiligen Taufe, er hat das edle Reis auf den alten, wilden Stamm gesetzt; er hat Regen und Sonnenschein, böse und gute Tage gegeben, damit die Früchte gedeihen. Er hat Alles gethan, und doch sind die Früchte so selten. Will er nach Trauben fragen, so haben seine Weinstöcke Heerlinge getragen. Sucht er ein gläubiges, in seiner Gnade und Führung ruhendes Herz, so findet er ein ungestümes Meer voll Angst und Sorgen und Wellenschlag. Sucht er Freude an den reichen Gnadengütern, die er uns geschenkt hat, so findet er Lust an der Welt und ihren Gütern. Sucht er einen Eifer in guten Werken, in dem Opfer des eignen Willens, in der Liebe, welche die Seelen der Brüder nicht will verloren gehen lassen, so findet er Trägheit und kalte Selbstsucht. Viel Worte und wenig That; viel Blätter und wenig Früchte. Sucht er Demuth, Sanftmuth und Geduld, so findet er hoffärthiges, auffahrendes Wesen. Sucht er Herzen, welche den Tod überwunden haben, welche ihm in's Angesicht singen: „O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?“ so findet er solche, welche zwar oft genug von der Seligkeit des Christenmenschen und von der todesüberwindenden Kraft des Evangeliums geredet haben, die aber dann, wenn der Tod kommt, beben wie die Blätter im Sturme. Ein Baum trägt nicht für sich, sondern für seinen Herrn. Du bist Gottes Baum, du sollst auch deinem Herrn tragen. Aber wo sind die Früchte? Herr, Herr sagen ist leicht; aber den Willen thun seines Vaters im Himmel ist schwer. Jesus Christus will kein leerer Klang sein; er will kein Mann aus der alten Geschichte werden. Er ist ewig lebendig zur Rechten seines himmlischen Vaters; er will auch ewig lebendig in deinem Herzen und Wandel bleiben. Ist er es nicht, so muß er es werden. Der heilige Geist, welchen er zu dir sendet, arbeitet wie Frühlingssonnenschein an dem Bäumlein, welches bei deiner Taufe in dich gepflanzet ist. Wird es denn end-

lich lebendig werden? Wird es denn bei dir zu rechtschaffenen Früchten der Buße kommen? Wirst du denn die alte Halbheit zwischen Christus und Belial durchbrechen? O brich hindurch! brich hervor! Die Liebe Christi dringet dich; der schnelle Verlauf deines Lebens dringet dich auch. Wenn du einen Baum in deinem Garten stehn hättest, und du hättest so viele Jahre vergebens auf Früchte gehofft, wie der Herr bei dir gehofft hat, stünde er dann noch da? Wäre er nicht längst abgehauen? Hättest du es wohl 30 oder 40 oder 50 Jahre ansehen können? Nein. Der heilige Gott hat es bei dir so lange angesehen. Aber du hast keine Bürgschaft, daß es noch lange so daure. Vielleicht ist schon dem Baume die Axt an die Wurzel gelegt. Und ob er dich auch noch lange stehen läßt, endlich mußt du ja doch vor seinen Richterstuhl. Wir müssen ja Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

III. Sehet euch vor, daß ihr nicht an jenem Tage zu denen gehöret, welche der Herr nicht erkennet.

Welche meint er unter diesen? Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?" Dann werde ich ihnen bekennen: „„Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter."" Geliebte Gemeinde, folget hier dem großen Scheideprocesse; folget für euch selbst und fraget, wo ihr steht. Unzählige sind getauft. Werden diese Alle selig? Nein; denn es haben Viele das neue Leben in sich ertödtet; Christus ist nicht ihr Leben und ihr Herr geblieben; Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet. — Aus der großen Zahl der Getauften kommt nur eine geringere Schar dazu, daß sie: „Herr, Herr" sage. Wundert es euch, daß das nicht Alle thun sollen? Laßt es euch nicht wundern. Viele sind jetzt so frei und vornehm geworden, daß Christus für sie auch nicht einmal den Namen eines Herrn übrig behalten hat. Doch auch die, bei welchen es „Herr" und „Herr, Herr" heißt, werden nicht Alle selig, weil Viele von ihnen den Willen seines Vaters im Himmel nicht gethan haben. — Bei der Erwähnung des „Thuns" sondert sich eine dritte Schar heraus, nämlich die, welche in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und große Thaten gethan haben. Hier möchten wir denken: „Diese sind doch allzumal Erben des Himmelreichs. Er hat ihnen ja so große Kräfte verliehen. Sie haben

Thaten gethan, welche nur der Glaube thun kann. Demnach haben sie Glauben gehabt, und es gehört ihnen das Himmelreich.“ Irret euch nicht, geliebte Gemeinde. Ja, sie haben Glauben gehabt an Christum; aber nur den Glauben, daß sein Name gewaltig und mächtig ist gegen alle Macht der Hölle, und kräftig zu allerlei Zeichen. Ihr Glaube ist nur nach außen gegangen. Sie haben Christum gebraucht, nur um Thaten durch ihn zu thun. Aber in sich selbst hinein haben sie ihn nicht arbeiten lassen. Da hat er die große That, daß sie klein gemacht und durch Buße zum wahrhaftigen Glauben erneuert wären, nicht vollbringen können. Sie haben in seinem Namen geweissagt, und haben vergessen, sich selbst, wenn sie sich nicht bekehrten, das Gericht zu weissagen. Sie haben in seinem Namen Teufel ausgetrieben; aber in sich selbst haben sie sie wohnen lassen. Sie haben in seinem Namen viele Thaten gethan; aber die allernächsten und nöthigsten haben sie versäumt. Sie haben auf fremdem Acker gegraben; aber den eignen haben sie wüst liegen lassen. — Daß es uns nicht auch so gehe, liebe Christen! Wir können in seinem Namen predigen, und hören selber dabei nicht. Wir können in seinem Namen Almosen geben, und verachten sein großes Almosen für uns; wir lassen uns ihn selbst nicht schenken. Wir können in seinem Namen Kranke pflegen und uns um sie Viel zu thun machen, dabei aber doch vergessen, daß in uns selbst ein Todkranker liegt. Das ist die feinste, die letzte und größeste Gefahr. Da werden die ausgeschieden, welche sich so Etwas gar nicht vorstellten; die, welche bis in das Gericht hinein glaubten, daß sie angenommen würden; weil sein Name überall in ihrem Werke war. Die Ersten hatten gar Nichts von ihm, die Andern hatten seinen Namen, die Dritten hatten seine Thaten; aber ihn hatten sie nicht. — Wer bleibt denn nun noch übrig? Wer mag denn selig werden? Es liegt im letzten Verse. Jenen sagt er: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Also die werden selig, welche er erkannt hat. Welche sind dies? Alle die, in welchen er sich selbst wieder siehet, welchen seine Geschichte durch's Herz gegangen ist. Er, ob er wohl hätte reich sein können, ward er doch arm um unsertwillen. Wenn du geistlich arm wirst, wenn dir Welt und Güter, Talente und Kräfte pure, bittere Armuth sind, weil in ihnen allen kein Heil für dein krankes Herz ruht, dann erkennt er sich in dir. — Er ist am Kreuze für dich gestorben. Wenn du dein natürliches Wesen, deinen alten Willen und all dein fleischlich Gelüst nach Golgatha trägst, und sein Tod dir durch Herz und Hände und Füße geht, so daß der alte Mensch mit ihm stirbt, dann erkennt er sich in dir. — Er hat dir am Kreuz die Gerechtigkeit erworben. Wenn du dich in diese kleidest, und von keiner andern mehr weißt, dann erkennt er sich in dir. Er selbst ist am dritten Tage von den Todten auferstanden. Wenn du geistlich mit ihm auferstehst, und in einem neuen Leben wandelst, im

neuen Gehorsam des Christenmenschen, dann erkennt er sich in dir. Er ist es, und doch bist du es auch; du bist es, und doch ist er es auch. Er ist Eins geworden mit dir; darum bist du Eins geworden mit ihm. Das ist der Wille deines himmlischen Vaters. Wo Christus bleibt, da bleibest du dann auch. Er kann sich selbst nicht lassen. Du gehest ein zu deines Herrn Freude. — Herr, hilf aus Gnaden, daß an dem Tage Keiner von uns draußen bleibe. Amen.

XIX.

Der ganze Heilsweg ist befasset in das Zöllnergebet: Gott sei mir Sünder gnädig.

(Am 11. Sonntage nach Trinitatis 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Lucas 18, V. 9—14.

Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten: Einer ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Unser Herr und Heiland hat die verschiedensten Leute um sich herum. Allen schaut er in das Herz hinein, Allen verschreibt er auch als der rechte Arzt in Israel das rechte Recept. Viele seiner Reden sind gerade für die Umstehenden die nöthige Arznei. — In unserm heutigen Texte haben sich Etliche an ihn gedrängt, welche sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären,

und verachteten die Andern. Das, geliebte Gemeinde, ist eine gar schwere Krankheit. Dazu ist sie so zähe, daß sie auch heute noch in voller Kraft stehet; und so mächtig, daß jedes Herz sich alles Ernstes vor ihr zu wahren hat. Sie ist ein rechtes Herzstück von der großen Krankheit, von welcher Paulus schreibet: „Die Sünde ist zu allen Menschen durchgedrungen.“ Wir vermessen uns so gern selbst. Das geschieht auf zweierlei Weise. Entweder messen wir unser Herz und Leben gar nicht mit dem rechten Maßstabe, mit der Heiligkeit Gottes und mit seinem Gesetze; oder wir fragen nicht darnach, ob unser Wandel so genau zu dem heiligen Willen Gottes paßt. Wir messen in Bausch und Bogen, und ziehen unsere Tugenden lang, wo sie uns an dem heiligen Maße zu kurz erscheinen wollen. So vermessen wir uns, daß wir fromm seien. Und gerade mit diesem Vermessen ist Alles vermessen. Vermissest und verzählest du dich im Leben, so handelt es sich um ein Stück Geld, Zeug oder andere Waare. Vermissest du dich in dir und an dir selbst, so handelt es sich um dich, um die Demuth, um die Buße, um den Glauben, um deinen Wandel, deine Hoffnung, dein Heil und dein ewiges Leben. — Damit nun Jene, welche sich selbst vermaßen, noch errettet würden von dem Irrthum ihres Weges, stellt ihnen der Herr zwei Leute vor Augen, von denen eben der Eine sich selbst falsch misset und vermisset; der Andere aber misset sich in Demuth mit dem rechten Maßstabe. In der kurzen Geschichte des Andern war jenen Umstehenden das Recept für ihre eigene Krankheit geschrieben. Und auch für uns hat der Herr das Gleichniß erzählt. Jerusalem ist zwar in Trümmer gefallen, der Tempel ist zerstört, es ist kein Stein auf dem andern geblieben; denn das ganze Volk hatte sich vermessen. Es sollte uns recht schwer werden, in den Ruinen das Winkelchen zu suchen, wo der Zöllner gestanden haben mag. Aber hin müssen wir doch an die Stätte. Messen müssen wir uns doch, wie sich der Zöllner gemessen hat. Dieselben drei großen Stücke, welche durch sein Herz und Leben gegangen sind, müssen auch durch unser Herz und Leben gehen. Darum wollen wir den Mann, der dort im Winkel steht, heute recht in den Vordergrund nehmen. Und dem, welcher seine Augen nicht wagt aufzuschlagen, dem wollen wir nicht allein in die Augen, sondern auch in das Herz sehen. Ach wollte Gott, daß wir so einig und innig mit ihm zusammenkämen, daß wir am Ende des Textes sagen könnten: „Ich bin es selbst!“ — Dazu hilf du uns, Herr Jesu Christ. Du hast dort das Gleichniß erzählt. Wie weit es dort zur That geworden ist, wie weit dort unter deinem Wort Einer oder der Andere hingeflüchtet ist in den stillen Winkel der Demuth, das wissen wir nicht. Erbarme dich unser, daß das Gleichniß in uns Wahrheit werde. Laß vor uns aufgehen deine Herrlichkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie helles Sonnenlicht.

Schlage nieder den Trug der stolzen Meinung, welche wir von uns selber haben. Herr, wenn wir dann klein geworden sind; wenn wir dann das geworden sind, was wir wirklich sind: dann schenke du uns auch das, was du wirklich bist, nämlich Gerechtigkeit, Gnade, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Laß uns, wenn einst unser Stündlein gekommen ist, auch gerechtfertigt von dannen gehen. Das bitten wir um deiner ewigen Barmherzigkeit und um deines unschuldigen, bittern Leidens und Sterbens willen. Amen.

Wir nehmen aus unserem Texte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Der ganze Heilsweg ist befasset in das Zöllnergebet: Gott sei mir Sünder gnädig.

Seine Stationen sind bezeichnet in den Worten:

1) Gott,
2) Sünder,
3) Gnade.

I. Gott.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. „Gott sei mir Sünder gnädig!" betet der Zöllner in seiner Ferne. Es ist die tiefste Ordnung in diesem kleinen und doch so großen Gebete. Voran steht „Gott." Es ist ja wohl billig, daß der verlorne Sohn zuerst seinen Vater anredet. Es ist ja der einzige Name, in welchem Errettung und Heil liegt. Nur erst aus der Erkenntniß Gottes kommt Erkenntniß der Sünde; nur erst aus der Erkenntniß der Sünde kommen wir zum Schreien nach Gnade. Darum Gott, Sünder und Gnade; darum: „Gott sei mir Sünder gnädig." Wie komme ich aber zu Gotte, zu dem lebendigen Gotte? Meinest du, daß jeder Mensch, jeder Christ an den lebendigen Gott glaubet? Wollte Gott, wir könnten es sagen. Wenn wir aber von unten hinaufsteigen, so begegnen wir zuerst den Thoren, welche sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott." Diese Thoren sind entweder roher oder feiner Art, ungebildet oder gebildet. Die rohen essen und trinken und schlafen, leben und sterben, und fragen nicht: von wannen und wohin? Die feinen oder gebildeten haben den lebendigen Gott herausgenommen aus der Schöpfung. Alles geschieht in derselben durch Kräfte. Ein tieferes Eindringen in diese Kräfte ist ihr Gottesdienst; neue Entdeckungen in diesem Gebiete sind ihre hohen Feste. Aber so viel sie auch forschen und erforschen, über den Anfang müssen sie schweigen, und über das Ende wissen sie keine Antwort. Gott und Welt ist ihnen Eins. Sie selbst sind auch ein Stück Gott. Vor diesem Gotte giebt es keine Ehrfurcht; er kann kein Vater sein;

er kann auch nicht richten; bei ihm ist weder Gnade noch Zorn; Tod und Leben sind seine Athemzüge. Der Mensch, welcher den lebendigen Gott so verloren und an seine Stelle die Kräfte gestellt hat, wird vor seinem Gotte kein Sünder, weil sein Gott kein heiliger, lebendiger Gott ist. Ihn hält und zieht Nichts als die Klugheit. Er will sich keinen wesentlichen Schaden zufügen. Er will mit Andern und von Andern leben. Darum muß er in seinem Verhalten gegen sie ein Maß halten, auf daß er nicht ausgestoßen und ihrer Hülfe beraubt werde. Theure Gemeinde, glaubet nicht, daß es in unsern Tagen an solchen Abtrünnigen fehlt, welche gar keinen Gott haben. Aber noch weit Mehrere haben einen todten Gott. Es ist ihnen nur der Name geblieben. Sie füllen hie und da eine Lücke in der Rede mit ihm aus. Bei Schreck und Verwunderung geht er unwillkührlich einmal über die Lippen. Wollen sie den Namen einmal im Ernst gebrauchen, etwa um einen Leidtragenden zu trösten, so kommt es ihnen vor, als ob sie eine ganz fremde Speise in den Mund nähmen. Sie haben bloß den Namen. Es ist aber kein Gott. Auf Herz und Wandel wirkt er nicht ein. Auch an Solchen fehlt es nicht, denen Gott in dieser Weise zu einer Redensart geworden ist. Doch von beiden Arten finden wir Nichts in unserem Texte. Beide Arten geben sich nicht die Mühe, die saure Stiege zum Tempel hinaufzusteigen. Im Tempel treffen wir zuerst den Pharisäer. Der hat einen Gott. Sein Gebet hebet ja an: „Ich danke dir Gott." Er ist mit dem klaren Bewußtsein hinaufgegangen, daß er Gotte danken will. Aber was hat er für einen Gott? Von welcher Art ist der Gott der alten und neuen Pharisäer? Er ist gerade so, wie sie ihn haben wollen. Sie haben den großen Gott zerlegt und sich wenige beliebige Stücke von ihm übrig behalten. Er ist in seinem Wesen nur eben so heilig wie sie. Wie sie nur einen äußern Dienst vor ihm leisten wollen, so soll er auch mit einem solchen zufrieden sein. Die Thür zum Himmel ist gerade so hoch wie sie; die Pforte ist gerade so breit wie sie. Was bei ihnen fehlt, darnach fragt ihr Gott nicht; sie haben ihn nach sich selbst zugeschnitten. Das ist aber kein Gott, von dem wir singen:

Wie er am Anfang war,
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

Er muß alle Tage anders werden. Er muß sich recken und strecken lassen nach dem Stande des Herzens. Wenn der Pharisäer von den Artikeln seines Ruhmes noch etliche ausließe, weil sie nicht die geringste Wahrheit mehr hätten, so müßte dieser Gott doch damit zufrieden sein. Das ist aber kein Gott, sondern es ist ein luftiges und bewegliches Ding; es ist das veränderliche, vergötterte Ich, welches der Mensch über die Wolken hinaufgesetzt hat. Vor diesem Gotte fürchtet er sich auch nicht. Auch dieser Gott wirket keine Erkenntniß der Sünde. Auch

dieser Gott ist kein Born des Trostes. Auch dieser Gott schließt die Pforten des ewigen Lebens nicht auf, weil ich ihn mir selbst gemacht habe. — Da hast du den Gott der meisten Menschen, auch der meisten Christen. Etliche haben gar keinen Gott mehr, Etliche haben einen Namen übrig behalten, und Etliche begnügen sich mit einigen Trümmern des wahrhaftigen, hochgelobten Gottes. — Doch über allen diesen schwebet noch die Barmherzigkeit Gottes. Auch sie hat er je und je geliebet; auch sie möchte er zu sich ziehen aus lauter Güte. Auch sie sind seine Kinder in Christo, wenn auch seine verirrten Kinder. Auch über diesem Wüst und Leer schwebet der Geist Gottes noch; er möchte es ausbauen zu einem wirklichen Paradiese. Auch sie sollen zu ihm kommen. Wer aber zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und zwar muß er glauben, daß er so ist, wie er ist; nicht so, wie ihn sich der Mensch in seiner Trägheit gestalten will. — Wie bringt uns Gott zu diesem Glauben? Meist zuerst durch schwere Führungen. Wer einen in die Fluth Gestürzten und nur noch matt mit den Wellen Kämpfenden retten will, der kann nicht immer zärtlich fragen, wo und wie er ihn anfassen soll. Er faßt nicht immer an die Hand, sondern wohl an's Haar oder stößt ihn mit aller Kraft vor sich her. So schlägt Gott den, welchen er suchet, flugs mit Armuth oder mit Krankheit. Er zerscheitert ihm seinen stolzen, guten Namen, so daß die Wellen der öffentlichen Meinung mit seinen Trümmern spielen. Er zerscheitert ihm seine Hoffnungen und Pläne; er nimmt ihm, was er für das Theuerste hienieden achtete: Weib, Kind, Freund, Bruder, Vater oder Mutter. Da fängt er an, diesem Gotte, welcher solches Alles thut, in's Angesicht zu sehen. Da sagst du dir selbst: „Das ist doch nicht der Gott, wie ich ihn mir gedacht und gemacht hatte. Der hätte ja das an mir nicht thun können!" In solchen Angststunden wirst du in die Schrift hineingetrieben. Wo du aufschlägst im alten oder im neuen Bunde, tritt Gott dir entgegen in seiner ewigen Majestät. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll. Er ist wie die helle, brennende Sonne, in die kein Auge hineinsehen kann. Er ist das ewige, heilige Recht, das nicht mit sich handeln läßt. Sein Wille liegt dir vor im Gesetze. Er bleibet nicht auf der Oberfläche stehen, sondern prüfet Herzen und Nieren. Er siehet deine Gedanken von ferne; es ist kein Wort auf deiner Zunge, das er nicht Alles wisse. Er schlägt und straft, bis er durchdringet durch Mark und Bein. Dein Leben und deine Wohlfahrt liegt in seinen Händen. Niemand kann dich herausreißen. In seinen Arm mußt du fallen, in seinem Arme mußt du bleiben, mußt du ewiglich bleiben. Dabei steht das Wort: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." — Wenn du ihn einmal so siehst und erkennst, dann wird dein selbstgedachter und selbstgemachter Gott weggewischt,

wie ein Bild, das du dir mit Wasserfarben an den Himmel gemalt hattest. Gott ist dir wirklich Gott geworden. Du kannst den Namen nicht mehr hinsprechen, wie du ihn sonst hingesprochen hast. Der Zöllner mag früher bei Lug und Trug auch mit diesem Namen umgegangen sein, wie mit tauben Münzen. Wie ihm Gott das Herz schwer und das Auge klar gemacht hat, das wissen wir nicht. Aber das wissen wir: als er in seinem Winkel anhub: „**Gott**," da lag die ganze Majestät in dem Worte, da bebte das Herz vor dem Herrn wie die Blätter im Herbststurme. Gott war ihm zu Gotte geworden. Er hatte droben gestanden an den Pforten seiner Majestät. — Ist dir Gott auch schon zum lebendigen Gott geworden? Oder kannst du noch mit demselben spielen wie die Knaben mit den Steinen am Flusse? „Woraus soll ich dieses wissen?" fragst du. Daraus sollst du es wissen, daß du vor dir zum

II. Sünder

geworden bist. — Theure Gemeinde, kein Mensch kann lange in die Sonne sehen. Er muß gleich wieder herunter. Kein unversöhnter Mensch kann lange in die Majestät Gottes hineinblicken. Er muß gleich wieder herunter. Er muß gleich herab und hinein in sich; denn die Majestät Gottes blendet viel schärfer als das Sonnenlicht. Seht den Zöllner an. „Gott" hat er angefangen. Da war er droben. Augenblicklich kommt er herunter. Zu wem kommt er zunächst? Zu sich selbst: Gott sei mir Sünder gnädig. Es ist kein Zweifeln, er ist ein armer Sünder. Er hat vor dem Spiegel gestanden und sein Angesicht gesehen. Da oben um den Thron Gotts herum standen die Worte: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr euer Gott." „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Und hier unten im eignen Herzen stand: „Alle meine Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid." „Es ist nichts Gesundes an mir von der Sohle bis zum Scheitel." „Das Dichten und Trachten meines Herzens war böse von Jugend auf." „Auch mit meinen anscheinend guten Werken habe ich nicht Gotte gedient, sondern mir selbst." „Ich habe alle seine Gebote übertreten." Dem Zöllner wurden vor dem Auge Gottes alle seine Zöllnersünden klar. Er wußte, daß er seine Vorgesetzten betrogen hatte, und daß er ein Blutsauger an den armen Leuten gewesen war. Die alten Entschuldigungen, hinter die er sich sonst verborgen hatte wie hinter einen Schild, wollten ihn nicht decken. Die zahlreichen Collegen in derselben Sünde, unter welche er sich sonst verborgen hatte wie in einen dichten Wald, wollten ihn nicht mehr bergen. Die Sonne schien überall hindurch. Er hatte vor Gottes Angesicht gestanden. In jeder Kammer seines Herzens bis in die hintersten Winkel stand geschrieben: Sünder und wieder

Sünder. Der wahre Gott hatte ihn wahr gemacht über sich selbst. Die Schuld lag auf ihm. Die Fluth schwoll in dem armen Herzen bis an die Seele. Es ist auch wohl noch ein Tropfen zum Auge herausgequollen. Es hat es Keiner gesehen; er stand von ferne und wagte die Augen nicht aufzuheben. — Mein lieber Christ, in diese Tiefe mußt du auch. Ohne dieses zerschlagene Herz giebt es kein geheiltes. Ohne diesen Tod giebt es kein Leben. Ohne die Erkenntniß deiner Sünde, ohne das Hinuntersteigen in deine eigne Tiefe giebt es keine Gnade. Das „mir Sünder" mit allen seinen bangen Pulsschlägen muß auch dein Eigenthum werden. Aus Abend und Morgen ist bei der Schöpfung der Tag geworden. Auch bei dir wird es nur Tag aus Abend und Morgen. Abend ist die Erkenntniß deiner Sünde, und Nacht ist die Last deiner Schuld. Morgen aber ist die Versöhnung. Gnade ist der helle Tag. Ohne Abend giebt es keinen Morgen. — Und den willst du doch haben! Wohlan denn, wenn du ihn wirklich haben willst, hüte dich vor dem Selbstbetruge des Pharisäers. Der Mann steht offen und breit mitten im Tempel. Wir können ihm in aller Ruhe in's Herz sehen. Wir finden einen doppelten Irrweg an ihm. Zuerst den, daß er sich nicht mißt an dem heiligen Gotte und an dem göttlichen Gesetze, sondern an seinem Nächsten. Er schauet nicht hinauf in die ewige, unvergängliche Klarheit und Wahrheit, sondern er schauet neben sich. Da tritt ihm in Gedanken entgegen ein Räuber, ein Ungerechter und ein Ehebrecher. Da fällt ihm in die Augen der arme Zöllner im Winkel. Von diesen nimmt er das Urtheil über sich selbst. Nie aber kann ich an Menschen ermessen und erfahren, was ich in der That bin. Ich kann besser oder schlechter sein, als Dieser und Jener. Ich kann erfahren, daß ich mich irgend einer Sünde wüster hingegeben habe, als mein Nächster. Aber den wahren Stand meines Herzens lerne ich an ihm nicht kennen. Einzelne Sünden lerne ich kennen, aber ich werde kein Sünder. Bei Lampenschein kann man die Farben nicht unterscheiden; dazu gehört der helle Sonnenschein. Auch die Blößen, welche ich bei der Vergleichung an mir erkenne, suche ich wieder zuzudecken mit dem Guten, welches ich an einer andern Stelle vor ihm voraus habe; denn ich messe an einem Menschen. Darum du, der du durch solche Vergleichung mit deinem Nächsten vor Gott gerecht werden willst, du bist auch ein Pharisäer. Deine Gerechtigkeit ist auch nicht besser, als die der Pharisäer. Du kannst damit auch nicht in das Himmelreich kommen. Es wird am jüngsten Tage nicht gerichtet nach Räubern, Ungerechten, Ehebrechern und Zöllnern. Es heißt nicht: „Wer über diesen gestanden hat, der ist gerecht vor Gott." Es wird gerichtet nach dem Wesen und nach dem Herzen Gottes, nach dem heiligen Gesetze. Die Kinder werden gerichtet nach der Art ihres Vaters. Wer aus dieser Art geschlagen ist, wer von Gotte

abgefallen ist, der ist ein Kind des Todes. Darum, wenn du dich selbst kennen lernen willst, wenn du durch Erkenntniß deiner selbst zur Buße, zum Glauben und zu Gnaden kommen willst, dann schaue hinauf. hinauf auf den Sinai, auf die Tafeln Mosis, hinauf auf deinen Herrn, der von keiner Sünde wußte, hinauf auf den dreieinigen Gott, von dem geschrieben stehet: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir." Wenn du von da herunterkommst, wirst du dem zweiten Irrgange des Pharisäers entgehen, nämlich dem, daß du Gotte vorerzählest, was du hast, und vergissest, was dir noch fehlt. Geliebte Gemeinde, wer täglich vor Gott wandelt, wer Herz und Nieren täglich prüfen läßt vom heiligen Geist: dem wird seine Ungerechtigkeit, seine Unreinheit, sein Mangel so groß und tief erscheinen, daß ihm das, was er in der Nachfolge Christi bereits errungen hat, wie Nichts erscheint gegen das, was ihm noch fehlt. Er wird nie Zeit finden zu rühmen; vielmehr wird ihn das klopfende Gewissen täglich treiben, um Gnade für seine Sünde zu flehen. Saget selbst, wenn ihr am Abend in eurem Kämmerlein bei Gott einkehret, habt ihr nicht viel mehr um Erbarmung zu bitten für die Uebertretung, welche ihr den Tag über begangen habt, als zu danken für den Fortschritt in der Heiligung? Liegt nicht das sündige Herz immer vor euch wie ein Trauer= und Thränenfeld? Wenig, wenig ist noch zu danken, und noch viel weniger dürfen wir uns vermessen über unsere Brüder; denn damit sinkt auch das, was wir zu danken haben, wieder in den Staub. Der Pharisäer ist ein Sünder; aber er weiß es nicht und will es nicht wissen. Der Zöllner ist ein Sünder; aber er weiß es und sagt es sich selbst. Welcher von beiden ist nun dem Heile am nächsten? — Doch wir wollen erst fragen: Wie kommen wir zum Heile? Die Antwort lautet: Allein durch

III. Die Gnade.

Zwei Stücke unseres Gebets haben wir bis hieher gehabt, nämlich G o t t und den S ü n d e r, G o t t und uns s e l b s t. Sie stehen einander gegenüber wie die beiden Pole der Magnetnadel, wie Feuer und Wasser. Die Sünde stammt vom Teufel, er ist der Vater der Sünde. Wir haben uns fangen lassen in sein Netz und in seinen Dienst. Jeder Sünder ist Gottes Feind geworden, und hat Gottes Zorn auf sich geladen. Und doch wollen und müssen wir wieder Frieden mit Gott haben. Wer kann denn leben ohne diesen? Die Friedenssehnsucht geht bewußt oder unbewußt durch die Christen, Juden und Heiden. In den verschiedensten Tonarten und Sprachen seufzen die Seelen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?" Ja, liebe Christen, wenn wir Nichts wüßten, und Nichts hätten als Gott und die Sünde; wenn wir Nichts kennten, als Gott und den Sünder: dann müßte in Ewigkeit fortgefragt werden: „Wo ist nun dein Gott?" Gott und der Sünder können nicht Eins werden, sie können nicht zusammenfließen wie zwei Flußarme. Es muß erst noch ein Drittes dazwischen kommen. Das ist die Versöhnung und die Gnade. Sie steht denn auch in unserem Zöllnergebete: „Gott, versöhne dich mit mir Sünder!" „Gott sei mir Sünder gnädig!" Theure Gemeinde, Gott hat sich mit uns versöhnet. Er hat seinen eingebornen Sohn zum Mittler gegeben zwischen sich und uns. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Jesus Christus hat als der rechte und ewige Hohepriester das Versöhnungswerk vollbracht. Er hat für uns alle Gerechtigkeit erfüllet. Er hat unsere Sünde und Schuld getragen. Er hat als ein stilles Lamm die Schuld der ganzen Welt auf sich genommen. So steht er zwischen uns und Gotte: unser Bruder und Gottes Sohn, und darum unser Mittler; unser Sühnopfer und Gottes Sohn, und darum ein vollgültiges und ewiges Opfer. Auf allen Wegen, wo er ging, wuchs die Versöhnung. Sie erwuchs unter seinem Wort und unter seinen Wundern, vornehmlich aber unter seinem Kreuze und in seinem Grabe. Um unserer Sünde willen ist er dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen ist er auferwecket. Er hat Gott mit uns versöhnet. Der Mittler ist zwischen ihn und uns getreten. Kannst du dies nicht glauben, so schaue doch nur einmal in dein eigenes Leben hinein. Wenn du dich an einem Andern versündigt und dadurch mit ihm verfeindet hast, so könnt ihr doch noch einen gemeinsamen Freund haben. Wenn der dann kommt, und euch beide zusammenführet, und sich zwischen euch setzt, und in seine eine Hand deine Hand, und in die andere die Hand deines Feindes nimmt: so geht schon aus diesem Mittler trotz der widerstrebenden Herzen ein Zug der Versöhnung durch eure Seelen. Ihr könnt euch nicht dagegen wehren, wenn ihr auch wollt. Nun ist der Herr zwischen Gott und uns getreten, nicht allein mit seinen Händen, sondern mit seinem Wesen. Sein Wesen und sein Herz gehört zur Hälfte Gotte und zur Hälfte uns, zur Hälfte dem Gerechten und zur Hälfte dem Sünder. Dazu hat er unsere Schuld getragen und uns vor Gott gerecht gemacht. — Das ist die Versöhnung, um welche der Zöllner bittet. Das ist die dritte Station. Hier ist Gnade. Hier ist das süßeste Wort und der süßeste Trost, der je

gefunden werden kann. Wenn Gnade nicht wär', dann lebt' ich nicht mehr. Weil aber Gnade ist, so leben wir. Gnade ist die Brücke, die von Gott zum Sünder herüber geschlagen ist. Sie konnte nur von dort herüber, nur von der Höhe nach der Tiefe geschlagen werden. Die Menschen konnten sich nicht mit Gott versöhnen; sie waren der schuldige Theil. Von Gott mußte die Versöhnung ausgehen, und sie ist von ihm ausgegangen. Alle Brücken, welche der Mensch bauen will, reichen nicht hinüber, es werden gar keine. Das Heidenthum wollte sie bauen in seinen Opfern und in seinen Kasteiungen. Aber ist denn meine alte Schuld damit weggenommen, wenn ich auch Hunderte von Stieren und Böcken auf den Altar bringen könnte? wenn ich auch selbst weinend mit zerschlagenem Herzen und mit zergeißeltem Rücken dabeistände? Es ist doch nicht bezahlet, was ich dem heiligen Gotte von seiner Ehre und seinem Dienste entwandt habe. Dennoch sehen wir in diesem Heidenthume noch einen Ernst. Aber wie steht es in den Herzen derer, welche Christen heißen und von der Versöhnung, welche in Christo Jesu geschehen ist, doch Nichts wissen wollen? Wir haben ihrer zweierlei Arten. Die Einen wollen die Brücke von der Sünde zur Gnade hinüber mit ihren guten Werken bauen. Solcher Meister ist der Pharisäer. So leichtsinnig nun auch in dieser Zeit in den großen Städten gebauet wird, so überbietet doch dieser Leichtsinn und Selbstbetrug allen andern. Wer sein Herz nur ein Wenig kennt, der weiß recht gut, daß alles Gute, was er an sich hat, reines Geschenk Gottes ist. Er erkennt dies, wenn er auf den Zug seines natürlichen Wesens achtet. Er weiß recht gut, daß alles Gute, welches er aus eigner Kraft vollbringt, von Selbstsucht und Hochmuth befleckt ist. Und mit diesen zerfressenen, morschen Balken willst du eine Brücke bauen von der Sünde zur Gnade? Unsere Väter und andere Heiden glaubten, der Regenbogen sei eine Brücke, auf dem die Götter zur Erde herniederwandelten. Unsere Väter behaupteten, diese Brücke werde einst, wenn das Heer der Bösen hinaufreite um den Himmel zu stürmen, unter den Hufen der Rosse zerbrechen. *Deine* Brücke ist noch morscher, noch wankender als der Regenbogen. Sie ist auch nur eine Brücke, wenn du sie mit *deinen* Augen und in *deinem* Lichte siehest. Sie wird auch in der letzten Stunde zerbrechen, wenn du über sie in den Himmel gehen willst. — Die Andern fragen gar nicht darnach, wie die Kluft zwischen Sünde und Gnade ausgefüllt, wie die Brücke gebauet werden soll. Sie gehen darauf los, sie verbrauchen ein Stück vom Leben nach dem andern, und meinen: „So gut wie ich habe leben können, werde ich ja auch wohl sterben können. Es wird sich ja hernach wohl von selbst finden, daß ich selig werde, — wenn es anders eine Seligkeit giebt?“ Sie gleichen dem trunkenen Wanderer, der drüben jenseit der Kluft eine Heimath liegen und ein Licht schimmern sieht.

Die Kluft ist mit Nebel überdeckt. Er meint, das sei auch fester Boden, er könne seinen Fuß auch darauf setzen. Er schreitet zu, stürzt hinunter in den Abgrund, und ist ein Kind des Todes. Willst du ihm nachgehen? Oder wird dir bange mit deiner betrüglichen Brücke? Bist du noch nie Zeuge gewesen, wie die Bande des eigenen Baues sich löſten in den letzten Stunden? wie der Pilger die Risse und Brüche in demselben eben erst sah, als er darüber gehen wollte? wie er den Nebel erst erkannte, als er seinen Fuß darauf setzte? — Nie kann eine andere Brücke vom Sünder zu Gotte gebauet werden, als durch die Versöhnung in Christo Jesu. Sie heißt Gnade. Sie ist aus dem Herzblute des Sohnes Gottes gebauet: sie ist fester als Diamant, sie wird nimmer zerbrochen werden. Die Sünde und die Schuld kann uns nicht tödten; wir tauchen, wenn sie uns auch niederdrücken will, wieder auf unter dem Worte Gnade. Das Grab kann uns nicht behalten; denn wir stehen wieder auf zum Leben durch das Wort Gnade. Die Hölle darf uns nicht verschließen; denn ihre Pforten sind zerbrochen durch das Wort Gnade. Vor dem Gericht beben wir nicht; denn der Herr, Er, selbst die Versöhnung und die Gnade, ist unser Richter. — Da sind die drei Stationen vollendet. Gott ist mir zum lebendigen Gotte geworden; ich bin vor ihm zum demüthigen Sünder geworden; in der Versöhnung und Gnade hat Gott den Sünder angenommen. Das Leben ist aus. Du wirst damit zufrieden sein, wenn das deine von deiner Seite einst schließt mit der Bitte: „Gnade!" und von Gottes Seite mit der Antwort: „Gnade!" — Aber vergiß es nicht, wem die Gnade gegeben ist. Der Pharisäer hat um keine Gnade gebeten; er hat auch keine empfangen. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Die Gnade ist die Höhe. Aus seiner Tiefe hat der Herr den Zöllner hervorgezogen. Er sagt von ihm: „Dieser ging gerechtfertigt von dannen vor Jenem." Mit dem „vor Jenem" hat er den Pharisäer aus seiner Höhe heruntergestoßen. — Nun prüfet euch, wie ihr von dannen ginget, wenn der Herr heute käme. Glaubt ihr an den lebendigen Gott? Steht ihr vor seinen Augen? Seit ihr arm und demüthig vor ihm geworden? Ist euch seine Gnade in Christo euer einziger Trost? — Ist es also, könnt ihr ja antworten, so freuet euch Gottes eures Heilandes und bleibet in der Demuth, damit sich nicht unter dem Zöllnergebet der Pharisäer in die Seele schleiche. Das hilf in Gnaden, barmherziger Heiland! Amen.

XX.

Auch die Bösen müssen mit hinein in den Rath Gottes.

(Am 12. Sonntage nach Trinitatis 1853.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matth. 13, V. 24—30.

Er legt ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein: auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset Beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In dem 13. Capitel des Evangelii St. Matthäi reihet der Herr ein Gleichniß an das andere. Das Capitel ist wie eine große Bilderhalle. Aber es sind keine Bilder, vor die man sich hinstellen, und die man mit künstlerischer Ruhe betrachten dürfte; bei denen man bloß mit Kennerauge forschen dürfte, ob der Herr auch die rechten Farben gewählt, und ob er auch das rechte Maß und den rechten Ausdruck in die einzelnen Theile gelegt habe. Wer sie recht ansiehet, der muß doch bald aus solcher losen und lockern Betrachtung heraus', weil er überall selbst mit hinein gezeichnet ist. Das erste Gleichniß in dem Capitel handelt von dem Samen, welcher auf viererlei Land fällt. Etliches fiel auf den Weg, und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es auf. Etliches fiel auf den Fels; als aber die Sonne aufging, verdorrete es, darum daß es nicht viel Erde, nicht Wurzel und nicht Saft hatte. Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Endlich fiel nur Etliches auf ein gut Land und trug Frucht, Et-

liches dreißigfältig, Etliches sechzigfältig, Etliches hundertfältig. Hast du das Bild angesehen, so kannst du nicht anders, du mußt deine Augen, ehe du weiter gehst, in dich selbst hineinschlagen und fragen: „Was für Acker bin ich? was ist in mir aus dem Samen geworden?" Du mußt zugleich ausbrechen in den Ruhm und Preis des dreieinigen Gottes, der seinen Samen nicht spart, sondern immer fortsäet, obgleich die Menschen mit keinem Samen in der Welt so wüst umgehen, wie mit seinem Samen, dem theuern Worte Gottes. Hast du das in dir erwogen, hast du dich über deine Sünde in diesem Punkte gerichtet, dann kannst du weiter gehen, dann kommst du an unser Gleichniß. Du wirst aber gleich merken, daß der Herr die Bilder nicht wüst und ordnungslos untereinander gehängt hat. Es ist ein klarer Fortschritt der göttlichen Barmherzigkeit darin. In dem ersten Gleichnisse leidet er es, daß sein guter Same zertreten wird, und auf dem Felsen und unter den Dornen verkommt. In unserem Gleichnisse läßt er es sogar geschehen, daß der Feind Unkraut unter den Weizen säet. Ja er will nicht einmal, daß die Knechte dasselbe ausraufen. Es soll stehen bleiben bis zur Erntezeit. Dann will er es durch seine Schnitter, die Engel, sammeln und in Bündlein binden lassen und verbrennen mit ewigem Feuer. — Hast du bei dem ersten Gleichnisse die Langmuth und Güte deines Gottes bewundert, so schüttelst du vielleicht bei dem zweiten, bei unserem, den Kopf und denkst: „Was hat doch Gott der Herr für eine eigene Oekonomie oder Ackerwirthschaft? Ein anderer Ackerwirth weiß kaum etwas Nöthigeres zu thun, als daß er das Unkraut bei Zeiten, ehe es reift und Samen trägt, ausjäte. Er fährt ganze Fuder davon herein. Gott aber läßt es stehen bis zur Erntezeit, bis an das Ende der Welt. Wenn ich im Regimente säße, ich machte es anders!" Mein Christ, der du so rechtest und murrest, wir wollen beide Gott loben und danken, daß er das Regiment führt. Wenn sein Ackerwerk wäre wie menschliches Ackerwerk, wenn ein solcher Bauer das Regiment führte, wir wären schier beide schon mit ausgerauft.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, sind seine Wege höher, denn unsere Wege, und seine Gedanken höher, denn unsere Gedanken. Wir sehen nur so viel in dieselben hinein, als er sich uns geoffenbaret hat. Und in unserem heutigen Evangelio hat er so viel geoffen=

baret, daß wir aus demselben den Gedanken unserer weitern Andacht voranschicken können:

Auch die Bösen müssen mit hinein in den Rath Gottes.

Wir ordnen uns dieses Wort nach unserem Evangelio also:

1) Ohne seinen Willen sind sie böse geworden;
2) Durch Menschenrath und Menschenthat sollen und können sie nicht ausgetilgt werden;
3) Gott weiß wohl, was er in der Zeit und nach der Zeit mit ihnen thun soll.

Ach Herr Herr, wir wissen es wohl, daß wir aus deinem Rathe und Willen nicht herauskönnen. Auch wenn wir meinen, wir sind los und frei von dir, so bindest du doch unser Leben hinein in deinen heiligen Willen. Du lässest uns nicht einmal in der Sünde gehen, so weit wir wollen. Es darf ja doch der Uebertreter deine Heiligen an ihrem Heile nicht antasten; er darf doch das Licht auf deinem Altare nicht auslöschen. Und zuletzt bindest und schnürest du auch die Verstocktesten und Freiesten in die Bündlein, welche verbrannt werden mit ewigem Feuer. — So möchten wir nicht in deinen Rath. Herr Herr, du hast ja noch einen andern Rath, wo deine Kinder stehen als lebendige Gottespflanzer auf deinem Acker, wo sie zwar Feindschaft und Wetter der Welt umtoben, wo du sie aber doch hältst und stärkst mit deinem Wort und deiner Gnade, daß sie nicht ausgerissen werden können. Du lässest sie stehen, so lange es dir gefällt. Sie sind aus dir und gehören dir und leben in dir und freuen sich deiner. Endlich wenn ihre letzte Stunde kommt, wenn sie verwelken auf dem Acker der Welt, dann sammelst du sie in deine Scheuern. Sie gehören nicht allein in den Rath des Gesetzes, sondern auch in den Rath der Gerechtigkeit, welcher vor dir gilt, in deine Gnade, an dein Herz. Herr Herr, so möchten wir dir gern gehören, so möchten wir in deinem Rathe bleiben. Dazu segne uns auch heute aus Gnaden dein Wort. Amen.

I. Ohne Gottes Willen sind die Bösen böse geworden.

Theure Gemeinde. Nichts ist leichter zu erkennen, als daß es in der ganzen Welt und auch in der Kirche Christi nicht so steht, wie es stehen sollte. Guter Same und Unkraut, Kinder des Reichs und Kinder der Bosheit stehen überall neben einander, nur mit dem traurigen Unterschiede von dem äußern Acker, daß auf diesem das Unkraut unter dem Weizen stehet, in der Welt und in der Kirche dagegen die Kinder des Reichs als die geringere Zahl unter den Kindern der Bosheit stehen. Woher ist dies gekommen? Warum stehet es auf dem großen Acker unseres Gottes und Heilandes jämmerlicher aus, als auf dem Acker jedes armen Bauern? Hat denn der Herr, der große und

reiche Ackerwirth, seine Schuldigkeit nicht gethan? O ja, der hat Nichts versäumt. Von Anfang an hat er guten Samen auf seinen Acker gesäet. Als er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und auf den großen Acker der Welt gepflanzt hatte, da war dies ein gutes, ächtes Samenkorn. Der Kern göttlichen Wesens und Lebens war in ihm. Und noch einmal, als der Feind den Menschen Gottes verderbet hatte, hat Gott in Christo guten Samen auf den Acker gesäet. Der Herr selbst war der gute Same; dazu hat er gesäet mit seinem Worte, mit seinen Wundern, mit seinen Thränen, mit seinem Blute. Er hat fortgesäet in seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt. Der heilige Geist hat sodann am Pfingstfeste die Kirche gegründet, und die Apostel, voll des heiligen Geistes, sind ausgegangen, die Welt zu erfüllen mit dem göttlichen Samen. Und noch heute schenkt der heilige Geist dem Worte seine Kraft und erweckt er Säemänner genug auf dem großen Acker. Es säen die Prediger und Lehrer in den alten Gemeinden und die Missionare in der Heidenwelt. Gesäet wird in der heiligen Taufe. Jedes getaufte Kindlein ist eine göttliche Pflanze auf dem Acker des Herrn. Gesäet wird im heiligen Abendmahl; denn der Herr schenket sich selbst unter dem Brote und Weine. Gesäet wird in jeder Predigt, in jeder Beichte, in jedem christlichen Unterricht und in jeder Hausandacht. Wenn du sitzest und das Wort in Gebet und Einfalt liesest, säet der heilige Geist göttlich Wesen und göttliche Kraft in dein Herz. Und das Alles ist guter Same. Nirgends hat dich ein treuer Prediger des Worts gelehret, wie du sollst abfallen von dem lebendigen, dreieinigen Gotte. Nie ist im Beichtstuhl gesagt worden, daß du in Sicherheit hinleben, die Gnade auf Muthwillen ziehen und auf das Verdienst Jesu Christi hinsündigen könntest. Sagt, geliebte Gemeinde, wer ist hier, dem die Sünde nicht als der Leute Verderben, als sein Verderben gezeichnet wäre? dem es nicht zehnmal gesagt wäre, daß die Gnade und das Leben allein in Christo Jesu zu finden ist? dem es nicht gesagt wäre, daß der Glaube sich ausweisen muß in Früchten der Gerechtigkeit, in einem gottseligen Wandel? Und doch, und doch ist die Welt und die Kirche voll Abfall, und doch sind die Kinder der Bosheit auch auf dem engern Acker des Herrn, in der Kirche, nicht zu zählen. Da das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Ja, geliebte Gemeinde, wenn es sich um die Frucht handelt, dann findet sich das Unkraut. Die Kinder an dem Taufsteine sehen einander alle fast gleich, und ein Sacrament wird an Allen verwaltet. Das Gelübde der Confirmanden klingt bei Allen gleich. Wenn die Gemeinde dasitzet und das Wort höret, dann hören sie Alle, wenn auch der Eine mehr mit demüthigem, betendem und empfänglichem Herzen, als der Andere. Genug, hier können wir keinen Unterschied machen. Wenn aber das Kraut Frucht trägt; wenn der lebendige

Christ sich ausweist in Glauben und gottseligem Wandel; wenn auch die, so den Schein des gottseligen Wesens haben, über die schönen Worte hinausgehen sollen: dann offenbart sich ihre ungebrochene Natur, dann tritt der verborgene Mensch des Herzens an's Licht. An den Früchten erst ist er zu erkennen. Da sehen wir denn eine kleine Schar, in denen der Herr sein Wesen treibet, die ihren Glauben zieren mit gottseligem Wandel. Sie haben auch noch Welt genug an sich, aber sie sind doch nicht von der Welt; Christus ist doch ihre innerste Lebenswurzel. Daneben sehen wir, wie Tausende von Herzen mit allen Lebenswurzeln in der Welt stehen, wie sie aus einer Sünde in die andere eilen, wie eine Sünde bei ihnen nur erstirbt, um der andern Platz zu machen; und wie sie es dennoch nicht fühlen und nicht glauben wollen, daß sie, so lange sie auf diesem Wege verharren, Kinder der Bosheit und des Verderbens sind. Um ja recht sicher zu sein, machen sie sich endlich ihre Sünde selbst zur Gerechtigkeit. — Woher dies? Woher die Sünder und die Sünde: Die Knechte fragen mit guter, fester Voraussetzung: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet?" Sie können sich's von dem heiligen Gotte — denn dieser ist der Mensch — nicht anders versehen. Sie erwarten gar keine Antwort. Sie fragen weiter: „Woher hat er denn das Unkraut?" Und so fragen wir heute noch: „Woher hat er denn das Unkraut?" Woher stammt denn die Sünde? Es muß ein Jeglicher einmal so fragen. Sie ist ja selbst ihren leidenschaftlichsten und verstocktesten Dienern zuweilen so lästig, daß sie sie los sein möchten. Da muß ja wohl auch bei ihnen einmal die Frage hervorbrechen: „Wie bin ich denn zu diesem unseligen Hange und Zuge gekommen? Wer hat denn diese bittere Wurzel in mein Herz gepflanzt?" Welche Antwort giebst du dir? Willst du sagen: „Gott hat es gethan?" Nein, das geht nicht. Unser Vater kann uns das nicht mitgegeben haben, was uns Zeitlebens das schwerste Weh und Herzbrechen bereitet, und uns endlich an die Pforten der Hölle führt. Er hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Dann müßte ja die Sünde an Gott selbst haften. Bei der Schöpfung heißt es nach jedem Tagewerke: „Und Gott sahe, daß es gut war." Nach dem sechsten Tagewerke aber, als er in dem Menschen der Schöpfung ihre Krone aufgesetzt hatte, heißt es: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Also ist die Sünde nicht in ihm gewesen. Oder was wollten wir von der Erlösung sagen, wenn Gott dem Menschen die Sünde anerschaffen hätte? Zeigte es nicht von der größesten Unkunde Gottes über das Wesen der Sünde, oder wäre es nicht ein leeres Spiel, wenn er die Sünde erst mitgeschaffen, und dann solches Opfer zu ihrer Tilgung gebracht hätte, wie er es in seinem Sohne gebracht hat? Nein, der heilige Gott, der Vater der Gnade und Wahrheit, kann nicht

Schöpfer der Sünde, der Selbstsucht, der Lüge sein. Wer denn? — Wir dürfen doch wohl noch nicht hinkommen auf die Antwort unseres Textes! Wir haben doch wohl vorher noch einer andern Meinung Antwort zu geben, nämlich der, daß die Sünde zur Entwickelung unseres Geschlechtes nothwendig sei. Es heißt dies zuletzt auch: Gott hat sie gewollt; aber es wird von einer etwas andern Seite angegriffen. Ich frage dich, der du so antwortest, ob Lolch, Wildhafer, Dornen und Disteln auch nöthig sind zum Gedeihen des Kornes, oder ob du, wenn du ein Landwirth wärest, Gott von Herzen dafür danktest, wenn sie sammt allem andern Unkraute von deinem und andern Aeckern verschwänden? Einer Antwort bedarf es nicht. Ich frage dich, ob Pestilenz, Blattern, Cholera und andere Krankheiten nothwendig zur Entwickelung unseres leiblichen Lebens gehören? Wärst du nicht froh, wenn es weder diese Krankheiten, noch ihre Namen in der Welt gäbe? Kann sich kein Mensch entwickeln, ohne diese Kämpfe durchgemacht zu haben? Was sie dem Leibe sind, das ist die Sünde der Seele. Wenn du aber meinst, es fehle der Seele ohne die Sünde an Uebung und Stärkung in der Gottseligkeit, so bedenke, daß das Hinaufsteigen auf einen Berg doch sauer ist, wenn wir auch keine Last auf dem Rücken haben, und wenn auch keine Dornen im Wege stehen, die uns hindern und Kleid und Körper zerreißen. — Und nun noch einmal die Frage: „Woher hat er denn das Unkraut?“ „Woher stammt denn die Sünde?“ Der Herr antwortet: „Das hat der Feind gethan.“ In der Erklärung sagt er dann selbst: „Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel.“ Da sind wir fertig. Wir können nicht darnach fragen, ob diese Antwort Allen recht ist. Der größere Theil der jetzigen Christenheit will vom Teufel Nichts wissen. Es soll keinen geben. Wo der Herr, seine Evangelisten und Apostel ihn erwähnen, da sollen sie sich, wie man sagt, an jüdische Meinungen anbequemt haben. Wir hätten in der That einen schlechten Verlaß auf das Wort Gottes, wenn solche Rücksichten durch dasselbe hindurchgingen. Aber der Herr ist nimmer von solchem Anbequemen gewesen. Denkt an seine Reden zu den Hohenpriestern und Obersten. Auch die Schrecken des Todes haben seinem Worte keine schiefe Seite aufprägen können. Und warum sollte er hier zweideutige Rede geführt haben? hier, wo seine Jünger ihn bitten: „Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker?“ Wenn die Kinder den Lehrer um die Deutung eines Ausspruchs bitten, macht er ihn dann etwa in der Erklärung noch dunkler, als er vorher gewesen ist? Und so wäre es hier. So ist es aber nicht. Das Wort des Herrn steht fest. Eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe ein Titelchen von demselben hinfällt. So steht es denn auch fest, daß es einen Teufel und ein Reich des Teufels giebt. Er ist der Feind Gottes. Er hat gleich nach der

Schöpfung Unkraut unter den Weizen gesäet. Er hat unsere Stammältern vom Gehorsam verlockt. Gott hatte sie frei geschaffen. Sie konnten ihm treu bleiben, sie konnten auch fallen. Sie sind gefallen. Er hat es am Herrn versucht, aber von dannen weichen müssen. Er hört nicht auf, sein altes Werk zum Verderben der Kinder Gottes zu treiben. Wenn die Leute schlafen, säet er Unkraut unter den Weizen. Wenn er gesäet hat, geht er davon. Er überredet die Leute, daß er gar nicht vorhanden sei. Wir Prediger und Hirten schlafen, wenn wir nicht den ganzen Gnadenrath Gottes von Gesetz, Sünde, Gnade, Gericht, Verdammniß und ewigem Leben verkündigen. Wir schlafen, wenn wir die Gemeinde nicht in treuer Fürbitte auf dem Herzen tragen, und den einzelnen Seelen nicht nachgehen. Dann säet er. Wir Alle schlafen, wenn wir den Herrn vergessen, und unser Glaube und Wandel nicht täglich in ihm und vor ihm ist. Dann säet er. Du kannst es deutlich merken, wie eine fremde Macht in deinem Herzen handthiert und ackert, wenn du Gesetz und Evangelium von deinen Augen wegläſſest. Prüfe dich selbst, ob du schläfst oder wachst! Die, welche er also im Schlaf von ihrem Heilande weg und in seinen Dienst gezogen hat, die sind das Unkraut. — Willst du nun noch weiter forschen, wie der Böse böse geworden ist, da ihn doch Gott der Herr auch im Anfang gut erschaffen hat, so läßt uns die Schrift ohne Antwort. Sie ist das Buch unseres Heils. Was wir zu unserem Heil zu wissen brauchen, steht klar und genügend darin. Ob wir wissen, wie unser Verführer gefallen, das bringt uns der Gnade keinen Schritt näher. Gott weiß es allein; denn vor ihm ist die Hölle aufgedeckt, und das Verderben hat keine Decke. Du aber lobe Gott, daß die Sünde ein Fremdes in dir ist; denn wenn sie dein Eigenthum wäre, wenn sie zu deinem Wesen gehörte, könntest du nimmermehr von ihr erlöset werden. Preise Gott, daß er seinen lieben Sohn in die Welt gesandt hat, die Werke des Teufels zu zerstören, und daß er dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. Gönne denen, welche zur Zeit Unkraut sind auf dem Acker des Herrn, ihre Stelle auf dem Acker. Es ist für sie vielleicht noch eine Gnadenfrist.

II. Durch Menschenrath und Menschenthat können und sollen sie nicht ausgetilgt werden.

Die Knechte sprechen zu dem Herrn: „Willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut ausjäten?“ Er sprach: „Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet.“ Wer die Knechte sind, das hat der Herr in der Auslegung nicht mit erwähnt. Wir können aber für jene Zeit an keine Andern denken, als an die Apostel. Hatten doch Jacobus und Johannes den Herrn gebeten, er möchte Feuer und Schwefel auf

die samaritanische Stadt regnen lassen, welche sie nicht aufgenommen hatte. In unsern Tagen sind die Diener am Wort darunter zu verstehen. Sie und mancher andere Christ haben wohl oft in ihren Herzen gedacht: „Wenn wir doch eine reine christliche Gemeinde hätten! wenn doch das Gemisch zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Bosheit aufhörte! wenn wir doch jene ausjäten und an einen besondern Ort zusammenthun könnten!" Es ist aber ein Wunsch, eine Frage, die keinen Boden hat. Wer will sie auslesen? Wer will als Herzenskündiger durch die Reihen gehen? Wer will Diesem und Jenem wahr und gründlich sagen: „Du bist ein Kind des Reichs, und du ein Kind der Bosheit?" Das kann nur der eine allwissende Gott, dem Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen ist. Wollten es Knechte, Menschen thun, so könnten sie leicht selbst Solche sein, die nach seinem Urtheil ausgejätet zu werden verdienten. Oder wo sollten diese hingesammelt werden? Stehen Menschen die Schlüssel der Hölle und des Abgrundes zu Gebote? Oder soll die Erde getheilt werden? — Wo je in der Kirche solche Versuche gemacht sind, da ist nur Fluch und Elend daraus geworden. In der alten Kirche, im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt, ist eine Secte aufgestanden, welche nur reine Christen, wahre Kinder Gottes, zu ihren Mitgliedern haben wollte. Sie ist in die ärgste Verwilderung gerathen und endlich untergegangen. In den Tagen der Reformation tauchten ähnliche Gedanken wieder auf. Man wollte ein reines und wahres Reich Gottes auf Erden gründen. Es ist ein Reich des Teufels daraus geworden. Gewisse Theile Deutschlands sind mit Blut erfüllt, und der evangelische Name ist mit Schmach bedeckt worden, wiewohl das theure Evangelium und die Reformatoren völlig schuldlos daran waren. Der Herr antwortet ja im Evangelio auf die Frage mit einem kurzen, bündigen „**Nein**, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet." Die Kinder Gottes und die Kinder der Welt sind durch tausenderlei Bande zu fest verbunden, als daß nicht bei solcher Scheidung auch Gläubige in's Verderben geriethen. Und dazu kann das, was heute Unkraut ist, durch Buße und Glauben noch Weizen werden. Es würde so der Weizen zugleich mit ausgerauft. Der Apostel Paulus schreibet, daß ihm der Herr Macht zum Bessern, nicht zum Verderben gegeben hat. — — Wohin schlägt das Nein des Herrn in unsern Tagen? welche Gedanken werden jetzt damit niedergeschlagen? Theure Gemeinde, es wird viel geklagt über Zerrüttung der Kirche. Das Wort Gottes ist vielen Christen abhanden gekommen. Die heiligen Sacramente sind verachtet. Wenn von den erwachsenen Christen großer Städte noch die Hälfte von Zeit zu Zeit am Altare des Herrn zum heiligen Abendmahle erscheint, so ist dies ein günstiges Verhältniß. Zucht kann die Kirche nicht mehr üben über die Gemeinden. Die alten Ord-

nungen sind großentheils zerbrochen. Die Sünde herrscht ungestraft in der Gemeinde Christi. Nun sehnen sich Manche darnach, daß sie sich abtrennen und eine kleine Gemeinde, ein Kirchlein in der Kirche, bilden möchten. Da sagt der Herr: Nein! Es soll nicht also sein. Ihr seit das Licht der Welt. Das Licht gehöret auf den Leuchter, und nicht unter den Scheffel. Ihr seit das Salz der Erde. Das Salz gehört unter die Speise, aber nicht in das Faß. Ihr seit der Sauerteig. Der Sauerteig gehört unter die drei Scheffel Mehls, und nicht in das Gefäß. Die Jünger haben es sicher lange geahnet, und der Herr hat es klar gewußt, daß es mit Judas nicht richtig war; er hat ihn doch nicht aus ihrer Schar gestoßen. In den Gemeinden zu Corinth und in Galatien gab es grobe Sünden und grobe Irrthümer. Paulus hat auch in Corinth Einen auf einige Zeit ausschließen lassen. Aber nirgends befiehlt er, daß sich die Treuen besonders vereinigen und eine eigne Gemeinde bilden sollen. Den Ausgeschlossenen aber läßt er wieder aufnehmen, sobald sich Zeichen einer aufrichtigen Buße an ihm kund geben. Johannes hat viel zu klagen über die sieben Gemeinden in Kleinasien. Einer schreibt er, daß sie die erste Liebe verlassen hat, und einer anderen, daß sie weder kalt noch warm ist. Aber keiner schreibt er, daß sie das Unkraut ausjäten, oder eine Gemeinde in der Gemeinde bilden soll. Allen ruft er zu: „Thut Buße!" Willst du aber eine kleine Gemeinde bilden, so bilde dir eine rechte Hausgemeinde. Das hat dir der Herr nicht allein erlaubt, sondern auch geboten. Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide. — Wir möchten noch einmal fragen: Soll denn Jemand wegziehen aus einem Hause, in welchem das Wort Gottes ein Spott ist? — Wenn du fühlst, daß deine Seele darüber in Gefahr geräth, dann ziehe weg. Wenn dein Glaube wankend wird, oder wenn du dich gegen die Spötter verbitterst, dann ziehe weg. Wenn du aber den Spott als ein Kind Gottes tragen kannst, dann bleibe. Eine arme, fromme Handwerkerfamilie zog in ein Haus. Gleich am ersten Abend nach ihrem Einzuge sangen Aeltern und Kinder ihr Abendlied, und der Vater las mit lauter Stimme sein Capitel aus der Schrift und seinen Abendsegen. Eine dünne Bretterwand schied diese Familie von einer andern. Als der Gesang begann, begann man drüben zu lachen und zu pfeifen. Das ging eine Reihe von Tagen so fort. Da wollte der arme Mann ausziehen und sich eine Wohnung suchen, wo er ungestört seinem Herrn dienen könnte mit geistlichen und lieblichen Liedern. Aber der Wirth verlangte die Miethe auf das ganze Jahr; denn es war auf ein Jahr gemiethet. Die konnte der arme Mann nicht erschwingen, und also mußte er bleiben. Was war das Ende? Nach etlichen Wochen hörte das Pfeifen und Lachen in der Nachbarstube auf. Und nach etlichen Monaten, in denen der Handwerker dem

Nachbar trotz des Spottes zu aller christlichen Hülfe beflissen gewesen war, kam dieser hin und wieder des Abends herüber, und hörte still mit zu. Und als ein halbes Jahr dazwischen lag, war das Abkommen getroffen, daß der Handwerker jeden Abend, ehe er seinen kleinen Gottesdienst begann, an die Wand pochen mußte, daß der Nachbar mit den Seinen herüber käme. Da ward unter dem Worte Gottes Weizen aus dem Unkraut. Da dachte Keiner mehr an das Ausziehen. Darum, liebe Gemeinde, wollen wir nicht fliehen. In uns selbst wollen wir die Sünde täglich verfolgen mit dem Schwerdt des Wortes. Auch an jedem Andern wollen wir gegen sie tapfer zeugen. Aber das Ausjäten und Absondern der Sünder, auch im Wunsch und Gebet, kommt uns nicht zu. Wir wollen Gott nicht in sein Amt greifen.

III. Er weiß wohl, was er in der Zeit und nach der Zeit mit ihnen thun soll.

Was will er in der Zeit mit ihnen thun? Der Herr spricht: „Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte." Mit einander sollen Unkraut und Weizen, die Kinder des Reichs und die Kinder der Bosheit, wachsen. Das heißt nicht allein: neben einander, sondern Eins durch das Andere. Sagt, was fördert den Christen mehr als Anfechtung? Nun kommt diese von manchen Seiten. In der Anfechtung durch Krankheit, Armuth, Mangel und dunkle Wege wächst die Geduld, die Demuth, die stille Hingabe an Gott. Das sind Mittel der Förderung. Aber noch mehr fördert die Sünde des Nächsten. Gegen Gott ist schwer Streiten. „Wer in die Höhe hauet," sagen die Alten, „dem fallen die Späne in's Gesicht." Leichter streitet es sich gegen Menschen. Da kann denn die Liebe, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern läßt, die nicht nach Schaden trachtet, recht geübt werden. Da lernen wir die Geduld noch gründlicher, als in den Züchtigungen Gottes. — Gotte können wir mit aller Ungeduld doch nicht aus dem Wege laufen. — Da kann das Wort des Herrn geübt werden: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Da können wir dem Herrn sein Kreuz nachtragen. Da wächst das Pflänzlein Gottes, der himmlische Weizenhalm, unter diesem Druck besser, als im schönsten Sonnenschein. In solcher Anfechtung wird der Christ bewähret. Fühlest du wohl, wie viel der Herr in das „mit einander" gelegt hat? — Es liegt aber ein Zweites darin, dessen wir oben schon thatsächlich gedacht haben. So du mitten unter dem Unkraut als ein stiller, demüthiger Christ stehest, und der Pharisäerstolz dich an solcher Stätte nicht selbst zum Unkraut macht, so bist du eine suchende Hand, welche der Herr nach dem armen Verlornen ausstreckt. Seine Sünde wird in dir und durch

dich gestraft. Er kann in derselben keine Ruhe mehr haben. Du bist ihm ein lebendiges Wort Gottes. — O wenn wir es doch wären! — Da stirbt denn der alte sündige Mensch. Dein Nachbar geht hinunter in den ersten Tod, damit er von dem zweiten errettet werde. An der Stätte, wo der alte Mensch erstarb, erwächst der neue Mensch Gottes. Er wächst mit dir aus derselben Wurzel, unter demselben Thau, Regen und Sonnenschein. Das ist ein noch lieblicheres „mit einander." — Endlich giebt es aber auch noch ein drittes, freilich ein ganz anderes. Wo das Wort Gottes verkündiget wird, wo die Kinder Gottes den Kindern der Welt das Wort Gottes vorleben, können sich diese auch gegen dasselbe verstocken. Da hat es denn die Frucht, daß man die Sünden, welche vorher aus Gewohnheit, Fleischeslust, Schwachheit begangen wurden, absichtlich und recht zum Trotz gegen Gottes Befehl begeht. Da wächst denn die Sünde mächtig; da schießt sie auf wie der Kürbis des Jonas. Dazu wird sie fester und härter in ihrem Stamme. So hat sich Pharao dem Moses gegenüber verhärtet und verstocket. Wie Mosis Muth und Glaube wuchs, so wuchs Pharaos Trotz. Solches läßt der Herr auch geschehen, damit die Sünde recht offenbarlich zur Sünde werde, und sie im Gericht keine Entschuldigung habe. Gott behüte uns in Gnaden vor diesem „mit einander." Denn wenn dies auch dazu dienen muß, seine Auserwählten zu läutern und vollzubereiten, so bleibt doch für solche Sünder Nichts mehr übrig, als der Befehl Gottes an die Schnitter in der Erntezeit: „Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne." — Das ist der Schluß. Als ein Fremdes ist die Sünde in das Reich Gottes hereingekommen; in die Fremde von Gott muß sie auch wieder hinausgestoßen werden. Auch der Fürst dieser Welt, auch seine verstockten Diener haben wider ihren Willen als blinde Handlanger an dem Reiche Gottes mitbauen müssen. Aber sie empfangen keinen Lohn; denn sie haben Gotte gedient wider ihren Willen. In der Zeit sind sie trotzige Knechte gewesen, in der Ewigkeit sind sie Verlorne. In der Zeit mußten die Verstockten mit hinein in den Rath Gottes; denn sie wurden das Feuer, in dem er seine Kinder läuterte. In der Ewigkeit müssen sie in den Rath Gottes; denn weil sie sich nicht unter seine Barmherzigkeit beugen wollten, müssen sie sich nun unter seine Gerechtigkeit beugen. — Herr, gieb Gnade, daß wir anders in deinen Rath passen. Gieb Gnade, daß sich die gute Art in unsern Herzen immer fester ansetze, und wir je länger je mehr Weizenähren auf deinem Acker werden, damit du, wenn das Feld reif ist zur Ernte, und die Schnitter die Sicheln anschlagen, von uns sagen könnest: „Aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern." Amen.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Ahlfeld, Johann Friedrich,

Bausteine zum Aufbau der Gemeinde von Friedrich Ahlfeld [Auch mit d. Tit.]:
Predigten an Sonn- und Festtagen, gehalten in der Nicolai Kirche zu
Leipzig von Friedrich Ahlfeld
Bd.: 2

Leipzig 1857